

Johann. J. Straußens  
R E I S E  
durch Griechenland, Moskau,  
Tarterey, Ostindien, und andere  
Theile der Welt.



Zu Amsterdam,  
bey Jacob von Meurs, und Johann von Someren, Buchhandlern daselbst Anno 1678

Joh. Janz. Straußens

Sehr schwere / wiederwertige /

und

# Denckwürdige Reisen /

Durch

Italien / Griechenland / Liffland / Moskau / Tartaren /  
Meden / Persien / Türckey / Ost-Indien / Japan / und  
unterschiedliche andere Länder.

Worinnen

Außerhalb der gewissen gründlichen Beschreibung ermeldeter Orter /  
und derer Eigenschaften und Natur / wunderliche Zufälle und wahrhaftige Ge-  
schichte / angewiesen werden / welche der Author selbst durch gefährliche Schiff-  
brüche / Plünderungen / schwere Dienstbarkeit unter den Türccken /  
Persiern / und Tartern / grosse Hungers-noth / Marter / und vielerley  
Ungemach / ausgestanden.

Angefangen Anno 1647. und vollbracht 1673. begreifende die Zeit  
ganzer 26. Jahre.

Neben zweyen beygefügtten Brieffen / verhandelnde den  
greulichen Mord / Verrätheren und Übergabe der Stadt Astracan,  
mit noch vielen Umständen; wie auch die mannigfaltige Gefahr  
und Elend / so Cap. David Butler erlitten / und zu Ispahan  
selbst beschrieben hat.

Verzihret mit vielen schönen Kupffer-stücken / vom Authore selbst  
nach dem Leben gezeichnet.

Aus dem Holländischen übergesetzt  
von

A. M.

*Acc. 1754/86.*



Amsterdam /

Ben Jacob von Meurs / und Johannes von Sommern / Buchhändlern  
daselbst. Anno 1678.

Mit Freyheit.

Dem Durchleuchtigsten/ Hochgebohrnen Fürsten und  
Herren/ Herren

## Friedrichen /

Herzogen zu Sachsen/ Jülich/ Cleve und Berg/ 2c.  
Land-Grafen in Thüringen/ Marck-Grafen zu  
Meißen/ gefürsteten Grafen zu Henneberg/ 2c. 2c. 2c.  
Grafen zu der Marck und Ravensberg/ Herz zu  
Ravensstein/ 2c.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn.



Urchlächtigster/ Gnädigster Fürst und Herr/  
Auf Betrachtung der Zeiten und Entge-  
gensetzung der Dinge so sich in der Welt zuge-  
tragen haben/ erfahren wir/ daß wie viel schö-  
ne Länder und Stätte verwüestet werden und  
vergehen/ also auch unterschiedliche neue her-  
fürkommen/ blühen/ und gefunden werden/ welches wir billig der grössern  
Gewalt von oben zuzuschreiben haben; Jedoch ist nachmahls dieses wohl  
die fürnehmste Ursache/ die wir Menschen ergründen können/ daß der  
selben Auf- und Untergang/ Wohlfahrt und Verderben/ auf hoher Häup-  
ter Weisheit/ Regierung und Willen beruhet. Auf was massen unser  
Europa ab- und zugenommen/ ist satssam bekant. Asia und Africa weiß  
von Auf- und Untergang zu sagen/ und erfahren wir noch alle Tage gros-  
se Veränderungen: America, welches Theil man Christoph Colum-  
bo, als dem Erfinder/ zuschreibet/ wird uns zwar heutiges Tages bekant  
gemacht; Was aber die Küsten und Ecken gegen der Strasse Magella-  
nes und Asia belanget/ so bleiben dieselbe innerhalb noch unbekant/ ob sie  
schon von den Castiliern/ Portugisen und Niederländern gnugsam besegelt  
werden. Dieses wird allein gemeldet/ daß nach Süden eine andere Welt  
sey/ deren Länder und Einwohner für den andern Theilen des Erdbodens  
verborgen gehalten werden. Keine Segel haben jemahls die Ströme  
des unbekannten Süd-landes belauften: Niemand hat seine Natur und  
Eigenschaft aus Europa, Asia oder Africa beschrieben/ angesehen/ so  
ungehüch viel Schiffe den Oceanum auf allen Seiten bestreichen.

Die bekante Theile der Welt bestehen aus den vorlängst bekanten  
Theilen Europa, Africa und Asia, unter welchen das letzte für das  
herrlichste und fruchtbahrste gehalten wird/ so wohl wegen seiner Grösse/  
worinnen es die andern übertrifft/ als auch der vielfältigen Königreiche/  
Länder und Stätte halber/ womit es an Macht und Reichthum mehr  
als die andere pranget. Was China, Japan, Carteren/ Persien/ Türcken/  
Mogol, Siam, das ganze Ostindien/ mit noch vielen Inseln und Land-  
schafften vermögen/ weisen uns diese drey grosse und beschwerliche Rei-  
sen

sen mit höchster Verwunderung. Wer wolte nicht glauben / daß China und Tarterey ein weit ausgestrecktes Land seye / welches keinem andern in der ganzen Welt zu weichen hat / und saget man / daß Tarterey für China, und China für Japan Einwohner verschaffet habe. Dieweil aber diese Derter und das ganze Asia heutiges Tages uns Christen mehrtheils frembd und unbekant fürkommet ; als lebe der gänzlichten Hoffnung / es werden die frembden Stätte / Völker / und derer Gottes-dienst und Manieren / aus den Anmerkungen lebendiger und wahrhaftiger Zeugen in den Druck gegeben / und zu einem Buche verfertigt / Ew. Hochfürstl. Durchl. zu betrachten Gnädigst gefallen / und grosse Verwunderung verursachen. Denn wer solte sich nicht verwundern über den greulichen Gözen-dienst der Heydnischen Völker? Wer solte nicht für ihrer grossen Macht erschrecken? Wem solte nicht grauen ihre Tyranney und Grausamkeit anzuhören? Fernere Umstände und Weitläufftigkeit alhier zu melden / weiß ich nicht / ob Ew. Hochfürstl. Durchl. Gnädigstes Belieben tragen möchte ; Dieses aber kan ich mit stillschweigen nicht fürbey gehen / es habe mich die hohe Gunst und Gewogenheit / mit welcher Ew. Hochfürstl. Durchl. unserer Deutschen Sprache zugefahrt ist / beherzt gemacht / Deroselben meine erste Frucht der Übersetzung in tieffester Demuth und Unterthänigkeit auf zu opfern. Ew. Hochfürstl. Durchlaucht. nehme es allergnädigst auf / von demjenigen / dessen grössste Wohlthaten aus dem Hochl. Fürstenthumb Gotha herrühren / der seinen ersten Athem daselbst geschöpffet / und die Kinder-Schuch zu Walters-hausen abgelegt hat / weswegen er sich höchst schuldig erachtet / seinem Vaterlande Liebe und Ehre zuzutragen. Damit man aber in der That ein danckbahres Gemüth spühren möge / so habe ich bey diesem Wercke nothig und rathsam erachtet / meinen Gnädigsten Landes-Fürsten und Herrn an das Vorhaupt dieser denckwürdigen Reisen und wunderlicher Geschichte zu stellen / mit gewisser Zuversicht / es werde dieses Ew. Hochfürstl. Durchl. angenehm seyn / und meine gute Meynung zum besten aufnehmen. Inmittelst will ich fleißig bitten / daß der Geber alles guten / Ew. Hochfürstl. Durchl. und dem ganzen Hochlöbl. Chur- und Hoch-Fürstl. Hause Sachsen friedliche Regierung und beständige Wohlfahrt verlenhen wolle / mit angehengter demüthigster Bitte / Ew. Hochfürstl. Durchl. geruhe mich in beharlicher Gnade und Gunst zu behalten / und mein Gnädigster Fürst und Herr zu seyn / wie ich denn mich höchst verpflichtet kenne / jederzeit zu seyn und zu bleiben

Ew. Hochfürstl. Durchl.

Untertänigster und gehorsamster Knecht

Amsterdam den 25. Febr.  
Anno 1678.

Andreas Müller,  
*Musicus Amstelod.*

Vor-





## Vor-rede des Authoris

an den

L E S E R.

Großgünstiger und geneigter Leser!



Leichwie es süß und angenehm ist / sein Elend und Unglück mit Gesundheit zu überleben / und dasselbige durch die Erzählung zu erneuern: also scheint auch das Anhören dessen die Gewogenheit und Liebe der meisten Menschen an sich zu ziehen. Vende diese Dinge sind mir in mir selbst unwidersprechlich bewiesen / da ich in Erzählung meiner wunderseltfahnen Wiederfahrungen allezeit solche grosse und unersättliche Lust und Begierde in denjenigen / welche mir zuhörten / ersah / daß sie damit nicht vergnügt seynde / mich höchlichst ersuchten und baten / meine drey unterschiedliche Reisen / und alles was mir in wehrender Zeit begegnet / durch öffentlichen Druck gemein zu machen / um also dasjenige / was man erzehlende / öftters mit verkehrter Ordnung und stückweise anhöret / durch eine geschicktere Zusammenfügung / und gewissere Beschreibung der Umstände besser anzumercken / oder zu behalten. Dieser Bitte meiner guten Freunde und zugetahnen Bekanten / habe ich eine geraume Zeit widerstanden; Denn als ich meine Reisen zu beschreiben anfieng / und wiederum zu Ende brachte / hatte ich die wenigsten Gedancken / dieselbige durch öffentlichen Druck heraus zu geben / oder gemein zu machen: Zum andern / so hatte auch mein ausgestandenes Elend und Unglück meinen Geist dermassen niedergedrückt / daß ich in solchem jämmerlichen Zustande lebende / keines weges mich auf die Geschicklichkeit der Feder beflüssigen kunte. Und ob ich schon durch diese Verhinderungen nicht were zurück gehalten worden / so gestehe ich gerne / daß weder mein Verstand / Übung noch Geschicklichkeit im schreiben solte seyn bequem gewesen / des genauen Urtheils dieser gegenwertigen Zeiten einigesinnes würdig zu seyn / viel weniger demselbigen genug zu thun. Dieweil mich aber unterschiedliche fürnehme Personen und gute Freunde vielfältig ersuchet / diese meine Reisen zum

Druck zu verfertigen / habe ich mich endlich darzu bereden lassen / zu welchem Ende ich meine Schriften / die ich in allem Anstoss / Gefahr und Plünderungen sehr sorgfältig bewahret hatte / mit embsigem Fleiße übersehen / und mit Hülffe einer geschickteren Feder / als der meinigen / das Werk zu solcher Ordnung gebracht habe / als es nunmehr der Welt mitgetheilet wird. Ich habe auch in meinen Abrißsen nach meiner besten Wissenschaft / das Leben so nahe bezeichnet und getroffen / als mir möglich zu thun gewesen ; Weßhalber ich mich nicht schäme / den scharfsinnigen verständigen Leser zu versichern / daß auch das Werk / (so viel die Kunst und Wahrheit betrifft) keinem andern zu weichen nöhtig hat / und die meisten übertreffen soll / worinnen oftmahls untreulich gehandelt wird / und / umb grosse Verswunderung zu verursachen / solche ertichtete Dinge für Augen gestellet werden / dergleichen so wohl in der Natur / als auch in der That fast unmöglich seyn. Die meynigen / gleichwie sie fürgestellt werden / soll niemand der diese Länder durchreiset und wol besehen / dessen können beschuldigen / wie mir denn auch der Wahrheit dieser Geschichte halber / und der Erzählung der meisten fürgefallenen Sachen keine lebendige Aug- und Ohren-Zeugen solten entbrechen / angesehen / daß ich mir einbilden mag / daß diese meine zugebrachte Zeit grosse Mühe und Fleiß nicht unnützlich oder vergebens / sondern denen neugierigen Liebhabern der frembden Reisen / Länder / Leute / und derer Umstände und Zufälle angenehm seyn soll / also / daß ich der gäncklichen Hoffnung lebe / es werde meine Arbeit / sampt den getahzten Unkosten der Drückeren / und Verfertigung dieses Buchs / wohl angewendet seyn / in welcher Hoffnung ich den großgünstigen geneigten Leser dem Schuß des Allerhöchsten befehle / mich aber dessen beharlicher Gunst und Gewogenheit.

J. J. Strauß.

---

N O T A.

Die Weilen / so in diesem Buche gemeldet werden / sind Holländische / deren eine jedwede für eine Stunde gerechnet wird ; auch wird der Neue Stylus durchaus verstanden.

J. J. Strauß

J. J. Straußens  
Denkwürdige und widerwertige  
Reisen/

Durch  
Italien/Türckeyen/Persien/Tartareyen/Ost-  
Indien und Moskow/ u.

Erstes Hauptstück.

Erste Gelegenheit von des Authoris Reisen. Sturm auff der See. Ankunfft zu Gibraltar; zu Genua, und desselben Beschreibung; zu Velez Malgom. Begegnung von einem Türckischen Räuber. Ankunfft zu Boz Vista. Beschreibung der Saltz-Inseln/ Ilha Majo, St. Jago, Ilha del Fuego, und del Brava. Gelegenheit aller dieser Inseln. Ankunfft an Sierra Liones. Grosse Unhöflichkeit des Königs/ der zu Schiffe gelockt/ über Bohrt geworffen / und dessen Negrye verbrandt wird. Beschreibung von Sierra Liones.

Ursach und  
Anfang des  
Reisenden.



Seichwie die Verzweiflung  
gewöhnlich einen Mönch o-  
der Soldaten machet/ also er-  
zeuget auch die Kindliche  
Wollust und Uppigkeit mei-  
stentheils unehrliche Hand-  
thierung / oder zarte Wanders-  
leute; von der letzten Uhart war Ich. Mein Vater  
hatte mich ein gut Handwerck/ nemlich das  
Segel-machen/ lernen lassen/ und hätte  
mich sehr gerne bey ihm behalten; dieweil  
er aber auff eine gewisse Zeit mich einiges  
Muhtwillens halber gestrafft / bin ich von  
ihm abgelauffen / und habe mich stillschwei-  
gens auff die Fahrt begeben. Es wurden  
zu Amsterdam zwey Schiffe ausgerüstet/  
um nach Genua zu segeln. Das erste ward  
genennet S. Johan Baptista, das ander  
S. Bernhardus, auf welchem war Vice-  
Commandant Johan Benning von  
Besep/ und Schiffer Herman Vogt von  
Schiedam. Über diese beyde war Com-  
mandant Johan Maas von Dänkirchen.  
Das erste Schiff führte 28. Stücke Ge-  
schütz/ und das ander 26. Ich ließ mich an-  
nehmen auf S. Joh. Baptista für Unter-  
Segelmacher/ war dazumahl alt 17. Jahr/  
und bekümmerte mich wenig wohin ich  
möchte fahren/ oder wie lang.

Den 26. Decemb. 1647. setzten wir <sup>Decmb. 1647</sup>  
es im Nahmen Gottes aus Texel unter <sup>Segeln aus</sup>  
Segel; doch kaum außerhalb Texel <sup>Texel.</sup>  
kommende/ funden wir unsere Schiffe zu schwach  
geladen: weßhalb wir genöthiget wur-  
den zu wenden/ und wieder einzulauffen/  
um mehr Ladung einzunehmen: Worauf  
wir ein gut Theil Zinn/ einige Kasten  
Quecksilber/ und andere schwere Sachen  
einnahmen/ damit wir unsere Schiffe be-  
quemlich künften beschweren. Nach diesem  
funden wir uns bereit/ und nahmen für  
den 4. Januarii des Jahrs 1648. zum an- <sup>Januar. 1648.</sup>  
dermahl die Reise fortzusetzen/ wie wir  
dan auch tähten/ und segelten/ vermittelst  
eines guten Windes die Enge/ das Spa-  
niers Gat genant/ vorbei/ und trieben  
also mit den Eiß-schullen (denn es begunte  
hart zu frieren) in die See.

Den 10. wurden wir durch Gegen-  
wind gezwungen in Duyns einzulauffen;  
also wir zween Tage still lagen/ und dan  
wiederum mit gutem Wind und Wetter  
in die See gingen; uns aber fiel ein so  
schwerer Sturm in die Segel/ und die Wel-  
len gingen so hoch/ daß wir genöthiget  
wurden einen guten Hafen zu suchen/ wel-  
ches uns unter der Insel Wicht gelückte/  
also wir biß zum 25. liegen blieben. Da  
21 dan

dan das Sturmweather sich enderte / und wir wiederum die Bay ausliefen ; doch es währte nicht lange / oder es zwungen uns die Gegenwinde / nach vieler Arbeit / zum drittenmal einen Hafen zu suchen / also wir weiter nichts künden ausrichten.

Februarii.

Den 6. Februarii setzten wir es unter Portland für Anker / und blieben daselbst drey Tage / nach diesen giengen wir wieder zu Segel / und namen unsern Lauff nach der Enge von der Straaß.

Den 10. Dito kamen wir mit still Wetter für die Bay von Gibraltar, gingen aber des andern Tages / mit einem Mark-segels Wind wieder fort / und das Naum oder Enge ein. Der Wind wehete uns darnach so vortheilig in die Segel / daß wir innerhalb 15. Tagen (Gott sey gelobt) mit grosser Freude die Stadt Genua sahen / und hinter der alten Moulie behielten zu Anker kamen.

Febr.  
Kommt nach  
Genua.

Den 30. bekamen wir Practicam oder Urlaub zu entladen. Wir entluden unsere zwey Schiffe / und wurden von unserm Dienst entschlagen / und bekam ein jeder sein Geld / welches er noch zu gut hatte. Die Schiffe / wie zuvor gemeldet / wurden von dem Groß-Herzog selbst gekauft / welche er vor drey Jahr lang mit Lebensmitteln / Pulver / und allerley Kriegs-vorrath / ließ versehen. Auf jedweden wurden hundert Niederländer angenommen ; das ander Volck bestund aus Italiänern / worunter etliche Banditen. Ich ließ mich wieder für Ober-Segelmacher annehmen / monatlich für 18. Gulden / ohne daß ich wüßte wohin es galt ; dessen auch das gemeine Volck unkundig war.

Beschreibung  
von Genua.

Hierauff wieder frey geworden / bekam ich grosse Lust diese schöne Stadt wohl zu besehen. Genua oder Genoa liegt an dem Ufer von der See / welche daselbst eine schöne Bay oder Hafen macht / siehet gegen Süden nach der Africanischen Küst. Die Stadt hängt eines theils unten am Gebirge / und ist eines theils eben und gleich / gelegen zwischen 2. Thälern. Sie ist ungefehr sechs Italiänische Meilen in die Rundheit / und sehr wohl bebauet ; sie ist mit herzlichen Mauern umgeben / nach der alten Weise ; und wiewohl sie starck genug ist einen Anfall abzuwehren / so ist sie doch nicht starck genug schwere Belagerungen und harte Stürme auszustehen / es sey allein oder durch ihre Kriegs-macht. Diese bestehet

in etlichen Fähnlein Teutschen und Corsicanern / nebens etlichen Compagnien von leichten Pferden / welche daselbst nach der See und durch die Stadt stetig reiten / auff daß sie allen heimlichen Anschlägen und Verrätheren möchten vorkommen : auch den Türckischen Räubern das Anlanden zu verhindern / welche anders auf den Ufer in der Stille bisweilen Volck zu Lande bringen / und Beut und Sclaven machen. Zu Wasser halten sie stetig vier Galeyen / um die Hafen zu beschirmen / ausgenommen noch eine gute Anzahl andere / welche sie in ihrem Hafen allzeit fertig halten / und womit sie den Venetianern in ihren See-schlachten gegen die Türcken / haben beygestanden. An dieser Seiten stehet auch ein hoher Thurm / auf welchem des Nachts Feuer gehalten wird / zu einem Zeichen. An dem Mund von dem Hafen liegt ein sehr schwer Stück Geschütz auff seinem Gestell / bey welchem allezeit eine gute Wacht von Teutschen gehalten wird. Auch wird der Hoff des Herzogs durch 500. dergleichen Kriegsleute unter ihrem Obersten verwahrt / welche daselbst ihren Aufhalt haben. Die Stadt ist durchaus / vornemlich aber langst dem Ufer / mit trefflichen Gebäuden und Pallästen gezieret. In dieser Stadt sind dreyßig Pfarr Kirchen / unter welchen die von S. Laurentii die vornehmste ist. In dieser Kirche von Sancta Sacristia wird ein Schlüssel / von einem Schmaracht gemacht / gezeigt / welcher einen grossen Schatz wehrt ist. In der Kirche von S. Bartholom. wird ein Schweißtuch von unserm Seligmacher bewahrt / welches viel Wunder soll getahn haben. Genua ist sehr Volkreich / und hat treffliche Kaufleute / auch werden vornemlich all da sehr viel Felsen oder Sammet gemacht / und sagt man / daß daselbst über 8000. Werck-Stellen sind. Genua kan wegen seiner Gelegenheit und grossen Kauffhandel vor eine der ansehnlichsten Stätte in ganz Christenreich geachtet werden. Es ist eine Respublic als Venetien / unter Befehl eines Groß-Herzogs.

Febr. 1648.

Am zwölften Aprilis giengen wir zu Schiff / und richteten unsern Lauff recht nach Velez Malgem ; wo wir den 15. May glücklich angelanget / und nach zweyen Tagen uns wiederum auff die Reise begaben. Wir richteten es auff Malga, da wir den 24. in die Bay vor Anker kamen.

Alhier

Alhie wurden fast alle Banditen ans Land gesetzt. Wir nahmen auch ungefehr hundert Faß Spanischen Wein ein/ nebenst einigen Confituren/ Verfrischungen/ und Labfal für Krancke.

May.

Junii

Den 29. May huben wir unsere Anker auff / und lieffen mit einem guten Wind aus / kommende also den 2. Junii aus der Straaß; hierauff setzten wir es nach den süßen Inseln zu / alwo unser Erfrischungs-Platz seyn sollte. Woraus wir wohl abnehmen kunten / daß dieser Zug ein weites Aufsehen hatte / ohne daß iemand von uns allen (ausgenommen die Oberhäupter) wußte/ wohin oder zu welchem Ende diese Reise angesehen war.

Auf den 4. Dito funden wir uns des Nachts bey neun Türkischen Schiffen/ welche uns fragten: Woher dieses Schiff? Wir gaben zur Antwort / von Genua; und wir fragten sie wiederum; worauff sie antworteten/ von Algier. Unser Commandant/ nachdem er hörte/ was Nachbarn er hätte/ wünschte vor diese Zeit lieber allein zu wohnen/ als bey solcher Gesellschaft. Jedoch ließ er sich nichts mercken / von einigem Schrecken; sondern gab ihnen lustige Antwort / und nöthigte sie gegen den Morgen auff ein Frühstück zu gaste. Worzu gleichwohl unser Koch das wenigste zu essen hatte; aber die Schiffs-Commandanten und Constabels wurden Küche/ und alle das Volk ihre Handlanger. Des Morgens war der Kessel und die Schüsseln fertig/ unser Geschütz lag zu Boordt / und ein jeder stand auf seiner Post bereit / den Türken bey dem Frühstück aufzuwarten; aber nachdem sie uns sehr genau observiret, stund ihnen diese unsere Kost nicht wohl an/ achten auch nicht / daß sie über Wind lagen/ und den Vortheil von uns hatten. Diese Räuber endlich wendeten sich / und giengen durch als Schelme / sonder courage.

Den 24. kamen wir sonder Anstoß/ die Flämische Inseln vorbei.

Den 24. sahen wir die Pico von Canarien.

Den 6. Julii kamen wir an die Insel Boa Vista; alda wir unsere Anker fallen lieffen. Alhier wohneten etliche Banditen/ welche den unsrigen einige Erquickung und viel Vock-Fleisch an Boordt brachten. Wir nahmen hier auch 10. Scheffel Salz ein. Rund umher/ und bey dieser Insel/ heist sich sehr viel Fisch: weßwegen wir bißwei-

len ausgiengen um zu fangen/ und fingen mit Seegen auf eine Zeit über 1500. Steinbrasem und Corcoades.

Diese Insel Boa oder Buena Vista, ist eine von den Salz- oder Cabo-verdischen Inseln/ und hat ihren Nahmen bekommen/ von dem lustigen Ansehen/ welches sie von der See hat. Sie liegt von Ilha do Sal, oder del Sal, ( Salz-Insel zu sagen ) an Norden und mit Südlicher Seite/ sieben Meilweg. Sie ist ungefehr 20. Meilen in ihrem Umkreiß/ und streckt sich in der Länge mehrentheils Nordwest und Süd-Ost/ ist rundümber sehr Bergig/ und inwendig besetzt mit kleinen Hügeln/ wie dan auch das ganze Land einwärts sehr Bergicht ist. An der Nordseite siehet man eine lange Klippe ausschiesßen/ die sich Nordost und Nord-ost zum Osten über eine halbe Meil ausstreckt/ und daseibst sehr schwere und gefährliche Wellen machet; auch sind an diesem Orte einige See-Bäncke / auff welchen viele Schiffe sind sitzen geblieben/ und also mitten in diesen Wellen Schiffbruch erlitten. Von der Süd-Ecke schießet auch eine solche Klip aus / von welcher man bißweilen die Steine über dem Wasser siehet / bißweilen nicht. Diese Klip streckt sich Ost und Ost zum Norden/ und ist ringsum breit/ und mit steinigten Gründen ausgefüllt. Unter der Süd-west Ecke ist der rechte Anker-platz und Hafen vor die Schiffe/ welche daseibst auff 15 / 16. und 17. Klafftern schönen Sand-grund/können zu Anker liegen.

Nachdem wir sechs Tage an Boa Vista gewartet / schifften wir nach den nächstgelegenen Caboverdischen Inseln/ nemlich/ Majo, S. Jago, Fuego und Brava.

Die Insel Majo, gelegen acht oder neun Meilen Süd-Süd-Westwärts/ oder wohl Westwärts von der Insel Boa Vista, ist die kleinste von allen / und ungefehr sieben Meilen in ihrem Umkreiß. Sie hat inwendig etliche spizige Berge/ und an der Nordseite eine Ebene / fast eine Meilweg breit / alwo eine Klippe an der Nord-Ost-Ecke fern von dem Lande ausstößet; wie auch noch eine andere eine Meil zur Seiten; welche beyde durch besagte Ebene vom Lande/ eine gefährliche Schiffahrt machen. Sie ist fast rund im Umkreiß / und ungefehr so breit als lang / streckt sich mit ihrem Ball am West-Ende gegen Norden und Süden/ an der Süd-West Seite Nord-West zum

21 ij

Norden/

Beschreibung  
der Salz-  
Inseln.

Julius 1648.

Die Insel  
Majo.

Kommt d: s  
Nachts neun  
Türkischen  
Schiffen ent-  
gegen/

sehen durch.



Norden / und Südost zum Süden / und gibt sich dan mit Ecken um. Der gemeine Hafen ist an der Südwest Seite vom Lande / wo die Schiffe auf 15. oder 16. Klafftern Sand-grund liegen. Sie hat die West-ecke Nord zum Westen / und eine andere Ecke Ost Südost / und das Süd-Ende von der Insel S. Jago Südwest. An der Nord-seite der Insel liegt hinter einer schwarzen Ecke ein feiner Hafen und sichere Rede / wo gut ankern ist auf 5. oder 6. Klafftern. Auf der niedrigen Ecke an der Ost-seite / liegt ein Dörfflein von 10. oder 12. Häusern. Diese Insel ist sehr Klippicht mit hoch und dürrm Lande / und wenig Gras / als allein zwischen den Felsen. Es wachsen hier weder Pomerangen noch Limonen / auch ganz keine Obst-Bäume / als hin und her etliche Feigen / welche doch durch die Dürre des Grundes / und übergroße Hitze / selten reiff werden / und ob sie gleich eine gute Farb bekommen / haben sie doch keinen guten Geschmack. Man findet hier und da etliche Catton-Bäume. Doch gibt es einen grossen Ueberfluß von Böcken / also / daß man jährlich etliche tausend Felle abholet. Da sind auch etliche wilde Pferde / Küh und Esels / viel Gevögel / Kor- und Feld-hüner / wilde Gänse / und andere unbekante Vögel. Es sind hier auch viel Salz-pfannen / welches zum Theil von dem Grundwasser / und zum theil durch das eingelassene See-wasser / von der Hitze der Sonnen zusammen gerint; doch ist das Salz röthlicht. Diese Insel wird durch etliche schwarze und weisse Leute bewohnt / welche sich mit der Bocke-Jacht ernehren / die sie mit Hunden fangen. Sie fischen auch in grosser menge Herders / Stein-Brasemen / Dorades und andere Fische / welche rundum die Insel sehr überflüssig seyn.

Die Insel Sant Jago ist die vornehmste und größte von allen Cabo-verdischen Inseln / ungefehr zwölf Meilen lang / und streckt sich Nordwest und Südost / hat auff ihrer Südost Ecke die Rede von der Insel Majo, im Westen und West zum Norden / mit einer Breite von ungefehr fünf Meilen Wassers zwischen beyden. Das hohe Land von Sant Jago liegt von der Rede / unter der Insel Majo recht zum Westen; aber die Mitte von S. Jago Südwest von Boa Vista, doch wohl Westlich / und von der Salz-Insel Südwest zum Süden in die 25. Meilen. Von der Südost Ecke

streckt der Wall zwey Meilen Südwest / wo dan um die erste Ecke ein Flecken oder Dorff liegt / Praye, das ist / Strant genennet / auff einen bequemen Platz / zwischen zweyen Bergen / mit zweyen Flüssen umringt / welche in die See fallen / und zwey Bayen oder Häfen machen / von welchen einer Porte de Praye genant / ein weiter Hafen ist / woselbst wohl hundert Schiffe auff 14. Klafftern / außerhalb Schusses vom Land / liegen können / hinter einer Insel / zum Beschuz der Winde. Vorbey Porto de Praya nach der Stadt zu / liegt eine Ecke außwärts / Cabo de Tubarao in Portugesisch genant / und wird Westwärts von dieser Caap der andere Hafen / Porta Rebeirra Korea genant / welcher sehr bequem ist durch seine Gelegenheit / zu fischen / zwischen zweyen Bergen / allwo in der Mitte eine Fluß durchlaufft / welche ungefehr zwey Meilen davon ihren Ursprung nimt / und durch einen Mund / eines Bogen-schusses weit / sich in die See erguist. Im Norden liegt ein ander Hafen / genant Santa Maria. Auf der Insel Sant Jago ist auch ein Stättlein Sant Thomas, gelegen an einem sehr bequemen Ort. Auff dieser Insel liegt auch eine Stadt / gleichwie die Insel / Sant Jago genennet / gegen einer Höhe auf gelegen. Sie ist die Hauptstadt von dieser / und andern Inseln / und der Wohnplatz des Bischoffs der Portugesen. Etwas Westlicher liegt auf einer Ecke eine Bestung oder Kasteel / 2. Meilen von Porto de Praya, alwo die Schiffe ankommen / und Nordwestwärts von dieser Ecke ein Hafen / Porto di Kanifos genant.

Sant Jago ist sehr fruchtbar / und steht Julius 1648. der ganze Fluß Koreo von beyden Seiten mit Kokos / Pomerangen / Citronen / und anderen Fruchttragenden Bäumen und Cedern bewachsen. Sie haben daselbst auch viel Reis und Mays / neben einigen andern Arten Früchten. Sonst ist allda das Vieh und Last-tragende Thiere / so wohl als auff Majo.

Die Insel Ilha del Fuego, das ist / Insel del Fuego. Insel des Feurs / wegen des Ausbrechens von Dampf und Feur aus einem ihrer höchsten Berge / ist gelegen auf der Nordbreite von 14. Graden und 20. Minuten / 12. Meilen von der Südwest Ecke von S. Jago. Nordwestwärts an der Westseite ist eine Rede / nebenst einem kleinen Kasteel /

Kasteel/ gelegen an dem Fuß eines Bergs; jedoch ist der Hafen wegen des schnellen Strohms nicht sehr bequelm. Welche aus dem Osten ankommende / alda zu Anker wollen kommen / müssen Norden die Insel umlaufen / anders können sie dieselbe schwerlich besegeln. Der Wind wirbelt sehr rundum das Land / und der Grund ist tieff / und laufft schnell ab; auch ist nirgends anders / dan neben dem kleinen Castel / Grund zu finden.

Ungefähr vier Meilen Südwests von Ilha del Fuego liegt Ilha del Brava, das ist / wilde oder wüste Insel / mit noch zwey oder drey kleinen Inseln im Norden von selbiger Insel. An der West-seite ist ein bequemer Hafen vor diejenigen / welche frisch Wasser wollen einnehmen. Der rechte Hafen ist an der Süd-ost Seite mit 15. Klafters Tiefe; so daß ein Ost-Indisch-fahrer alda mit dem Vorder-theil des Schiffs gegen dem Wall mag ankommen. Über dem Hafen wohnen Einsiedler / und eine ziemliche Nachbarschaft.

Die Insel Brava ist auch zimlich fruchtbar an Feigen / Maulberen / Wasser-Melonen und Mays / aber nicht so Viehreich als Majo oder S. Jago.

Die Luft auf allen diesen Inseln / und bey denselben / ist ins gemein ungesund / und verursacht bey denjenigen / welche sich darauf befinden / hitzige Fieber / Colick / und die rothe Ruhr: bißweilen ist die Luft neblig / und fällt so roth nieder / als ob es Gerber-Rinde wehre. Ihre Gelegenheit / welche ist zwischen der Linie und dem Tropico Cancrī, gibt den Einwohnern zween Sommer / und zweymahl des Jahrs das Scheinen der Sonnen über dem Haupt; wann die Sonn in das Zeichen des Krebs tritt / welches ist im letzten von Junii, alsdenn regnet es stetig / mit Sturm / Donner / Blitz und Wind; weßhalb die Portugesen diese Zeit die Regen-monaten nennen / welches wehret biß in die helfft von October. Gegen die Zeit des Regens bekömt die Luft sehr merckliche Veränderung / und wird dampfig / dunckel / und das Salz begint in den Pfannen zu silzen.

Von diesen Caboverdischen oder Salz-Inseln giengen wir den 12. wieder unter Segel / und setzten unsern Lauff nach Sierra Liones, welches wir den 2. Augusti in das Gesicht bekamen / und noch fern davon dem Donner und das Brausen

der Winde / aus diesem Gebirge hörten aufsteigen / aus welcher Ursache diese Felsen Sierra Liones, oder Löwen Berge genant werden.

Gegen den Abend kamen wir mit dem Boht nahe unter die Ruff / und hörten damals noch ein ander Geräusch und Wiederschall der Wellen / welche zwischen einem Spalt von einem Steinfelsen / mit Gewalt hin und wieder gestossen / und mit einem abschaulichen Geräusch niederfielen. Das Sierra Liones oder Löwen-Gebirge nimt seinen Anfang von Cabo de Virgin, und endigt an Cabo Tagrin oder Ledo, auch das Eck von Sierra Lions genant / liegt auff 8. Graden und 13. Minuten Norder Breite / und ist sehr leicht zu kennen / nachdem es ungleich höher ist / als das Land benorden dieser Ecke auswärts / desto mehr / weil es sich fern in die See ausstreckt; das Gebirge daselbst liegt an der See gegen Süd-Ost und Süden zum Osten; aber das Land zum Norden der Ecke ist meistentheils niedrig / eben und morastig. Zwischen dem Gebirge / und aus dem Lande kommen dreyzehn Flüsse lauffen / die sich alle in die See eingiessen / und stehen auff beyden Seiten bepflanzt mit Pomerangen / Citronen / und andern Fruchtbaumen.

Den 3. Augusti kamen wir in die Bay von Sierra Liones. Als bald nach unser Ankunfft schickte unser Commendant die Schalup an Land / mit einer Verehrung von fünf Stäben Eisen / einen Anker Brandewein / und einen mit Spanischen Wein / für den König. Nachdem unser Volck ans Land kam / wurde es von dem König und seinem Adel freundlich verwillkommt; aber der Fürst war / gleich seine Untertanen / ein mäßiger Potentat / gegen die Gewohnheit vieler Prinzen und Landherren / welche durch der Einwohner Armuth reich werden / doch stimte sehr wohl überein mit aller unersättlichen Begierde / und weigerte nicht etwas zu empfangen / sondern verlangte nach ein mehrers; denn als er das Geschenk angenommen / ersuchte er noch eins so viel / welches ihm auch geschickt wurde / auff daß wir mit Ruhe und Fried konten Wasser holen / Holz hauen / und uns von Pomerangen / Limonen / neben andern Erfrischungen versehen. Die Einwohner / welche Caffers oder halb Schwarzen seyn / begegneten

August.  
Ankunfft an  
Sierra Leo-  
nes.

Verehrung an  
den König um  
frisch Wasser  
zu bekommen.

uns freundlich / nach eufferlichem Schein / und kamen täglich mit einigen Früchten an unser Schiff. Nachdem der König diese 2. Geschenke empfangen / beehrte er noch eins so viel / und sagte / so sie dieses weigerten / daß er nicht wolte zulassen / daß jemand an Land käme. Diese Unbescheidenheit erweckte unsern Commandant Joh. Maes, daß er Mitteln suchte den König in seine Hände zu bekommen. Deswegen schickte er ein Boot zu ihm / und ließ ihm sagen / daß er nur möchte an Voort kommen / alsdan sollte er nach seinem Begehren beschenkt werden. Dieser unvorsichtige Barbar wartete nicht lang / weil ihm ein solches angeboten ; sondern machte sich alsbald mit seinen Edelleuten in den Boot / und kam den Fluß ab bis an das Schiff. Man ließ fünf oder sechs von Adel allein überkommen. Der König kam in das Schiff gekommen / ließ zur stund in die Kajuyt / in Meynung / daselbst alsbald grosse Gaben zu empfangen ; aber man verehrte ihn mit Stäben Eisen / welche in Gefängnisse veränderten / die ihm an Armen und Beinen geschlossen wurden / und blieb also mit vier Männern verwahrt. Sehr erstorben sahe er aus / und was noch mehr ist / der Commandant / nachdem er ihm seine Untreu vorgehalten / dreuete ihn auffhengen zu lassen / und sollte es auch ins Werck gestellt haben / wo ihn nicht der Schiffer Henrick Christians dieses um vieler Ursachen halber abgemahnet hätte. Nichts desto weniger befohl der Commandant / man sollte ihn über Voort werffen / welches auch alsbald durch des Kochs Pforte geschach. Er konte über die massen wohl schwimmen / weil er in kurzer Zeit ans Land kam. Seine Edelleute lieffen nach ihren Kanoos, und fuhren aufs beste sie mochten nach dem Lande zu / daselbst sich stellende / als wolten sie uns zu Leibe / oder als wolten sie uns das Anlanden verhindern / welches / als es unser Commandant gewahr wurde / nicht leiden konte. Worauff er dan Canzuzeigen daß er nicht aus Furcht zweymahl bezahlet / sondern Herz genug hatte ungefragt ans Land zu kommen) zwey Boote / und so viel Schützen Volcks / wohl gewaffnet / nach dem Lande zu schickte / welche Troß denen / welchen es lieb oder leid war / so viel Wasser holten / und Holz hieben / als uns dauchte nöthig zu seyn. Wornach unser Oberhaupt / seine Rache noch

nicht ausgeübet / befohl / daß man ihre Häupter und Bäume berauben / und die Negreye verbrennen sollte. Dieses wurde mit einer Geschwindigkeit ins Werck gestellt. Als nun der König dieses sahe / bracht er in der Eyl umgefehr tausend Kanoos zusammen / unter welchen die Helffte mit durren Reiß-bündern beladen war. Mit diesen kamen sie den Fluß abwärts / nach unser Meynung / unser Schiff zu verbrennen / oder vielleicht / die Reiß-bündel vor eine Brustwehr zu gebrauchen / zu probiren / ob sie unsere Schiffe konten besteigen und erobern. Was von der Sache war oder nicht / dauchte uns doch nicht vor rahtsam zu seyn / diesen wüsten Hauffen zu erwarten ; sondern zogen unsere Ancker den 16. auf / unsere Reise zu befördern / setzten also unsern Lauff nach Madagascar.

Unter Sierra Liones begegnete uns ein Fluyt-Schiff / welches langst der Küsten handelte / auff welchem Schiffer war Joh. Backer von Dürgerdam. Dieses Schiff hatte unser Commandant Joh. Maas sehr gern zu sich genommen / und unsern Vice-Admiral S. Bernhardus dafür gegeben / auff daß er desto gefüglicher möchte über die Fläche des Rohten Meers kommen / auch mit demselben ab und an zu fahren / und es für ein Advys-Jacht zu gebrauchen ; aber unser Schiffer widerriecht solches dem Commandanten / welcher auch in seinem Vorhaben nachließ. Dieser Joh. Backer hatte eben bey dem König eine solche Action gehabt / und ihn auff unsere Weise wegen seiner Unbescheidenheit bezahlt / ließ ihn auch die Cajuyts-Thür austangen ; weswegen wir uns verwunderten / daß dieser Barbar / weil er bereit also gelohnet / zum andernmahl nicht vorsichtiger war.

Sierra Liones ist eins der besten Erfrischungs-Orter die man bedencken kan / so wohl / wegen seiner Fruchtbarkeit / als auch Übersuß von süßem Wasser. Hier wächst grosser Übersuß von Mily / Pomerangen / Lemonen / Bananas / Kokos / wilde Weintrauben / und vielerley andere Früchte : auch Zucker-Rohr / und eine sonderliche Art langen Pfeffers. Ohne diese esbahre und fruchttragende Gewächse und Bäume ist daselbst auch noch viel Farb- und Zimmer-holz. Doch unser kurzes anschauen ließ uns nicht zu einigen andern Vortheil zu uhn / als die blosse Erfrischung. Daselbst

Aug. 1648.  
Die Negrey  
wird geplündert und verbrannt.

Der König  
wird geschlossen / und ins Wasser geworfen.

Beschreibung  
von Sierra  
Liones.

selbst gibts überfluß an Fisch / und sahen wir an den Strande / und zwischen den Klippen / sehr schöne grosse Auster. Süß Wasser ist an Sierra Liones allenthalben in grosser Menge zu bekommen / und sind allda viele Flüsse von lauter Regenwasser / vom Gebirge abfallende; aber dasselbe ist im Anfang von der Regen-zeit / um den Monat May, sehr ungesund zu trincken / gleichwie mir unser Steurman erzehlte / daß es hitzige Fieber / Durchlauff und andere tödtliche Krankheiten verursachte; ja so der Regen einem Fremdling auf die bloße Haut fällt / schwillt es auff mit Blattern / und wachsen auch von solchen Regen in den Kleidern eine sonderliche Uht Würme; weswegen ein jedweder / welcher dahin kommen möchte / ermahnet wird / bey dieser Rede kein Wasser zu nehmen / als welches einige Zeit nach dem Regen gekommen ist; alsdenn scheint die Vergiftigkeit weg zu seyn / wie wir dan auch davon den wenig-

sten Schaden oder Gefahr erlitten. Die Art der Inwohner an Sierra Liones ist nicht ganz schwarz / sondern braunlich / und ihr Leib ist an unterschiedlichen Vertern mit glühenden Eisen gebrandt; auch sind ihre Ohren und die Spitzen der Nasen mit Löchern durchbohret / an welche sie Kleynde und güldene Ringe hangen / sich einbildende / daß sie sehr köstlich damit gezieret sind. Männer und Weiber gehen mit dem ganzen Leibe bloß / ausgenommen daß sie für ihrer Schaam ein Kleidlein von Bast gemacht / tragen. Weit ins Land hinein findet man Menschen-fresser / aber an den See-Stränden sind sie so grausam nicht / und sind durch die ab- und zufahrende Europeer sehr gemeinsam und freundlich.

Der König / mit welchem wir zu thun hatten / war ein alter Mann: Er hatte ein zimlich Guineisch Kleidlein an / und ein grauen Fils-hut auf seinem Haupt / doch so wohl als das Volck / bloßes Fußes.

## Das II. Hauptstück.

Ankunft für Madagascar. Seltsame Geschichte zwischen dem Commandanten und dem Könige. Todt des Vice-Commandanten Bennings. Schwere Unlust deswegen. Beyde Schiffe deswegen in Schlag-order. Schiffer Herman Vogt ergibt sich / und wird in die Eyen geschlossen. Langer Verzug an Madagascar. Beschreibung derselben Insel. Deren Fruchtbarkeit; Überfluß von Vieh / trefflichen Schaffen / und vielerley Uht Meerkraken. Die Uht der Einwohner / Gestalt / Kleidung / Haushaltung / Heyrath / und Begräbnis der Todten. Gottlose Freyheit und Tyranny über die Kinder. Gottesdienst und Policen.



En 13. Octob. kamen wir behalten an vorgemeldtes Land / und in den See-hafen der Insel / und in den See-hafen Anton Gilen vor Anker. Wir setzten alsbald einen Boht aus / und steckten eine weisse Fahne aus / zum Zeichen / daß wir als Freunde ankamen. Die von dem Lande tähten desgleichen; aber auf den Bergen grimmelte es von Menschen / allzusammen mit Pfeilen / Bogen und Affegayen gewaffnet / weswegen wir befürchteten / daß sie in so grosser Menge unser Fahrzeug leichtlich solten erobern. Wir vertrauten ihnen deshalb nicht viel / durfften so bald nicht ans Land kommen / sondern trieben langsam auf dem Wasser. Als sie aber solches merckten / rief einer aus ihnen auf gut Niederdeutsch: Ihr Männer / seyd unbekümmert / und fürchtet euch nicht / euch soll kein Leid geschehen / kommt nur freylich ans Land. Unser Comman-

dant war noch eins an Madagascar gewesen / und war ihm daselbst ein Schlaw / welchen er lesen und schreiben gelernt / entlaufen / hatte die Gelegenheit wahrgenommen / als das Schiff zu Segel gegangen. Dieser / sagte er / hab ich verstanden / daß zeit-hero zu grossen Ansehen komme / ist / ja daß die Einwohner ihn zu ihren Obersten erwehlet haben. Als wir zu Lande kamen / wurden wir durch den König und viele von dessen Adel auffgewartet und willkommen geheissen / und alsbald nach seiner Behausung begleitet / welches mitten in einer Schanze stunde / welche ziemlich starck / und rundum mit Wallisaden besetzt war. Das Haus selbst / wie auch der Boht / war mit etlichen zierlichen Matten behangen und belegt. Als bald fing der König an zu fragen / was Schiff und Volck wir weren; denn er konte an der Fahne wohl abnehmen / daß wir nicht aus Holland kamen. Der Com-

Wunderlicher  
Fürtall zwis-  
schen dem Kö-  
nig und  
Commandan-  
ten.

Commandant antwortete / wir sind Holländer / aber mit diesen zweyen Schiffen in Dienst des Groß-Herzogs von Genua. Nach etlichen fernern Reden fragte der Commandant an den König / woer so gut Niederdeutsch gelernet hätte / worauf er sagte : Ich bin in Ost-Indien gefahren / und alda bey einem sichern Steurman / Johan Maes, vor Schlav gedienet / unter wegen wurden wir von einem gewaltigen Sturm überfallen / und geriet unser Schiff ganz Mastelos hier an zu treiben ; welches / nachdem es wiederum verbessert war / gab ich mich zu Lande auf die Flucht / weil unterdessen das Schiff in See gieng. Wohl / sagte der Commandant / Herr König / heisset ihn denn mit Nahmen Diembro. Worauff er antwortete : Wie kent ihr mich ? Wohl / sagte der Commandant : Kenner ihr denn Johan Maes nicht ? Der König sahe auf das Wort sehr fremd und geschwind um / und fiel alsbald dem Commandanten um den Hals / und küste ihm. Ein wenig darnach aufgestanden / sagte er : Wohl an / ihr seyd mein guter Herr und Meister gewesen / alles ist vor euch zum besten / holet Fleisch und Früchte / wie viel ihr wollet / ihr sollt nichts dafür bezahlen. Der Commandant bedankte sich für diese Belebtheit / und sagte / daß ihm Freundschaft genug solte geschehen / wenn er nur möchte Wahre für Wahre verwechseln. Der König / zu einem Zeichen von Freundschaft / boht unserm Volck seine Weiber an zu gebrauchen / auch selbst kamen die Weiber / und ersuchten die jüngste und beste Keris um benzuschaffen / waren auch sehr begierig Hollandische Abt fortzubringen. Viele der unsrigen ließen sich nicht lange bitten ; desto mehr / weil es hübsche und schöne Schwarzhinnen waren ; aber was vor Kischlein hiervon sind ausgebrütet / ist mir unbekant / weil wir dajelbst so lang nicht verblieben.

Unterdessen starb alhier unser Vice-Commandant Johan Benning, und wurde gut gefunden / Schiffer Henrich Christiansz. seinen Pias zu bedienen / und der Schiffer vom Vice-Admiral / Herman Vogt, auf den Admiral über zu gehen ; aber der letzte wolte hierzu nicht resolviren , und ließ dem Commandanten ansagen / daß / wofern er ihn von seinem Schiff wolte haben / er ihn müste mit Gewalt holen lassen / anders were er nicht gesimmet sein

Schiff zu verlassen. Des Nachts ließ er alle sein Geschütz hinauff arbeiten / welches unten im Raum lag / und machte alles zur See-ichlagt fertig. Der Commandant mit dem anbrechendem Tage die Bluthfabne wehen sehende / machte sich auch Schlagtfertig / und wurde so ge-enlet / daß er im frühen Morgen auch parat war. Herman Vogt schickte sein Volck ans Land Wasser zu holen ; als solches der Commandant vernahm / setzte er sein Boot mit aus / und stellte selbiges voll gewaffnet Volck / welche mit der Fahrt / alle die so Wasser holeten / vor kamen / und sie eroberten / bringende das Boot und Volck ans Schiff / wo sie denn alle wurden gefangen gesetzt / biß so lange man konte verstehen / was ihre Meinung were. Zu diesem legte sich das Schiff Sanct Bernhards in die Quer vor das Border-theil des Schiffs / fest. Herman Vogt sich so betrogen findende / und von Volck zu schwach / ließ den Muth sincken / und kam mit den Boht an des Commandanten Schiff ; aber sein Volck rief bißweilen sehr laut und heßlich : Lasset unsern Schiffer und unser Volck unverhindert zurück kommen / oder wir wollen darum biß auf den letzten Tropfen Blut fechten / und niemand Quartier geben.

So bald als Schiffer Herman ins Schiff tratt / wurde er gefasset / und an Händen und Füßen geschlossen. Darnach wurden auch zween Steurleute und andere Officirer / unter dem Schein / als ob sie Zeugnis der Wahrheit geben solten / abgeholet / und alsbald ins Gefängnis geworffen. Weil nun die Matrosen und das gemeine Volck sahen / wie es beschaffen war / und daß alle ihre Oberhäupter im stiche blieben / funden sie sich alsbald gezwungen / ihren Muth sincken zu lassen / wie sie dan auch kurz darauff das Schiff / mit allem was darzu gehörig / übergaben. Darauf wurde Kriegsraht gehalten / und die gefangene Officirer (ausgenommen Schiffer Herman) gefragt / was sie lieber thun wolten / ob sie lieber mit ihrem Schiff wolten verbrennen / oder aber ihrem Commandanten / ohne einiges Widerprechen / treulich dienen. Zu dem letzten Vorschlag hatten sie große Lust / weil sie unterdessen merketen / daß ihnen noch ein größser Unglück über dem Haupt hieng. Deßwegen hatten sie demüthig um Vergebung / mit Zusage /

Beide Schiffe  
schlagfertig.

Oktob. 1648;

Schiffer Herman Vogt  
übergab sich.

Todt Joh.  
Benning's  
Vice-Com-  
mandanten.

Schwere Un-  
lust deswegen.



Ob. 1648.

sage/ daß sie nimmermehr einigen Aufruhr oder Unlust solten anrichten. Auf diese Bitte kam der Kriegsrath zum andernmahl zusammen/ und ward beschlossen/ daß man ihnen allen diese Mißthat solte vergeben; aber Schiffer Herman Vogt mußte in Ketten gehen/ biß daß wir wieder nach Genua solten kommen/ ihn alda seiner Widerspenstigkeit halber zu straffen/ und ihn vor sein ganzes Leben auf die Galeen zu bannen. Darauf wurde das Volk zertheilet/ und halb über und wieder gewechselt/ um keine Ursach zu geben vom neuen Aufruhr anzurichten/ und die Gemüther in Stillstand zu bringen. Mit diesen Unlusten gieng die Zeit unserer Abreise vorbey/ also daß wir nach einer andern Gelegenheit mußten warten/ und in unserer Reise so viel zurück bleiben. Inzwischen spielten wir gut Wetter/ gingen alle Tage fischen/ Vögel-schießen und jagen/ oder pflückten in den Wäldern allerley Früchte.

Wird in Ketten geschlossen.

bleiben lang an Madagascar.

Beschreibung der Insel.

Die Insel Madagascar liegt ungefehr 110. Meilwegs vom Lande von Sofale, und 44. von Mosambique. Sie streckt sich in die Länge Nordost und Südwest neben der Linien/ liegt an ihrem Nord-ende auff 12. Graden/ und endiget am Süd-Ende auf 26. Sie ist eine der größesten Inseln von der ganzen Welt/ und hat in ihrer Länge 220. Teutsche Meilen/ und 70. in die Breite.

Madagascar ist in unterschiedliche Provinzen und Herrschaften zertheilet/ meistens durch die Flüsse abgetheilet. Es ist eine sehr fruchtbare Insel/ von Reiß/ Gerst/ Erbsen/ vielerley Bohnen/ Bananas, Ananas, Wasser-Melonen/ und mancherley andern Früchten; Dasselbst wachsen auch süße und saure Granaten/ Pomeranzen/ Lemonen/ Amandelen/ Feigen/ Birn/ &c. Außerhalb diese Früchte sind dasselbst auch viel eßbare Wurkeln/ Ouviharen, Schabei, Cambares, Ouvifourty, Offeke, Mavondre, Damborn, und andere. Da wächst auch und wird gezeugt schöne Honig/ vielerley Gummi, Medicinische Balsamen/ Del/ Wurkeln und Kräuter: doch über dieses alles ist die ganze Insel von Mineralen und Metall/ doch meistens Stahl. Das Gold/ welches gefunden wird/ ist viel schlechter/ als das von Peru, oder von andern Orten/ und ist eine Unz nicht über 10. Krohnen wehrt; aber die Stahl-Gruben liefern das beste Metall/ welches

Der selben Fruchtbarkeit.

irgends zu finden ist. Man findet auch allerley Art von Edelgesteinen/ Topas/ Amethyst/ Schmaragden/ Saphiren/ Hiascint/ Jaspis/ Agath und andere/ auch sehr viel Blut-stein. Thiere sind da überflüßig/ Rühre/ zahm und wild/ Ziegen und Böcke/ welche des Jahrs viermahl werfen: Die Schaffe sind sehr fett/ ihre Schwänze wegen etliche 25. Pfund/ und drüber; auch zahme und wilde Schweine/ welche über die massen gut und wohlschmeckend Speck und Fleisch haben/ und ist daselbe auch nicht so ekel/ als viel von dem Europäischen. Dasselbst ist auch eine sonderliche Art wilder Schweine/ bey den Einwohnern Tendrak geheissen/ welcher Geschmack sehr delicat ist/ ob schon das Fleisch lang und weich ist. Diese Thiere schlaffen sechs Monat in Löchern und Höhlen unter der Erden/ sonder Essen und Trincken/ in welcher Zeit ihre stechende Federn anfallen/ wie von den Igel/ welche da auch in grosser Menge sind. Die Hunde sind meistens klein/ und kurz von Maul und Ohren. Es lauffen hier auch mit hauffen bey 50/ 60/ ja 100. gleich/ vielerley Art von Affen und Mehrkazen/ etliche sehr schön/ welche gar wild und grausam/ und sehr schwerlich zu fangen oder zahm zu machen seyn. Diese sind wohl so groß als ein Fuchs. Andere grauer und kleiner/ aber so böß nicht/ und seyn leichter durch Kunst zu fangen und zu zwingen. Da sind noch andere weiße Affen/ welche meistens auf den hintersten Füßen aufgerichtet lauffen/ ihre Köpfe sind etwas gelbicht. Diese sind sehr hügig nach Frauens Persohnen/ und werden auch bißweiln durch solche geschwängert/ diweil unterdessen andere die Persohn fest halten; und wan sie ihre Lust gebüßet haben/ zerreiße sie dieselbe bißweiln in stücken. Da wird auch eine Art graue Affen gefunden/ welcher Augen als Feuer in ihren Köpfen glänzen. Diese werden vor die schönsten gehalten; doch man kan sie sehr schwerlich fangen/ noch viel weniger zahm machen; denn die meisten sind so wild und verwehnet/ daß sie/ ehe sie sich weg lassen führen/ lieber todt hungern. Alhier sind auch bey tausenden Einhörner/ Wesels/ Zibet-Kazen/ und andere fremde Thiere; hie sind aber keine Pferde/ Elephanten/ Tiger-thiere/ Bären/ Löwen/ oder einigerley andere vierfüßige Raubthiere. Vogel und klein Ungeziefer gibts in unzähllicher

Ob. 1648.

Überfluß von Vieh.

Odob. 1648.

licher Menge. Scorpionen/giftige Spinnen/Tausend-beine/ und andere Ubrt/ sind hier in grosser menge / und können den Menschen durch einen Stich in Ohnmacht zu sincken/beschädigen.

Der Einwoh-  
ner Urt/ Ge-  
stalt und Klei-  
dung.

Die Einwohner sind etliche weisslicht / etliche schwarz ; die ersten haben lang schlecht Haar ; die andern ein wenig krauß / zimlich von positur. Da ist auch eine Ubrt die gelblicht/ und ganz wild seyn/ und das Haar samt den Bahrt lassen wachsen / welches die andern bisweilen abscheren.

Die Madagascers sind meistens sehr betrieglich / lügenhaftig/ und gebohrne Diebe/ und wird Verrätheren und Nachgierigkeit bey ihnen vor eine der grösssten Künste und Tugenden gehalten ; wer sich hierinne wohl weiß zu halten/ wird höchlich gerühmet und ge-ehret ; aber der sich nicht rüchet / oder einig Mitleiden hat / ist bey ihnen sehr veracht / und wird ausgelacht. Sie sind von Natur träg und faul / auch wird man sie nicht leicht sehen schweren Arbeit tuhn / sie sind aber sonst sehr zu singen und springen geneigt. Ihr meiste Handthierung ist Landbau / schmieden / zimmern / Töpfe machen / spinnen / weben / Segel machen / fischen und jagen. Ihre Schmiede können das Eisen sehr wohl temperiren / sie machen auch Messer und Gabeln / Weil-eisen / und Zangen / damit man das Haar auszeucht. Sie haben auch Goldschmiede / aber sehr schlechte Meister.

Ihre Häuser

Ihre Häuser sind anders nichts als hölgerner Hütten / von Stockwerck / mit dem Dach ; jedoch halten sie ein gross Fest bey Eintritt eines solchen Pallastes. Wenn das Haus fertig ist / nöthiget der Meister alle seine Blutsverwanten und Freunde zu gast ; doch diese Gasterey ist vor ihm nicht kostbar / sondern hat im Gegentheil davon Gewinnst : denn niemand darf erscheinen / er muß etwas mitbringen / auf die weise der Westphälischen Hochzeiten ; vom Höchsten bis zum geringsten Leib-eigenen komt keiner mit ledigen Händen : Einer bringt etwas Gold/ Silber oder Eisen ; der ander hölgern Gefäß mit Korn/ oder Hausbraut : etliche Ochsen/ Schaffe/ allerley Speise/ 2c. so daß der Hausherr / ausgesondert diese grosse Mahlzeit / meistens allezeit die Unkosten / welche er zum Bauen angewendet / bezahlt bekomt. Solches Fest währet etliche Tage / auff welchem sie lustig schmaruzen / dancen / singen und spielen. Ihr

Odob. 1648.

Hausgeraht bestehet meistens in Küchen-gerähte. Sie haben keine Tafels/ Stühle/ Bäncke/ Tisch/ oder Tafel-tücher/ Servetten/ Betten/ noch Küssen / und sitzen nur auf kleinen Matten nieder.

Das gemeine Volck gehet meistens nackt / und bedecken kaum ihre Schaam ; Aber die Tracht der Männer sind Unterhosen/ welche bis auf die Knie hangen / und ein Überkleid / von einem Stück Leinwad um den Leib geschlagen / und mit einem Gürtel in der Mitte fest gebunden. Die Frauen tragen Röcke / mit und ohne Ermel / welche bis an die Knie reichen / haben auch eine sonderliche Ubrt Unterhosen / und einen Gürtel um den Leib. Sie haben auch einen Schulter-Mantel um / schier auf die Weise wie die Nacht-halstücher der Holländischen Weiber. Ihre Kleider sind von Leinwad/ Bast von den Bäumen / oder Seide von unterschiedlichen Farben / auff welche sie dan noch einige andere Farb von Seide / als das Kleid ist / lassen auflegen. Beyde Männer und Weiber gehen barfuß und blosses Hauptes / und ist nur ein Geschlecht / welches bedeckt gehet. Die Männer tragen an ihrem Haupte eine Mütze / gleichwie die Jesuiten tragen. Die Frauen tragen Capronen / welche oben spizig zulauffen / und bey den Rücken und Schultern abhängt.

Ihre Heyraht hält nicht viel Cere-Heyraht.  
monien in sich. Jedweder nimt so viel Weiber als er will / oder als er ernehren kan. Sie scheiden leichtlich. Die Männer fragen nichts darnach / ob sie schon mit andern Frauen ihre geile Lust büßen ; auch fragen die Frauen nicht viel darnach / lassen auch keine Gelegenheit vorbey gehen um zu waschen / und wird ihnen weder für Todtsünde noch für Schande zugerechnet ; kömt es aus / so halten sie es für eine Geschwindigkeit / oder behende Dieberey / welche sie mit einem kleinen Geschencke können büßen und auf-söhnen. Die jungen Töchter suchen auch solche Nahrung / und schämen sich nicht ihre zu vermieten / es sey an wein es wolle / als sie nur bezahlet werden / und welche hiemit viel kan gewinnen / wird hoch gerühmet : Ja keine junge Tochter wird einen Jüngling zum Mann nehmen / es sey denn / daß sie ihn vorher sehr wohl probiret. Die Eltern selbst nehmen ihre Ergehung / wenn sie ihre Töchter also mit Jünglinge leben spielen / ja sie sollen sie noch wol darzu anreizen.  
Nicht

Oeob. 1648.

Nicht destoweniger dieser unbeschämten Wollust/hören sie gleichwol nicht gerne ihre Weiber und Manbahre Töchter von solchen unkeuschen dingen reden.

Begräbnis  
ihrer Todten.

Wenn jemand/der von Ansehen ist/ bey ihnen komt zusterben/wird er durch seine angehörigen und Freunde gewaschen/ und weiter mit Ohr- und Arm-ringen/ Korallen und andern geringen Zierrath/ aufgeschmückt/ und darnach in seine Kleider gewunden/ und also in einer Matt nach dem Grabe zugetragen; aber Leute von grossen Ansehen/ werden mit mehr Unkosten zur Erden bestätiget. Wenn ein solcher stirbt/ so wird er auch als vorige/ gewaschen; und über das wird ihm das Haar abgeschoren/ den Frauen eine Mütze aufgesetzt/ und werden mit vielen köstlichen dingen geziehet. Unterdessen kömt das Hausgesinde/ nebenst den Blutfreunden/ Frauen/ Kindern/ Slaven und Slavinnen/ und beweinet den Todten/ und schreyet überlaut/ daß die Thränen über die Backen lauffen. Andere wiederhohlen die rühmlichsten Thaten des Verstorbenen: andere schlagen auff Trommeln und Pauken/ worauff etliche sehr ehrbar beginnen zu tanzen. Darauff reden sie den todten Körper an/ eben als ob er lebte. Fragen und sagen: Wie bistu doch gestorben? Hastu an einigen Dingen mangel gehabt? hastu kein Vieh/ Gold/ Silber/ Stahl/ und andere Wahren genug gehabt/ und so fort? Nachdem sie nun den todten Körper einen Tag lang beweinet und bedanget haben/ werden des Abends etliche Thiere geschlachtet/ gebraten/ und unter den Freunden verzehret. Bey dem Todten wird stets Liecht gebrandt/ und wird der Todte in einen Sack gelegt von zwey ausgehohlnen Stücken/ welche auff einander schliessen/ und so werden sie in ein Haus oder Hütte/ darzu bereitet/ getragen/ und werden in ein Grab/ ohngefähr sechs Fuß tief/ gesencket/ bey welches ein Korb mit Reis/ eine Tabacks-büchse/ eine Erden Schüssel/ eine kleine Feuer-pfanne/ ein Kleid und Gürtel/ nebenst andern Eßwahren/ um dem Verstorbenen auf der Reise nach der andern Welt zu dienen/ gesetzt wird. Endlich werfen sie einen schwarzen Stein für die Thür/ und opfern einig Vieh/auf daß der Teuffel oder böse Geister dem Todten keine Hinderniß auf der Reise nach dem Paradies thun möchten. Sie sind gewohnt den Todten in wehrender

Kranckheit um Nacht zu fragen/ und sein Geist wird aufgesucht und darnach geforschet.

Oeob. 1648.

Von ihrem Götzendienste haben noch andere Völcker von ihnen auch etwas; doch unter ihnen gehet eine sonderliche Grausamkeit und Greuel/ dergleichen ich an keinem Ort mehr/ als hier unterfunden/ im schwang/ das ist/ daß sie ihre eigene Kinder wegwerffen und umbbringen. Die Tartern und Indianen verkauffen sie zwar wohl/ dieweil sie vorgeben/ daß sie selbige nicht können auffziehen/ und daß ihre Kinder/ wan sie selbige an die Teutschen verkauffen/ besser die Kost können gewinnen als bey ihren Eltern selbst; aber die Madagascarn werffen sie gang weg/ und tödten sie/ ärger als ein wild Thier seine Jungen. Und dieses geschicht/ wan die Pfaffen sagen/ daß das Kind auff einen unglücklichen Tag gebohren sey/ und daß es in seinem Leben viel Unglück solle austehen/ oder daß sein Planet einige böse Zeichen habe/ auch daß ihr Gesicht oder Hände einige böshaffte Zeichen an sich haben/ auch daß das Kind zu Schelinstücken von Vater- und Mutter-mord solle kommen. In solcher oder dergleichen Meinung/ geben sie das Kind einen Slaven/ auf daß er es ferne weg in eine Dorn-hecke oder Gebüsche niederlege/also das unschuldige Blut von Hunger und Durst verschmachten muß/ oder wird durch die Hunde oder andere Thiere verschlungen. Zum andern/ indem eine Frau/ dieweil sie trägt/ sich mehr als gewöhnlich/ übel befindet/ so hat es alsbald des Kindes Bosheit getahn/ und wird dasselbe entweder in der Mutter Leib umgebracht/ oder aber sobald es gebohren/ lebendig begraben/ oder im Wasser erstickt. So eine Slavin bey ihrem Meister schwanger/ und von ihm verstoßen wird/ so wirget sie sonder bedencken ihre Frucht/ oder siehet auff was weise sie dem Kinde möge hinbelffen/ um keine Mühe und Kosten zu haben/ das Kind zu erziehen.

Wollüste  
ranney über  
die Kinder.

Hat sich eine weißlichte oder blancke Tochter von einem Schwarzen beschaffen lassen/ so wird sie von stunden an trachten die Frucht umzubringen/ oder wartet auch wohl biß zur Gebuhr; und wan sie denn mercket/ daß das Kind/ gleich der Vater/ schwarz ist/ oder krauß Haar hat/ so wird es alsbald gewürgt/ im Wasser ersäufft/

●Aob. 1648.

lebendig begraben / oder auff eine andere Weise umgebracht. Ist eine Tochter befürchtet / durch Säugen des Kindes / oder lange Milch zu haben / grosse Brüste oder Warzen zu bekommen (indem sie gesonnen ungeheyrachtet zu bleiben / oder Geld damit zu verdienen) so soll sie deswegen (O abscheuliche und unmenschliche Grausamkeit!) nicht unterlassen / die Frucht in ihrem Leibe zu tödten / oder das Junggebohrne zu schächten. Über diese verfluchte Gewohnheit haben sie noch ein andere nicht geringere; nemlich / daß im fall die Frau im Gebähren stirbt / sie das junge Kind bey sie in das Grab werffen / sagende: daß es besser sey / daß es sterbe / als daß es bey andern aufgebracht werde. Und weil bey ihnen schier die helffte der Tage für böse und unglückliche gehalten werden / so ermorden sie auch wohl die Helffte in solcher Gelegenheit / ohne diejenigen / welche durch ermordete vorige Neden umgebracht werden; Also daß dieses grosse und fruchtbare Land / alwo jeder so viel Frauen nimt / als er meynet zu gebrauchen / und da die Ungetraute nach ihren Wollüsten leben / und dieselbe ungestraft pflegen / doch nicht Volkreich ist. Es werden doch etliche wenige gefunden / welche etwas mehr mittheilen haben / und die sich deswegen für Freunden und Nachbarn schämen. Diese bringen ihre Kinder auch weg / aber sehr weit / und lassen selbige durch ein oder ander Sclavin heimlich aufbringen. Wan sie nun solche wieder zu sich bekommen / opfern sie dafür Zieh und Hähne / und schliessen sie bißweiln in ein Hühner- oder Thierenhaus / mit Vorwand / dadurch des Kindes bößhaften Geist zu zähmen / da sie anders zu grossen Ubelthaten möchten aufwachsen.

Gottesdienst  
auf Mada-  
gascar.

Der Gottesdienst der Madagascerer hat nicht viel zu bedeuten; sie brauchen dazu weder Kirchen noch Gebethshäuser. Sie wissen / daß ein Gott ist / der Himmel und Erden geschaffen / aber sie ehren noch dienen ihm nicht / jedoch bekennen sie ihm / wan sie alt oder schwach werden sind / ihre Sünde. Sie glauben auch / daß ein Teuffel ist / welcher alles bösen Ursach ist / und der den Menschen das Leben gibt und nimt; der auch alle Kranckheiten / Unglücken / Mord / Dieberey / und andere Schelmstücke verursacht / welchen sie deshalb müssen suchen zum Freunde zu haben / indem sie ihn

●Aob. 1648.

ehren und ihm opfern. Außerhalb Gott und den Teuffel / haben sie noch eine dritte Macht / die sie Dian Manans, Herr des Reichthums / nennen / und halten dafür / daß dieser die Menschen glücklich und reich macht. Weiter haben sie Erkenntnis (doch verwirret) von Engeln / Adam / Eva / Noach / und andern / ja selbst auch vom Seligmacher. Sie haben und halten ihre Fest- und Fasten-tage.

Beschneidung  
unter ihnen.

Unter ihnen ist auch die Beschneidung im schwange / welche allein auf eine gewisse Zeit des Jahrs verrichtet wird. Des Tages zuvor / kommen alle gute Freunde und Bekanten zusammen / und trincken sich toll und voll. Alsdan fangen sie an zu trommeln / spielen mit Affagayen und Rondarssen. Die Jungen und Mägdelein danken und hüpfen zusammen. Des Abends wird öffentliche Tafel gehalten / und alsdenn ist das Schlampampen-fest getahn. Des Nachts schläfft die Mutter bey ihrem Kinde / in einem sonderlichen Hause / von ihr darzu ein Monat zuvor durch den Vater und die Freunde des Kindes / welches soll beschnitten werden / bestimmt; doch der Mandarf sein Weib nicht anrühren. Des Morgens mit dem Anbrechen des Tages stehet die Frau auff / wäscht und badet sich selbst und ihr Kind / welches sie mit einigen Gesteine und Korallen zieret / worauff das Trommenschlagen wieder angehet: alsdan ist alles still / und alles Volk / welches des Tages zuvor so frölich gewesen / muß fort / auch alle diejenigen / welche sie meynen / daß sie etwa des Nachts beygeschlafen haben möchten. Auch ein jedweder / so etwas rohtes an seinem Leibe trägt / weil sie dafür halten / daß es das Blut / welches durch die Beschneidung kömt / zu stillen nicht zulasse; alsdenn nimt der Pfaff sein Messer / und bindet um sein linkes Bein ein Tuch; endlich nehmen die Väter oder nächsten Freunde jedweder ein Kind unter den Arm / und gehen mit solchen die West-tühr ein / und zum Osten wieder hinaus. Nach diesem wird Blas gemacht / und das Kind beschnitten / und die Vorhaut / wan sie von einem Sclaven ist / auf die Erde geworffen; ist es aber ein Freygebohrner / so empfängt der Vater oder Vaters Bruder die Vorhaut in dem Weissen von einem Hennen Ey / womit sie sich einbilden / wunderliche Dinge damit auszurichten / und ist dieses Volk sehr geneuet zu schwarzen Künsten. Nach diesem

●Aob. 1648.

Derſelben  
Policey und  
Regirung.

ſem wird auff die Wunde Hahnen-blut gelegt / und etlicher Kräuter Saft / und auf ſolche Weiſe iſt das Kind beſchnitten und geheiligt / welches ſolgendes mit groſſem Jauchzen und Frolocken wird nach Hauß getragen.

Die Inſel Madagaſcar wird durch ſehr viel Lande-Herrn oder Könige regiert / und entſtehen unter ihnen täglich viele Kriege und Uneinigkeiten. Ihre Waffen ſind Pfeil und Bogen / Javelynen und Schilde / mit welchen ſie ſehr fertig wiſſen umzugehen. Sie ſeyn durchaus ſtolz und unverzag / doch ſechten ohne einige Order / ſo ins hundert / gleich als die Jungen / und ſiehet ein jeder wie er treffen möge. Sie ſeyn wohl abgerichtet auf Parthey zu laufen / und ſchnell in ihrem Vortheil / rauben und verbrennen einander auff ſe unverſehnte Negeren und Dörffer. So lang die Männer in dem Krieg oder Aufzug ſeynd / thun die Frauen anders nichts als tanzen und ſpringen / ſchlaffen den ganzen Tag nicht / noch eſſen auch in ihren Hütten nicht / wie ſehr ſie auch darzu geneigt ſind / es ſey denn daß ſie willens ſeyn / ſich ihrer Männer zu entſchlagen. Denn ſie glauben feſtlich / daß / imfall ſie (weil ihre Männer im Krieg ſeyn / zu Hauß die obgemeldter einheimiſche Kriege führen / daß ihre Männer ſicherlich getödtet / oder ſchwerlich ſollen verwundet werden ; aber im gegentheill / wenn ſie ſich ehrlich halten / und luſtig tanzen / daß dieſes ihren Soldaten Krafft und Muth gebe / und ſie Obſieger mache.

In wehrender unſer Zeit / haben wir den König Diembro offtmahls ſehen gegen ſeine Feinde ziehen / einmahls mit 6. oder 7000. Männern / die andern waren noch ſtärcker. Das Streiten ging heftig an /

ohne die geringſte Ordre / ein jedweder griffe ſeinen Mann an / nachdem ſie zuvor mit Javelyns geworffen hatten ; aber unfere Parthey hatte endlich den Sieg / doch mit tödtung etlicher ihrer Stärckſten : doch noch gröſſer Anzahl der Feinde / und wurden auch alle ihre Verwundeten getödtet. Wir ſahen dieſes an / als auf einem Schauplatz oder Tonneel / und merckten dabey / daß ſie unter dem Gefecht einander höneten und ſpotteten. Nach dem Streit kam unſer Volck mit groſſem Jauchzen wiederum zurücke. Ein wenig zuvor wurden durch unfere Parthey-läufer alle Tage etliche Häupter zu des Königs Füſſen gelegt / und welche ſolches getahn hatten / wurden ge-  
adelt.

Sie haben einen ſeltſamen Gebrauch und Weiſe Friede zu machen. Wenn die Partheyen geſinnet ſeyn Friede zu machen / oder die Sache beizulegen / ſchicken ſie erſtlich jemand mit einigen Geſchenken vorhin / welcher begehret / daß man deſſhalb erſuche zu ſprechen. Dieſes / als es auf beiden Seiten geſchehen / und der Tag beſtimmet / fügen ſich die Oberſten mit ihrer ganzen Macht / als in Schlachtordnung / bey eine Rivier / eine diſſeit / und die andere jenseit. Weiter ſchlachtet jede Parthey einen Stier / von deſſen Leber ſie einander ein Stück über und wieder ſenden / und in Gegenwart der Abgeſandten auff-eſſen / und thun dabey ſchwere Eyde und Flüche / daß ſie hinfort einander das Volck nicht mehr todt ſchlagen / ſie berauben / ihnen noch ihrem Volck oder Vieh keinen Schaden thun / die Waſſer vergiften / noch einige Brandſchagung thun ſollen ; und wünſchen / ſo ſie anders thun / daß ſie alsdau an der aufgeſſenen Leber entzwey berſten möchten.

Seltſame  
Weiſe von  
Friede ma-  
chen.

### Das III. Hauptſtück.

**Abschied von Madagaſcar. Ankunſt bey Sumatra.** Nehmen etliche Atchiniſche Juncken. Eine Frau geſchendet / und von ihrem Mann gecreuziget. Kommen in die Straaß Sunda ; allwo uns 14. Holländiſche Schiffe entgegen kamen. Geben ſich ſonder Schlag und Stoß über / und werden auff Baravia gebracht. Das Volck plündert die Geld-käſten. J. J. Straus komt in Dienſt der Ed. Niederländiſchen Oſt-Indiſchen Geſellſchaft. Reiſe nach Siam. Eigentliche Beſchreibung dieſes Königreichs ; deſſen Einkommen und Größe.

Segeln nach  
Sumatra zu.

**N**achdem wir über fünf Monat lang an Madagaſcar ſtille gelegen / giengen wir endlich wieder zu Segel / und ſtellten unſern

Lauff auf Sumatra zu / den 16. Martii, Anno 1649.

Den 12. Junii funden wir uns bey gemeldter Inſel / und kamen in die Bay von Silla.

Junius 1649.



Junius 1649.

Nehmen At-  
chinische  
Toncken.Jal. 1649.  
Eine Frau ge-  
schändet/ und  
durch ihren  
Mann ge-  
kreuzigt.

Sillabra für Ancker / allwo wir einigen Pfeffer und Erfrischung wechselten. Bey diesem Landstrich nahmen wir 2. Atchinische Toncken (eine Art Schiffein) wovon das Volck allzusammen in die See sprangen/ ausgenommen eine Frau / welche die Italiäner mißhandelten und schändeten / ohne daß die Schiffs-Officirer etwas dagegen thun konten / und ist diese geile und ungebundene Manier nicht widerhalten auf diesen Reisen. Diese arme Frau geschändet (welches doch mit Gewalt geschehen) endlich aus Land kommende / wurde alda noch von ihrem Mann gekreuzigt und geplagt / biß sie ihren Geist aufgab.

Den 28. Dito zogen wir unsere Ancker auf / und setzten es nach Indrapoura zu / nahmen unterwegs wiederum 2. Atchinische Toncken weg / geladen mit Pfeffer / Sandel-holz / Kampfer / 2c.

Den 29. kamen wir für Indrapoura, wo wir einige Verfrischung kauften. Unsere Meynung war daselbst noch etliche Toncken zu finden / aber wir wurden hierinnen betrogen / und waren dieselben schon zuvor weggeschiffet.

Den 2. Julii giengen wir zu Segel / nach der Straß Sunda, und kamen also bey Toppere-Ecke. Hier begegneten wir 14. Schiffen von der Ost-Indischen Niderländischen Gesellschaft / welche sämtlich durch den Herrn General und Räthe von Indien aus Batavia nach uns waren zugesandt / mit vollkommener Order / uns mit oder gegen Willen und Danck aufzubringen. Als unser Commandant diese Zeitung hörte / erschrock er deswegen nicht / sondern weigerte / und sagte / daß er nicht stünde unter Befehl oder Commando von dem Herrn General / und wo man ihn zwingen wolte / so were er gezwungen / Gewalt mit Gewalt abzukehren. Hierauf sandte der Holländische Befehlhaber nach Batavia um nähere Ordre. Und bekam noch zu seiner Hülffe das Schiff Banda, alsdann befahl er unserm Meister / er solte streichen / oder er solle eine Laag Geschütz auf ihn lösen. Johan Maes diese Zubereitung zum Dankschende / und den Widerwillen seines Volcks vermerckende / ließ die Officirer zusammen kommen / und berathschlugte sich mit ihnen / worin beschloffen wurde; weil man unermögens were / sich gegen so viel Schiffe zu wehren / sich mit Schiff und Menschen zu übergeben / und an

die Herzen Meistere lassen wissen / wie und auff was Weise dieses zu verstehen sey. Dieses war dem gemeinen Mann nicht sehr zuwider / und war auch unter ihnen / wegen des Auftruhrs zu Madagascar, noch kein guter Grund / sondern noch ein alter Haß geblieben; wodurch sie einander täglich mit Scheltworten und harten Beschuldigungen begegneten; unter welchem Zanck sie einander's Gesellschaft müde wurden / und wie eher wie lieber zu scheiden willens waren / wozu sich dan diese bequeme Gelegenheit ereignete; und diese Holländische Flott bekam also einen guten Fang in die Hände / sonder Schlag oder Stoß / womit wir den 12. nach Batavia strichen. Unser Schiff war viel besser und schneller in der See / als der Holländer / und wir solten (wäre es unser Will gewesen) ihnen bequemlich des Nachts seyn entgangen: denn wir hatten so harten Fortgang / daß wir wohl einen halben Tag vor ihnen zu Batavia ankamen / und war nicht einer von allen / welcher konte bey uns bleiben / oder uns besegeln.

Den 15. Dito kam der Commandant Johan von der Meulen an unser Schiff / mit Ordre vom Herrn General von der Leyn, um die Schiffe und das Volck aufschreiben / und ließ uns einen nach dem andern in die Cajuyt kommen / und fragte einen jedweden / woher er hürtig were. Alle Niderländer wurden hinten aufgeführt / und hernachmahls unter das Javanische Corps de Garde gesteckt: Die Italiäner und andere Fremdlinge blieben unterdessen unverhindert auf den Schiffen / und plünderten die Geld-kassen. Mit dieser Beut gieng ein jedweder seinen Weg; die Italiäner meistens nach Goa oder Bantam, und die Hamburger und andere ein jedweder nach seinem Vaterland. Unterdessen blieben die Schiffe gearrestirt / und starb der Commandant Johan Maes kurz darnach / und wie man aus der Gestalt seines Leibes muhtmassete / war ihm vergeben / ohne daß man bedencken konte / wer ihm diese Feige gekocht hatte / es were denn Sache / daß jemand von dem Plündervolcke mit des Commandanten Todt seine Anklag und Schuld hätte wollen wegnehmen. Ungefehr 14. Tage saßen wir gefangen; und wurden nach Einlieferung einer demüthigen Bittschrift / loß gelassen / und wurden uns auf Befehl des Herrn

welche uns  
sonder Schlag  
und Stoß  
nehmen / und  
zu Batavia  
aufbringen.Das Volck  
plündert die  
Geld-kassen.

Gene.

Januar. 1650. Generals/ alle unsere hinterstellige Monat-Gelder/ welche wir von den Genuesern zu fodern hatten / biß auf den letzten Heller bezahlt: und dabey die Wahl gegeben/ ob wir nach Haus kehren wolten / oder uns in Dienst der Holländischen Compagnie lassen annehmen; worauf etliche nach ihrem Vaterland bekehrten; Ich aber mit noch andern von unsern Volck/ erwählten das letzte. Ich ließ mich wieder annehmen für Ober-Segelmacher/ des Monats für 18. Gulden / und solches für eine Zeit von drey Jahren.

J. J. Straus  
in dienst der  
Holl. Comp.  
pagirt.

Ankunft von  
Siam.

Den 15. Januarii wurde ich auff das Schiff/ der schwarze Bähr genennet/ gebracht / und fuhr mit solchem zum erstenmahl nach Siam, wo wir behalten in die Revier zu Ancker kamen.

Das Königreich Siam liegt im Ostlichen Theil von Ost-Indien / von 7. biß 8. Graden Nordwärts der Linie / begreift in seinem Umfang 450. Teutsche Meilen: ist fruchtbar/ und von Lebens-mitteln wohl versehen/ sehr Vieh- und Fisch-reich/ hat auch Gold und Benzoin-lak, auch viel andere Wahren und Kauffmanschaften in überfluß. Dasselbst sind viel Städte und Dörffer/ und Volckreiche Derter/ von welchem die vornehmste Judia genennet ist/ die Hauptstadt des Reichs/ und die Residenz des Königs. Die Einwohner seyn Indianen/ gelbicht von Farb/ Heyden von Religion, welche sehr abergläubisch in vielen Tempeln und Klöstern / durch viele Priesters/ gelehrt und gefeyret wird; die Regierung ist Monarchal, also daß diesel/ und andere umliegende Nationen viel Zeiten durch die Siamische Könige regiret seyn/ und solches mit grösser Macht/ Ansehen und Ehre/ als bey einem Fürsten auf dem Erdt-freiß geschehen mag. Kürzlich/ Siam ist im Ansehen von Fruchtbarkeit/ und Reichthum des Landes/ Menge der Einwohner/ und unterworfenen Fürstenthümern/ eines der vornehmsten Königreiche von Osten und Westen/ die ich bereiset habe.

Die Ankunft von Siam liegt/ als gesagt ist / auff der Höhe von 15. Graden/ Nordwärts der Aequinoctial-linie, und Judia, welches die Hauptstadt ist/ streckt sich Norden und Süden 20. Holländische Meilen/ oder einen Grad Nordlicher/ liegt an einem der schönsten Reviren von Indien/ um mit Schiffen von 150. oder 200. La-

Seine An-  
kunft und  
Situation.

sten/tieff 12. biß 13. Füsse zu gebrauchen / Januar. 1650. wiewohl in diesem Revier Wassers genug ist für ein Schiff von tausend Lasten/ doch können keine tieffgehender als von 13. und 14. Fuß/ zum höchsten einkommen/und das wegen einer Landes Fläche/ welche fornem an dem Revier ist/ streckt sich Ost und West / und liegt eine Meil vom Wall ab/ recht vor dem Mund der Tieffe oder Einfahrt/ also daß man von beyden Seiten (im fall der schnellen Untieffe und Annahen des Walles) umkommen kan. Dieses Revier ist auffß Breiteste mehr als 2. Rorschüsse/ und auffß Engste mehr als zween Steinwürffedoch das Engste ist nicht über eine kleine halbe Meil / und ist alsbald ein wenig kleiner / oder mehr als 2. Rorschüsse biß an die Mauren der Stadt Judia, und noch wohl zehen Meilen auffwärts/ allwo man mit den Schiffen an dem Wall/ gleichwie man in Nederland in den Häfen tuht/ mag liegen/ lösen und laden/ ohne Gefahr / oder Furcht / um an den Schiffen Schaden zu leiden. Weiter von dem Mund des Reviers/ biß ungefehr dreißig Meilen aufwärts über der Stadt Judia, kömt man bey mehr andere lustige Derter / mit herrlichen Baumgärten/ lustigen Feldern/ und unzählbaren Dörffern/ Klöstern/ Flecken / und dergleichen Lusthöfen verziehet; und ist ein sehr schön und fruchtbar Land/ von Kley und Sand-Erde/ gleich und eben/ so daß man kaum einige Berge sehen kan; doch aber viel hohe Thürne und Pyramiden, welche hier in grosser Menge/ und fast unzählbar seyn.

Ungefehr acht Meilen in dem Revier <sup>Zollhäuser.</sup> liegt ein klein bemauert Stättlein auff drey Sprüngen des Reviers/ Bankok genennet/ allwo des Königs erstes Zollhaus ist/ geheissen Canon Bankok, dasselbst müssen alle Joncken oder Schiffe/ seyn von was Nation sie wollen/ und von was Plätzen sie kommen/ ankern/ und andienen/ warum und woher sie kommen/ wie viel Volcks/ und was Güter sie mit bringen/ um zu verzollen; nach dem dieses geschehen/ bekommen sie einen Zollbrieff/ mit welchem sie nach belieben mögen auffwärts fahren/ biß ungefehr eine Meil an die Stadt Judia, allwo das ander Zollhaus ist im hinein kommen/ und wegreisen Canou Bantennau genennet/ allwo wir zum andern mahl musten ankern und verzollen / ohne etwas zu bezahlen: dienet allein zu mehrer Sicher-

Das ander  
Bantennau.

Januar. 1650. Sicherheit; auff daß der Herz und Fremd-ling nicht betrogen werde / oder zu kurz komme; so daß ein jedweder/wenner seinen Zoll-brieff aufgewiesen/ alsbald mag fortfahren biß an/ oder innerhalb des Stadtsmauren / und seinen Handel nach belieben ins Werck stellen / sonder daß ihn jemand darinnen hinderlich falle; doch mit dem Beding / daß er im Wegziehen/ eben als im Ankommen/ verzollen/ und einen Licent-brieff/ umb abzufahren/ haben muß; und/ wenn er verzollet/ an dem Canon Bankok, welches im Abfahren das ander und letzte Zollhaus ist/ eben als im Auffahren das Canon Bantennau, gehalten ist auffzuweisen/ ohne einige Unkosten; welchem auch alle Markt-schiffe/ wie gering solche auch möchten seyn / und woher sie kommen/ oder wo sie hin wollen/ geladen oder nicht/ unterworfen sind/ und gebührende Untersuchung müssen leiden/ auff Straffe der Nachen/ Schiffe/ und eingeladenen Güter / welche ohne Urlaub / oder Anmeldung/ abfahren/ und vorgemeldete Canons oder Zollhäuser passieren.

Dieses Königreich Siam bestehet in fünfß bemaurnten / und fünfß unbemaurnten Städten / mit ungezählich viel Flecken und Dörffern.

Judia die Hauptstadt / ist ungefehr drittehalb oder drey Holländische Meilen groß in Umkreiß / mit einer starcken Mauer befestiget/ meistens nach der alten Gebrauch/ mit Bollwercken sehr trefflich und prächtig auf ihre Manier erbauet/ und mit tausend Kirchen/ Klöstern/ und verguldeten Thürnen verzieret. In Judia sind Strassen/ welche man innerhalb drey Stunden kaum kan durchgehen / und laufft rundum ein Wasser/ zwen Rohrschüsse weit/ gleichwie bey uns die Graben der Städte/ welches Wasser oder Revier auff acht Plätzen ablauffet/ also auch der Kaiser oder König von Siam seine Hoffhaltung und Residenz hat in einem herrlichen Pallast mit Mauren abgesondert / und ist erbauet innerhalb der Stadts Wallen/ sonder Unkosten. zu spahren / und ist ein Wunder bey unsern Landsleuten anzusehen.

Es ist ein mächtiger und reicher König/ an Volk/ Elephanten/ Gold/ Edelgesteine/ Schiffahrt/ Handel und Wandel / und Fruchtbarkeit des Landes / und übertrifft etliche Derter im Judia, ausgenommen

China. Es sind Götzen-diener / und leben in ihrer Religion/ und unter der Regirung ihres Königs/ und Befehl des Landsherzn/ sehr friedlich und ruhsam.

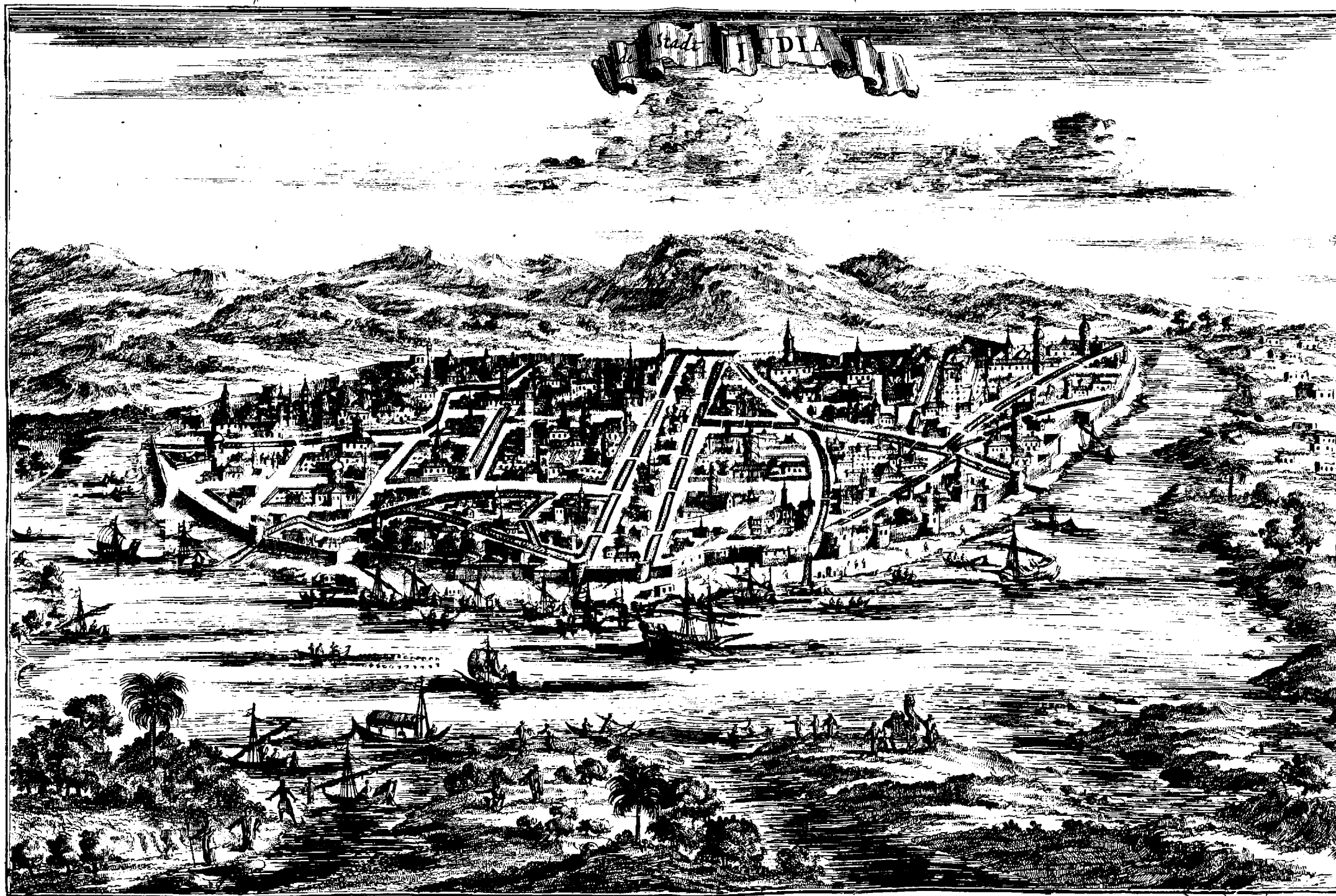
Siam ist ein herzlich/ schön und fruchtbar Land an Reiß und ander Getrände/ Vieh und Wild/ in großem Überfluß/ als Ochsen/ Kühe/ Hasen/ Schweine / Büffel/ Kaninen/ und insonderheit Hirsche und Rehe/ welcher jährlich bey tausenden gefangen werden/ nur ihrer Häute halber/ wie bey der Handlung/ bey uns darinnen getahn/ klärlich zu sehen/ von welchen auch jährlich mehr als dreyhundert tausend Felle / durch unterschiedliche Völcker aus Siam, nach Japan geführt und verhandelt werden. So daß auch der Handel der Ed. Compagnie alhier auf Japan meistens darinnen bestehet. Es ist überflüssiges vierfüßiges Gethier alhier; als Elephanten/ Reinosger/ Luparten/ Zieger / und dergleichen mehr; imgleichen auch allerley Uht fliegende Thiere/ und Vögel/ die auff dem Erdboden seyn möchten/ in grosser menge / ausgenommen Schweine und Nachtigals/ die wir hier zu Lande nicht gesehen haben. Weiter ist hier mancherley Uht Fische/ Austern/ Muscheln/ Krebs und Krabben / in großem überfluß. Die Fischerey bringet einen guten Handel und Vorthail / insonderheit von Rochen / welche/ wie die Hirschen/ ihrer Felle halber/ gefangen / und bey hundert tausenden nach Japan gesandt werden/ welche die von Japan sehr wehrt halten / und bißweilen für ein Fell / nachdem es schön und gut ist / 50 / 60/ ja hundert Ducaten geben/ wie geschehen ist in meiner Gegenwart/ daß ich habe sehen ein Fell für hundert Realen von Achten verkauffen: Im Gegentheil findet man auch solche/ wofür man keine vier Reichsthaler für hundert Fellen solte geben. Die Felle werden gedürret/ welche denn für eine Ladung in grosser menge nach Japan gesendet werden. Das Krocodill oder Cayman ist in diesem Revier auch überflüssig zu finden/ und isset man dasselbe daseibst für Medicin. Schlangen/ Eyderen/ und Scorpionen/ und andere giftige Thiere sind hier überflüssig.

Siam ist auch sehr wohl versehen und fruchtbar an Zucker/ Del/ Bäumen/ grünen Kräutern/ Obst/ und dergleichen Landesfrüchten in grosser menge: Milch und Honig ist also auch genug / also daß Siam in

Städte in Siam; dessen Hauptstadt Judia.

Hoher Wehrt oder Preiß der Rochenfellen.

Krocodillen für Medicin gegessen.



Januar. 1690. in Zeiten von Noth/ sich selbst reichlich/ | turst des Menschlichen Lebens/ kan be- Januar. 1690  
sonder anderer Länder Hülffe/ nach Noth- | helfen.

Das IV. Hauptstück.

Uhr und Nahrung der Siammer. Allerley Handwerck. Reisende Kauff-  
leute. Regierung und Policen. Prächtiger Staat des Keyfers/ Herr-  
lichkeit seines Throns/ dessen Ausbreitung und Anschauen des Volcks.  
Grosse Menge güldener Gefässe. Elephanten mit Gold und Silber ge-  
schmücket. Krieg wegen des weissen Elephanten. Überwindung des  
Königs von Ava.

Uhr und  
Nahrung der  
Siammer.



Iam ist mächtig und sehr Volk-  
reich/ und dessen Einwohner sind  
von einer sehr guten Uhr und  
Condition. Es sind Heyden/

und dienen den Abgöttern; sie ernehren sich  
reichlich mit Nahrung und allerley Hand-  
werck; insonderheit mit den Inländischen  
Handel/ von welchem hundert tausend  
Menschen unterhalten werden/ nebenst et-  
lichen Handwercken/ welche man hier nicht  
entbehren kan/ als Haus- und Schiffs-  
Zimmerleute/ Schmiede/. Bildhauer/  
Gold- und Silber-Schmiede/ Mäurer/  
Goldschläger/ Steinhauer/ Mahler/ Kup-  
fer- und Metall-schneider/ Weber/ Glock-  
ten-giesser/ Kupfer-schläger/ Drechsler/  
Stein- und Kalck-brenner und Töpfer/  
Holz- und Balcken-schneider/ Kisten- und  
Kasten-macher/ und etliche tausend Jubi-  
lirer und andere Krämer: kürzlich/ sie ha-  
ben alles/ was zum Unterhalt des mensch-  
lichen Lebens dienet. Es mangelt auch  
nicht an Balsierern/ Doctoren und Ad-  
vocaten oder Rechtsgelehrten/ auf ihre wei-  
se. Da sind auch Kaufleute/ welche mit Es-  
swahren und Kleidern handeln/ von einer  
Stadt und Dorff ins ander/ und treiben  
bey tausenden ihren Handel und Nahrung/  
und wohnen Jahr ein Jahr aus in ihren  
Nachen oder Mark-schiffen; nichts desto-  
weniger ist es in Städten und Dörffern  
voll Volk von Weibern und Kindern.  
Fischer und Landbauer sind daselbst am  
meisten zu finden; da ein jedweder/ wie  
hoch und groß er auch von Staat ist/ hat  
seine eigene Länderey und Fischerey/ in-  
sonderheit Reis- und Korn-land. Es sind  
ins gemein sehr treffliche Kaufleute/ und  
flug genug ihre Kost und Nothturst sehr  
reichlich zu gewinnen. Arbeiter und Scla-  
ven sind in grosser Menge/ die alle Arbeit/  
wie sie auch seyn mag/ vor drey Stüber des  
Tages tuhn/ und solches willig und gern:  
Wobey man kan abnehmen/ daß alles zur

Allerley  
Handwercke.

Reisende  
Kaufleute.

Leibes Unterhaltung dienlich/ wohlfeil und  
gutes kaufft ist; denn ein Mann kan sich  
mit drey Stübern des Tages reichlich be-  
helffen.

Eine jedwede Stadt wird regiret bey ei-  
nem Unter-König/ hierzu gestellet/ welcher  
alle Bürgerliche und Criminal-sachen mit  
seinen Rahtsleuten/ abhandelt/ und des  
Keyfers Herrschafften/ Einkunfften/ Zoll  
und Rechten empfänget/ wovon alle 3. Jahr  
Veränderung geschicht: Eben also wird  
auch zu Hofe oder innerhalb der Statt Ju-  
dia aller streit/ Mißverstand/ sechten/ Be-  
trug/ stehlen/ rauben/ morden/ und der-  
gleichen mehr/ bey den Guverneur und  
Richter ieder Stadt/ mit seinem Rähten  
(welcher ihme wegen des Keyfers zugegeben  
ist) abgehandelt und geschlichtet; Nachdem  
die Partheyen wohl verhöret und schrift-  
licher Unterricht von der Sache genommen  
ist/ zu welchem Ende es an keinen Schrei-  
bern/ Procuratoren und Advocaten man-  
gelt/ welche hiemit/ wie bey uns/ ihre Kost  
gewinnen/ und darzu müssen privilegiret  
seyn; also/ daß kein Recht oder Sache bey  
dem Richter mag abgehandelt werden/ oder  
es muß zuvor bey einem Notario beschrie-  
ben/ und durch einen Advocaten procediret  
und defendiret werden/ sonsten mögen die  
Mißthätige an den Keyser/ welche der höch-  
ste Richter ist/ appelliren. Stehlen/ rau-  
ben/ morden/ Verrähterey/ und andere  
Criminal-sachen/ werden hier zu Lande  
streng/ und ohne Verschömmung/ oder An-  
sehen der Persohnen/ gestraffet.

Regierung  
und Policen  
von Siam.

Der Keyser oder König von Siam hält  
und führt einen herrlichen und prächtigen  
Staat/ so als einer in ganz Indien tuhn  
mag. Er betritt die Erde nicht/ sondern  
wird allezeit/ wenn er irgend seyn will/  
gesehen auf einem Stuhl von Gold/ ge-  
tragen; und erscheint einmahl des Tages  
seinen Edlen und Landsherren innerhalb  
seinem Hofe/ mit einer solchen herrlichen

Prächtiger  
Staat des  
Keyfers von  
Siam.



Januar. 1650.

Herlichkeit  
seines Throns.Ausbreitung  
und Erhö-  
hung für den  
Volck.

Audienz/ daß er etliche unter der Christen Könige übertrifft. Er wird höchlich/ ja beynah als ein Gott geehret und gehor- samet von seinen Edelen und Landes Herren/ die zu Hofe kommen/ und auf ihren Knien liegen/ mit gefalteten Händen/ und mit dem Angesicht auf der Erden/ ihren König ansprechen/ und ihm im Schluß ihrer Rede also tituliren: Jaova Tjaw Perre Boede, Tjaw Jaova, welches zu sagen ist/ Herr der Herren/ und König der Königen. Er sitzt auf einem güldenen Stuhl/ Pyrami- discher weise gemacht/ auff welchen ihn nie- mand kan sehen kommen; an beyden Sei- ten des Stuhls stehen etliche Monster/oder Thiere von Gold/ eben auf solche weise als der Tempel oder Stuhl des Königs Sa- lomonis, mit etlichen hundert in Waffen und Order gestellet; als auch einige Ele- phanten an beyden Seiten von seinem Stuhl/ zu seinem Staat/ mit Gold und Silber behangen/ prächtig stehen: wan er aus seinem Hofe komt/ welches gemeinlich des Jahrs zwey oder drey mahl geschieht/ im sich zu erlustigen/ oder einige Klöster oder Kirchen zu besuchen/ist er vergesellschaft mit einer grossen Suite und Gefolg von Adel/ und fast allen Herren des Landes/ nebenst seinen Weibern und Rebweibern/ deren sehr viel an der Zahl sind/ welche auff Elephanten sitzen; oder so es zu Wasser ge- schicht/ folgen sie ihm mit köstlichen Schif- fein/ welche vergüldet sind/ worinnen 80/ 90/ biß 100. Personen sitzen und rudern/ mit unzählbaren Soldaten in den Waffen und Ordnung nach ihrer weise/ in Gli- der; auch folgen ihm viel mit Instrumen- ten/ Pfeiffen und Trommeln/ und machen ein groß Geschrey; darauf ein jedweder/ er sey Bürger oder Bauer/ Fremdling/ Edel- man/ Kunder/ jung und alt/ aus seinem Hause kommen muß/ und ihn mit dem An- gesicht auff der Erden liegende/ Ehre und Rebereng thun/ auf Leibes Straffe/ wie ich auch selbst etliche habe sehen umbbringen/ welche seine Myjestät nicht nach Gebühr/ oder zeitlich genug gegrüßet hatten. Die Richter (welche hierzu bestellet sind) mögen alsbald/ und ohne einige Aufschiebung die Ubelthäter straffen/ oder so es eine kleine Sache ist/ mit Gelde belegen. Diese Ge- wohnheit offenbahr also aus zu reiten/ und selbst alle das Volck zu zwingen um für ihm zu erscheinen/ wircket in diesem Landes- volck ein groß Vertrauen und Liebe zu ih-

rem Fürsten/ welches dennoch in vielen an- dern Ostlichen Dertern nicht observiret wird/ sondern das rechte Gegentheil ins Werck gerichtet. Denn wenn der König von Persien (wie hernach ausführlicher soll erzehlet werden) mit seinen Benwei- bern auf die Nacht zeucht/ oder bey anderer Gelegenheit/ aus dem Hofe kömt/ darff sich niemand von Bürgern oder Fremden/ auf Lebens- straffe/ aus seinem Hause auf die Straß begeben.

Es sind in des Keyfers Hoffhaltung Große Menge ungläubliche Schätze an Kleinodien/ und güldener Gefäße.

wird an seiner Majestäte Hofe zum Es- Trinck- und Wasser- gefäßen/ nichts an- ders als Gold und Silber Geschirz ge- braucht: welches/ wiewohl es ungläublich scheint zu seyn/ hab ich doch selches selber gesehen/ und also befunden. Auch wird dem weissen Elephanten/ und andern mehr/ welche innerhalb des Königs Hoff hauf- halten/ eine Zahl von sieben oder acht/ ne- benst dem Weissen/ in güldenen und silber- nen Gefäßen angerichtet; über diß werden auch etliche Edeien innerhalb des Königs Hoff auf gleiche weise bedienet; sie schim- mern und blinken alle wunderlich in ihren Kleidern/ überall behangen mit Kleinoden und Boorduerwerck gezieret. Kürzlich/das Siamsche Hof/ und dessen Zubereitung von Köstlichkeit und Staat/ ist so prächtig und herzlich/ daß es nicht zu schätzen oder zu gläuben ist/ denjenigen/ die solches nicht ge- sehen haben. Nichts destoweniger kan ich doch bey weitem nicht alles beschreiben/ was ich so wohl in- als außerhalb des Hofes gesehen habe.

Elephanten  
werden aus  
Gold und  
Silbern Ge-  
fäße tractiret.

Der Keyser oder König von Siam, hat Krieg wegen des weissen Elephanten. innerhalb dieser Zeit keine sonderliche Krie- ge geführt/ doch zu Zeiten seiner Vorfah- ren hatte sein Königreich schwere Kriege wider die von Pegu, Ava, und Langan- der geführt/ eins Theils wegen des weissen Elephanten (welchen die von Siam hatten/ und die von Pegu begehrten; zum andern aus Hochmuth/ ein Königreich un- ter das ander zu bringen. Doch gegen- wertig seyn sie in Stillstand/ und vertragen einander. Anno 1648. hatte der Kö- nig von Ava, durch Hülffe von dem Lan- jander, den Siammer schier überfallen/ und hatte bereits etliche Dörffer und Fle- keten eingenommen/ ehe es die von Siam ge- wahr wurden; biß daß der König selbst in aller Eyl im Anfang Februarii ihnen plöz-

Januar. 1650. plötzlich mit mehr als zweymahl hundert tausend Mannen entgegen gezogen ist. Er lagerte sich ungefehr eine halbe Meil von seinem Feinde/ und so sahen sie einander ungefehr drey Monate an als böse Hunde/ ohne daß einer dem andern viel Schaden und Abbruch tähte/ biß daß der von Ava (als er sahe daß er keinen Vortheil konte tuhn/ und daß ihm die Hungers-noth auff den Hals kam) abbrechen mußte; desto mehr/ weil sein Volck sehr verließ und durchgieng/ auch das größte Theil der Lanjangers sich zu diesem Krieg begaben. Zum Beystand und Hülffe derer von Siam hatten die von Patany zehen tausend Mann gesandt/ doch kamen zu spät/ und wurden derothalben wiederum zurücke geschickt; Auch brach der König dazumahl schon auff mit seinem Lager/ welcher 15. oder 20. Tagen hernach sehr herzlich zu Judia in seinem Hoff von allen seinen Edien und Landes-Herzn empfangen wurde/ nicht weniger/ als ob er eine Feldschlacht/ oder grossen Sieg erhalten hätte. Und fürwar/ er hatte in der that einen Krieg ohne Blutstürzung geführt/ und allein durch Verzug und gute Order seinem Feinde mehr Abbruch getahn/ und sein eigen Volck gespahret/ als er sechtender hand hätte können bekommen. Zum Behülff-mittel des vorgemeldten Lagers wurden in der Eyl 2000. Schützen

gepreß und angeschlagen/ das Kriegs-  
volck/ Bagagie, und was sonst zum Läger nöthig ware/ zu verführen. Zur Ergänzung dieses Lagers wurden/ durch Befehl des Königs/ mehr als fünfzig tausend Bürger/ Megenommen die gewöhnlichen Soldaten/ auf entboten/ welche im Lager/ wegen des Königs/ nichts anders als Reiß bekamen/ für das übrige mußten sie sich selbst besorgen. Zur Verthädigung waren 20. Stücke Geschüßes/ mit zween wohlgeübten Constabels oder Büchsenmeisters darbey/ fertig/ nebenst fünf tausend Elephanten/ zwey tausend Pferden/ grosse menge Röhre/ Schilde/ Pfeile/ Bogen und Säbels/ ihre vornemste Waffen/ welche allezeit in des Königs Waffen- oder Rüsthaus bereit liegen/ und fertig gehalten werden. Es mangelte auch nicht an Pulver/ welches/ weil hier zu Land viel Salpeter sehr wohlfeil kan gemacht werden. Also daß die Siammer kein Kriegszeug/ noch Nothturft/ defensivè oder offensivè, Krieg zu führen/ nöthig haben/ sondern/ welches starcke Waffen und Wälle machet/ nemlich/ ein kühn und männlich Herz haben/ nicht ruchlos/ sondern sehr vorsichtig und arglistig auf Parthenen und Lagers; doch sehr langsam und vorsichtig in offenbaren Zügen und Feldschlachten.

### Das V. Hauptstück.

Einkommen von Siam, zu des Königs Schatzkammer gehörend. Enffer der Siammischen Könige im Aufbauen der Kirchen und Gözenhäuser. Soldaten ohne Monat-geld. Schwere Last der Bürgeren/ deren Gehorsam mit ihrer Untertänigkeit. Grosses Einkommen der Geistlichen. Der Siammer Gottes- oder Gözen-dienst. Sehr viele und grosse Abgötter. Der Pfaffen Kleidung/ und grosser Ubertaht/ wie auch Gebrauch und Umgang in ihren Gottesdienst. Sein in Ceremonien mit den Römischen gemein.

Einkommen zu des Königs Schatzkammer.

**D**as Einkommen des Keyser- oder Königreichs Siam bestehet meistentheils in Pachten/ Zöllen/ Licenten aller Güter/ so aus demselben geführt werden; imgleichen die Fischereyen/ Früchte und Bäume/ welche alle Zoll und Rechten bezahlen müssen. Hieneben hat das Königreich Siam Gold- und Bley-Gruben/ auch überflüssig Gebüsche oder Wälder von Japan/ so schön und roht als Brasilien-holz/ welches hier sehr überflüssig wächst/ und weggeführt wird/ als nach der Küst von Choromandel, Da-

bul, China und Japan, und andern Inseln. Über diß ist der König von Siam Erbe eines jedweden/ welcher in seinem Dienst gebraucht wird/ oder andere Bedienung des Landes gehabt/ und unter der Jurisdiction von Siam kommen zu sterben/ doch also/ daß die Frau und Kinder des Abgestorbenen einen ehelichen Unterhalt und Tractament vor auß/ oder zum wenigsten ein rechtes drittheil genießen mögen. Deßgleichen/ so etliche ausländische oder fremde Kaufleute/ wie derer alhier viel seyn/ zu sterben kommen/ erbet der König zwey

Januar. 1650.

dritttheil von alle ihrem Haab und Gütern. Die Mittel und Einkommen des Königs von Siam betragen jährlich zwanzig tausend Carti Siams Silber / wie ich dieselbe habe rechnen sehen / welches ist über 24. Tonnen Goldes; wovon er jährlich nicht mehr als 15. Tonnen Goldes ausgiebet / und den Rest in seiner Schatzkammer bewahrt.

Eyffer der Könige im Bau der Gotteshäuser /c.

Die Unkosten welche der König tuht / bestehen mehrentheils im Aufbauen und zimmern der Gögenhäuser / Tempel / Götter / Kirchen und Thürne / welche alhier zu Ehren ihrer Götter sehr köstlich gemacht / und bey tausenden erbauet werden; weiter in andern unnöthigen dingen zu seinem Staat und Hoffhaltung gehörende / worinnen viel Geld verschwendet wird. Wie auch in allerley Sorten von Ammunition und Kriegsrüstung / im Schiffs-bau /c. wozu er kein Geld spahret. Doch die Soldaten müssen sich selbst beköstigen / ausgenommen daß sie ein wenig Reis vom Könige empfangen; hinwiederum ist alle Beut / welche sie von ihren Feinden bekommen können / der Soldaten eigen; und ob sie gleich Kriegersleute sind / müssen sie sich doch allezeit als Sklaven (wofür sie auch in der that gehalten werden) in allen Diensten willig gebrauchen lassen / und die Bürger / oder deutlicher zu sagen / eygen oder freye Leute / müssen ins gemein des Königs Sklaven seyn / und Städte und Flecken helfen unterhalten / und ein jedweder seinem Stande nach / bewahren / und in Zeit der Noht beschirmen. Über diese schwere Lasten / welche den Bürgern und Einwohnern des Königreichs Siam unerträglich fallen / leben sie gleichwol friedsam unter der Regierung ihres Königs / und spendiren / ohne die Lasten / von ihren Könige und des Landes wegen ihnen aufgelegt / noch viel Geldes und überflüssige Mittel an Göttern / Gögenhäusern und Tempeln / welches unglaublich scheint: nichts destoweniger so hab ich selbst von einem der obersten Pfaffen gehört und rechnen gesehen / daß jährlich über zwanzig Tonnen Goldes / zur Nohtturft der Götter und Gögenhäuser / und der gleichen / in der Jurisdiction von Siam, durch die Gemeinde geopfert / und zum Erbe der Geistlichkeit angewandt wurden / ausgenommen welches vom Könige darzu getahn wird; also / daß die Pfaffen alhier sehr groß und reich werden / und einen mächtigen

Soldaten ob die Monatsgeld.

Schwere Last der Bürgerey.

Deren Gehorsam und Mildefähigkeit.

Großes Einkommen der Geistlichen.

Januar. 1650. tigen Staat führen / welche man fürchtet / ehret / und in grossen Würden hält / wie wohl der selbigen unzehlich und viel tausend sind.

Der Kenser von Siam, samt der ganzen Gemeinde und Länder / ist Heydnisch Volck / welche allzumahl grosse und greuliche Gögen-diener seyn / welche sie auch vor etlichen hundert Jahren gewesen / und erscheinet zum theil aus den alten Höhlen / Häusern und Klöstern / wie auch zum theil aus der alten Pfaffen Heydnischen Beschreibungen / so wohl Geistlich als Weltlich / wornach sie sich in ihren Gottesdiensten und Gesezen eyfferig richten. Sie haben / und erbauen noch täglich unzählbare Kirchen / Klöster / Piramiden / und andere ihrer Gögenhäuser / von sehr köstlicher Materie / und guter Manier / groß und klein / mehrentheils inwendig mit Gold und Silber bestrichen / und andere Köstlichkeit in- und auswendig geziehet; hierin spahren sie keine Kosten / Arbeit noch Mühe / brechen das eine / und machen das andere.

Gottesdienst der Siamers.

Sie sind über die massen eyferig und andächtig in ihrem Gottesdienst; ihrer Pfaffen oder Lehrer sind sehr viel / welche allzumahl gelbe Kleider tragen / und ihnen Haar / Bahrt und Augenbrauen allezeit ganz abgeschoren werden. Sie mögen / nach ihrem Gesez / kein Geld oder Frauen / bey ihnen zu schlaffen / haben / auf sehr grosse Straffe. Nichts destoweniger leben sie sehr reichlich und in Wollüsten / und werden als Bringen bedienet / und von einem jedweden geehret; Dieses einzige / daß sie kein Frauvolck mögen handeln / entbricht ihnen in ihren Wollüsten / und so sie hierauf befunden werden / werden sie lebendig verbrennet / oder wenn es auff's gnädigste gestraffet wird / durch ihr ganzes Leben verbannt und aus der Geistlichkeit gestossen. Ihre Kost und Kleider / auch andere Nohtturft / wird ihnen delicat und reichlich von jedweden verschaffet; denn sie tragen grosse Sorge für ihre Pfaffen / viel mehr als wir für unsere Lehrer in unsern Landen tuhn. Ihre Dienste bestehen, meistlich im Vermahnen der Gemeinde / im Vortragen einiger Sermonen / welche die Pfaffen auff alle Zeiten und Viertel der Monaten / mit offencn Thüren der Kirchen und Klöster / und einen jedweden ins gemein vorlesen / und rahten ihnen zu allem guten / und daß sie der Tugend folgen; aber sonderlich viele und

Tracht und Kleidung der Pfaffen.

Ihre gute Lage.

Übung des Gottesdienstes.

Januar. 1650. und treffliche Opfer an ihre Götter zu bringen / und andächtige Opfer zu thun / welches öfters in unser und ihrer Gegenwart weg genommen wird / sagende: dieselben zum aufbauen und machen eines neuen Gottes zu gebrauchen. Sie thun auch gemeinlich in den Kirchen des Morgens und des Abends ihre Gebethe unter einander überlaut / daß es ein jedweder der will / mag anhören und ansehen. Sie besuchen auch die Kranken / und bitten für verstorbene Menichen / mit großem Ernst und züchtigen Geberden. Denn ob man sie schon nicht versteht (dieweil sie meistentheil Peguisch und Borneisch reden) ist dennoch ihre weise von Gottesdienst sehr andächtig und eysrig / äußerlichem Ansehen nach / wie ich dan etlichmahl demselben bengewohnet habe. Sie haben viel Wesens und Tuhns die Götter zu ehren / zu küssen und zu lecken / deren sie bey hundert tausenden haben / von Holz / Stein / Kupfer / Bley / Silber und feinem Golde gemacht. In dem Haupt-Tempel siehet man absonderlich etliche erschreckliche grosse Bilder / alle / wie die Schneider auff ihrer Tafel / mit den Beinen kreuzweise unter dem Leibe. Von diesen zehlete ich zwölff / deren oberster Abgott /

Sehr viel und  
grosse Ab-  
götter.

stehend / über 13. Klastern hoch ist. Er ist von guter Gestalt / proportion und Ahrt. Wir Niederländer nenneten ihn den grossen Gott von Soest. Die eilffe sind in gleichen sehr groß / doch jedweder etwas kleiner / und sitzen vor einander.

Sie haben viel Ceremonien mit der Römischen Kirche gemein / als Liechter anzuzünden / Benwasser / und dergleichen mehr zu gebrauchen / als Ablass / Bittfahrten / Pelgrims-Reisen zu thun / sowol für sich selbst als andere Menschen / womit sie / wie sie sagen / den Himmel verdienen / welches sie / im Unterreden von der Religion / öfter für mich haben thun wollen / haltende uns für die nächsten / und nach ihnen die seligsten aller Nationen , und dieses / dieweil wir den Höchsten Gott kennen / und alle Gute und Fromme lieb und wehrt halten / sonst auch niemanden in seiner Religion oder Glauben zwingen / und insonderheit sie in ihrer Gegenwart nicht verwerffen / oder verdammen / wie die Mahumetisten thun / welche erbittert und böse sind auf alle andere / ausserhalb ihres Glaubens ; Weswegen auch dieser Wahn-glaube bis hieher bey den Siammern nicht ist eingeschlichen.

Viel Ceremonien mit den Römischen gemein.

### Das VI. Hauptstück.

Guter Vorrath so zum Bau gehöret. Siamesche Manier in Haushaltung / Einladung der Freunde / Reinigkeit der Ess- und Trinckgeschirren. Reinigkeit ihrer Schlaf-kammern und Leiber. Aufbuzung der Männer und Frauen. Der Siammer Gebrauch zu Heyrahten. Wunderliche Eheverbündnisse. Heyrahten sehr jung. Aufserziehung und Unterweisung ihrer Kinder. Gelehrte und Studenten hoch geachtet. Wie sie mit den Todten handeln. Natur und umbgang der Siammer. Liebe des Keyfers zu den Fremdden / und vornehmlich zu den Niederländern.

Guter Vorrath von Bau-  
zunge Noth-  
wendigkeiten.

**I**n Siam ist gute Bequemlichkeit von Materialien / Städte / Schloß- / ser / Klöster / Kirchen / Häuser / Schiffe und dergleichen zu bauen : als Kalck / Stein / Bley / Eysen / Holz / und was mehr zum bauen der Häuser / Schiffe / oder dergleichen nöhtig ist : welches alles hier sehr wohl zu bekommen / und sehr wolfeil ist. Ihre Häuser werden meistentheil von Holz und Rohr / sehr wenig aber von Stein / erbauet ; wiewol der Stein über die massen wolfeil ist ; doch selbiger wird mehrtheils zu ihren Tempeln und Piramyden gebraucht / und ist umgekehr eine Klaffter hoch über der Erde mit Ziegeln / meisten- theils auff unsere Weise gedeckt / und in-

wendig mit Holzwerck / dieser Landes Art nach / sehr zierlich erbauet. Sie haben wenig Hausrath / also daß solches mit unserer Landes Manier nicht kan verglichen werden ; Sie haben keine Bäncke / Stühle / oder dergleichen ; denn sie sind nicht gewohn also Haus zu halten. Das ganze Haus bey ihnen / und alle Kammern / sind mit Matten belegt / auf welchen sie / um alles reinlich zu halten / gehen ; und so ein gut Freund sie besucht / legen sie / in platz einen Stuhl zu setzen / eine andere feine Matte / oder ein Arabisch Tapet-kleid / nach dem es Leute von Vermögen seyn / auff die Erde / worauff sie ihren Freund oder Gast bitten nieder zu sitzen : und nachdem er gegessen / stellen sie

Siamesche Manier im Haushalten.

Verwillkommen der Freunde.

Januar. 1650. ihm Wasser in gülden oder silbern Gefäßen/ und eine Siery Pinang für/ welches ihr fürnehmst Tractament ist/ so ein Freund dem andern kan fürsetzen. Das zierlichste unter ihnen sind ihre gemeine Eß- und Trinck-gefäße/ von schön fein gelb Kupfer/ sehr rein und ahrtig gemacht. Ihre Schlafkammern halten sie auch sehr sauber/ und übertreffen darinnen etliche Niederländer/ wie auch ihren Leib/ welchen sie des Tages zwey oder drey mahl waschen und reinigen vom Haupt bis zu den Füßen/ mit hellem Brunnen Wasser/ und bestreichen sich alsdau mit etlichen wolriechenden Kräutern/ mit mit Stänckerey/ als die garstigen Javanen thun/ sondern mit sehr köstlichen Arzneyen von Sandel und Aloes-holz/ Ambergrieff/ Rosen-wasser/ mit Muskus oder Bisem gemengt/ ingleichen mit andern Specereyen/ welche einen guten und köstlichen Geruch geben. So sich nun Männer und Frauen also wohl gereinigt und gesaubert haben/ und lust haben ihre Götter oder Freunde zu besuchen/ legen sie ihren gewöhnlichen Schmuck und Zierrath an: der von den Männern bestehet in güldenen Ringen/ fast ganze Hände voll/ mit einem Rock von Leinwad/ lang sieben bis acht/ und breit zehen bis zwölf Spannen/ um ihren Unter-leib sehr ahrtig und zierlich gebunden/ von unterschiedlichen Farben gewebet oder gemahlet. Sie tragen ein fein Hemd/ von weißer/ rother/ oder andere Farb/ etliche von Leinwand/ andere von Baumwolle; am Überleibe haben sie weite halbe Ermel/ durch und durch offen/ hangen bis auf die Knie/ eben als die Türckischen Röcke/ auf eine gute Manier gemacht: weiter gehen sie meistentheils mit dem Haupt entblößet und barfusses. Die Frauen binden ihr Haar auff dem Haupt recht hinten zusammen/ in Manier als eine Kugel/ und stecken dadurch eine güldene Haarnadel/ anderthalb Finger lang/ und so dick als eine Javanische Feder; in ihren Ohren haben sie grosse runde Löcher/ worinnen sie zu ihrem größesten Zierrath güldene Platten/ umgekehr eines Fingers lang/ und die Rinde des Loches/ welches sie ins Ohr gestochen/ durch bringen/ welches sehr zierlich geschnitten/ und mit Edeldsteinen/ und mit Diamanten/ Perlen/ Rubinen und Smaragden/ besetzt ist. An ihren Händen tragen sie köstliche Ringe/ so von Steinen als feinem Golde/ auch um ihre Armen

Reinigkeit ihrer Eß- und Trinck-gefäße/ Kammern und Leiber.

Der Männer Schmuck.

Der Frauen Tracht.

schwere güldene Ringe. Ihre Kleidung ist mit einem Kleide von Baumwolle/ acht oder neun Spannen lang/ und 6. oder 8. breit/ gemahlet mit unterschiedlicher Farbe; als roth/ blau oder weiß/ mit einem gülden Rand oder Sall-end/ und umgekehr eines oder zweyer Finger breit/ und zweymahl so lang als ihr Kleid um den Leib/ sehr ahrtig gebunden; Ihr Überleib ist nackend/ ausgenommen ein Tuch von Baumwolle/ Leinwad/ oder feiner Seide/ weißer/ rother oder anderer Farbe/ womit sie ihre Brüste bedecken/ gleichwie in Holland die Jungfrauen thun mit ihren Schleyern. Kürzlich/ die Tracht der Männer/ Frauen und Kinder ist allhier reinlich und gut/ und die Personen guter Gestalt/ weißlicht/ doch kurz von Person; So wohl Männer als Frauen von Vermögen/ halten sich prächtig/ und gehen köstlich gekleidet/ übertreffen alhier in Staat viel Nationen in Indien. So sie über die Straaß gehen/ folgt ihnen eine grosse menge Slaven und Slavin-nen nach/ welche auch zierlich/ nach Vermögen ihrer Meister/ gekleidet sind.

Die Siammer/ wiewohl sie Heyden/ und in Abgötterey leben/ haben dennoch einen grossen Unterscheid zwischen dem Ehestand und der Hurerey/ wiewohl die Hurerey (außerhalb dem Ehestand) bey ihnen wenig Schande ist: Jedoch halten sich/ so wohl Männer als Weiber/ im Ehestand sehr keusch und rein/ und machen die meisten in Einträchtigkeit/ Liebe/ Fleiß und guter Sorge/ auch Aufzuehung ihrer Kinder/ etliche der Christen/ oder welche zum wenigsten Christen heißen wollen/ beschämet. Wer sich unter ihnen in den Ehestand will begeben/ muß die Eltern oder Freunde/ und nicht den/ welchen er liebet oder begehret/ ansprechen/ oder dasselbe durch andere/ sei-nentwegen lassen verrichten/ ohne daß er die Person/ welche er begehrt/ jemahls angesprochen oder gesehen habe/ kennende selbige mehrentheils von hören sagen/ oder durch den Umgang ihrer Eltern und Freunde; welche öftters eine Heyrath schließen/ daß weder der Jüngling noch die Tochter einige Wissenschaft davon hat/ welches meistentheils aus der Zusammensprache oder Untertredung pflegt zu geschehen. Als wenn ein Freund zum andern sagt: Ich hab eine Tochter/ Sohn/ Base/ Better/ oder sonst einen Freund/ welcher nunmehr wol heyrahten könnte; denn sie

Der Siammer Gewohnheit zu heyrahten.

Verheyrahten ihre Kinder/ ohne daß Braut und Bräutigam einander sehen.

wer.

Januar. 1650.

Januar. 1650.

werden selten an fremde oder unbekante Personen jemand verheyrahten/ und weren sie auch noch so reich; sondern mehrentheils an ihre Verwandten/ wie nahe auch die Blut-freundschaft seyn möchte/ ausgenommen Schwester und Brüder; doch Schwester und Brüder von einer absonderlichen Mutter/ hab ich gesehen daß getrauet sind. Man siehet hier auch wol nach Reichtum und Schönheit der Person/ doch nicht so sehr nach Tugend/ wie in unsern Landen; In Summa/ das Liebkosen/ Schmeicheln/ schöne Wort geben/ und dergleichen (wie in unsern Landen geschiehet) wird alhier nicht geachtet oder gehört; wie es die Alten beschliessen/ so müssen die Jungen zu frieden seyn: wie auch öftters geschicht/ daß bey Eltern oder Freunden/ von beyden Seiten eine Heyraht gemacht und beschliessen wird/ daß das Paar noch keine zehn Jahr zusammen alt ist/ ja wol noch jünger; also werden sie ohne Verstand oder Willen zusammen verfügt und getraut/ da der Mann noch nicht zwölff/ und die Frau kaum neun Jahr alt war/ zusammen öffentlich traute-ten/ wie ich selbst gesehen habe. Ein ander paar Volcks/ zusammen keine 25. Jahr alt/ hatten schon zwey Kinder gezeuget/ wor-über wir uns alle verwunderten. Wenn sie sich an niemand verbunden/mögen sie so viel Frauen als ihnen gefällt/ nehmen/ und mögen mit einander Haushalten so lange sie wollen oder können/ ohne daß ihnen die vom Geseß/ oder ihre Freunde können hinderlich seyn oder sie scheiden. Also daß diesem an-sehen nach/ der Ehestandt in keinerley weise in so grossen Würden und Pflicht/ als wie bey uns/ gehalten wird. Sie mögen ein-ander/ als es ihnen gefällt und insonderheit die Männer ihre Weiber/ um kleiner Urfa- che halber/ verlassen; doch meistentheils/ wan sie keine Kinder mit einander zeugen/ oder noch wol um geringer Ursachen. Wenn sie geschieden sind/ mag der Mann nach seinem Wolgefallen ein ander Weib/ und das Weib einen andern Mann nehmen. Ihre Vernählung geschicht selten oder wenig bey Pfaffen; denn auf ihren Hochzeiten sind gemeiniglich etliche Pfaffen/ oder Leh- rer/ welche ihnen etwas Gutes (auf ihre weise/ vorhalten) und etliche Opfer den Göttern opfern. Sie richten sich meisten- theils nach den Ehe-stiftungen/-bey ihnen oder ihren Eltern gemacht/ welche beschrie- ben und besiegelt werden. Weiter folgen

Heirathen  
sehr jung.

Ehescheidung.

sie in ihrer Regierung/ Haushaltung und Auferziehung der Kinder/ alle dem Geseß der Natur/ züchtigen ihre Kinder selten oder wenig/ und werden selbige gleichwohl sehr still und gehorsam auferzogen. Die Pfaffen sind ihre Schulmeister/ bey wel-chen die Kinder etliche Jahr wohnen/ und in allen guten Sitten unterwiesen werden; ferner lehren sie schreiben/ lesen/ und vieler- ley Handwercke und Künste/ wozu sie tüch- tig gefunden werden/ sich zu ernehren. Das meiste theil studiret/ und hält sich an die Pfaffen/wegen der guten Tage/ welche sie bey ihnen haben/ alwo sie dan auch von ei- nem jedweden/ er sey groß oder klein/ ge- achtet und ge-ehret werden; und ist eine solche Nation, welche ihre Priester oder Gelehrten und Studenten in grossen Würden hält/ und ihnen Ehre beweiset/ worin sie viele Europæer übertreffen.

Auferziehung  
und Unter-  
weisung ihrer  
Kinder.

Gelehrten und  
Studenten  
sind bey ihnen  
hoch geachtet.

Verbrennung  
der Todten.

Ihre Todten begraben sie nicht/ son- dern verbrennen dieselben sehr prächtig und mit grossen Kosten nach ihrem Vermögen/ auch werden etliche sehr köstlich zubereitet/ und etliche tausend Realen Unkosten ge- tahn. Aber noch mehr tuhn sie an jährli-chen Renten/ welche die Klöster erben/ und an das Bauen einer Kirche (so ihr Ge- schlecht keine erbauet) oder Piramiden und Ehren-Seulen/ unter welchen sie die Asche der Todten begraben/ welches denen die es nie gesehen/ ungläublich zu seyn scheint. Die armē Leute aber und Sklaven/so nichts übrig behalten (sondern öftters den Göttern alles aufgeopfert haben) werden auff der Klöster Unkosten verbrand/ und alles auf ihre Kosten gethan/ welches diese Gäste mit wenigen zu bestellen sehr wohl gelernt haben. Welche von einer unreinen oder ex- traordinären Krankheit (als da sind Kin-der-Blattern und Fieber) oder in ihren Kindischen Tagen/ sterben/ mögen nicht verbrand werden; sondern werden ins Wasser geworffen/ oder ins Feld gebracht/ auff daß sie die Fische oder Vogel des Him- mels mögen verzehren: sagen recht aus/ daß die Todten von solcher Krankheit/ welche sie vor unrein halten/ gestorben/ nicht wehrt sind verbrand zu werden/ und ihre Ceremo- nien darüber zu sprechen; was die Kinder anlanget/ um daß sie keinen Verstand ge- habt haben/ Gott zu ehren und an zu bit-ten/ &c.

Die Siammer sind von Natur sehr gut und freundlich von Abt/ insonderheit gegen

Gute Art des  
Siammer.



Febr. 1650.

Liebe des Königs zu den Fremden.

Sonderliche Lust und Liebe zu den Niederländern.

gegen die fremde und ausländische Nationen/als Niederländer/ Englische/ Portugisen/ Mohren/ oder dergleichen/ welche alle der König verwillekommet/ und frey in sein Land kommen lästet/ und ist dasselbe für alle Frembdlinge offen/ so wohl als für die Einwohner. Es wird bey ihnen für eine grosse Ehr gerechnet/ und machet bey andern Königen und Potentaten einen grossen Nahm und Ansehen/ viel Fremdlinge in ihren Landen zu haben; deßhalben lästet der König einen jedweden/ohne Unterscheid/ frey handeln und wandeln nach seinem gefallen/ ohne Beschwerde und Zwang in seiner Gewohnheit oder Gottesdienste; Jedoch gibt er dem einen mehr Freyheit als den andern/ und ist einer Nation mehr als der andern geneigt: wie sich denn der König von Zeit zu Zeit/ insonderheit den Niederländern sehr günstig erwiesen/ und

so gemeinsam mit ihnen umgangen/ daß es andere Nationen zu Neid und Haß erwecket/ weils er uns mehr Freyheit und Vortheil/ als etlichen seiner Einwohner/ gegeben/ so im Handeln/ kauffen/ verkauffen/ Zoll/ Licenten/ als sonst/ als auch den freyen Ab- und Zugang seines Hofes/nach unsern gefallen: Welches keiner andern Nation/ als Englischen/ Portugiesen/ oder Mohren ist zugelassen worden/ und nennete die Holländer Kinder.

Nach Absterben des Königs/ kömt sein ältester Bruder vor dem Sohn zur Regierung/ wenn der Sohn noch nicht 15. Jahr erreicht; so er aber so alt geworden/ tritt er in seines Vaters Platz/ und muß alsdenn der Bruder des Königs absteigen. Gleichesfalls kömt ein Sohn in seines Vaters Platz/ welcher in Bedienung des Königs ist gebrauchet worden.

## Das VII. Hauptstück.

Herr von Muyden wird genöthiget zur Ausfahrt einer Princeßin. Grosse und prächtige Zubereitung den Körper zu verbrennen. Köstliche Altarzierath der Todten. Procession des Begräbnisses/ derselben gemacht Heulen. Geld zu raffen ausgeworffen. Den Leichnam mit Rauchwerck belegt. Tonneel für die Pfaffen/ welche Almosen austheilen. Künstliche Feuerwerke. Unkosten dieser Zubereitung.

Herr von Muyden genöthiget/ das Begräbnis der Princeßin anzusehen.



En 23. Februarii des Morgens/ wurde der Niederländische Oberhauptman/ Jan von Muyden, durch die Dolmetscher zu Hofe geruffen/um die über die massen köstliche Ausfahrt von Seiner Majestäts einigen ehelichen Tochter/ erzeuget bey der grossen Königin/ anzuschauen/ wobey ich mich auch fügte. Doch durch der Dolmetscher Versäumnis/ welche zu späte/ uns dieses anzudeuten/ waren gekommen/ war die Leiche vor unser Ankunfft schon wo sie seyn sollte/ um verbrandt zu werden; dennoch haben wir uns auff den Schauplag/ für uns darzu bestimmt/ nieder gesezt/ die köstliche und königliche Zubereitung/ welche allein zur Verbrennung einer Persohn getahn war/ zu besichtigen. Mitten auf dem Platz/ vor dem Hofe/ stunden fünf Thürme von Holz/ und von sehr langen Mast-bäumen gemacht/ wovon der mittelste ungefehr 30/ und die anderen/ welche viereckigt rundum stunden/ jedweder 20. Klaster hoch waren; welche alle durch dieses künstliche Bauen köstlich/ und durch vielfältiges Gold/ welches überall durch das zierlich gemahlte

Laubwerck ausblinckte/ wunder-würdig anzuschauen war. In der Mitte des gröfsten Thurms stund ein köstlicher Altar/mit Gold und Edelgesteinen gezieret/ ungefehr sechs Fuß hoch erhaben/ auf welchen der todte Körper von der Princeßin gebracht wurde/ nachdem es ungefehr sechs Monat im Hofe bewahret worden. Es wurde auf diesen Tag mit königlicher Kleidung behangen/ und mit gülden Ketten/ Armringen und Halsbändern/ so von Diamanten als andern Edelgesteinen zusammen gefügt. Alles war reichlich/ und eben als im Leben ihre Gewohnheit auff Fest-tagen war/ gezieret. Sie war mit einer sehr köstlichen gülden Krohne auff ihrem Haupt/ in einem Sack von feinem Golde/ eines Daumens dick/ in welcher sie nicht lag/ sondern aufgerichtet saß/ gleich einem welcher mit gefalteten Händen bittet/ und das Angesicht war erhaben nach dem Himmel gerichtet. Hierauff kamen die gröfsten Mandaryns mit ihren Frauen/ gekleidet mit feinem Leinwad/ ohne einigen Zierath von Gold/ oder andern köstlichen Dingen; nebenst diesem lieffen sie ein betrübt Gemüht

Köstlicher Altar.

Zierath des Todten.

Solgen Herren und Frauen in weissen Kleidern.

Grosse und prächtige Zubereitung den Körper zu verbrennen.

Febr. 1650.

Febr. 1650.

Heulen und  
Traurigkeit  
der Frauen.

Ordnung der  
Proceßion.

Werffen Geld  
unter das  
Volk.

Gemüht spühren / und ein jedweder bestreute die Verstorbene (als welches die letzte Ehre) mit einer Hand vol Blumen und Rauchwerck. Nach diesem wurde die Leiche hinaus auf einen hoch erhabenen guldnen Trohn oder Triumph-wagen gebracht / und daselbst wiederum an die Grossen des Reichs ins offenbare gezeigt. Darauff fiengen die vornehmsten und ansehnlichste Frauen jämmerlich an zu schreyen und zu heulen / jedwede aufs best sie mochte / auff daß dadurch eine jegliche aufs kräftigste ihre Traurigkeit über die Verstorbene möchte ausdrücken. Nachdem dieses vollbracht / wurde der gemeldte Thron durch Männer von Staat fortgezogen / und langsam nach dem Orte / wo die Leiche sollte verbrandt werden / hingeführet / und wurde gefolgt in guter Ordnung von allen obgemeldeten Mandarynen und Frauen / welche alsbald nach der Leiche gestellet waren. Fornen an ritte der junge König / Seiner Majestät ältester Sohn und Prinz / alt ungefehr zwanzig Jahr / und etliche Brüder der Abgestorbenen / alle von einer Frauen. Er saß auff einem sehr schönen jungen Elephanten / weiß gekleidet. Nebst ihm ritten an beyden Seiten zween seiner nächsten Brüder / auff Elephanten / und hatte ein jedweder von diesen dreien einen langen seidenen Flohr in seiner Hand / welcher an dem Sarccke / worinnen der todte Leib war / fest gemacht / als ob sie den Wagen damit solten fortziehen helfen. Zur Seiten des Throns oder Wagens giengen 14. von des Königs Kindern zu Fuß / und in weiß Leinwad gekleidet / haltende ein jedwedes einen grünen Zweig in der Hand / welche alle durch bitterliches Weinen und niedergeschlagen Augen / ein betrübtes Herz sehen lieffen. Auff dem Wege / welchen diese traurige Gesellschaft mußte wandeln / waren auf beyden Seiten / ungefehr 20. Klafftern von einander / unterschiedliche Schaubühne gebauet / auf welchen die Mandarynen von dem gemeinen Staat saßen / welche / wan der Todte recht für ihnen war / unter das gemeine Volk eine grosse menge allerhand Kleider auswurffen ; andere streueten Pomerangen ; worunter etliche mit Ticol (ein Stück Geld seines Silbers / anderthalb Gulden an wehrt) gefüllet waren / und andere mit Malen, halb so viel an werth / wodurch das gemeine Volk so sehr zulieff / daß auf selbi-

gen Tag sieben Personen / durch den grossen Drang ankamen. Wie sie nun für den Altar kamen / wurde die Leich / unter einer traurigen Music von vielerley Instrumenten / durch die grösssten Mandarynen vom Wagen abgenommen / und mit sehr grosser Ehrerbietigkeit auff den Altar gestellt. Als bald wurde die Leiche mit viel Sandel- und Agor-holz umlegt / und wurde auff dasselbe vielerley Rauchwerck / samt andern Specereyen / wolriechenden Kräutern und Balsam geworffen. Darauff wendete sich der Hauffe des Königs Kinder / gefolgt von den Mandarynen, wieder nach dem Hofe Seiner Majestät / und blieben die Frauen um die Leiche / welche noch zween Tage ungebrandt sollte bewahret werden. Nacht und Tag saßen sie rundum den Altar zu weinen / ohne daß jemand / wie groß sie auch seyn mochte / möchte einiger Ursachen halber weggehen / welches auch niemand zu tuhn trachtete ; dan eine jedwede vermeinte mit laut weinen und betrübten Geberden in Gnaden zu kommen / und war es gleich (wie es ohne zweiffel bey vielen war) gegen ihr Gemüht und Willen ; und dieses erdichtete weinen nam mich nicht wunder ; denn so jemand nicht überlaut und kläglich genug weinende gesehen wurde / dieselbige wurde alsbald / sonder ansehen der Person / durch Weiber darzu gestellt / also abgeschlagen / daß sie gezwungen wurden / wegen wahrhaftiger Schmerzen zu schreyen. Neben vorgesagten köstlichen Thürnen / war ein wenig davon eine trefliche Schaubühne gemacht / gedeckt mit sehr dick vergült Papier / auff welcher die grösssten Pfaffen des Reichs saßen / neben andern in unglaublicher menge auff Tonnen rundum dieses Werck gebauet ; welche allesamt / nach ihrer weise / ihr Gebet für die Verstorbene thäten : nach welchem unter dieselbe eine unaussprechliche menge Kleider / und vielerley Hausraht / als / Töpfe / Pfannen / Schlaffbetten / und allerley Zimmermans Werkzeug von Beilen / Meißels / Sägen und Bohrer / 2c. zu einer Allmosen ausgeheilet wurde. Aus zwanzig Thürnen / welche zierlich von Bambusen gemacht / und mit sehr dick Papier vergült / bekleidet / in Ordnung / neben einander / wurden vom Abend / nach dem Untergang der Sonnen / bis zum Morgen / vierzehn Tage nach einander / köstliche Feuerwercke angesteket. Alle diese

Die Leiche  
wird auf den  
Altar gesetzt.

Welche nicht  
stark genug  
schreyen / wer-  
den gezeisset.

Tonnenen für  
die Pfaffen.

Kleider und  
v vielerley  
Hausraht  
ausgetheilet.

Künstliche  
Feuerwercke.

D. grosse

Febr. 1650. große Zurüstung/ nebenst demjenigen/ welches auf heute unter die Pfaffen und Armen ausgetheilet wurde/ betrug / wie es der Herz von Muyden selbst aus des Königs Factors Mund verstanden / ungefehr fünf tausend Carti Siams Silber / oder 6000000. Gulden / ohne die güldene und silberne Bilder / worunter zwey güldene / fünfsthalbe Fuß hoch / und anderthalb Daumen dick / welche zu Ehren der Verstorbenen in dem Haupt-Tempel des Reichs gesetzt sind / welche auch eine große Summa gekostet; denn alles Gold / Silber / Kleinoden / das die Princessin in ihrem Leben durch Geschenke von ihrem Vater / als auch von den Mandarynen , zusammen gebracht / ist hieran bestetiget worden. Febr. 1650.

Große Summe  
hieran ge-  
wendet.

### Das VIII. Hauptstück.

Der Leichnam der Princessin verbrand. Wunderlicher Fürfall daselbst. Ein Stück Fleisch unbeschädigt gefunden / woraus man vermuthet / daß die Princessin vergeben / oder durch Gift umgebracht. Des Königs Zorn und Wammuß / welcher alle Bedienten der Verstorbenen läßt gefangen nehmen. Erschreckliche Grausamkeit und Straffe über diese vermuthete That. Unbedachte Probe den Thäter aus zu finden. Die Beklagten müssen mit bloßen abgeschabten Füßen auf glühenden Kohlen gehen / welche sich verletzen / werden schuldig geurtheilet. Elephanten / Scharfrichter in Siam Die Verurtheilten werden durch dieselben zerschmettert / etliche biß an den Hals in die Erde verscharrt / welche Durst halber verschnachtet. Fünfzig Menschen auf einem Tag umgebracht. Ein junge Staats-Tochter gefangen / und mit ihrem Bruder umgebracht. Ihrer beyder wunderlicher Muht und Lust zu sterben.

Der Leichnam  
der Princessin  
verbrand.

Wen Tage nach der Leichbegängnis wurde die verstorbene Königlich Princessin mit großer Solemnität / und unter dem Klang mancherley Instrumeten / verbrand / und das Feuer durch S. Majestät selbst mit einer Fackel angezündet. Neben dem Leichnam wurde auch die güldene Kist oder Sarg / und andere Köstlichkeit / womit er gezieret war / verbrand und zu nicht gemacht.

Wunderliche  
Geschicht da-  
selbst tuge-  
fallen.

Auff diesen Tag ist eine sehr wunderliche und denkwürdige Geschicht verfallen; Denn nachdem der Leichnam durch den Brand verzehret / und man die Asche / und was übrig geblieben von Gebeinen / in einen güldenen Krug thun selte / wurde unter demselben ein Stück roh Fleisch gefunden / ungefehr so groß als ein klein Kindes Haupt / welches voll Blut / und vom Feuer ganz nicht beschädigt. Als S. Maj. welche die Gebeine selbst mit aufnahm / dieses vermerckte / fragte darauff mit erschrockenem Gemüth an Oja Sabartibam, welcher der nächste bey ihm war / was das bedeutete / und was ihm hiervon dauchte. Worauff Oja, welcher leicht abnehmen kunte / daß es durch Zauberey geschehen / sich befürchtete Aufleger zu seyn / antwortete / daß Seiner Majest. hoher Verstand gnugsam könnte begreifen / was dieses bedeuten möch-

Ein Stück  
Fleisch unbe-  
schädigt ge-  
funden.

Vermuthung  
von Gift.

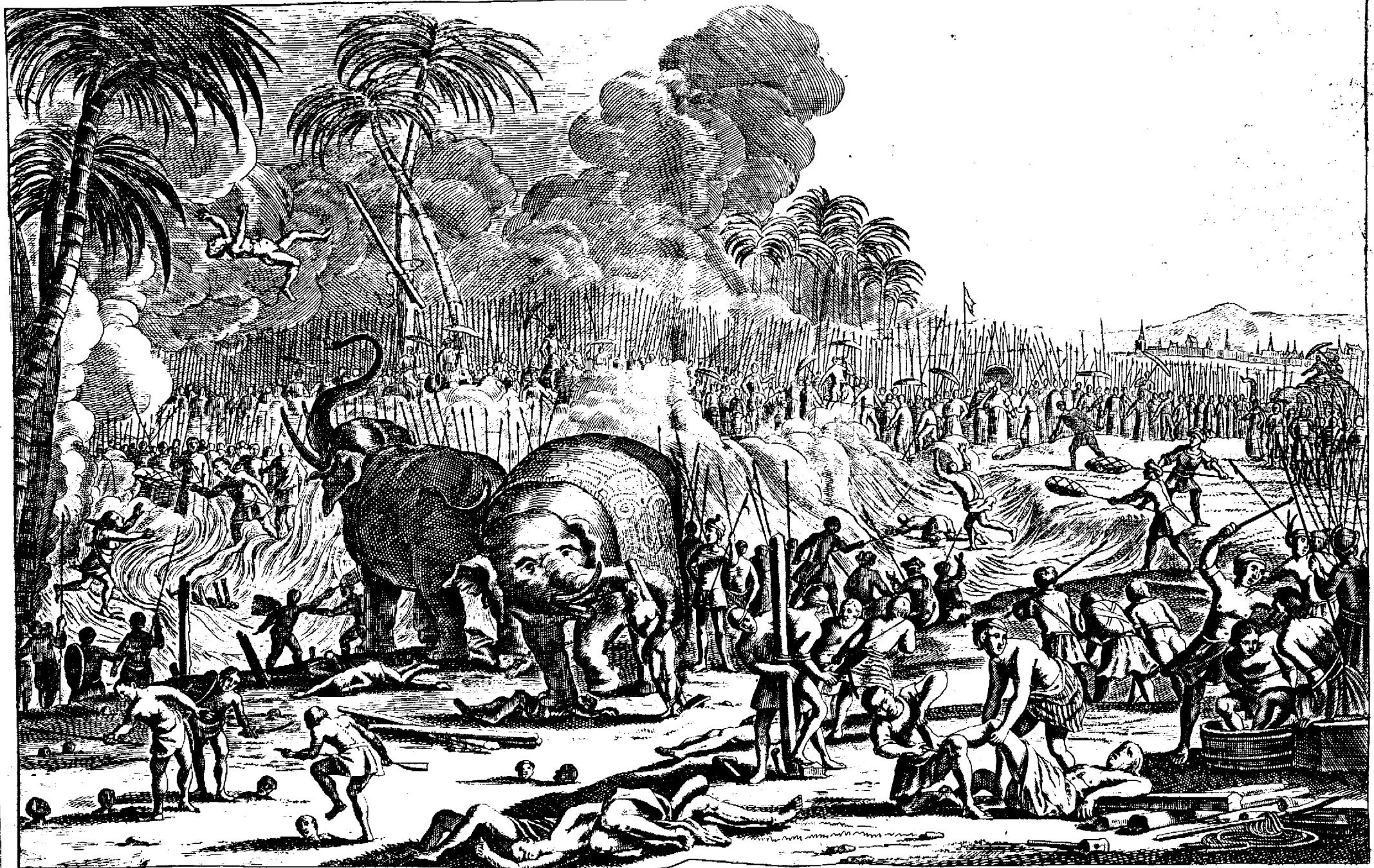
te / weiln es sich so öffentlich ließ sehen; Auf welches der König / welcher vom Schrecken schier von sich selbst war / sagte: Nun sehe ich in der That dasjenige / woran ich lange gezweifelt habe / warhafftig zu seyn / nemlich / daß meiner Tochter vergeben ist: und gab sich hierauff / ohne Verzug / in den Hoff / und ließ auf Tollheit noch dieselbige Nacht alle Frauen / welche bey Lebzeiten der Princessin gewohnet waren zu dienen / so wol große als kleine / fassen und gefangen nehmen.

Der König  
läßt alle Be-  
dienten gefan-  
gen nehmen.

Den 26. ist das gefangen-nehmen zu Hoff noch heftiger worden / und wurde niemand von denjenigen welche man kunte bedencken / daß mit der Princessin umgegangen / und war es auch vor einem Jahr geschehen / verschonet.

Nicht lange hernach sahe ich über gemeinliche Action ein erschreckliche Schauspiel auffrichten / daß ich in alle meinen Reisen nicht grausamer gesehen habe. Der König blieb dabey / daß seiner Tochter / wie schon erzehlet / vergeben war / ohne daß man solches sicherlich wuste / oder daß man deßhalb jemand kunte beschuldigen; Jedoch wolte man die Sache erforschen / und wurde diese folgende greuliche und ungerechte Untersuchung ins Werk gestellet. Der König ließ / folgendes dem Gebrauch / etliche große Herzen

Erschreckliche  
Straffe über  
die vermuthete  
That.



Febr. 1650.

Herren zu Hofe ruffen / einer oder der andern Sache halber : wo sie dan angelanget seynde / in Gefängnis geschlossen wurden. Und auf solche weise geriethen viele unschuldige Menschen ins Gefängniß / welches fast alle die höchsten Personen / so wol Männer als Frauen waren. Außerhalb Judia im ebenen Felde / waren etliche Löcher gemacht ungefehr 20. Fuß weit / vierckigt / welche voll Holz-kohlen gelegt / und durch Soldaten / hierzu bestimmt / angestreckt und angeblasen wurden. Man brachte etliche Beklagten herfür / die mit den Armen auff den Rücken gebunden / miten in einen Kreiß von Soldaten geschlossen / geführt wurden / welche man daselbst los machte. Hierauff setzte man sie mit den Füßen erstlich in einige Gefäße heisses Wassers / auff daß das harte Fleisch weich werden möchte / welches etliche Diener mit Messern abschabten. Wie nun dieses geschehen / wurden sie bey einige Herzen / Officierer / und Heydnische Pfaffen gebracht / und allda gefragt freywillig die Schuld zu bekennen ; weils sie aber solches weigerten / wurden sie beschworen / und den Soldaten übergeben. Diese zwungen diese unglückliche arme Menschen mit bloßen und rohen Füßen über die glühende Kohlen zu lauffen / welche zur selbigen Zeit wurden aufgeblasen. Nachdem dieses verrichtet / besah man ihre Füße / und welche verletzet / wurden vor schuldig gehalten / und wiederumb gebunden : Doch es ließ niemand unverlezt über / also daß diejenigen / welche gestellet waren diese ungereimte und grausame Straffe aufzustehen / von der Zeit an todte Menschen waren / welche sich auch anders nicht einbildeten / wiewol die meisten ( ob sie vielleicht glücklich möchten überkommen ) mit einer wunderlichen Geschwindigkeit durch das Feuer flohen. Etliche fielen darein / und vermochten sie daraus zu kriechen / um doch getödtet zu werden / war es gut ; Doch es war niemand der solchen Handreichung thäte / und war solches auch auf hohe Straffe verbothen. Auff solche weise habe ich einige lebendig sehen braten / und verbrennen. Welcher nun auf solche Art vor mißthätig gerechnet wurde / denselben brachten die Soldaten von dem Feuer ein wenig weg / und bunden ihn an einen Pfahl fest / ließen einen Elephant kommen / welcher wegen des Scharfrichters war. Denn dieses muß der Leser wissen / daß man in Siam keine

Unbedachte  
Probe die  
Schuldigen  
zu finden.

Welche sich  
verlehen / wer-  
den vor schul-  
dig gehalten.

Elephanten  
sind Scharf-  
richter in  
Siam.

Hencker findet ; Sondern die Elephanten müssen dieses verrichten / welches ein so gute Manier zu seyn scheint / als der Christen / wo ein Mensch den andern ohne Ursach martert und umbringt / welches fürwahr erschrecklich / und muß ein solcher Mensch viel ärger seyn als ein unvernünftig Thier / welches nicht ohne Feindschaft oder Noht seines gleichen anfället. Wenn der Elephant angeführet wird / gehet er etlichmahl brüllend um den Mißthäter her / und nimt ihn mit dem Pfahl auff / und wtrfft ihn mit dem Rüssel in die Höhe / fängt selbigen mit seinen weit ausstreckenden Zähnen durch seinen Leib / schüttelt ihn darnach herab / und zerschmettert ihn mit Füßen also / daß alles Eingeweid heraus springt. Endlich kamen etliche Diener / und schleiffeten den so zerschmetterten Leib nach dem Revier / worein sie geworffen wurden / daß auch der Weg deshalb glat und mit Menschen Blut angefarbet war. Dieses war die gemeine Straffe. Andere aber wurden an den Wegen / wo man nach der Stadt Pforten gieng / lebendig biß an den Hals in die Erde begraben / und einjedweder / der vorbevgieng / war gezwungen auf Leibes Straffe / dieselbe anzuspähen / welches ich so wohl als die andern thun mußte. Unterdeffen durffte sie niemand tödten / oder in ihrem schwerm Durst mit Wasser laben / daß also diese elende unglückliche Menschen von Durst verschmachten mußten / und scheint die Sonne daselbst den ganzen Tag / und brennet fürnemlich des Mittags gar heiß. Tausendmahl bachten sie ( als eine grosse Gnade ) um ihren Todt / aber da war kein Mitleiden. Über vier Monat lang wehrete dieses abscheuliche wüten und morden / und kamen dadurch tausend Menschen ums Leben. Ich selbst habe funfzig auf einen Tag sehen umbringen / und auf einen Vormittag so viel. Bißweilen ließ man eine kleine Zeit nach / um dadurch mehr Menschen zu Hofe zu locken / da dan das Wüten wieder seinen Anfang nahm. Man hielt dafür / daß dieser wütende und höllische Tyrann / unter dem Schein den Thäter vom Giff zu suchen / allein unter diesem Deckmantel für hatte / den ganzen Adel / wofür er sich befürchtete / aus dem Weg zu helfen / wie er dan auch solches durch dieses Mittel ins Werk gestellet. Wir waren zum höchsten verwundert / daß sich wieder ein so schrecklich und ungerecht Morden /

Febr. 1650. 1

Die Mißthä-  
tigen elendig  
zerschmettert.

Andere biß an  
den Hals le-  
bendig in die  
Erde be-  
graben /

welche von  
Durst ver-  
schmachten  
mußten.

50. Menschen  
einen Tag um-  
gebracht.



Febr. 1650.

Das ganze Reich nicht zuwieder legte; aber der König hatte zuvor / unter Vorgeben / daß er wider die Chineser wolte Krieg führen / sehr viel Volk angenommen / und damit alle die vornehmsten Vörter besetzt. Zum andern gieng diese Straffe allein über die Edelen und Grossen / in deren Untergang der gemeine Pöbel / wegen ihrer gelittenen Ueberlast und Dienstbarkeit / gesalben schöpfte und wol zu frieden war.

300. Personen  
auff einen Tag  
durchs Feuer  
prodiret.

Den 28. Dito sind wohl drehundert Versohnen / so Männer als Frauen / welche in Dienst des Königs Tochter bey ihren Lebzeiten gewesen waren / durchs Feuer geleitet / um zu untersuchen / welcher schuldig am Vergiftt seyn möchte; doch wolte man / daß sich niemand verleset / und hierauff wurden sie alle loß gelassen. Ein wenig darnach wurde auffs neue genommen die übergebliebene jüngste Tochter des vorigen Königs / auff welche Seine Majestät ein böß Vermuthen hatte / dieweil man sie / wenn ein jedweder die Verstorbene beweinte / hatte sehen lächeln: und was den Argwohn noch grösser machte / war / daß die Princeßin auf eine Zeit sich bey seiner Majestät beklaget / daß durch grosse Liebe und Ehre / welche Seine Majestät seiner ältesten Tochter / (meinende daß sie nunmehr gestorben war) bewiesen / ihre Tochter / welches auch des Königs eigen Kind war / veracht würde / welches keine kleine Ursach und Hülffe zu ihrem Verderb gewesen ist.

Ein junge  
Tochter gefan-  
gen.

Den ersten Martii wurde gemeldte Princeßin / neben einer grossen anzahl Edeler Jungfrauen / durchs Feuer geleitet; doch ward niemand / als allein die Princeßin / an beyden Füßen / beschädigt; worauff sie alsbald mit silbernen Ketten gebunden / und an einen besondern Ort / wo sie niemand sprechen mochte / gebracht wurde. Des andern Tags wurde ermeldte Princeßin in voller Versammlung der Mandarijns, unter Vorgeben / daß sie durchs Feuer allein verleset / verhöret / da sie dan zur stundt / entweder aus Furcht schwerer Pein und Tormenten / oder aber aus einem großmüthigen Fürnehmen gesagt: So mir der König bey Ende beloben wolte / daß er mich / so bald ich die Ursach seiner Tochter Todt an den Tag gebracht / will lassen tödten / und nicht zum Spott der ganzen Welt lange leben lassen / so bin ich bereit / ohne Müh und fernere Unkosten / alles zu offenbahren. Durch welche freymütige

Wird durchs  
Feuer geleitet  
und für todt  
dig gehalten.

Ihr edeler  
Muth und un-  
verzagter  
Sinn.

Niede viele der alten Mandorynen, wel- Mart. 1650.  
chen noch in frischen Andencken war was kürzlich geschehen / so sehr zu Middleiden bewogen wurden / daß / hätte sie das Schrecken des gegenwertigen Königs nicht zurück gehalten / sie leichtlich Mitteln zur Erlösung der betrübtten Princeßin solten gesucht haben; doch die Furcht ihre Herzen von dem guten Fürnehmen abkehrende / brachten die Rede der Princeßin dem Könige für / welcher darauff / als fürwizig nach der Warheit / alsbald mit grossen Eyden versprochen / ihrem Begehr nachzukommen / so sie diese That begangen hätte; welches / nachdem es die Princeßin verstanden / offenbahr und freymüthig bekent / daß sie durch Hülffe ihrer Amme / des Königs Tochter mit Gift umgebracht hätte / welches durch Zauberey also beschworen wäre / daß dadurch ein solch Stücke Fleisch in der verstorbenen Leib / als man gesehen hatte / gewachsen; und beklagten sich sehr / daß das Glück ihr in ihrem gerechten Fürnehmen so ungünstig gewesen; dieweil das Gift / wegen kleines Ueberbleibens ihres unglücklichen Geschlechts / aus der Dienstbarkeit und Händen des Tyrans zu erlösen / eigentlich vor dem König / und nicht für die Tochter / bereitet gewesen. Wie solches der Tyrann vernommen / befahl er alsbald / daß man ein Stück Fleisch aus ihrem Leib schneiden / und sie es selbst essen solte / welches diese Princeßin mit edelem Muth weigerte / sagende: Ha Bluthund / ich lache mit euer Grausamkeit / ihr könnt zwar mein Hencker seyn / mich aber nicht zwingen; ihr werdet bald das Ende euer erdichteten Vergifts bekommen haben / das ist / die Vergeltung meiner Königlichen Gebuhr. Indem sie noch andere Reden führte / dem König dieses auffs schärfste fürzuhalten / wurde ihr solches bald verboh- ten / und zur stund in tausend Stücken zerhackt / und ins Wasser geworffen.

Bekent das  
sie der Prin-  
cessin ver-  
geben habe.

Ihr wird ein  
stück Fleisch  
aus ihrem Leib  
geschnitten.

Ihr Unters-  
gang.

Wenig Tage hernach wurde zum Tode verurtheilet ihr einiger Bruder / alt ungefahr zwanzig Jahr / welcher im vorigen Tumult (weil er sich allezeit einfältig und frant gehalten) überleben und verschonet worden / auch für den Tag gebracht. Dieser schuldig oder unschuldig / bewiese gleichwohl in seinem Tode / daß es ihm an Verstand nicht mangelte; denn er wüßte sich mit solchem Muth und Ansehen zu vertheidigen / daß alle Richter verwundert stun-

Ihr Bruder  
gegriffen und  
getödtet.

den;



Mart. 1650.

den; Weiter bemühet er sich mit gungfah-  
men Reden zu beklagen/ daß seiner Schwe-  
ster gut fürnehmen so übel gelungen war/  
sagende: Ich war warhaftig unschuldig/  
wie auch mein ermordete Schwester; weil  
aber ihr ungerechter Tyrann es so haben  
wollt/ so gebe ich euch zu verstehen/ daß es

mir leid ist/ (euch zum Trost) daß ich euch  
nicht selbst vergeben habe; gab auch weiter  
deutlich zu verstehen/ daß alles mit seinem  
Willen und Raht geschehen. Hiemit wur-  
de (ausgenommen noch eine Tochter) das  
ganze Geschlecht des vorigen Königs/ aus-  
gerettet.

Mart. 1650.

## Das IX. Hauptstück.

Hoffertige und Gotteslästerliche Titeln des Königs von Siam. Wunderliche  
und grosse Zubereitung/das Wasser von dem Fluß Ganges sincken zu lassen.

**W**iso siehet man / wie unwieder-  
sprechlich die Siammische Kän-  
fer allein herrschen/ sehr wohl in  
diesen ihren hochmühtigen und  
Gotteslästerlichen Ehren-titulen befesti-  
get/ wovon es nicht beschwerlich noch un-  
angenehm dem Leser die zwen Copyen zu  
lesen/ seyn soll/ welche ich selbst von einem  
vornehmen Siammischen Herrn bekom-  
men/und lauten wie folget:

Göldene schriftliche Legation von Al-  
lianß/welche voll Göttliches Glances; die  
allerbeste / begreifende alle weise Wissen-  
schafften; die Glückseligste/ welche in der  
Welt bey den Menschen nicht gefunden  
wird; Die gewisseste/ welche in den Him-  
mel / auf Erden und in der Höllen ist; die  
größteste / süße und freundliche Königliche  
Worte/ welcher kräfttge Eigenschafft und  
berühmte Nahm also durch den Erdboden  
lauffet/ als wan die Todten auferstünden/  
und wunderbahlich von allen Verwesun-  
gen gereiniget würden: worüber sich die re-  
gierende Geistliche / Weltliche und dienst-  
bahre Menschen mit besonderer Freude ver-  
wundern/ also daß dieses mit keinerley  
Wehr kan verglichen werden/ kommende  
mit einem freundlichen / durchläuchtigsten/  
unüberwindlichen / mächtigsten / höchsten  
Herzen/ von hundert / und einer Königli-  
chen güldenen Krohne/ mit neuerley Edel-  
gesteinen gezeichnet/ dem größesten und rei-  
nesten göttlichsten Herrn der unsträflichen  
Seelen/ dem Heiligsten Überall-seher/ und  
Oberbefehlhaber des edelsten und größten  
Reichs Siam, dem schönen Glanz der  
Stadt Judia, deren vielfältige Zuwege und  
offene Pforten voll Menschen grimmeln/  
und die oberste Hauptstatt der Welt ist/ de-  
nen irdische Königliche Thron verziehet  
ist mit neuerley Edelgesteinen/ und welche  
das fruchtbarste Land ist/ und deren Herr-  
scher mehr ist als die Götter/ und sein Hauf

von Gold und Edelgesteinen/ sey dem Gött-  
lichen Herzen der güldenen Thronen / des  
weissen / rothen / und rundgestirnten Ele-  
phanten / welche drey schönste Reiß-Thiere  
sind; dem größten und obersten Gott neuer-  
ley Götter. Welcher ein Göttlicher Herr/  
in dessen Händen das Siegreiche Schwerd  
ruhet / und das Glück des Feuer-Gottes  
ist/ an den Durchleuchtigsten.

Der andere lautet noch wol so aufgebla-  
sen/ ja noch viel schändlicher wider die Ehre  
Gottes: Höret doch was für Dinge sich  
dieser Unsinige darff zuschreiben. Höch-  
ster Padukko Syry Sultaan nelmonam  
welgaka nelmochadyn magivytha  
Jouken der eauten lillaula fylan, Kö-  
nig der ganzen Welt/ welcher das Wasser  
läßt wachsen und fließen/ ein König der wie  
ein Gott ist / und glänget wie die Sonne  
auff den Mittag / ein König der einen  
Schein gibt als der volle Mond / von  
Gott auferköhren würdig gehalten zu wer-  
den / wie man dem Nordstern tuht / welcher  
ist von Königlichem Geschlechte / und aus  
dem Stam des grossen Alexanders, mit  
einem grossen Verstand/gleich einer runden  
Kugel / die sich hin und wieder welget / wel-  
cher so viel Geheimnissen in sich hat als die  
See tieff ist; auch ein König / welcher aller  
verstorbenen Heiligen Begräbnissen ver-  
bessert hat/ und so gerecht als Gott ist/ auch  
so groß von Vermögen / daß die ganze  
Welt unter seinen Flügeln sich verbergen  
kan: Ein König/ der in allen Dingen recht  
urtheilet / wie alle alte Könige gethan; der  
freygebigste König aller Könige; ein König/  
welcher viel Gold-gruben hat vom All-  
mächtigen Gott gegeben/ der Kirchen von  
halb Gold und Kupfer erbanet / und auff  
einem Thron von seinem Golde sitzet / und  
von allerley Edelgesteinen; ein König vom  
weissen Elephanten / welcher Elephant  
König aller Elephanten ist / für welchem

Mart. 1650.

viel tausend Elephanten knien und beugen müssen; dessen Augen glänzen als der Morgenstern; ein König/welcher auch rothe/purpure und bunte Elephanten/ja auch Buytenaques Elephanten hat. Worzu ihm Gott gegeben so viele und mancherley Kleider von feinem Gold geziehret; über dieses noch so viel andere Elephanten die im Krieg gebraucht werden/ mit eisernen Harnischen welche Schussfrey/ und ihre Zähne mit Stahl beschlagen/ und die Harnischen mit Kupfer; Ein König/ welcher so viel hundert Pferde hat/ deren Kleidung mit Gold boordueret und geziehret/ auch mit allerley köstlichen Edelgesteinen besetzt/ und deren Hufeisen von Gold/ mit noch viel hundert Pferden/ welche im Krieg gebraucht werden/ von allerhand Art; ein König der über alle Käyser herrschet/über Könige/ Prinzen und Fürsten der ganzen Welt/ vom Osten bis zum Westen/ und welche seine Gunst gewinnen/ werden von ihm herzlich gemacht/ und welche ihm abfallen/ werden mit Feuer verbrand; Ein König/ der Gottes Macht und alles kan beweisen/ was Gott gemacht und geschaffen hat. Dieses war der Schluss und das Ende des hochmüthigen/ aufgeblasenen/ Heydnischen und Antichristischen Königs von Siam, welcher sich Gott gleich zu stellen nicht schämet/wie er/ das dumme Volk zu bereden/ um eine grosse und übernatürliche Macht von ihm zu glauben/darzu er noch ein ander Mittel gebrauchet.

Das Revier-wasser von Siam ist eine Ader so aus den grossen Ganges seinen Ursprung nimbt/ und mit denselben wäch-

set und fällt. Wenn nun das Wasser auf's höchste gestiegen/ so daß es nothwendig und nach der jährigen Zeit bald fallen muß/ nimt der König diese Gelegenheit in acht/ und läßt sich ein stück wegs die Revier aufwärts führen in einer Galey/ welche in- und auswendig also verguldet ist/ daß sie aus einem Stück Gold gehauen zu seyn scheint. Alhier sitzt er auf einem Massief-guldenen Stuhl oder Thron/ welcher einen Himmel von unschätzbarey Köstlichkeit hat/ besetzt mit Demanten und Edelgesteinen. Auf welchem er/umringet mit seinem höchsten Adel/ sitzt/und hat den Obersten Priester an seiner Seite. Der Wandelplatz dieses prächtigen Fahrzeuges und Gänge sind rundum voll Spielleute/ und besetzt mit Fahnen und Wimpels von Bäumen. Dieser Galey folgen eine grosse menge andere/ und etliche tausend kleinere Schiffein. Unter dessen komt das Volk mit Millionern von allen Ecken zusammen/ und besetzt den Ufer auf beyden Seiten. Alsdan tritt der König aus seiner Galey in ein klein Schiffein/ alwo ihme durch den Obersten Priester ein gülden Schwerdt zugereicht wird/ welcher Segen und Opfer tuht/ darauff schlägt der König dreyemahl in die Wellen/ und wenn er sie also von einander geschnitten/ gebietet er denselben/ als mit einer Göttlichen Authorität/ daß sie zurück weichen sollen. Dieses Affenspiel wird von den unverständigen und leichtlich gläubenden Menschen mit solcher Ehrerbietigkeit und Verwunderung angesehen und aufgenommen/ als were es ein groß und Göttlich Wunderwerk.

Mart. 1650.

Wunderliche Zubereitung um das Wasser fallen zu lassen.

### Das X. Hauptstück.

**Abschied von Siam.** Sie nehmen eine Jonck. Cambodiers in einem Champan ohne Ruder und Segel gesetzt. Ankunft an Formosa. Die Jonck bleibt mit allem Volk. Beschreibung der Insel Formosa; desselben Fruchtbarkeit; Überfluß von Vieh und esbahren Thieren. Tajovanscher Teuffel ein sonderliches Thier. Gestalt und Art der Formosaner. Ein Mann mit einem rauchem Schwanz lebendig verbrand. Tracht der Formosaner. Derer Übung.

**N**terdessen war unser Schiff versehen von diesen Kauffmanschaften/weswegen wir dahin kommen waren/welche meistens bestund in Hirschfellen/ Sandel-holz und Amrack, ist eine Farb/womit in Japan das schwarze Siegel-lack gemachet wird.

Nachdem wir in Siam unsere Sachen

verrichtet hatten/ setzten wir unsere Reise und Strich den 12. April nach Tajowan oder Formosa. Als wir umgekehr bey das Riff Pracel gekommen waren/ kam ein Jonck/ recht für den Wind/nach uns zu gefahren/ welche eine Holländische Fahne wehen ließ. Wir dachten daß es ein Räuber were; weßhalben unser Schiffer einen

April

Nehmen eine Jonck.

Über.

May. 1690.

Überschlag machte/ einig Gut aus dem Schiff zu setzen/ um sich desto besser zu wehren; aber wie die Jonck näher bey uns kam/sahen wir daß es ein Kaufmans Schiff war. Hierauf rief unser Schiffer/ daß jemand an Boort sollte kommen/ und den Paß aufweisen/aber er ließ wissen/ daß sein Champan zerbrochen were. Hierauf setzten wir unsern Boot/ wohlgepant und gewasnet nach ihm zu/ und forderten seinen Paß/ er hatte aber keinen; so daß wir ihn deßwegen/ und weil er ein Cambodier war/ und unfreye Güter führete/ Beut machten. Er hatte auch Hirsch-felle/ Sandelholz und Amrack geladen. Das Volck waren Cambodier und Chinesen. Unser Schiffer/ uns gemein Fayer geheissen/ setzte alle Cambodier in die Champan, welche ihnen gut genug war/ und ließ sie also in der See treiben/ ungefehr vierzig Meilen vom Lande/ und selbiges zur Rache wegen des grausamen Mordes/ durch die Cambodianer unserm Volck nicht lange zuvor angetahn. Wo diese Champan geblieben/ habe ich nach dieser Zeit nicht vernommen. Das Riff oder Sandbäncke Pracel strecket sich etliche Meilen in die Länge.

Cambodier in die Champan ohne Ruher oder Segel.

Insufte an Formosa.

Den 10. May kamen wir behalten unter die Insel Formosa, und wurffen unsern Anker für das Schloß Zelandia, also zu selbiger Zeit Peter Anthonisz. zu Wasser Gouverneur war. Wie wir den Hafen einliefen/ stieß unser Jonck mit einem harten Wind gegen den Grund/ so daß sie berstete und in stücken gieng; auf solcher waren ungefehr zwanzig Chineser und zehen Holländer/und kamen allein drey der letzten auf einem stück Holz antreiben.

Die Jonck bleibt mit selbem Bild.

Die Insel Formosa liegt unter dem Tropico Cancri, deren Mitte auf 23. Graden/ und beginnet zum Süden auf 21. Graden/und endiget auf 25. Graden Nord der Breite/ der Umkreiß wird ungefehr auf 130. Meilen geschäget. Sie ist für der Chinesen und Jokiensischen Küsten gelegen. Rundum diese Insel wird sehr viel Fisch gefangen/ und fürnehmlich Hader/ ein Fisch so groß als Schelsch; wenn er gefangen/ wird er auf dem Rücken als Abberdaan aufgespaltet/ alsdenn gepackt/ und eingesalzen/ und also durch ganz China für Speise gesendet/ wie in unserm Vaterland der Hering durch ganz Europa. Auch wird die Rogen dieser Fische in Töpfe eingesalzen/ welche in ihrem Fell sehr ange-

Gelegenheit der Insel Formosa.

nehm und roht liegen bleibet/ und für Lekt erbischlein bey den Chinesen gehalten wird. Für die Freyheit zu fischen unter dieser Insel/ pflegten die Chinesen den zehenden Fisch zum Pacht an die Compagnie zu bezahlen. Die Insel Formosa hat überall gut fruchtbar Land/ doch liegt mehrtheils durch Nachlässigkeit und Faulheit der Einwohner unbebauet. Das fruchtbarste besizet der Keyser von Midag. Es gibt überflüssig Reiß/ Korn/ Hirse/ Kaylang, Ingber/ Zucker/ Masavinades; vielerley Bäume/ nebenst Limonen/ Pomerangen/ Guygavas, Perang, Citronen/ Pomelmüssen/ Wasser-Melonen/ Kürbissen/ Ananassen, Radix China, Kadjang, Fokkafokas, Patatres, Ubes, grün Mus/ Kohl/ Wurzeln/ und viele Chinesische Kräuter/ und Adlers-holz: Kadjang ist ein kleiner Sahmen/ grün/ so groß als Coriander-samen/ wird gekocht auf gesalzen und frischen Fisch/ und hat einen guten Geschmack. Fokkafokas ist eine Frucht als eine Birn/ aber wohl drey-mahl so groß/ unten weiß und purper von Farb/ und oben so glat als ein Spiegel: wächst gleich wie die Kürbisse über der Erden; erstlich wird sie in vier Stücke geschnitten/ gekocht/ und bey Fleisch oder Speck/ eben als Rüben oder Wurzeln/ in der Suppe mit Zucker gemenget. Man hat auch Schaffe/ wiewohl wenig/ viel wilde Thiere/ Böcke/ Ziegen/ Rehe/ Steinböcke/ Kaninen/ Hasen/ zahme und sehr wilde Schweine/ Tiger/ Beeren/ Affen/ Mehrkrähen und Hirsche in einer unzählbaren Menge/ welche offters in Truppen von drey tausend zusammen lauffen/ eine herzliche Jägercy für die Formosaner. Daselbst laufft ein Thier/ bey den Holländern Tajovans-Teuffel genant/ einer Ellen lang/ und fünf Daumen breit. Es ist unten und oben an seinem Leibe voll Schuppen/ hat vier Füße/ ein lang scharf Haupt/ mit sehr scharffen Klauen/ und einem Schwanz/ welcher zu Ende spizig zufället/ dessen Speise ist anders nichts als Ameisen: denn als es hungert/ streckt es die Zunge aus/ worauff die Ameisen zu sitzen kommen: So bald es vermerckt daß die Zung/ welche aus der Natur schleimig ist/ voll sitzet/ so schluckt es die Ameisen ein. Es kan keinen Thier auf der Erden schaden thun/ als allein den Ameisen. Es ist für Menschen sehr erschrecken/ und so bald es Menschen vernimmet/ machet es ein

Deselben Fruchtbarkeit.

Uferzug von Vieh.

Tajovanische Teuffel/ ein Thier.

Roch

May. 1650.

Loch in die Erde/ krecht darein / und windet sich rund zusammen ; so es aber angefasst wird bey dem Schwanz / und hin und wieder geschüttelt / bekommt es seine vorige Gestalt / so daß es unrecht und verkehrt den Nahmen von Tajovanischen Teuffel von den unsrigen bekommen ; denn dem ansehen nach eines wilden Thiers / hat es seines gleichen nicht / weil es sich nicht rächet / oder jemand schaden tuht. Man sagt / daß es anders nirgends durch ganz Alien zu finden sey / als anf der Insel Formosa. Es sind daselbst auch allerley Vogel / ausgenommen Bapagayen : Da sind auch Schlangen / Tausendbeine / Scorpionen / Cydren / und mehr ander Ungeziefer. Auch lassen sich bisweilen grosse Schwärme Heuschrecken sehen.

Anlangende die Gestalt und Wesen der Formosaner / so sind selbige nicht einerley / also die Einwohner / nach Unterscheid der Landschaften die sie bewohnen / sind auch von Gestalt und Farbe unterschiedlich. Die Männer sind ziemlich groß / insonderheit die in der Ebene wohnen ; die Bergleute aber sind etwas kleiner : das Frauenvolck hält sich nach der kleinen Seite : Sie sind voll von Angesicht / groß von Augen / eben von Naah / gemeinlich groß von Brüsten. Bahrtlos / nicht aus der Natur / sondern durch stetiges Haar ausziehen / so bald ein neues herfür blicket. Im gegen theil sehr lang von Ohren / bey ihnen für eine grosse Zierde gehalten / welche durchbohret sind / und mit aufschrauben eines Hörnleins / in Form einer Schrauben / rund und breit ausstehen.

Diemeil ich auf Formosa war / hatte ich hören öfters von Menschen mit Schwänzen sagen ; ich aber schlug es in den Wind ; doch ich muß den Leser alhier mit der grössten Versicherung / welche ich jemahls an mich zu thun wünschte / erzählen / welches ich mit meinen Augen gesehen habe / zu wissen : Ein Formosaner von der Süd-seite mit einem Schwanz / eine gute Fuß lang / und auch mit Haar bewachsen. Ich sahe solches klar und wohl / auch öfters / diemeil dieser Mann einen Predicanten auf eine sehr übele und grausame weise vermordet hatte / und deswegen verbrand wurde. Er war mit einer langen Kette um die Mitte an den Pfahl fest gemacht / um welchen das Feuer lag. Also briet dieser unglückliche Schwanzman vor seinem Tode / daß das

Ein Mann  
mit einem  
rauchten  
Schwanz  
benütz vor-  
brand.

May. 1650.

Fett von ihm ablieff. Viele Menschen haben dieses mit mir gesehen / und etliche bey ihm gewesen / und mit ihm gesprochen / da sie dan über seine Gestalt verwundert : aus ihm daneben verstanden / daß in seiner Landschaft das meiste Volck also beschwängt were. Doch was hievon ist / kan ich nicht wissen ; daß aber dieser Mann einen Schwanz hatte / hab ich so deutlich gesehen / als daß er ein Haupt hatte.

Etliche stecken zum Zierrath in die Löcher einen kleinen Teller / über die massen künstlich gefärbet und geschnitten : Andere gemahlete Schulpen / insonderheit auff die Fest-tage / wenn sie für ihren Göttern erscheinen. Denn auff andere Tage lassen sie die Ohren bloß / ohne Zierrath / und ungeschraubt niederhangen / welches ein übler Spectacul ist / diemeil sie fast bis halb auff die Brust hangen. Das Haar ist schwarz und lang / und wird auf zweyerley Manieren getragen / zu wissen : bey den meisten / gleich hier zu Lande ; aber die andern haben es auf die alte Chinesische weise über dem Haupt zugebunden / oder in einen Zopf geflochten. Die Farb des Angesichtes und Leibes ist schwärzlich-gelb / oder zwischen gelb und schwarz. Die Männer aber von Kabelang, zwischen gelb und weiß. Das Frauen Volck von Midag ist gelb von Farb ; desgleichen von Soeten Nouwe und der Insel Lamey. Sie sind starck von Gedächtnis / gutes Verstandes / und scharffen Urtheils / willig und bereit / über alle Indianen / den Christlichen Glauben anzunehmen.

Die Kleidung des Sommers ist ein Baumwollen Kleid / oben weit / als ein Schaffs-pelz / über der Brust an zweyen Ecken zugebunden / und unter einem Arm durchgeschlagen / so daß es die eine Seite des Leibes bedeckt / und die andere bloß läset. Um die Mitte ist es zugürtet / und hanget über die Waden. Sie tragen weder Schuh noch Strümpfe ; aber wohl bisweilen Fetz-schuhe / gemacht von Steinbocks-fellen / mit Bändern oben zugebunden. Des Winters bedecken sie ihren Leib mit Tiegers / Luparts / Beeren / und andern Fellen / wegen der Kälte. Die ältesten / welche unter dem Gebiet von Soulang stehen / waren vorhin auf Holländisch gekleidet / aber das ander Volck auf Chinesisch.

Vor der Ankunfft der Spanier und Holländer giengen die Einwohner nackend ; die

Kleidung der  
Formosaner

May. 1650. die Berg-leute gehen noch heut zu Tage nackt/ und nur bedeckt mit einem kleinen Fell für der Schaam. ne-schwänzen geziehet ; die Armen und May. 1650. Beine mit Beere Schwänzen. Das Frauen-volck trägt zum Zierath um den Hals Ketten von Glas und Steinen / etliche auch von Reichstählern. Hirschfelle bloß hin auf die Erde geworffen / sind an statt ihrer Bette und Decken. Sie haben keine Handwercke noch Umpter / sondern ein jedweder macht was ihme nöthig ist. Sie können sehr fertig mit Pfeil und Bogen umgehen / sehr wohl schwimmen und Wasser treten / welches sie mit einem Holländer / über einen starcken Strohm zu treten / wohl wagen dürfen.

Die Tracht der Frauen kommet schier über ein mit der Männer / allein mit dieser Veränderung / daß sie ihr Kleid um die Beine gebunden. Sie tragen über-Röcke / doch nicht weiter / denn an ihr Mittel-leib / und unten ein Baumwollen Kleid biß an die Knie. Das Haupt ist bewunden mit einem seiden oder Samten Tuch / zwey Holländischer Ellen lang / welches mit zweyen Enden / als zweyen Hörnern / voraus steckt. Schuhe werden bey ihnen nicht getragen. Eine jedwede Frau hat gemeiniglich ein Schwein hinter sich lauffen / wie ein Kind. Zieraths halber haben die Männer die Haut ihrer Brüste / Rückens und Armen mit sonderlicher Farb angestrichen / welches allezeit bleibet / und nicht ausgehet. Sie tragen Ketten von gläsern Korallen um den Hals und Armen / und eiserne Ringe / welche sehr fest schliessen / von der Hand ab / biß an die Ellebogen / mit solcher genauen öffnung / daß sie unmöglich scheinen über die Hand getahn zu werden. Des gleichen um die Beine feine weisse Schuppen neben einander gefügt / wie Spizen. Das Mannvolck von Tokkadekol trägt zum Zierath eine Decke von Rohr / welche von hinten spizig zu auf der Mitte des Rücken lieget / und die andere weit übers Haupt gebogen / und daselbst verzieret mit einem weissen oder rothen Fähnlein / zweyer Hände breit. Das Haupt ist ihnen auf die Fest-tage mit Hahne-federn und Hah-

Sie üben sich insonderheit im Lauffen / und seyn wunder schnell auf den Füßen / auch ist kein Volck in der Welt / welches ihnen hierinnen vorgehet / ja kein Pferd kan es mit ihnen im Lauffen ausdauren. In wehrendem Lauffen haben sie in beyden Händen ein Instrument von Eysen oder Stahl gemacht / womit sie auf ihre eyserne Arm-ringe schlagen / daß es klinget / welches dienet zur Aufmerckung im lauffen / langsam oder geschwind / nachdem sie geschwind oder langsam lauffen.

Sie fahren mit keinen Schiffen über See ; aber wohl mit kleinen Fahrzeug aus einem Baum gehauen / über Flüsse und Ströme. Im übrigen ernehren sie sich mit dem Landbau / der Jacht und Fischerey. Sie führen schwere Kriege unter einander / in welchen sie mit grossen Heeren wieder einander ziehen / und einander bey tausenden sehr grausam ermorden und umbbringen.

## Das XI. Hauptstück.

Abschied von Formosa. Ankunfft unter Japan. Beschreibung von Nangefaque. Gelegenheit des Holländischen Wohnplatzes. Staat der Statt / ihre Häuser. Zierligkeit der Straßen. Nachtwache. Schrecklicher Brand in Nangefaque. Gestalt / Arth / Kleidung und Handthierung der Japaner. Abreise von Japan. Kommen zum andernmahl unter Formosa. Kehren wieder nach Siam, alwo unser Oberhaupt mit etlichen Elephanten einnahmen. J. J. Straus mit dem Schiff Zelandia nach dem Vaterland. Ende der ersten Reise.

**N**achdem wir auff Formosa unsere Ladung eingenommen / wurde ich auff ein ander Schiff / vom Schwarzen Behren auff das Fluyt-schiff die Jungfer gesetzt / damit nach Japan zu segeln. Wohin wir auf den 15. Juli unsere Reise beförderten.

Den 10. Aug. fahnen wir behalten an

die Japanische Küst ; und so bald wir unsere Ankunfft bekent gemacht / befohlen wir etliche Fahrzeuge an unser Schiff / welche es alsbald von Ruder / Segel und Kriegs-Nothwendigkeiten entblöseten / und selbst mit ihrem eigenen Volck unsere ganze Ladung übernahmen / aus Argwohn und Furcht / daß wir sie überfallen möchten /  
E oder

May. 1690.

oder sonst einige Verrätheren ins werck stellen; denn es ist unter der Sonnen keine Nation so argwönisch und furchtsam für Fremdlingen/ als diese. Der Ort/ wo wir ankamen/ war Nangelsaque oder Nangelsaky, eine Statt vorzeiten durch die Portugiesen aus dem Wasser aufgeführt/ und diese/ da sie aus Japan wurden verbannt/ ist ihnen/ daselbst zu verbleiben/ vergönnet/ nach der Zeit daß sie gezwungen worden aus Firando zu weichen. Der Holländische Wohnplatz und Behausung liegt auf einer kleinen Insel/ durch ein Wasser/ umgefehr 40. Fuß breit/ von der Stadt Nangelsaque, abgeschieden/ zu welchem man/ mittelst einer länglicht viereckichten Fallbrücke/ gehen kan/ welche über 150. Fuß lang und 50. breit ist. Diese kleine Insel ist mit Stacketten von Brettern umgeben. Nicht weit vonder Pfort der Fall-Brücke stehet das Pack-haus der Compagnie/ und etwas weiter hin in der Mitte das Wohnhaus des Oberhauptes/ welches groß und köstlich ist. Da sind noch unterschiedliche andere Häuser und Kaufläden/ mit zwischen laufenden Plätzen und Straßen. Nach dem Zugang der See stehet noch eine Pfort/ aus welcher man von einer weiten und breiten Treppe abgehen/ und allerley Bähnen und Backen auf und abtragen kan. Es sind alhier sehr viel Kaufleute/ und wird verhandelt Amrak, Stahl/ Hirsch- und Bock-felle/ rohe und gewirckte Seide/ Sammet/ Damast/ Satayn/ Baumwollen-Leinwand/ Quecksilber/ Sublimat/ Spanisch Grün/ Kampher/ Wachs/ Alaun/ Pfeffer/ Elephants-zähne/ Musais, und unterschiedliche andere Kaufman-schafften.

Nachdem wir drey Tage an Nangelsaque hatten still gelegen/ und die Japaner unsere übergenommene Ladung/ mit dem welches sie gelöst/ funden übereinkommen/ schlossen und besiegelten sie unsere Thüren/ und schickten uns sechs Balissakky an Bohrt (ein starck Bier/ welches die Japanen von Reisk und andern dingen kochen) dasselbe ist sehr brandend und starck/ also/ daß es jemand/ der es reichlich läset inlauffen/ ein schwaches Haupt und Füße machet. Und diem Weil unser Volk dieses überflüssig einschluckte/ wurden sie lustig und frölich/ und lieffen eine große Fahne wehen/ so daß niemand an Trauren gedachte: Darauff mitten unter dieser

Freude wurden durch einen unverhofften Sturmwind sie alle in einem Augenblick nüchtern. Dieser Sturmwind entstand so geschwind/ daß wir kaum unten in das Schiff und unter den Überlauff künnten kommen/ diem Weil das Schiff hin und wieder getrieben wurde. Wir lagen zum Anker an zwey grossen Kabel-seilen/ sie rissen aber als ein Faden in stücken. Das Schiff der Friede genennet/ wurde als ein Boht hoch und trucken auf dem Strand geworffen/ nach der Stadt Nangelsaque zu/ so daß im selbigen 24. inwendige Hölzer/ Knie genant/ zerbrochen waren; alles Rundholz war als Rohr zer schlagen/ und über Bohrt gewehet. Das Jachtschiff Hulst und der Schwarze Bähr/ welche kaum außerhalb den Hafen lagen/ wurden so zugerichtet/ und ihr meistes leicht Holzwerck eingeschlagen/ also daß sie durch eine grosse menge Barcken von den Japanern musten eingeholet werden. Wir dachten/ daß es der jüngste Tag war/ so abscheulich denner-te es auf allen Seiten/ und so erschrecklich war der Himmel umgeben. Zu Land hatte die Stadt auch grosse Noht gelitten/ und waren unsere Wohnungen und Packhäuser an ihren Dächern sehr beschädigt.

Die Stadt Nangelsaque liegt auf 33. Graden Norder Breite/ auf hohem Lande/ und ist sehr groß und volkreich; doch wie mehrentheils die Japanischen Städte/ unbemauert. Sie ist an einem sehr wohlgelegenen Orte erbauet/ an einem Hafen sehr bequem durch allerhand Schiffe und Fahrzeuge besegelt zu werden. Aus der See hat sie ein herzlich Ansehen/ wegen ihrer hohen Thürme/ Tempel und Palläste. Die Häuser sind meistentheils von Holz/ und sehr wenig von Stein/ aus Furcht der Erdbebungen/ erbauet/ weils selbige öfters fürfallen/ und die Mauren umwerffen/ wodurch den Häusern und Menschen grosser Schade und Lebens-gefahr zugefüget wird; doch haben die hölzerne Wohnungen sonderliche Gefahr nicht zugewarten. Der armen Leute Häuser sind von Holz geflochten/ und mit Erde für Regen und Wind bekleidet/ wie dergleichen in Brabant/ Teutschland und andern/ zu finden. Die Dächer sind von Brettern/ welche auf einander gefüget/ weit über den Giebel strecken/ auf daß sie wegen grosser Hitze und Regen sich verbergen können. Um ihre Häuser haben sie grosse Wasser-gefässe/ den

May. 1690.



August. 1650. den Brand / weil hier solcher öfters entsethet / zu löschen. Welcher Ursache halber die Leute von Vermögen steinerne Backhäuser bey ihren Wohnungen erbauen / um ihre Güter in Feuers-noth zu bewahren. Der Brand verursacht hiesiges Orts grossen Schaden / und solte derselbige noch viel grösser seyn / wenn nicht das Wasser überflüssig durch alle Strassen geleitet were / welches Gelegenheit gibt / dasselbe leichtlich zu bekommen.

Was die Stadt betrifft / so hat selbige 88. gleiche und zierliche Strassen / 200. Ellen lang / deren jedwede mit Stacketen abgesondert / wobey des Nachts Laternen brennen / und starcke Wache gehalten wird / auch darff niemand nach zehen Uhren / ohne ein besiegelt Urlands-brieflein vom Gouverneur / selbst auch kein Medicus oder Wehmutter / dieselbigen gebrauchen. Dieses verhindert des Nachts alle Schelmstücke / Dieberey und Straß-schenden; doch ist es auch hinwiederum eine Ursache vieler Unheulen; denn so daselbst Brand entsethet / muß ein jedwede Straß sich mit ihrem eigenen Volck behelffen / und darff niemand von den Benachbarten zulauffen / were die Noth auch noch so groß / wodurch nicht allein die Gebäude / sondern auch die Menschen selbst grosse Noth und Gefahr leiden. Diesem haben unsere Landsleute ungefehr vier Jahr vor unser Ankunft beygewohnet; weils sie damahls zu Nangesaque in einer Strasse geherberget / alwo ein grosser Brand entstanden / und dadurch in kurzer Zeit zwanzig Häuser in die Asche gelegt wurden / und etliche Menschen umkamen. Die Holländer / aus Furcht des Brandes / nahmen lieber die Freyheit des Keyfers Gebot zu übertreten / als elendiglich zu verbrennen / und brachen also mit gewaltiger Hand durch die Stacketen.

Die Japaner sind ziemlich weiß / doch aber geiher als die in Europa. Die gemeine Tracht und Kleydung der Männer und Frauen hat nicht viel Unterscheids / sie gehen alle mit langen Röcken um den Leib geschlagen / und mit einem Gürtel in der Mitten zugebunden.

Die vornehmsten und edelen Jungfrauen / haben güldene / silberne und andere kostliche ausgestickte Kleider / ihr Haar ist zierlich aufgebunden / und mit Perlen und Edelgesteinen durchflochten. Die Männer sind ziemlich starck von Leib / und haben gu-

te dicke Köpffe. Im wiedrigen sind die Frauen / welche sie Keesjens nennen / klein und mager von Leib und Gestalt / und haben die alten und grösssten Füße als kleine Kinder von vier oder fünf Jahren; welches bey ihnen ein sonderlicher Zierrath ist / und welche die kleinsten Füße hat / ist hoch geachtet; weßhalb sie auch die Füße in die Schuh pressen: Der Leib wachse wie er will. Die Japaner sind meistentheils sehr harte Menschen / und können Hitze / Kälte / Hunger / Durst / und dergleichen ausstehen / ja sie lassen in der größten Kälte auch die jungstgebohrne Kinder in dem Rievier waschen. Es ist ein streitbahr Volck / welches mit Pfeilen / Bogen / Javelynen / Röhren / und andern Gewehr wohl weiß umzugehen / und können den Stahl sehr wohl temperiren / also / daß ihre Säbel für die besten gehalten werden / weil selbige so scharf / und so wohl von Härte zubereitet / daß man damit einen Nagel / Daumens dick / kan von einander hauen / ohne die Kling zu beschädigen. Sie halten viel von jagen / und essen gern Wildbrät; zahm Fleisch ist bey ihnen gering geachtet. Sie trincken den ganzen Tag Thee, welcher Tranck bey ihnen viel kräftiger als bey uns ist; so daß ich dafür halte / daß sie den Blättern wohl ein Röcklein ausziehen / wieder trucken machen / und dan herwärts senden. Sie sind frölich / Gastfrey / und halten viel von Schlampampen / auch kan man mit ihnen sehr wohl umgehen.

Nachdem wir nun unsern Japanischen Handel vollzogen / machten wir uns fertig zu wenden / und nach Batavia zu kehren; setzende erstlich unsern Lauff nach Formosa.

Den 30. Decemb. giengen wir zu Segel mit einem sehr harten Winde / und Mor-der Mousson, also daß wir den 9. Januar. wiederum behalten für die Festung Zelandia zum Anker kamen. Allhier gieng ich über auf das Schif / das Postpferd genen- net / dessen Reise nach Siam angesehen war / wohin wir den 22. Dito kamen / und daselbst unsern Oberhaupt Joan van Muyden einnahmen / um denselben nach Batavia zu führen. Wir nahmen auch acht Elephanten in unser Schiff / welche wir mußten auf Batavia liefern. Ihr Futter / welches bestund in Palmyt und Zucker-rohr / nahmen wir mit / um sie in wehrender Reise zu speisen / und desto bequemer über zu bringe.

August. 1650.

Abreise von Japan.

Kommen tele- der nach Siam, allwo sie J. von Muyden mit acht Elephanten einnehmen.

Bei dieser Gelegenheit kan ich nicht nachlassen ein Unglück / welches ich bey nahe mit meinem Hals büßen mußte / zu erzehlen: Ich trug eine Schüssel mit heißer Speise / welche die Bohtsleute Puffpaß nennen / und wolte damit nach einem meiner Cammeraten gehen / und weiln ich über ein Loch / worunter ein Elephant stunde / treten mußte / warff das Thier seinen Rüssel auf / und riffe mir die Beine unter dem Leibe weg / so daß ich von oben herab taumelte. Unter dessen stürzte diese siedend heiße Kost dem Elephanten auf den Leib / welcher hierauf erschrecklich schrie / und stampfte / daß das Schiff und alles was drinnen war / zitterte und bebete / und ich in der größesten Gefahr war zu Prey getreten zu werden; jedoch ich errettete mich selbst. Unser Commandant sprang mit Geschwindigkeit aus der Cajut / und ließ mich bey dem Kopf fassen. Und ob er gleich sicherlich wußte daß es ein Unglück war / wovon ich die größeste Gefahr erlitten / ließ er mich doch für den Mast setzen / und lustig mit dicken Tauen für meinen Hintersten klopfen.

Febr. 1651.  
J. J. Strauß  
mit dem Schiff  
Zeeland nach  
dem Vater-  
land.

Den 14. Februarii kamen wir glücklich an Batavia, alwo ich alsbald los gelassen wurde / und Urlaub bekam nach dem Vaterlande zu kehren / auff dem Schiff Zeelan-

dia, welches völlig geladen und segelfertig lag. Siengen demnach noch diesen Monat mit einer Flotte von sieben reichgeladenen Schiffen von Batavia, und segelten mit gutem Wetter und vortheiligem Winde / innerhalb wenig Tagen / die Straaß Sunda durch. Wir setzten unsern Lauf recht auf S. Helena an.

Den 21. Aprilis sahen wir mit Freuden die Insel S. Helena, alwo wir mit unsern sieben Schiffen behalten angekommen / unsere Anker sincken ließen. Siengen darauf an das Land / und siengen an zu jagen / zu fischen / und Pomerangen / Lemoenen / und andere Früchte zu pflücken. Hier stund über die massen viel Saurampfer.

Weil wir uns nun hier wohl erfrischt / haben wir uns den 2. May reißfertig gemacht / und bekamen hierauf den 20. Aug. das Land ins Gesicht / alwo wir einig Vieh und Schaffe zur Erquickung unserer Flotte mit andern Wahren verwechselten / und darauf unsere Reise nach dem Vaterlande beförderten. Auff dessen Hafen wir mit unserm Schiff Zelandia den 1. Septemb. 1651. behalten ankamen / und den Gureischen Hafen einlieffen. Habe also meine erste Reise / unter Gottes Geleit / glücklich zu Ende gebracht.

April.

May.

August.

Septemb.

Ende der Ersten Reise.



J. J.

J. J. Straußens

# Zweyte Reise.

## Das I. Hauptstück.

Gelegenheit und Zufälle der andern Reise. Schwerer Sturm auff der See. Kommen unter Texel. Kommen nach Jarmuth. Kommen nach Livorno. Beschreibung dieser Stadt / Pisa und Florenz. Unverhofftes Glück und Mildigkeit. Kommen nach Bolongien; dessen Beschreibung.

Gelegenheit  
und Zufälle  
der andern  
Reise.

**M**ögefahr vier Jahr hatte ich den Anker bey der Rase gelassen / ehe ich wiederum von der Reise-lust geplaget wurde: doch war es mein freyer Wille nicht / auch hatte ich solches mit keinen guten Verstand überleget.

Ich saß zu Amsterdam an einem sonderlichen Ort / um wiederum nach Dürgerdam zu kehren / weiln ich keine Gelegenheit Segel zu machen finden kunte / ob ich gleich dem Rasehundte (ein liederlich Böcklein / welches die Leute anbringt / kauft und verkauft) und allen Bekandten deswegen Order gegeben. Weil ich nun hierauff die Schut erwartete um weg zu fahren / kam Claus Janz. Ketel von Dürgerdam / welcher mich willkommen hiesse; und nachdem wir etwas mit einander von der Reise und unserm Zustand gesprochen / fragte er unter andern / wo ich nun weiter hin wolte. Ich unterrichte ihn hierauf / daß ich gern für Ober-Segelmacher mich wolte gebrauchen lassen / und daß ich keine Gelegenheit diesemahl gefunden. Wohl an / sagte er hierauff / so kommen wir eben recht zusammen / weil ich einen Segelmacher suche. Unterdessen truncken wir einen lustigen Trunct Brandwein / unter welcher Freude ich also angenommen wurde / und weiter so zugedecket war / daß ich nicht wuste / was ich tähte. Hierauf wurde ich zu Schiff gebracht / und verschlieff die Mahlzeit. Wir unterdessen waren nach Texel gefahren / ehe ich erwachte. Und nachdem ich wieder nüchtern geworden / wuste ich nicht wo ich war; Erstlich meynte ich / daß ich noch in des Ost-Jüdisch-fahrers Haus war / doch die Gestalt des Hauses in welchem ich war / lernte mich anders gedencken. Endlich als ich zu mir selber kam / und mir der Schiffer alles erzählte wie ich hier gekommen / merck-

te ich alsbald wie viel die Blocke geschlagen / und reuete mich / was ich trunckener weise gethan hatte; doch Schiffer Claus stellte mich bald wieder zu frieden.

Hierauf giengen wir den 20. Decemb. Decemb. 1655 im Jahr 1655. zu Schiff / auf die Fluyt / genennet das Haus zu Gennip / um zu erst nach Jarmouth in England zu segeln / und daselbst Bückling einzunehmen.

Den 14. Januar. geriechten wir aus Schwerer Sturm. Texel / und kamen den 20. Dito bey die Jarmouthische Bäncke. Alhier ging uns der Wind entgegen / und wurden von einem so heftigen Sturm überfallen / daß wir kein einzig Segel führen konten / sondern es auff Gottes Gnade treiben lieffen. Und nachdem solches 24. Stunden gewehret / waren wir wiederum unter Texel verfallen. Wir hatten zu unserm Glück einen Lohsman bey uns / welcher mit nach Jarmouth fahren wolte. Dieser brachte uns unter diesem fliegenden Sturm mit grosser Fürsichtigkeit durch die Enge / das Spaniers Gat genant / und war uns unmüglich länger also zu reiten / weil unser Schiff also mit Sand angefüllet war / daß wir keine Pumpe rühren kunt. Wir bekahmen solche Tröpflein in unser Schiff / daß wir in kurzer Zeit sieben Fuß hoch Wasser in unserm Raum hatten / auch nichts anders erwarteten / als alle Augenblick unter zu gehen und zu sincken. Doch endlich kahmen wir / wie zuvor gesagt / mit Gottes Hülffe / und Fürsichtigkeit des Lohsmans / noch behalten in den Hafen / alwo wir unser Schiff entluden / und wiederum auszufegeln uns fertig machten.

Den 28. Dito waren wir vollkommen fertig und bereit / und machten uns mit einem ziemlichen Wind in die See / kommen de den 1. Januar. 1656. Januar. 1656. Kommen nach Jarmouth. behalten in Jarmouth am Wall.

Febr. 1656.

Den 15. Dito hatten wir unser Schiff über die helfft mit Bücklingen geladen/ wornach wir unser Ancker aufhuben / und unsern Lauff nach der Straß von Gibraltar nahmen.

Kommen nach Livorno.

Den 2. Febr. waren/ ohne Gefahr / die Enge durchgesezelt / und kamen den 10. Dito behalten hinter eine Moulie von Livorno. Weil wir alhier lagen / geriecht ich mit Schiffer Claus Jantz. Ketel in harte Worte/ kleiner Ursache halber / daß wir einander bey'm Kopf kriegten/ und im fallen zusammen über Boort geriechten. Unser Schiffer war so gut / und ließ mich wieder auffkommen; doch weil er die Macht hatte/ ließ er mich fünf Tage gefangen setzen/ und in die Eysen schliessen; wehrender meiner Gefängniß (denn selten ist ein Unglück allein) wurde ich alles Geldes / betragende 116. silberne Ducatonen/ beraubet/ und behielt nicht mehr denn 2. Stück von Achten übrig / mit welchem ich die Reise nach Venedig über Land / unterstund fort zu setzen.

Beschreibung der Stadt Livorno.

Livorno ist heutiges Tages eine der trefflichsten See-städte von ganz Italien, welches vorzeiten nur ein Dorff gewesen; weil aber Franciscus und Ferdinandus, Großherzoge von Toscanen, die gute Gelegenheit dieses Orts bemerckten/ haben sie es mit Mauern umgeben / und ist Livorno seithero von Tag zu Tag verbessert und verstärket / und liegt nummehr mit 5. schönen Bollwercken gezieret und befestiget. Hierneben sind auch noch 2. schöne Citadellen oder Schlöffer erbauet / von welchem eins dem Hafen beschirmet / und das ander nach Pisa zu/ die Land-seite versichert. Ungefähr anderthalb Meilen von der Stadt ist eine Feuer-pfanne aufgerichtet/ die anfabrende Schiffe zu warnen für dem Orte auf welchem sie stehet / nemlich einer Klippe/ welche zum Süd und Norden einen lang aussteckenden Schwanz hat / auff welchem die Schiffe bißweilen Noht leiden; weswegen der Ort Malhora oder Unglück genennet wird. Auf diese Klippen schlägt die See erschrecklich; doch weil die Wellen hierauff brechen/ und ihre Krafft verlieren/ wird der Hafen desto freyer und bequemer/ und können daselbst allerley Schiffe und Galeyen ankern; so daß es daselbst allezeit voll liegt/ wovon der Großherzog von Toscanen kein klein Einkommen hat. Die Stadt hat auswendig ein besser An-

sehen / als sie inwendig in der that ist/ weiln Febr. 1656. die Giebel der Häuser gepflastert / und etliche See-gefechte und andere Historien darauf gemahlet sind. In der Mitte der Statt ist ein trefflicher Markt / und eine Bürs auf welcher täglich viel Kaufleute zusammen kommen: Denn hiesiges Orths wird ein so grosser Handel getrieben/ als in einer Stat von ganz Italien. Hier ist viel Korn/ Fleisch/ Fisch und allerley Erfrischung/ um ein geringes Geld zu bekommen / so daß es kein Wunder ist / daß alle Straakfahrer daselbst ankommen. Auf dem Ende des Hafens stehen vier Metallene Riesen/ welches Bilder sind eines Vaters mit drey Söhnen/ welche eine Livornische Galey hatten abgelassen / und dieselbe ein gut Stück Weges weggerudert / auch hatten die andere Galeyen mit alle ihren Ruder-knechten gnug zu tuhn dieselben einzuhohlen / welche sie endlich unterschiffeten. Es waren Mohren von der Barbarischen Küste/ welche deswegen zum Gedächtniß alhier in Metal gegossen sind. Sie stehen mit den Händen auf den Rücken gebunden gegen einander: Die weil ich zu Livorno war / kam daselbst ins Wirtshaus Johan Zimmermans Schwagers Frau / welche sehr jung war / und alda Wirtinne/ sie hieß Regina. Als ich zu ihr kam / wünschte ich ihr viel Glücks mit ihrem jungen Sohn / und weiln ich fürwizig aus ihrem eigenen Munde ihre Jahre zu hören / fragte ich wie alt sie were; worauff sie zur Antwort gab / daß sie in ihr eilfftes Jahr gienge. Ihr Mann war ein Kerl als ein Riese/ und dennoch hat er es mit einem so jungen Mägdlein wagen dürffen. Ich kan nicht vorbeý gehen / dieses hier zu gedennen/ weil ihr Mann und Schwager mir sehr wohl bekent ist.

Von Livorno setzte ich meine Reise auf Pisa; aber wie ich kaum auf halben Wege war / besprungen mich vier Buschläuffer oder Strassen-räuber. Sie waren zu Pferd/ doch stiegen eilends ab/ setzten mir die Pistol für die Brust/ und sagten: Sa/ gib alles Geld her / oder dieses soll dir gelten; Unterdessen tasteten und fühlten sie überall; weiln sie aber nichts funden/ lieffen sie mich gehen/ und verehreten mir noch zwei Weintrauben. Ich hatte meine zwei Stücke von Achten in das Futter meines Röckleins verborgen / und behielt sie dadurch.

Den 22. Dito kam ich in die Statt Pisa, wo ich die Nacht ruhete/ und den andern Tag

Febr. 1656.  
Beschreibung  
der Stadt  
Pisa.

Tag zubrachte die Stadt zu besehen. Sie liegt nahe bey einem grossen Berge / ungefehr acht Meilen von der See / der Fluß de Arno laufft zwischen beyden durch. Es ist eine alte Statt / sehr schön und wohlgelegen zum Handel / und stehet unter dem Gebiet des Großherzogs von Toscanen. Dasselbst sind unterschiedliche treffliche Kirchen / S. Johan ist die Haupt-Kirche / mit einem sehr künstlich erbauten Thurm versehen. Campo Sancto ist gebauet zur Zeit / da Fridericus Barbarossa , welcher wider die Ungläubigen im H. Land solte Krieg führen / von den Pisanern 50. Galeen zu Hülff bekam. Und nachdem Frid. Barbar. ertrunken / sind diese Galeen mit Erde aus dem H. Lande angefüllet / wieder gekehret / und ist daraus dieser Heil. Kirchhoff / oder Campo Sancto gemacht.

Den 23. mit dem Abend begab ich mich auf den Weg nach Florencen, und gieng über das angenehmste Feld und Land / welches solch ein schönes Gesicht hat / daß man sich in der Welt nicht besser einbilden kan.

Den 26. Dito des Abends kam ich in Florencen / eine Stadt in einer schönen Ebene / und wird durch die Arno, welche daselbst wie zu Pisa, mitten durchfließt / in zwey Theile getheilet. An der Seite / wo sie sich nach den Westen streckt / hat sie offene Felder / wohl vierzig Meilswegs an einander / nicht ohne grossen Nutzen und Ergötzlichkeit. Nach dem Osten hat sie sehr angenehme Hügel mit Bäumen besetzt / wie sie denn auch in viel Theile durch das Apennynische Gebirge verstärket wird / sie hat fünf Meilen in ihrem Umkreiß / und ist mehr länglicht als rund. Die Luft zu Florencen ist rein und sauber / und deshalb fruchtbahr an Durchleuchtigen und edelen Verstanden. Sie wird bewässert / oder viel mehr in zwey Theile getheilt durch den Fluß Arno, über welchen vier sehr schöne Brücken geleyet sind.

Sie ist von nohtwendigen Dingen überflüssig versehen / aus Ursache der fruchtbaren Berge / und reichen Thäler / mit welchen sie umgeben; zu diesem kömt der schöne Fluß / der Hoff des Herzogs / das weit und breite Gebiet / und Gelegenheit desselben / die Geschwindigkeit und kluge Verstand der Einwohner und Kaufleute. Weilm man auch keine Märkte findet / an welchen die Florentinischen Kaufleute nicht Theil haben / wodurch der Pabst Clemens der 6.

Febr. 1656.

sie mit recht das fünffte Element genennet; und (Rom ausgenommen) keine Stadt in der Welt gefunden wird / welche so viel berühmte Baumeister / Mahler und Bildhauer erzeuget / so ist / daß alhier so viel köstliche Palläste / Kirchen / Kunststücke / Bilder / und dergleichen gefunden werden / welche mit Verwunderung anzusehen sind. Auf den Mercato novo stehet der herrliche Pallast / wo die Bürger zu allen Zeiten ihren Handel treiben. Der Pallast der Medici wird von einem jedweden mit Verwunderung angesehen. Dergleichen ist auch Verwunderens würdig der Königliche Pallast des Groß-Herzogs / wiewohl er auswendig nicht zeigt / was köstliche und herrliche Sachen inwendig zu finden. Er ist von schönen Marmer / mit trefflichen Gemächern / Bildern / und allerley künstlichem Werck versehen. Recht gegen über diesen Pallast ist eine Leibwacht von hundert Teutschen Soldaten. Bey dieser stehet ein sehr grosses Bild; für dem Pallast stehet ein herrlicher Brunnen / mit künstlichen Marmor / und Metallen Bildern gezieret / welche alle Wasser geben. In dieser Stadt sind sehr viele köstliche Gebäude / Palläste / prächtige Kirchen / Capellen und grosse Klöster. Man gehet durch viel Strassen / in welchen man für Regen und Sonne / der Lust-gänge halber / befreiet ist. Hier sind viel Gottes-häuser / in welchen die Krancken mit schönen Betten und anderer Nohtwendigkeit säuberlich bedienet werden; sonderlich aber in dem Hospital bey der Kirch Alla Nonciata. Unter allen herrlichen Wercken / womit Florencen prauget / kan der Pallast oder Lusthoff Pratolino für den fürnehmsten gerechnet werden / vorzeiten erbauet durch den Groß-Herzog Francisco de Medicis. Das erite wobey man kömt / ist der Pallast / welcher recht viereckigt erbauet ist / alsdenn tritt man in eine Kammer / in welcher man alsbald vier andere nach einander ins Gesicht bekömt / sind also auf allen vier Seiten 10. Kammern. Unter diesen ist eine / worinnen zwey Bette stehen / eins für den Herzog / wenn er daselbst ist / und eins für die Herzogin / wenn er eine hat; Die andere Kammern sind sehr köstlich mit Tapeten behangen / etliche darunter sind auch mit güldenem und silbernem Tuch mit unterschiedlichen herrlichen und künstlichen Bildern gezieret. Als man außerhalb dem Pal-

Beschreibung  
von Floren-  
cen.

Febr. 1656.

Pallast eine Treppe hinauf gehet / findet man oben noch dergleichen 16. Kammern / allzumahl mit Betten versehen / welche so köstlich zubereitet sind / daß jedwedes über tausend Krohnen gekostet hat. Vom Pallast kömt man bey Alla Grotta , welches ein sehr schön Gewelb ist / und einen Brunn-  
nen in sich hat / nicht anders / als ob es ein natürlicher Berg were. Rundum den Brunnen siehet man Schlangen / Ottern / und Eyderen von Kupfer / sehr artlich und künstlich gemacht / eben als ob sie lebendig mit einander stritten. Dieses Gewelb soll nach der wenigsten Rechnung über drey-  
hundert tausend Krohnen gekostet haben ; in der Mitte eines jedweden Pfeilers steht eine Orgel / durch das Wasser also getrieben / daß eine jedwede aus sich selbst ein angenehme Zusammenstimmung machet. Die Mauren sind besetzt mit Corallen / Perlemutter und andern Steinen / so eng in einander / daß man keine Wand siehet ; das übrige ist mit schönen Marmel / und Alabaster Tafeln eingelegt. Will man sich hier bey die Tafel oder Tisch fügen / springet das Wasser einen unter den Füßen ü-  
bers Haupt / und will man solches entgegen / wird man von einem andern Ort begrüßet / welche Kurzweil einem jeden / wie großer Herr er auch sey / verehret wird. Auf der andern Seite steht ein ander Gewelb / Grotta Sybilla genennet / allwo viel schöne Bilder von Marmel und Alabaster stehen / rundum mit rothen Corallen gezieret ; In dieses kommen sehr wenig / welche nicht besprühet werden. Auf der rechten Seite ist das Bad des Herzogs / welches auf dem Grunde viel Löcher hat / durch welche die Wärme kömmt / um zu schwitzen. Hierbey steht noch ein ander Gewelb / welches allein des Sommers zur Kühlung dienet. In diesem steht eine köstliche Marmore Tafel / und an einer Seite sind etliche Höhlen / in welchen man den Wein kühlen kan. Hierbey ist ein schöner Garten / mit sehr angenehmen springenden Wassern / und Teichen / auch allerhand Früchten und Bäumen versehen. Daselbst ist auch ein Ort / alwo der Herzog man-  
cherley Art Vögel / als Straußen / Tür-  
kische Hühner / Indianische Tauben / und dergleichen frembde Vögel hält. Neben diesem steht ein schöner Lindenbaum / alwo der Herzog bißweilen des Sommers Tafel hält. Auf diesem Baum kan der Herzog

seine zween Palläste / einen innerhalb / den Febr. 1656.  
andern außerhalb der Stadt / sehen. Gegen über dem Pallast ist noch ein ander Garten / in welchem eine Capel erbauet / worinnen der Herzog öftters läßt Messe halten. Diese Capelle ist rund / wie die Heydnische Tempel / in- und außerhalb mit schönen Cypressen-holz getafelt und belegt. Rundum den Tempel stehen auch schöne Cypressen-bäume. Weiter siehet man ein Bild / in Gestalt eines Wasser-  
Gottes / ungefehr vier Klaftern hoch / und von weißem Marmel gemacht / von welchem alle Wasser in den Brunn fallen ; Man kan hinauf gehen / wo man denn mit grosser Verwunderung ein gewaltiges Rauschen und Brausen des Wassers unter den Füßen hören kan.

Sonsten ist Florencen eine mächtige Kauffstadt von vielerley Wahren ; fürnem-  
lich aber von Seiden und Sammeten Zeu-  
gen / von welchen auf der Ponte Vecchio , oder alten Brücke / sehr köstliche Laden sind. Auch ist diese Stadt sehr voll Volcks / durch den stetigen Ab- und Zugang der Ab-  
gesandten unterschiedlicher Christen Po-  
tentaten. Hier ist gut wohnen für diejeni-  
gen / welche wohlgespickte Beutels haben ; und ob ich gleich dazumahl sehr schlecht ver-  
sehen war / blieb ich gleichwohl etliche Ta-  
ge zu Florencen , und besah / ohne Un-  
kosten zu tuhn / viel denckwürdige Dinge / und dieses durch Hülffe eines Mönchs /  
welcher mir / als ich nach der Kirche Sancta Maria gieng / ungefehr begegnete / und wie ich nach der Zeit verstunde / ein geborner  
Harlemmer war. Dieser / weil er mich für einen Holländer ansah / rief er mich in sein Kloster / und fragte / wo ich her were ? Nach-  
dem er verstanden / daß ich sein Landsman war / bewiese er mir sehr viel Freundschaft / und verehrete mir (weil er von meiner gro-  
ßen Reise und kleinem Gelde hörte) vier Reichstahler / welche mir sehr wohl auf der Reise nach Venedig zu passe kamen / und ohne welche ich in der eussersten Noht ge-  
wesen were.

Den 1. Martii nahm ich von diesem höflichen Geistlichen mit schuldiger Danck-  
barkeit / auch von der schönen Stadt Flo-  
rencen meinen Abschied / und reisete über ein sehr hoch und beschwerlich Gebirge nach  
Bolonien , eine herzliche Kauffstadt / voll Volcks und Nahrung. Sie liegt am Fuß  
des Gebirges / auf der Höhe von 44. Grad.

Unverhofftes  
Glück und  
Freugebigkeit.

Mart. 1656.  
Ankunft zu  
Bolonien ; des-  
selben Be-  
schreibung.

Die



Mart. 1650.

Die Stadt begreift in seinem Umkreiß zwey Meilen / und eine halbe in die Länge. Sie ist erbauet in Gestalt eines Schiffs / und zeigt der Thurm den Mastbaum. Sie ist mit einer Mauer umgeben / und hat niemals wollen zugeben / daß man ein Casteel oder andere Bollwercke aufgerichtet hätte / aus Furcht / daß man ihnen unter dem Schein der Verstärkung eine Brill möchte auff die Nase setzen; sondern verlaßten sich auf ihren Muth / Tapferkeit und Volck. Der grosse Fluß Savona lauffet neben der Stadt hin / und dadurch der Rhe-no, welcher von Ferrare abkommet / auff welchen die meisten Kauffmanschaften an und weggeführt werden. Die Luft ist meistentheils warm und feucht / welche die umliegende Landschaften sehr fruchtbar machet / und findet man daselbst fette Auen / und gut Kornland. Da wird guter weißer Wein / grosse und süsse Olyven / und gute Del gefunden. Wenig Fisch ist hier zu finden / doch wird von einen oder andern Ort Fisch zu Markt gebracht; mehr aber und überflüssig viel Wild und Fleisch; weßhal-

ben daselbst zwey schöne und grosse Fleisch-Hallen sind. Hier werden Saucissen (eine kleine Art Bratwürste) gemacht / welche durch ganz Christenreich berühmt sind / auff welche ein guter Trunck schmeckt / und will man uns weiß machen / daß selbige von Esels-fleisch gemachet werden; sie aber gebrauchen anders nichts / als das beste Schweinen- und Schaffs-fleisch.

Hier ist ein trefflicher Handel / fürnemlich in Seiden Wahren / Hanff / Alaun / und andern Dingen / von welchen das Land voll ist. Die Strassen sind sehr breit / und werden auf den Ecken viel schöne Brunnen gefunden. Die Häuser sind auswendig alt anzusehen / inwendig aber sind sie sehr köstlich / und nicht nach Art der Spanischen / welche außerhalb anzusehen als Paläste / innerhalb aber Schweinsställe. Hier steht ein krummer Thurm / Garisenda genennet / welcher sehr künstlich auf solche manier erbauet ist. Weiter sind hier viel schöne Kirchen / welche über alle andere in Italien die fürnemsten sind / und in welchen viele güldene und silberne Bilder zu sehen.

Mart. 1656.

## Das II. Hauptstück.

Abschied von Bolonien, und Ankunft zu Ferrare. J. J. Straus gespoliert von einem Räuber. Kommt kahl nach Venedig. Läßt sich auf der Venedischen Flotte annehmen. Kommt nach Sante. Schwerer Sturm zwischen Milo und Agenter. Das Schiff / der vergülde Hahn / wird auff eine Klippe geworffen. Trauriger Schiff-bruch. Eine Frau wunderbarlich errettet. Das erhaltene Volck wird auf S. Joris gebracht. J. J. Straus komt nach Candia. Kommt mit einer Tartane bey die Venedische Armade. Verfallen unter Mitilene, wo sie noch eine Reise tuhn. Bekommen viel Eswaren und Beut. Gelegenheit des Landes. Zweyhundert Türckische Reuter kommen auff sie zu; sie stellen sich dagegen zur wehr. Kehren wieder nach den Schiffen.

Abschied von  
Bolonien und  
Ferrara.

**N**achdem ich 2. Tage zu Bolonien verharret / reisete ich nach Ferrara, eine Stadt von wenig Volck und Nahrung; in derselben sind viel wüste Derter / ein unwidersprechliche Zeichen / daß die Bürgeren / weder in Anzahl noch Reichtum / zunimt. Doch sind daselbst viele herzliche Gebäude / meistentheils am Fluß Po, welcher zur Seiten durch / und in den Stadts-graben lauffet. Die Stadt ist mit starcken Bollwercken umringt / und hat sehr weite und lufftige Strassen / auff beyden Seiten mit Wandelgängen versehen. Sonsten ist hierinnen nichts sonderliches zu sehen. Ich blieb auch nicht länger als einen halben Tag / und wolte mein Geld nicht

unnützlich verzehren: dan es begunte Zeit zu werden die Heller zusammen zu halten.

Den 6. Dito begab ich mich wieder auff den Weg nach Chioggio, und unterdessen wurde ich von einem Räuber überfallen / welcher mir 2. Reichsthaler abtrockete / und behielt ich nicht mehr als einen Gulden / um nach Venedig zu wandern.

Von einem  
Räuber ab-  
gesetzt.

Den 8. kam ich endlich nach Chioggio, ein klein Stättlein / von welchem ich die Stadt Venedig bey hellem Wetter sehen kunte. Es liegt an der See / und ungefehr drey Meilen von Venedig; aber es ist sehr schlecht daselbst bestellt mit der Nahrung / ausgenommen daß von diesem Ort das meiste Kraut und grüne Wahr nach Venedig

Mart. 1656.

Kömt kahl und  
gesun nach  
Venedig.

nedig geführet wird. Hier wohnen viele Fischer/ auch sind hier viele Seefahrende Leute/ und ein schöner Hafen. Es ist nicht viel besonders zu sehen/ als ein Bild von der Magd Maria/ mit einen weinenden Kindelein auf den Arm/ welches bey ihnen in grossen Ehren gehalten wird/ weßhalben ich mich auch etwas aufhielt: denn ich konte weder Butter noch Mehl bezahlen/ und hatte kaum so viel/ daß ich mit einem Boht kunte nach Venedig fahren; für mein übrig Geld kauffte ich Lebens-mittel. Hiemit kam ich/ von Gold/ Silber und Kupfer gereiniget/ recht auß/ ohne Geld/ ins belobte Land. Hier war guter Raht teuer/ doch/ weil ich entschlossen/mich alsbald in Dienst zu begeben/ war ich auch auf Geld auf die Hand bedacht. Und also kam ich in eine Wohnung bey einen Capitain Leutenant/ der Kröppel genennet. Ich fand alhier das Schiff/ den vergülde-ten Hahn/ liegen/ worauf Schiffer Dieterich Jansz. de Haen ware. Dieser nahm mich an für Segelmacher/ für 18. Gulden Monatlich. Unterdessen wurde das Schiff ausgerüstet/ und von allem versehen/ also/ daß es in der See-Flotte der Republic von Venedig wider den Türcken nach den Dardanellen gesendet/ dienen kunte. Dirck Jansz. machte seinen Sohn Peter, zum Schiffer/ und er selbst zog über Land nach Hauß.

Den 10. April gingen wir von Venedig zu Segel/ in Gesellschaft des grossen St. Joris, auf welchem Curt Adeler, jüngst verstorbener Admiral von Denemarken als Oberhaupt/ gebohrt. Wir segelten mit einem guten Wind auff dem Golf.

Kommen nach  
Sante.

Den 20. kamen wir unter die Insel Sante, wo wir uns mit Wasser versahen/ und etliche Fässer Wein einnahmen/ welcher hier sehr schön/ gut und wolfeil ist/ und kostet ein Barillo (Maas oder Fustagie von 40. Kannen) nicht mehr denn ein Scudo, ist so viel als ein Ducaton. Dieselbe verkaufften wir unter der Armee für sechs Reichsthaler.

Den 22. Dito fuhren wir von Sante ab/ und setzten unsern Strich nach der Insel Milo, auf welche Höhe wir den 5. May fuhren; aber nicht anlegten/ lauffende zwischen Milo und Argentero. Hier setzten wir uns hinter S. Joris für Ancker/ doch ein wenig zu nahe an Argentero, wo der Grund sehr morastig war/ und uns ziem-

lich bang machte: Desto mehr/ wenn wir etwas tieffer versallen/ beschwerlich konten wegkommen. Kurz darauff wurden wir von einen schnellen Sturm so erschrecklich angetastet/ und hin und wieder geschlagen/ daß unser Tau und Segel/ wie Riet zer-rissen/ und wir durch den Wind auff's Land geriechten/ auch nicht kunte davon kommen/ was Arbeit und Mühe wir angewendeten: Der Capitain Curt Adeler solches sehende/ setzte zur stund sein Boht mit fünf oder sechs Männern auß/ und ließ mit einem Seil von hinten auß/ allein einen der fürnemsten Edelleute/ ein Befehlhaber/ aus unserm Schiff abhohlen; aber der andere Adel blieb in unserm Schiff mit noch hundert Soldaten/ und Matrosen. Kurz darnach wurde das Schiff mit einem starken Sturm auf eine Klip geschmissen/ wo es in einem Augenblick in tausend Stücke zerschlagen wurde/ und ist mit keiner Zunge auß zu sprechen/ noch mit keiner Feder zu beschreiben/ wie geschwind dieses so schwere Schiff/ als ein Boht auffgenommen/ auff'm Wasser gehoben/ und zu Stücken geschlagen wurde. Ein jedweder verlangte nach einem guten Ende. Schiffer Peter/ und ich/ saßen auff dem grossen Mastbaum/ kunte es aber daselbst nicht lange aushalten: Denn er stunde nicht fest/ und drehete sich rundum/ warum wir den Mastbaum verließen/ und uns nach einem andern Stück Holz umsahen/ und kam uns nach Wuntsch die große Thür/ nach welcher wir griffen/ und damit ans Land kamen/ entgegen geflossen. Ungefehr noch 19. Mann kamen/ nach viel Mühe/ noch behalten über/ mit einer Benedischen Capitains Frauen/ welcher alle Kleider vom Leibe gerissen waren/ und sie nackend aufgeworffen wurde; Über dieses war ihr Leib durch das kriechen über Nägel und Splitter dermassen geschändet/ daß sie mehr denn fünfzig Wunden und Löcher hatte. Ihr Mann war auch umkommen. Ein wenig nach diesem Schifbruch kamen die Kasten und Betgerähte ans Land getrieben/ und deckten wir des Capitains Frau mit etlichen Lumpen zu/ weil es sehr kalt war. Auf unserm Schif war auch eine Soldaten-Frau/ welche auß eusserste schwanger war: Diese hatte sich an einem Stück fest gehalten/ und in dem Zustand anderthalbe Tage geblieben/ da wir sie noch lebendig abholten/ und hätte sie solches nach Augenschein nicht länger auß-

April. 1656.

Schmerzer  
Sturm.Der vergülde-  
te Hahn auf  
eine Klippe  
geschmissen.Trauriger  
Schiffbruch.Eine Frau  
wunderlich  
behalten.

aus.

May. 1656. halten können. Sie war sehr erkältet / und so bleich als der Todt selbst. Wir brachten diese arme Frau an das Schiff S. Joris, alwo sie kaum gekommen / ein Kind zur Welt brachte. Man diene ihr nach Gelegenheit / und weiln das Gut anderer Frauleute auch angeflößen kame / so bekledeten wir diese zwey hiemit. Auf unsern Schiff waren vier Capitayns Weiber / und diese gewesen / von welchen drey ankamen. Nachdem das Volck ein wenig geruhet / giengen wir mit selbigem auff das Schiff S. Joris, und setzten unsere Reise nach Candia zu / wohin wir behalten ankamen; dieweil aber die Lebensmittel / durch die lange Reise / auch weil die Anzahl mit noch 21. Menschen vermehret / sehr abgenommen / batten wir den Guverneur / daß er uns behülfflich seyn wolte; doch Candia war zur selbigen Zeit so schlecht versehen / daß wir nichts erhielten. Weßhalben wir um eine Tartane nach der Flotte geführet zu werden / bittliche Ansuchung tähten: Dieses stund der Guverneur zu / und gab zur stund Order an einen Schiffer / uns mit 15. Männern bey die Armee zu bringen / wie er auch alsbald tähte / weil sein Schiff bereits mit allerley Kriegerüstung geladen war.

Den 3. May giengen wir zu Segel / und hatten für einem jedweden Mann zwey Pfund Brodt des Tages mit auf die Reise bekommen / mit welchem sie meineten zum höchsten innerhalb zehen Tagen bey der Flotte zu seyn.

Den 8. Dito waren wir nahe bey dem Golf von Smirna, nicht weit von Mitilene oder Lesbo, alwo unsere Kost verzehret war; weßhalben wir beschloßen den Hafen einzulauffen / um zu sehen / ob wir daselbst nicht etwas Mund-kost möchten auf-tuhn / ob gleich die Insel Mitilene Türckisch war; Doch der Hunger und die Noht gab uns Muht mit einer Gefahr der andern unter Augen zu gehen. Wir denn etliche Ruhe sehende / warteten nicht lang dieselben Beut zu machen / eilten deßwegen zwölf Teutschen und fünfzehn Griechen / welche mit in der Tartane waren / wohl gewaffnet zu Lande / und fasseten die sechs Ruhe bey den Hörnern / welche sie auch ohne einigigen Widerstand in die Tartane brachten. Dieser gute Anfang machte uns muhtiger / unserm Glück besser nach zu setzen. Machten uns darauf ungesehr eine

Meil in das Land / da wir an ein klein Dörfflein von zehen oder zwölf Häusern kamen / doch funden in denselbigen keine Menschen / warnach wir auch nicht sehr verlangten / sondern wol allerley Schwahren / als Mehl / Butter / Käse / Honig / Wein / Del / &c. welches uns besser anstund: Und wie ein Unglück den andern folget / so tähte hier das Glück; denn wir sahen daselbst ungefehr zwanzig Esels lauffen / eben als ob sie uns zugesandet waren unsere Beut weg zu führen. Diese griffen wir alsbald / und nachdem wir sie beladen / trieben wir sie nach dem Boht zu. Nicht fern von hier war ein Schloß / auf welches wir meynten daß das Volck / aus Furcht / für uns geflohen war. Von diesem Schloß gieng ein rechter Weg nach dem Hafen: denn ein jedweder seine Länderey mit schweren Steinen / in Form einer Mauer aufgerichtet / abgesondert. Wir waren ein ziemlich stück Wegs mit unserer Beute ohne Anstoß gekommen: da uns ungesehr auf halbem Wege eine Parthey von 200. Reutern nachsetzte. Ich / sie zu erst gewahr werdende / rieß: Ihr Männer / hier kömt uns der Feind auf dem Leib / last uns Muht schöpfen / und getreu bey einander bleiben: denn so wir uns zerstreuen / und scheiden / so sind wir alle verlohren. Die Türcken kamen uns unterdessen näher / warum wir einen Mann bey die Esel setzten / dieselben beysammen fort zu treiben. Darauf ward es hohe Zeit uns zur Gewehr zu stellen / es solte sonst zu spät gewesen seyn / so wir länger gewartet hätten / und waren die Türcken uns so nahe / daß wir sie erkennen kuntten. Als bald sprangen wir aus dem Wege / über die Steinhaußen / welche wir an statt einer Brustwehr gebrauchen kuntten / und zu gleich ver hinderten / daß die Reuter nicht kuntten zu uns kommen. Unterdessen machte die Noht und allgemeine Zustand mich zum Obersten des Volcks: denn die Griechen (wiewohl sie gewaffnet / wußten von keine Order / und unser Volck hatte auch nicht viel von dieser Kunst vergessen. Ich dan gab Order / daß sie nicht zugleich / sondern fünf auf einmahl solten Feuer geben / auch nicht ehet / bevor sie der Feinde Augen könten erreichen / um desto gewisser zu treffen. Hierauf setzten die Türcken auf uns zu / und rittte der Oberste von ihnen / welcher ein Mohr war / vor aus; doch es wehrete nicht lang / daß dieser mit noch drey andern (weil wir auf einen

May. 1656  
Bekommen  
viel Schwahren  
und Beute.

Gelegenheit  
des Orts.

200. Türckische  
Reuter eilen  
uns nach.

Wehren uns.

Scharmägel.

J. J. Straus  
kamt nach  
Candia, und  
fähret mit ei-  
ner Tartane  
nach der Flotte.

Verfallen un-  
ter Mitilene.

Bekommen  
einige stücken  
Weih.

May. 1656.

Vortropp Feuer gaben) von dem Pferd abstürzte: Werauff wir noch eine Salvo gaben/ daß zwanzig fielen/ welches uns ein Herz machte/ und die Feinde verschlagen/ daß sie de Flucht nahmen: denn ohne die vorgemeldete Brustwehrung und Abschnidung hatten wir auch grossen Vortheil mit unsern langen Musquetten/ mit welchen wir sie überreicheten/ da sie nichts anders als leichte Carabiner hatten/ welche alle zu kurz schossen. Sie nun ein gut stück zu rücke gewichen seynde/ begaben wir uns Gliederweise mit vieren/ in guter Ordnung auf den Weg/ welches die Türcken sehende/ wiederum sehr eylend auf uns zusezten/ in meinung/ unsere Glieder also zu trennen/ und in Unordnung zu bringen: womit sie denn mit uns das garaus gespielt hätten; Doch wir kehrten uns unverzagt um/ und zogen auf sie herzhafftig zu/ biß wir sie unter dem Schuß hatten. Darauff gieng es/ Sa Männer/ gebt Feuer; und nachdem das

erste Glied gelöst/ marchierde es hinten an/ sich wieder fertig zu machen/ ohne daß wir einen Fuß wichen. In dieser Fury sahen wir wiederum etliche von den Pferden fallen/ und weil wir nicht wichen/ wendete sich der Feind/ und machte sich zum andernmahl auf die Flucht/ biß sie außerhalb Schusses waren. Unterdessen trieben wir unsere Esel voraus/ und folgten mit geschlossenen Gliedern/ welches die Türcken auch tähten/ und schien/ daß sie von Meynung waren/ uns/ als wir geschäftig weren das Gut zu Schiff zu bringen/ zu übereilen und zu überfallen; Aber wir waren unter unsern Bohrt gekommen/ daß sie den Muht verlohren gaben: und gewiß/ weren sie angekommen/ sie sollten ohne unsere Musquetten/ auch aus vier Metallene Pfeiffen seyn begrüßet worden. Doch wir behielten unsere Beute/ und hatten nicht mehr als 2. Todten und 3. Verwundete.

May. 1656.

### Das III. Hauptstück.

Kommen nach Monte Sante, und nach Troja. J. J. Straus gehet auf das Schiff die Kleine Princessin. Galeen von Bey kommen bey die Türckische Armee. Ein Englisch Schiff gerät unter die Türcken; wehret sich tapfer/ und verbrennet. J. J. Straus wird zum Sklaven gemacht; Komt auf die Galee bey einen alten Rüssen. Nachtschlagen zu flüchten. Begeben sich zu Wasser. Wird entdeckt. Der Rüss wird mit einem Pfeil geschossen. Kommen beyde bey die Benedische Armee.

Kommen nach  
Monte Sante



En 9. Dito/ als wir uns fertig gemacht/ giengen wir frölich von Metilene zu Segel/ und kamen mit schnellem Fortgang bey Monte Sante, oder Heiligen Berg/ hat diesen Nahmen bekommen/ weil Christus alhier soll durch den Teuffel geführet seyn/ und ihm die Schätze der Erden gezeigt.

Nach Troja.

Den 12. Dito setzten wir es in das Ruder von Constantinopel/ allwo wir die Benedische Armee funden bey der Ecke von Troja, wovon wir noch eine Pfort/ und eine alte verfallene Mauer sahen/ sonst ist es gegenwertig anders nichts/ als ein Dorff.

Die gemelte Pfort ist von schönen weissen Marmel. Wir sahen auch den Grund der Stadte-mauer/ welche sieben Umgänge gehabt/ nicht von einander geschieden/ sondern wie ein Kranz inwendig einlaufende. An der See waren viele Laufgraben/ oder vielmehr bedeckte Wege/ neben einer Schanz/ vorzeiten durch die Türcken aufgeworffen.

Den 14. wurden wir auff die Schiffe vertheilet/ und ich kam vor Segelmacher auf die Kleine Princessin.

Unterdessen kamen auch die Galeen von Bey des Tages darnach in unser Gesicht; sie aber/ als sie sahen daß wir ihnen fürgekommen/ und den Paß des Flusses geschlossen/ setzten es nach einer Krümme an der Griechischen Seite/ alwo sie mit 22. schönen Galeen blieben.

Galeen kommen von Bey bey die Türckische Armee.

Den 16. Dito kam ein Englisch Schiff die Midleton genennet/ von Sante, im Ruder/ Brodt/ und andere Nothwendigkeiten bey die Flotte zu bringen; welchem die vorgemeldte Beyische Galeen/ als das Schiff nahe bey den Dardanellen war/ an Bohrt klommen; so bald wir dieses höreten/ rückten wir dahin/ als die nächsten darzu seynde; aber es war so still/ daß die Segel auf dem Mastbaum hiengen/ welches grossen Vortheil an die Galeen gab/ die auch nicht nachliessen/ ohne Aufhören/ auf den Engelsman zu donnern; dieser

Ein Englisch Schiff fällt in der Türcken Hände.

May 1655.  
Wehret sich  
tapfer.

Verbrennt.

Dieser aber hielt sich from und tapfer / die- weil er sahe / daß wir uns bereit machten / ihn zu entsetzen. Die Türcken hatten unterdessen das Hinter-schif vermeisteret; doch die Englischen vertrieben sie bald / und lie- sen die übergekommene in die Luft fliegen / worauf das ganze Schif verbrandte. Hier- auf sahen wir das Volck über Bohrt springen / welches die Türcken auffischten / und zu Slaven machten. Ehe sie sich auff's Wasser begaben / und das Ober-theil des Schiffs und grosse Mastbaum albereit verbrand waren / schossen sie noch tapfer auf die Türcken. Der Koch und Hohe- Bohtsman hatten sich auf dem Mastbaum / welcher ins Wasser fiel / begeben / und sich unter das Segel verborgen / und entkamen also dem Tod und Dienstbarkeit. Auf die- sem Schiff war auch eine Englische Frau / welche zu Venedig Bier und Wein verkauf- te / und daselbst sehr bekant war / welche ins gemein Mutter Penters geheissen wurde: Diese starb / und ihr Mann wurde gefan- gen und zum Slaven gemacht. Sie wa- ren von meinung / unter der Armee Taback / und Brantwein zu verkaufen. Das Schiff führte 36. stück Geschüßes mit 60. Menschen / von welchen die meisten vertrun- ken und verbrand waren / wie wir ungefehr eine halbe Stunde darnach / auch noch etli- che Todten funden. Nach dem Treffen unter den Dardanellen, verstanden wir von etlichen Gefangenen der Beylerschen Galen / daß sie so zugerichtet worden / daß es sie reuete / den Engelsman angetastet zu haben: und verlohren sie / ohne den Scha- den / welcher den Galen zugefüget / über 500. Mann / und eine grössere Anzahl wurden verwundet.

Gebrechen und  
Mangel an  
Wasser.

Diemeil wir in dem Fluß von Constan- tinopel / oder den Dardanellen saumeten / hatten wir wenig Erfrischung / wodurch wir auch sehr vom Scharbock geplaget wurden. Unser Trinckwasser mußten wir aus einem Riezier von Troja, nicht ohne Gefahr des Todes oder Gefängnisses / ho- len: Denn die Türcken hatten daselbst ver- borgene Laufgraben / aus welchen sie unser Volck unversehens überfielen. Auff eine Zeit solte ich / mit noch sieben anderen / mit dem Bohrt um Wasser fahren: als wir an Troja kamen / sahen wir etliche Weinber- ge / wohin wir / mit Verlangen nach Er- frischung / zu kommen grosse Lust hatten; die- weil es aber eine halbe Stunde ins Land hin-

ein zu gehen war / und Gefahr hatten / gefan- gen zu werden / wurffen wir das Loß / einen Mann von uns achten aus zu finden; das Loß fiel auf mich / und ich begab mich / nach- dem ich rundum gesehen / und keine Türcken vernommen hatte / herghastig auf den Weg / und nach den Weinbergen. So bald ich an den Ort kam / und meine Hände pfückten / und der Mund die Probe nahm / hörte ich ein Gerücht / mich umkehrende / sahe ich zwi- schen mir und den Ufer auf allen Ecken die Türcken aus ihren Höhlen und verborge- nen Laufgräben auffspringen.

Unser Volck war so eben ans Land ge- kommen / und bemüheten sich ihre Fässer zu füllen; wohin die Türcken sich begaben / und ihnen den Weg meyneten abzuschnei- den; sie aber kamen doch an den Bohrt / und holten selbigen mit einem Seil vom Lan- de ab / bis auf eine Sandbanck / alda sie sitzen blieben. Sie hatten zwey Feldstücke bey sich / womit sie auf die Türcken mit Schroot tapfer Feur gaben / und raum machten / so daß die Türcken weichen mußten. Unterdeß muß ich lauren / weil mir der Paß abgeschnitten / und unmöglich war an den Strand zu kommen. Und so stund ich / als ein armer Sünder für dem Richter / und erwartete mit Furcht und zit- tern / wie es ablauffen würde: denn es were die grössste Töhrheit gewesen / mich wieder eine solche grosse Menge zu setzen. Nicht lang hatte ich vor Angst in diesen Wein- bergen gearbeitet / da mich die Türcken ge- fangen nahmen / und die Trauben / welche ich kaum geschmecket / brachen mir sehr saur auff. Sie brachten mich erstlich nach dem Flecken / also zuvor Troja gestanden / und von hier / nahe bey die Castelen oder Schlö- ser / welche gegen einander über liegen / und den Mund der Dardanellen schliessen. Weiter brachten sie mich alsbald auf eine Galen / auf welcher fünf hundert Slaven waren; meine Kleider mußten aus / mein Haar abgeschoren / und so nackend / ausge- nommen mit ein paar dünne Leinwatte Un- terhosen / wurde ich an die Ruder gesetzt / an welchen wir mit uns sechsen genug zu thun hatten. Ich wurde an einen Mußkowiter gefesselt / welcher schon über 24. Jahr auf der Galen gesessen hatte: denn ohne das grosse Unglück ein Slav zu werden / komt noch darzu / daß alle Fremdlinge / welche im Dienst der Venedischen Armee gefan- gen werden / in ewiger Dienstbarkeit müs- sen

May. 1655.

J. J. Strati.  
mich zum  
Slaven ge-  
macht.

Kommt auff die  
Galen bey ei-  
nen alten  
Mußkowiter.

May. 1656.

sen bleiben/ welche der grosse Türck vor kein Geld lösen lässt. Diese Mode stund mir nicht wohl an/ doch musste ich mich/ mit oder ohne Gedult/ hierzu schicken.

Sechs Wochen hatte ich auf der Galey gefessen/ nicht ohne scharffe Straffe des Gardians mit einer Geißel/ mit welcher er mein nackendes Zell begrüßete: denn ob ich/ oder ein ander schon unser bestes thäten/ schlug doch dieser grausahme Hencker ins hundert/ ohne ansehen/ ob ich geschwind und fertig ruderte oder nicht/ sich einbildende/ daß es nicht wohl zugienge/ so er nicht bißweilen jemand hörte schreyen. Dieses Leben verdroß mich sehr übel. Mein Cammerat/ der Riß vermahnete mich offters zur Flucht/ worzu ich wol Lust hatte/ doch wir kuntten niemahls die Bahn sauber finden/ weiln allezeit dieses oder jenes im Wege war: auch lag die Benedische Armee über 2. Stunden von uns/ und der Strand wurde starck von den Türcken bewacht. Dieser Riß war schon etliche mahl auf der Flucht gewesen; doch war jedwedes mahl wiederum eingeholet/ weßhalben er auch Nase und Ohren verlohren. Dieses jagte mir zwar ein Schrecken ein/ doch sprach er mir wiederum ein Herz ein/ mit solchen Worten: Wiltu lieber allezeit ein Narr seyn/ als einmahl etwas um deine Freyheit wagen? Und ob es gleich geschehen möchte/ daß sie uns wieder einholten/ so werde ich doch die Schuld haben/ und du kömst denn allein mit Schlagen unter deine Füße wieder frey: was mich belanget/ so haben sie geschworen mich zu verbrennen/ wenn ich wieder auff's neue würde weg lauffen; doch will ich viel lieber einmahl sterben/ als allezeit von diesen Teufflischen Hunden gemartert und gequälet werden. Was/was/man muß grosse dinge wagen/ um etwas großes zu gewinnen/ und was ist doch herzlicher und grösser Schach/ als die Freyheit? Durch diese und dergleichen Reden ließ ich mich endlich bewegen/ die Flucht ins werck zu stellen. Der Riß/ welcher auf alle Betriegererey abgerichtet war/ war lang zuvor schon zu Constantinopel gewesen/ und hatte daselbst eine Feil gekauft/ welche er in seinen Rock genehet. Er führte auch allezeit ein Feuerzeug mit einem Wachslicht bey sich/ auf daß er eine oder die andere Zeit in Noht/ auch des Nachts/ desto füglich arbeiten könnte.

Auf einen Nachmittag/ um vier Uhr/

May. 1656.

wurden wir Sclaven loß gelassen/ in unsern Gefässen Wasser zu holen. Wie wir nun am Lande waren/ und noch an einander geschlossen/ giengen wir etwas tieffer Landwärts ein. Unterdessen begunte es hart zu regnen. Wir giengen in eine wüste Hütte/ und weil die Nacht ankam/ schlug mein Cammerat Feuer auff/ und zündete sein Wachslicht an/ auf daß er nicht an zweyen Orten arbeiten möchte. Hierauff begunte er zu feilen/ biß wir von einander waren; alsdenn setzten wir es auff dem Lauff. Die Nacht war uns sehr günstig/ weil es sehr dunkel/ so daß wir/ unbekant ungefehr eine Stunde vor dem Tage an den Strand kamen/ also wir es voil Zelte funden; doch der grosse Regen hatte die Schildwachten von ihren Posten verjaget: Denn wir giengen recht durch sie/ ehe es jemand von ihnen gewahr wurde; doch nachdem wir ein wenig mit schwimmen uns im Wasser bewegt hatten/ wurden sie uns gewahr/ und schossen mit viel Pfeilen nach uns/ könnende durch den schmeren Regen ihre Feuerrohre nicht gebrauchen. Die Ursach/ warum sie uns bemercken kuntten/ war/ daß/ weiln das Wasser sehr salzig/ sie uns durch die geringste Bewegung/ welche als ein Feuer brennete/ sehen kuntten/ und hierauff schossen sie zu/ daß die Pfeile bißweilen neben uns weg saufeten/ und bekam einen von diesen der Muskoviter in sein Hintergestell. Er hielt dennoch an mit schwimmen/ biß wir außerhalb Schusses waren/ da ich ihm den Pfeil ausziehen wolte/ worauf der arme Teuffel erbärmlich schrie: O laß ihn sitzen! laß sitzen! es ist ein Pfeil mit Wiederhaken/ du tödest mich tausendmahl. Und also war dieser arme Tropff gezwungen/ mit seinem scharffen Schwanz ohne Federn noch zwey Meilen zu schwimmen/ ehe wir an die Benedische Flotte kommen kuntten. Der Fluß laufft sehr schnell ab/ also/ daß wir nicht mächtig genug solten gewesen seyn/ uns zu regieren/ wenn wir nicht stetswehrend über zwerch mit halbem Strohm abgetrieben weren. Endlich kamen wir in früher Morgenstund an das Schiff/ Abrahams Opfer genennet/ allwo wir eingenommen wurden/ und meinen Cammerat der Pfeil aus seinem Hintersten geschnitten wurde/ welcher biß auff das Bein durchgangen/ und grosse Vorsichtigkeit von nöhten hatte denselben auszuziehen/ desto mehr/ weiln er überzwerch steckte. Es

Beachten sich  
zu Wasser.

Der Muskoviter wird  
geschossen.

Sie kommen  
bey die Benedische  
Armee.

war

Nachtschlag  
zur Flucht.



Junii. 1676.

war ein Pfeil mit acht Wiederhaken; doch wurde der Muskowiter in kurzer Zeit geheilet / und wir danckten Gott / und dem

Glück / daß wir von diesen dollen Hunden Junii. 1676. erlöst und befreyet waren.

### Das IV. Hauptstück.

Sie werden für den General gestellt. Die Order dem Volck Herz und Muht einzusprechen. Anzahl der Benedischen Schiffe und Galen. Nahmen der Officirer. Maltheser kommen bey die Armee. Die Türckische Flotte läßt sich sehen. Galen von Bey sind willens durchzubringen. Wird ihnen durch die Maltheser verhindert. Die Türcken werffen zwey Battereyen auff. Schießen grausam drey Tage lang mit Canon. Die Türcken mit einem Vorwinde und vollen Segeln / gehen abwärts. Beständige Herzhafftigkeit der Venediger. Die Türcken lassen den Muht sincken.

Sie werden für den General gestellt.

**E**s war den 24. Tag Junii, als wir mit dem Unbrechendem Tage an die Schiffe kommen waren / und umgefehr im acht Uhr / da ich für den General gebracht wurde / an welchem ich mein Wiederfahrungs Unglück bekent machte / auch daß die Sprache unter der ganzen Türckischen Flotte gieng / daß sie heute gewiß solten abkommen / nicht zweiffelende an dem Sieg / und hatte ein jedweder bereits übergerechnet / wie viel Schiffe / Beut und Sclaven er solte bekommen / weshalb sie desto hitziger nach dem Streit verlangeten. Der General bedanckte mich vor diesen Unterricht / und verehrte uns beyden funfzig Reichsthäler / und ließ hierauf alles fertig und parat machen. Auch wurde durch seine Order ein Placcat an den Mastbaum geschlagen / wobey einem jedweden freye Plünderung versprochen wurde / und den Ober-Häuptern / Capitaynen / und allen Befehlhabern auf Straffe zu hangen / verbotten / dem gemeinen Volck etwas von der Beut abzunehmen / welches einen besondern Muht und Herz allem Volcke einbließ. Im Anfang war die Benedische Armee sehr schwach; weiln aber die Maltheser und etliche Holländische Schiffe darzu stießen / war sie so starck geworden / daß sie bestund in 28. Kriegsschiffen / 24. Galen / und 7. Galeassen / unter Commendo des Generals Lorenzo Marcello.

Die andern Oberhäupter waren:

Barbaro Badoer, Prouiditeur von der Armee.

Joseppo Moresini, Admiral der Galeassen.

Anthonio Barbaro, Capitein von den Golt.

Zuanni Marcello, Lieut. des Gener. und Capit. von einer Galeasse.

Die andern Häupter der Galeassen waren:

Alvise Foscarei.

Anthonio Priuli.

Marco Riva.

Alvise Battaglia.

Giacomo Loredan.

Capitaynen der Galen.

Pietro Contarini, Admiral.

M. Anthon. Pasquaglio.

Pietro Quirini.

Giacomo Semitico.

Nicolo Muasso.

Nicolo Colergi.

Aurelio Longo.

Dionisio Disani.

Zorzi di Mezo.

Zuanni Venier.

Francesco Vizzamano.

Angelo Muazzo.

Alessandro Dondolo.

Alvise Baffo.

Giacomo Polani.

Francesco di Mezo.

Pietro Borazzi.

Zorzi Mengano.

Tomaso Fradello.

Z. Giacomo Quirini.

Herolamo Pefaro.

Alvise Soscari.

Guiljelmo Avogadro.

Häupter der Kriegsschiffe.

Marco Bembo, Admiral.

Zuanni Contarini, Vice-Admiral.

Getolamo Malepiero, Schulß bey Nacht.

Capitaynen.

Z. Andora Bragadino.

Barnardo Bragadino.

Nicolo Dona.

Order dem Volck Muht zu machen.

Junii. 1656.

Agostino Marcello.  
 Vinzenzo Quirini.  
 Gerolamo Loredamo.  
 Marco Barberigo.  
 Nicolo Zane.  
 Zuanni Corner.  
 Faustino Riva.  
 Zorzi Zancarat.  
 Francesco Basadono.  
 Francesco Pisani.  
 Bernardin Vizzamano.  
 Francesco Quirini.  
 Alezzandro Zane.

} Freiwillige  
 ohne Traco-  
 tament.

Grosse Edelleute und Freywillige.  
 Der Prinz von Parma.  
 Zuanni Ant. Muazzo, ein Jüngling  
 von 13. Jahren.  
 Andrea Muazzo, alt 12. Jahr.  
 Domino Anthonio Semiticolo.  
 Marco Zorzi.  
 Pietro Gritti.  
 Lasaro Mocenigo.

Einen ganzen Monat hatten wir die Türkische Armee aufgesucht und erwartet / weiln wir allezeit meyneten daß sie sich von Constantinopel in die See begeben sollte. Unterdessen kamen die Malthesischen Galeen unter der Fahne Prior von Rochel, bey die Benedische Armee.

Die Türcken waren im Gegentheil starck 28. Kriegs-schiffe / 60. Galeen / worunter 22. von Bey, und 9. Galeassen. Diese Flotte war vol Volcks / und mit Ammunition wol versehen / und kam den 23. Junii mit vollen Segeln für die Dardanellen, wolten nach den Griechischen Inseln / oder etlichen andern Derttern im Archipello, und suchten hier und da mit gangker Macht durch zu brechen. Da die Benediger dieses sahen / stellten sie sich in volle und gute Order / mit allem Fleiß und Kräften dagegen; wiewol die Maltheser genugsam zu verstehen gaben / daß sie unter der Fahne der Benediger nicht beehrten zu stehen; sondern wolten ihre Galeen selbst mit dem höchsten Befehl und Commando nach ihrem belieben anführen.

Den 24. Dito blieben die Türcken noch unter dem Lande / und hielten sich an ihr grosses Vorthail und Beschützung zweyer Schläffer / an dem Munde des Flusses von Constantinopel / oder den Dardanellen liegende / welche allezeit Feuer auf die Benediger gaben: und damit sie ihnen noch mehr

Abbruch tuhn möchten / wurffen sie in aller Eyl zwey Battereyen auff / eine recht auff der Ecke von Barbareyen / an der Seite von Natolia, und die andere auf der Seite von Griechenland / womit sie die Benedischen Schiffe alsbald begunten zu beschies- sen / um also die Christen zu trennen / eine öffnung für ihre Schiffe zu bekommen / und also durchzubrechen.

Drey Tage lang wehrete von beyden Seiten dieses Schiessen / worinnen des Admirals Schiff der Benediger alle andere übertraff / welches auch die größte Fahne führete / und derothalben den meisten Anstoß leiden muste: denn sie wurffen uns aus den Schöffern auf den Ecken des Flusses / solche schwere und grosse Steine zu / daß sie als Ochsen auf die Schiffe und ins Wasser plumpeten / und war das Canon auf den Schöffern so weit als eine Bier- tonne / auch wurden durch einen Canon- Schuß drey Menschen zugleich getroffen / nicht fern vom General Lorenzo Marcello; und wiewol uns dieses nicht viel gutes zusagte / hielt sich dennoch die ganze Flotte der Christen in guter Ordnung / mit verlangen die Armee des Grossen Türcks abwartende / welche endlich den 26. Junii des Morgens / in guter Ordnung und sehr grausam auf uns zugien / mit solchem abscheulichen Geschrey / daß wir einander nicht hören noch verstehen kuntten. Die Türkische Schiffe und Galeen waren voll Volcks gestopfet und gepfropfet / daß sie einander selbst hinderlich waren.

Sie hatten dazumal den Norden Wind / zu ihrem grossen Vorthail. Die Benediger hingegen lagen unter Wind und Rauch; nichts desto weniger wiche der General Marcello, noch seine Flotte im geringsten nicht; sondern er selbst stellte sich / andern zum Vorbild / in die Mitte / und das Herz seiner Schiffe und Galeen / welche halbe Monds weite / die Türkische halbe Mohnden alle Augenblick abwarteten. Doch sie lieffen noch nicht ab mit schiessen / und ließ uns der Wind und Stroh nicht zu sie zu besuchen / welches auch den Bey- schen Galeen Hinderung thäte / daß sie auff ihrer alten Post musten bleiben. Doch bemüheten sich endlich die Benediger so sehr / daß sie bey diese Ungläubige kahmen / und wendeten sich alsbald als tapfere Krieger- leute nach dem Strand / woselbst sie mehr vom Stroh als vom Winde fortgesetzt wurden.

Junii. 1656.

Junii, 1656. wurden. Die Türcken hielten unterdessen mit ihren schrecklichen Donner an / auf die Schiffe von Marco Bembo, im segeln / daß alles frachte / was dabey war ; auch von Lazaro Mocenigo, Gerolimo Malipiero, welchen der Prinz von Parma beystunde ; fürnemlich aber hielt sich Capitayn Bernardo Bragadino sehr wohl auf seiner Fregatte Contarino, zu welcher Zeit ich auf selbiger war / und auch der Türcken ganze Salvo oder Lagen nicht achtete / und suchte mit ganzer macht an den Mann zu kommen ; dergleichen thaten auch alle Niederländische Schiffe / welches die Türcken / welche man abwartete / zu einem Haupttreffen brachte / weiln sie / wie gesagt / das Vortheil des Windes hatten / doch allezeit wichen / die See zu kiesen / und setzten es mit vollen Segeln nach einer Krümme des Canals / zwischen das Schloß Natolia und Barbareyen ; woselbst sie ihre Ancker ließen fallen / in meynung / daß sie unter dem Vortheil dieser Festung solten versichert seyn.

### Das V. Hauptstück.

Der Wind zum Vortheil der Benediger. Die Türcken nehmen die Flucht. Der Paß wird ihnen abgeschnitten. Tapferkeit der Beylerschen Galeen General Marcello wird getödtet. Tapferkeit von Lazaro Mocenigo, welcher ein Aug verlohrt. Das Wapen von Nassau / und David und Goliath gesprungen. Die Türkische Capitana ergibt sich. Generalem mordentliche Flucht der Türcken. Ihre ganze Niederlage. Schaden von beyden Seiten.

**U**nter dessen haben die Christen allezeit mit ihren Schiffen gearbeitet / wider den Strom und Wind die Türcken dennoch anzutasten ; doch als sie sahen / daß all unser Werck vergebens war / kunten wir eine geraume Zeit nichts ausrichten / als den Donner ihres Canons mit gleicher Sprache zu beantworten / biß endlich der Wind sich wendete / und Gott den Christen die hülfsame Hand und seinen Segen verliehe / eben auf die weise / als ungefehr für hundert Jahren geschehen in dem manhaftigen See-streit in dem Gelf von Lepanto, unter dem Commando von Don Joan von Oesterreich / alwo die Türcken erstlich den Vorwind hatten / und so bald sie bey die Christen kamen / gab Gott den Wind zum Nachtheil der Ungläubigen : daß also die Christen einen der größesten Siege erhielten / von welchem man so lang als die Welt gestanden / gehöret hat. Auf eben solche Weise gieng es hier : So bald der General Marcello merckte / daß der Wind sich ein wenig Südlich wendete / befahl er der ganzen Schiffs-Flotte / daß sie zugleich auf die Türcken zu setzen solte / welches alsbald mit vollem segeln / und so viel die Ruder vermochten / ins werck gestellet wurde. Als bald sahe man die Türcken so erschrocken / und weil ihnen der Wind zu wieder war / daß sie in grosser menge über Bohrt sprangen ; ja es war bey ihnen eine solche Verwirrung und

Schrecken / daß sie nicht wußten / wohin sie sich wenden oder kehren solten. Sie lieffen mit ihren Schiffen recht gegen das Land / und sprangen daraus / ihr Leben zu bergen / doch vergebens ; denn der Strom führte sie alle Seewerts ein / so daß die ganze Enge mit Menschen bedeckt lag / und darunter viel Christen Slaven / welche die Benediger mit kleinen Fahrzeuge auffischeten. Unter dessen flohen die Türcken / und sahen nicht um / und bemüheten sich mit heftigem Rudern / die größesten Schiffe weg zu bringen / welche unter dessen auff die Benedischen Schiffe stetig Feuer gaben / und ihre Galeen zur Beschützung gebraucheten ; doch der Löw von S. Marcus kam so erschrecklich hinter sie / daß ihrer nicht mehr als 14. entgiengen / und sich unter den Schloffern verbergeten. Sehr tapfer gieng vor aus Lazaro Mocenigo, welcher auf die Sultane, vor dessen von den Türcken genommen / los gieng / und ihr den Paß abschnitte / und darauff erschrecklich donnetete ; unter dessen zerbrach General Marcello in der Mitte der Türkischen Armee ihre Ordnung / und bewahrete die seinige / behaltende allezeit das Herz seines halben Mohnds / zusammen gefügt mit dem Providiteur Barbaro Badoer, das Esquadron von Malta, und die Schiffe und Galeassen von Josepho Morelini. Den rechten Flügel führte der Capitayn von dem Golv / Anthonio Barbaro, und dem

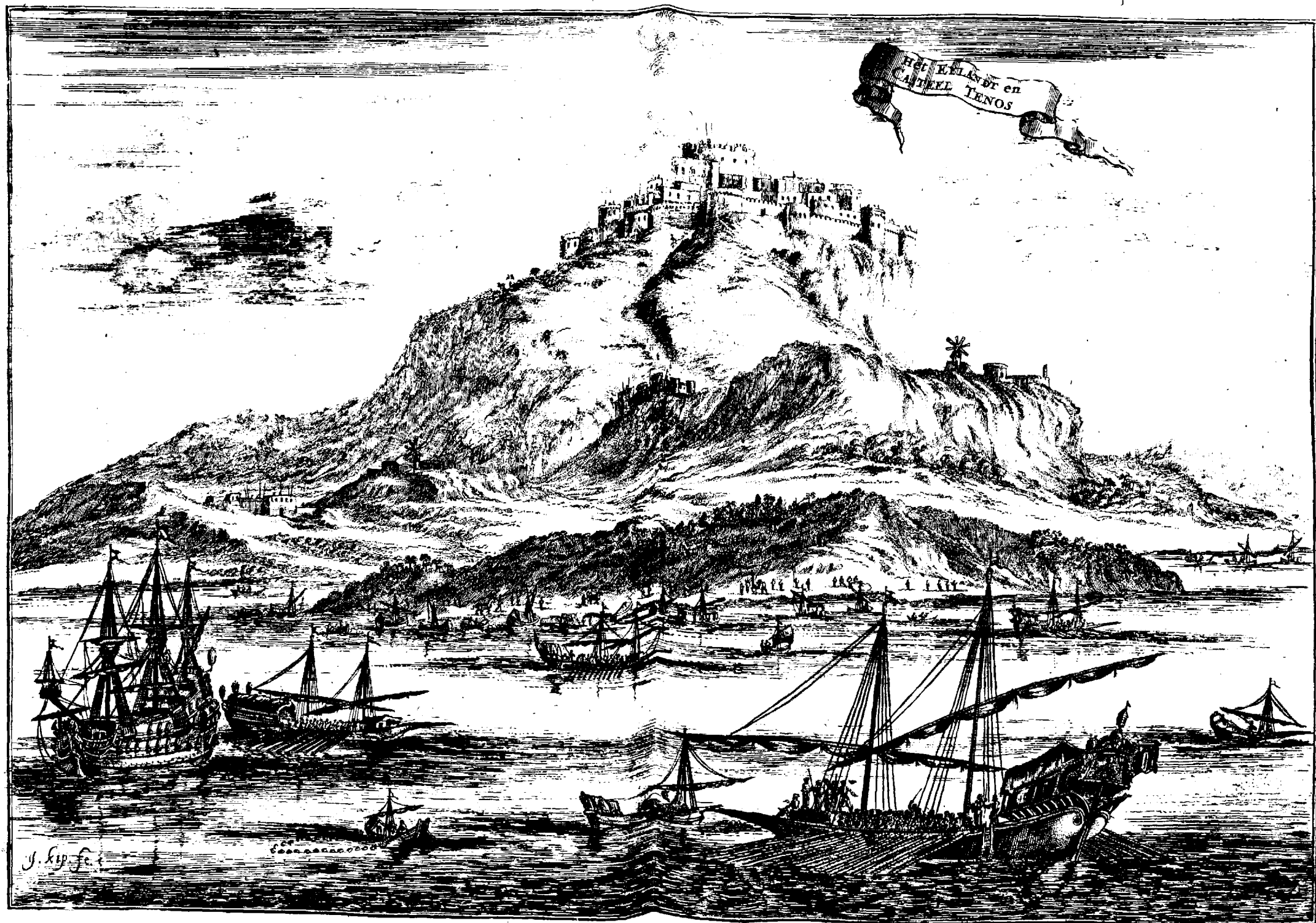
Juni. 1656.

lincken Pietro Contarini. Hierauff fieng der Streit heftig und blutig an: denn weiln den Türcken nunmehr der Paß zu Land und Wasser abgeschnitten/ wehreten sie sich als tapfere Soldaten durch Verzweiflung/ da sie zuvor/ als ihnen der Wind und Stroh zum Vortheil streckte/ als laßherzige Schelmen nicht kommen durfften/ und nur von ferne mit ihrem Canon donnerten. Hierauff kamen die Galeen von Bey auch zum Tang. Und fürwahr sie hielten sich wohl/ und stunden besser/ als der General der Türcken Mustapha. Ein sonderlicher Bassa hielt sich auch sehr wohl/ (welcher seines Herkommens ein Griech war/ und seinen Glauben verleugnet) und hatte dem Grossen Herrn versprochen das Haupt des Benedictischen Generals zu liefern/ oder das seinige sich zu lassen abhauen; und gewißlich/ er täte auch sein bestes/ die Galee des Generals Marcello abzusondern; doch er bekam bald darauff so viel/ daß er den Muht sincken liesse/ und der General ihn selbst meynte zu erobern: darauf unversehens er mit einer Canon-Kugel getroffen/ und getödtet wurde/ nebenst vier andern/ die bey ihm stunden. Als sein Lieutenant Zuanni Marcello dieses sahe/ verbarg er seinen Todten/ und hielt sich küniglich/ verfolgte die Schlacht auf vorige Order/ und täte unterdessen dem Providenceur von der Armee/ Barbaro Badoer, des Generals Todt zu wissen/ welcher nicht sammete sich alsbald auf des Verstorbenen Galee zu begeben/ und die Sachen in seinem Platz/ und auf dessen Manier fortzusetzen. Behrender Zeit hatte sich Lazaro Mocenigo mit seiner Sultane so nahe unter das Land gesetzt/ den Türcken zu Lande den Paß abzuschneiden/ und den Weg zu stopfen/ daß er gänglich aufs Land verfiel/ und durch das heftige Schiessen in Brand gerieth/ und war dem tapferen Mocenigo ein wenig zuvor noch ein Auge ausgeschossen. Auf gemeldeter Sultane waren unterschiedliche Freywillige und Edelleute/ die sich alle wunderbarlich/ biß zu den geringsten Diensten/ wohl trugen/ worunter Cap. Zorzi Dadich, Monf. Ebert, Cap. Gremonville und Bernardino Canal, reformirt Capitain/ welche beyde letzten tödtlich verwundet wurden. In wehrendem Streit verbrante auch durch sein eigen Pulver das Holländische Schiff/ das Wapen von Nassau/ auf welchem Faust-

no Riva Capitain war. David und Goliath/ ein grosser Holländer/ ist auch/ mitten im heftigsten Treffen mit den Venlerschen Galeen/ durch einen unglücklichen Schuß in seine Pulver-kammer/ in die Luft geflogen. Er lag so nahe an den gemeldeten Galeen/ daß mit ihm fünff derselben aufflogen. Sehr betrübt war vor uns das Unglück David und Goliaths/ auf welchem 22. unserer Landsleute blieben: denn sie waren 44. starck/ und kamen nur 22. davon. Der Prins stellte sich öfters in grosse Gefahren/ daß man ihm solches mit Gewalt verhindern mußte. Der General Borri, welcher auf der Galeasse von Marco Riva war/ hatte seinen Sohn allezeit bey sich/ und führte ihn allenthalben mit/ wo etwas treffliches zu thun war. Endlich scheidete die Nacht dieses grausame Gefecht; doch wehrete nicht länger als biß zum anbrechenden Tage/ da es dan wieder angien gegen die Türcken/ welche noch Gegenwehr tähten: unter welchen sehr hartneckicht stritte die Capitana; aber der Admiral bußete ihn also mit seinen Canon/ daß er sich endlich auffgeben mußte/ gleichwie die andern.

Nachdem die Benediger die Capitana fallen sahen/ schöpfen sie einen ungemeinen neuen Muht/ und fielen mit solcher Tapferkeit die Saracenen an/ daß sie in grosser Verwirrung die Flucht nahmen/ und sich unter ihre Schlöffer begaben; doch wurde ihnen der Paß also abgeschnitten/ daß ihrer wenig davon kamen. Nach diesem Eyfer hatten der Herz General und andere See-helden lang verlangt/ und fürnemlich die Holländische Capitaynen und Bohtsgesellen/ welche mit schmerzen darnach gewünscht/ weiln man lange Zeit im Canal von Constantinobel ohne Erfriehung nach der Türcken Ankunft gewartet hatte: dan wir mußten unsere Wasser-gefäße alle drey Tage auf ihren Küsten füllen/ um keinen Mangel zu leiden/ wenn wir sie solten angreifen. Dieses Wasser war sehr theuer/ weil wir es mit viel Menschen-blut auf den Türckischen Grenzen bezahlen mußten; denn sie hatten auf beyden Seiten zwey grosse Läger/ welche meistens in Reuterey bestunden. Als wir Wasser holten/ setzten wir unsere Soldaten ans Land unter die Beschirmung unserer Schiffe/ Galeen und Galeassen: und als ihre Reuterey auf uns zukam/ schossen unsere Soldaten

Generale  
Flucht der  
Türcken.



Junii. 1456. Daten auf der Flotte dermassen mit Schrot/ daß eine grosse Menge der Türcken nieder- gefallen wurde. Bisweilen fielen sie so plötzlich auf uns an/ daß wir in grosser Un- ordnung in unser Fahrzeug musten wei- chen/ also dan auf beyden Seiten viel ins Graß beissen musten. Der Herz Barbaro Badoer von den Malthesischen Galeen/ welcher auf die Galee des verstorbenen Generals Marcello war übergegangen/ verschwieg dessen Todt so lange/ biß daß die Schlacht geendiget war/ welches biß in den andern späthen Abend wehrete/ mit der Türcken ganzen Niederlage. Die Bene- dischen Generalen verbrandten die meisten Schiffe und Galeen/ um keine Mühe mit denselben zu haben; doch behielten sie etliche wenige zum Zeichen dieses trefflichen Sie- ges/ welcher die Benediger 400. Todten kostete/ worunter der berühmte General Marcello, neben einer grossen/ doch un- gewissen Anzahl Verwundeten. Sie ver- lohren keine Schiffe/ als die Sultana, Da- vid und Goliath/ und das Wapen von

Ganze Nie- derlage der Türcken.

Schaden von beyden Sei- ten.

Nassau. Hergegen eroberten sie achtzehnen Junii. 1456. Galeen/ und die Malteser elf Schiffe/ und verbrenneten vier und fünfzig Schiffe/ also/ daß von sieben und neunzig Galeas- sen/ Schiffen und Galeen nicht mehr denn vierzehnen entwischeten. Über dieses erlöseten die Benediger 5000. Christen Sclaven. Die Anzahl der Todten ist unbekant/ doch sind derer viel tausend: Denn der ganze Mund der Dardanel- len, nach der Griechischen Seite/ war so dick mit Todten angefüllet/ daß ich/ neben anderen Kammeraten/ mit dem Boht/ et- liche Christen aufzusuchen/ und Beut zu machen/ kaum durchkommen kunte/ und fuhr als ob ich das Boht durch ein dicken Meraß schleppen muste; ja der Strohm trieb die Todten so aufeinander/ fürnem- lich nach der Ecke von Troja, als ob es Eyß-Schulpen waren: denn ohne den Un- tergang der gemeldten Kriegs-schiffe/ bißen auch viel hundert Türcken in kleinen Fahr- zeugen ins Graß.

## Das VI. Hauptstück.

Der Benediger Zug auf Tenedos, welches belagert wird. Die Schlösser heftig beschossen. Ergeben sich. Beschreibung von Tenedos. Gelegen- heit von Lemnos, welches gewonnen wird. Staat und Gelegenheit des jetzigen Griechen-landes. Ankunfft vor Pathmos, an Samos. Der Both Erfrischung zu hohlen/ durch die Türcken genommen. J. J. Straus, mit sechs Persohnen gefangen/ zu kauff gebracht. Wird wiederum gelöst.

Nach diesem herrlichen Siege wurden die Verwundete/ die Lei- che des Generals und Edelleute/ mit den beschädigten Schiffen zu rücke nach Venedig geschickt/ und wir ver- folgten unser gutes Glück/ auch fand der Vice-General Barbaro Badoer, raht- sam/ die Türcken bey dieser Verwirrung in ihren eigenen Nestern zu besuchen/ und nahm für sich/ Tenedos zu bemächtigen; Eine Insel/ welche liegt recht für dem Munde des Flusses von Constantinopel/ und ist genugsam der Schlüssel dieser Stadt/ auch kan kein einzig Schiff aus und ein kommen/ welches sie nicht beschießen können. Auf dieser liegen zwey Festungen/ eine an der Nord/ die andere an der Süd- seite/ beyde künstlich erbauet/ mit Boll- werken und Mauren unglaublicher dicke. Wir belegerten sie beyde zu Wasser und zu

Landes/ doch meistens an der Hafen Sei- te/ woselbst das gröfste Theil unserer Flotte ankerte/ weil der Ort sehr weit ist. Wir beschossen diese Festungen sehr starck mit unserm Canon aus der See; jedoch wehrete dieses 14. Tage/ ehe sich die Tür- ken aufgeben wolten/ da sie dan eine weisse Fahne aussteckten/ und ein Accort gemacht wurde/ also/ daß die Türcken an das feste Land solten gesetzt werden; doch die Ver- leugner/ welche die Benediger finden wür- den/ solten auf die Galeen geschmiedet wer- den. Hierauf zog die Besatzung aus/ welche bestund in weißlichten Türcken und Moh- ren/ auch vermochte kein Griech über Nacht in der Festung zu bleiben/ sondern musten alle auf dem Lande Hauß halten. Nicht lange hernach ergab sich die andere Be- stung/ ohne Schlag und Stoß. Tenedos wird von den Türcken Bouchadde genen-

Festungen werden heftig beschossen.

Ergeben sich.

Beschreibung von Tenedos.

Der Benedi- ger Zug und Ansch. ag auf Tenedos.

Wird bele- gert.



Juni. 1656.

net / und liegt meistens nach der Seite von Natolia. Es ist eine sehr fruchtbare Insel / fürnemlich an Weintrauben und herrlichen Melonen / die des Winters auch zu finden seyn. Es ist diese Insel auch sehr Viehreich / und in ihrem Umkreiß sieben Teutsche Meilen groß / rundum mit Bergen besetzt ; doch das Land innerhalb ist eben / und sehr bequem / zu besuchen. Der Vice-General Barbaro Badoor ließ auf den Festungen von Tenedos zur Besatzung 700. Soldaten / so Teutsche / Italiäner / als Griechen / und zum Commandanten den Herrn Loredano, Benedischen Edelman.

Gelegenheit  
von Lemnos.

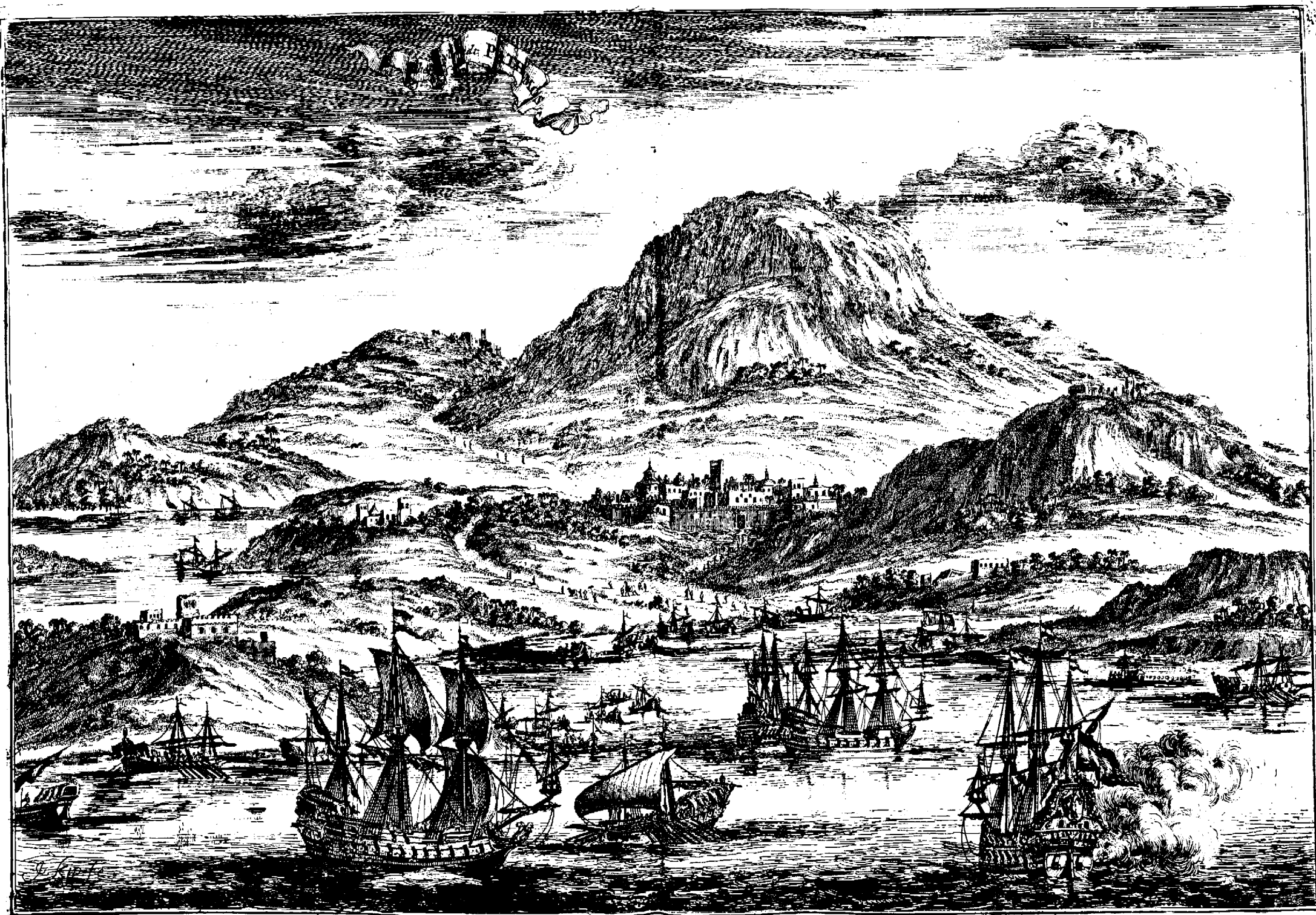
Nach der Eröberung von Tenedos giengen wir nach der Insel Scalimene oder Lemnos, liegende ungefehr fünf Meilen von Tenedos, recht für dem Fluß von Constantinopel. Es ist eine aus dermassen schöne und fruchtbahre Insel / und gibt überflüssig viel Korn / Erbsen / Bohnen / Almandelen / Oehl / Butter und Käse / hat auch viel Schaffe / so daß daselbst viel Wol gesamlet wird. Von hier kömt die Erde / welche die Apotheker gebrauchen / und eigentlich eine Urth bleich-rothe Kreide ist. Die Einwohner sind Griechen. Dürffen aber in keinen beschlossenen Dörthern wohnen. Die Hauptstadt hat den Nahmen von der Insel Scalimene, welche ziemlich stark ist. Auf dieser liegen auch unterschiedliche kleine Städtelein / als / Condea, Cochino, Palso, Castro und andere / neben 75. Dörffern / meistens alle an der See / und ist ringsum viel Fisch zu fangen. Zu dieser Zeit lag auf dieser Insel auch ein treffliche Festung / den Hafen zu beschirmen / besetzt mit 700. guten Türkischen Soldaten ; diereil aber der Soubassa hörte / daß Tenedos gewonnen / und er beschwerlich diesen Orth halten könnte / weiln ihme die Zufuhr abgeschnitten / beschloß er sich alsbald zu ergeben / fast eben auf die Bedingung der Festung auf Tenedos. Diese Insel wurde auch von einem Benedischen Commandanten besetzt / und wurden etliche Schiffe abgesendet den Archipelago, von welchem wir vollkommen Meister waren / durchzusetzen / und von den Inseln Brandschagung zu fodern / und kamen hierzu etliche Dörter / welche zuvor frey waren : denn so unglücklich waren die meisten Griechischen Inseln / daß sie / so wohl an die Türcken / als an die Benediger Brand-

Wird auch  
eingenommen.

schagung bezahlen mußten / welches den armen Einwohnern unerträglich war.

Das gegenwertige Griechenland hat von seiner alten Fruchtbarkeit nichts verlohren / wiewohl ihre Macht und Reichthum / durch Beherrschung der Türcken und stetigen Kriegen sehr abgenommen. Das Volk ist sehr verständig / und ist wohl mit ihnen umzugehen. Die gewöhnliche Kleidung und Tracht der Griechischen Bürger oder Kaufleute / ist diese nachfolgende : Auf ihren Häuptern tragen sie eine lange rothe Mütze / welche mit einer Falte vorüber hanget / etliche tragen auch ein weißes Turlband / und lassen sich auf Türkisch scheeren / ob sie gleich keine Mahummedisten sind / sonstn gehen sie meistens mit langem Haar. Sie haben lange enge Hosen / welche ihnen über die Waden hangen. Sie tragen über ihren Strümpfen keine Stiefel. Weiter sind sie mit einem Rock gekleidet auf Persianische weise ; doch tragen keine Gürtel. Um ihre Schultern tragen sie einen langen Rock mit sehr langen Ermeln / welche sie niemahls oder selten anziehen. Die Bauern tragen auch solche Mützen / als die Kaufleute / auf ihrem Haupte ; die Hosen aber sind weit / wie bey uns die Plünderhosen / welche über den Knien gebunden / von weißem Leinwand oder Bombasin gemacht. Sie tragen meistens Schuh und Strümpfe. Der Kaufleute und Bürger Frauen und Töchter gehen allezeit mit einem weißen seidenen oder Baumwollenen Tuch auf dem Haupt / welches ihnen auf die Schultern und den Rücken abhänget / auf weise der Nonnen bey den Römischen. Sie tragen rothe Scharlaken Strümpfe / mit gebordierten und gestickten Zwickeln ; ihre Schuh haben sehr schmale Absätze / doch um desto fester zu gehen und zu stehen / haben sie unten noch eine breite Sohle. Die Leute von Ansehen und gutem Stande / tragen Unterleiber von güldenen Tuche / über welchem sie ein Röcklein mit Ermeln von Seide / welche bis unter dem Leib hangen / tragen / und wird in der Mitte mit Bändern zugebunden. Sie tragen hierunter noch ein kurz Röcklein / welches ihnen bis über die Knie kömt. Unter diesen hangen ihre Hemdbder für bis über die Waden. Diese sind mit Bögeln / Bäumen / und vielerley Laubwerck gestickt / welches zierlich und sauber stehet. Etliche tragen auch einen seidenen langen Rock über allen

Gelegenheit  
des ighen  
Griechen-  
landes.



Juni 1656.

Ankunft an  
Pathmos.

allen ihren Kleidern. Wir aber / wie vorgemeldet / um die Brandschazung einzufordern / kamen erstlich an die Insel Pathmos, wo vorzeiten der Apostel Johannes in den Bann gethan war / und seine Offenbarungen schriebe. Man zeigte uns in der Höhle eines Berges eine kleine Capelle (wie uns die Griechen berichteten) gestiftet an dem Orte / wo der Apostel seine Gesichten solte empfangen haben: wie auch einen Stein / welcher sich über seinem Bette öffnete und zuschloffe. Von diesem verkauffen die Griechen etliche Stücklein / welche zu Pulver gestossen / vor das dreytägige Fieber eingenommen werden. Die Stadt Pathmos lieget auf einem Berge / und innerhalb ein Kloster von Mönchen / Cologieri genennet / worinnen der Stifter von demselben / Chrysolodos, begraben lieget. Sie liegt auff der Höhe von 34. Graden / und ist sehr fruchtbar / wol bevockt und bebauet. Auf dieser lag eine kleine Schanze / den Anlauf der Seeräuber abzuwehren / doch uns tähten sie keinen Gegenstand; sondern die Griechen bezahleten mit Freuden die Brandschazung / da sie vernahmen / daß die Türckische Flotte geschlagen war; jedoch durften sie sich / des Cadys halber / nicht viel mercken lassen.

Nachdem wir unsere Verrichtung auff Pathmos getahn / richteten wir es nach der Insel Samos zu / welches gegen über dem Golf von Smirna liegt / um daselbst etliche Sayken, oder andere Türckische Fahrzeuge zu ertappen / wie wir denn auch 2. Sayken mit Kaufmanschaften nahmen. Und wie wir etliche Tage auf und absegel hatten / strichen wir nach der Insel Samos, daselbst gleichfalls die Brandschazung einzufordern. Als bald kamen wir daselbst vor den Hafen / und fand unser Schiffer rahtsam / vor der Ausfahrt uns erstlich von andern nöthigen Sachen / und fürnemlich von Wasser / zu versehen. Hierzu wurde ich mit neunzehn andern an das Land geschicket. Die helfte des Volcks gieng nach dem Dorff / einige Erfrischung zu kauffen / und ich mit der andern solten das Wasser nach dem Boht schaffen. Wir hatten kaum zwey Fässer eingebracht / so sahen wir zwey Bregantinen / voll Volcks gepstropft / auf uns ankommen; worauf wir / weil wir wohl abnahmen daß es Türcken waren / nicht seumeten / sondern uns mit der Eyl in den Boht begaben / und mit al-

ler Macht nach dem Schiff zu ruderten; doch die Türcken waren uns zu starck / und deßhalb viel schneller im rudern / daß sie uns ungefehr auf halbem Wege den Waß abschnitten zwischen dem Lande und dem Schiff (welches eine gute halbe Meil vom Lande ablage / und weiln wir keine Mittel erfinden künnten in das Schiff zu kommen / ruderten wir / so viel uns möglich war / wieder nach dem Lande; aber die Türcken waren uns so nahe auf den Hacken / daß das Bregantin kaum einen Pistol-schoß von uns war / weßhalb wir aus dem Boht sprangen / und es auf dem Lauff setzten. Ich war / so ermüdet / daß ich nicht länger mit bloßen Füßen durch Disteln und Dornen lauffen konte / mich in einem Busch niederbückete / in meynung / mich zu verbergen. Da unser Schiffer sahe wie viel die Glocke geschlagen / machte er sich näher nach dem Lande / und gab tapfer Feuer auf die Türcken / welche nicht nachliessen uns zu verfolgen. Ich begierig zu wissen / ob die Bahn zu fliehen / sauber war / richtete mich ein wenig auf / und war im Augenblick mit vier Türcken besetzt / welche mir die Hände zusammen bunden / und mich mit sechs andern von unserm Volck gefangen nach ihrem Bregantin schlepten / allwo wir kommende / sich der Capitayn freundlicher gegen uns erzeigete / als wir erwarteten. Wir wurden nicht geplündert / sonst hätte ich ohne zweiffel meine 25. Ducatonen / die ich bey mir hatte / auch nicht behalten. Und nachdem der Capitayn sahe / daß wir so erstorben / und in Mengsten waren / sprach er zu uns: Ihr Männer / seyd zu frieden / euch soll kein Leid widerfahren / und ihr solt nicht mehr Noht und Mangel als wir leiden. Jedoch ließ er nicht nach / uns nach Rhodes zu führen / uns daselbst zu verkauffen; aber es war / wegen einer grausamen Pest / ein so schlechter Schladen-marckt / daß wir nicht mehr als hundert Stücke von Achten (jedwedes einen Reichthaler) gelten mochten. Der Capitayn wolte seine Beute vor so wenig Geld nicht überlassen / und brachte uns nach Scio, allwo die Türckische Armee lag / denckende uns allda zum theuersten loß zu werden; doch hier kunte er noch nicht zu recht kommen. Woraus wir ihn bahnten / daß er uns nach unserm Schiff führen / und dem Schiffer verkauffen solte. Wol / sagte er: Will euer eigen Volck euch lösen / so ist mir gleich / es ist mir doch nur

Durch die  
Türcken elms  
geholet.

J. J. Straus  
mit sechs an-  
dern gefangen.

Waren zu  
kauff.

An Samos.

Der Boht um  
Erfrischung  
und Wasser  
zu holen ans  
Land.

Junii. 1656.

im Geld zu thun/und frage nichts darnach/ von wem ich es habe. Hierauff gieng das Bregantijn wieder nach Samos zu/ und kam ins Gesicht unsers Schiffes/ da wir dan den Schiffer sehr dienstlich ersuchen lieffen/ uns zu lösen/ welcher zur Antwort gab: Ich bin sehr wohl geneiget/ solches zu thun/ doch aber ist das Schiff mit Geld nicht wohl versehen/ und hat nicht mehr als 1800. Stücken von Achten; und so wir sieben dafür könten loß kommen/ solten wir mit dem Capitayn handeln. Nachdem wir diese Antwort schriftlich empfangen/ waren wir wol zu frieden/und höchlich erfreuet/ versichert seynde/ alsbald aus der Türcken Hände zu kommen. Als der Capitayn merckte/ daß wir Antwort erhalten/ fragte er: Was neues/ soll euch euer Schiffer lösen/ oder nicht? Wir antworteten: So er redlich mit uns handeln wolte/ könte es geschehen/ anders aber nicht. Hierauf forderete er 2000. Stücken von Achten vor uns sieben; wir erschracken über diesen Heisch/ sagende/ daß 800. genug wäre/ und daß unser Anbietung viel redlicher als sein Heisch were; doch er wolte darnach nicht hören. Wir legten noch 200. darauf/ doch es war nichts. Endlich sagte er: vor 1300. könt ihr loß kommen/ und nicht weniger/ und könnet ihr mir heute solches nicht liefern/ so wil ich morgen von hier weg/ und euch verkaufen/ an wem es auch sey/ wer mir nur das meiste giebet. Wir waren befurcht/ daß er seine Worte herholen möchte/

schlugen den Rauff zu/ und lieffen ein weißes Fähnlein wehen/ worauff das Boht nach uns zukame/und als er unsern Vertrag verstanden hatte/ ruderten sie wieder nach dem Schiff/ und brachten das versprochene Geld über/ womit wir auf freye Füße gestellt wurden/ und voll Freuden ausstiegen/ Gott dankende/ daß wir so bald erlöst wurden. Das übrige Volck/ welches auf Samos verblieben war/ hatte sich so lange still gehalten/ biß daß es/ nach der Abfahrt der Bregantins abgeholt wurden.

Hiermit segelten wir wieder nach Venedig/ und war unser Schif so voll Wassers/ daß wir Tag und Nacht pumpen mußten/ womit wir es noch behalten überbrachten. Unterweges lieffen wir nach einer kleinen Insel/ recht über der Stadt Madonna liegende/ weil wir uns nicht länger in voller See vertrauen durfften. Wir ankerten daselbst/ um so viel möglich/ etliche Rigen und Löcher zu stopfen/ welche uns die gefährlichsten schienen. Guter Nacht war theuer/ weil keine grosse Nägel halten wolten. Endlich nam ich das Werck auff mich/ weßhalb mir etliche Reichsthaler zur Verehrung versprochen wurden: Hierauf ließ ich ein Segel bringen/ welches mit kleinen Nägeln auf gut Holz genagelt/ und durch das Wasser zusammen gesauget/ steif und fest an das förderste des Schiffes geheftet wurde/ daß uns die größste Noht und Gefahr benommen wurde/ und ich meine versprochene Verehrung bekam.

Das Schiff beschädigt.

### Das VII. Hauptstück.

J. J. Straus zum andernmahl in der Venediger Dienst. Kommen an Corfu, deren Stärcke/ treffliche Bollwercke und Schanzen/ bey und um die Statt. Fruchtbarkeit der Insel. Kommen an Zephalonia, ihre Fruchtbarkeit/ Gelegenheit und Stärcke.

J. J. Straus  
zum andern-  
mahl in der  
Venediger  
Dienst.

**N**achdem ich zu Venedig meine hinterstellige Pfennige empfangen/ ließ ich mich zum andernmahl für Ober-Segelmacher/ monatlich für 18. Gilden/ auf der Venediger Flotte/ welche dazumahl noch für den Dardanellen lag/ annehmen. Wir führten einen Providiteur mit uns/ weßwegen wir fast alle Inseln/ unter das Gebiet der Republick gehörende/ und andere/ welche unter Brandschagung stunden/ antähten. Und erstlich Corfu, eine Insel/ auf der Höhe von 36. Grad. 45. Min. gelegen. Die Stadt auf dieser Insel/ kan für eine der trefflich-

sten Festungen/ und See-Stadt von ganz Europa gehalten werden; welche mit einer starcken und hohen Maur umringet/ nach der heutigen Festungs-Baukunst gemacht/ und mit herrlichen stücken Geschüßes versehen ist. Über welches sie noch mit zweyen Schanzen bewahret wird/ wovon die erste nach der Landseite lieget/ und Castel nuovo, oder Neue Schanz/ genennet wird. Diese lieget auf der Spitze eines hohen Felsens/ und ist mit drey Mauren umgeben; welche von unten mit fünf schönen Bollwercken beschloffen werden/ von welchen eines an der See/ die Wellen abschüttet.

Treffliche Boll-  
wercken und  
Schanzen bey  
und um die  
Stadt.

Junii 1676.

schüttet. Diese Festung hat drey Pforten/ von welchen die zum Westen lieget genennet Porta di Castrado : die andere / so nach der See siehet/ Porta di Mandrahico, und die dritte/ Porta Reale, welche sehr enge ist / und ein Oval-brücke hat. Diese dienet zum Ausgang / um / etliche Treppen in den Felsen gehauen / abzugehen / zur andern Festung zu kommen: dan beyde Festungen können durch Gänge unter der Erden einander beystehen / und ist inwendig alles zu ihrem Vortheil ins werck gestellet. Sie liegen ungefehr hundert Schritte von einander / und sind nicht allein wehrbar für sich selbst / sondern beherrschen auch alle umliegende Orter ; und diese an der See kan sonderlich die Stadt bezwingen / und lieget eine grosse Menge Cartauen daselbst / welche in der Festung gegossen werden. Ohne diese ermeldete Festungen sind noch unterschiedliche andere starcke Wercke / allesamt auf die Klippen gebauet / mit schweren steinern Mauern aufgeführt / und von sehr tieffen Graben versehen / welche alle aus der See ihr Wasser empfangen. Die Stadt Corfu ist an sich selbst starck / und in drey theile getheilet/ Spileo, Urio nuovo, und Spianato. In den hohen Festungen behelffen sie sich wie zu Amsterdam / mit Diegenwasser / welches sie auch in geschlossenen Kellern verwahren / weil daselbst die süßen Wasser sehr ungesund sind. Außerhalb den Mauern von Corfu findet man einen schönen Brunnen / Cardacchio genennet / welcher hell und gut Wasser von sich giebet. Auf dieser Insel liegen 68. Flecken und Dörffer / alle zimlich Volckreich. Die Benedictische Besatzung bestunde / wie sie gemustert wurde / in 900. Fußknechten / und 400. leichten Pferden. Der Hafen / welcher sehr bequem / kömt mitten in die Insel / allwo er nach dem festen Lande zu siehet. An der andern Seite hat man Butriato, eine schöne Fischeren. Auf Corfu wird viel Bottarge gemacht / ein Essen von Stöhr-ragen / welche gesalzen / getrucket / und in Wachs geleget wird / desto

langer gut zu bleiben. Auf Corfu giebt es sehr viel Baum-Dehl / auch ist sie fruchtbar an Wein / Dehl / Pomerangen und Lemoenen. Die Einwohner treiben auch grossen Handel mit Saks / Wachs und Honig.

Von Corfu giengen wir nach Cephalonia, welche einen schönen Hafen hat. Auf dieser ist gegenwertig nichts / als ein Städtlein / nach dem Süd-Ende der Insel / auff einer Höhe gelegen / und ziemlich starck. Wir sahen alda noch alte Mauren anderer dreier Städte / welche vor Zeiten daselbst gestanden haben / und durch der Einwohner Zwietracht sind zu Grunde gegangen.

Cephalonia liegt auff der Höhe von 38. Grad. und 29. Minuten / und stehet hierauff eine starcke Festung. Die ganze Insel ist sehr fruchtbar an Korinthen / von welchen sie auch ihren meisten Handel hat.

Die Insel Cephalonia ist fast dreueckig. Ihr Ost-ende siehet die Caap de Carenza, eine Ecke von Morea oder Peloponnesus. Die Norder Spitze an Capo Guiscardo, strecket sich recht gegen Stauraura; ihre West-ecke / oder Capo Sidro, liegt an der offenen See: Zwischen dieser und Ciarenzo, nach Südwesten / ist ein langer Mund / nicht weit von der Stadt Cephalonia, und machet daselbst den Hafen Argostol, ein Ort / wo viele Schiffe liegen können. Im anfang dieses Golfs / ist eine kleine Insel / Gardiana geheissen. Die Stadt Cephalonia liegt auff der Spitze / und gegen einem sehr hohen Berge / mit guten Wercken verstarcket. Ohne diese ist noch eine gute Festung auf der Insel Gardiana, Nasso geheissen. Sehr grossen Mangel hat diese Insel bey grosser Hitze / an frischem Wasser / und sind auf dieser sehr wenig Springbrunnen / und süße Flüsse; jedoch hat sie überfluß an Korn / Wein / Del / Manna / Wachs / Honig / Flachs und Seide / von welchem ihr Land sehr fruchtbar. Auch sind daselbst sehr gute Weyden / fürnemlich für Schaffe / welche bey tausenden alhier gefunden werden.

Junii 1676.  
Fruchtbarkeit  
der Insel.

Kommen an  
Cephalonia.

Ihre Frucht-  
barkeit.



## Das VIII. Hauptstück.

Die Insel Sante; deren Stärke/ Dörffer/ und Mangel an frischem Wasser. Brot in Wein genezet. Kommen nach Cerigo; Gelegenheit der Insel. Überbleibungen des Venus Tempels. Kommen nach Candia, deren Gelegenheit. Stärke der Stadt/ ihre Einwohner/ fürnehme Gebäude und Kirchen. Gelegenheit der Insel/ und Fruchtbarkeit. Treflicher Weinwachs/ vielerley Früchte/ herrliche Kräuter/ Vieh und Geflügel/ überfluß an Seide/ıc. Tracht der Candier. Beschreibung von Sandia. Lasaro Mocenigo, schlägt den Beystand von Algiers, Tripoli, &c. Nimmt die Festung Zovalsch ein. Türcken Anschlag auf Tenedos, mißluckt. Türkische Armee kömmt aus den Dardanellen. Anfang des See-Streits. Der große Herz selbst mit 80000. Fußknechten/ und 20000. Reutern an Strand. Türcken nehmen die Flucht. Tapferkeit des Mocenigo und Bembo, welche elendig umkamen. Ihre Galee springt mit 400. Menschen. Segen der Benediger.

**W**ir lagen nicht lange an Cephalonia still/ sondern der Providitor eilte bey die Armee zu kommen/ und giengen wir von hier auf Sante zu.

Diese Insel liegt auf 38. Grad. ungefähr zehn Meilen von Cephalonia. Auf dieser liegt eine ziemliche große Stadt/ erbauet mit 4000. Häusern/ oder vielmehr Hütten/ ohne Feuer-mauern/ und solches der vielfältigen Erdbebungen halber; doch ist die Festung/ nach ansehung der Gelegenheit der Stärke/ sehr fest und wehrbar/ welche auf einen fast unzugänglichen Berg/ nach der Kunst erbauet/ und mit herrlichen Geschütz versehen. Diese Insel hat unterschiedliche ausstehende Ecken/ am Süden Capodel Guardo; am Osten Capode Tiri, und zwischen beyden den Hafen Porto de Chietto genennet/ alwo ein schöner Ort für die Schiffe/ und zum wenigsten acht Klaffern Anker-grund. Auf Sante zehlet man 25. Flecken und Dörffer/ von welchen diese an der See liegen: St. Chietto, Littachia, Pigalachia, Sculicado, St. Nicolo, und Narte. Bey dem letzten ist ein Hafen/ woselbst über hundert Galeen liegen können. Man hat auf dem Gebirge auch etliche Klöster und Conventen/ von Griechischen Mönchen. Auch ist auf dieser Insel so wol ein Bischoff der Griechischen/ als der Römischen Kirchen; die ersten aber sind der meisten/ und der Italiäner wenig. Man findet auch Juden/ welche sehr wohl auffpassen/ man es etwas zu schwachern giebt/ und man die Holländischen/ Englischen oder Französischen Schiffe ankomen/ es sey um zu handeln/ Türk-

ische Preisen oder Sklaven zu verkaufen. Sonsten ist die Insel Sante wohl so fruchtbar als Cephalonia, und übertrifft diese in Wein-wachs/ aber hat hingegen weniger süß Wasser: weßhalb es auch geschieht/ daß die Einwohner bey großer Dürre/ und Mangel des Wassers/ ihr Brodt mit Wein/ an stat des Wassers befeuchtigen. Allhier wird auch sehr viel Bortarge gemacht/ fürnemlich im Monat Julius und Augustus, da dan die Stöhr aus dem Archipellago herwärts lauffen. Sie ist volkreich/ und sind meistens gewaffnete Leute/ welche den Türkischen See-räubern/ so oft dahin kommen/ tapfer auf die Mäße geben. Und um diesen noch mehr Abbruch zu thun/ so hält die Benedictische Republick auf Sante, in die 70. oder 80. leicht gewaffnete Reuter/ welche Tag und Nacht an dem Strande auf und ab-reiten. Wir brachten hier auch neues Fußvolck/ die alten abzulösen.

Von Sante segelten wir nach Cerigo, liegende auf 36. Graden und 54. Minuten/ recht gegenüber Capo St. Angelo, vor dem Golf von Cochlino; an der andern Seite liegt es gegen Candia über/ und nicht mehr als zehn Meilen von einander/ daß auch deswegen die Türcken sagen/ daß Cerigo ein gute Leibwacht und Laterne der Christenheit ist/ um in den Archipellago zu kommen. An der Süd-ost-seite ist eine gute Festung gebauet auf einen hohen Felsen/ und hat nur einen Zugang. Die Stadt/ so darunter lieget/ ist ziemlich volkreich. Man zeigte uns daselbst noch einige Fundamenten/ und was noch übrig geblieben von der Venus Tempel/ welcher

Mangel des frischen Wassers.

Brodt mit Wein befeuchtet.

Kommen nach Cerigo. Gelegenheit der Insel.

Einige Fundamenten vom Tempel Venus.

vor.

Insel Sante.

Stärke der Festung.

Flecken und Dörffer.



Junii. 1656.

vorzeiten auf dieser Insel gestanden. Die Landschaft ist Bergicht / doch hat sehr fruchtbahre Länder / und durch dieselbe schöne Springbrunnen süßes Wassers. Die Einwohner sind meistens Griechen / ausgenommen die Besatzung und der Commandant / welcher gewöhnlich ein sehr ansehnlicher und fürnehmer Benedischer Edelmann ist.

Ankunft zu Candia.

Von Cerigo giengen wir nach der berühmten Stadt Candia, gelegen auf einer Insel / nunmehr auch Candia, aber vorzeiten Creta geheissen. Sie liegt in dem Archipelago, auf der Höhe von 47. Gr. und strecket sich in die Länge / meistens Ost und West / ungefehr fünfzig Teutsche Meilen. Sie hat viel Krümmen / darunter die breiteste 14. Meilen ist. Auf dieser Insel liegen unterschiedliche Städte / als Candia, Canea, Retimo, Sitio, Apicormo, Chysamo, Meliporamo, Garabule, und mehr andere / auch eine große Anzahl Dörffer / deren über 650. gezehlet werden. Vor dessen hat die Insel unter dem Gehorsam der Benediger gestanden; aber zu meiner Zeit war sie schon mehrentheils unter dem Joch der Türcken / ausgenommen die Stadt Candia, und etliche wenige Festungen / welche der Ottomannischen Macht und Gewalt noch widerstunden. Die Stadt ist öftters in seinen Wercken / nach angeben der neuen Generalen / die es also rahtsam funden / verendert; doch ist sie von Anfang eine herrliche und starke Festung gewesen / und auf dem besten Orte / welchen man solte wünschen können / zu ihrer natürlichen Stärke erbauet. Candia lieget in einem schonen ebenen Lande / deren Ost- und Norder-Ecken von der See bespühlet werden. Auf der letzten liegt ein herrlich Schloß / an welchem alles / was die Kunst vermag / zu sehen / und hat die See zu seinen Graben / kan auch die Landstriche und den Hafen sehr wohl beschiesen und bezwingen. Von diesem Schloß gehet man über eine Mauer über 20. Fuß lang nach der Stadt. Diese ist mit sehr schönen Bollwercken und Gordinen / nebenst etlichen trefflichen Wercken außerhalb versehen. Sie scheint unüberwindlich zu seyn / und nimt mich nicht wunder / daß die Türcken für solcher so lange gelegen / und eine so große menge Volcks und unschätzbahren Schatz zugesetzt und verlohren. Die Stadt wird mehrentheils von Griechen bewohnet /

Deren Gelertheit.

Stärke der Stadt.

Ihre Einwohner.

so viel die Bürgeren betrifft; anlangende die Besatzung / und den Ab- und Zugang des Benedischen Adels / und vielerhande von allerley Nationen / war derer eine sehr große Anzahl.

In dieser Stadt sind wenig ansehnliche Gebäude / ausgenommen der Hoff des Generals / die Palläste etlicher Grossen / das Zeug- und Rüst-haus / und der Hoff des Bischoffs / welches wegen seines Alters und Röstligkeit herzlich erbauet ist: Ingleichen von den Römischen Kirchen / deren acht in der Anzahl sind / als / S. Marcus, S. Franciscus, S. Paulus, S. Georg, S. Maria, S. Catharina, S. Rochus und S. Titus, von welchen die erste in aller Herzligkeit und Röstligkeit die fürnehmste ist. Doch haben die Griechen viel mehr Tempels / hergegen aber so schlecht / daß die geringste der Römischen ihre beste übertrifft. Innerhalb der Stadt ist viel anmerckenswürdiges / oder seltsames zu beschreiben; auch wil ich mich hier nicht bemühen / derselben Besatzung / Belagerung / und Stürme vor meiner Zeit / oder außerhalb meinem Beyseyn fürgefallen / zu erzehlen / welche Dinge durch andere weitleuftig genug beschrieben sind.

Gürtrefliche Gebäude.

und Kirchen.

Die Luft auf der Insel Candia ist ziemlich getemperiret / aber nach der Süd-seite meistens heiß / und sehr ungesund wegen der Südlichen Winde / und dergleichen sind auch die fürnehmsten Städte nach dem Norden. Das Land ist über die massen fruchtbar in allerley Getrende / welches sich ausweist / weil man des Jahrs zweymahl einernidet. Erbsen / Bohnen / und andere Erdfrüchte wachsen auch überflüssig / wan das Land wohl bebauet wird; doch thun die Candier mehr Werck und Arbeit / ihre Weinberge zu erhalten / von welchen sie auch viel mehr Vortheil haben / und ist ihr weißer und rother Wein / und Malvesier durch Italien und in der ganzen Welt berühmt für den herrlichsten / welchen die Erde tragen kan. Candia giebt zweyerley Malvasier / einen viel besser und wohlgeschmeckender / als den andern. Der beste kömt von / im / und bey Retimo, woselbst sie gekochet wird / wenn die Trauben am reiffesten sind / worauff sie sehr genaue achtung haben; die aber von Candia und Canea lassen ihre Trauben über reif werden / um dieselben nicht zu kochen: und bekömt dadurch die Traube einen sonderlichen Nachschmack / welchen man in ihrem Malvasier

Gelegenheit dieser Insel.

Der selben Fruchtbarkeit.

Trefflichet Wein. wach.

Junii 1656.

Allerley  
Früchte.Herzliche  
Kräuter.Überfluß an  
Seide/ Honig/ &c.Tracht der  
Candier.

sehr wohl schmecken kan. Die Weinreben sind so fett und voll Trauben/ daß man etliche findet/welche mehr als 10. pfund schwer sind/ und so angenehm von Geschmack/ daß mir die Zähne noch wässerig davon seyn. Alle andere Früchte sind grösser und lieblicher als an andern Orten. Da sind grosse Blüthe von Citronen/ Pomeranzen/ Albricosen/ Feigen/ Mandeln/ Oliven/ und mancherley Art Aepfel und Birn. Das Cipressen-holz ist hiesiges Orts so gemein/ als bey uns das Tannen und Fichten-holz/ also/ daß von solchem Häuser gebauet werden/ welche einen herzlichen Geruch von sich geben. Das gemeine Land/ wo es nicht mit Korn und Weinbergen bepflanzt ist/ reucht sehr lieblich von allerley fürtrefflichen Kräutern: als Rosmarien/ Thimian/ und andern dergleichen dingen/ welchen ich keinen Namen geben können; welche die Candier aufsamlen/ die werden dan in den Apotheken gebraucht. Selbst die Dinge/ so in unserm Lande sehr wenig oder nicht riechen/ sind hier so köstlich/ daß sie einem Menschen das Herz stärcken und erquicken/ daß dannenhero Candia einem irdischen Paradenß gleich ist. Hier sind in grosser menge Schaffe/ Böcke/ Hasen/ Kaninen/ Hühner/ Rebhühner/ und andere Vögel: an Fischen mangelt es auch nicht: Da ist viel Wachs und Honig/ welches ungemein woltschmeckent ist/ weilen die Bienen auf so viel wolriechende Blüth/ Blumen und Kräuter fallen: Da sind auch viel Seiden-Würme; daß also die Candier von ihren eigenen Ländern grossen Vortheil und Gewinn haben: Sie haben auch Käse und Butter; aber doch viel mehr Seide/Baumwolle/ Wolle/ Wachs/ Honig/ Wein/ Essig und Früchte/ von welchen der meiste theil über Venedig/ nach Holland/ Frankreich/ Engeland &c. gehet. Die Candier arbeiten nicht gerne/ solten sonst vielmehr Vortheil und Gewinn haben. Sie sind sehr zur Frölichkeit geneiget/ und mögen den Wein wol ohne Wasser/ob er gleich noch so stark ist. Die Reichen kleiden sich/und halten hauff auff Venedisch; das gemeine Volk behält die Griechische Tracht und Manier. Es ist ein sehr verdächtig Volk auff ihre Weiber. Sie lassen meistens ihr Haupt kahl abscheren/ ausgenommen einen Busch auff dem Vorhaupt. Sie tragen sehr schwere dicke Hüte. Die Bauren kleiden sich auf die weise/ wie die Griechen thun/ in weiß Leinwad.

Nachdem wir uns eine zeitlang zu Candia aufgehalten/ segelten wir nach Standia, eine Insel umgekehrt 2. Meilen von der Nord-küste gelegen/ ganz Volcklos/ und ohne Lebens-mittel; jedoch pflegt der Venediger Flotte daselbst meistens zu ankern/ und solches wegen des Hafens guter Gelegenheit/ welche das Gebirge/ welches sich in die Länge strecket/ verursachet. Wir hielten uns eine kleine Zeit zu Standia auff/ und segelten mit der ganzen Flotte nach den Dardanellen, die Türcken auf zu suchen/ und zur Schlacht zu bringen. Unterdessen hatte der neue Venedische General Lazaro Mocenigo ein glücklich Treffen gehabt mit 16. Kriegs-Schiffen/ welche die Räuber von Algier, Tripoli, Salee und Tunis, zum Beystand und Hülffe der Türkischen Armee hatten abgesendet/ und dieses aus sonderlichem Befehl und schweren Dreyungen des Grossen Türcks/ seyn sonst nicht willig zu sechten/ wo die Beut/ indem sie auch obsiegen möchten/ so schwerlich und blutig zu holen. Mocenigo griff diese sehr hart an/ und war ihnen so unversehens auf dem Leib kommen/ daß sie in grosser Angst/ nach einem Schermüßel von fünf Stunden die Flucht/ so viel möglich/ nach den Türkischen Hafen nehmen mußten/ und fünf Schiffe welche erobert wurden/ und vier in den Grund geschossen/ hinter sich lassen mußten: welche auch dergestalt zugerichtet/ daß sie viel Zeit von nöthen hatten/ ihren Schaden zu herstellen. Nach diesem Segen begab sich Mocenigo nach der starken Festung Zova-schi in Natolia, nahe an der See gelegen/ welche ein sehr schädlich Raubnest war. Er nahm diese/ nach kleiner Gegenwehr ein/ plünderte sie alsbald/ und ließ sie schlechten. Von hier giengen wir nach Tenedos. Alhier vernahmen wir mit grossen Umständen/ und hörten mit Freuden die Warheit von dem/ was uns aus Venedig zugeschrieben/ nemlich/ daß die Türcken für Tenedos was auf die Mühe gehabt. Sie waren den 19. Martii dahin gekommen/ mit einer trefflichen und wohlbemanteten Flotte/ welche in 33. Galeen/ 3. Galeassen/ und etlichen Galieten bestunde; aber auff ihre erste Ankunfft wurden sie von einem gewaltigen Nordwind vertrieben/ und da sie das andermahl mit einer grossen Gewalt zu Wasser und zu Land anfielen/ wurden sie so herzlich mit grossen

Junii. 1656.  
Beschreibung  
von Standia.

Lazaro Mocenigo schlägt den Beystand von Algiers, Tripolis, &amp;c.

Nimt die Festung Zova-schi ein.

Martii 1657.  
Türkischer Anfall auf Tenedos.

Julii 1657.  
gelinget übel.

grossen Cartauen und Musqueten gegrüßet/ daß sie dreyhundert Todten auff dem Felde ließen/ ohne die auf den Schiffen. Nach dieser bittern Mahlzeit zogen sie ab/ und wurde ihnen der Trunck auf der See auch sauer: denn ein plößlicher Sturm jagte drey ihrer Galeen und vier Saycken/ mit allem Volck in den Grund.

Die Flotte blieb noch ungefehr vier Monat unter Tenedos, ehe die Türcken abkamen/ welches endlich den 27. Julii geschah: Ihre Flotte bestund in 33. Galeen/ und einer wunderlichen grossen/ die Royale genennet/ 9. Maonen, 22. Schiffe/ und 150. Saycken/ welche alle voll Volcks waren. Im Anfang hatten die Türcken widerum grossen Vorthail/ weil ihnen der Wind dienete/ welches sie auch wohl wahrnahmen/ und mit ganzer Macht die Order der Benediger zerbrechen trachteten; diese aber kehreten und wendeten es allesamt also/ daß sie den Vorthail des Windes von den Türcken bekamen/ und sie endlich zwingen nach der Ecke von Troja zu weichen/ und hiemit endigte der Streit an demselbigen Tage; des folgenden aber gieng er viel schärffer an/ weiln der Wind (wie in der Schlacht im vorigen Jahr unter Lorenzo Marcello) zu der Christen Vorthail sich wendete. Der Primo Visier, des Türckischen Reichs/ Acem, hatte unterdessen an Troja zwey Schanzen auffwerffen lassen/ und bewahrete den Strand mit 80000. Fußknechten/ und 20000. Reitern. Die Maltheser waren die ersten/ welche die Türckischen anfielen. Die Ottomanner empfiengen sie herzlich/ welche durch die Gegenwart ihres Keyfers angefrischet wurden/ welcher auch zuzuschauen von Constantinopel kommen war/ und dieses Werck aus einen hochaufgerichtem Gezelt ansah; aber die Benedische Ar-

mee/ unangesehen das schwere Canon der Feinde/ und mit welchem sie Wasserpasß schossen/ drung so starck an/ daß die meisten Türcken ihre Schiffe und Galeen verliesen/ und sich ans Land begaben/ woselbst der Primo Visier sein eufferstes bestes thäte/ die Fluchtenden in Ordnung/ und zu Schiff zu bringen/ jedoch vergebens. Die Benediger unterdessen steckten in den Brand/ und schossen in den Grund/ alles was ihnen für kam/ weßhalben die Türcken je länger je näher unter das Land krochen. Als der General Mocenigo dieses sahe/ begab er sich selbst mit seiner Galee so nahe an sie/ daß er unmöglich frey seyn kunte vom groben Geschüß getroffen zu werden/ welches auch kurz darauff folgte/ daß er in den Brand geriehte/ und selbst neben dem Hm. Marco Bembo, Admiral von den Schiffen/ durch den Fall eines Mastbaums nidergefellet wurde. Kurz darnach sprang die Galee mit vier hundert Seelen. Ohne diese kam noch ein andere Galee zu sincken/ welches der Schade an der Benediger Seite gewesen. In wehrendem Treffen verlohren die Türcken auch zwey Galeen/ vier Maonen, und so viel Schiffen/ mit noch fünfzig Saycken. Die übrigen nahmen mit aller Eyl die Flucht nach dem Strand/ allwo der Providiteur Bandoer, welcher die Fahne/ nach dem Tode Mocenigo, führte/ sie so willkommen hiesse/ daß daselbst noch etliche Galeen und Schiffe verwüestet und genommen wurden. Die Türcken selbst bezeugeten/ daß sie über 8000. Männer verlohren hätten. Die Benediger bekamen 600. Gefangene/ unter welchen ein Bassa. Über dieses löseten sie noch ungefehr 500. Christen Slaven. Nach diesem Treffen segelte die Flotte nach Tenedos, woselbst sie sich erfrischete.

Der Türcken  
Flucht.

Tapferkeit des  
Mocenigo und  
Bembo, wel-  
che elendig  
umkamen.

Gegen des  
Benediger.

Der Grosse  
Herr am  
Strande.

## Das IX. Hauptstück.

Die Benedische Armee für Napoli di Malvasia. Eine Schanz tapfer beschossen/ ergibt sich. Die Stadt macht einen Vertrag mit dem General. Die Flotte für Santorini, wunderliche Erdbebung. Baumwollene Strümpfe sehr wohlfeil/ als auch der Wein. J. J. Straus ans Land um Victualien. Die Flotte unter Segel. Türcken kommen auf die Insel. J. J. Straus in Gefahr ein Sclav zu werden/ durch die Griechen verborgen/ und mit einer Barck an Embro gebracht. Kommen für Nicisia, deren Gelegenheit/und überbliebene Mauern des Tempels Apollo. Kommen an Meteline, deren Gelegenheit und Festungen/ lieffert viel Marmelstein und Cipressen-Holz/ Rohten Wein/ Vieh und Pferde. Nicisia der Winterhafen der Türckischen Galeen. S. Georgio de Scyro. Delos, überbliebene Stücken des Tempels/ und der Bilder von Apollo, Minerva und Diana. Das Schloß von Tenos durch sein eigen Pulver aufgesprungen. Die Insel Milo, deren Gelegenheit/ Hafen/ Festungen/ Gottesdienst/ überfluß von Lebensmittel. Das Schiff die Princessin sehr beschädigt. J. J. Straus begibt sich auff einen Raper/ verläßset sein Schiff/ und kömt wieder ins Vaterland.

Die Benedi-  
sche Armee  
kömt für  
Napoli di  
Malvasia.

**W**eil wir uns wiederum erwärmet und erfrischt hatten/ giengen wir zu Segel/ und nahmen mit der ganzen Flotte/ bestehende in 36. Schiffen/ 6. grossen Galeassen/und 40. so wol Malthesischen/Römischen als Benedischen Galeen/ für Napoli di Malvasia, eine Stadt/ gelegen in der Krumme von Morea, gegen über zur Seiten Canea, an einem dünnen Felsen/nah bey dem festen Lande/ wohin man über eine steinerne Brücke gehet/ auf welcher eine Redout stehet/ mit zwölf schweren Stücken Geschüßes/dienende insonderheit zur Beschirmung der Stadt/ und commandirte zugleich als ein Schloß darüber. Unser General gab alsbald Order/ daß die Galeassen so nahe sollten darunter gehen/ als möglich wehre/ um die Brücke zu zerschmettern. Dieses wurde zurstund ins werck gestellet/ und den ganzen Tag von beyden Seiten mit denen schwersten Stücken so hefftig angeblasen/ daß die von der Schanz/ keine Mittel sehende diese zu erhalten/ sich bey zeit heraus machten; wohin unsere/ solches gewahr werdende/ mit stolzen Muth sich wageten/ und das Geschüß davon hohleten. Die andern Schiffe und Galeen/ welche nahe unter den Wallen der Stadt lagen/ gaben auch hefftig Feuer/ also daß sie unterschiedliche Pressen machten; wir künften solches/ohne grossen Schaden zu leiden/ thun/ weil sie uns mit ihren Stücken/welche eben auf der Klip stunden/ und wo sie ihre fürnehmste Festigkeit und Stärcke hatten/ nicht bereichen künften;

Eine Schanz  
tapfer be-  
schossen.

Ergibt sich.

Denn wir lagen so nahe unter der Stadt/ daß wir in dieselbige mit einer Pistol hätten schießen können. Und nachdem wir an einem gewissen Orthe eine grosse Presse in die Mauer gemachet hatten/ gab der General befehl/ daß wir mit einer guten Anzahl Soldaten und Bohtsgesellen an Land/und gegen den Abend die Stadt bestürmen sollten. Hierauf gieng das Volck zu Lande/ welches die Einwohner gewahr werdende/ auch sehende/ daß ihre Hülffe von der Landseite/ durch die zerschossene Brücke/ und verlorne Schanze ihnen abgeschnitten war/ den Muth also benahm/ daß sie eine weisse Fahne wehen ließen. Was sie mit unserm General verhandelten/ wurde nicht offenbahr. Ob unsere Sache mit Geld abgekauft wurde/ oder ob sonst etwas daran mangelte/ ist mir unbekant: doch wurde hierauff kein Schuß mehr getahn/ und verließen wir selbige Stadt innerhalb 24. Stunden/ da wir sie doch genugsam in unserer Macht hatten/ und eine schöne Beut vor die Republick und für uns/ sollte zu bekommen gewesen seyn. Es nahm uns vom Kleinsten biß zum Größesten groß Wunder/ daß wir diesen Ort/ ohne einzunehmen und zu besetzen/ müssen verlassen/ da es doch der Schlüssel und Proviant-haus von Canea ist/ wodurch die Stadt vom festen Lande alle Zufuhr bekömt/ wovon sie entsetzt werden kan/ leichtlich were zu bemächtigen gewesen; Aber der Herzen Bücher sind dem gemeinen Mann dunkel zu lesen.

Die Stadt  
machet mit  
dem General  
einen Ver-  
trag.

Nach dem Anschlag auf Napoli di Mal-

Juli. 1677.

Malvazia, gerieth die Flotte bey Santorini, (eine sehr fruchtbare Insel / und wo die menge Baumwollene Strümpfe sind / welche sehr fein / und hier zu Lande gewebet werden. Im Jahr 1507. hat ein schwere Erdbebung die Helffte abgerissen / und umgekehret : und in dem Jahre 1653. ist wiederum die Helfte von der Grösse / die es dazumahl hatte / durch ein gleiche Erdbebung abgerissen / in welcher etliche Dörffer und Berge / viel Menschen und Vieh durch die See verschlucket sind. Heutiges Tages leben daselbst noch viel Menschen / die durch das grausame Blißen / welches damahls geschah / blind geworden sind. Bey und neben dieser Insel kan man wenig Grund erlangen / ja einen Pistol-schuß von dem Wall oder Lande / kaum auf 70. oder 80. Klasten ankern / welches für die Schiffe sehr gefährlich zu liegen. Man kan hier vor 6. Stüber / Holländisch Geld / ein paar feine Baumwollene gewebte Strümpffe kauffen. Der Wein ist auch unglaublich wohlfeil / man hat ein Cariglia (ungefähr sechs Kannen weniger als ein Faß) für einen halben Reichsthaler. Alle andere Lebens-mitteln sind ingleichen vor ein geringes Geld zu bekommen. Dieses bewegte unsern Schiffer / daß er mich dahin sandte / Schaffe und Wein zu kauffen. Das Dorff / wohin ich kam / lag ungefähr 2. Meilen von der Flotte. Ich war kaum dahin gekommen / da ich hörte / daß der Admiral einen Schuß thäte / worauff die ganze Flotte sich segelfertig machte. Ich konte so geschwind nicht an dem Strand kommen / weil ich 2. Meilen ins Land gegangen war / und sahe ihr also betrübt nach / mehr wußte ich nicht zu thun. Und weil die Insel nur drey Meilen von Scio liegt / und oftmahls viel Türcken kommen / war ich in grosser Angst. Des andern Tages kamen zwey Bregantinen von den Türcken / die Contribution zu heben. Da ich dieses verstund / flohe ich in einen Busch / welches die Türcken durch einen oder den andern Verräther bald erfuhren. Worauff sie begehrt / daß die Griechen mich in ihre Hände liefern sollten ; sie aber sagten / daß ich bey Nacht mit einer kleinen Barcke mich weg begeben hatte / und steckten zugleich dem Capitann ein Geschenk in die Hände / wodurch Mund und Augen zugestopft wurden / daß er abliesse. Er war kaum abgefahren / so fürchteten sich die

Wunderliche  
Erdbebung.Strümpffe  
und Wein  
sehr wohlfeil.J. J. Straus  
am Wein und  
Schaffe zu  
kauffen ans  
Land.In Gefahr  
geungen zu  
werden.Wird von den  
Griechen ver-  
borgen.

Griechen für einer andern Gefahr meinenthalben / wendende ihren besten Fleiß an mir fortzuhelffen / und brachten mich mit einer Barck / geladen mit dem / was ich für 32. Reichsthaler gekauft hatte / nach der Insel Embro, alwo damahls die Benedische Armee lag. Unser Schiffer gab den Griechen einen Ducaten für ihre Mühe. Ich war froh / daß ich frey / und die Griechen gutes Muths / daß ich ihnen vom Halse war : denn hetten sie mich in der Türcken Hände geliefert / so hette unser Admiral ihr ganzes Dorff lassen ausplündern / und sie für Slaven auf die Galeen setzen. Die Türcken an der andern Seite / hatten allbereit einen Bürgermeister von den Griechen / samt seinem Söhnlein gefangen genommen / und solten diese arme Leute von ihnen viel haben leiden müssen / wenn sie zum ärgsten und grausamsten hätten verfahren wollen. So daß dieses Volk viel elender lebet / als sie einer oder der andern Parthey eygen weren.

Hierauff wurde die Flotte zertheilt / die Contributionen von den Griechischen Inseln einzusamlen. Und erstlich / von Stampalia oder Astypalæa, und weiter von Nicia, eine Insel ungefähr 7. Teutsche Meilen lang und breit / also / daß sie fast viereckigt ist. An der Süd-seite ist schön und eben Bauland / aber zum Norden ist sie Bergicht. Sie hat noch unterschiedliche Dinge von der alten Abgötterey / von welcher man an der Nord-seite noch einen Tempel siehet / worinnen Apollo angebetet worden / und heutiges Tages S. Salvador genennet wird. An der Süd-seite ist noch ein verfallenes Gebäude / zu Ehren des gemeldten Abgottes auffgerichtet. Die Einwohner sind Griechische Christen / Türcken und Jüden / welche sich mehrentheils mit dem Landbau und Weinwachs ernehren / weiln die Insel sehr fruchtbar ist. Die Stadt Nicia, an der Ost-seite liegende / hat einen sehr schönen Hafen / in welchem man für allen Winden sicher liegen / und mit grossen Schiffen einkommen kan. Man findet auf Nicia eine sonderliche Art schwarzer Steine / gleich wie Probier-stein / welche die Italiäner Smeriglio nennen.

Wir besuchten auch Parus, Leo, Embroa, Phyra, und tähten einen eiligen Zug nach Metilene, alwo ich noch Bekanten hatte vom vergangenen Jahr / als wir mit einer Tartane von Candia nach der Flotte

Kommen sah  
Nicia.Deren Gese-  
genheit.Noch ein alt  
Gebäude vom  
Tempel  
Apollinis.Kommen nach  
Metilene.

Juli. 1657.

Deren Gelegen-  
heit und  
starcke Derter.Liefert viel  
Marmel und  
Cypressen-  
holz.Rothe Wein/  
Bieh und  
Pferde.Nicht ist der  
Winter-hafen  
der Türck-  
schen Galeen.S. Georgio  
de Scyro.

Delos

Verwüstete  
Tempel und  
Bilder von:  
Apollo, Mi-  
nerva und  
Diana.

gehen sollten / und daselbst gute Beut mach-  
ten / wie ich erzehlet habe. Diesemahl  
hatte ich etwas bessere Gelegenheit / die In-  
sel und deren Beschaffenheit zu beobachten.  
Meteline liegt auf der Höhe von 48. Gr.  
nahe unter der festen Griechischen Küste/  
und mit etlichen Ecken kaum drittehalb  
Meilen davon abgelegen. Die Stadt/  
welche den Nahmen von der Insel führet/  
liegt Nordwest/woben ein Schloß ist/ Mo-  
liva genennet / welches zween Hafen be-  
schennet. Über dieses sind auff der Insel  
viel starcke Derter und Festungen. Die  
Süd- und Nord-seiten sind meistlich eben  
Land; Ost und West aber mit Bergen be-  
setzet / unter welchen etliche Felsen sind / die  
schönen Marmel auslieffern. Sonsten ste-  
hen sie mehrentheils mit Cypres-bäumen  
bewachsen. Alhier sind auch schöne Aecker/  
und wird zweyerley Brodt gebacken / wel-  
ches noch langer dauern kan / und gut blei-  
bet / als unser Schiffs-Zweyback: Eine  
Art Brodts nennen sie Trachana, und die  
andere Bouchort. Sie pressen schönen roh-  
ten Wein / welchen die Türcken für andern  
wehret halten. Daselbst sind auch schöne  
Weyden / und halten die Einwohner sehr  
viele Kühe / und klein Bieh. Man findet  
auf Meteline eine sonderliche Art kleiner  
Pferde / welche wunderbarlich hart und dau-  
haftig sind. Der gröffeste Theil des  
Volcks ist Türkisch / und wohnen hier we-  
nig Christen / noch viel weniger aber Jü-  
den. Die Galeen von dem Groffen Herrn  
nehmen offtmahls daselbst / wegen der grö-  
ße und Bequemlichkeit des Hafens / ihre  
Winter-quartieren.

Wie wir unsere Sachen auf Meteline  
verrichtet hatten / giengen wir nach Groß-  
Scio; die Türcken aber hatten dahin so  
viel Volcks gebracht / daß wir nicht anfu-  
hren / weiln wir durch einen Griechischen Fi-  
scher gewarnet wurden / und segelten des-  
wegen nach S. Gregorio de Scyra, eine  
kleine Insel / liegende auf 47. Graden und  
20. Minuten. Sie ist fast drey-eckigt.  
Die Einwohner leben fürnemlich von ih-  
ren Weinbergen. Von Scyro giengen wir  
nach Delos, jeziger Zeit von den meisten  
Spylli genennet / und lieget auff der Höhe  
von 47. Grad. Alhier ist nicht viel zu ho-  
len / weil sie unbewohnt und wüst ist. Man  
findet noch viel verwüstete Tempel und Al-  
taren / dem Abgott Apollo zugeweiht /  
wie auch dessen Bildniß / welches in zwey

stücke zerbrochen / von welchem (wie uns Juli. 1657.  
die Griechen berichten) die Englischen das  
Angezicht abgesäget haben. Was noch von  
demselbigen übrig ist / habe ich gezeichnet/  
wie hier zu sehen. Es sind noch dergleichen  
drey verwüstete Tempel von Apollo, Mi-  
nerva, und Diana zu finden / deren Bild-  
niß daselbst noch stehet / neben etlichen  
Löwen / und andern fremden Thieren / alle  
aus schönem Alabaster oder Marmor ge-  
hauen. Die meiste Berge sind Felsen von  
vielerley Art Marmor und Alabaster. Da  
sind viel Hasen / Kaninichen / aber wenig  
zahn Bieh; jedoch locket der schöne Hafen  
offters die Schiffe dahin / und hat die gan-  
ze Benedische Armee hier gelegen.

Zwischen Andros und Delos lieget die Das Schloß  
Insel Tenos, woselbst auf einem sehr ho- Tenos durch  
hen Berge eine Festung gebauet ist / welche sein eigen Pul-  
ver gesprun-  
gen.  
die ganze Insel zu beschirmen scheint. Die-  
se Festung ist im Jahr 1656. als wir mit  
der Flotte bey Delos waren / in unserm  
Gesichte / meistentheils zersprungen / welche  
von einem grausamen Bliz durch ihr ei-  
gen Pulver angestecket wurde. Es scheint/  
als ob auch ein Theil dieser Insel versun-  
ken / gleich wie zu Sautorini; denn als wir  
daselbst einmahl auff 26. Klafftern zu  
Anker lagen / und auffwinden sollten / mein-  
ten wir / daß wir es musten stecken lassen/  
oder daß das Anker-seil brechen sollte / biß  
wir endlich ein schwer stück von einer  
Mauer herauf brachten. Dieses geschehe  
zwischen Delos und Micone. Zu Tenos  
musten sich diejenigen / welche nach Delos  
wolten / in einem Wasser / darzu geheiligt/  
waschen / und alsdann bekamen sie von dem  
Priester ein Zeugnis / ohne welches ihnen  
zu Delos nicht zugelassen wurde / in den  
Tempel Apollo, Minerva oder Diana  
zu kommen / wie hohe Standes-persohnen  
sie auch seyn mochten; daselbst sind über-  
flüssige Trauben / Feigen / Nüsse / und an-  
dere Früchte; die Einwohner aber erneh-  
ren sich meistentheils mit Seide / weßhalb  
auch ganze Wälder von Maulbeer-bäu-  
me / die Seiden-würme zu erhalten / auf die-  
ser Insel zu finden sind. Hier werden die  
allerbesten Seidene Strumpffe / vom gan-  
zen Archipellago und Italien / gestricket.  
Wir kamen auch auf die Insel Milo, ge-  
legen auf 37. Graden und 21. Minuten.  
Sie lieget in die Länge / meistentheils Süd  
und Norden / ungefehr sieben Meilen. Sie  
hat unterschiedliche sehr schöne Hafen / und  
unter

Die Insel  
Milo, deren  
Gelegenheit  
und Hafen.





1. D' Barnasse Bergh  
2. Ruine van Dianaes Tempel.  
3. Ruine van Pallas

4. d' Godinne Diana  
5. d' Godt Apollo  
6. t. Bovenste deel

6. D' Haven waar de Venetiaanse Armade  
van Schepen en Galeeren leggen  
7. Ruine van gebouwen en beelden

8. Put waer uyt quam d' Geest der  
verfoetne  
9. Een oude ruine van een romerische

ren-barn of Ierney baen  
10. Ruine van de Tempel van Minerva

Julii. 1657.

Festungen.

Einwohnern.

Gottesdienst.

Ueberfluß an Lebensmitteln.

unter andern einen an der West-seite / alwo man schier ohne Anker oder Taum/ vor allen Winden befreyet/ sicher liegen kan. Die Insel ist mit wohlbebaueten Dörffern besetzt/ und mit zweyen Festungen versehen. Die Einwohner sind/ etliche vom Römischen/ und etliche vom Griechischen Gottesdienst; reden aber meistens Italiänisch/ welches sie ihre Kinder in der Schule lernen lassen/ und sehr wohl unterhalten. Und weil hier die Benedische Armee oftmahls anleget/ nehmen die Frauenspersonen diese Gelegenheit in acht/ und lernen durch das Verschlaffen/ mit welchem sie sehr wohl gedienet sind/ die Italiänische Sprache. Man findet auf Milo viele Fischer/ und haben selbige den Nahmen guter See-leute. Die Armee nimt hier gemeinlich frisch Wasser/ und nicht allein dieses/ sondern auch Brodt/ Oehl/ Salz/ Wein und Eßig. Es gibt hier sehr viel Honig/ und wird dasselbe öftters in den Felsblöchern und hohlen Bäumen gefunden.

Und weil wir also von einer Insel zu der andern giengen/ empfing unser Schiff bisweilen hie und da einen gewaltigen Stoß und Schaden/ wovon unser Schiffer in groffer Angst war/ und sich alle Augenblick befürchtete/ daß wir/ wenn die schwere Wellen auf uns fielen/ möchten Schiffbruch leiden. Er machte solches hierauff dem Benedischen Capitayn bekent/ welcher kurz hernach mit dem größten Theil des Volcks sich auff ein ander Schiff begab/ und uns heimsandte. Wir eyleten um so viel möglich/ nach Venedig zu segeln/ wohin wir endlich/ nach vieler Mühe und Gefahr/ kamen.

Ich bekam meinen Abschied/ und ließ mich alsbald wieder annehmen/ um mit dem Schiff S. Johannes auf die Raap (oder Raub) zu gehen. Unsere Reise setzten wir auf Livorno zu/ auf welcher ich verstunde/ daß der Capitayn/ Herman Been genennet/ drey Pässe hatte/ und es vollständig auff den Raub zulegte/ weshalb ich unsern Meister und sein Schiff/ sobald wir nach Livorno kamen/ verliesse/ desto mehr/ diereil er albereit einen Anfang seines Raubens gemacht hatte/ und die Güter/ ihm von etlichen Kaufleuten mitgegeben/ für sich angehalten/ und zur Beut gemacht. Weßhalben ich/ aus Furcht seine Zech mit zu bezahlen/ mich aus dem Staube machte. Herman Been bekam den Wind auch in die Nase/ daß man sein Schelmstück möchte offenbaren/ und meynete sich in der Eyl weg zu begeben; diereil aber der Commandant Wilhelm von der Saan, und der Capitayn de Wilde, zur selbigen Zeit vor Livorno in dem Hafen lagen/ wurde ihm solches durch sie/ aus Befehl des Groß-Herzogs/ verbohten/ und er mit seinem Schiff angehalten/ und in Verwahrung genommen. Das gemeine Volk wurde loß gelassen; der Capitayn aber blieb daselbst eine Zeitlang gefangen/ welcher darnach in Holland kommende/ wiederum ins Gefängnis gelegt wurde. Ich ließ mich zu Livorno von Peter Jansz. Feldmaus annehmen/ mit welchem ich/ nach so vieler Gefahr/ und Unglück/ endlich mit gehaltenem Leibe ankame/ und das lang gewünschte Vaterland wieder sahe.

Julii. 1656.  
J. J. Straus be-  
gibt sich auf  
einen Raper.

Verläßt sein  
Schiff.

Kommt wieder  
in sein Vater-  
land.

Ende der zweyten Reise.

J. J. Strauß

# J. J. Straußens Dritte Reise.

## Das I. Hauptstück.

Gelegenheit J. J. Straußens dritten Reise. Läßt sich für Segelmacher nach Moskau annehmen. Häupter und Officierer/ welche mitgehen. Mühsam und gefährlich im Auslaufen. Begeben sich in die See. Kommen für Riga. Beschreibung der Stadt. Abschied von Riga. Der Liefländer Abt/ Haushaltung und Gewohnheit/ ihren elenden Zustand/ weilen der meiste Theil dumme Heyden sind. Seltfahme und wunderliche Manier im Eydschwören. Kommen nach Wolmar, derselben Beschreibung. Mühsame Reise durch Liefland.



Nachdem ich zum andernmahl/ durch Gottes gnädige Erhaltung und Liebe/ auf so viel schwerem Ungemach/ nach Haus gebracht wurde/ nahm ich/ ungefehr ein halb

Jahr darnach/ ein Weib/ und ließ mich zu Dürgerdam nieder/ alwo ich mein altes Handwerck/ das Segelmachen/ wieder anfieng. Unterdeffen tähte ich mein bestes/ mehr als tausend Kinder zu erwerben/ welches mir dan oftmahls Gedancken machte/ außerhalb dem Vaterlande mein Glück zu suchen; doch kunte hierzu noch keine Gelegenheit ersehen/ weshalb ich es auch ganz aus dem Sinn stellte/ und mich ungefehr zehen Jahr lang still zu Haus bey Frau und Kinder hielte.

Aber im Jahr 1668. überfiel mich die Reise-lust auf eine ungemeine weise wieder. Ich vernahm/ daß zu Amsterdam/ durch einen Bevollmächtigten vom Groß-Fürsten von Moskau/ Volck angenommen wurde/ für seine Czarische Majestät/ über die Caspische See nach Persien zu fahren/ damit der köstliche Handel seiner eigenen Schiffe und Leute desto besser und füglicher möchte fortgesetzt werden/ da sonst die Bahren im gegentheil durch die Persier/ Tartern/ und andere fremde Völcker/ zu Lande von einer Hand in die andere mußten aufgebracht werden/ nicht ohne grossen Schaden und Gefahr. Der versprochene Lohn stunde mir so wohl an/ daß ich mich zu dem Ende nach Amsterdam begab/ und daselbst mit David Butlern, welcher das Volck annahm/ und sie als Führer nach Moskau bringen sollte/ nach vielen

Worten des Kauffs eins wurden/ und mich für Ober-Segelmacher annehmen ließe: auf daß/ wenn ich in Muscobien kommen würde/ das Segelwerck für ein Jacht/ daselbst gebauet/ machen sollte/ zu welchem Ende schon sechs Versohnen/ ungefehr ein Jahr zuvor dahin geschicket waren. Ich bedung Monatlich 57. Gulden/ unter welche das Kostgeld/ 15. Gulden betragende/ gerechnet war. Das gemeine Volck hatte funfzig Gulden/ worunter das Kost-geld auch bedungen war.

Unser Oberhaupt war David Butler,

von Amsterdam.

Lambert Jacobsz. Helt, Schiffer/ aus dem Strich.

Willem Berentsz. Kloppe, gewesene Ober-Steurman/ Zimmerman/ Schiffer von dem Jacht/ auch aus dem Strich.

Dirck Peterfen, Unter-Zimmerman.

Johan Alberts, Unter-Steurman.

Peter Bartels, Hoher-Bohtsman.

Cornelis de Fries, Constabel.

Willem Willemsz.

Weigart Poppes.

Meinhard Meinhards.

Anthonijs Münster, De-  
mant-schleiffer.

Cornelis Sarisz. Brack, aus der Behn.

Els Peterfz. von Dürgerdam.

Jacob Trappen.

- Schack, Barbirer.

Jacob Tolck, und Peter Arentsz.  
von Schevelingen.

Johan Fassely, Diener von David Butler.

läßt sich für  
Ober-Segelmacher annehmen.

Häupter und  
Officierer/ welche mitgehen.

Alle wohnhaftig zu Amsterdam.

Weyde Hochteutschen.

Septemb. 1668.

Der Schiffer/ Ober- und Unter-Zimmerman/ neben Anthon Münster, Jacob Trappen, und Tolck, waren/ wie oben gemeldet/ ein Jahr zuvor nach Muscov gefahren. Wir aber/ nachdem wir von aller Nothturfft versehen/ giengen den 2. Septemb. funfzehn Mann starck/ in das Schiff/ Abrahams Opfer genant/ welches von Amsterdam nach Riga wolte. Des andern Tages kamen wir nach Enckhausen/ 25. Last Sering einzunehmen/ mit welchem Werck wir des vierdten Tages fertig waren/ und es nach dem Flie zusehten/ woselbst wir acht Tage nach dem Wind warteten/ und zugleich von unsern Frauen und Kindern für fünf Jahr Abschied nahmen/ und giengen also mit gutem Wetter und Winde zu Segel/ mit einer Gesellschaft von funfzig Schiffen; weil wir aber noch in Texel waren/ steng der Wind an so scharf zu wehen/ daß wir lavieren mußten. Unterdessen lieff uns ein Schellinger Schiff unversehens so hart auf dem Leib/ daß wir grosse Gefahr wegen unsers Schiffes Untergang ausstehen mußten: doch es gieng noch ziemlich wohl ab/ und wir bekamen nur einen Schram-schuß: denn were er uns überwerch in die Seite gelauffen/ er hätte uns gewißlich im Augenblick in den Grund geholffen. Unser Segel zerrisse/ und des Schellingers Ober-Blinde-Stang zerbrach in stücken. Weiter waren beyde Schiffe durch diesen Gruß so zugerichtet/ daß sie sich nach der Schelling wandten/ und daselbst ausbessern mußten.

Begeben sich in die See.

Den 20. Dito waren wir wiederum bereit und segelfertig/ und begaben uns mit einem frischen Winde in die See/ welcher uns auch biß an Riga beständig begleitete. Aber als wir aus dem Sund segelten/ bließ der Wind so heftig/ daß unser grosses Mars-segel zerriß/ welches dennoch nicht viel zu bedeuten hatte/ und bey welchem ich/ wegen Ergänzung desselben/ noch guten Gewinn hatte.

Kommen für Riga.

Den ersten Octob. kamen wir für Boldera, ein Hafen oder Fluß von Riga/ zum Anker/ allwo wir von den Zöllnern besuchet wurden/ welche ein unverzollet Pack finden/ welches sie aus dem Schiff nehmen ließen/ und sich damit zu Lande begaben; doch unser Schiffer brachte die Sache/ durch Entschuldigung/ daß es unversehens geschehen/ und durch einen guten Stichtpfennig/ so weit/ daß sie zu frieden waren. Hier-

auff giengen wir des andern Tages von Boldera zu Segel/ und wurden durch die grosse Stille gezwungen/ auf halbem Wege zu ankern.

Den 3. Dito kamen wir behalten mit allem Volck zu Lande. Biß hieher hatte ich von Schiffer Dieterich Sikkes noch kein Geld gehabt. Ich hatte für das zu recht machen aller Segel zehenden Reichstahler bedungen/ und schiene/ ob er mir noch goldene Berge geben sollte; weil aber die Noth fürüber/ und das Werck getahn war/ wolte er nichts davon hören. Ich fragte ihn ernstlich/ ob er sein Wort und Versprechung vergessen/ oder ob ich schuldig sey ihm umsonst zu dienen? und ob ich gleich kein Geld bedungen/ er doch schuldig sey mir mein Werck zu bezahlen/ weil ich mein Reisegeld und Kost bezahlen mußte. Aber er antwortete/ daß er mir nichts gestinde/ und hätte ich etwas zu sagen/ daß ich ihn fürm Recht ansprechen sollte/ weßhalben ich gezwungen wurde/ ihn wegen seiner Undanckbarkeit und Bosheit für den Richter zu ruffen/ worauf er den ersten Tag nicht erschiene/ aber als er den andern Tag kam/ wurde mir mein bedungen Geld zuerkant/ und dem Schiffer befohlen/ mich alsbald zu bezahlen.

Nach diesem begaben wir uns mit unserm Gut nach Riga/ eine ansehnliche Stadt des Fürstentums Littauen/ welche sehr wohl durchbauet. Sie lieget in einem offenen ebenen Felde/ mit der Süd-westlichen Seite an dem grossen Fluß Duna. Sie ist mit trefflichen Wällen/ Bollwerken/ und Graben umgeben/ und sehr Volckreich/ voll Nahrung und Kauffhandel/ welcher auf und abgeführt wird; des Sommers aus Teutschland/ Holland/ und andere über der See gelegene Länder/ und des Winters aus Moscov/ mit Wagen und Schlitten. Daselbst ist eine grosse menge groß und klein Vieh/ vielerley Wild/ Fisch und Zabel/ daß also wolfeil zehren ist. Die Einwohner brauchen meistentheils die Hochteutsche/ Schwedische/ Kurländische und Liefländische Sprachen. Die Stadt stunde vorhin unter dem Gebiet des Königs von Pohlen; sie ist aber im Jahr 1621. den 16. Sept. nach einer harten Belagerung/ durch den König von Schweden/ Gustavus Adolphus eingenommen/ und stehet noch heutiges Tages unter dem Gehorsam dieser Krohn.

Octob. 1668.

Beschreibung der Stadt.

Oktob. 1668.  
Abschied von  
Riga.

Den 10. Dito begaben wir uns von Riga mit unserer Gesellschaft und allem Haab und Gut / auf dreißig Wagen geladen / durch die Sand-pfort / nach Metzko. Denselben Tag kamen wir nach Neumühlen / allwo wir die Nachtruhe nahmen. Es ist ein Dorff / da man auff grossen Flotten Pferde und Wagen übersehet.

Den 11. begaben wir uns auf den Weg / und brachen auf dem Wege zwey Räder von unsern Wagen / welche durch die Fuhrleute wieder gemacht wurden / daß wir noch denselbigen Abend in eine Herberge kamen / allwo wir die Nacht blieben. Des andern Tages nahmen wir unsere Reise durch den Busch / und kamen an einen grossen Morast / über welchen eine Brücke geschlagen war / auf welcher wir mehr als eine halbe Stunde im gehen zubrachten. Alhier giengen wir unterschiedliche kleine Dörffer fürüber / in welchen sehr arme Menschen wohnten. Die Frauen haben eine bloße Decke oder einen Lumpen um den Leib / welcher kaum die Schaam bedecken kan: Ihr Haar scheeren sie biß unter die Ohren ab / und lassen das übrige niederhangen / und sind gleich den Landläuffern / welche wir Zigenner nennen. Ihre Häuserlein / oder lieber Hütten / sind so schlecht / als man bedencken kan / und findet man in demselben keinen Hausrath / als etliche schmierige Döppe und Pfannen / welche / wie das Haus / und die Menschen selbst / so faul und unrein sind / daß ich lieber fasten / und unter dem blauen Himmel liegen wolte / als mit ihnen essen / oder schlaffen. Sie können alles Ungemach / Hitze und Kälte / Hunger und Durst / wunderlich wohl vertragen. Sie haben wenige Bette / und schlaffen auff bloßer Erden. Ihre Speise ist über die massen grob und schlecht / bestehende in Gerstenbrodt / Sauerkraut / und ungesalznen Gurcken / welche letzte Speise den Zustand dieser armen Menschen genugsam ausbildet / lebende also allezeit in Elend und Kummer / durch die greuliche Unbarmherzigkeit ihrer Herzen / welche ärger / als Türcken oder Barbaren mit ihren Leibeigenen handeln. Es scheint daß dieses Volck auf solchel weise muß regiret werden / und so man sanftmühtig mit ihnen handelte / daß man sie nicht zwingen könne / und ohne Regeln und Geseze leben solten / woraus grosse Unordnung und Uneinigkeit entstehen möchte. Es ist ein sehr plump / und aber-

Ihren elenden  
Zustand.

gläubisch Volck / sehr zur Zauberey und schwarzen Künsten geneiget / welches sie gleichwohl so plump und dum ins werck stellen / als ob unsere Kinder einander mit Bosmännern wolten erschrecken. Ich habe bey ihnen keine Schulen noch Unterweisung vernommen / wodurch sie in der grösssten Unwissenheit aufwachsen / und weniger allgemeinen Verstand und Wissenschaft haben / als die wüste und wilde Menschen. Und wiewohl etliche unter ihnen Christen heissen wollen / wissen sie doch kaum so viel von der Religion / als man einen Affen solte lernen können / zu wissen / etliche Geberden und Ceremonien / jedoch sind hie und da (wie mich in Riga ein Liffländischer Edelman berichtete) etliche / doch sehr wenig / welche man mit grosser Mühe etwas weiter fortgebracht hat. Sonsten sind sie unverständige Heyden / und pflegen ihre Abgötterey unter den Bäumen / welche sie aushauen und die Spitzen abschneiden; sie umwinden diese Bäume mit etlichen Bändern / ich weiß nicht was für Lappen / alsdenn tangen sie / und kriechen rundum / und plappern stetig etwas innerhalb des Mundes / welches ich nicht verstehen können. Endlich wird dieser Gottesdienst mit einem freßhaftigen Schlempen beschlossen. Diese Bauren verfluchen und verschwören ihren Leib und Seel tausendmahl für allen Teuffeln / und fragen dennoch nicht viel nach diesen Eyden / sondern brechen sie / so bald das letzte Wort gesprochen. Unter ihnen gehet ein seltsamer Eydschwur im schwang: Sie nehmen ein stück Rasen oder Holz / und legen es auf ihr Haupt / nehmen einen Stock in die Hand / schwerende dieses so und so zu thun und zu halten / und so sie anders tähten / wünschten sie / daß sie und ihr Vieh verbrennen möge. Sie haben viel mehr Mährlein / von welchen sie schwerlich abzubringen sind / und als man meynet / man habe sie überwunden / sagen sie / daß nur etliche Ceremonien / Ehre und Gewins halber haben unterhalten / welche sie auch leichtlich vergessen / und in den Wind schlagen. Es ist sonst kein bößhaftig Volck / und kan man mit ihnen noch wohl umgehen / aber sie sind so unwissend und unerfahren / daß sie kaum wissen / daß noch ein ander Land / als Liefland in der Welt ist.

Selbame  
Manier zu  
schwören.

Wir reiseten zween Tage durch den Busch / und mußten oftmahls mit großem Ungemach die raue hölzerne Brücken über!

Octob. 1668.

über / auch war der ganze Weg so morastig / daß unsere Pferde an unterschiedlichen Vertern genug zu thun hatten / die ledigen Wagen herauszuziehen.

Den 14. kamen wir nach Wolmer oder Wolmar, also uns viel Wagen / Pferde / und Bauren entgegen kamen / welche mit ihren Lumpen nach dem Marckt / welcher des andern Tages solte gehalten werden / ziehen wolten. Einer unsers Volcks / welchem diese Reise nicht wohl anstunde / meinete unter diesem Bauren-zug durchzugehen; aber unser Capitain dieses merkende / verhinderte ihn in seinem Vorhaben. Wolmer ist ein kleiner / doch ziemlich starker Ort / mit einer guten Mauer umringet. Daselbst ist auch ein tieffer Graben / jedoch durch das ganze Jahr trucken. In demselben stehen ungefehr vierzig Häuser / und ist (ungeachtet daß es ein so kleines Stättlein / noch ziemlich Nahrungreich / durch die Marckt-tage / deren zween in der Woche gehalten werden. Vorzeiten war Wolmer noch viel ansehnlicher / aber es ist durch die Einfälle der Muscoviter und Pohlen sehr verhöhet und verwüestet worden: Es lieget ungefehr 18. Meil. weges von Riga.

Den 25. Dito begaben wir uns mit dem Anbrechen des Tages wieder auf die Reise / und zogen durch die weit ausgestreckte Korn-länder / und kleine Dörffer / auch hatten die Bauren an vielen Vertern den Busch ausgebrandt / um den Grund zu besäen.

Hierauf kamen wir wieder in solche dicke und wüste Wälder / daß die Sonne daselbst nicht durchstrahlen kunte / auch war der Weg lauter Morast und Dreck. Des Abends kamen wir an ein Post-haus / da wir gut Essen und Trinken funden / und die Nacht blieben / wie wir denn fast alle Abend thun kunte / weiln fünf oder sechs Stunden weit / allezeit eine solche Herberge zu finden; aber den 17. nach dem Dorff Pit-lora reisende / vermochten wir daselbe nicht zu erreichen / weßwegen wir uns im offenen Felde / auff's beste wir kunte / behelfen mußten. Wir begaben uns nach dem nächsten Busch / und hieben wohl 3. Klasten Holz / welches wir auf einander gelegt / ansteckten / so wohl die Mücken / als die Kälte zu vertreiben / weil es sonst unmöglich ist / wegen dieses Ungeziefers / welches unzählich viel daselbst schwebet / einen Augenblick zu ruhen.

Octob. 1668.

## Das II. Hauptstück.

Kommen nach Pitlora. Erschrecken für einem Bähren. Kommen nach Pleskou. Wunderliche Geschicht eines hungrigen Bähren. Schenckel eines Riesen. Lustigkeit des Moscauschen Landes. Kommen nach Novogerod. Alte Ehr und Würde dieser Statt / wird durch die Muscoviter erobert / und von den Schweden wieder bemächtigt. Abschied von Novogerod. Werden von Rüssischen Strassen-räubern angefallen. Kommen nach Columna. Menge der Wölffe. Groffe und bittere Kälte.

Kommen zu Pitlora an.

**D**En 20. Dito waren wir auf den Muscovischen Grenzen / und in dem Dorff Pitlora, bey welchem eine schöne Weide ist / und allwo viel Kühe gehalten werden / weßwegen wir daselbst viel Milch und Butter / auch Eyer und Speck / Aepfel / Birn / und andere Früchte / bekamen. Es ist ein Dorff / welches reicher ist / als viele Städte in dieser Gegend. Man findet hier zu kauf viel Tuch / Seiden und andere Wahren / auch giebt es viel Handwercks-leute.

Die Einwohner fragten uns / ob wir keine Perlen / oder andere köstliche Kleinodien oder Wahren zu verhandeln hatten.

Den 21. Dito zogen wir zwerch durch einen grossen und wüsten Busch / in welchem

viel Heydelbehren stunden / besser von Geschmack / als die in den Niederlanden. Ich begierig werdende / etliche abzupflocken / und in dem Busch kommende / sahe nahe bey mir einen grossen Bähren aufspringen / welcher wie es schiene / in diesem Busch geschlafen hatte. Dieses unverhoffte Gesicht erschreckte mich / daß ich schier zur Erden stürzte; doch der Bähr war nicht weniger erschrocken / und lieff so geschwind er kunte / Busch-warts ein / welchen ich lieber von hinten als von vornen sahe. Dieses war der erste und einigste Bähr / welchen ich in unserer Reise durch Liefland gesehen habe / wiewohl mir die Bauren sagten / daß sie / und ihr Vieh / oftmahls von diesen graufahnen Thieren Schaden erlitten. Demselbigen Abend ka-

Strausz er'schrickt für etlichen Bähren.



Oktob. 1657.

men wir noch in die Stadt Pletskou, nemende unsere Wohnung in dem Deutschen Hofe.

Kommen nach  
Pletskou.

Den 22. Dito bezahlten wir unsere Fuhrleute/ welche alsbald wieder auf Riga zu zogen. Pletskou ist eine grosse Stadt/ und wohl zwey Stunden in ihrem Umkreiß. Sie ist zum theil mit einer steinernen Mauer/ und zum theil mit schweren Balkenwerck umringet. Die Häuser sind von schweren Bäumen und Balken zusammengefüget/woran keine Pracht noch Zierlichkeit zu sehen. Die Stadt hat außerhalb/ wegen der menge ihrer Kirchen und Thürme/ ein herrliches Ansehen; doch innerhalb ist sie nicht mehr als ein Nest/ welche mit der geringsten Stadt von ganz Niederland nicht kan verglichen werden. Sie halten mehr von hölzern als von steinern Häusern/ sagende/ daß die letzten sehr ungesund zu bewohnen: warum auch die größesten Herren in hölzernen Häusern wohnen. Alhier geriecht ich mit einem Hamburger in ein Gespräch/ welchem ich meine vorgemeldte Geschichte mit dem Bähren erzehlete/ worauff er antworste: Ihr waret sehr glücklich/ daß ihr also ohne Schaden davon kamet: die Bähren sind hier so grausam und wild/ daß sie viel Pferde/ Vieh und Menschen wegschleppen/ und wenn sie hungrig sind/ holen sie wohl die Todten aus den Gräbern. Ohne dieses erzehlete er mir noch eine wunderliche Geschichte/ welche ich zu erzehlen nicht kan vorbey gehen. Es ist geschehen im Jahr 1656. daß nicht weit von hier ein hungeriger Bähr des Nachts in ein Haus brach/ und einer Frauen auf ihrem Bette/ ihr jung säugendes Kindlein wegnahm/ welches man/ so bald der Tag anbrach/ gewahr wurde. Das Kindlein wahr weg/ ohne daß man ein einzig Zeichen bemerken kunte/ wo es geblieben/ und hielt man dafür/ daß der Bähr dieses junge säugende Kindlein für ein Leckerbisslein eingeschluckt habe. Eine Zeit hernach wurden die Bauren des Abends eines Bähren gewahr/ welcher auff den Raub gieng/ auf welchen sie loß giengen/ und ihm eine Kugel durch seinen Kopf jageten/ daß er des aufstehens vergaß. Die Bauren sehende daß es ein Weiblein war/ und die Brüste voll Milch hatte/ suchten des andern Tages in dem Busch nach den Jungen/ denckende/ weiln sie ihre Mutter verlohren/ sich selbst/ nach ihrer Gewohnheit/ durch grunzen und heu-

Wunderliche  
Geschicht ei-  
nes hungrigen  
Bähren.

Oktob. 1658.

len verrathen solten. Indehm sie dieses redeten/ und nichts vernahmen/ kamen sie bey das Gebirge/ und hörten/ zu ihrer grossen Verwunderung/ daselbst das weinen eines jungen Kindes/ welches sie/ auf das Geschrey zulauffende/ dick/ fett/ und gesund in einer Höhle liegen funden/ und mitbrachten. Dieses Kind lebte noch in Pletskou, und wurde von seiner Mutter Schwester auferzogen/ welches ich auch selbst gesehen habe.

Ohne diese seltsame Geschichte sahe ich in der Vorstadt von Pletskou einen Schenckel einer ungeheuren Grösse/ nemlich fünf Fuß lang. Dieser Schenckel war von einem Riesen/ und hatten die Bauren selbigem im herausziehen der Wurzeln von den abgebrandten Bäumen/ in einem steinern Kasten gefunden/ welchen man für einen Stüber/ oder sechs Pfen. sehen kunte.

Schenckel ei-  
nes Riesen.

Den 26. Dito begunte es sehr kalt zu werden/ hart zu gefrieren/ und zu schneyen/ welches uns enlfertig auf der Reise nach Moscau machte; doch mußten wir noch ein wenig verziehen/ und warten auf Jh. Keyß. Mayest. Poddewodde; ein Brieff von dem Czaar, in welchem den Muscowitern/ an dem Ort/ wo wir solten ankommen/ anbefohlen wurde/ daß sie uns mit Pferden/ Schlitten/ Wagen und Behausung solten behüßlich seyn. Den 29. ritten wir mit Pferd und Schlitten über Land nach Novogorod. Diese Reise war uns viel lustiger und angenehmer/ als jene/ welche wir durch Liefland tähten: denn in voriger mußten wir allezeit durch wüste Wälder und Morasten ziehen; hier aber ritten wir durch schöne Weiden und Kornländer/ durch Hanff und Flachs Aecker.

Den 31. kamen wir bey ein grosses Meer/ für Novogorod. Hier stiegen wir von den Schlitten ab/ und wurden mit etlichen Fahrzeugen/ jedwedes von einem ausgehöleten Baum gemachet/ welche sie Knoos nennen/ übergeführt. Von diesen hatten sie zweyerley: mit den größesten führten sie unser Bagagie, und in den kleinsten wurden wir fünf oder sechs zugleich/ übergesetzt. Dieses Meer war sehr breit/ doch nicht tieffer als fünf oder sechs Fuß. Hierauf kamen wir des Abends in die Vorstadt. Hier lernete ich meine erste Muscovische Sprache/ als: Wie heist die Stadt/ oder das Dorff? Und fiel mir die Sprache so zu/ daß ich in kurzer Zeit so viel ler-

Kommen nach  
Novogorod.

nete/

Ob. 1668. nete / daß ich mich behelffen kunte.

Novogorod ist auf Muscovisch Neustadt zu sagen. Novo vom Lateinischen/ und Gorod vom Moscovischen. Die Vorstadt ist fast so groß/ als die Stadt selbst/ welche/ wie man an der verfallenen Mauer noch heutiges Tages abnehmen kan/ vorzeiten starck und herzlich gewesen. Sie hat ehemahls ihren eigenen Fürsten und Regierung gehabt/ welcher/ weder dem Czar, noch Schweden/ noch Polen/ unterthänig war/ auch seine eigene Münze schlagen lieffe/ und alles/ als wie ein rechtmäßiger Fürst und Herz regierete und beherrschte; Ja der Ruhm und Großachtung dieser Stadt war so hoch gestiegen/ daß ein gemeines Sprichwort durch alle umliegende Dörter erschallte/ nemlich: Wer kan für Gott und Novogorod bestehen! Sie war auch von Alters sehr reich und wohlthätig/ und ein Packhaus unterschiedlicher Kauffmanschaften; nachdem aber der Großfürst von Muscovien/ Joan Basilowicz, diese Stadt im Jahr 1477. überwunden/ sind mit dem Untergang ihrer Regierung zugleich mit weggenommen worden ihre Privilegien/ Freyheiten und Vorrechten der gemeinen Städte. Nach dieser Zeit ist der Kaufhandel auch zerstreuet worden/ doch nicht ganz vertilget: denn gegenwertig wird noch treffliche Kaufmanschaft getrieben/ und fürnehmlich durch die Hamburger/ Lübecker/ Schweden und Dähnen/ welche von der Nerva den Fluß biß nach Novogorod auffahren. Der Handel bestehet in Korn/ Gersten/ Lein- und Rüb-samen/ Pelzwerck/ Hanff/ Flachs/ und insonderheit in Fuchten/ deren daselbst viel Felle bereitet werden. Daselbst ist überflüssig viel Vieh/ und sind die Lebensmittel um einen geringen Preiß zu bekommen/ insonderheit der Fisch/ worzu ein großer Marckt ist/ auf welchem man zu kauf findet Lachs/ Stöhr/ Hecht/ Barmen/ Karpffen/ Schleyen/ und vielerley Weißfisch. Die Stadt Novogorod ist allein mit hölkernen Wällen und Wercken umringet/ und mit Metallen stücken Geschütz versehen/ und hat an der einen Seite ein fest steinern Schloß mit einer Mauer umgeben/ auf welchem der Erz-Bischoff mit etlichen fürnehmen Herren seinen Wohnplatz hat. Die vielfältige Kirchen und Thürme/ welche zierlich und fest gebauet/ geben der Stadt ein schönes Anse-

Vor Alters eine sehr berühmte Stadt.

Wird durch die Muscovier erobert.

hen. Anlangende die Häuser/ so sind selbige schlecht gezmurt. Von diesem Schloß gehet man über eine lange Brücke/ von welcher der Tyran Joan Basilowicz tausend Menschen in den Fluß abstürzen lieffe. Ferner kömt man an ein herzlich Kloster S. Anthonius genant/ welchen Heiligen die Muscoviter festiglich glauben/ und einen jedweden wollen weißmachen/ daß er auf einen Mühlstein von Rom aus dem Tyberstrom in die Wolga, und so fort biß für Novogorod solte getrieben seyn; hier kam er etlichen Fischern entgegen/ mit welchem er für eine Summe Geldes einen gewissen Beding machte/ daß der erste Fischzug ihm solte zugehören. Die Fischer zogen ihr Netz auff/ mit welchem sie einen Kasten in die Höhe brachten/ in welchem Sanct Anthonii Kirchen-sachen/ Geld und Bücher waren. Nachdem er dieses bekommen/ ließ er alsbald eine kleine Capell bauen/ in welcher er soll gestorben und begraben seyn/ auch daß man noch heutiges Tages seinen Leichnam unverändert sehen kan/ wodurch daselbst grosse Wunder-tahen geschehen seyn/ und noch geschehen; jedoch lassen die Muscoviter niemand darzu kommen/ er sey denn von ihrer Religion. Was von diesem Mühlstein und der ganzen Beschreibung zuhalten sey/ stelle ich dem Leser anheim. Die Muscoviter haben es würdig geachtet mit einem herzlichen Kloster zum Gedächtnis zu zieren. Im Jahr 1611. ist die Stadt durch den Schwedischen Feldhern Jacob de la Garde, mit dem Schwerd gewonnen: aber im Jahr 1613. als der Friede geschlossen/ in die Hände des Groß-Fürsten von Muscou geliefert.

Vom Schweden erobert.

Den 8. Novemb. nachdem wir zu Novogorod wohl ausgeruhet/ und die Statt gnugsam besehen/ gaben wir uns wieder auf die Reise mit Pferden und Schlitten/ und kamen kurz nach dem Mittage an ein Dorff/ genennet Braunitz, allwo wir des Nachts blieben/ und des Morgens frische Pferde bekamen. Unterdessen war denselbigen Tag der Schnee durch die Sonne so sehr geschmolzen/ daß wir uns wiederum auff die Wagen begeben mußten/ welche wir alsbald bestelleten/ und des Nachts unsere Sachen darauff luden/ daß wir den folgenden Tag mit dem frühesten unsere Reise befördern kunte. Des Abends kamen wir an ein Dorff Miedna, und war

Novem. 1668.

der Weg schlüpferig und böse / daß unsere Pferde abgemattet wurden.

Den 10. Dito zogen wir durch ein sehr morastig Land / weshalb wir von einer über die andere Balcken-Brücke reiten mußten / und wurden unsere Wagen dadurch oftmahls beschädiget / welche die Muscovische Bauren sehr geschwind herstellten. Auf dieser Reise sahen wir viel Eichhörner und Füchse laufen / und machten sich selbige / so bald sie Menschen vernahmen / als bald aus dem Staube. Des Abends kamen wir in das Dorff Gankressla, alwo wir gut Essen und Trincken funden / und wiederum frische Pferde bekamen.

Den 11. machten wir uns fort durch einen wüsten Busch / in welchem uns unterschiedliche Moscoviter zu Pferde begegneten. Diese fragten uns / was wir für Volck weren? Worauff wir zur Antwort gaben: Wir sind Teutsche / und sind in Ihr. Maj. Dienst / führen Güter / und nehmen unsere Reise nach der Moscau. Worauf sie uns ein wenig besahen / und wegritten. Wir bildeten uns ein / daß diese Gäste / hatten sie von des Keyser's Dienst nicht vernommen / uns solten ausgeschüttet und geplündert haben / welches die Reisenden in dieser Gegend oftmahls erfahren. Des Abends kamen wir glücklich an das Dorff Jazel-Bitza, in welchem wir des Nachts blieben / da es sehr stark zu schneyen begunte.

Den 12. Dito bekamen wir wiederum frische Klepper / welche uns mit Schlitten durch einen wilden Busch brachten / und des Abends in das Dorff Gamsymnagora.

Den 13. Dito verenderten wir unsere Roßthiere / und zogen einen kleinen Busch durch / wornach wir auf beyden Seiten durch schöne Weyden und Kornland / so weit wir sehen kunten / ritten. Auf dem

Novem. 1668.

Wege stunden einige Bauren Häußlein. Mit dem Abend kamen wir in ein schönes Dorff/Colomna geheissen/ in welchem reichere und fetttere Einwohner waren/ als wir noch auf der ganzen Reise nicht gesehen. Unser Pristaaf, welcher sehr wohl Teutsch kunte / und welchen ich viel fragte / gab mir auf alles guten Bescheid / worüber meinem Firwitz volltahn wurde: Dieser war ein sehr höflicher und leutseliger Mann.

Den 14. zogen wir wieder fort / durch einen wüsten Wald / in welchem wir viel Wölffe / so mit einander spielten / sahen. Wir giengen mit unsern langen Rohren auf sie los; wie sie aber vernahmen / daß wir Schießgewehr hatten / rissen sie aus. Unser Pristaaf sagte mir / daß sie grossen Unterscheid machen knten zwischen denen / welche Schießgewehr bey sich führten / und welche nicht; sonst sind sie böß genug / Pferde und Menschen selbst anzugreifen. Sie halten sich meistens in den kurzen Büschen auff / aus welchen sie / ihre Gelegenheit in acht nehmende / herfür springen. Es begunte hart zu frieren / und mußten wir / um warm zu werden / bißweilen von den Schlitten absteigen / und hinten nach

Kommen nach Columna.

Bittere und groffe Kälte

laufen. Den 16. Novemb. des Morgens sehr frühe / begaben wir uns auff den Weg / und kamen in das Dorff Waisna, und von hier nach Gam-Woldoka. Alhier waren wir etliche Tage stille / und weilnes sehr hart und glatt gefrohren war / tähte ich / und mein Landsman Els Peterfz. unsere Schrittschuhe an / und fiengen an zu gleiten; worauf alles Volck / alt und jung / mit ihren Pfaffen aus dem Dorff / und aus den nechstgelegenen Häusern lieffen / dieses grosse Wunder / welches sie noch niemahls gesehen / anzuschauen.

### Das III. Hauptstück.

Unlust mit den Moscovitern. Acht Holländische Kaufleute in einem Busch umgebracht. Kommen nach Tweer. Uns begegnen Muscovische Räuber. Nehmen die Reise an. J. J. Straus auf Schrittschuhen / weshalb sich die Muscoviter sehr verwundern. Bekommen Geld von Muskow. Setzen die Reise fort. Nehmen unsern Eintritt in die Stadt. Werden wohl empfangen. Der Fechtplatz wilder Thiere. Wölff- und Bährenstreit. Zusammengehung und Hochzeit zweyer Reise-gefährden. Todt der Keyserin. Ihr Leichbegängnis.

Den

Novem. 1668.

Novem. 1668.



En 22. nachdem wir wohl ausgeruhet / und uns mit den Schrittschuhen bey den Bauren erlustiget hatten / bekamen wir frische Pferde / und nahmen unsere Reise durch den Busch / in welchem wir eine grosse menge Eichhörner / wie die Vögel auf den Bäumen / sahen hin und wieder springen. Daselbst waren auch viel Rebhühner und Fasanten / welche man im ein geringes von den Bauren lauffen konte. Des Abends kamen wir an das Dorff Wuidra Pusck, woselbst wir uns niederliessen; funden aber wenig Bequemlichkeit und Ergesligkeit / dieweil es der armste und elendeste Ort war / welchen wir durchreiset hatten. An hiesigem Ort hatte einer unsers Volcks einen Muscowiter das Beil abgenommen / weiln er ihm zuvor ein Pfund Taback gestohlen / weßhalb der arme Tropf noch seine Haut noch voll Schläge bekam / welches unserm Cap. Buttler nicht wol anstunde / als welcher nicht rahtsam erachtete / mit den Muscowitern in Uneinigkeit zu gerathen. Sie hatten dieses bald vergessen / und verlangeten sehr nach Taback und Brandewein / also / daß sie auch / wie schwere Straffe man ihnen ankündigte / und wie scharffe Wache man hielte / allezeit noch etwas wußten abzustehlen.

Den 23. vor dem Anbrechen des Tages / waren wir schon wieder auf der Reise / durch eine wüste Heyde. Hier funden wir etliche Gräbe / in welchem (wie uns berichtet wurde) acht Holländische Kaufleute / daselbst von den Mördern umgebracht / lagen. Als wir aus dem Busch waren / zogen wir durch Weyd- und Korn-land / auf welchem Wege wir etliche Baur-häuser funden. Des Abends waren wir an das Stättlein Torstok, welches klein ist / genahet. Selbiges ist ziemlich Volckreich / und hat ein grosses Ansehen / weiln im selbigen mehr als dreißig Kirchen und Kapellen stehen. Alhier entluden wir unsere Schlitten / und verliessen selbige / und wurden unsere Sachen in etliche Fahrzeuge getah / mit welchen wir den Fluß abwärts trieben biß nach Froetska Miedna, allwo wir Vorrath von frischem Fleische / Eyer und Butter einkaufften. Des Abends spät kamen wir in die Stadt Tweer, wo der grosse Fluß Wolga vorbeyst fließet / und sich in die Caspische See ergießt. Tweer ist ein wenig grösser als Torstock, es liegt

zur rechten Hand an einem Hügel an dem Fluß Tweer, wovon es auch seinen Namen bekommen. Der grosse Fluß Wolga lauffet hier vorbeyst / und stürzen sich diese zwey Ströme in einander mit einem schrecklichen Brausen. Wir blieben außerhalb dem Stättlein in einer Herberge / und ist das Stättlein an sich selbst schlecht erbauet mit 150. Häusern / rundum mit hölzernen Wallen und Thürmen / auff welchen vier Metallene stücke Geschütz stunden / versehen. Hier mußten wir unsere Sachen wieder auff Schlitten legen / nach welchem wir Buschwärts ein zogen. Wie wir ein wenig fortgeritten waren / begegneten uns zween Muscowiter / welche sich frevelhaftig anstellten / und uns in die Haar wolten; wir wichen ihnen / diß zu verhindern / allezeit; jedoch ließen sie nicht ab / sagende: Wir sind auff unserm eigenen Boden / und ihr seyd Fremdlinge / und wolte ihr uns den Weg verbieten? 2c. Wir antworteten: Daß wir in Jh. Czarische Majest. Diensten weren / und daß der Weg so wohl für uns als für sie were / und weil wir ihnen den freyen Weg und Strasse ließen / sie uns solches auch thun solten; so sie aber nicht wolten / und uns wieder so nahe kämen / wolten wir sie mit Schlägen abfertigen / und den Weg sauber und freymachen. Dessen ungeachtet / kamen sie uns so nahe / daß der Capit. sie mit einem Spanischen Stock tapfer abschmierete / worauff sie ein wenig zurück wichen / und geschwind mit ihren Beilen angesprungen kamen. Es fehlte wenig / daß wir hätten Feuer auf sie gegeben; und weil es unser Oberhaupt nicht haben wolte / ließen wir ab / und heßeten unsern grossen Hund an sie / welcher nicht abliesse / biß er einen die Zähne in die Lappen setzte / auff die Erde wurff / und grosse Löcher in das Fell bißte; und ohne zweiffel solte er ihn zerrissen haben / hätten wir den Hund nicht mit Gewalt davon abgerissen. Als sein Mitgesel dieses sahe / machte er sich / so viel möglich / aus dem Staube / und der Hund / nachdem er den ersten müßsen loß lassen / lieff ihm so schnell nach / daß er ihn alsbald bey dem Kampf-hacken faßete: Der Muscowiter dachte den Hund mit seinem Beil abzuhalten; aber der Hund war ihm zu geschwinde / faßete ihn alsbald / und gab ihm Hunde-zähne zu kosten / worauff er wieder zu uns kam. Wir von diesen Schelmen befreyet / begaben uns wieder auf

Hier begegnen  
uns zween  
Muscowiten.

Unlust mit  
den Musco-  
witem.

8. Holländi-  
sche Kaufleute  
in einem Busch  
umgebracht.

Kommen nach  
Tweer.

Novem. 1668.

auf den Weg/ und kamen des Abends in das Dorff Gorodna, allwo wir unsere Nachtruhe nahmen.

Begeben uns  
wieder auff die  
Reise.

Den 24. Dito zogen wir fort/und über zween Flüsse/durch das Dorff Sawidowa, biß wir des Abends in Saulka Spaz kamen/ woselbst wir uns setzten. Hier hatten wir frische Pferde nöthig/ und waren wegen Uneinigkeit der Muskowiter bestürzet/ weiln wir in harte Worte mit ihnen gerieten/ sie schulten uns so lästerlich und schändlich aus/ daß ich mich schäme/ solche unzüchtige Worte hier zu meiden. Endlich nach vielen Streit und Zanken/ bekamen wir frische Pferde und Schlitten/ mit welchen wir den 25. unsere Reise fortsetzten/ reitende den ganzen Tag durch ein eben Feld/ und kamen des Abends an das grosse Dorff Klien. An hiesigem Orte begunte unser Geld zu schmelzen/ und weiln wir noch für zehn Tage mit Fleisch/ Käse und Butter versehen waren/ wurde von unserm Capitayn nöthig erachtet/ allhier zu bleiben/ biß wir wiederum Geld von Muscow möchten empfangen/ weßwegen er auch des folgenden Tages/ den 26. Novemb. eine Post dahin abfertigte. In dem wir still lagen/ lieff ich mit Els Peterlz. wieder auff Schritt-schuh. Die Muskowiter verwunderten sich sehr über dieses Werck/ und fuhren mit solchen Worten heraus/ sagende: Führet euch der Teufel so geschwinde fort/ und bleibet fest stehende auff solchen schmahlen Eise? Endlich aber wolten etliche diese Kurzweil auch wagen/ und siehlen so unbarmherzig über Hals und Kopff/ daß wir meineten/ sie solten Arm und Beine zerbrochen haben. Es war schön und glatt Eis/ doch/ weil es ein sehr schnell lauffender Strohm war/ sehr dünne/ also/ daß unser arme Els, nachdem wir etwas weiter auffwärts kamen/ mit seinem Leibe plumpen muste. Ich wolte ihm heraus helfen/ doch das Eis brach unter meinen Füßen ab/ daß ich auch an den Tang kame. Ich rettete mich zwar selbst/ und kam mit einer Behendigkeit aus dem Loche/ weil ich wol schwimmen kunte; aber mein Mitgesel nicht/ sondern trieb also fort/ lag bald unten bald oben/ und begunte nach dem Grunde zu suchen; ich sehende daß er es nicht lang machen würde/ begab mich wiederum ins Wasser/ ihn zu retten/ und kamen endlich auf einen guten Grundt. Vor unsere Kurzweil bekamen wir ein sehr kal-

tes Bad/ aus welchem wir trieffende nach unserer Herberge eilten. Decem. 1658.

Den 4. Decemb. kam das lang gewünschte Geld aus der Muscow an/ mit einem Diener von dem Herrn von Schweden/ ein Vetter von Capitayn Butlern, mit Zeitung/ daß ermeldeter Herr todte frantz läge. Dieses bestärkete unsern Capitayn sehr/ welcher alsbald beschloß/ sich auf der Post nach Muscow zu begeben/ wie er denn auch demselbigen Tag tähte/ und befahl uns/ daß wir/ so bald es gut Wetter seyn würde/ ihm zu folgen. Unterdessen schneyete es sehr stark/ daß wir biß den 10. in Saulke Spaz musten liegen bleiben. Für dem Mittage begunte es wieder gut Wetter zu werden/ und wir brachten unsere Sachen auf die Schlitten/ mit welchen wir uns weg begaben. Auf den Wege musten wir über zween Flüsse/ worüber wir viel Zeit zubrachten/ weiln die Fahrzeuge mit welchen sie uns überführten/ sehr klein waren/ und nicht mehr als 4. Pferde mit ihren Schlitten/ oder Wagen/ auf denselbigen bergen führen kunte. Des Abends spät kamen wir in das Dorff Serkisowo, also wir des Nachts blieben. Unterdessen frohr es so stark/ daß wir wegen grosser Kälte uns nicht mehr auff den Schlitten halten kunte/ sondern offtmahls absteigen/ um uns warm zu lauffen.

Den 11. Dito ritten wir viel Büsche und Wacholder-bäume verbey/ aus welchen wir viel schöne Füchse springen sahen. Wir zogen durch ein grosses Dorff/ Nicololo Direveno genennet. An diesem Ort kunte wir die Stadt Moscow bey hellem Wetter sehen/ nach welcher wir sehr verlangten; weßhalben wir unsere Reise desto geschwinder fortsetzten/ zumahlen/ weil es je länger je kälter wurde. Endlich kamen wir des Abends in die Vorstadt/ also wir des Nachts blieben. Allhier erhielten wir von Jacob Trappen, welcher auch in unserm Schiffs-dienste war/ gewisse Nachricht/ daß der Herr von Schweden gestorben/ und daß das Schif meistentheils unter seiner Hand fertig were.

Den 12. Decemb. des Morgens frühe zogen wir in die Stadt Moscow/ um welcher willen wir viel Kälte ausstehen müssen. Wir bekamen unsere Wohnung nicht weit von des Herrn von Schweden sel. Haus/ und solches biß auf nähere Anordnung. Unsere Wirthin war mit solchen Gästen

Kommen nach  
Moscow.

Januar. 1669. Gäſten wenig zu frieden / und gieng alsbald bey etliche Herzen / mit bitterlichem Ersuchen / daß sie uns einen andern Ort anweisen solten ; sie aber wurde so freundlich empfangen / daß sie mit einem bluthigen Haupte und blauen Zell wieder nach Hauß kame. Als sie nun ins Hauß kame / kniete sie alsbald für ein Brett / auff welches St. Nicolaus abgemahlet war / nieder / tähte so andächtige Gebethe / und stürzete so viel Thränen / daß sie die Wangen abließ. Nachdem sie dieses vollendet / stunde sie auf / wartende nunmehr auf die Hülffe ihres Heiligen ; aber sie mußte noch ungefehr 14. Tage Gedult haben / in welcher Zeit wir nicht nachließ / die Stube warm zu halten. Wie übel zu frieden die Frau ware / so wohl gemuht war der Mann / wenn wir ihm nur bißweilen ein wenig Brantwein gaben. Doch war die gute Frau zu beklagen / weil sie allezeit den Ofen heißen mußte / und alles was zum Küchen-dienste nöthig / schaffen / vor welche Mühe und Unkosten sie weder Heiler noch Pfennig zu genießen hatte.

Den 27. wurde befohlen / daß wir uns / samt dem Capitayn Butler, und allem neugeworbenen Volcke / in die Behausung des verstorbenen Herzen von Schweden / begeben solten. Hier funden wir bessere Gelegenheit / als in unserer ersten Wohnung / weil diese mit einer sehr grossen Stube versehen war / welche Tag und Nacht warm gehalten wurde / welches uns in dieser grossen und bitteren Kälte sehr wohl anstunde. Wir funden auch sehr viel dürr Holz / welches wir umsonst verbrennen durfften / und keinen Heller dafür bezahlen. Wir hielten uns alhier ungefehr drey Wochen auf / und zehrete ein jedweder / nachdem sein Beutel vermochte.

Endlich bekamen wir Order / in der Eyl aufzubrechen / und uns nach dem Schiffsbau zu begeben / worüber wir uns sehr erfreueten / dieweil wir nach der Reise nach Astracan verlangeten / um ferner unsern Weg über die Caspische See nach Persien fortzusetzen / weil wir in Moscau anders nichts tähten / als unnöthig Geld zu verzehren.

Den 19. Januar. 1669. brachten wir unser Gucht meistens mit Schlitten zu Schiffe / nach einem Dorff / eine halbe Meil ausserhalb Moscau gelegen. Hier wohnte S. Czaarischen Maj. Schwester / in ei-

nem sehr grossen Pallast / doch ganz und gar von Holz erbauet / idoch sehr artig und auff eine fremde Manier. Bey demselben war ein grosser Fecht-platz für die Thiere / da wir das Glück hatten einen Wolff- und Bähren-Streit zu sehen / zu welchem Seine Maj. mit den fürnehmsten von Adel mit Pferden und Schlitten erschienen waren. Der Fecht-platz war mit schweren Balcken abgesondert / auff daß die Zuseher / welche daselbst in grosser Menge waren / desto süßlicher stehen kunten. Ehe der Kampff anginge / sahen wir ungefehr 200. so woll Wölffe / als Bähren bereit stehen / neben einer übergrossen Menge Hunde. Diese wilde Thiere wurden in starcken Kasten auff Schlitten dahin gebracht. Seine Majestät stunde auff einem Gange in seiner Schwester Hoff / mit etlichen von Adel / die se Kurzweil anzusehen. Nachdem die Losung gegeben war / wurden etliche Wölffe und Bähren loß gelassen / anff welche die Hunde anfielen / und das Fechten hefftig anginge / daß bißweilen etliche getödtet / und etliche verwundet / zur Erden fielen. Die Muscowiter waren unter den Thieren / und föhreten die / welche lange genug gestritten hatten / wiederum nach ihren Kasten / in welche sich diese grimmige Thiere / welche kurz zuvor so erschrecklich gewütet / als Lämmer lieffen einschliessen.

Den 23. Febr. hielt einer unserer Boths- gesellen Hochzeit / mit Nahmen Cornelius Saarschenbrack , aus dem Behn / und ließ sich trauen zu Slabode in der Teutschen Kirche / mit einer Dienst-Magd vom Herrn von Schweden sel. Maria Janz. genennet / welches eine Tartarische Tochter war / deren Vater und Mutter auch aus diesem Geschlechte / und nach dieser Zeit / mit all ihrer Blut-freundschaft / sich zum Christlichen Glauben begabe / und in der Holländischen Kirche getaufft wurde ; wie sie denn auch alle so wol Niederdeutsch redeten / als ob sie daselbst geböhren weren. Die Braut hatte ein geraume Zeit bey einem Prediger gewohnet / war auch in der Schrift wol geübet / und wußte alle Psalmen sehr fertig her zu sagen. Sie war ein Waif / weßwegen sie jemand erwählen mußte / welche an statt ihrer Mutter / der Trauung und Hochzeit beywohnen sollte / und wurde diese so hoch gehalten / wie bey uns ein Tauff-Bathe. Ich war des Bräutigams Vater. Nachdem sie auff Niederländische Weise zusammen

Januar. 1669.

Grosser Fecht-  
platz der wil-  
den Thiere.

Wölffe. und  
Bähren-  
streit.

Hochzeit  
zweier Kesse-  
Brüder.



Januarii 1669. gegeben waren/ gaben wir (als Vater und Mutter (nach Landes Gebrauch) die Mahlzeit / und waren drey Tage an einander fröhlich mit der Braut Freunden und unserm Schiffsvolcke. Unser Steurman spielte auff der Geige/ nach welcher man auf Polnisch und Muskovisch danzete. Eine Woche hernach ließ sich noch einer unserer Bohtzgesellen trauen/ Namens Jacob Trappen, von Wien/ mit Elisabeth Peters, von Lübeck/ Dienstmagd eines Doctors in der Medicin, wohnende in Muscau. Dieses geschah in der Lutherischen Kirche/ und waren wir auf dieser Hochzeit so fröhlich nicht/ als auff voriger. Beyde diese junge Frauen giengen mit uns nach Astracan.

Todt der  
Kayserin.

Den 13. Martii ist die Durchleuchtigste Frau und Kayserin von Muskovien sehr Christlich entschlaffen/ worüber Seine Czarische Majest. samt dem Großfürstl. Geschlechte/ in grosse Traurigkeit gesetzt wurde. Sie starb im Kinder-bette/ und gebahr noch eine junge Princessin: Man wartet mit ihren Begräbnis so lange nicht/ als man in Franckreich/ Hispanien/ Italien und andern Königreichen mit Fürstlichen Personen pfleget; denn sie wurde des andern Tages ausgeführt/ mit sehr grosser Herzlichkeit und Pracht. Auff beyden Seiten des Hofes/ und des Weges/ biß an das Begräbnis/ stund das Kriegervolck in Ordnung/ und giengen keine für/ noch folgte niemand. Ein grosses Theil der reichsten

Ihre Leich-  
begängnis,

Bürger giengen paar-weis nach in grosser Stille. Diese Leiche stund in einem Kasten/ und wurde über dieser ein viereckiger Himmel mit köstlicher Seide gewircket/ von acht Männern getragen. Hinter der Leiche giengen sehr viel Adelige Personen/ deren jedwede einen grossen Sack mit Geld truge/ welches Ihr. Majest. den Armen zugesaget hatte/ und auf ihrem Tod-bette befohlen. Diesen folgte Seine Majestät selbst/ mit seinem Sohn/ dem Erb-Prinzen an der Seite/ welche sehr betrübt/ und bleich im Angesichte waren. Eine jedwede Person wurde von zweyen Bojaren unter dem Arm geleitet/ und waren diese beyde in Röcken mit schwarzen Füßsen gefüttert (welches hier zu Lande für das köstlichste Pelzwerck gehalten wird) gekleidet/ ohne daß man ferner andere Pracht an ihnen bemerken kunte. Die Reichs-Fürsten/ Bojaren, Fürsten und Größesten von Adel/ samt den Abgesandten unterschiedlicher Potentaten und Regierungen/ folgten mit ihrem Staat/ und war ein jedweder nach seiner Landes-ahrt gekleidet. Endlich schlosse diese Leichbegängnis eine grosse menge der reichsten Bürger und Teutsche Kaufleute. Sie wurde in das Frauen-Kloster begraben/ welches nahe bey der Frolosky Pforte lieget. Sie war eine sehr Gottfürchtige Princessin/ voll von Christlichen Tugenden und guten Wercken/ auch sehr fruchtbar/ und hat S. Maj. und dem Reich unterschiedliche Erben nachgelassen.

#### Das IV. Hauptstück.

Gelegenheit der Statt Moscau. Unterschiedliche Theile derselben. Kitaygorod die erste Statt. Grosse Anzahl der Kirchen und Klöster: hohe Thürme. Seltsamer Gehorsam eines Muskovischen Edelmanns. Wunderliche grosse Glocke. Kirchen von Jerusalem. Zaargorod die andere Stadt. Skorodom die dritte Stadt. Strelitza Slowoda die vierdte Stadt. Anzahl der Häuser in Moskau. Grosser Brand in der Stadt. Auff weichem Grad die Stadt lieget. Grosse Kälte. Land-Seuche. Fruchtbarkeit von Muskovien. Ueberfluß von Vieh und wilden Thieren. Vögel und Fische. Unterschiedliche Fruchtbarkeit absondlicher Landschaften.

Martii 1669.

**M**ittler Zeit musten wir / wieder unsern Willen / noch länger in Moscau bleiben/ als wir wünschten/ in welcher Zeit ich zwiefache Gelegenheit hatte/ die Stadt und ihren Zustand zu untersuchen / und dasselbe nach meinem Verstande dem Leser mitzutheilen.

Betreffende die Stadt Moscau/ so ist selbige die Hauptstadt von Moscovien/ und

Gelegenheit  
der Stadt  
Moscau.

des Gebietes des grossen Kaysers / Czaar von der Moscau / dessen Herrschaft sich nicht allein in Europa, sondern auch in Asien ausstreckt / und zum Norden endiget an der weissen See Perzorka: zum Süden an der Caspischen See/ begreifende die Crimische / Nagaische/ und Casanische Tartern: zum Osten an dem grossen Fluß Oby, Samojeden, und andern Tartari-

Martii, 1669.

tarischen Ländern: zum Westen an Polen/ Liefeland/ und dem Schwedischen Gebiebt.

Die Stadt Moscau hat ihren Nahmen von dem Fluß Mosqua bekommen/ welche lieget auf der Höhe von 50. Graden und 37. Minuten Norder Breite. Sie ist sehr groß/ und begreift in ihrem Umkreiß neun Stunden. Vorzeiten/ ehe sie durch die Tarterne eingenommen und verwüestet wurde/ war sie mehr als noch eins so groß. Sie ist von aussen sehr herzlich/ wegen der grossen menge der Kirchen und Thürme/ anzusehen. Die Stadt wird in vier Theile getheilet/nemlich/Kitaygorod, oder Mittelstadt/ Zaargorod, oder Keyser's-stadt/ Skorodom und Strelitza Slowoda.

Unterschied-  
liche Theile  
der Stadt.

Kitaygorod,  
die erste  
Stadt.

Kitaygorod wird die erste genennet/ diereil sie mitten in den andern liegt/ ist mit einer steinern Mauer umgeben/ welche sie Crasna Stenna, oder rohte Mauer nennen. An der Südseite lauffet der Fluß Mosqua vorbey/ und an der Nord-seite Neglina, welcher sich hinter dem Schloß des Großfürsten/ mit dem Strohm Mosqua vereiniget. Das Schloß mit seinen Pallästen und Capellen nimt mehr als die Helfte von Kitaygorod ein/ und wird bey den Moscowitern Crimgorod geheissen/ ist ohne die Ring-mauer/ mit etlichen Werken und halben Mohnen verstärket/ auch mit viel Metallen Stücken Geschütz/ und dem besten Kriegs-volcke versehen. In der Mitte dieser Gebäude/ stehet eine über die massen zierliche Kirche/ in welcher die silberne Krohn hanget/ welche für etlichen Jahren durch die Herzen Staten an Seine Majestät mit einem Ambassadeur oder Abgesandten zur Verehrung geschicket worden. Ohne diese ist daselbst noch eine sehr grosse/ und nicht geringere herzliche Kirche/ nach S. Michael genennet/ in welcher die Leiber der verstorbenen Keyser/ Keyserinnen/ und ihren Kindern begraben werden. Nach dieser folget Troitis Maria, und St. Nicolaus. Diese sind die größesten/ und kan man derer in Kitaygorod 56. zehlen. Innerhalb der Mauer des Schlosses stehen zwey schöne Klöster/ eines für Jünglinge/ und das ander für Jungfrauen. Das erste solte ich viel lieber eine Adelige Schul/ als ein Kloster nennen; denn in selbigem siehet man sehr wenig andere/ als der Bojaren und grosser Herzen Kinder/ welche da hinein gebracht werden/ böse Gesellschaft zu meiden/ und

Grosse An-  
zahl der  
Kirchen und  
Klöster.

gute Sitten zu lernen. Sie mögen/ wenn sie das sechszechende Jahr erreicht/ wieder- um heraus gehen; den jungen Mägdlein aber wird solches nicht zugelassen/ und müssen in demselbigen/ wie die Nonnen/ ihr Leben zubringen. In der Mitte des Schlosses stehet ein sehr hoher Thurm/ bey den Moscowitern Ivan Velike geheissen/ das ist/ grosser Hans/ welcher mit vergül- detem Kupfer gedecket ist. Auf diesem grossen Thurm ist auf eine gewisse Zeit der Keyser Boris Gudenow gewesen (wie ich von etlichen fürnehmen Leuten berichtet worden) neben dem Abgesandten des Königs von Persien/ um die Stadt Moscau und das umliegende Land zu übersehen. Unterdeffen gerieten diese beyde in ein Gespräch wegen des grossen Gehorsams und Ehrerbietigkeit/ welche beyde Jhr. May. nicht allein von dem gemeinen Pöbel/ sondern auch vom höchsten Adel empfiengen. Worauff der Keyser sagte: Ja die meinigen sind mir/ ohne einig Widersprechen/ biß in den Tod getreu; und were es Sache/ daß ich einen unter allen gebieten wolte/ daß er sich von diesem Thurm abstür- gen solte/ er solte es keines weges weigern. Hierauf befahl er daß einer der größesten Bojaren zu ihm kommen solte/ welcher als- bald erschiene. Der Keyser fragte ihn/ ob er ihm wohl einen Dienst/ gereichende zu seiner Großachtung/ erweisen wolte? Der Bojar fiel dreytmahl zur Erden nieder/ sagende: Ja Herz/ und solte es auch mein Leben kosten. Der Keyser sagte: Wirff dich denn alsbald von diesem Thurm. Der Bojar hatte kaum diese Worte gehört/ so stürzete er sich ohne Bedencken von dieser Höhe herab/ da doch Jh. Majestät Meynung nur war ihn zu versuchen/ und wenn der Bojar solches ins Werk stellen wolte/ denselbigen zurück zu halten. Der Leichnam wurde mit Fürstlicher Pracht begraben/ und seine Nachgelassene/ wegen des Verstorbenen grossen Gehorsams/ zu grosser Gunst und Uemptern erhaben.

Grosser und  
wunderlicher  
Gehorsam  
eines Musca-  
vischen Edel-  
manns.

Nicht ferne von Ivan Velike stehet ein ander Thurm/ in welchem sehr dicke Balken liegen/ und eine überaus grosse Glocke hanget/ welche mehr als 3940000. Pfund schwer ist/wovon der Klöppel allein 10000. Pfund gewogen. Die Glocke war 23. Fuß weit/ und 2. Fuß dick/ und müssen 50. Männer auf beyden Seiten stehende/ dieselbe mit grosser Macht und Stärke be-

Sehr große  
Glocke.

Martii. 1669.

Martii 1669.

wegen. Sie wird selten geläutet / und allein auf grossen Fest-tagen / und bey Einholung der Abgesandten gebraucht / welche alsdenn so erschrecklich klingen / daß die Erde zittert und bebet.

Hinter dem Schlosse in des Keyfers Hofe / und in derselben Gegend / stehen etliche andere schöne Palläste der fürnehmsten Bojaren, unter welchen allen des Patriarchen Pallast / ein sehr herrlich und fürtreffliches Haus / der fürtrefflichste ist. Außerhalb Kitaygorod, für dem Schlosse / steht ein sehr köstliche und künstlich erbaute Kirche / dergleichen ich in meiner ganzen Reise nicht gesehen / und sagt man / daß sie nach der Manier des Tempels zu Jerusalem gebauet ist / dessen Mahnen sie auch führet. Bey dieser Kirch ist der grosse Markt / an welchem viele Kaufstaden stehen / in welchen man allerley Kaufmanschaften und Waren findet / die man nur erdencken kan. Eine jedwede Wahre hat eine sonderbare Strasse oder Reih / daß man die Leute von einerley Hanthierung und Nahrung nahe bey einander haben kan. In diesem Theil der Stadt wohnen die fürnehmsten Kaufleute / Kneesen, und ansehnliche Persohnen / jeziger Zeit mehrtheils in steinern Häusern / auf daß sie ihre Kaufmanschaften und Waren für den Brand desto besser bewahren können.

Das ander Theil der Stadt Moskau / Zaargorod, umringet Kitaygorod, in Gestalt eines halben Mohndes / und ist mit einem schweren Wall umgeben / welchen die Moscowiter Biela Stenna, das ist / die weisse Mauer / nennen. Mitten durch Zaargorod lauffet der Fluß Neglina. Hiesiges Ortes hat Ih. Majestät ein sehr grosses Gießhaus / worinnen Geschütze und Glocken gegossen werden. In diesem Theil sind Ih. Majestäts Pferde-ställe: grosse Ochsen und Vieh-Märkte / auch Fleisch-häuser oder Hallen / in welchen man / ohne dieses was in unserm Vaterland verkauft wird / auch Pferde-fleisch verkauft. Sonsten ist Korn / Mehl / und andere Lebens-mittel überflüssig zu finden.

Das dritte Theil heisset Skorodom, und begreiffet zum Osten / West und Norden Zaargorod. In dieser Stadt steht der Häuser-Markt / allwo man für ein geringes Geld kleine und grosse Häuser kaufen kan / welche in Balcken bestehen / und leichtlich können auf einander gefüget / und

wieder zerbrochen werden. Und weils oftmals zwey oder drey mahl in einer Woche Brand entstehet / so hat derjenige / welchem sein Haus abgebrant ist / nicht sonderlichen Schaden und Ungelegenheit / es sey denn / daß viel Waren darinnen liegen / und kan nicht viel Köstlichkeit an Hausraht verbrennen / weils die Moscowiter sehr ärmlich Haus halten. Deme sein Haus in die Asche gelegt wird / kan den folgenden Tag ein anders kaufen. Auch werden die benachbahrte Häuser / welche den Brand ihres Nächsten abwehren wollen / oftmals in aller Eyl abgerissen / und an einem andern Ort gesetzt.

Das vierdte und letzte Theil wird Strelitza Slowoda genennet / strecket sich südlich über den Fluß Moskau / nach der Gegend von Tartareyen. Diese Stadt ist nicht allein mit hölzernen / sondern auch mit Erdenen Bollwerken verstärket. Des Keyfers Soldaten / oder Strelitzen, haben hier ihre Wohnung / von welchen die Stadt auch ihren Namen bekommen.

Innerhalb diesen ermeldeten vier Theilen und den Vorstädten / sollen (wie mir unterschiedliche Muscowiter und andere glaubwürdige Persohnen gesagt haben) ungefehr 95000. Häuser stehen / ohne des Keyfers Pallast / und was darzu gehörig ist; unter welche gerechnet werden 1700. Kirchen und Klöster / in welchen geprediget wird.

Unter dieser grossen menge findet man sehr wenig steinerne Häuser; sondern meistentheils / wie ich oben gemeldet / hölzerne / in welchen die Muscowiter grosse steinerne Rachel-Ofen haben / und oftmals also einheizen / durch ihre grosse Unvorsichtigkeit / daß Haus und Hof zugleich in den Ofen gesteket wird. Ungefehr sechs Wochen für unserer Ankunft ist eine erschreckliche Verwüstung entstanden / in welcher dreyßig bis vierzig tausend Häuser auff den Grund durch die Flamme verzehret und in die Asche gelegt wurden / wodurch ein ungläublicher Schaden den Muscowitern / noch ein grösserer aber den Teutschen zugesüget worden. Dieser Brand hatte so geschwinde überhand genommen / und war so erschrecklich / daß / ob gleich viele Häuser abgenommen wurden / er dennoch die weit abgelegene Häuser entzündete / und sehr schwer zu löschen und zu stillen war. Ihre Majestät haben / um so viel möglich den Brand zu stillen / in den vier Theilen der Stadt /

Kirche von Jerusalem.

Strelitza Slowoda, das vierde Theil.

Zaargorod, das andere Theil.

Anzahl der Häuser in Moskau.

Skorodom, das dritte Theil.

Grosser Brand in der Stadt.

März 1669.

Statt/ viel Strelitzen zu Brandwächtern  
gestellt; dieweil aber in der Stadt Mus-  
kaw wenig Wasser in den Strassen gefun-  
den wird/ nehmen sie zum allerersten die  
nechstgelegenen Häuser weg/ auf daß der  
Brand desto weniger fortessen möge.  
Die Strassen in der Stadt sind sehr breit/  
und nicht gepflastert/ wie hier zu Lande;  
weswegen man auch unmöglich (wenn es  
viel geregnet hat) in der Mitten solte ge-  
hen können/ wenn nicht die Muscoviter  
durchgehends Balcken geieget/ und über  
die grösssten Tieffen Brücken geschlagen  
hätten. Nicht desto weniger ist es bey  
Sommer-zeiten/ oder wenn es thauet und  
regnet / so glatt und schlickerig/ daß man  
schier bis an die Knie/ ja bisweilen darüber/  
in den Dreck treten muß; weßhalb ein  
jedweder / er sey Mann oder Frauens-per-  
sohn/ genöthiget ist/ Stieffeln zu tragen.

Die Luft in dieser Gegend / und so weit  
sich das Gebiet Nordlicher streckt/ ist für  
die Frembdlingen sehr bekümmertlich/ weil  
es des Winters sehr kalt / und bisweilen des  
Sommers sehr heiß ist. Was die Kälte  
betrifft/ so ist es oftmahls so bitter / daß die  
Einwohner selbst / wiewohl sie Nasen und  
Ohren mit Pelzwerck bewahren/ grosse  
Noth haben/ wenn sie über Land reisen/ und  
findet man in der Moskaw viele Leute ohne  
Nasen und Ohren/ welches meistens zu  
geschehen pfeget / indem sie sich aus der  
grossen Kälte alsbald in die grosse Hitze der  
Stuben begeben. Man kan diesem Unheil  
gnugsam fürkommen/ indem man die erkäl-  
tete Glieder mit Schnee reibet/ so lang bis  
sie warm werden/ und alsdan mag man  
ohne Schaden und Gefahr in die Wärme  
kommen. Die Kälte ist oftmahls so bitter  
und grausam/ daß der Erdboden dadurch  
sich weit von einander spaltet. Hergegen  
ist es des Sommers oftmahls so brennend  
heiß/ und steigen aus den Morasten so viel  
stinkende Dämpffe auf/ wodurch so viel  
Fliegen und Mücken in der Luft und auff  
den Wegen sich halten/ daß man das An-  
gesicht schwerlich verbergen kan; jedoch hö-  
ret man wenig von der Pestilenz/ aber wol  
von einer oder andern Kranckheit oder  
Seuche/ welche die Muscoviter den Brand  
nennen / und dem Haupt und Eingewende  
solche schwere Pein verursacht/ daß die  
Menschen wenig Tage hernach sterben  
müssen. Diese Plage war vorzeiten noch  
viel erschrecklicher / weilen die Muscoviter

keine Doctores und Medici gebrauchten/ und ganz hilflos waren / da sie nunmehr  
Hülffe der Aerzte suchen/ und der Natur zu  
gemüthe kommen.

Der Grund von Moskaw ist sehr fett  
und fruchtbar/ weit mehr als Piesland/ also/  
daß man die Grenzen/ welche beyde schei-  
den/ sehr eigentlich unterscheiden kan. Den  
Weizen/ Korn/ Gersten und Hafer werf-  
fen sie um St. Johannes erstlich in die Er-  
de/ welches durch die anhaltende Hitze so  
fortwächst/ daß sie gemeinlich innerhalb  
sieben oder acht Wochen dasselbe säen und  
einerndten. Man findet hier sehr viel Erb-  
sen/ Bohnen/ Gurcken/ Kürbis/ sehr grosse  
und wohlschmeckende Melonen/ unter wel-  
chen etliche über vierzig Pfund schwer ge-  
funden werden. Man hat viel Kirschchen/  
Pflaumen und vielerley Aepfel/ Birn und  
ander Obst/ unter welchen/ wegen ihrer  
wunderlichen Art/ die besten sind/ eine be-  
sondere Art Aepfel/ dünn von Schalen/  
und hell/ daß man die Kernen inwendig lie-  
gen siehet/ sehr angenehm von Geschmack/  
aber etwas wässericht. Es wächst in Mos-  
kaw auch viel Flachs und Hanff/ wovon  
fast ganz Europa unterhalten wird; man  
samlet viel Wachs und Honig/ welches die  
Bienen in den wüsten Wäldern und Bü-  
schen machen / und bringen den Muscovi-  
tern grossen Gewinn. Sie achteten die  
Rosen und andere wolriechende Blumen  
vorzeiten wenig; aber nunmehr ist nicht  
alleine des Keyserers Hoff/ sondern auch der  
Herzen und derer von Adel Gärten mit sol-  
chen wohl versehen/ also/ daß man in der  
Moskaw jeziger Zeit fast alle Europäische  
Gewächse/ ohne den Weinstock/ findet. Der  
Wein wird aus Holland/ Engeland / und  
andern Orten hieher so reichlich geführt/  
daß sie unnöthig erachten/ dasselben Wein-  
berge zu bauen. Man findet kein ander  
Metall/ als Eisen.

Muscovien hat viel Graß und klein  
Vieh/ und allerley Art wilde Thiere/ aus-  
genommen Hirsche. Zabel/ Marter/ Füch-  
se/ &c. sind so viel / daß die ganze Welt da-  
mit unterhalten wird. Ohne diese findet  
man viel Raub-thiere/ freßhaftige Wölffe/  
und grausame Bähren/ welche Menschen  
und Vieh auf dem Wege überfallen und  
verschlingen/ ja auch des Winters/ wenn  
der Schnee ihren Unterhalt und Futter be-  
deckt/ die Häuser und Ställe untergraben  
und durchbrechen/ Menschen und Vieh weg

Ruslandes  
Fruchtbarkeit.

Ueberfluß an  
Vieh und wilden  
Thieren.

Schreckliche  
Kälte.

Land-seuche.

Martii 1669.  
Vögel und  
Fische.

zu nehmen. Unzählich viel Vögel / als Berghüner/Keyger/wilde Gänse/Schwänen/Kranniche / und andere mehr / halten sich in den Büschen und Morasten auff. Die kleinen Vögel / als Lerchen und Fincken (wiewohl derer an etlichen Orten so viel als Mücken sind) nehmen sie zu keiner Speise / werden auch nicht geachtet noch gefangen; sondern werden von den Falken/Habichten/Sperbern/Geyern/und andern Raubvögeln verfolgt und verzehret. Die Flüsse/ stehende Wasser und Teiche/ geben überflüssig allerley Fische / die auch derohalben sehr wolfeil sind. Woraus satfam abzunehmen/ daß Moscau/ so wohl als ein Land in der ganzen Welt / seine Einwohner erhalten und ernehren kan; dennoch ist eine Landschaft viel fruchtbarer und besser als die andere.

Die Landschaft Wolodomir hat sehr fruchtbare Aecker / und wird von einer Meße Korn/zwangig bis fünf und zwanzig wieder eingearndtet. Aber doch ist die Erde von Rhesan fetter / und schießen aus einem jedweden Kornlein zum wenigsten zwey Aehren / oftmahls drey und mehr. In Rhesan sind die Früchte besser als in andern Theilen von Muscovien / und haben ihre Wälder viel mehr und köstlicher Biber-thiere. Das Herzogthum Syberien

ist sehr voll Gebüsch / und fürnemlich bey Branquin, ein solcher Wald / daß man nicht weiß / ob solcher jemahls durchgereiset worden/ voll Wiesels und Zobeln. Volske, Smolensko, und Beleoser schafsen sehr viel köstliches Pelz- und Rauchwerck. Ustioga hat wenig Korn / aber viel Vieh und Fische. Dwino ist wüst und dürr / jedoch Fischreich/ und überflüssig mit schönen Pelzwerck versehen. Nach der See-seiten hat man viel weisse Bähren/ welche sich oftmahls ins Wasser begeben/ und sich eine geraume Zeit darinnen aufhalten können. In Rostof wird viel Salz gefunden. Viatque ist unfruchtbar von Korn / aber überflüssig an Fischen/Wachs/Honig / und wilden Thieren. Das Fürstenthum Petzora ist ganz Bergicht/ und an etlichen Orten so hoch / daß man in zehn Tagen auf die Spitzen nicht kommen kan. An hiesigem Orte findet man sehr wenig Korn und Getreyde; aber durch denselben herrliche Fettigkeit/ und lustige Weiden / wird daselbst ungläublich viel Vieh unterhalten. Was Astracan, und die andern Tartarischen Länder/ gehörende unter das Gebiet des Czaars, angehet/ soll in meiner Reise / die ich dadurch getahn/ gemeldet werden.

Martii, 1669.

### Das V. Hauptstück.

Gestalt / Ahr und Eigenschaft der Muscoviter. Gebräuchliche Speiß und Trancck. Gemeines Trincken des Branteweins. Die Begierde darzu. Falsche Anklage. Zanck-lust der Muscoviter. Ihre Kleidung. Des Muscovischen Frauenvolcks Salbung des Angesichts. Ihre Heyracht. Wunderliche Ceremonien bey der Vermählung. Muscovischer Frauen Strengigkeit Haus zu halten.

Gestalt / Ahr  
und Eigen-  
schaft der  
Muscoviter.

**I**n rechten Rüssen oder Muscoviter (denn von den Tartern/ welche unter dieses Gebiet gehören / wollen wir absonderlich handeln) sind ins gemein starck / dick und fett von Leibe / und sonderlich grob von Haupt/ Armen und Beinen. Das gemeine Volk ist hart von Natur / und können viel Ungemachs ausstehen / schlaffen gar selten auff sanften Betten / etliche auf bloßem Stroh/ und viel auf einer harten Banck. Des Winters begeben sie sich / Mann/ Frau/ Kinder/ Knecht und Mägde beysammen in ihre Stuben / welche darzu bereitet werden/ woselbst sie ins hundert liegen. Sie haben wenig Haußracht / welcher in schmierigen

Döpfen / Schüsseln / hölzern Näpfen/ Kannen / Zinnern Branteweins-Schalen/ und Bechern / selten rein und sauber gehalten/ bestehet. Sie bemühen sich im geringsten nicht ihre Wände zu ziehren / wie die Niederländer tuhn; sondern gebrauchen allein ein paar oder mehr gemahlte Bilder / und für allen St. Nicolaus. Sie sind von Natur dienstbar / und zur Dienstbarkeit geböhren / tuhn selten ihr Werck freiwillig und ungeheissen; sondern werden allezeit mit Schlägen darzu getrieben: Ja ihre Dienstbarkeit stehet ihnen so wohl an / daß / wenn sie durch den Todt oder Gütigkeit ihrer Herzen-frey geworden sind / sich selbst alsbald an einen andern verkauffen/ also/

Martij 1669.

also/ daß diejenigen/ welche Dienste von ihnen haben wollen (sie sehen so barmherzig und mitleidend als sie wollen) gezwungen sind/ ihre Fäuste und Stöcke zu gebrauchen. Sie werden mit schlechten Speisen unterhalten/ wodurch grosse Dieberey im schwange gehet; auch geschieht bisweilen Mord und Todtschlag/ also/ daß ein jedweder/ der etwas zuzusetzen und zu verlieren hat/ sich wohl in acht nehmen muß. Denn unangesehen die schwere Straffen wegen kleiner Diebereyen/ können dennoch die Sclaven/ welche bey Tobacks- und Brandeweins-verkauffern dienen/ nicht im Zaum gehalten werden.

Dieses ist so viel was den gemeinen Mann angehet; aber die Leute von Vermögen führen ein geruhiger Leben/ halten besser Hauß und Tafel/ fürnehmlich/ wenn sie frembde Leuthe zu Gast haben: denn diese bringen ihnen mehr Vorthail als Schaden/ und weiß ein jedweder/ wie viel er zur Verehrung mitbringen soll/ fast eben als ob es auf einer Westphälischen Hochzeit were. Sonsten sind sie in Essen und Trincken sehr genau/ und dieses/ weil sie viele Sclaven/ und etliche fünfzig bis sechzig Pferde halten/ welche viel verzehren. Die Sclaven in Muscaw haben sehr wenig Kost-geld; noch weniger aber auff dem Lande/ alwo die Herzen ihnen so geringen Lohn geben/ daß sie unmöglich davon leben können/ weßhalben auch ihre Herzen wegen ihrer Dieberey und Schelmstücke ihnen oftmahls durch die Finger sehen.

Die Muscomiter sind nicht nettlich und zärtlich/ und sind gemeinlich ihre Speisen/ Graupen/ Erbsen/ Sauer-Kraut und gesalgene Fische/ bey welchen sie sehr grobes Rocken Brodt essen: Bey allerley Speise oder Braten essen sie Zwiebeln und Knoblauch/ nach welchen sie eine Meilweges weit in den Wind stincken/ welches für diejenigen/ so solches ungewohnet sind/ eine unerträgliche Luft ist/ da es doch sonst wol schmecket und eine herrliche Suppe/ wenn es gekocht wird/ machet. Welches wunderlich zu seyn scheint/ indem ein jedweder von seiner eigenen Zung/ nicht aber von eines andern urtheilen kan/ und was dem einen abscheulich/ ist dem andern angenehm/ wie man täglich siehet. Sie essen viel Fische/ und mehrentheils gesalzen/ von welchen ihre Märkte einen wunderfeltsamen Geruch von sich geben. Der Cavi-

jard-Fisch ist bey ansehnlichen Leuten fast auf allen Mahlzeiten. Die grossen Herzen und Adelige Personen essen viel gebratenen Fleisch/ und noch vielmehr Suppen oder Löffel-speise/ und solte es auch nur Brodt mit Fisch-wasser seyn/ welches man hie zu Lande weggeußt; sie aber mit gestoffenen Knoblauch gebrauchen. So sie zu viel getruncken haben/ und des folgenden Tags unlustig sind/ bereiten sie eine Speise/ zur Erquickung ihnen dienstlich/ welche sie Pochmelie-Kost nennen/ bestehende aus kalten/ dünn-geschnittenen Fleische/ auff welches sie Quas gießen/ welches ihr gewöhnlicher Tranck ist/ und auf nachfolgende Manier zubereitet wird: Klein Bier/ Gurcken/ Bier-Eßig und Knoblauch wol gepfeffert/ welches sie an statt unserer Kalten-schalen gebrauchen. Des gemeinen Pöbels Tranck ist eine sonderliche Art schlechtes Biers/ bey ihnen auch Quas genennet/ wird von Wasser gemacht/ mit Gersten/ Haber und Weizen-Mehl gemischt/ welches bey einem fett/ und bey den andern mager ist: etliche wohlhabende Leute aber trincken Bier/ welches von etlichen in Bottichen und Pfannen mit glühenden Steinen gekochet wird/ und sehr kräftig und schwer zu trincken ist. Sie haben auch viel Mehl/ zubereitet mit Nägelein/ Zimmet-/ Pfeffer/ Kardemom/ und andern Specereyen. Von solchem Tranck können sie sich so truncken trincken/ als von Wein/ und wollen sie jemand bald truncken machen/ mischen sie den Tranck mit Brantwein/ welches oftmahls bey ihnen zu geschehen pfleget. Der Brantwein/ bey ihnen Wina genennet/ achten sie für den fürnehmsten Tranck/ und wird bey Männern und Frauen/ Geist- und Weltlichen/ Edelleuten/ Bürgern und Bauern/ ohne Unterscheid getruncken/ und so wohl vor als nach der Mahlzeit/ ja den ganzen Tag über/ nicht anders als bey uns der Wein/ gebrauchet/ in welchen sie oftmahls Pfeffer thun/ und für eine Arzney halten. Das gemeine Volck ist so begierig nach diesem Tranck/ daß sie auch in der größesten Kälte ihren Ober-rock und Mütze/ bey mangel des Geldes/ für die Zeche im Stich lassen/ und was noch mehr ist/ ihre Stieffeln/ Strümpfe und Hemden verfauffen/ daß sie Mutter-nackend aus der Kabak, oder aus dem Wirtshauß lauffen müssen. Die Männer/ ja auch die Frauen (nemlich vom gemeinen Pöbel)

Martij. 1669.

Der Brante-  
wein ein täg-  
licher Tranck/  
und sehr ge-  
mein.

Sehr darzu  
geneygt.

Gewöhnliche  
Geist- und  
Tranck.



März 1669.

Böpel) lassen ihre Begierlichkeit zu diesem Tranc überflüssig spüren / indem sie sich in ihren Häusern / und in den Krügen toll und voll sauffen / also / daß etliche unter den Weibern ihre Kleider zum Pfande lassen / ja alle Ehr und Scham zur Seiten setzen / und offenbarlich / als geile unvernünftige Thiere / allerley Unzucht treiben / welches Gottlose und schändliche Leben bey ihn vorzeiten für wenig Schande gehalten wurde / und nur allein für Kurzweil und Scherz gerechnet. Heutiges Tages aber / nachdem Ihr. Majest. auff Unrahtung des Patriarchen / die Anzahl der kleinen und heimlichen Saufkrüge vermindert / und auf hohe Lebensstraffe verbohten hat / gehet es etwas besser zu / und sind jetziger Zeit anders keine Bier- Meht- Wein- Tabacks- und Branteweins-häuser / als die gemeinen / von Ihrer Majest. zugelassen. Die Moskowiter sind sehr begierig nach dem Taback / welchen sie (obgleich im Jahr 1634. durch ein strenges Mandat derselbige verbohten) dennoch heimlich rauchen.

Falsche Ankläger.

Die Muscowiter / welche / wie oben gesagt / grob und plump von Leibe sind / haben dennoch scharffen Verstand ihre Kaufmanschaften und Handlung zu treiben. Sie sind ins gemein grosse Verläumbder und Verräther / und beschuldigen die Frauen ihre Männer / wenn sie von ihren Männern streng und hart gehalten werden / oftmahls für Ihr. Majestät von allerley Schelmstücken / auf daß sie von ihnen mögen geschieden werden / wodurch die Männer oft ins Elend nach Siberien vertrieben werden. Um diese Anklagen zu vermindern / ist in gemeldtem Jahr ein Gesetz gegeben / wodurch ein jedweder / welcher ohne gebührlige Zeugen jemand einer schweren Sache halber anklaget / sich selbst der Tortur oder Peinbanck unterwerffen muß ; indem nun diese jemand durchsteht / wird ins gemein der Beklagte für schuldig gehalten / und so er die Peinbanck nicht aussteht / wird er entweder für seine Schwachheit oder Falschheit gelohnet mit der Straffe / welche der Beklagte hätte ausstehen müssen.

Zancksucht der Muscowiter.

Das gemeine Volk der Muscowiter ist sehr neidig und zancksüchtig / und begegnen einander mit allerley faulen / unzüchtigen Schand- und Scheltworten / sitzen aber einander selten in den Haaren / noch viel weniger entblößen sie ihre Säbel. Und nachdem sich von einer Zeit zur andern viel

fremdes Volk in der Stadt Muscov nie dergelassen / welche das grosse Schelten so gedültig nicht ertragen wollen / woraus viel Unheil entstanden / so ist eine Geldstraffe geordnet gegen einen jedweden / der sich an der Obrigkeit / und andern Bedienten oder fürnehmen Leuten mit Scheltworten vergreiffet.

Ihre Kleidung.

Die Kleidung der gemeinen Muscovischen Bürger bestehet in einem Über-rock von dunkel-grünen / braunen / violeten / oder rohten Tuche / fornen an den Seiten aufgeschnitten / und mit grossen Kalaunen besetzt / welche von hinten sehr grosse Klappen oder Zipfel haben / nach der Manier der uhralten Mäntel in Niederland. Die Unter-röcke sind von Wollen oder Seide / mit einem Kragen / sehr hoch und steiff um den Hals stehende. Die Ermel sind eng / und etliche Ellen lang / welche sie an den Armen mit Kunkeln aufschieben. Diese Manier kömmt den Röcken sehr wohl zu pass / die heißen Döppe und Pfannen anzufassen / welche auch gemeiniglich faul und schmierig sind. Die Diebe und andere leichtfertige Bögel haben am Ende ihrer Ermel oftmahls Steine oder Bley hängen / womit sie unversehens jemand auf den Kopf schlagen. Unter dem Unter-rock haben sie noch einen andern / welchen sie Kaskan nennen. Alle ihre Kleider sind sehr weit und ungebunden / ausgenommen die Kniebänder. Ihre Hemden lassen sie gemeiniglich mit Floss-Seide auff dem Rücken besticken / welches sie auch an den Kragen thun ; die Grossen und Adelige Personen aber lassen ihre Hemden mit Gold / Silber / Perlen und Edelgesteinen besetzen. Die gemeinen Bürger tragen des Sommers auff ihrem Haupte weisse Filsen / und des Winters Hühte von allerley Farb / mit Pelzwerck gefüttert ; die Kneesen aber / Bojaren, und Reichs-Rähte / tragen hohe Mützen mit Zobel und schwarzen Füchsen. Die Kleidungen und Trachten der Frauen sind fast eben auff die Art der Männer / von Baumwollen / Wollen / Seide / güldenem Tuche / und allerley Wahren / nach eines jedweden Stande / gemacht. Auf ihren Häuptern tragen sie grosse Mützen von Wollen oder Seide / etliche mit Gold und Silber gesticket / und mit einem Rand von köstlichen Zobel umgeben / unter welcher Mütze das Haar glatt herfür hanget. Die geringen Leute tragen Mützen von Fuchsfellen.

März 1669.

**Martii 1669.** fellen. Mannbahre Töchter tragen ihr Haar auf dem Haupte zusammen gebunden; den Kindern aber unter zehen Jahren/ so wohl Knäblein als Mägdlein/ wird das Haar ganz abgescheren/ausgenommen daß sie auff beyden Seiten zween Haarlocken abhangen lassen/ also/ daß man die Knäblein und Mägdlein in ihrer Kleidung nicht wohl unterscheiden kan; jedoch kan man die Mägdlein an den grossen Ringen/ welche sie an den Ohren tragen/ etlicher massen erkennen. Auff diese Art gehen die/ so in den Städten wohnen/ gekleidet. Betreffende die Landleute und Bauern/ so sind sie den Piesländern in der Kleidung nicht ungleich/ und tragen des Sommers ein schlecht Leinen Kleid/ des Winters aber einen Schaaffs-pelz/ ohne Stieffeln und Schuhe/ und machet ein jedweder Schuhe von breiten Bast von Bäumen/ auff eine zierliche Manier geflochten.

Die Muscovischen Weiber bestreichen und schminken ihre Angesichter.

Die Muscovische Frauens-persohnen sind ins gemein hübsch Gestalt/ weiß und glatt von Haut: Nichts destoweniger streichen sie ihr Angesicht an mit einer Salbe/ und dieses so zierlich und fein/ als ob ein Narr sein Angesicht mit Mehl bestreuet hätte. Sie mahlen ihre Wangen mit Pinkseln roth/ und die Augenbrauen schwarz/ sich einbildende/ daß sie über die massen herzlich geziehet und geschmücket sind.

Ihre Heyrath.

Die Heyrath hat in Rußland eine viel andere Beschaffenheit als in unserm Vaterlande/ also ein junger Gesel ein sehr schönes Bild ersehende/ Gelegenheit sucht/ seine Liebste anzusprechen/ bey ihr zu seyn/ und von dem Heyrath zu handeln. Ein junger Gesell/ welcher willens ist sich in den Ehestand zu begeben/ muß solches seinen Eltern/ oder nächsten Freunden zu verstehen geben/ die alsdenn einen Ehegatten für ihn ausspühren/ und wenn sie eine oder die andere Magd gefunden/ bey ihren Eltern gehen/ und schliessen die Heyrath/ ohne daß der Jüngling/ ob es gleich bittlich ersuchet wird/ seine Braut anschauen mag/ und wird nur bißweilen des Bräutigams Mutter/ oder jemand der nächsten Blutsfreunde zugelassen/ sie zu sehen/ wohl zu verstehen/ so sie schön ist/ und man sich nicht zu befürchten hat/ daß der Kauff dadurch könne gebrochen werden; ins gemein aber siehet der Bräutigam/ oder jemand von seinen wegen die Braut nicht eher/ biß daß sie

**Martii 1669.** zusammen gegeben werden: denn unter derselbigen Zeit behalten mehrentheils die Leute von qualität ihre Töchter zu Haus/ und in einer Kammer: wodurch es denn oftmahls geschiehet/ daß jemand (ohne daß er es vorher weiß) an statt einer schönen und wohlgemachten Magd/ eine heßliche und ungestalte Sieben bekommet/ aus welchem Betrug der Weiber Schläge- und Hausstreit entstehet.

Ein junger Gesell wolte heyrahten/ und ersuchte deswegen einen seiner guten Freunde oder Freywerber/ ihm eine Braut aufzusuchen/ mit diesem Beding/ daß er vorher die Braut/ ehe er sie ihm antrauen liesse/ sehen wolte/ versprach auch demselbigen/ so er dieses würde zu wege bringen/ ein stück Geldes und Brantwein zu geben. Dieser Freywerber/ auf daß er sein Messer auff beyden Seiten wehen möchte/ gieng bey einem Bürger/ dessen Tochter Ein-äugig war/ sagende: Was wollet ihr mir geben/ so ich euch einen wackeren Kerl zum Schwager bestelle? Worauff sie des Kauffs bald eins wurden. Der Freywerber/ auf daß er seinem Versprechen nachkommen möchte/ ließ die Tochter schmücken und zieren/ und führete sie durch eine Strasse/ woselbst der Kauffman seine Wabr aus einem Hause durch ein kleines Löchlein im verbergen sehen kunte. Unterdessen hatte er die Braut wohl unterrichtet/ daß sie sich mit ihrem Auge/ ohne das Haupt umzudrehen/ allezeit an eine Seite der Strasse halten solle/ welches sie auch dermassen in acht nahm/ daß es dem Jüngling nicht dem geringsten Gedanken machte/ sondern ihm alles sehr wohl gefiele/ also/ daß der Freywerber ohne eingigen Verzug/ vor die zu wege gebrachte Heyrath/ von beyden Partheyen guten Vortheil und Gewinn hatte.

Bei der Hochzeit und Zusammenge-  
bung sind die Ceremonien fremd und seltsam. Bei der Kneesen, Bojaren und grosser Herzen Kinder Hochzeit/ gehet es auf nachfolgende weise: Erstlich werden von beyden Seiten Braut und Bräutigam eine Frau zugeordnet/ um alles was nöthig erachtet wird zu bestellen/ welche sie Swacha nennen. Auff den Hochzeit-tag gehet der Braut Swacha in das Haus des Bräutigams/ der Braut Bette und Kammer zu ziehren/ nebenst einer Gesellschaft von 50/60/ ja nachdem der Stand groß ist/ von 100. Dienern/ allein Kastauen oder

Seltsame Gebräuche bey ihren Hochzeiten.

Unter-röcken / und träget ein jedweder etwas / so zur Zubereitung dienlich / auf seinem Haupte. Die Swacha nimt das Bette / und legt dasselbige auff vierzig Rockengarben / welche der Bräutigam zuvor hat lassen dahin bringen / neben etlichen Buchweizen / Gersten und Haber / hie und da in der Kammer hingestellet. Hierauf gehet der Bräutigam mit allen seinen Freunden / vergesellschaft mit dem Pfaffen / der sie zusammen geben soll / nach dem Hause der Braut / alwo er durch ihre Freunde freundlich empfangen wird / und genöthiget an einem Tisch / auf welchem dreyerley Speisen stehen / die niemand kostet / zu sitzen. An dem Oberrtheil des Tisches wird ein Stuhl gestellet / worauf sich / indem der Bräutigam mit der Braut Freunden redet / ein Diener setzet / welchen der Bräutigam für eine Verehrung auskauftet. Nachdem er sich niedergesetzt / wird die Braut in prächtiger Kleidung / und ungeflochtenen Haar in die Kammer geleitet / und an seine Seite gesetzet / ohne daß er ihr Angesicht anschauen mag / welches durch einen rothen Lappen / von zween Dienern zwischen ihnen beyden gehalten / verhindert wird. Nach diesem kommet der Braut Swacha, und flechtet ihr Haar mit zweyen Zöpfen / alsdenn setzet sie ihr eine güldene oder silberne Krohn auff das Haupt / bißweilen mit Kleinoden eingefasset / und von welcher an der Seite viel Schnüre mit Perlen biß auff die Brüste hangen ; Ihre Kleider sind von seide / güldenen / oder silbernem-stück / an dem Hals-kragen köstlich geziehret und gesticket. Ihre Schuhe sind ungefehr ein viertel einer Ellen hoch / auf welchen gefährlich zu gehen ist. Nachdem die Braut geziehret und geschmücket worden / wird der Bräutigam von seiner Swacha gekämmet / worauff die Weiber beginnen zu hüpfen und zu tanzen. Weiter kommen zween Jünglinge / eine Tragbere mit einem sehr grossen Käse und Brodt / welche auf beyden Seiten mit Säbeln behangen ist / tragende. Dergleichen Jünglinge kommen auch aus der Braut Behausung / und werden Krabeynike geheissen. Der Käse und das Brodt / nachdem es durch den Pfaffen gesegnet worden / wird nach der Kirche getragen. Nach diesem wird ein sehr grosse silberne Schüssel auf den Tisch gestellet / in welcher etliche stücken und Lappen von Atlas und Tafft liegen / neben einem vier-

eckigten stück Silber / Hopffen / Gersten und Haber / durch einander gemenet. Hierauff kömmt die Swacha, und decket der Braut Angesicht / bestreuende unterdessen die Gäste aus der vorgemeldeten Schüssel / und mag (welcher nur will) das Silber / oder etwas anders aufnehmen. Nach dem verwechseln des Bräutigams und der Braut Vater / oder welche derselben Stelle bekleidet / zu einem Zeichen der geschlossenen Heyraht / der jungen Leute Trau-ringe.

Nach oberzehlten Ceremonien setzet die Swacha die Braut in einen Schlitten / mit welchem sie bedeckt nach der Kirche geführt wird / für welchen ein Pferd gespannt ist / mit Fuchsschwänzen behangen. Der Brant folget der Bräutigam / und der Pfaff zu Pferde / mit seinen nächsten Freunden und Blutsverwandten. In der Kirchen sind die fürnehmsten Stellen absonderlich für den Bräutigam und die Braut / mit rothem Tafft belegt / welche darauff treten / und erstlich ein stück gebraten Fleisch / Gebackenes und Pasteten opfern : Zum andern werden etliche heilige Bilder ihnen übers Haupt gehalten / und durch den Pfaffen gesegnet : drittens nimmet der Pfaff des Bräutigams rechte / und der Braut lincke Hand in seine beyde Hände / und fragt sie dreyemahl : Ob sie geneiget sind / und wohl zu frieden mit einander sich in den Ehestand zu begeben ? Wenn er das Jah-wort gehöret / stellet er sich mit ihnen in die Runte / und singet den 128. Psalm / welchem sie ihme hüpfende nachsingen / worauff er ihnen einen rothen Kranz auff das Haupt setzet / sagende : Wachset und mehret euch / und was Gott zusammen füget / soll der Mensch nicht scheiden. Hierauf zünden alle Freunde etliche kleine Wachsliechter an / und geben dem Pfaffen ein Glas mit rothen Wein / welcher durch die Neugetraute ausgetruncken wird / worauff der Bräutigam das Glas auff die Erde schmeisset und zermalmet es mit der Braut / sprechende diese Worte : So müssen alle unsere Feinde für unsere Füße fallen / welche Feindschaft und Haß zwischen uns zu erwecken suchen und gedencken ; worauff sie die Frauen mit Hanff und Glachs bestreuen / und wünschen ihnen viel Glücks. Als die Vermählung vollbracht und geendiget ist / begiebt sich die Braut in ihren Schlitten / und der Bräutigam zu Pferde. Nach dem

**Martii 1669.** dem sie in das Hochzeit-Haus gekommen/ sitzet der Bräutigam mit den Freunden zu Tische/ und machet sich mit den Gästen fröhlich; die Braut aber wird in der Eyl nach der Kammer gebracht/ biß auff's Hembd ausgezogen/ und auff das Bett gelegt. Der Bräutigam an dem Tisch zu essen sitzende/ wird geruffen zur Braut zu kommen/ welcher von etlichen Dienern mit brennenden Fackeln dahin begleitet wird. Die Braut seine Ankunfft vernehmende/ steigt aus dem Bette/ schläget einen Rock mit Tobeln gefüttet um sich/ und verwillkommet also ihren Bräutigam mit neigendem Haupte. Die Knechte löschen ihre Fackeln in den obenermeldeten Fässern mit Getreidig angefüllet/ und ein jedweder empfänget zu einer Verehrung zween Tobeln/ womit sie ihres weges/ und der Bräutigam mit seiner Braut zur Tafel gehen. Unter andern Speisen/ welche aufgetragen werden/ ist auch ein gebratenes Huhn/ von welchem der Bräutigam einen Fuß und Flügel reisset/ und über seine Schultern wirffet. Nach der Mahlzeit gehet er mit der Braut zu Bette. Für der Kammer bleibet ein alter Diener wandeln/ welcher bißweiln fraget/ ob sie ihr Werck verrichtet haben? biß endlich der Bräutigam Jaruffet/ alsdenn lassen sich die Trompetten und Heerpauken lustig hören. Ein wenig hernach wird der Bräutigam und die Braut/ jedweder in eine absonderliche Badstube geleitet/ alwo sie mit Wasser/ Wein und Mehl gewaschen werden/ und dem Bräutigam von seiner jungen Frau ein köstlich Badehembd verehret. Die Hochzeit wird noch etliche Tage mit Essen und Trincken zugebracht.

Auf solche weise halten die grossen Hansen Hochzeit; die Bürger aber auf nachfolgende: Des Tages zuvor sendet der Bräutigam nach der Braut behausung/ im neue Kleider/ eine Mütze/ ein paar Stiefeln/ einen Kamm/ Spiegel/ und ein Büchselein oder Schachtel mit Schmincke/ und andern Zierrath. Des andern Tages kömmt der Pfaff/ und segnet die Gäste; worauff der Bräutigam und Braut auff die vorige weise an den Tisch gesetzt werden/ und wird ihnen geboten/ Mund an Mund in einem Spiegel zu sehen. Underdessen bestreuen die Swachen die Gäste mit Hopffen/ wünschende der Braut viel Glücks/ und daß sie so fruchtbar sey als der Hopffen. Ein ander kömt mit einem Schaffs-fel umgürtet/ mit der Wolle auswendig/ und wünschet ihr so viel Kinder zu gebären/ so viel Haar an diesem Fell sind/ wornach die Zusammengehung in der Kirch geschiehet.

Nach der Hochzeit siehet man die Frauen: Die Frauen werden streng im Hause gehalten. en wenig und selten außerhalb dem Hause/ und dürfen sie kaum ihre Freunde besuchen/ sind also rechte Kammer-Käsen. Ihre gewöhnliche Kleidung ist schlecht; wenn sie aber dem Manne zu gefallen/ und einem Frembden zur Ehre/ eine Schaal Brante-wein schencken sollen/ oder nach der Kirche gehen/ müssen sie köstlich geschmücket/ und allenthalben geschmieret und bestrichen seyn. Des Winters haben sie die Freiheit mit Schlitten/ und des Sommers mit bedeckten Wagen auszufahren/ bey welchen die fürnehme Frauen viele Knechte und Sclaven lauffen lassen. Die Pferde sind allenthalben mit Fuchs-schwänzen behangen/ welches einem Frembden sehr wunderlich fürkömt. Die übrige Zeit müssen die Frauen in ihren Häusern mit nehen/ stricken/ spinnen/ und andern dingen zubringen. Dieses wird ihnen allein zugelassen/ und ist die einigste Ergeßigkeit/ welche die Frauen von einiger Würde und Ansehen auff der Straß genießen mögen; die Gemeinen aber haben mehr Freyheit. Sie erziehen ihre Kinder so zährtlich nicht/ als die Niederländer pflegen/ sondern lassen dieselbe kaum zween oder drey Monat an der Brust/ und müssen nach zweyen Jahren ihre Fasten mithalten.

### Das VI. Hauptstück.

Ehescheidung der Muscowiter/ und dero selben unterschiedliche Ursachen. Ihre abergläubische Keimigkeit. Bäder/ und Gebrauch derselben. Härte in Kälte und Hitze. Schöne Bäder der Teutschen. Eine seltsame Gewohnheit der Muscowiter. Todten-pflicht/ und wunderliche Fragen an die Todten. Ordnung der Leichbegängnisse. Abschied oder Passport für des Verstorbenen Seele.

Martii. 1669.

**V**or haben wir erzehlet / auf was Art und Weise die Muskowiter ihre Weiber bekommen / ohne daß sie dieselbigen jemahls gesehen / oder mit ihnen umgegangen sind / welches denn oftmahls grosse Uneinigkeit / Abkehrung und Streit verursacht / und auff ein Scheiden auslauffet. Sie scheiden leichlich von einander / und gehet der Mann oder Frau / welcher im Streit zu kurz kommet und unten lieget / unter dem Schein einer sonderlichen Andacht / in ein Kloster / und nachdem sie einmahl geschoren / ist keine Gelegenheit und Mittel wieder heraus zu kommen : wiewohl es oftmahls zu geschehen pfleget / daß einer von beyden ein solcher Schalk ist / sich in das Kloster begiebet / und das Scheren aufschiebet / um zu sehen / ob der zu Haus bleibende keine Mühe anwenden möchte / seinen Kloster-Stier wiederum zu bekommen / welches / so es geschiehet / gemeiniglich ein ärger Leben als das erste verursacht : denn kömmt ein solcher genöthiget und gebehnen aus dem Kloster / so ist er noch zehenmahl schlimmer als zuvor / also / daß endlich der Scherz in einem Ernst verändert / und nachdem sie geschoren / ganz und gar gescheiden seyn. Zudem ein Mann auf solche Weise sich in das Kloster begiebet / kan er bald hernach zu einem Pfaffen gesalbet werden. Es träget sich auch wohl zu / daß keiner von den streitenden Partheyen sich willig in das Kloster suchet zu begeben / und beschuldiget einer den andern mit Ehebruch und schändlichen Dingen ; welches denn oft den Beklagten in ein Kloster jaget. Wenn ein Mann mit seiner Frauen keine Kinder zeuget / wird sie deswegen als eine Unfruchtbare / in ein Kloster gestossen / eine Nonne zu werden / und mag der Mann sechs Wochen darnach eine andere Frau nehmen.

So aber jemand auff eine solche Weise zum andernmahl sich verheyrahtet / angenommen der Keyser / derselbe darf in keine Kirche kommen / jedoch mag er den Eingang betreten : geschiehet es zum drittenmahl / so muß er sich von der Communion enthalten.

Dieses ist ein unruhiges Leben für die Frauen / und sind fast wie die Türckischen aufgeschlossen / werden auch auf den geringsten Argwohn von ihren Männern geschlagen / verklaget und verstoßen / da sie doch selbst in - und außerhalb dem Ehestand sehr geil und unzüchtig sind ; jedoch aber hal-

Martii. 1669.

ten sie sich ehrbahr und abergläubisch in auswendigen manieren / und beschlaffen selten eine Frauens-person / ehe und bevor sie ihr Tauff-Creuz abgelegt haben. Sie thun keine Unzucht wo Bilder stehen ; und so es anderswo nicht geschehen kan / bedecken sie dieselbigen / haltende das Gegentheil für eine grössere Sünde und Unreinigkeit als die Hurerey selbst. Eben als ob Gottes allsehende Augen weniger als die blinde Bilder müsten gescheuet werden.

Abergläubische Reinigkeit.

So iemand auch mit seiner ehelichen Frauen zu thun gehabt / derselbe scheuet die Kirche so lang / biß er sich wohl abgewaschen / und ein rein Hemd angezogen ; ja etliche wollen so andächtig seyn / daß sie nicht weiter / als in den Eingang der Kirchen kommen / alwo die Weiber / welche sie viel unreiner als die Männer halten / gemeiniglich in wehrender Messe müssen stehen. Ein Priester / welcher seine Frau bekennet / muß ingleichen seinen Leib waschen / alsdenn ist ihm zugelassen in die Kirch zu gehen ; aber nicht an den Altar zu kommen. Welcher in der Fasten beyschlaffet / muß sich ein ganzes Jahr des Sacraments enthalten. Wird man es von einem Priester gewahr / so wird er ein ganzes Jahr von seinem Ampt gesetzt. Tuh es ein Substitut, so kan er in so langer Zeit kein Priester werden.

Sie haben noch etliche Auffmerckungen und abergläubische dinge im Bey schlaffen ; denn sie achten es für eine grosse Sünde / wenn ein Muskowiter bey einer Ausländischen Frauens-person lieget ; aber eine sehr leichte und vergebliche Sache / wenn eine Ruffin ihren Leib an einen Fremdling zum besten giebet. Die Ursach ist diese : Daß / so ein Kind davon kömmt / dasselbe in der Muscovischen Religion aufgezogen wird / ob es gleich einen andern Vater hat ; da im Gegentheil / ob gleich der Vater ein Muscowiter ist / die Mutter das Kind in ihrem Gottesdienst aufziehet.

Die eufferliche Reinigkeit verursacht / daß in der Stadt Moscar / und allen fürnehmen Stätten und Dörffern viel Badstuben sind / welche auch so wohl / als in Türckey und Persien / zur Ergeßigkeit und Gesundheit gebraucht werden / und haben die Grossen meistens Badstuben in ihren eigenen Häusern. Die gemeinen Bäder gebrauchen Männer und Weiber / jung und alt / ohne Unterscheid / und kommen alle ent-

Badstuben und Gebrauch derselben.

Martii 1669.

Martii 1669.

entblößet/eine Thür ein/ haben bißweilen ihre Schaam zu bedecken nichts anders/ als ein Büschlein Mey-blätter/ die sie dürr machen/ hernach im Wasser einweichen/ den Leib damit reiben/ und mit Wasser sprengen/ welche sie Questen nennen/ und geschieht solches/ wenn sie auff den Schweißbäncken liegen. Sie können hier eine ungläubliche Hitze ausstehen/ und springen mit einem geöffneten Leibe mutternackent in ein kaltes Bad/ ja etliche weichen sich im Schnee herum. Also lauffen Männer und Weiber/ jung und alt/ ohne einzige Furcht und Schaam aus dem Bade/ daß es ein jeder ansehen kan. Es scheint bey uns wunderlich/ daß diese geschwinde Veränderung der Hitze und Kälte ihrer Gesundheit nicht schädlich ist; aber die Gewohnheit von Jugend auf zwinget und verhärtet die Natur/ daß sie keine Veränderung fühlen. Kinder von acht und neun Jahren lauffen mit bloßen Füßen auf dem Eise und in dem Schnee/ als die Gänse. Und ob sie gleich den Waschen so viel Heiligkeit nicht zuschreiben als die Mahumetisten/ so machet doch niemand sein Wasser/ der sich nicht alsbald wieder wasche: da sie doch sonst mit andern dingen so unrein und besudelt sind/ daß man sie billich scheuen muß.

Schöne Badstuben der Teutschen.

Die Teutschen haben in Moscow ihre absonderliche Badstuben/ welche mit wohlriechenden Kräutern und Blumen bestreuet werden/ und das Wasser lieblich machen. Sie haben andere Stuben/ alwo man sich/ aus dem Bade kommende/ ankleiden und zu Bette gehen kan/ nachdem man von der Schweißbank kommet/ und wohl abgedruckt ist/ welches Frauens-persohnen thun/ die sehr wohl hiemit wissen umzugehen. Als denn kömmet eine andere Magd/ auch bißweilen die Meisterin selbst/ nachdem die Leute sind/ und bringet eine oder andere wolchmeckende Speise/eine Schaal mit Mehl/oder eine Rüssische Kalte-schaal/ zur Ergötzlichkeit des gehaltenen Bades auf den Tisch.

Die Muscowiter haben alle einerley Religion und Kleidung/ in welcher (gleichwie sie von allen Völkern unterschieden werden) sie viel wunderliche Manieren und Gebräuche haben/ bey allen Völkern ungebräuchlich und ungemeyn. Ihre Hemder tragen sie über ihren Futterhosen/ und binden sie unter dem Nabel. Als sie mit dem Munde pfeiffen/ thun sie solches mit

den Zähnen/ und nicht mit den Lippen/ sagende/ daß dieses ungeschickt sey. Erschrecken sie/ oder verwundern sie sich/ so ziehen sie ihr Haupt nicht zurücke/ wie alle andere Menschen thun/ die ich mein Lebtag gesehen; sondern werffen es hin und wieder/ von einer Schulter auff die andere. Ihr Gebet thun sie nicht auf ihren Knien liegende/ und sagen/ daß eine solche Gestalt des Menschen Gott nicht angenehm sey. Sie schreiben auff ihren Knien/ obgleich ein Tisch für ihnen stehet. Fettigkeit (und ie dicker ie besser) ist bey ihnen Schönheit: lange Vorhäupter und lange Ohren stehen zierlich; weswegen sie die Ohren ziehen und zerren so viel sie können/ auf daß sie dieselbigen/ welche sie meinen daß einen Fehler haben/ nach ihrer Mode gewöhnen. Solche und dergleichen andere vielfältige Afferen und Narrenpossen haben die Muscowiter/ welche wieder alle andere Nationen und Völker streiten.

Bev Kranckheiten und Begräbnissen der Todten/ haben die Muscowiter diese nachfolgende Gewohnheit; Wenn jemand sehr schwach und krank wird/ gelobet er gemeinlich an/ daß er/ indem er wieder gesund wird/ sein ganzes Leben in devotion und Andacht zubringen solle/ und in ein Kloster gehen. Zu diesem Ende wird er auch geschoren/ gesalbet/ und in eine Mönchskappe gesteckt/ welche sie ein Seraphinisch Kleid nennen. Wenn dieses verrichtet/ gibt man den Kranken keine Arzenei/ sondern befelet ihn allein die Gnade Gottes. Wird er nun also wieder gesund/ so ist er schuldig seiner Versprechung nachzukommen/ Frau/ Kinder/ Hauß und Hoff zu verlassen/ und in ein Kloster zu gehen.

Gebrauch bey den Kranken.

So iemand stirbt/ kommen die nächsten Freunde und Nachbarinnen zusammen/ und weinen hefftig mit einander/ fragende unterdessen den Todten/ aus was Ursache er doch möge gestorben seyn? Ob es ihm an Essen/ Trincken/ oder etwas anders gemangelt? Und das Weib/ deren Mann gestorben ist/ stellet sich dermassen betrübt/ ob sie schon lebendig denselben tausendmahl allen Teuffeln zugewünscht hat: Ach! sagt sie denn/ Timminny Doo Shinca, Mein Liebster/ wie hastu mich so verlassen? War ich dir nicht schön genug? Habe ich mich nicht genug geschmincket und geschmücket? Habe ich nicht genug Kinder gebähret? Mangelte es dir an Brante-

Todten pflicht und wunderliche Fragen an ihre Todten.

Ein seltsamer Gebrauch der Rüssen oder Muscowiter.



Martii 1669.

wein/ 2c. Sobald die Seele scheidet / wird ein Fenster geöffnet / ein Becken mit Wasser / und Schüsseln mit Mehl / oder anderer Speise für die lange Reise des Todten / gesetzt / fast auff gleiche weise der Circassischen Tärtern / und scheint dieses noch ein altes Herkommen in Muscovien von den Heyden zu seyn. Kurz darauff wird dem Priester Brantwein / starck Bier / oder etwas anders zur Verehrung gebracht / auff daß er für des Verstorbenen Seele bitten möge. Der todte Leib wird gewaschen / in ein weißes Kleid gelegt / rohte Schuh angezogen / und alsdenn mit den Händen kreuzweise über einander in einen Kasten / von einem Baum gemacht und ausgehöhlet / gelegt. Hierauff wird er nach der Kirche getragen / alwo er etliche Tage (so es eine Versohn von ansehen ist) stehet / und bisweilen durch den Priester mit Weywasser besprenget wird / und mit Weyrauch geräuchert / auch darüber Messe gelesen oder gehalten.

So aber jemand ohne die letzte Oehlung stirbet / umgebracht wird / oder erfrieret / wird nicht in die Kirche begraben; sondern die Leiche wird an einen Ohrt gebracht / welchen sie Zemsky Precaus nennen / woselbst sie drey oder vier Tage lang zu beschauen gesetzt wirdt. Nimmet es sich iemand zu Herzen / so ist es gut ; wo aber nicht / wird die Leiche nach einem Loch oder Gruben geführt ins freye Feld / welche sie Boghæi Dome , das ist / Gottes-haus / heißen / alwo bisweilen wohl zweyhundert Leichen liegen / und unbedeckt bleiben / bis mitten in den Sommer / da denn die Pfaffen nach etlichen Ceremonien die Grube mit Erde anfüllen.

Die Leichbegängnis geschieht auff nachfolgende weise : Kurz hinter der Leiche gehen etliche Jungfrauen von des Verstorbenen nächsten Freunden / welche überlaut weinen / und mit einer jämmerlichen Bekla-

gung des Verstorbenen unzeitigen und frühen Todt ausschreyen / oftmahls zugleich stillschweigende / und wiederum zugleich anfangende : auf beyden Seiten / und rundum die Leiche gehen Pfaffen und Capellanen / welche Bilder und Wachs-liechter tragen / und das Weyhrauch-faß umschwencken / in meynung / die bösen Geister damit zu verjagen. Hinter der Leiche folgen die Freunde und Bekanten / ohne einzige Ordnung / und trägt ein jedweder ein Wachs-liecht in der Hand. Nachdem sie an das Grab gekommen sind / wird der Sarg geöffnet / der todte Körper noch einmahl veräuchert / und das Bild / welches der Verstorbene in seinem Leben ge-ehret / unter etlichen Gebeten / über ihn gehalten : alsdenn kommen die Freunde / wünschen ihm die letzte Wohlfahrt / küssen den Sarg / und treten wiederum zurücke. Der Pfaff giebt ihm ein Zeugnis oder Passport / auff daß er desto sicherer möge in den Himmel reisen / in welchem auch gezeigt wird / daß er wohl gebeitet / und ein guter Christ gewesen sey. Dieses Zeugnis stecken sie dem Todten zwischen zween Finger / schliessen den Sarg / setzen ihn ins Grab / und stopfen dasselbige zu ; die Leiche aber lieget allezeit mit dem Angesicht nach dem Osten. Nach dem Begräbnis trincken und essen die Freunde mit einem lustigen und fröhlichen Gastmahl / die Traurigkeit vom Herzen / und wird gesegnetes Brodt (welches sie Kutia nennen / aufgelegt / und als ein Speiß-Opfer gegessen. Diese Beklagung und Gasterey wehret / wenn sie es im vermögen haben / vierzig Tage lang / da sie denn einander lustig zutrincken / und die Pfaffen sich gemeiniglich toll und voll saufen. Etliche halten jährlich eine Ausfahrt / welche mit Klagen und Weinen beginnt / und mit einer lustigen und fröhlichen Gasterey endiget.

Passport für  
des Abgestor-  
benen Seele.

Ordnung der  
Leich be-  
gängnis.

## Das VII. Hauptstück.

Religion und Kirchen-ordnung der Muskowiter. Patriarch und Metropolitan. Ihre Tracht. Heyrath. Unterhaltung der Tauffe. Abendmahl. Beicht. Fasten. Erfrohrne Menschen.

Religion und  
Kirchen-ord-  
nung der  
Muskowiter.

**W**As anlanget der Gottesdienst der Muskowiter / so ist derselbige Christlich ; bey vielen aber sehr besudelt mit abergläubischen Ceremonien der Bilder / und alter Gebräuche / herrüh-

rende aus dem Heydentum / aus welchem der Keyser Basilius im Jahr 989. sein Reich reformirte und bekehrte / ließ sich selbst täuffen / und welcher von seinen Untertanen solches nicht willig tähte / wurde mit

Marz 1669 mit Gewalt dazzu gezwungen. Sie nennen sich Griechische Christen / wie denn auch in der Taht ihr Kirchen-gebrauch / und Priesterliche Ordnung damit am besten übereinstimmt.

Patriarch und Metropolit.

Die Rüssische oder Muscowitische Kirche hat / gleich wie die Römische / ein Allgemeines Haupt / welches sie Patriarch nennen / derselbige hat unter sich vier Metropoliten, oder vier Erzbischöffe / Bischöffe / Abte / Pfaffen / Capellanen / 2c. Der Patriarch herrschet vollkündlich in dem Geistlichen / und wird ihm selten von dem Keyser widersprochen (geschweige denn von andern) es sey denn / daß er einiger Kegeren halber / oder Erneuerung des Gottesdienstes / verdächtig gehalten werde / weßwegen er für einem Concilio erscheinen muß / wie solches im Jahr 1662. sich zugetragen / indem er beschuldigt wurde / daß er etliche neue Stücke habe wollen einführen; Andere wollen / daß es meistens / (weil er den Bilder-dienst / worzu die Rüssen sehr geneigt sind / trachtete zu vermindern) geschehen sey. Diesem sey nun wie ihm wolle / der Patriarch bleibet auf einem seiner Land-güter / und ist von seinem Ampt / welches unterdessen einer von den Metropolitnen vertritt / abgesetzt. Der Hoff des Patriarchen ist nahe bey dem Pallast des Keyfers. Seine Einkünfften sind groß / wie auch der Metropolitnen nicht viel geringer / also / daß sie gehalten sind etliche tausend Mann in Kriegs-zeiten auf die Bein zu bringen / und zu unterhalten.

Ihre Tracht und Kleidung.

Des Patriarchen und anderer hohen Geistlichen gewöhnliche Tracht ist diese: Sie tragen lange schwarze Röcke / und über diesen dergleichen Mäntel / mit einem Stabe in der Hand / bey ihnen Posok geheissen. Auf dem Haupte tragen sie sehr weite Mützen / oder schwarze Kappen / welche oben einen ebenen steiffen Boden hat / gleich einen Teller / lassende selbigen abwärts hängen. Die gemeine Pfaffen tragen unter den Kappen ein kleines Müglein / welches ihnen von dem Bischoffe aufgesetzt wird / als sie zu ihrem Dienst beruffen / und geschoren sind / und lassen unter dem Müglein die Haar herfür wachsen. Wer einen Pfaffen schläget / daß dieses Müglein von seinem Haupte auf die Erde fället / wird gestraffet; und weil die Pfaffen das Saufen lieben / und oftmahls bis auf die Schla-

ge streiten und zanken / so sind gemeiniglich die Muscowiter sehr fürsichtig / nehmen dem Pfaffen erstlich das Müglein ab / schmieren ihm sein Zell von oben bis unten / und decken ihm seinen kahlen Schedel mit diesem heiligen Müglein wieder zu.

Marz 1669

Die Rüssischen Priester / und alle diejenige / so dem Altar bedienen / mögen nicht allein heyrahten / sondern müssen es thun; nicht mehr aber als einmahl / sich beruffende auf die Worte des Heiligen Pauli, da er spricht: Ein Bischoff soll unsträfflich seyn / eines Weibes Mann / 2c. Es darf keiner zum andernmahl heyrahten / noch viel weniger eine Wittibe nehmen. Stirbet eines Priesters Weib / so muß er nicht allein ein Wittiber bleiben / sondern sich auch von dem Altar enthalten / und seine Lebens-zeit allein mit lesen und singen zubringen. Um dieser Ursache halber werden die Frauen der Priester von ihren Männern sehr lieb und wehrt gehalten / und werden so oftmahls nicht geschlagen und gestoffen / als die andere Frauen ins gemein.

Ihre Heyraht.

Die Tauffe halten die Rüssen für sehr nothwendig / weßhalben sie auch / so bald das Kind gebohren ist / zur Tauffe eilen. Ist es zu schwach um nach der Kirch getragen zu werden / so geschieht solches im Hause / aber nicht an dem Ort / wo es gebohren ist / weil sie denselben für unrein halten. Nachdem die Gevattern in den Eingang der Kirchen kommen / gehet ihnen der Priester entgegen / und segnet sie / an welchen sie neun Wachsliechter geben / die der Priester rundum eine Gelte mit Wasser sezet / mit Beyrauch berauchert; und nachdem er singende und bittende drey-mahl herum gegangen / fraget er nach des Kindes Nahmen / welcher ihm schriftlich gegeben wird. Danach fraget er / ob das Kind an die H. Dreyfaltigkeit gläubet? Ob es dem Teuffel entsaget? Worauf die Vahnen antworten. Der Priester spricht weiter: Gehe aus diesem Kindlein / du unreiner Geist / und giebr dem H. Geist. Nach diesem bläset er drey-mahl über das Kind / und machet ihm ein Kreuz auf das Haupt / alsdenn nimmet er es nackend auff / und tauchet es drey-mahl unter das Wasser / sagende: Ich tauffe dich im Nahmen des Vaters / und des Sohns / und des H. Geistes. Weiter giebt er ihm Salz in den Mund / salbet es an dem Vorhaupte / Brust und Händen / mit geheiligten Oehl / und zeucht ihm ein weißes

Gebrauch und Unterhaltung der Tauffe.

Martii. 1669.

weisses Hemdlein an. Hernach spricht er : Nun bistu rein und sauber von Sünden. Endlich hänget er ihm ein Kreuzlein von Gold / Silber / oder Blech um den Hals / und gibt ihm ein heiliges Bild / welches er / so lang er lebet / ehren muß / und also ist die Tauffe vollendet. Das Wasser wird ausgegossen / weil es für unrein gehalten wird. Wer zur Rüssischen Religion treten will / er sey Christ oder Unchrist / muß seine vorige Tauffe verläugnen / und dasselbe / durch drey mahl über die Schulter zu speyen / bezeugen.

Abendmahl.

Das Abendmahl halten die Muscoviter auch auf diese weise : Sie brocken Brodt in den Wein / welches der Communicant mit einem Löffel schöpft : Sie geben dasselbige auch an die Kinder / und stellen die Veränderung (Transsubstantiatio in Latein) nicht vollkömmentlich / wie die Römischen. Sie geben es ingleichen an die Kranken / und Leute / welche auf gefährliche Züge und Reisen sich begeben wollen / in gestalt der Römischen Hostien. Sie beichten in der Kirche / und wird ihnen / nach der größe und menge ihrer Sünden / eine Buße auff-

geleget / welcher sie fest und genaue nachkommen. Ist die Sünde übergroß / so muß sich der Sünder mit Wasser / auf der H. drey Könige Tag geheiligt / abwaschen. Sie haben wochentliche Fasten-tage / und vier grosse jährliche Fasten-zeiten / welche von allen ins gemein / insonderheit aber von den Geistlichen / eiffrig und fest unterhalten werden. Niemahls sind sie unnäßig und wild / ohne den grossen Fasten-abend / welchen sie mit freffen / sauffen und prassen zubringen / woraus viel unordentliche und faule dinge / ja Mord und Todtschlag entstehet. Und weil es des Winters geschiehet / so siehet man unterschiedliche Rüssen / durch den Trunct von Sinnen gekommen / an dem Wege erfrohren liegen / welche denn von Lemsky Precaus, wovon wir vorher gesagt / nach Bogzi Dome gebracht werden. Es ist ein fremdes Schauspiel / die erfrohren Menschen / etliche ohne Arme / etliche ohne Beine / Haupt / und andere ganz abgeknaget / auff den Schlitten zu sehen / welche von den Wölffen oder Bähren also zugerichtet worden.

Erfrorene Menschen.

## Das VIII. Hauptstück.

Gebicht des Keyfers. Dessen Tituln / und derselben Herkunft. Einkünfften des Keyfers. Strenges und scharffes Recht. Battoki, Knutten.

Gebicht des Keyfers.

**D**as ganze Rüssenland / oder Muscovien / mit seinen zugehörigen Reichen und Fürstenthümern stehet unter einem Monarchen oder Czaar, welcher allein herrschet und regiret. Ihre Majest. zu meiner Zeit lebend / und nun kürzlich gestorben / hieß Alexie Michailowitz Romanow, Alexius Michaëls des Römers Sohn / welchen letzten Ehren-nahmen die Muscovischen Keyser / nach der Zeit Johannis Basilides, sein Herkommen von den Römischen Keysern rechnende / angenommen haben / und solches auch das Wort Czaar, vom Lateinischen Wort Cæsar, deutlich genug zu verstehen gibt. Derselben Wapen / ein duppelter oder zweyfacher Adler mit ausgestreckten Flügeln / alleine mit diesem Unterscheid / daß zwischen den zweyen Köpfen einer Bischofs Krohn / und auff der Brust das Bildnis des Heuters S. Georgii stehet / giebet es auch etlicher massen zu verstehen. Der Keyser oder Czaar ist vollkömlich Herr : Er setzet die Obrigkeit ein und ab / ohne jemand

zu kennen oder zu fragen : Er läßt Geld münzen / vermindert oder vermehret den Wehrt : Machet Friede und fänget Krieg an. Kürzlich / er tuht alles / was ihm gefällt und gut düncket. Wie man ihre Majestät tituliret / kan man in nachfolgender Copia sehen / welche also lautet :

Durchlauchtigster / Großmächtigster Grosser Herz Czaar, und Groß-Fürst Alexei Michailowits, von Gottes Gnaden / von Groß / Klein und Weiß-Rußlandt selbst Erhalter / 2c. Zu Muscaw / Kiof, Wolodimera, Novogorod, Czaar zu Casan, Czaar zu Astrachan, Czaar zu Sibirien, Herz zu Plesko, Großfürst zu Smolensko, Tweer, Jugoria, Permia, Wearka, Bulgaria, und andern / 2c. Herz und Großfürst zu Novagrada, des niedrigen Landes zu Zernigou, Kefan, Rostof, Jereslaef, Belooferria, Udoria, Obdoria, Condinia, und der gangen Nord-seite Gebieter / Herz des Iverschen Landes / der Cartalinischen und Grusinischen Czaar, des Carbadinischen

Martii 1669.

schen Landes/der Zirkassischen und Gorsischen Fürsten/und vieler andern Ost- West- und Nordlichen Herrschafften und Länder/ Väterlicher und Großväterlicher Erbe/ ein Herz und Herrscher.

Einkünften  
des Keyfers.

Groß ist dieser Titel/ und die Einkünften nicht klein. Erstlich von allen Kabacken oder Krügen/ von welchen zu Novogorod drey sind/ die Jährlich zehen tausend Gulden aufbringen; und weil solcher in der Statt Moscau/ und dem gangen Reiche unzählich viel gefunden werden/ kan man leichtlich abnehmen/das derselben Einkünften groß sind. Ohne diese sind Zölle auf alle Wahren/ insonderheit aber/ auff Salz/ Eisenberge/ Korn/ Pech/ und ander Getreydig/ gesetzt. Keinen kleinen Gewinn und Vorthail bringet ihm sein eigener Brantwein/ Brennercy/ und Kauffmanschaft des Pelswercks. Jedoch verschlinget seine grosse Hoffhaltung einen grossen theil dieses Vorraths/von welchem nicht wenig ihrer Majest. Strelitsen oder Soldaten/ die allezeit wohl bezahlet werden/ wegzunehmen.

Strenge  
Justitia.

Das Recht über die Missethäter ist sehr scharff und streng/ und von allen Völkern unterschieden. Unter andern ist das scharffe Bartoky, und Knut. Das erste geschieht die Missethäter/ derer Missethat nicht sonderlich groß ist/ und muß sich der Missethäter auf den Bauch niederlegen: alsdenn kommen zween Männer/ von welchen sich einer auf den Hals/der ander auf die Beine setzt/ und ihn dermassen mit Stöcken über seinen Rücken und Hintern schlagen/ daß er offtmahls halb zerschmetter ist. Das andere/ Knutten-recht genennet/ ist noch viel härter und peinlicher/ eine Straffe/ so gemeinlich über die ergethet/welche ohne Vorbewußt Ihrer May. Taback und Brantwein verkaufft haben/ und geschicht also: Der Ubelthäter wird biß auf die Hüfft entblößet/und die Beine zusammen gebunden. Hierauff fasset ihn einer von des Scharffrichters Dienern mit beyden Armen/ liegende ihn auf seinen Schultern. Unterdessen liesset ein ander Diener vom

Bartoky.

Knutten.

Gericht aus einem Brieffe/ wie viel er Schläge haben soll. Der Scharffrichter hat eine Geißel an einem Stecken/ gemacht von Riemen von unbereitetem Glends-Leder/ mit welcher er den Missethäter so hart auff den Leib schläget/ daß ein ieglicher Schlag durch Haut und Fleisch biß auf die Beine dringet/ also/ daß man Finger in die Striemen legen kan. Als ich zum ersten mahl einen solchen auf der Straffe gehen sahe/ stunden mir die Haare zu berge/ daß er so übel zugerichtet war: Das Fleisch und Fell hieng Lappenweise an seinem Leibe/ und das Blut war durch die Kälte geronnen und hart gefrohren. Ich gläube nicht/daß jemand von unsern Landsteuten diese Straffe solte ausstehen können;die Muscoviter aber sind sehr harte Menschen/und habe ich einen Geknütteten selbst (als ich ihm abrichte keinen Brantwein mehr zu verkauffen) hören sagen: Weg/ weg/ du zärtlicher Holländer/ solte man um solche Schläge seinen Vorthail und Gewinn versaumen? Und fürwahr/ sie müssen gut Heil-fleisch haben/ weil man die Gestrafften nicht lang darnach wieder auf den Strassen siehet gehen/ und ist deßwegen nicht viel un-ehrlicher; und wirkt es ihme jemand für/ derselbige solte den Tanz auch gehen müssen. Der Scharffrichter/ nach seiner Handthierung/ ist hier so verächtlich nicht/ und wird dieses Ampt bißweiln an grosse Kaufleute verkaufft/ und wieder an andere verhandelt. Außerhalb diese ermeldte Straffen haben sie noch unterschiedliche andere/ als/ Hände/ Füße/und Beine abzuhaue: Falichen Münckern geußt man Metall geschmolzen/ in den Hals. Unter allen aber ist die Straffe der Hurerey und des Ehebruchs insonderheit denckwürdig/ und wird dem Thäter die Ursach/ und das Werckzeug seiner Geilheit zugleich weggenommen. Man leget es auff ein Klog/ und hauet es mit alle seinem Anhang weg. Kan er diese grosse und schwere Wunde heilen/ das ist ihm vergönnet; man siehet aber selten einen solchen Capaum fett werden.

Martii, 1669.

## Das IX. Hauptstück.

Fest des Palm-Sontages. Ziehen aus Moskau nach Astracan. Häupter und Officierer. Gehen zu Segel. Anfang der Mordwindischen Tarten. Schwerer Sturm. Kommen für Nislen-Novogorod. Wohlfeil Leinwad und Eschwahren in Nislen. Beschreibung des grossen Flusses Wolga. Anfang der Ceremischen Tarten. Gestalt und Abt. Ihre seltsame Abgötterey. Ceremonien bey den Todten. Ihre Kleidung. Nehmen viel Weiber. Beschaffen ihre eigene Töchter.

April. 1669.  
Fest des  
Palm-Son-  
tages.

**E**n 18. Aprilis, auf Palm-Son-  
tag / sahe ich das grosse Rüssische  
Fest feyren / bey welchem sie die se-  
genreiche Einreitung unsers Seligma-  
chers Christi nach Jerusalem sehen lieffen.  
Dieses geschah mit einer grossen menge  
Volcks und Pracht / welcher der Keyser  
selbst / vergesellschaft mit seinen Bojaren  
und den fürnehmsten Grossen Herzen/  
samt dem Patriarchen / beywohnet. Der  
Patriarch saß auff einem weissen Pferde/  
bekleidet mit weissem Leinwad / in Person  
des Herrn Christi. Ihre Majest. selbst /  
von zweyen Bojaren geführt / leitete das  
Pferd bey dem Zaum: Er war sehr köstlich  
gekleidet / und hatte die Keyserliche Krohn  
auf seinem Haupte. Der Patriarch war in  
weiß gekleidet / und hatte eine runde Mütze  
auf seinem Haupte mit grossen Perlen  
gezieret / über welcher eine Krohn stunde.  
In seiner rechten Hand hält er ein gülde-  
nes Creutz mit Demanten und köstlichen E-  
delgesteinen besetzt / mit welchem er das  
Volck das zu ihm nahete / segnete. Er saß  
über zwerch anff seinem Pferde / mit köst-  
lichem Zeuge / als ein Esel aufgezümmet  
und gefättelt. Auff der Seite / und hinter  
dem Patriarchen und Ihr. May. giengen  
viel Bischöffe und andere Pfaffen in weis-  
sen Chor-Röcken / und köstlichen Mef-ge-  
wandten / tragende Bücher und Fähnlein.  
Anderer hatten etliche Weyrauchsfässer/  
mit welchen sie das Volck beräucherten.  
Der Weg / welchen sie ritten / begunte von  
des Keyfers Hoff biß an den halben  
Möhnd / war mit rothem Tuche belegt.  
Hier stieg der Patriarch von dem Pfer-  
de / welches daselbst angebunden wurde / der  
fürnehmste Adel folgte / und einen sehr  
grossen Baum von Seide geflochten / an  
welchem viele Aepffel / Feigen und Rosi-  
nen hiengen / nachtrugen. In diesem Baum  
sassen etliche kleine Kinder / welche Aepffel  
und grüne Zweige in ihren Händen hielten.  
Diesen folgte die ganze Gemeinde / streuen-

de Palmzweige und andere Blätter auf den  
Weg; viele trugen Zweige in ihren Hän-  
den / und riefen allesamt: Hosanna dem  
Sohne Davids / gelobet sey der da kommet  
im Nahmen des Herren / Hosanna in der  
Höhe. Nachdem sie in den halben Möhnd  
gekommen waren / hielten sie einige Cere-  
monien / nach welchen diese Procession,  
gleich wie sie kommen war / wieder wegzog.  
Der Patriarch verehrte Ihr. Majestät  
vor dem Dienst das Pferd zu leiten / 200.  
Rubel oder Ducaten. Ich sahe auch das  
Oster-Fest feyren / an welchem sie (nach al-  
tem Gebrauch) im entgegen kommen einan-  
der küssen / und sagen: Christus ist auffe-  
standen / zugleich einer dem andern ein ge-  
färbet Ey zureichende. Zu dem Ende fin-  
det man auf allen Strassen Eyer-främer/  
mit rohten / braunen / blauen / gelben und  
andern gefärbten Eiern; auch wird nie-  
mand / es sey Frau / Mann / Edel oder Un-  
edel / einen solchen Kuß / und Ey zu geben /  
weigern. Es ist allenthalben grosse Freu-  
de / und beginnen die Rüssen nach Vollbrin-  
gung ihrer Fasten (welche sie strenger als  
die Römischen unterhalten) einander lustig  
zu gast zu bitten / welches so wohl Geistli-  
che / als Weltliche tuhn. Alsdan haben die  
Bier / Meht / und Branteweins-Wirte  
grossen Zulauff / wodurch viele Menschen  
durch das voll sauffen / welches eine Wurzel  
alles Übels ist / in grosse Sünde / Mord und  
Todtschlag gerathen.

April. 1669.

Den 4. May zogen wir mit einer Strugh Ziehen von  
mit allerley Kriegs-rüstung geladen / aus Moskau nach  
der Stadt Muscou. Strugh ist ein Fahr-  
zeug / in Form einer grossen Schuten / und  
führt ungefehr 16. Lasten. Wir waren  
fünfzehn Persohnen starck / triebende also  
den Fluß Mosquerika abwärts / kamen  
wir des andern Tages in Columna, eine  
Stadt die 34. Teutsche Meilen zu Wasser/  
zu Lande aber / wenn man über Eyß und  
Schnee reiset / nicht mehr als zehen Meil-  
weges von Moskau lieget. Sie ist mit stei-  
nern

May, 1669

May, 1669.

uern Mauren und Thürmen umgeben/ und der Fluß Mosqua lauffet neben hin/ über welchen eine lange hölzerne Brücke geleyet ist.

Den 16. Dito kamen wir auf den Fluß Oka, welcher ziemlich tief und breit ist/ und mit dem Fluß Mosqua sich vereiniget. Des Abends kamen wir für einem Dorff Dydenof, oder Gedino verbey/ und an unser Schiff/ den Adeler geheissen/ welches auch als Ihr. Majest. Waffon auf dem Spiegel stunde. Wir wurden von dem Obristen Cornelio Buchhofen / und unserm Schiffer Lambert Jacobsz. mit Freuden empfangen und verwillkommet. Ohne diese waren auch als Aufseher auff dem Schiffe/ der Obr. Leut. Starck, Balbirer Schak, zween Hauptleute/ der Demant-schleiffer Anthon Münster, ein Dolmetscher / und ein Schreiber. Die Monat-gelder waren/ wie folget:

Haupter und  
Officer.

Der Obriste Buchhofen	100
Der Obriste Leutenaut	30
Die Hauptleute	40
Der Balbirer	20
Der Dolmetscher	10
Der Schreiber	10
Unser Hauptman Butler	160
Der Schiffer	100
Der Steurman	60
Der Zimmerman	80
Der Unter-Zimmerman	36
Die gemeinen Bohts-geffellen	50
Und ich selbst	57
Unser Schiff hielt 20. Teutsche	

Reichth.

Holl. Gü.

Persohnen in sich.

Segeln fort.

Den 12. May giengen wir von dem Werffe/ oder Schiffs-bauerey/ genennet Diedenof, zu Segel. Der Obriste Buchhofen begleitete uns 2. Meilweges. Denselbigen Tag kamen wir an das Dorff Nicolo, woselbst man alles sehr wohlfeil kauffen kunte. Ich kauffte für ein Kopeke (so viel als 6. Pfen.) zween schöne Endvögel/ und war der Verkäufer/ als einer der grossen Gewinn hat/ lustig und gutes muhts.

Den 13. Dito waren wir ungefehr 31. Meilweges von Diedenof, und an das Dorff Omuta gekommen. Nach zweyen Tagen waren wir an Pereslaf geseget/ ein ziemlich Stättlein/ meistens aus der Verwüstung Refansky, vorzeiten eine treffliche Stadt/ erbauet; aber die Tartern haben sie plötzlich überfallen/ in den Grund

verderbet / und die Einwohner nach Pere-

slaf geführet.

Den 17. funden wir uns unter Refansky, also wir noch aus vielen verwüsteten Dörtern abnehmen kunte/ daß es eine grosse Stadt gewesen war. Alhier segelten wir auf beyden Seiten zwischen grünen Wäldern/ Lusthäusern / und schönen Gärten.

Den 18. segelten wir schöne Dörffer und treffliche Klöster fürüber / bis an Novosolky, ein Ort dem Erg-Bischoff zugehörig. Hier kauften wir einig Vieh/ welches überflüssig und wohlfeil war / und begaben uns ferner auff Schilko, Tericho, Tinersko, Slavada, Kopanouw, und andere.

Den 22. Dito kamen wir bey Kassie-megerod, ein kleines Stättlein/ also wir zum Ancker lagen. An hiesigem Orte hielt ein Prinz/ Retskitsky genennet / mit seiner Frau Mutter Hoff. Unser Capitayn und Schiffer waren sinnes sie zu begrüßenz; als sie aber dahin kamen/ vernahmen daß nach der Muscaw gereiset waren. Der Hoffmeister verwillkomte uns dennoch sehr herzlich/ behielt uns bey sich zur Mahlzeit/ auf welcher gesohnten und gebrachten Fisch gespeiset / und Meht und Brantwein getruncken wurde. Wir zur Danckbarkeit / verehrten ihm hinwieder Taback und andere Dinge. Kassiemegerod ist vorzeiten ein Tartarisch Schloß gewesen / jeziger Zeit aber ist es unter den Rüssen / und hat sich der Prinz/ im zwölften Jahr seines Alters/ dem Czaar unterworfen.

Den 23. segelten wir für vielen Dörffern und Klöstern fürüber / und schmissen den 24. für dem grossen Dorff Leshy unsere Ancker aus.

Den 25. Dito kamen wir an die Stadt Moruma, von Muscovitern und Tartern bewohnet / Mordwinische geheissen / und alhier ihren Anfang nehmen; jedoch aber stehet Moruma, und alle andere Stätte und Dörffer/ sampt dem ganzen Lande/ unter dem Gehorsam Ihrer Majestät.

Anfang der  
Mordwinischen  
Tartern.

Den 27. segelten wir für dem Flecken Prewos Palo, und etlichen Dörffern / an welchen zween Flüsse waren/ fürüber: Der erste Fluß Morsna Reka genennet / auf der rechten Hand / der andere Klesna zur Linken / kommende von Wolodimer. Der Ufer an einer Seite ist sehr hoch / als Berge/ an dem Flusse Wolga, ist oben eben/ hat schöne Landerereyen/ und 20. Meil-



Junii. 1669.

weges in die Länge. Dieses ist an der Süd-ost Seite zur rechten Hand; an der Nordwest Seite aber / oder zur linken Hand / ist es lang / wüßt / und Buschhaftig / wenig bebauet und bewohnet.

Den 28. fuhren wir die Dörffer Isbuietz und Troitska vorbei / und ließen unsere Ancker für Slowoda fallen.

Den 29. nahmen wir unsere Ancker auf / und kamen für Dudwina, allwo wir selbige wieder fallen ließen / weil wir von einem gewaltigen Sturm überfallen wurden / welcher 2. Tage lang anhielte / und uns zwang hier zu bleiben.

Den 2. Junii kamen wir für das Dorff Nosimky, und den 8. für die groffe Stadt Nisen-Novogorod, gelegen an der Ecke des gewaltigen Flusses Wolga, mit welchem er sich für der Stadt Oka vereinigt. Nisen lieget auf der Höhe von 36. Grad. und 28. Minuten / ist mit steinern Wällen und Thürmen / Geschütz und Kriegsvolck wohl versehen. Außerhalb der Stadt / ungefehr eine halbe Stunde rundum / wohnen mehr Menschen / als innerhalb / bestehende in Rüssen und Tatern / und sind alle dem Großfürsten untertänig. Die Lutheraner und Calvinisten haben vor wenig Jahren / jedwede eine absonderlich Kirche und ziemliche Gemeinde gehabt / aber nunmehr / weil die Teutschen sich weg begeben / verfallen und vergangen. Man kan hier sehr wohlfeil zehren / und alles leichtlich bekommen / als Fleisch / Speck / Fisch / Butter / Käse / etc. Man kauft hundert Pfund Butter für zwölf Holländische Gulden / (4. Reichsth. 2. Guld.) alles andere ist noch besser kauff. Man kan eine Elle Leinwand / zu Schiffs-heimden dienlich / für 1. Groschen kauffen / und so viel Fisch / welche vier Menschen nicht verzehren können / für gleiches Geld. In Nisen sind groffe Leinbahnen / in welchen schwere Seile und allerley Stricke gemacht werden. Alhier bekamen wir für sechs Monat Geld. Des Schiffs Oberherren bestelleten Tau-werck / Rollen und Ancker an hiesigem Orte / um welches zu befodern / der Leutenant Schack, und unser Hoher-Bohtsman daselbst verbleiben mussten / und / nachdem es verfertigt / mit demselben nachfolgen.

Den 21. giengen wir zu Segel / und den Fluß Wolga abwärts. Dieser ist der größste und längste Fluß der ganzen Welt / nimt seinen Anfang aus dem höch-

sten Gebirge von Nova Zembla, bey Junii 1669. Weygatz, und lauffet für den Stätten Jereslaf und Tweer fürüber / biß er sich endlich unter Astracan, alwo er sich in viel Adern theilet / in die Caspische See ergießt. In denselbigen lauffen unzählich viel Flüsse und Bäche / meistens an der Nordseite. Hiedurch / und nachdem diese viel Wasser geben / hat auch der Fluß Wolga seine Höhe und Fläche: wächst und nimt zu in den Monaten May und Junius, und fällt im Julio sehr geschwind / wodurch an allen Dertern druckenes Land herfür scheint / wie in unserer nachfolgenden Reise kan gesehen werden / da man / wenn es hoch Wasser ist / über etliche Inseln unversehens segeln kan. Der Fluß ist an etlichen Dertern mehr als eine halbe Meilweges breit / und hat zween groffe Wirbel / welche sehr gefährlich wegen ihres schnellen Falles sind / und man fürsichtig mit den Schiffen segeln muß. Von Nisen biß an Casan lauffet der Fluß meistens Ost und Südost; von Casan aber biß nach Astracan, und weiter biß in die Caspische See gemeinlich Süden. An der Seite sind sehr schöne Dörffer und Landerereyen / und hie und da etliche Stätte. Dieser Strom wird in Friedenszeiten oftmahls durch die Donausche Cosacken unsicher gemacht / welche ihr Fahrzeug sehr weit über Land führen / und unversehens die Rüssische Bohten / Schützen / und Strugen überfallen.

Den 22. giengen wir für den Inseln Tlevinsky und Sublinsky fürüber / durften uns aber / wegen der vielfältigen druckenen Derter nicht weit wagen. Hier mussten wir ein Ancker-tau / welches an die Wurgeln geraheten war / im stiche lassen.

Den 23. kamen wir ohne Verhinderung die Inseln Dioploy und Mula vorbei / und anckerten für Kremonsky.

Den 24. waren wir an das Dorff Parmino genahet / alwo wir uns niederließen / und Erfrischung kauften um ein sehr geringes Geld. Weiter giengen wir unterschiedliche Inseln und Dörffer vorbei / hatten auch alle Tage auff beyden Seiten des Flusses / bald ein eben / schön und lustig Land / bald etliche kleine Büsche / und hie und da Aecker und Wiesen.

Den 29. waren wir für Wasiligorod, ein klein Stättlein / oder Flecken / ohne Pforten und Mauern / und von hölgernen Häu-

Schwerer Sturm.

Kommen für Nisen. Novo-gorod.

Juni 1669.

Häusern erbauet. Es lieget an der rechten Hand des Flusses Wolga, auf der Höhe von 55. Graden und 51. Minuten. An der Südlichen Seite von Wasiligorod lauffet ein kleiner Fluß/Soura genant.

Anfang der  
Crimischen  
Tartarn.

Über Wasiligorod nimt das Land der Crimischen Tartarn seinen Anfang/ und stretchet sich bis über Casan aus. Sie theilen sich in zwey Geschlechter/ und werden die an der rechten Seite des Flusses Wolga wohnende/ Nagorny, das ist/ auf den Bergen wohnende/ genant: die an der linken Hand Lugowy, das ist/ die in den Weyden wohnen: und haben diese in der that ein lustiges und schönes Land/ und machen viel Heu/ mit welchem die Nagornen ihr Vieh erhalten müssen. Es ist ein wildes Volk/ so wohl in Kleidung als guten Sitten. Sie wissen weder von lesen noch schreiben/ ihre Sprache ist Rüssisch; etliche aber reden noch die gemeine Tartarische Sprache. Es sind die bösesten und ärgesten Heyden/ die ich jemahls gesehen habe/ und haben weder Kirchen noch Pfaffen. Sie glauben keine Auferstehung noch zukünftige Seeligkeit. Etliche unter ihnen glauben daß ein unsterblicher Gott/ und sie als ein weltlicher König regieret: Und ob sie gleich kein ander Leben erwarten und hoffen/ so glauben sie dennoch daß böse Geister und Teuffel sind/ und sie allein in diesem Leben plagen/ weßhalben sie ihnen opfern/ und sie zu Freunde halten. Sie sagen/ daß ein sonderliches Wasser ist/ bey welchem sich der Oberste der Teuffel/ Beelzebub, in einer abscheulichen Gestalt sehen läßet/ für welchem sie über die maffe bange sind/ und sich fürchten. Sie opfern auf eine sehr fremde weise/ Pferde/ Kühe und Schaffe: Spannen das Fell an einen Pfahl/ um/ welchen sie ein grosses Feuer legen/ und das Fleisch kochen. Nach diesem nehmen sie viel stücke in eine Schüssel mit einer Hand/ und mit der andern eine Schaal mit Mehl/ werffen es an das ausgespannete Fell/ daß es ins Feuer stürzet/ und sagen: O Gott? nim diese Opfer-gabe an/ und erhör unser Gebet/ (welches von Gesundheit/ Vermehrung ihres Viehes/ und anderes Ge-

Natur und  
Klirt.Ihre Abgöt-  
terey.

gens lautet) denn weil sie kein zukünftiges Leben glauben/ so ist ihr Gott nichts mehr als ein gütiger Herr/ und der Teuffel ein Bößwicht und Verderber/ daß also bey ihnen mit recht kan gesagt werden/ daß der böse Geist bey ihnen ist/ als etliche mit uns sagen/ ein Mensch des andern Teuffel und Verderber. Sie beten die Sonne/ das Feuer und Wasser an. Wenn ein reicher Mann stirbet/ wird ein Pferd geschlachtet/ welches sie darzu erwählen/ und von des Verstorbenen Blutverwandten und Freunden verzehret wird. Seine Kleider hängen sie an einen Baum/ zu einer Gedächtnis. Die Männer gehen in langen weissen Röcken/ und tragen Hosen und Strümpfe an einander. Die Eheleute scherzen das Haupt kahl ab; die freye Persohnen aber tragen einen Locken/ welches sie bißweilen aufknüpfen/ und bißweilen als die Frauen flechten/ und hangen lassen. Die Frauen und Mägde tragen deßgleichen grobe Leinwandte Röcke/ und sind biß an die Augen zugehüllet. Die Tracht der Bräute ist wunderlich/ tragende zur Zierde ein Ding als ein Horn/ einer Ellen lang/ recht auf dem Vorhaupt/ in die Höhe gerichtet/ an dessen Spitze hanget ein Quast mit einem Glöcklein. Sie wissen von keiner Beschneidung noch Tauffe/ und dennoch halten sie grosse Ceremonien über der Nahmen-gebung ihrer Kinder/ welches geschieht/ wenn sie ungefehr ein halb Jahr alt sind. Sie erwählen einen sonderlichen Tag/ und geben dem Kinde den Nahmen des ersten dabey kommenden. Sie nehmen drey oder vier Weiber zugleich/ und fragen wenig darnach/ daß etliche unter ihnen ihre leibliche Schwestern sind/ ja/ ein Vater nimt wohl seine eigene Tochter (gleichwie die Eingalesen auff Ceylon ihren Töchtern zehen oder zwölf Tage fürher/ ehe sie selbige andere zu Weibern nehmen lassen/ die Jungfrauschaft abnehmen/ sagende: Solte ich einen Baum pflanzen/ und keine Früchte davon haben/ ehe ich ihn an einen andern übergebe/ das were eine grosse Einfalt und Thorheit.

Juni 1669.

Gebrauch  
bey den  
Tartarn.Ihre Klei-  
dung.Nahmen viel  
Weiber.Beschaffen  
ihre eigene  
Tochter.

Junii 1669.

## Das X. Hauptstück.

Gerathen auf einen druckenen Ort. Grossen Nutzen des Linden-baums. Etliche Menschen ertrinken. Fruchtbarkeit an den Ufern des Flusses Wolga. Kommen nach Casan. Beschreibung der Statt. Gelegenheit des Königreiches Casan. Wird durch die Russen erobert. Casanische Tartern schlagen die Russen. Das Heer des Czaars begibt sich auf die Flucht. Moscau wird eingenommen. Der Czaar muß Tribut an die Tartern geben. Tapferkeit des Commandanten in Refan, welcher den Keyser und das Reich wieder befreyet.

Gerathen auff  
das druckene  
Land.

**E**n 30. Junii giengen wir wieder fort / aber sassen nicht lange hernach auff druckendem Lande / wovon wir mit unaussprechlicher Mühe und Arbeit endlich abkamen / doch nicht ohne Anker und Segel zuzusehen. Hier waren wir kaum frey geworden / und versielen alsbald wieder von einem auff das ander druckne Ort / durch welche blut-saure Arbeit wir unsere Reise gar wenig beförderten.

Grosser Nu-  
tzen des Lin-  
denbaums.

Den 31. kamen wir bey das Stättlein Kusmademiansky, alwo wir unsere Anker fallen liessen / und uns von nothwendigen Lebens-mitteln versahen. Die Stadt lieget gegen dem Gebirge zur rechten Hand / und ist das Land mit sehr viel Linden-bäumen in dieser Gegend bewachsen / von welchen die Einwohner das Bast abschelen / und überall verkauffen / Schlitten / Körbe und Schachteln davon zu machen. Den Baum selbst hauen sie stückweise von einander / und machen daraus Gelten / Cymer / Näpffe / Kannen und Fässer. Dieses ist das fürnehmste Handwerck dieser Leute / welche ein sehr arm und schlechtes Leben führen.

Julii 1669.

Den 1. Julii kamen wir für den Inseln Turig und Maslof vorbei / sassen wieder auf druckendem Lande / und verlohren unsern Werff-Anker. Gegen den Abend geriechten wir für Makries, alwo wir das Anker fallen liessen.

Den 2. giengen wir zu Segel / und kamen für die Statt Sabaklar, woselbst etliche unsers Volcks hinein giengen / und unsers Capitayns Pässe und Jh. Majest. Order an den Waywod sehen liessen: Worauf wir frisches Volck bekamen / uns nach Astracan fort zu helfen. Wir kauften hier einige Lebens-mitteln und nothwendige Dinge.

Sabaklar ist das zierlichste und stärkste Stättlein / welches ich in dieser Gegend gesehen habe / ziemlich durchbauet / starck ge-

nug / und wegen des Aufbruches der Cosacken mit mehrerm Kriegsvolck als vor dessen versehen. Nachdem wir alles was nöthig ware verrichtet hatten / nahmen wir unsere Anker auff / und kamen den 3. Junii für die Insel Kolin, alwo wir etwas mussten lauren / aber leichtlich wieder abgerieten. Als wir für dem Dorff Sundir fürüber fuhren / kamen wir unter das Stättlein Kokschaga, allwo wir für Anker lagen / um über das druckene Land unser Schiff zu winden / welches zehen Meilweges lang war / und wir keine kleine Mühe und Arbeit hatten über zwerch darüber zu kommen; kamen aber noch ziemlich wohl / nicht ohne Schweiß / diese harte Muß auff zu beissen.

Den 4. waren wir auf der andern Seite des druckenen Landes / und kamen unter das Dorf Welofka, woselbst wir auch fest sassen / und uns abwinden mussten.

Des Abends lagen wir bey dem Stättlein Swiakhy stille. Es ist mit hölzernen Wallen und Thürmen umringt; innerhalb aber sind etliche Kirchen und Klöster von Stein erbauet / samt einem starcken Schlosse.

Den 5. zogen wir unsere Anker ein / und begaben uns mit einem starcken Winde zu Segel / und kamen für den Fluß Kasanka, von welchem das Königreich Casan und die Statt ihren Nahmen bekommen haben. Hier legten wir unser Schiff und Jagt in der Mitte des Flusses Casanka für Anker; wodurch es geschah / daß etliche Knooten, auf dem Fluß wollende / durch den Stroh in unsere Schiffe kamen / und etliche Menschen ersoffen.

Etliche Men-  
schen er-  
trinken.

In dieser Gegend ist das Land so fruchtbar / daß man nicht besser wünschen sollte. Es ist tieff Land- und Wiesenwachs / welches jährlich einmahl durch den Fluß Wolga überschwemmet wird / und hievon sehr fett und fruchtbar wird. Auf  
hundert

Julii 1669.

hundert Meilsweges an dem Fluß Wolga siehet man am Ufer Hasel-nüsse / Kirschen / Pflaumen / schwarze / weisse / und rothe Johans-beern / neben andern fruchtbaren Bäumen / welche alle ins Wild wachsen. Das Landvolck von Casan gehörete eigentlich unter das Geschlecht der Tartern / wiewohl daselbst meistens die Rüssische Sprache gebraucht wird / welches / wie wir hernach hören werden / geschehen ist / nachdem es die Rüssen überwältiget haben. Es sind keine Menschen-Diebe noch Räuber / wie die andere Nagaysche / Crimische / Calmukische / und Dagestanische Tartern. Sie hätten mich (hätten sie gewolt) mit zween andern Kammerathen / mit denen ich drey Meilsweges ins Land eingegangen war / leichtlich zum Sclaven machen können; Sie aber begegneten uns sehr freundlich / und gaben uns Milch und Brodt zu essen.

Kommen nach Casan.

Den sechsten ruderten wir mit unser Schluß nach Casan, dem Herrn Statthalter bekent zu machen / daß wir in dienst Ihr. Majest. dem Keyser von Rußland erschienen weren / mit einem Schiff und Yacht / ersuchende Ihr. Adl. würden die Mühe unbeschwert zu nehmen / um dieselbe zu besichtigen.

Den 8. Dito begab sich der Statthalter / mit dem Metropolit oder Erzbischoff an unser Schiff / waren sehr verwundert und neugierig / in dem sie unsere Schiffe sahen / weil sie dergleichen niemahls beschauet.

Nicht weniger verwunderte sich das gemeine Volck / sperrende Augen / Nasen / Ohren und Mund auf / ja Männer / Frauen / und Kinder kähmen in grosser Menge aus den umliegenden Dörffern / dieses Wunder zu sehen / und war ihnen eine halbe Kirchweyhe.

Beschreibung der Stadt.

Was Casan anlanget / ist selbige eine ziemliche grosse Stadt / und lieget an der linken Hand des Flusses Wolga, auf einem Hügel ihren Anfang nehmende / das übrige ist ein ebenes Feld. Sie ist mit hölzernen Wallen und Thürmen / wie alle andere Rüssische Stätte / umgeben; das Schloß aber hat eine dicke steinere Mauer / wol besetzt mit Geschütze und Soldaten. Um dasselbe lauffet der Fluß Kafanka, welcher diese Burg sehr verstärket / und das Wasser unabzapflich machet. Die Stadt selbst ist ziemlich nahrungreich / nach Art dieser Länder. Dahin kommen täglich viel

Crimische Tartern / mit allerley Kauff- manschaften und Wahren zu Marckt / und unter diesen auch ihre eigene Kinder / auch kan man ein Mägdlein oder Jungen von 15. oder 16. Jahren / für zehen Reichsthaler kausfen. Die Stadt Casan wird von den Rüssen und Tartern bewohnt / und durch einen Statthalter regieret: Das Schloß aber wird allein von Rüssen bewahret / und darf / auf Leibes- Straffe / dahin kein Tarter kommen. Auf dem Schloß ist ein absonderlicher Waywode / welcher in Kriegen Sachen das Comando hat / und der Statthalter allein über die Bürgerliche herrschet und befiehet.

Die Landschaft ist genennet gleichwie die Stadt Casan, ist vorzeiten ein Königreich gewesen / und strecket sich zur linken Hand von dem Fluß Wolga nach dem Norden biß an Syberien; nach dem Osten aber biß an die Nagaysche Tartern. Sie ist vor dessen sehr Volkreich gewesen / und kunte 6000. wehrbahre Männer außliefern / weswegen sie auch mit den Rüssen lange Krieg geführet haben; sind aber endlich vermindert / verschwächet / und also unter die Gewalt des Czaars kommen / unter der Regierung Basilii Ivanowits, welcher / nachdem er diese Casanische Tartern in einer Blutigen Feldschlacht überwunden / das ganze Königreich eroberte / und daselbst einen Unter-König setzte. Dieser / wiewol er ein Casanischer Tarter geböhren / war dennoch in allen fürfallenden Gelegenheiten den Muscowitern mehr / als seinen eigenen Landesleuten gewogen / welche deswegen sehr gehässig auf ihn wurden / sich wieder ihn auflehneten / und die Crimischen Tartern / Mahumetisten seynde / zu hülf rieffen / welche auch nicht saumeten mit einem gewaltigen Heer / und auß unversehenste / den Aufrührigen bey zu springen. Sie schlugen des Groß-Fürsten Läger aus dem Felde / verfolgten ihren Sieg / und giengen den Rüssen in ihr eigen Gebiecht. Der Czaar rückte in der Eyl eine gute Macht zusammen / und hielt mit den Tartern einen harten Scharmügel; sie fielen ihm aber zu schwer / also / daß er mit seinem Volck nach Novogorod weichen mußte. Unter dessen machten sich die Tartern für die Stadt Moscau / nahmen dieselbe ein / und plünderten sie gang und gar aus. Das Schloß Cremenela hielt sich sehr wohl / aus welchem sich die Belägerter tapfer

Gelegenheit des Königsreichs Casan.

Julii 1669.

tapffer wehreten / weil sie aber von Tag zu Tag mehr gedüngtiget wurden / sendeten sie den Tartern etliche Geschenke / einen Frieden oder Accord zu machen / welcher endlich mit gewissen Puncten befestiget wurde / streckende zum Nachteil des Czaars und seiner Untertanen. Dieses krenckte zwar Ihre Majest. und wolte' anfangs darein nicht bewilligen; das Unglück aber zwang ihn endlich / diesen Accord mit seiner eigenen Hand und Siegel zu bekräftigen. Die Obristen der Tartern waren zween Brüder / von welchen der älteste / Mendligeritz geheissen / sich in der Stadt Moscau ein Bild aufrichten liesse / für welchem jährlich durch die Muscowiter ein Freuden-fest gehalten wurde. Der jüngere Bruder / Sapperrey, hielt seinen Sitz in Casan, und der andere gieng mit seinen Läger nach Refan, woselbst er das Schloß belägrte / auffordern liesse / und dabey fügte / daß dieses in der Handlung zu Muscam also beschloffen sey. Der Gouverneur ließ ihm wissen / daß er hiervon keine Wissenschaft hätte / noch viel weniger glauben könnte / und müste dero wegen Nachricht erwarten. Hierauf schickte der Tarter des Czaars eigene Handschrift / mit etlichen Officirern an den Gouverneur / auf daß er sehen möchte / was von dieser Sache sey; dieser aber behielt den Brieff mit den Überbringern bey sich / und beschloffe / den letzten Tropfen Bluts und das eufferste zu wagen. Sie wehreten sich auch mit ihren Geschütz / Röhren und Pfeilen dermassen tapfer / daß endlich die Tartern den Muth sincken lieffen / dem Gouverneur zu wissen tähten / daß sie / wenn er ihnen den Brief wolte wiedergeben / abziehen wolten; welches ihnen abgeschlagen seynde / zogen dennoch nach Haus / und brachen die Belägerung auf. Diese Bothschaft / nachdem sie nach Muscam erschallet / erweckte grosse Freude / und wurde Mendligeritzen Bildnis zur stund zer-malmet und zerbrochen. Kurz darauf versamlete der Czaar ein Heer von 25000. Mann / gieng damit nach Casan, und

Tarferkeit  
des Gouver-  
neurs in  
Refan.

Welchem den  
Czaar und  
sein Reich  
wieder be-  
freyet.

kündigte den Tartern den Krieg an; diese aber verlachten ihn / worauf der Muscowiter für die Stadt rückte. Die Tartern bohten ihm solchen Widerstand / daß er unverrichteter Sachen abziehen mußte. Nicht lang hernach starb der Czaar, welcher bey seinen Lebzeiten nichts sonderliches ausgerichtet. Sein Sohn Ivan Basilowitz aber wiederholte dieses mit einer stärckern Macht / ließ viel Teutsche Vlcker werben / und zog mit seinem Heer nach Casan, welche Stadt er acht Wochen lang belägrte / und unterschiedliche Stürme darauf thun liesse. Weil er sich aber befürchtete / daß Mendligeritz sein Bruder ihnen zu Hülff kommen möchte / ließ er den Casanern einen guten Accord anbieten / welchen sie verachteten und in den Wind schlugen; hierauf ließ der Czaar die Mauern und Wälle untergraben / welche angezündet / mit einem schrecklichen Donner in die Luft flogen / worauf die Muscowiter anfielen / und die Stadt eroberten; die Casaner aber / und Crimische Tartern / wo sie kunte / und der Weg offen war / nahmen die Flucht. Der Großfürst aber ließ darauf die Stadt mit einer stärckern steinernen Mauer / Thürmen und Bollwercken befestigen. Unterdessen begab sich der Statthalter und Ersz-Bischoff / nachdem er alles in Augenschein genommen / und wohl tractiret worden / wieder zu rück nach Casan: wir kamen wieder vom Lande / und wurden eine geraume Zeit von einer grossen Menge Volcks begleitet / welche uns singende und tanzende nachfolgeten.

Den 10. Dito bekamen wir eine grosse menge Bley in unser Schiff / um dasselbe nach Astracan zu bringen.

Den 13. gieng ich mit Urlaub der Befehlhaber nach Casan, daselbst für den Capitayn Butler 2000. und für mich selbst tausend feine grosse Zwenback zu backen / welches für ein geringes und schlechtes Geld geschehen kunte / und uns nach der Zeit sehr viel Nutzen brachte.

Juli. 1699.

## Das XI. Hauptstück.

**Abschied von Casan.** Seltsahme und wunderliche Art Fische zu fangen. Städte durch den Tamerlan verwüstet. Sizen mit den Schiff auff dem Grunde. Salz-Kessel und Pfannen. Mühsame Schiffahrt von der Wolga. Neue Stadt wider die Räuber. Grosse Stadt durch den Tamerlan verwüstet. Grosse Menge Süßes-Holzes bey und um Astracan. Anfang der Kalnuksischen Tartern.

Abschied von Casan.



En 17. giengen wir von Casan zu segel/ und kamen an ein grosses Stück drucknes Landes/ alwo wir zweymahl auff dem Grunde sizen blieben/ wovon wir alsbald wieder befreyet wurden.

Den 18. Dito kamen wir unter der Insel Staritzo zu Ancker/ auff welcher unsere Lohtsleute etliche Steine funden/ eben als Lemonen und Pomerangen/ sehr hart und schwer/ als Eysen anzufassen: will man sie in stücken zer schlagen/ so findet man darinnen eine Gestalt eines Sterns/ von Gold/ Silber/ gelber oder brauner Farbe. Sie lieget auf der Höhe von 54. Grad. und 31. Minuten/ ungefehr drey Meilweges lang.

Den 19. beförderten wir die Reise/ und kamen unter die Insel Potensky, woselbst wir zweymahl still hielten/ um einen harten Sturm abzuwarten.

Den 22. segelten wir für dem Fluß oder Bach/ Buytma genennet/ fürüber/ eine Alder des grossen Strohm's Lama, und zwölf Meilen von Casan. Er nimmet seinen Ursprung im Nord-osten/ und fällt auff der linken Hand in den Fluß Wolga, das Wasser ist braun/ und der Strohm so weit als der Amstel-fluß. Wir funden hie etliche Fischer/ derer Fang meistentheils in Brasen bestunde/ von welchen wir ihnen etliche abkaufften. Ihre Fischerey gehet auf eine sonderliche/ und auf nachfolgende Art zu: Sie lassen einen Strick mit einem schweren Stein auff den Grund fallen/ hangende an einem Dobber von leichtem Holze gemacht. An diesen langen Strick binden sie sehr viel kleine mit Angel-haken/ woran sie kleine Fische hangen/ und hiedurch unglaublich viel grosse fangen/ weils in der Fluß Wolga allenthalben sehr Fischreich ist.

Den 23. Dito kamen wir an eine sehr lustige Landerer/ alwo wir auff einer Ebene den Grund und Zeichen einer sehr grossen Stadt noch sehen kunten/ und unter an-

dern der Stadt Simberska Gora, vorzeiten durch den Tamerlan verwüstet. Unterdessen sieng der Wind an sehr hart zu blasen/ warum wir genöthiget wurden/ den folgenden Tag auff dem Ancker still zu liegen. In wehrender Zeit gieng ich mit etlichen unsers Volcks nach einem Berge/ Arbuchim genennet/ auf welchem vor dessen eine Stadt dieses Nahmen gestanden hatte. Wir sahen bey selbigen einen sehr grossen Stein/ worauff geschriben stunde: So ihr mich von diesem Orte versehen werdet/ wird es euch gut/ und euer Glück seyn. Etliche Rüssen gelüfete zu erforschen/ was davon kommen solte/ und untergruben den Stein/ daß er umfiel. Sie meynten einen sehr grossen Schatz zu holen/ und sahen auf der andern Seite des Steins nachfolgende Worte: Was suchet ihr? Hie ist nichts zu finden. Hier ist ein sehr schönes ebenes und fettes Land/ mit wenig Hügeln oder Büschen/ an allen Orten mit schönem Grase/ welches weder beweidet/ noch abgehauen wird/ bewachsen und hiesiges Ortes kein Volck gefunden; man siehet aber viel Verwüstungen und Anzeigungen eilicher Städte und Dörffer/ durch den Tamerlan also zugerichtet.

Den 27. Dito segelten wir den Fluß und das Stättlein Adrobe fürbey/ liegen: de auf der Höhe von 54. Graden und 48. Minuten. Hie saßen wir wieder auf dem Grunde/ also/ daß wir nach vieler Arbeit und Mühe endlich den Muht ganz und gar verlohren gaben/ und nicht anders sahen/ als unsere Schiffe im Stiche zu lassen? Jedoch ein schwerer und unvermutheter Donner und aufsteigendes Wetter errettete uns geschwind.

Den 29. kamen wir bey einen Salzberg/ wobey zwey schöne neu erbaute Dörffer stunden. Wir funden daselbst viel Salz-Kessel und Pfannen/ in welchen die Rüssen daß Salz bereiteten. Sie holen es aus den Umliedenden Gründen und Hölen/ woselbst es durch der Sonnen Hitze zu grossen

Sizen sehr gefährlich auff dem Grunde.

Wunderliche Art zu fischen.

Städte durch den Tamerlan verwüstet.



Juli 1669.

grossen Klumpen gezogen wird / welches denn mit Lasten auf dem Fluß Wolga naher Moscau geführet wird. Diese Salzwercke geben hier vielen Leuten Arbeit zu thun / und wird mit solchem ein ziemlicher Handel getrieben.

Den 20. Dito segelten wir wieder fort ; gerieten aber nicht lang hernach auf einen sandigten Ort / von welchem wir nach vieler Müß und Arbeit / mit Verlust eines Werff-ankers / und dicken Seils von 80. Klastern / wieder befreyet wurden.

Den 31. sienges so hart zustürmen an / daß wir nicht durften fortsegeln / um mit solchem schnellen Lauffe auf einem oder andern steinigtem Orte kommen Schiffbruch zu leiden / oder grosse Löcher zu stoßen ; weßhalben wir sehr kleine und kurze Tagereisen thäten. Mit kleinem Winde kuntten wir nicht mehr als kriechen / blieb es lustig / so mußten wir ganz stille liegen / wiewir dann auch hiesiges Ortes gezwungen wurden / biß zum 4. Augusti für Anker zu liegen.

Den 5. Aug. kamen wir bey eine grosse Fischerey / woselbst sehr viel schöne Fische / und Cavejaar , um ein sehr geringes Geld kauften. Wiederum mußten wir wegen eines harten Windes still liegen / und kamen des andern Tages darauf nahe unter die Insel Kistowato , welche sehr viel ebenen Strand hat / und den Fluß Wolga schmal und enge machet. Man siehet daselbst den Fluß oder Bach Ussa , welcher Samara umlauft / und sich wieder in den Fluß Wolga stürzet : Dieser hat auf beyden Seiten ein solch lustiges schönes Land / als man sich einbilden kan ; die Rüssen aber berichteten uns / daß es hier sehr gefährlich sey wegen der Räuber zu reisen / welche sich in den Büschen enthalten / und / so sie jemand auf den Gebirgen gewahr werden / sehr eilend auf den Hals kommen. Die Cosacken halten sich auch mit Bohten oder Schuten in ermeldetem Fluße auf. Hiesiges Land ist mit vielen Hügeln besetzt / auch findet man darunter etliche sehr hohe Berge : Unter andern siehet man einen Berg / den sie Sariol Kurgan nennen / fürgebende / daß daselbst ein Tartarischer Keyser / mit 70. Königen begraben läge / und daß / nachdem er den Fluß Wolga abgefahren / um Rußland einzunehmen / die Soldaten mit ihren Helmen und Schilden die Erde für dem Begräbnis-Acker zu einem solchen

hohen Berge hatten machen müssen. Etliche unter diesen Bergen sind mit Büschen bewachsen / etliche ganz kahl / und meistens theils Felsen von gelben / rohten und weissen Sandsteinen.

Den 8. wieder fortsegelnde / fahmen wir an die Stadt Samara , also genennet von einem Fluß durchhin lauffende. Die Stadt lieget an der linken Hand am Ufer des Flusses Wolga , viereckigt und meistens theils von Holz / aufgenommen etliche Kirchen und Klöster von Stein / gebauet.

Den 9. passirten wir den Cosacken-Berg / also genennet wegen einer grossen Menge Cosacken / welche daselbst durch die Muscowiter geschlagen sind / und zuvor das umliegende Land mit erschrecklichem plündern und brennen geplaget hatten ; aber einmal also getroffen / daß man sie nach der zeit nicht weiter vernommen. Hinter Samara erhebet sich das Gebirge sehr hoch / und ist mit Büschen besetzt / ohne der Cosacken-Berg / der sehr kahl und bloß ist. Mit dem Abend giengen wir für der Insel Pantlima fürüber / und des andern Tages für Sageninsko.

Den 11. segelten wir die Insel Zagra fürbey / woselbst sich viel Fischer aufhielten / und uns für ein geringes Geld Fische verschaffeten. Alhier erhielten wir Nachricht / daß sich etliche 1000. aufrührische Donische Cosacken auf der Insel Satyry Boggere (in den Munde des Flusses Wolga an der Caspischen See) enthielten / und daselbst mit ihren Fahrzeugen den Fluß und die See auf allen Seiten unsicher machten.

Den 12. segelten wir für unterschiedlichen Inseln fürüber / als / Sasnow , Ossino , Schipnamago , Koltof und anderen / meistens alle mit Büschen und Bäumen bewachsen.

Den 13. sahen wir den Berg Smiowa , das ist Schlange zu sagen / nach unserer Meinung / weiln derselbe mit so vielen Krümmen aus / und einläuft ; die Rüssen aber wolten / daß es were um daß daselbst vorzeiten sich sehr grosse Schlangen aufgehalten / welche durch einen Ritter überwunden / in stücken zerhauen / und durchgeschnitten waren / welche alsbald in Steine verändert worden / wie noch heutiges Tages zu sehen.

Den 14. kamen wir zum Anker für der Stadt Saratof , liegende auff 52. Graden und

Gefährliche  
Schiffahrt  
des Flusses  
Wolga.

August. 1669.

August 1669.

Anfang der  
Calmuckischen  
Tartern.

und 12. Minuten/ in einer Ebene/ und an dem Arm des Flusses Wolga, welcher sich zur linken Hand stretchet. Sie wird von einem Muscovitischen Waywode/ und von lauter Streligen bewohnt/ um dieselbe für den Cosacken und Calmuckischen Tartern zu bewahren/ derer Grenzen alhier ihren Anfang nehmen. Diese Calmucken sind abscheuliche garstige und ungestalte Menschen/ daß auch die Hottentotten/ und ungestaltete Mohren viel freundlichere und schönere Angesichter haben. Ihr Angesicht ist sehr breit/ und fast viereckicht/ die Nase groß und eingebogen/ und der Mund bis an die Ohren aufgespaltet: die Augen nehmen mehrtheils die Breite des Vorhauptes ein. Sie tragen einen Busch auff ihrem Haupte/ und sind bekleidet/ wie aus dieser beygefügtten Figur zu ersehen. Sie gehen gar wenig zu Fuß/ sondern sitzen mehrtheils zu Pferde/ nicht anders/ als ob sie auff denselben gewachsen weren: Ihre Waffen sind Pfeil und Bogen. Sie sind grosse Menschen-diebe/ und allezeit Feinde der Magayschen Tartern/ welche über Astracan wohnen/ und beyde einander so wohl ihres Viehes als der Menschen/ berauben/ und meistentheils zu Astracan verkaufen/ also dreyerley Markttage sind: die Rüssische/ Magaysche und Calmuckische/ welche beyde letztere Art nicht mögen bey einander kommen/ ungeachtet sie Mahumetisten sind/ und unter dem Gehorsam des Großfürsten von Muscovien stehen. Sie sind beyderseits Menschen-diebe; die Erimischen aber/ ob sie gleich Heyden/ erhehren sich allein mit dem Vieh zu hüten und zu weiden. Sie bewohnen weder Städte/ Dörffer/ noch Häuser/ sondern lassen sich als ein Heer oder Läger in kleinen Hütten nieder/ auff einem oder dem andern setten Lande. Wenn dieses von ihren Pferden/ Kamehlen/ Kühen/ und andern kleinen Vieh kahl gemacht und abgefressen/ brechen sie wieder auff/ und begeben sich an einen andern Ort/ woselbst sie bessere Weiden finden. Ihr bestes Essen ist Pferde-fleisch/ welches sie ungekocht und ungebraten essen/ und nur eine kleine Zeit unter ihren Sattel legen.

Den 15. segelten wir für zweyen Inseln/ Kriusna und Sapounofka, und den Goldberg fürüber/ bey ihnen Solottogory genennet/ und dieses/ wegen eines grossen Schazes/ daselbst durch die Tartern vor-

August 1669.

zeiten erobert durch die Niederlage einer sehr reichen Staniza oder Caravane, also/ daß sie unter einander das Gold mit Hühnten getheilet haben.

Den 16. kamen wir bey den Fluß Ruslan, liegende zur linken Hand/ und gegen über dem runten Berge Urakofs Karul, nach einem Tartarischen Fürsten daselbst begraben/ Urak genennet/ also geheissen. Dieser Fluß lauffet in den Fluß Don oder Tanais, an welchem die Donische Cosacken wohnen/ und das Vaterland und Wohnplatz von Stenko Radzin und seines Volkes ist. An dem Mund des Ruslanes haben die Rüssen im Jahre 1668. ein neues Stättlein erbauet/ Kamuschinka genennet/ um dadurch den Donischen Cosacken/ welche mit ihren Fahrzeugen von dem Fluß Ruslane in die Wolga kamen/ und schwere Raubereyen anrichteten/ den Paß abzuschneiden/ woran sich diese Raubvögel wenig gestossen; sondern andere Gelegenheit in den Fluß Wolga zu kommen gesucht/ führende ihre Fahrzeuge/ welche sehr leicht sind/ auf vier Rädern/ sieben Meilweges über Land/ das daselbst schon und eben ist.

Neue Stadt  
wieder die  
Räuber  
erbauet.

Den 17. mußten wir wegen des starcken Windes still liegen/ und kamen den 18. für die Stadt Czaritza oder Keyserin/ liegende zur rechten Hand auf einen Hügel. Sie ist nicht groß/ aber sehr stark/ und mit sechs wolgeordneten Bollwerken umgeben/ in welcher allezeit eine Besatzung von Rüssischen Streligen gehalten wird/ um ein wachsammes Auge auf die Tartern und Cosacken zu halten.

Den 19. Dito kamen wir für die Grün- de der gewesenen Stadt Czarefgorod, der Keyser's Stadt/ vor dessen von gebackenen Steinen erbauet/ und nummehr von dem wütenden Tamerlan gang und gar vertilget. Die überbliebene Mauren und andere Zeichen/ sind meistentheils nach Verwüstung der Stadt nach Astracan geführt/ und zum Bau ihrer Mauren/ Kirchen/ Thürme und Klöster angeleget.

Grosse Stadt  
von dem  
Tamerlan  
verwüstet.

Den 19. Dito kamen wir über viel druckene und flache Dörter/ und endlich mit stehendem Segel auf einem sandigten Ort/ auf welchem wir sehr viel Mühe und Arbeit/ um davon zu kommen/ ins Werk stellen mußten/ und nach Verfließung der Stunden glücklich ablieffe. An diesem Orte bis an Astracan wächst überflüssig viel

August. 1669.  
Grosse menge  
süßes Holzes  
bey und um  
Astracan.

Süßes-Holz / und ist das Land biß an die Caspische See sehr verwüßet / sandigt / und unbequem zu besäen.

Den 21. kamen wir für der hohen Insel Wefawoy fürüber / zur rechten Hand des Flusses Wolga liegende. Noch denselbigen Tag funden wir uns unter der Stadt Tzornogar oder Tzornojar, nach Gelegenheit des Ortes und an diesem Lande wol verstärket / und mit acht Thürmen und schweren Wercken umgeben. Sie wird von Rüssischen Soldaten bewohnet / und auf einer jedweden Ecke der Stadt / eine kleine viertheil Stunde von einander / ein Wachhaus gebauet / auf welchen man / als von einem Thurm / die umliegende Länder / so überall eben und ohne Büsche sind / übersehen kan. Der Bau dieser Stadt ist aus einem Überfall entstanden / mit welchem über vierhundert Cosacken eine Rüssische Caravane verwüßet hatten / sich verborgen haltende / biß die Bohten / in welchen das Convo oder Geleide der Strelizen ware / fürüber waren / da sie alsdan die andern überfielen / und einen grossen Raub und Mord anrichteten. Und weiln der Fluß daselbst sehr schnell lauffet / kunten die gewafneten Bohte so eilend und geschwind nicht aufwärts kommen ; die Cosacken unterdessen hatten

August. 1669.  
sich zu Pferde gesetzt / und waren mit der Beut auf die Flucht. Damit man aber solchem Unheil möchte fürkommen / hat der Großfürst diese Festung erbauen lassen. Für Tzornogar funden wir einen Persischen Abgesandten mit seinem Fahrzeuge / in willens nach Muscaw zu kommen : Er besuchte uns in unserm Schiff / und wir verehren ihn mit etlichen Schüssen.

Den 22. Dito machten wir uns segelfertig / und kamen den Berg Polown fürbey. Wir setzten uns an der Insel Kirziar, giengen des andern Tages mit einem kühlen Winde zu segel / und kamen so wohl fort / daß wir gegen den Abend Astracan ins Gesicht bekamen.

Den 24. Dito kamen wir durch des Höchsten gnädigste Bewahrung und Geleide für der weitberühmten Stadt Astracan behalten an / also wir zu einem Gruß all unser Geschütze löseten / daß sich alle Einwohner sehr verwunderten. Biß zum ersten Septemb. lagen wir ein wenig von der Stadt ab / aber naheten darnach derselben / und bunden unser Schiff und Jacht an das Land feste / Gott herzlich dankende / daß wir einst aus aller Marter und Noht / und wegen der Stürme / Kälte und Winde sehr abgemattet / erlöset waren.

## Das XII. Hauptstück.

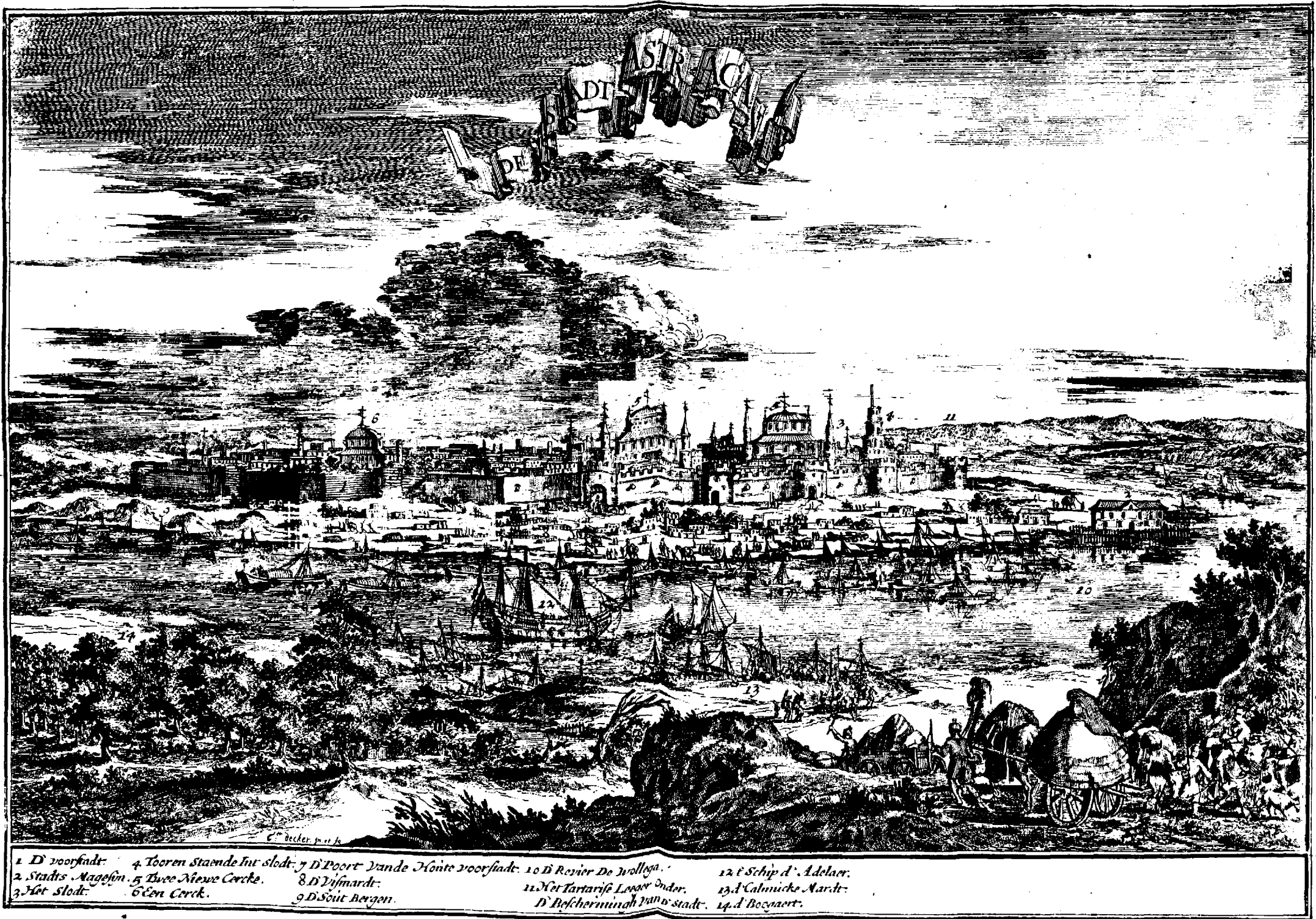
Gelegenheit der Stadt Astracan. Ihre Einwohner. Astracan kommet unter das Gebiebt des Czaars. Frembde Abt von Hütten. Sehr wolfeile Lebens-mittel. Der Brantewein theuer. Schönes Salz in einer Verwüstung. Wunderliche Frucht in derselben. Gestalt und Abt der Nagayschen Tartern. Ihre Kleidung. Ihr Leben und Hausßhaltung. Ihre Nahrung. Pferde-Fleisch / Milch und Blut bey ihnen hoch geachtet.

Gelegenheit  
der Stadt  
Astracan.

**D**ie Stadt Astracan lieget auff der Scheidung von Europa und Asia, auff der Insel Delgoy, in der Landschaft der Nagayschen Tartern / auff der Höhe von 46. Graden und 22. Minuten / ungefehr 50. Meilweges von der Caspischen See. Sie ist mit einer dicken steinern Maur umringet / und liegen auff derselben nummehr 500. Metallene stücken Geschüt. In der Stadt ist allezeit eine starcke Besatzung / um dieselbe für den Tartern und Cosacken zu beschirmen. Astracan ist auswendig / wegen grosser menge der Thürme / und Spizen der Kirchen / sehr herzlich anzusehen. Es ist eine treffliche Handel-stadt / nicht allein von Bucharisi-

Ihre Einwohner.

schen / Crimischen / Nagayschen und Calmuckischen Tartern / sondern auch von den Persiern / Armeniern / und Indianern / welche mit ihren Fahrzeugen von ungefehr 40. Lasten über die Caspische See / nach Astracan kommen. Sie können mit ihren Bufen sehr schwerlich über die See kommen / und müssen allezeit für den Wind haben / bey dem Winde können sie nicht segeln / sondern treiben überzwerch das unterste oben. In dieser Stadt wird grosser Handel in unterschiedlichen Kauffmanschaften getrieben / und fürnehmlich in Seide. Astracan ist vorzeiten ein Königlicher Sitz der Nagayschen Tartern gewesen ; das Verbinde aber / welches sie mit den Crimi-



August. 1669.  
Astracan  
kam unter  
die Gewalt  
der Russen.

Crimischen und Casanischen Tatern gemacht hatten / brachte sie unter die Gewalt von Rußland. Denn weiln durch die gemachte Verbündniß einer dem andern bey stehen mußte / und die von Casan, als sie von dem Großfürsten Ivan Basilowitz bekriegt wurden / von den Maganschen geholfen wurden / sie deswegen in den Krieg eingewickelt / das ganze Königreich verwüstet / und die Stadt Astracan selbst stürmender Hand durch den ermeldeten Großfürsten erobert / alle Tatern verjaget / und hernach mit Rußen / so wohl freyen Leuten als auch Soldaten / besetzt und bewohnet. Vor diesem war Astracan so groß nicht / als sie jetziger Zeit ist. Der Vater dieses jetzigen Czaars hat dieselbe mit einem drittheil vermehret / und dasselbige Strelitzagorod, das ist / Soldaten-Statt / genennet / weil dieses Theil mehrentheils von Soldaten bewohnet wird. Nach dieser Zeit ist die Statt noch weiter vergrößert und verändert. Der Czar hebet so wohl durch Verhandlung und Verwechselung der Kaufmanschaften / als auch der Zölle / jährlich grossen Reichtum aus derselbigen.

In dieser Gegend ist es ziemlich warm / und das Land sehr fruchtbar. Dasselbst wachsen viel Wasser-Melonen / Aepfel / Birne / Kirschen / und allerley Früchte in grossen Ueberflus; man findet auch außerlesene grosse Weintrauben / und sind die Beere grösser als ein Glied eines Fingers. Vor etlichen Jahren sind hier keine Weinberge gewesen / und haben die Persianischen Kaufleute im Jahre 1612. den ersten Weinstock einen Teutschen Rußisch hertaufften Männich verehret / welcher denselbigen in sein Kloster / außerhalb Astracan, gepflanzt / welcher so wohl gewachsen / und durch das öftere verpflanzen und anbauen dermassen vermehret / daß dem Großfürsten jährlich zweyhundert Pfeiffen oder Fässer Wein / und wohl fünfzig Fässer Brantewein / daselbst geprest und gemacht / zugesandt werden. Den Einländischen oder Maganschen Tatern wird nicht zugelassen in der Stadt zu wohnen / sondern müssen sich außerhalb derselben aufhalten / und ist ihnen auch verbohten / sich mit keiner Maur oder Wall zu beschließen. Durch grosses Ansuchen und bitten ist ihnen vor etlichen Jahren vergönnet / sich mit Wallisaden für den Nacht-räubern zu befreien. Sie haben in der ganzen Landschaft weder Städte

noch Dörffer / sondern wohnen in Hütten / auff eine sehr fremde Manier erbauet. Diese sind rund / und gemeiniglich zehen Fuß durch die Mitte weit / von Rohr oder Bast von Bäumen zusammen geflochten / und für dem Regen mit Fils-lappen bedeckt: oben ist ein Loch / auf welchem ein Kaste steht / der sich nach dem Winde rundum kehret / und für eine Feur-maur oder Schornstein verstrecket. Nachdem das Feur / gemeinlich von Strauchen und Rühmist gemacht / ausgerauchet hat / wird das Loch mit einem Fils-lappen zugestopfet. Ist es sehr kalt / so behängen sie die Wände mit Filsen / und kriechen die Frauen und Kinder rundum den Herd und heisse Asche.

Durch die vorgemeldte Fruchtbarkeit ist in Astracan alles sehr wohlfeil. Wasser-Melonen hab ich 10 / 12 / für sechs Pfenn. gekauft / und andere Früchte nach ihrem Wehrt. Fisch und Fleisch kan man für einen geringen Preiß haben. Ein grosser Stöhr / ein Karpfen von 30. Pfund / 25. Heringe / fetter als ich sie mein lebtag in Holland nicht gesehen / jedwedem für sechs Pfennige Weiter ist auch in grosser menge Bährs / Schleyen / Hecht und Sandak, ein Fisch von Art und Geschmack als Schellfisch. Schones und fettes Ochsen- und Schaff-Fleisch / zwey Pfund für einen Dreyer. Allerley Wasser-vögel kan man schier umsonst haben / und sonderlich eine gewisse Art von wilder Gänse / und grosser rohter Endvogel / welche die Tatern mit abgerichteten Falcken und Sperbern zu fangen wissen. Bey den Inseln mit Rohr bewachsen / um und bey Astracan liegende / werden diese wilde Vögel gefangen. Dasselbst sind auch viel Büschichte Inseln / auf welchen viel wilde Schweine sind / die von den Tatern gefangen und für ein geringes Geld verkauft werden / weiln sie selbst / Mahumetisten seynde / kein Schweine-Fleisch essen mögen. Kürzlich / alle Lebensmittel sind hie so wohlfeil / daß man / um herzlich und wohl zu leben / so viel nicht nöthig hat / als man bey uns für die geringsten Speisen und andere Lebensmittel ausgeben muß. Der Brantewein allein ist hiesiges Ortes sehr theuer; denn in Nielsen-Novogorod kauften wir einen Eymen für 18. Gul. für welchen wir hier zehen Reichth. bezahlen mußten / worzu wir nicht sonderliche Beliebung trugen; die Rußen aber schoneten noch spahreten ihres Geldes

August. 1669.  
Fremde Art  
der Hütten.

Sehr wohlfeile  
Lebensmittel.

Der Brante-  
wein theuer.



August. 1669. nicht/ und solten sie auch in andern Dingen Noht und Mangel leiden.

Schönes  
Salz in einer  
Wüsten.

An der West-seite des Flusses ist eine grosse/ dürre und wüste Heyde/ die Step genennet wird/ welche sich sehr weit ausbreitet/ und worinnen viel schönes Salz gefunden wird/ welches durch die Sonne gedrucknet/ und in grossen klaren Cristallen stücken/ als das Eyß/ auf einander liget. Es wird aus etlichen Höhlen aus dem Gebirge gehauen/ mit welchem ein grosser Handel auf dem Fluß Wolga getrieben wird. Wer es holet/ der hat es. Von achtzig Pfunden hat der Czaar zum Zoll 15. Pfenn. In dieser Step oder Wüsten wird das Boranez oder Bornitsch, so es etliche nennen/ gefunden/ eine Frucht so groß als ein Kürbiß/ und hat die Gestalt eines Schaaffs/ warum es auch den Nahmen führet/ und ist Boran auff Rüssisch ein Schaaff zu sagen/ mit einem Haupte/ Füßen und Schwanz; und welches anmerckenswürdig ist/ auffwendig hat diese Frucht ein Fell/ mit weissen glänzenden/ und sehr feinem gefärbten Haar/ so fest als Seide/ bewachsen. Diese Felle werden bey den Tartern und Rüssen sehr hoch gehalten/ wie ich selbst bey ihnen in der Handlung gesehen und erfahren habe. Eines von solchen Fellen ist zu sehen zu Amsterdam/ in der Behausung von Sr. Joh. Jac. Swammerdam, ein grosser und berühmter Liebhaber aller fremden und wunderlichen Dinge/ so aus andern Orten zu erlangen und zu bekommen sind. Dieses Fell ist ihm zu Handen gestellet von einem Bohtsgefallen/ welcher in China ein Slav gewesen/ und daselbst dieses Boranez findende/ sich selbst von diesen Fellen einen Rock gemacht: kommende die Beschreibung seiner Gestalt und Eigenschaft sehr wohl überein/ mit dem/ was mir die Astracanier davon erzählten/ in nachfolgenden Worten: Es wächst auf einem Strauche/ drey Füsse hoch/ welcher sich in den Nabel des Schäfleins einpflanzt. Die Frucht kehret und wendet sich/ als eine Sonnen-blume/ nicht anders/ als ob sie sich zu den nahe-beystehenden Kräutern neigete; sie sagen darbey/ daß/ wenn das Gras und die Kräuter rundum verdorren/ diese Frucht/ als seine Speise und Unterhalt verlierende/ vergehet/ aber ich wil lieber glauben/ daß sie nach dem gemeinen Lauff anderer Gewächse grünnet und untergethet/ wiewohl die Astracanier hoch und

Wunderliche  
Frucht in der  
Wüsten.

theuer geschworen/ daß dieses vorgemeldete August. 1669. verdorren und abfallen nicht allein herrühre durch die Verdorrung der Kräuter rundum stehende; sondern auch/ wenn man dieselbe abhauet und grün wegnimmt. Über dieses sagen sie auch/ daß die Wölffe sehr begierig nach diesem Boranez seyn/ und daß es inwendig Fleisch/ Blut und Beine habe/ nebenst noch einigen andern Umständen/ welche/ dieweil sie mir Fabelhaftig schienen/ ich unnöthig erachtet habe anzudeuten.

Die Nagaysche und Crimische Tartern sind dickes Leibes/ haben breite Angesichter und kleine Augen/ die Haut ist braungelb/ den Männern sind die Augen eingezogen/ als alten Weibern/ haben hie und da ein Haar um den Mund/ so dünn gesähet/ als der armen Leute Korn/ sie lassen das Haupt kahl abscheeren/ woraus abzunehmen/ daß es sehr liebliche und schöne Bilder sind; jedoch sind sie so heftlich nicht als die Calmucken. Sie tragen allesamt lange Röcke von grauem Tuche/ die übrige Kleidung bestehet in Pelzen und Mützen von Schaafs-fellen/ mit den Haaren oder der Wolle außerhalb gefehret. Die Weiber tragen/ gleichwie die Calmuckischen/ Röcke von grobem weissen Leinwad/ und gefaltene runde Mützen/ die oben als ein Sturm-hut zulauffen/ und mit Rüssischen Copelen verziehet und auffgepußt sind. Die Erstlinge (auch wohl von den Töchtern) noch in ihrer Mutter Leib liegende/ werden einem oder dem andern Heiligen zugeweyhet/ und tragen zu einem Zeichen/ daß sie demselben eigen sind und zugehören/ einen Ring mit Türkosen und Rubinen besetzt an ihren Ohren; die Mägdelein aber in ihrem rechten Nasenloche.

Gestalt und  
Art der Na-  
gayschen Tar-  
tern.

Ihre Klei-  
dung.

Des Sommers haben sie keine feste und bleibende Dörter/ sondern verändern der besten Weiden halber/ wie wir vorher von den Calmucken gesagt haben. Wenn sie auffbrechen/ führen sie ihre Hütten auff hohen Karren/ zu welchem Ende sie dieselben bey sich haben/ und wandeln also mit Weib und Kindern hin und wieder. Ihren Hausrath führen sie auff Pferden/ Kamehlen/ Ochsen und Kühen. Des Winters kommen sie unter Astracan, und lagern sich Treppen-weise bey einander/ zu dem Ende/ daß sie in der Noht einander beyspringen und zu Hülff kommen können. Sie werden

Ihre Leben und  
Haushaltung.

von



Septem. 1669. von den Casmuckischen/ihren Erb-feinden/ mit dem zufrieren des Flusses Wolga angefallen und geplündert; auf daß sie aber desto besseren Widerstand thun mögen/ wird ihnen durch den Bagwod von Astracan Gewehr und Waffen verschaffet/ welche sie mit dem ankommenden Sommer wieder liefern müssen: Man läßt ihnen nicht zu in den Waffen zu bleiben/ aus Furcht eines Aufstandes; und um diesem desto besser fürzukommen/ müssen sie allezeit etliche ihrer Fürsten oder Myrzen auff dem Schlosse zu Astracan in Geiselnung lassen/ woselbst eine Parthey die ander ablösen muß.

Ihre Nahrung.

Die Nahrung der Naganschen Tartern bestehet in fischen/ Vögel-fangen/ Vieh-hüten/ und jagen. Ihre Kühe sind groß und starck/ ihre Schaffe sehr fett/ mit dicken Schwänzen/ mehr als 20. Pfund schwer. Sie haben krumme erhabene Na-

sen/ die Ohren hangen/ wie der Wasserhunde. Ihre Pferde sind nicht ansehnlich und schön; aber starck und sehr dauerhaftig im lauffen. Man findet bey ihnen etliche wenige Kamehlen. Die gemeine Speise der Tartern ist an statt des Brodts/ gedürreter Fisch. Sie machen auch Kuchen von Reiß und Gersten/ in Del oder Honig gebacken. Sie essen allerley Fleisch/ und halten dieses von den Pferden für das edelste. Ihr Tranck ist Wasser und Milch/ halten die Pferde Milch für die beste. Was den Gottesdienst betrifft/ sind sie Mahumetisten auf Persische weise. Der Czaar erlaubet ihnen ihre eigene Fürsten/ Hauptleute und Richter zu haben. Sie geben an Ihre May. keinen Tribut/ sondern müssen an statt dessen zu Felde ziehen/ wenn es erfordert wird/ wozu sie/ wegen ihrer Raubgierigkeit nicht unwillig sind/ und etliche tausend Mann auf die Beine bringen.

Pferde-fleisch  
Milch und  
Blut bey ihnen  
wehrt gehalten.

### Das XIII. Hauptstück.

Abtheilung der Cofacken. Ursprung von Stenko. Ursach seines Streits. Erster Anfang seines Muhtwillens. Betriegliche Grausamkeit von Stenko. Der Stadtvogt von Astracan machet sich auff wider Stenko, Stenko nimt mit den seinigen die flucht/ und versöhnet sich mit dem Czaar. Ungläubliche Schätze und köstliche Kleidung der Cofacken. Gestalt und Wesen von Stenko Radzin. Begegnung und Gespräch von J. J. Scraus mit Stenko. Hält eine Persische Princessin für seine Buhlerin/ welche er mit seiner eigenen Hand in den Fluß Wolga wirffet. Und wie oder auff was weise er die Hurerey straffet.

**E**n 3. Septembr. kamen viele Teutsche Officier an unsern Bohrt/ hießen uns freundlich Willkommen/ und nöthigten uns/ sie in ihren Häusern zu besuchen/ also wir herzlich tractiret wurden. Als wir alhier ankamen/ war kurz zuvor die Russische Flotte wieder die Cofacken fortgegangen; ehe ich aber hiervon melde/ will ich erstlich dem Leser den Ursprung dieses gewaltigen und grossen Aufstandes/ dessen Stenko Radzin Anfänger und Haupt war/ erzählen/ und ein wenig von den Cofacken verhandeln.

Abtheilung der Cofacken.

Deren sind zweyerley/ die Saporokski und Donsky. Die erste Art gehöret von Alters her unter die Polnische Krohn/ halten sich auff den Inseln/ welche der Bory-Athenes oder Nieper-strom/ und in der Gegend Kiof auff. Man findet in diesem berühmten Strom etliche Stein-klippen/ also sich das Wasser scheidet/ und mehr als fünfzig Inseln machet/ welche sie in ih-

rer Sprache Porog (so viel als Treppen gesagt) nennen. Und weiln die Cofacken (wie gesagt) ihren Aufenthalt auf diesen Inseln haben/ werden sie Saporopsky, oder hintertreppige Cofacken genennet. Ihr Werck und Arbeit ist/ den Einfall der Tartern/ und anderer Feinde des Polnischen Reichs zu verhindern. Sie führen den Nahmen von Cofacken wegen ihrer Geschwindigkeit/ um sich von einem Ort nach dem andern zu begeben/ und heisset Cosa in Slavonischer Sprache eine Ziege.

Die Donsky, oder Donische Cofacken/ sind die/ so auff dem berühmten Fluß Tanaïs oder Don genennet/ wohnen/ und eigentlich unter dem Gebiet des Grossen Czaars stehen/ wiewohl mehr mit einem freywilligen als gezwungenen Gehorsam/ weswegen sie auch mit absonderlichen und mercklichen Vorrechten begabet sind/ leben unter ihren eigenen Gesezen/ und stehen unter einem Haupt oder Obristen/ von ihnen

Septem. 1669.

nen selbst erwöhlet. Sie haben eine solche grosse Freyheit / daß / wenn die Sclaven der Bojaren, oder grossen Edelleute / zu ihnen kommen / die Eigener kein ferneres Recht an ihnen haben.

Herkommen  
von Stenko.Ursach des  
Aufruhrs.

Von diesen Donischen Cofacken war Stenko Radzin, welcher sich (wie wir vorher gemeldet) troziglich wieder den Czaar, Alexe Michaelowitz, hat auflehnen dürfen. Die Ursach dieser seiner Widerspenstigkeit hat er selbst bekennet / indem er Rache über seinen Bruder / durch den Bojaar, Knees Jurie Alexewitz Dolgeruki, im Jahr 1665. umgebracht / begehrt zu haben. Dieser war zu Felde mit einem Truppen Donischer Cofacken / zu derselbigen Zeit in des Czaars Dienst / wider die Pohlen. Nachdem nun der Herbst ankam / und er seinen Zug mit treuen Diensten vollbracht hatte / heischete er von ermeldtem Knees Abschied für sich und sein Volck, aber der Knees, seinen Dienst so leichtlich noch nicht entbehren könnende / wolte ihm solches nicht einwilligen / worüber die Cofacken / ohne daß sie ihren Abschied bekamen / sich unter dem Befehl von Stenko Bruder / nach Haus begaben / welches der Feldherr übel aufnahm / und Radzin, als den Anführer / bey'm Kopff nehmen / und zur stund auffhencken liesse. Dieses wurde von ihm für eine Ursach seines Muthwillens / oder vielmehr einen Schein seiner Barbarischen Grausamkeit aufgenommen und verstanden; daß aber solches die rechte nicht war / erschiene hieraus / weil er seine Waffen nicht allein wider den Czaar, sondern auch selbst wider den Schach von Persien geführt / von welchem er / kein Unrecht noch Schaden empfangen zu haben / beweisen kunte / also / daß man die rechte Ursach und gewissen Grund seines bösen und harnectigten Gemüths in ihm selbst zu suchen hat. Im Jahr 1667. fieng er an seine Bosheit auff dem Strohm Wolga zu treiben / woselbst er unterschiedliche grosse Bohten / Nassade genennet / mit Gütern beladen / selbst den Klöstern / Geistlichen / und etlichen Kaufleuten von Jerossauw Wollagda, und andern zuständig / angehalten und geplündert hat. Von hier zog er mit seinen bey sich habenden Cofacken nach der Stadt Jaik, und bemächtigte selbige / darnach auff die Caspische See / und wieder nach dem Fluß Wolga, und fügte durch die Verstorung der Fische-

Erster Anfang seiner  
Bosheit.

Septem. 1669.

reyen / Verwüstung der Flecken und Dörfer / dem Landvolck einen sehr grossen Schaden zu. Er zog weiter auff die Stadt Terku zu / und auff die Grenzen von Persien / also er / so wohl an den Untertahnen des Schachs, als auch des Czaars, sehr grosse Verwüstung und Schaden gepflegt. Die Einwohner eines Persischen Stättleins / nachdem sie seine Ankunfft vernahmen / begaben sich aus ihren Häusern auff einen nahebey gelegenen Berg / wo sie frey und sicher zu seyn vermeineten. Er ließ ihnen aber ansagen / daß sie sich für ihm nicht fürchten solten / sondern unverzagt wieder abkommen / er sey mit nichten kommen / jemand Gewalt oder überlast anzutuhn; sondern allein für sein Geld seine Leibesnoht turfft zu suchen. Die Bürgerer trauete seinen Worten / und begab sich von dem Berge wieder in die Stadt / und ein jedweder öffnete seinen Laden und Krahm. Stenko mit den seinigen kaufte daselbst allerley Wahren / und bezahlte sie wohl; er hatte aber seinem Volck diese Losung gegeben / daß / wenn er auff dem Markte mit seiner Müge auf eine absonderliche Manier gesetzt / wandeln würde / sie auff das elende und arme Volck anfallen solten. Dieses geschah / und alle Bürger wurden erbärmlich ümbs Leben gebracht. Auff solche Uhart und Weise hat er andern Orten mehr / ja auch auff den Medischen Grenzen / haus gehalten.

Betrügliche  
Grausamkeit  
von Stenko.

Der Stadthalter von Astracan, Knees Ivan Simoniwitz Prosorofsky gieng dem Stenko Radzin, weiln es hohe Zeit war / mit einer gewaltigen Macht entgegen / und ließ deswegen in grosser Eyl alle Fahrzeuge zurüsten / mit welchen er die dritte Stimm von Astracan, Knees Simeum Ivan Owith Geboof, abfertigte / die Cofacken aufzusuchen / und wosern es möglich / eine Schlacht zu lieffern. Diese Macht bestunde in 36. Strugen / mit mehr als viertausend Köpfen bemannet. Die Cofacken hatten 22. Strugen / auf welchen 600. Mann waren / die sich bey der Insel Saryry Boggere, aufhielten / liegende an dem Munde des Flusses Wolga, an der Caspischen See / woselbst sie ein Wachhaus auf die Spitze eines hohen Hügelß gesetzt hatten / und das ganze Land / den Fluß Wolga, und die Caspische See übersehen / auch sehr starcke Wache hielten; sie lagen auff der Insel so sicher / als man solte bedencken können /

Der Statthalter  
von  
Astracan be-  
reitet sich wider  
den Stenko.

Septem. 1669.

Nehmen die  
Flucht.

Beschneht sich  
mit dem  
Czaar.

Große Schä-  
ge und köstli-  
che Kleidung  
der Cossacken.

können/ weil dieselbe ein Stein-felsen war/ rundum mit Rohr bewachsen / und nur einen eingigen Zugang hatte. So bald die Cossacken die Flotte von Knees Simeum vernahmen/ begaben sie sich auff die Flucht/ und tähten die Rüssen vergebliche Mühe und Arbeit sie zu verfolgen und einzuholen. Weßwegen sie andere Mittel sucheten / und beschloffen mit Gewalt oder durch List diese Widerspenstige zu vertilgen und zu dämpfen. Hierzu hatten Ihre Czaarische Majestät an den Herren Prosorofsky einen Gnaden-brief für Stenko Radzin gesandt / wobey ihme/ imfall er sich alsbald unter des Keyser's Gehorsam würde begeben/ und niederwerffen / sich auch hinführo als ein treuer Untertahn tragen/ alle Gnade/ und Vergebung solle angebohten seyn. Dieser schalkhaftige lose Cossack einen solchen guten Ausgang nicht verhoffet habende/ nahm diese Erbietung gerne und willig an / weil er durch den Hunger und andern Mangel in die äußerste Noht gebracht / ja solte genöthiget und gezwungen gewesen seyn / sich ohne Schlag und Stoß / auff Gnade und Ungnade zu ergeben / es sey denn / daß er mit den seinigen lieber Hungers-noht sterben / oder einander verzehren/ und umbringen wollen: denn sie hatten allbereits solchen Mangel und Noht / daß sie eine Persische Buhs / in welcher ein Abgesandter an Ihre May. etliche Pferde zu einer Verehrung überführte / nahmen/ die Pferde schlachteten/ und sehr sparsam davon zehreten. In solchem elenden Zustande waren die Cossacken / als sie durch des Keyser's Gnade / Vergebung und Günst aus dem Rachen des Todes errettet wurden. Hierauf kamen sie sämtlich nach der Stadt Astracan, alwo sie sich auff einer Insel/ ungefehr eine halbe Stunde von der Stadt niedergeschlagen. Von diesem Orte kamen sie mit Tropfen in die Stadt/ und war das gemeine Volck gekleidet als Könige/in Seiden / Sammet / und andere Röcke von güldenem Tuche. Etliche trugen Krohnen von Perlen/und Edelgesteine auf ihren Mützen/ und solte man Stenko aus seinem Volck nicht gekent haben/wenn man es nicht hätte bespühret an der Ehr / die ihme angetahn wurde/ werdende ihm von allen die ihn sprechen mußten / mit gebengten Knien/ und mit dem Haupt nach der Erden neigende/ begegnet / und er nicht anders genennet als Batsche, oder Vater / und gewißlich war

er ein Vater vieler Gottlosen Kinder. Ich habe ihn unterschiedlichmahl in der Stadt und auff seiner Struge gesehen. Er war ein grosser und gefester Mann / starck von Gliedern / hochmühtig / und närbigt von Angesicht. Er hielt sich still / und sehr streng. Die Cossacken kamen alle Tage in die Stadt / und verkaufften alda eine unaussprechliche / und unglaublich köstliche Beute / welche sie vom Jahr 1667. biß 1671. auf dem Fluß Wolga, in der Caspischen See / von den Persiern / Rüssen und Tartern erobert hatten. Sie verkaufften ein Pfund Seide vor 18. Pfenn. und wurde dieselbe mehrentheils von den Armeniern und Persiern aufgekauft / wodurch sie große Schätze und Reichthum samleten. Ich kaufte von einen Cossacken eine güldene Kette / ungefehr einer Klafter lang / mit Gliedern gemacht / als ein Armband / zwischen einem jedweden Saß Goldes stunden fünf Edelgesteine. Vor diese Kette gab ich nicht mehr als 40. Rubels / oder 28. Reichsth. Auf einen gewissen Tag befahl mir der Capitain Butler, samt auderm Schiffs-volck / unsere Schalup fertig zu machen / und ihn nach dem Lager von Stenko Radzin zu führen. Er hatte zwey Flaschen Rüssischen Brantwein mitgenommen / welche er in seiner Ankunfft alsbald an Stenko Radzin, und seinen geheimen Raht / ins gemein Teuffels-Knebel geheissen / verehrete / welchen dieselben sehr willig und danckbar annahmen / auch hatte er und die seinigen / so lange sie auff dem Wasser gewesen waren / keinen Brantwein gesehen noch geschmecket. Stenko saß mit seinem Teuffels-knebeln / neben etlichen andern / in einem Gezelt / und ließ fragen / was für Volck wir weren ? Er bekam zur Antwort / Teutsche / und im Dienst auff dem Schiffe Ihrer Czaarischen Mayestät / um mit demselbigen die Caspische See zu befahren / und daß wir gekommen weren seine Edl. Gestr. zu begrüßen / und zwey Flaschen mit Brantwein zu verehren. Hierauff hieß er uns nieder sitzen / und bracht uns die Gesundheit Ihrer Czaarischen Mayestät. Mit was für falschen Lippen und schelmhaftigen Herzen dieses geschehen / hat die Erfahrung gnugsam gelehret. Auf einen andern Tag / als wir zum andernmahl in das Cossackische Lager kamen / war Radzin in einem seiner Fahrzeuge / um sich damit auff dem Flusse zu erlustigen /

Septem. 1669.  
Gestalt und  
Wesen von  
Stenko Rad-  
zin.

Gespräch von  
J. J. Straus  
mit Stenko.

Andere Be-  
gegnung von  
Stenko.

Septem. 1665.

Septem. 1665.

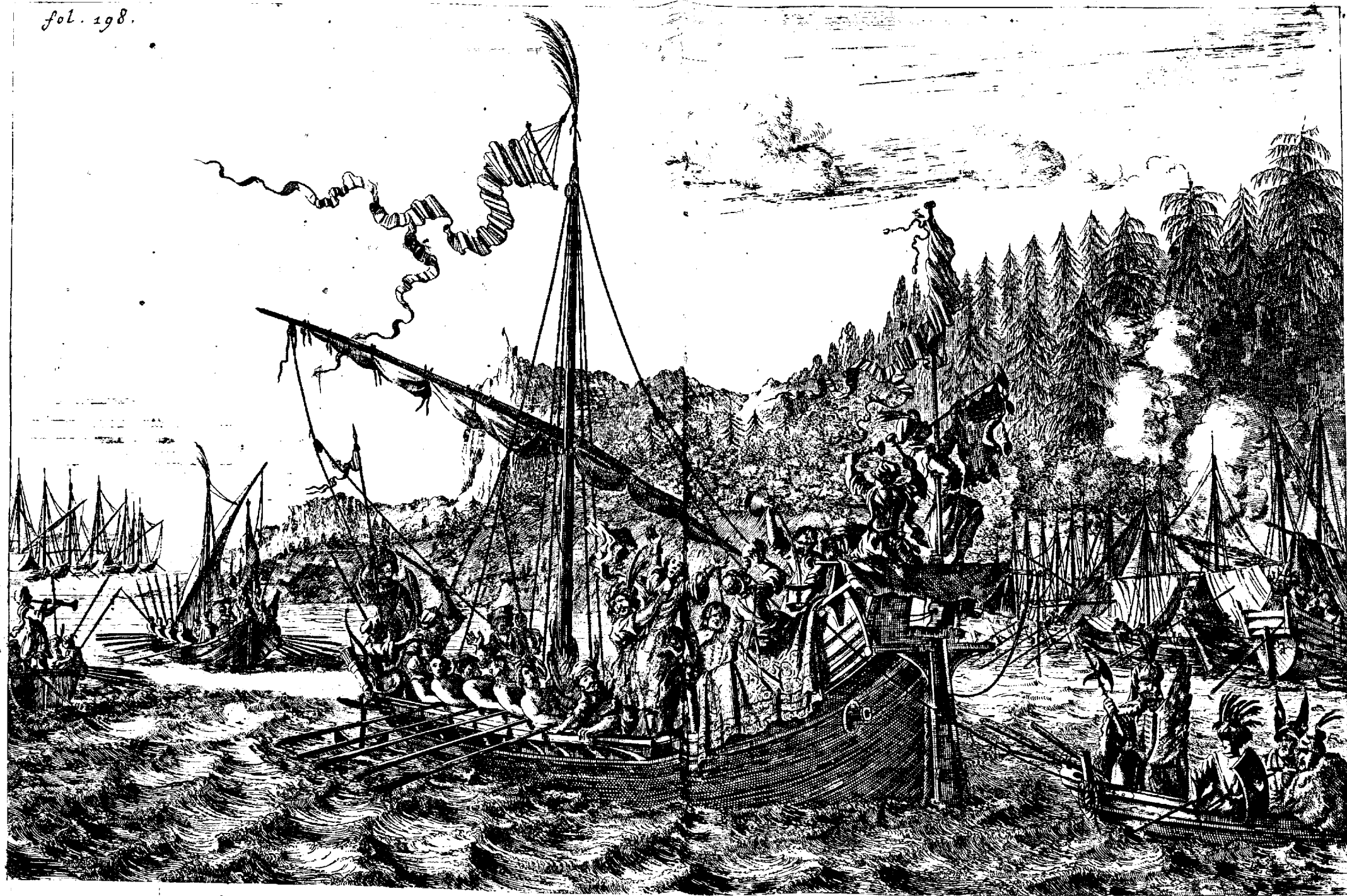
Hält eine Persi-  
sche Prin-  
cessin für seine  
Buhlerin.

soffe/ prassete und rasete mit seinen Hauptleuten. Er hatte bey sich eine Persische Princessin/ die er/ neben ihrem Bruder/ geraubet. Den Jüngling hatte er an den Herrn Prosorofsky geschencket; aber die Princessin gezwungen seine Buhlerin zu werden. Nachdem er nun rasend und sehr truncken geworden / nahm er diese nachfolgende unbefonnene Grausamkeit für/ und sprach die Wolga an/ sagende: Du bist ein herrliches Wasser / und aus dir habe ich so viel Gold/ Silber/ und köstliche Kleinodien bekommen/ du bist der Vater und die Mutter meiner Ehre und Würde / und pfuy mich an/ daß ich dir biß hieher nichts geopfert habe; wohl an/ ich will nicht langer so undanckbar seyn. Nach diesem nahm er diese unglückliche Princessin mit einer Hand an dem Hals / und der andern an den Beinen/ und schmiss sie in den Fluß; Sie war mit ihren Gold- und Silberfarbigten Kleidern bekleidet / und mit Perlen/ Diamanten/ und andern Edelgesteinen/ als eine Königin/ gezieret. Es war eine sehr schöne und freundliche Jungfrau/ und behagte und gefiel ihm in allen Dingen über die massen wohl/ sie hatte ihn auch / aus Furcht seiner Grausamkeit / und ihres Leides zu vergessen/ lieb gewonnen/ dennoch aber mußte sie auff eine solche grausahme und unerhörte weise von diesem wütenden Hunde umgebracht werden. In etlichen andern Dingen hielt er gute Order / und fürnemlich war er wieder die Hurerey sehr eingenommen. Es geschah/ daß ein Cosackischer Soldat mit eines andern Mannes Fraue hatte zu tuhn gehabt: Stenko dieses hörende/ ließ beyde alsbald gefänglich einziehen/ und den Mann alsobald in den Fluß werffen; die Frau aber mußte anders erhalten: Er ließ einen Pfahl am Wasser setzen/ an welchen sie mit den Beinen aufgehacket wurde. Sie lebete ganzer 24. Stunden / und ihr Haupt wurde noch eins so dick. Man kunte nicht bemercken/ daß sie sehr schwere Pein fühlete/ weil man sie nicht schreyen hörte/ auch offtmahls ver-

Seine Straffe  
über die Hurerey.

ständige Reden führte. Die Cosacken erzählten uns/ daß sie ohne die Streiffungen Landwerts ein / auch viele See-stätte in Persien hatten eingenommen/ als Nisabath, Scabaran, Mardow Tachuli, liegende nicht weit von dem hohen und weitberühmten Berge Barmach: Von hiesigem Ort waren sie gegangen nach Astrabath und Bachu, welche sie überrumpelten und ausplünderten/ was ihnen fürkame niederhieben / und die Häuser und Güter verbrenneten. In Bachu funden sie viel schönen Wein/ welchen sie untereinander theilten/ und lustig anfiengen zu sauffen/ wodurch sie meistlich/ weil sie des Weines nicht gewohnet / truncken wurden / seynde zur selbigen Zeit zwischen 5. biß 6000. wehrhafter Männer starck. Unterdessen hatten die Persier in der Eyl Volck auf die Beine gebracht / welche eben auff diese Zeit dem trunckenen und unfürsichtigem Volck auff den Hals kamen / so tapfer und frisch anfallende/ daß sie dieselben biß auff 4. à 500. Mann nieder macheten/ der Rest nahm die flucht nach den Strugen. Stenko selbst war dazumahl in der euffersten Gefahr/ und solte ohne Zweifel lebendig seyn gefangen worden/ wenn er nicht eine Zeitlang durch seine Leibwache beschirmet / Mittel und Wege gefunden hätte / sich aus dem Staube zu machen. Diese Gäste hatten sie dermassen zugerichtet/ und den Zulauff also beschnitten / daß sie nicht länger Manns genug waren / noch Volcks genug hatten/ einen Landzug zu tuhn / weil die Persier an ihren Stranden / und auff dem Gebirge/ allezeit sehr gute und starcke Wache hielten: also tähten auch die Cosacken und Dagestanische Tartern/ so daß diese Räuber sich vergnügen / und mit der See behelffen mußten / alwo auch ein jedweder so wohl gewar- net und auff seiner Huhte war/ daß sie sehr selten etwas erhaschen kuntten. Und nachdem sie keinen guten Anschlag sahen/ hatten sie sich unter die Insel Satyry Boggere gesetzt / im daselbst eine günstigere Gelegenheit abzuwarten.

fol. 198.





## Das XIV. Hauptstück.

Stenko zeugt zurücke. Wird von viel Rüssen gefolget. Order dargegen gestellt. Die Stenko verschmähet. Er wendet sich wieder mit grosser Macht. Der Statthogt von Astracan sendet eine Flotte wieder ihn auß. Die sich schändlich ergiebet. Die Officirer werden ermordet. Grosses Schrecken in Astracan. Macht und Ansehen des Stenko. Seine grosse Tirannen und Hochmuth. Seine Ambassadeurs oder Gesandten durch den Persier für die Hunde geworffen. Kamuschinka wird verrätherlicher Weise aufgegeben.

Stenko kehret  
zurück.



Stenko Radzin, nachdem er die Versöhnung und freyes Geleit erworben/ begab sich mit seinen Mord- und, Blinder-Vögeln wiederum zurücke nach seinen Grängen an den Don, in besserer Gestalt und Macht/ als da sie ankamen/ und von Hunger/ Durst/ und Salz-Wasser krank abgemattet/ und dick geschwollen waren: bey diese Cosacken fügten sich etliche Rüssen/ dem Stenko mit großer Affection anhangende/ worzu er etliche mit grosser Belohnung/ andere mit Geld und Geschenken bewogen hatte. Als er über die Strassen von Astracan gieng/ und einen grossen Hauffen um sich sah/ streuete er unter sie viel Ducaten und ander Gold/ durch welche Frenghebigkeit/ oder lieber schelmischen Betrug/ viele von dem unbändigen und dummen Volcke/ ihm anhängig wurden. Unter diesen waren auch selbst etliche Ihr. Majestäts Diener. Der Herz Statthogt Prosorofsky davon Kundschaft erhaltende/ sandte alsbald den Hauptman Wederos nach Radzin zu/ und ließ ihm ansagen und befehlen/ Ihr. May. Bedienten zur stund nach Astracan zu schicken/ wo nicht/ daß er denn in des Keyfers Ungnade außs neue verfallen/ und ihm dieses noch schwerer und saurer aufbrechen/ als voriges mahl; sollte nummehro die alte Schuld mit der neuen bezahlen. Der Hauptman Wederos kame für ihn/und richtete aus was ihm anbefohlen war; er aber wolte nach dieser Order nicht hören/ fuhr mit Ungedult mit vielen Schmachreden heraus/und fehlete sehr wenig/ daß er dem unglückseligen Bothen den Säbel nicht auf seinen Nacken legete; jedoch gieng dieser Grimm und Zorn mit lästern/ fluchen und rasen über/ sagende; Wie darffstu mir einen solchen unredlichen Ersuch fürstellen? Soll ich meine Freunde/ und die/ so mir aus Liebe und Zugesamtheit folgen/ verrathen? Noch dräuet

Wird von vielen  
Rüssen  
gefolget.

Order darge-  
gen gestellt.

man mir darzu mit Ungnade? Wohl an/ sage deinem Meister Prosorofsky, daß ich weder auf ihn/ noch auf den Keyser das wenigste gebe/ und daß ich sie in kurzem besuchen will/ um Order zu stellen/ daß dieser Verzagte und kleinherzige/ welcher jezo auf seine zweyfache Macht troget und pochet/ alsdenn so viel nicht soll zu sagen und zu befehlen haben/ mir als seinem Leib-eigenen fürzuschreiben/ da ich doch ein Frenggebohrner bin/ mehr Gebiet und Macht habe als Er. Es soll diesem Schand-Vogel noch in die Augen trieffen/ daß er mich/ als einen der Geringsten/ ohne einigige Ehrbeweisung/ hat lassen einkommen/2c. mit noch vielen anderen Vorwürffen: stehende der Hauptman allezeit in Furcht niedergehauen zu werden. Mit dieser Antwort kam Wederos zurücke: woraus man abnehmen kunte/ daß dieser Räuber diesen grossen Worten entgangen/ anfangs sich außs neue zuzurüsten; wie auch nicht lange hernach in so geschwinder Eyl geschah/ daß der Herz Prosorofski sich höchlich verwunderte/ nicht wissende/ woher er in so kurzer Zeit eine solche grosse Macht zusammen gebracht hatte: denn er hatte eine Flotte/ bestehende in 80. neuen Booten/deren ein jedweder mit 2. Feldstücken und mit Kriegsvolck überflüssig besetzt war. Mit solchen zohe er wiederum den Fluß Wolga ab; erzeiget sich aber alsbald nicht feindselig/ auch funde der Knees Prosorofski nicht rahtsam/ ihn zu überfallen/ ehe und bevor die große Flotte/ so Ihre Majest. ließe zurüsten/ angekommen were. Diese kam endlich ins Gesicht/ bestehende in einer grossen Anzahl Strugen/ mit 6000. Strelitzen oder Soldaten/ über dieses mit Pulver/ Gewehr und allerley Kriegs-rüstung/ samt vielen Lebens-mitteln versehen. Als diese Flotte kaum war angekommen/ wuste Stenko mit Geschwindigkeit/ unter dem Schein von Überläuffern/ alsbald etliche seiner ver-

Die Stenke  
verachtet.

Stenko kehret  
wieder mit  
grosser Macht.

Der Statthogt  
von  
Astracan sendet  
ihm eine  
Flotte entgegen.



Septem. 1669.

Die Officiere  
werden ermor-  
det.

schmigten und listigsten Rätze darunter zu bringen / welche die Sachen von Stenko dermassen zu verschonen und gut zu machen wusten / daß das ganze gemeine Volk ihm zugethan und gewogen wurde. Hierauf fortfahrende / griffen sie ihre Hauptleute bey dem Kopffe / hieben viele nieder / gebende die übrigen in des Räubers Hände / sampt der ganzen Flotte. Stenko , welcher ohne Schlag und Stoß eine solche gewaltige Macht erobert hatte / gab einem jedweden von dem Volk zwey Monath Sold auf die Hand / versprechende allenthalben freye Plünderung und Todtschlag nach ihrem Gefallen / und sagte weiter ; Sa Männer / rächet anjeho an diesen Tyrannen / die euch biß hieher / ärger als Türcken oder Heyden / unter der Dienstbarkeit gehalten haben / ich bin kommen euch allen die Freyheit und Erlösung zu geben / ihr sollt meine Brüder und Kinder seyn / und es so gut haben / als ich / haltet euch nur Männlich und bleibet getreu. Auff diese Worte wolte ein jeder für ihn in den Todt gehen / riefen alle sampt : Lang Lebe unser Barske oder Vater / und werde Ob Sieger / aller Bojaren Kneesen und Zwinglanden.

Großer Auf-  
ruhr in Astracan.

Diese Zeitung schallte dem Herrn Prosorofsky erschrecklich in seine Ohren / nunmehr selbst für Astracan sorgende / weil das dumme Volk zu murren / und von dem Räuber löblich zu sprechen anfieng : ja es erhob sich in allen Städten dieser Gegend eine solche auffrührige Sprache / daß man alle Augenblick sich eines erschrecklichen Blutbades befürchtete. Auff / auff / Männer ! riefen die Strelizen selbst / was haben wir nöthig ohne Sold zu dienen / und uns todt schlagen zu lassen : Das Geld und Lebens-mittel sind weg / und wir werden in keinem Jahr einige Bezahlung erhalten / wir sind verkaufft und verrathen / und dergleichen mehr / ohne daß sich die Obrigkeit anders / als mit guten Worten und grossen Versprechungen / widersetzen durffte.

Macht und  
Ansehen des  
Stenko.

Stenko mit den beygefüigten Rüssen sich nunmehr 16000. Mann starck befindende / zertheilte das Volk / schickete ein Theil nach Czaritza, und ein anders nach Tzornojar. Er selbst blieb auf der Flotte / und hielt sich daselbst als König. Sie waren ihm auch auff sein wenigstes wincken dermassen untertänig und gehorsam / als ob er der allergrößte Monarch in der Welt war. Wenn er truncken war / welches oft-

mahls zu geschehen pflegte / ließ er / geringer Ursachen halber / etliche bey dem Kopf fassen / und für seinen Augen umbringen / ja er schlug seine Blutdürstige Hände selbst daran / und dieses Unglück traff meistens die Grossen ; dem das gemeine Volk schmeichelte diesen schalckhaften Tyrannen auf allerley weise / wodurch sie ihm auch zu dienste stunden / und brachten einen Befehlhaber nach dem andern umb ; ja wenn es ihm nur lüstete / oder wenn seine Soldaten in der that von ihren Officirern beleidiget worden / und solches andieneten / kunte dieselbigen nichts verschonen / die Gemeinen wurden gehöret / die Grossen aber musten leiden. Wodurch seine Macht von Tag zu Tage dermassen zunahm / daß innerhalb fünf Tagen sein Heer von 16000. biß 27000. Mann sich sterckete / kommende die Bauren und Leib-eigene / so wohl Tartern als Cosacken / von allen Seiten zu diesem günstigen und freygebigem Obristen / auch der freyen Plünderung / in grosser Menge und Truppen gelauffen. In allen Dertern hörte man von morden und todtschlagen der Edelleute / also / daß die Herren / in geringen schlechten Kleidern verhüllet / ihre eigene Wohnungen verliessen / und nach Astracan flohen. Unterschiedliche Bauren und Leib-eigene / um zu bezeugen was für Männer sie waren / kamen mit den Häuptern ihrer Landes-herrn in Säcken zugelauffen / legende dieselbigen für die Füße dieses Ober-Scharfrichters und Henckers / welcher sie anspeyete und verächtlich wegstieß / gebende diesen Schelmischen Helden / neben Ruhm und Lobe / wegen ihrer Tapferkeit / eine Verehrung.

Septem. 1669.  
Seine große  
Tyranney.Sein  
Hochmuth.

Demnach Stenko seine Sachen in einen solchen Stand gebracht hatte / meynete er / daß ihm keine See zu hoch gehen kunte / sich einbildende / als ob er albereits Keyser von ganz Rußland und Tartarey geworden / wiewohl er den Titul nicht führen wolte / sagende : Daß er nicht kommen sey zu herrschen / sondern mit ihnen allen als ein Bruder hauszuhalten. Und an der andern Seite hielt er sich gegen den König von Persien so hochmühtig / als wenn er der Czaar selbst war / ja er durffte an den Schach etliche Gesandten mit Brieffen abfertigen / in welchen er sich selbst die größten aufgeblasenen Ehren-nahmen zuschriebe / indem er den König seinen Bruder nennete. Der Brieffe Inhalt / und der Gesandten

Septem. 1699

Septem. 1699

Seiner Ad.  
gesandten  
leider durch  
den Persier  
für die Hunde  
geworffen.

sandten mündlicher Befehl war / den Schach zu ersuchen / mit ihm in einen Bund zu treten / und mit einiger Kriegsrüstung / und anderer Nothwendigkeit / für sein Geld auszuhelfen; und so er dieses weigern würde/wolle er ihn selbst mit 200000. Mann zu besuchen kommen / und alles umsonst holen / da alsdenn der Schweiß seiner Soldaten / um in Persien zu kommen / tausendmahl mehr Blut kosten würde. Nachdem der Schach diese Bohtschafft vernommen / nahm er selbige so schimpflich und verächtlich an / daß er diesen elenden und unglückseligen Gesandten / ohne weitere Untersuchung / den Kopff einschlagen / und den Rumpff vor die Hunde werffen ließe; einen beyim Leben lassend / den Todt und Zustand seiner Cammeraten seinen Herzen anzukündigen / gebende demselbigen daneben einen Brieff / worinnen er Stenko zu wissen tähte / daß er auff ein solches wildes Schwein seine Jäger ausschicken wolle / um dasselbige nicht todt / sondern lebendig für die Hunde zu werffen. Der übergebliebene Cosack schätzte sich glücklich / daß er dem Tode entronnen / und brachte seine Gesandtschafft Stenko zu Ohren; dieser aber wurde dadurch dermassen rasend und unsinnig / daß er auch dem armen und elenden Bohten den Säbel in den Nacken legte / in stücken zerhiebe / und den Raben fürwerffen ließe.

Nun erwartete er noch mehr Volck und Booten / weßhalben er / der Arbeit und Mühe dieselbigen über Land zu schleppen / vorzukommen / gerathen fand / das Stättlein Kamuschinka, auff dem Munde des Flusses Rußlane gelegen / zu überrumpeln / wodurch er aus dem Don-Strohme ohne Mühe in den Fluß Wolga kommen kunte. Weil aber dieser Ort wohl besetzt war / und leichtlich Gegenwehr thun möchte / gieng er mit List und Betrug zu wercke. Er mundiret etliche der fürnehmsten übergelauffenen Rüssischen Soldaten / ließ sie dahin ziehen / unter dem Schein / als kämen sie wegen des Czaars, um Kamuschinka für dem Stenko zu beschirmen. Bey diesem Hauffen war kein einziger Cosack / die Sache desto wahrscheinlicher zu machen. Auff solche manier wurde dieser Trup mit Frolocken eingelassen; welcher hinein kommende / des Nachts die Pforten / Thore und Wachhäuser einnahmen / und die Besatzung bewegete / mit ihnen anzuspannen. Hierauff griffen sie den Gubernneur und hohe Obrigkeit an / säbelten sie nieder / und wurffen dieselbigen in den Fluß Wolga. Nach diesem gaben sie die Losung / daß alles verrichtet sey / mit einer Canon-Kugel / worauff Stenko alsbald etliche tausend Cosacken abfertigte / die Rüssen abzulösen.

### Das XV. Hauptstück.

Uneinigkeit und Aufruhr in Astracan. Staritza von den Cosacken eingenommen. Eine Flotte wieder sie außgerüstet. Tzornojar von den Cosacken erobert. Die Rüssische Flotte ergibt sich an die Cosacken. Trotz und Frechheit des gemeinen Pöbels zu Astracan. Klugheit und Helden-muth des Stattvogts. Rahtschlag sich auf die Flucht zu begeben. Welcher ins Werck gestellet wird.

Uneinigkeit  
und Aufruhr  
in Astracan.

Nachdem diese Zeitung in Astracan erschallte / begunte man sich zu befürchten / hinderdächtig zu werden / und Argwohn zu schöpfen / nicht wissende / wer Freund oder Feind war / oder auf wem man sich verlassen kunte / auch hörte man hie und da unterschiedliche aufrührische Zusammenverbindung; jedoch meistens in geheim. Weswegen der Stattvogt eine Zusammenkunft aller grossen Herren aufschriebe / um zu berathschlagen / was in diesem verwirreten und sorgfältigen Zustande zu thun seye / worinnen man endlich beschlosse / den Feind in

seinem Lager zu besuchen und plötzlich zu überfallen. Man arbeitete mit aller Sorge und Fleiß dieses ins Werck zu stellen / auch meldeten sich über solches eine grosse menge Edelleute an / um / als gemeine Soldaten / in der hochdringenden Noth / die behülfliche Hand zu leisten : und sicherlich / war ohne diese von den Soldaten wenig Treu und Gehorsam zu erwarten.

Hierauf wurde den 10. Aprilis, durch Befehl des Herrn Petrofsky, unter dem Commando des Herrn Hofmeisters Levonti Bognadof, abgeschickt ein Trupp von acht hundert Mann / nemlich vier hun-

April 1670.

hundert Ruffischen Reutern/ und vier hundert Magaysche Tartern / um nach der Stadt Staritza , ungefehr achtzig Meilen von Astracan gelegen / nothdürftige Kriegerüstungen und Lebens-mitteln zu bringen / und mit dem Volcke diesen Ort zu verstärken / welcher sich an dem Fluß Don , oder Danais , ausstreckt / und wo selbst die Cosacken ihre Wohnplätze haben. Von Alters her hat man verstanden / daß dieser Fluß oder Stroh in den Fluß Wolga siele ; aber wir haben durch unsere eigene Erfahrung gelernt / daß deme nicht also sey. Die Cosacken haben sehr schlechte Fahrzeuge von ausgehohleten Bäumen gemacht / welche sie eine Tagreise über Land führen / und in den Fluß Wolga setzen / also sie / um die Fahrzeuge grösser und steifer zu machen / auf beyden Seiten schwere Balcken anbinden und fest machen.

Staritza durch  
die Cosacken  
erobert.

Den 28. April erhielt man von gemeltem Bogdanof durch einen gefangenen Cosacken / gewisse Nachricht / daß die Cosacken die Stadt Staritza eingenommen / und daselbst 1200. Muscovitische Soldaten ermordet / und ins Wasser geworffen hatten. Diese umgebrachte waren kurz zuvor zur Besatzung der vorgemeldten Stadt angekommen. Man erfuhr auch zugleich / daß die Feld-Tartern uneinig unter einander geworden / und einander selbst ums Leben gebracht hatten / worauf der Herz Levonti Bogdanof abgewichen / und nach Tzornojar, eine Stadt / funfzig Meilweges von Astracan gelegen / gezogen war. Der gefangene Cosack wurde jämmerlich gepeinigt / also / daß auch der allergrausamste und bößhaftigste Ruff mit seiner Pein ein Mitleiden hatte. Nachdem nun Ihre Czaarsische Majest. von Stenko Radzin Fürnehmen und grausamer Tiranny unterrichtet / ließ er alsbald alle Fahrzeuge / welche zu bekommen waren / fertig machen / woran Nacht und Tag also gearbeitet wurde / daß innerhalb wenig Tagen derer vierzig zugerüstet waren. Auf einem jedweden lag ein Metallenes Feldstück / mit allerley nothwendiger Kriegs-rüstung versehen. In diese wurden 2600. Mann gesetzt / allesamt Rüssen / neben 500. Astratayschen Soldaten / unter dem Befehl und Commando Knees Simeum Ivanowitz Elbof. Das Volck bestunde in einem Regiment Rüssen / liegende in Astracan , unter einem Polnischen / aber Ruffisch getauften Obri-

Eine Flotte  
wieder sie  
ausgerüstet.

sten / Ivan Rufinsky genennet / dessen Obri. May 1670.  
ster Leutenant war / Jacob Windrong, ein Schottischer Edelman. Die Teutsche Officirer waren / Paul Rudolph, Hauptman und Feuerwercker / Robberr Huer, Englischer Hauptman / neben dem Leutenant von Capit. David Butlern, Nicolaus Schaack, welcher von den Rüssen zum Hauptman gemacht war / mit zween Teutschen Leutenants / und zween Ruffisch getauften Teutschen Fendriche. Alle andere waren Polen und Rüssen.

Den 25. May, auff dem Pfingst-tag / gieng die gemeldte Flotte von Astracan, und wurde der halb-todt gepeinigte Cosack auff ihren Abschied und in ihrem Gesichte auffgehencket. Unterdessen blieb das langverborgene Feuer des Aufruhrs / an unterschiedlichen Dertern seine Funcken an / mit Scheltworten und Unsinnigkeit auff den Stattvogt / sagten ihm und der Obrigkeit öffentlich ins Gesichte / was ihnen nur für dem Mund kame / ohne daß man rahtsam finden kunte / ihnen mit gewaltiger Hand zu begegnen / und wartete man allein auf die Wiederkunft und Ausschlag des Herrn Simeum Ivanowitz , wovon man alle Tage ein glückliches Treffen mit dem Feinde hoffete zu hören ; auch war die Statt gegenwertiger Zeit von ihrer Besatzung sehr vermindert und geschwächt ; im gegentheil der gemeine Pöbel in grosser Menge und Unsinnigkeit zugenommen. Diem Weil man aber von der Hand Herrn Simeum Ivanowitz alle Errettung und Erlösung hoffete / wurde den vierten Junii von einen entflüchteten Edelman gewisse Zeitung erhalten / daß die Statt Tzornojar auf denselben Tag / als Knees Elbof daselbst ankommen / durch die widerspenstigen Cosacken erobert / der Guberneur / Adel / Befehlhaber / und Leute von Vermögen umgebracht / und in den Fluß Wolga geworffen worden. Über dieses hatten die gemeine Soldaten von Knees Elbofs Flotte ihre Officirer sehr schändlich und mörderisch umgebracht / sich Cosackisch erkläret / und die Schiffe in Stenko Radzins Hände gelieffert / nicht anders als ob sie von Mann zu Mann darüber gerahtschlaget hätten. Dessen ungeachtet hatten sie kurz für der Ankunft bey Tzornojar geschworen / ihren Obristen bis in den Todt / Huld und Getreu zu verbleiben ; aber nunmehr waren sie / durch einen verkehrten und bösen Geist / ab-

May 1670.  
Wüten und  
Leben des  
gemeinen Pö-  
bels zu  
Astracan.

abfällig worden. Wie diese Zeitung dem Herrn Prosorofsky gefallen/ ist leichtlich zu ermessen. Das Gerücht an der andern Seite machte den gemeinen Pöbel so stolz und wütend/ daß sie keine Scheu trugen/ den Gubernneur öffentlich mit tausenderley Flüchen/ Lasterungen und Dräu-worten anzufahren/ ja speyeten der Obrigkeit ins Angesicht/ sagende: Das Blat soll sich bald wenden/ nun sollen wir beginnen/ 2c. So daß ich viel grosse Herzen/ welche diese Gäste zuvor kaum solten angesehen haben/ weichen/ und mit den Thränen in den Augen weggehen sahe.

Fürsichtigkeit  
und Helden-  
muth des  
Statvogts.

Der Herr Gubernneur behielt unterdessen guten Muth und Treu/ als welcher grosse Hoffnung hatte/ mit dem Adel/ und Teutschen Volcke/ die Auffrührischen mit einer Belagerung abzumatten/ diereil er wehrender Zeit aus Muscovien Entsetzung erwartete. Er ließ durch die Teutsche Constabels das Geschütz probiren und laden/ und stellte allenthalben nöthige Or-

der. Wir sahen und merckten wohl/ daß es unmöglich war/ sich wieder eine so gewaltige Macht außerhalb/ und innerhalb eine hefftige Verrätheren und Auffruhr zu beschirmen/ und wurden über dieses auch von unterschiedlichen Persohnen gewarnet. Der Herr Prosorofsky hatte uns alle sehr gerne in Stadts-dienste gezogen; weiln wir aber zu dem Schiff angenommen/ und unsere Monat-gelder aufhöreten/ wolten wir uns viel lieber frey halten/ auf daß/ wenn die Noht an den Mann gehen möchte/ wir ein gut Auskommen suchen könten/ wohl ingedenck seynde/ daß der Räuber sehr auf die Teutschen erbittert/ weiln diese seinem Volck am meisten widerstunden/ und den gröfftesten Schaden zufügten.

Mittler Zeit hörte man von allen Seiten/daß die Cosacken heran naheten/ Astracan anzugreifen/ ungeachtet daß daselbst 460. stücken Geschüzes auf dem Wällen lagen/ welches keine 1000000. Mann (wohl zu verstehen wegen inwendiger Beschaffenheit) solten unterstehen dürffen. Der Aufruhr wurde je länger je gröffer/ und man dräute uns selbst das Fell über die Ohren zu ziehen/ so daß wir/ alle Augenblick das Wahrmachen befürchtende/ nicht länger ungehindert den Weg gebrauchen kunten. Unser Capitayn alle diese Dinge bey sich erregende/ bespürhte augenschein-

lich/ daß wir in Astracan weder mit Leib noch Gut sicher waren; weßhalb er uns auff eine gewisse Zeit zusammen riefte/ und uns mit diesen Worten ansprach: Ihr Männer/ wir sind hier in einer betrübten Mörder-Gruben/ aus welcher wir/ im fall wir noch länger warten/ nimmermehr kommen werden; darum packet euer bestes Gut in die Chalup/ wir wollen damit in Gottes Nahmen uns nach Persien begeben. Weiter befahl er uns/ daß ein jedweder/ vor dem Schliessen der Lohre/ sich in das Schiff verfügen möchte/ und daß man keine vierteil stunde nach iemand warten solte. Wir seinen Befehl folgende/ machten uns unterdessen fertig/ und brachten unser Geld und bestes Gut in die Chaloup oder Schute. Unseres Oberhauptes Guht/ neben dem Felleisen von Johan von Termund wurde auch zu Schiffe gebracht/ und dem Steurman Joh. Alberts in Verwahrung gegeben. Der Capitayn hatte uns befohlen/ Cornelius Bracken und Jacob Trappen mit ihren Weibern nicht mit zu nehmen/ und dieses/ wegen unsers gefährlichen und unbekannten Zuges; Ich aber hatte mit meinen Nachbar Brack grosses Witttleiden/ weil ich mich befürchtete/ daß sie solten uns Leben gebracht werden/ ließ ihn deswegen mit Frau und Kind an Boort kommen/ welche auch gerne diesen Zug mit uns wagen wolten: Jacob Trappen aber wolte sich ohne Geld oder Gut mit einer solchen schweren Last nicht auf die Reise begeben. Wir denn/ funfzehn Männer/ eine Frau und Kind in der Chalup sitzende/ warteten auf unsern Capitayn Johan von Termunde und Christian Brand. Es wurde unterdessen sehr späht/ der Capitayn und die übrigen waren noch zurucke/ und das Volck verlangete vom Lande abzufahren; unser Schiffer aber Lamberr Jacobsz. Helt, hielt sie zuruck/ sagende/daß er es nicht könnte verantworten. Wir warteten biß die Lohre geschlossen wurden/ noch denckende daß sie kommen solten. Es wurde Mitternacht/ auch durften wir nicht länger daselbst liegen/ nicht wissende/ ob der Capitayn mit einem Knooc oder andern Fahrzeuge sich aus dem Staube gemacht/ oder ob er gefangen worden; auch befürchteten wir uns/ daß uns die Frau von Trappen möchte verrathen haben/ und dergleichen. Wir hatten biß auff diese Zeit unsere Hälse gewaget: denn wenn

May 1670.  
Anschlag die  
Flucht zu un-  
ternemen.

Welcher ins  
werck gestellt  
wurde.

Jnnii 1670.

die Rüssen unser Fürhaben vermercket hätten/ weren wir ohne Zweifel Leibloß gewesen/ und hätten uns so lange nicht aufhalten dürfen/ es sey denn/ daß unsere Chalup an der andern Seite des Schiffes gelegen/ und dadurch aus ihrem Gesichte gewesen were/ und hatten sie die wenigsten Gedan-

ken/ daß wir mit einer Chalup über die Caspische See fahren dürften/ ob sie gleich unser Gut vom Lande führen sahen/ denckende/ daß wir solches ins grosse Schiff brachten. Hiemit beschloffen wir/ unter Gottes Schutz und Geleit/ die Reise noch Persien/ über die Caspische See/ fortzusetzen.

Jnnii 1670.

### Das XVI. Hauptstück.

Sie irren in ihrem Lauffe. Gerathen an die Oertsjuge. Seltsame Fischeren von der Bieluge. Ueberfluß von Cavejar. Schwere Bekümmernis in die Caspische See zu kommen. Gerathen in die See. Beschreibung der Insel Satyry Boggere. Hoher Schilff andem Strande. Schreckliches Unwetter. Guldener See-busem. Begegnung einer Tartarischen Barcke. Beschreibung von Terky. Aufang der Circasischen Tartern. Gestalt und Eigenschaft der Männer. Ihre Nahrung und Kleidung. Freundlichkeit des Frauenvolcks. Ihre Kleidung. Leutseligkeit und Fröligkeit. Ihre wunderfeltzame Abgötterey.

**E**n 22. Junii giengen wir fort/ und ruderten bey der Nacht den Wolga-strohm ab/ und einen verkehrten Fluß ein. Wir sahen hie und da wol etliche Nagaysche Tartern Hüttlein/ durften es aber nicht wagen dahin zu kommen/ aus fürcht gefangen/ oder für Leibeigene Knechte verkauft zu werden. In dieser Gegend ist das Land sehr schön und lustig/ meistens Weiden/ in welchen wir Kamehle/ Dromedarissen/ Pferde/ Schaffe und Böcke sahen/ gehende biß an den Bauch im Grase. Dasselbst war auch einig Buschwerck/ durch welches wir viel wilde Schweine mit ihren Jungen lauffen sahen/ und nicht wusten/ ob wir zurück oder fürwärts giengen/ wodurch wir von einem Meer in das andere unbekant führen/ in welchen wir nicht allein den selben ganzen Tag/ sondern auch den folgenden uns quäleten und irre giengen. Es überfiel uns zugleich ein sehr hartes Donner-wetter/ daß wir gezwungen wurden nach einer Schilff-Insel zu segeln/ derer daselbst 14. oder 15. bey einander lagen. Alhier ließen wir das Sturm-wetter fürüber gehen/ und nahmen darauff unsere Fahrt Südlich an/ biß wir endlich an ein Tarterisch Knoot, und unter ein Dorff kamen/ woselbst man uns auff Rüssisch fragte/ wohin wir gedächten? Wir antworteten: Nach der See. So fahret ihr verkehrt/ sagten sie: Dieser Weg bringet euch zu dem Crimischen Tarter Volcke. Wir nicht wissende/ wohin wir uns kehren oder wenden solten/ fragten ob sie uns an den Mund der See bringen wolten? Welches

sie/ mit Versprechung ihnen dafür einen Ducaten zu geben/ willig annahmen/ sagende: Weret ihr noch ein wenig fortgefahren/ man solte euch zur stund in der Crim zu Schladen gemacht haben. Wir begaben uns auf dieses Volcks Treu und Glauben wieder auf den Weg; aber nahmen zu unser Versicherung (denn dem allerbesten Tarter ist nicht viel zu vertrauen) einen von ihnen in unser Chalup/ und kamen an die Oertsjuge, alwo die meisten Bielugen oder Stöhr-fische gefangen werden/ von welchen der Cavejar gemacht wird. Der Fisch-fang gehet auff eine wunderliche Weise zu. Der Fluß Wolga ist alhier an vielen Orten mit Pfählen besetzt/ welche von ferne weit ausstehen/ und hinten schmah zu lauffen; der darein schießende Fisch kan sich wegen seiner Länge nicht umkehren/ noch zurücke weichen/ weil derselbe von 20. biß 26. Fuß lang ist. Die Rüssen dieses sehende/ kommen herzu/ stechen sie todt/ und nachdem sie den Roggen/ bißweilen 300. ja 400. Pfunden schwer seynde/ heraus genommen haben/ gemeiniglich den Fisch wegwerffen/ wiewohl derselbe auch bißweilen eingefalzen/ nach der Moscau geführt/ und daselbst für eine redliche und gute Speise gehalten wird. Dieser Cavejaar/ ohne daß sie die ganze Welt durchgesandt wird/ brauchen auch die Rüssen in ihrer Fasten für Butter/ und machet diese Fischeren so wohl einen guten einländischen/ als auch ausländischen Handel. Diese Fischeren ist am Ausgang des Flusses Wolga an Caspischen See. Es können anff einen

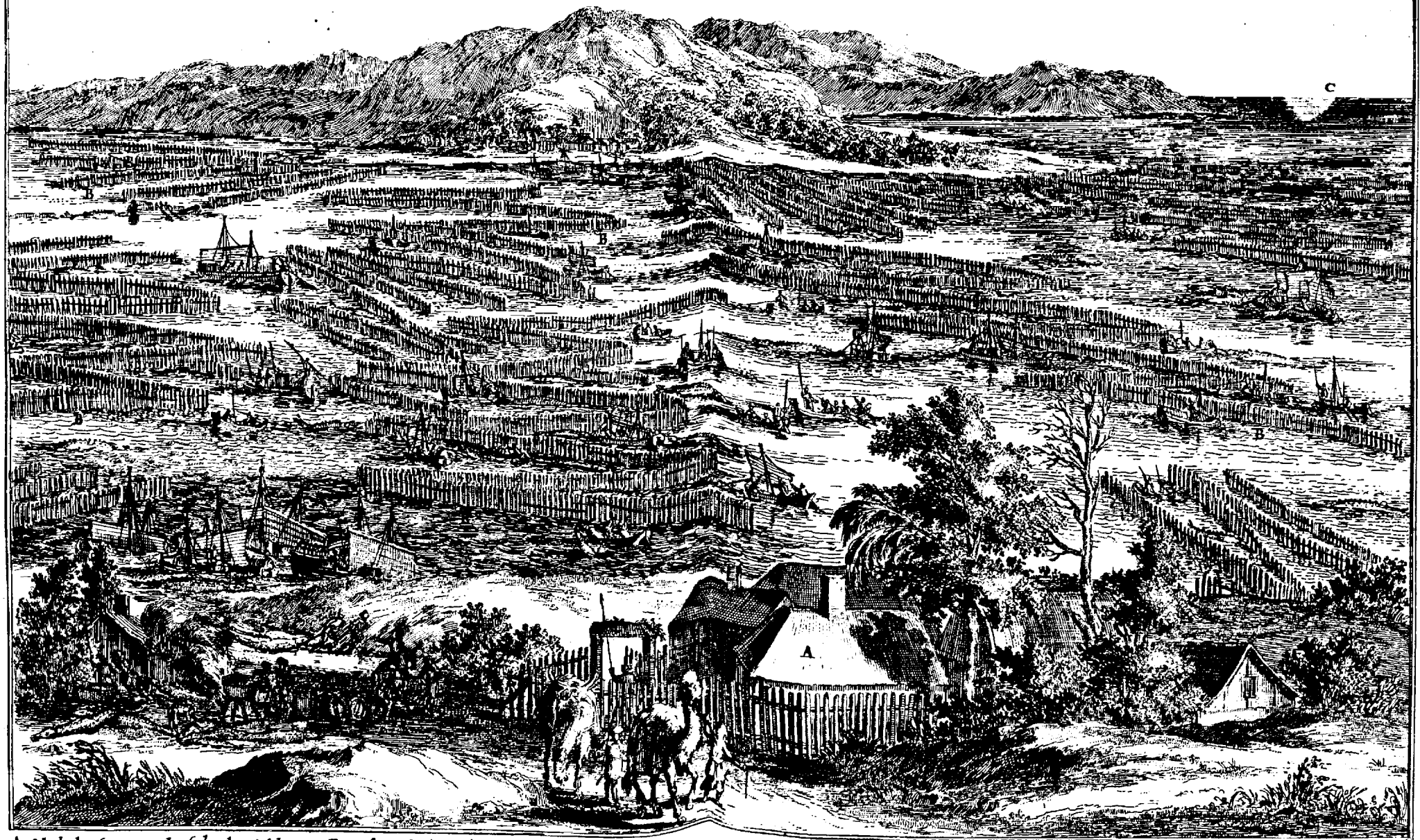
Seltsame  
Fischeren der  
Stöhrs.

Ueberfluß von  
Cavejar.

Tag



*Steur vangst inde Rivier de WOSC.*



*A. Nijht huysen aen weder syds des Wolga. B. Het Puel-werk. C. De Caspiſche Zee.*



Junii 1670.

Tag 200/300/ ja oft 400. Fischegefangen werden/ und können die Fischer sobald ein Pfahlwerck nicht ledig machen/ daß sie nicht an einem andern wieder auff's neue zu tuhn finden.

Weiter wolten uns die Tartern nicht begleiten/ sagende: Wenn dieses unser Volck wüßte/ so solten wir in grosse Ungelegenheit kommen; als ihr aber für der Oestjuge fürüber seyd/ habt ihr anders nichts zu tuhn/ als den rechten Strich auszusiegeln/worzu euch dieser Weg den Mund der See anweist. Hierauf nahmen sie/ wohl vergnügt/ ihren Abschied/ sagende: Wir zweiffeln daran/ daß ihr durchkommet (weil sie nicht besser wüßten/ als daß der Paß mit einer Wache beschloffen war. Diese letzte Zeitung war uns nicht angenehm/ und wurden sehr bestürzet; wir schöpften aber wieder frischen Muth/ und nahmen für/ daß/ ob gleich der Durchgang mit dreihundert Mann besetzt/ wir dessen ungeachtet tapfer durchschlagen wolten/ und niedriges falls ein Ende unsers Elendes machen. Mit diesem Fürhaben rudereten wir mit aller Macht fort: Das vorgemeldte Pfahlwerck ist auf beyden Seiten des Flusses/ und kan man alleine durch einen engen Weg mit den Fahrzeugen passieren. Am Ende ist ein hölzernes Bollwerck/ auf welchem gewöhnlich eine gute Anzahl Russischer Soldaten die Wache halten/und diesen Paß bewahren; gegenwertige Zeit aber/ zu unserm grossen Glück/ waren das selbst keine Soldaten/ und nur etliche wenige Fischer in derselben Gegend. Worauff wir unbekümmert durch die Pfähle lieffen/ und die Bahn rein und sauber findende/ wieder zurücke lehrten/von den Fischern etwas Brodt zu kauffen/ welches so wenig in unserm Vermögen/ daß allbereits unsere gewöhnliche und tägliche Portion 2. Loth weniger mußte gestellet werden; wir kunten aber nichts als Fische vollauf vor Geld bekommen.

Den 14. Junii giengen wir in die See/ also der Fluß Wolga sich in unterschiedliche Theile außbreitet/ und viel Inseln machet/ welche alle niedrig Nothland haben/ außgenommen Satyry Boggere, welche mit hohen Stein-Klippen besetzt ist. Auf dieser sahen wir ein Cosackisch Häußlein/ daselbst durch Befehl von Stenko Radzin gesezt/ um die See zu übersehen. Diese Schildwache ein Persisch oder ander

Fahrzeug ersiehende/ berichtete alsbald diesen Räuber/ welcher unvermuthlich ein Schiff nach dem andern nahm/ plünderte/ und dem Volck die Füße abspühlete. Wir kunten an hiesigem Orte biß an das Circassische Gebirge auf 12. Fuß gründen; aber daselbst kunten wir nicht messen. Diese Küst segelten wir fürbey/ und sahen an den Stranden viel Löffel-Gänse/ und große Vögel als Pelicanen. So weit es drucken war/ etwan 70. Meilweges lang/ war der ganze Strand mit Schilf bewachsen/ zwischen welchem es gemeiniglich so tieff/ als in der See selbst ist/ daß man dammenhero allezeit in dieser Gegend einen sichern Hafen finden kan/ desto mehr/ weil der Wind/ wegen des hohen Rohrs keine Macht hat. Befwegen diejenigen/ welche von einem Sturm überfallen werden/ als bald sich in das Rohr begeben/ lassende ihre Dreggen/ (oder Anker des Schiffs) ein wenig zuvor in die See fallen/ und wenn das Ungewitter sich leget/ dieselbe auffziehen/ und ihre Reisen befördern. Es fieng schrecklich an zu donnern und zu blißen; der Wind bließ sehr starck außm Süden zum Osten/und unser Lauf war Süden zum Westen an/ mußten die See Lufrwärts mit unsern Rücken abkehren/ und wehrender Zeit zween Männer fertig halten/ das überstürzende Wasser aufzugießen/ wehrende das schreckliche donnern und blißen biß des Morgens zu fünf Uhren. Darnach wurde es schön hell und klahr/ daß wir wieder fortsegelten/ nehmende unsern Lauf Süd zum Westen mit einem Süd-östlichen Winde. Ich probirte allhier das Wasser und befand/ das es süß und gut zu trincken war. Wir sahen oftmahls allerley Fische/ als Stöhyre/ grosse Karpfen/ Hechte und andere/ auch mit hunderten See-Robben aufspringen. Wir befunden auch/ daß die Sonne an diesem Orte 22. Grad. und 4. Minuten Südlich reiset.

Den 15. sahen wir kein Land/ welches nicht zu verwundern/ weil wir den Golf von Kieselarke übersegelten/ der bey nahe 40. Meilweges einwärts lauffet. In diesem Golf oder Schoffe sind rundum viele Inseln/ mit Gold-Sand angefüllet/ brennende des Nachts als ein Feuer. Von diesem Glanz wird die Insel Kieselarische Kolthuk, oder güldener Bogen genennet. Ich fand in diesem Wasser sehr grosse Veränderung/ welche mich oftmahls rei-

Junii 1670.

Hohes und langes Rohr.

Schreckliches Ungewitter.

Schwere Bedrückung in die See zu kommen.

Junii. 1670.

zete dasselbe zu kosten und zu schmecken, bald war es Salpetrich / bald bitter / ein wenig weiter Schwefelhaftig / und dan wieder süß. Meines Urtheils kam die Veränderung der unterschiedlichen Gründe halber. Der Fluß Kieselar ist ein Arm aus dem Bostro, nimt seinen Anfang acht Meilweges über Terky, und strecket sich 65. Meilweges an dem Fluß Wolga hin. Hier vermehrte sich unsere Sorg und Kummer / eines theils / weil unsere Chalup dermassen überladen / daß sie kaum einen Fuß über Wasser hatte: Zum andern / weil wir nicht mehr als noch sechs oder sieben Pfund Brodt bey uns hatten. Der Wind erhob sich unterdessen so hart / daß wir uns befürchteten / kein Land mit unserer Chalup zu können erlangen; auch begunte das Wasser gegen den Abend so höhl zu schiffen / und über zu stürzen / daß wir die ganze Nacht zu tuhn hatten / mit schöpfen und pumpen / das Haupt oben zu behalten / müßend stetswehrende etliche Männer / so viel in ihrer Macht war / arbeiten. Gegen den Abend sahen wir kein Land mehr / und trieben auf Gottes Gnade Seewarts ein.

Den 16. hatten wir recht für den Wind / und einen steiffen Anführer / wodurch wir sehr schnell fortlieffen / daß wir des Mittags Land sahen. Kurz hernach ließ sich eine Dagestanische Tarters Barck sehen / welche wir alsbald nachjageten; aber das Fahrzeug war auff's Druckene gesetzt / und das Volck zusammen über Bohrt gesprungen. Wir rieffen ihnen zu / daß wir ihnen kein Leid zufügen / und daß sie frey ohne einjige Furcht nach. ihrer Barck kehren solten. Auf diese Worte kehrten sie zurücke. Wir forderten Brodt von ihnen / und hielten zur Antwort / nichts übrig zu haben; Endlich aber verehreten sie uns sechs kleine Brodt / mit gedürreten Birnen und Pflaumen / welches wir in danck annahmen. Diese Barck war mit etlichen Bahlen Seide geladen / in willens nach Astracan zu segeln; als sie aber hörten / auff was weise die Cosacken / nach unserer Meynung / die Stadt eingenommen / und alles zum Raube ausgeheilet hatten / bedanckten sie sich für unsere treue Warnung / und segelten recht nach Terky zu. Wir kamen mit ihnen unter die Stadt / setzten uns daselbst für Ancker / nicht wissende / ob Terky Cosackisch war oder nicht. Wir waren der Meynung / uns an Terky mit Lebens-mitteln zu versehen /

danckende dem Glück / daß wir so weit gekommen. Kurz darauff kamen uns zehen à zwölff Soldaten besuchen; sehende aber daß wir so wohl gewaffnet / und mit dem Gewehr in der Faust in guter Ordnung stunden / tähten sie anders nicht / als zu fragen / woher / und was für Volck wir weren? Wir gaben zur Antwort: Teutsche / von Ihrer Majestäts Schiff von Astracan, kommende die See zu peilen und zu messen. Wohl an / sagten sie / seyd ihr dieses Volck / so müßet ihr bey dem Gouverneur euch anmelden / worauf wir uns wegen des spähten Abends entschuldigten; jedoch daß wir des Morgens früh erscheinen wolten. Hiemit begaben sich die Soldaten weg / und wir die Lust des Gefängnisses in die Nase bekommende / unterlieffen nicht für anbrechendem Tage unsere Ancker zu heben / und durch zu gehen / setzende unsern Strich Süden zum Westen an.

Die Stadt Terky lieget auf der Höhe von 43. Graden und 27. Minuten / ungefähr eine kleine Stunde von dem Strande. Sie ist dreyemahl Landwerts ein ausgeleget und vergrößert. Das erstemahl durch die Russen selbst: zum andern durch den Ingenieur Cornel Claesz. im Jahr 1636. welcher dieselbe mit Wällen und Bollwerken auf die neueste Manier der Baukunst verstärket; aber im Jahr 1670. ist die Statt noch tieffer Landwerts ein ausgeleget / trefflich bewallet / mit Bollwerken und Graben umringet durch einen Englischen Obristen Thomas Belly. Terky lieget nahe an dem Fluß Timenky, von den Russen geheissen Terky. An der See ist der Ufer mit hohem Rohr bewachsen; aber rundum die Stadt siehet man weder Busch noch Hügel / und so weit man sehen kan / ebenes Land. Terky ist gemeiniglich sehr wohl mit Geschuß und allerley Kriegerrüstung / versehen / und mit zwey tausend Streliken besetzt / weilnes eine Gräng-Stadt / und die letzte unter dem Gehorsamb des Czaars ist.

Den 17. Junii wehete es des Nachts noch sehr hart. In der Morgenstunde sahen wir auf beyden Seiten von uns Land. An der linken Hand nenneten wir es / nach seinem Erfinder / Memiders Insel. Zwischen diesen beyden segelten wir fort / und nach 20. Meilweges einwärts segelnde / funden wir uns unter dem hohen Lande der weitberühmten Berge / Caucasus und Ararat,

Junii 1670.

Beschreibung  
von Terky.Beynähmung ei-  
ner Barck.



*Sieruffe Iaater en Vrouw*

*Calmuckse Iaater*

Juni 1670.

Ararat, die auch mit angrängen / und sich bis an das Circassische Gebirge strecken. Wir segelten weiter fort / und befunden / daß wir in einen Sack lieffen / weßhalben wir umkehrten / und nach dem ermeldten Canal zugingen. Hier funden wir auff der Tieffe von zwey Klaftern guten Sandgrund. Gegen den Abend / als wir kaum durch die Enge waren / wurden wir verfolgt von einer grossen Barcke / mit 62. gewaffneten Soldaten. Diese belieffen uns bis auff einen Pistol-schuß / und waren / wie wir darnach verstunden / durch den Gouverneur von Terky abgefertiget / um uns / ohne einigige Gnade und Quartir / in stücken zerhauen / und unsere Güter ihme in Händen zu stellen ; dieweil sie uns aber so starck / wol gewaffnet / und in guter Ordnung zur Gegenwehr antroffen / blieben sie zurück / haltende uns allein von ferne im Gesicht. Wir seumeten nicht lange / aus Furcht / selbst in die Pfanne zu gerathen ; sondern giengen Seewerts ein / zwischen dem festen Lande / und der Insel Sierlaan , also wir unsere Anker fallen lieffen / und die Barck / uns zu starck befindende / zurück bliebe.

Den 18. Dito des Morgens frühe / giengen wir wieder zu Segel / und suchten das hohe Land / woben wir des Nachmittags kamen / und mit einem Oberwall daran hinführen / seyndennunmehr aus dem Gebiebt Ihrer Czaarischen Majestät / welches der Fluß Timenky von den Circassen abscheidet. Dieser Fluß wird auch Terky geheissen / und läuft an der Stadt hin / welche ihren Nahm davon bekommen / ist ungefehr sechzig Schuh breit / und ein Arm aus dem grossen Strohm Buktro, dessen Fürst an der andern Seite des Flusses / gewöhnlich eine Macht von 15000. Mann beyammen hält / um damit in der Ehl einen Plünder-zug unversehner weise zu thun / mit welchem Raube sie gemeiniglich nach Terky, woselbst alle Wochen zweymahl Markt-tag gehalten wird / um zu verkauffen kommen. Zu meiner Zeit war der Prinz Knees Bulat, sich in der Stadt Terky enthaltende / mit Ihrer Czaarischen May. in einer Bündgenossenschaft.

Das Circassische Gebiet nimt eigentlich seinen Anfang an dem Fluß Timenky, und wird durch die Step von Nagaya abgeschieden ; an der andern Seite aber durch den Strohm Buktro von den Dagestaischen Tartern. Sie bewohnen ein

fruchtbares Land / voll von allerley Früchten / Sahmen und Grassländer. Die Männer sind starck von Leibe / breit von Angesicht / aber nicht so viereckigt als die Kalmücken oder Crimische Tartern. Ihre Farb ist mehrtheils schwarggelb / und lassen sich auff eine fremde Manier scheeren : Über das Haupt machen sie in die Länge einen fahlen Strich / und behalten auf dem Scheitel einen Zopf. Das Haar / welches lang und Pechschwarz ist / lassen sie an beyden Seiten vom Haupte abhangen / bisweilen los / bisweilen aber gebunden und geflochten. Ihre Kleidung bestehet in grauen Röcken / worüber sie einen Mantel von Fells auswendig rauch und wild / tragen. Dieser hanget mit einem Bande oder Knepf um den Hals / um denselben für Regen / Staub und Wind zu feren und zu wenden wohin sie wollen. Sie tragen Müssen von einem Lappen Tuche / viereckigt aufgefalten / daß man sie für halbe Jesuiten solte ansehen. Sie sind weder gut noch freundlich ; jedoch kan man besser mit ihnen umgehen / als mit andern Tartern. Sie sitzen fast allezeit zu Pferde / womit sie wohl umzugehen wissen. Pfeil und Bogen sind ihre Waffen / etliche haben auch Röhre / mit welchen sie über die massen gewiß schießen können. Das Frauen-volck / welches höchlich zu verwundern / ist weiß von Zell / roht von Wangen / als ob sie gefärbet weren / mit freundlichem lieblichen und anfalligem Angesichte / daß man auf sie verlieben solte. Sie sind meistentheils guter Gestalt von Leib und Gliedern. Ihr Haar und Augenbrauen sind Kohlschwarz / und lassen dasselbe mit sieben oder acht geflochtenen Zöpfen von ihrem Haupte hangen. Sie gehen mit unbedecktem Angesichte : auff dem Haupt tragen sie sehr nette zweyfache schwarze Käplein / mit gefärbtem Leinwad oder Seiden Zenge belegt / und unter dem Kinn zugebunden / auff welches sie gemeiniglich noch eine schwarze sammette Fronz setzen / sehr angenehm zu sehen / und worauff sie sehr beflissen seyn / dasselbe wol zu setzen. Die Wittiben haben an dem Hintertheil des Hauptes eine Küß-blase hangend / mit einigen Farben unterschiedlicher Tücher besetzt / und scheint von ferne als ob sie zwey Häupter hätten. Des Winters ziehen sie Pelze an / und des Sommers gehen sie in ihren blossen Hemden / gelb / roht / blau / oder grün gefärbet / und sind von oben bis an den Nabel offen /

Juni. 1670.  
Gestalt und  
Art der  
Männer.

Ihre Kleidung.

Art und Gestalt der  
Frauen.

Ihre Kleidung.

Anfang der  
Circassischen  
Tartern.

Juni. 1670.

Juni. 1670.

Ihre Freund-  
schaft und  
Freiigkeit.Ihre Abgötter-  
ey.

also/ daß man vom Halse bis an den Nabel alles sehen kan. Die etwas mehr als die Gemeinen seyn wollen/tragen enge Hosen/ bis auf die Waden hangende/ (etliche bis auff die Knöchel) über welchen sie zween Röcke ohne Ermel (wie unserer Kinder Affen-röcke) sehr wohl um den Leib schließende/anhaben. Sie sind auff dem Schmuck und auffpußen ihrer Brüste ja so hoffärtig/ als die Englischen oder Französischen Damen/ wiewohl ich nicht gläube/ daß ihre Brüste schmincken. Sie sind über die massen gemeinsam und freundlich/ lassen sehr gerne zu/ daß man sie küsse und handele/ sehen auch nicht an/ ob man frembd/ schwarz oder weiß ist/ ob gleich ihre Männer keinesweges deswegen unwillig werdende/ gegenwertig sind. Sie winketen mir oftmahls/ und hatten absonderliche Lust meine Kleider zu sehen/ unterdessen sich höchstes Fleißes bemühende/ eines oder das andere zu knappen. Sie behangen sich mit Ketten/ Hals- und Arm-bändern von Agat-stein/ Hörnlein/ bunten Steinlein/ Zinn- und Silbernen Ringlein/ und halten sich rein und sauber; da im gegentheil die Männer/ ohne ihr heßliches und ungestaltes Angesicht/ faul/ schmutzig/ und stinkend sind/ und den schlimmsten Bettlern gleichen. Ich habe vielerley Frauen-volck gesehen/ an keinen Ohrt aber so freundlich/ befallig/ und dienstfertig gegen die Frembdlinge als allhier. Etliche unsers Volcks fiengen an mit ihnen zu spielen und zu scherzen/ auch hie und da zu handeln/ welches sie lachendes Mundes gerne zuließen; wer aber weiter kommen wolte/musste zurück stehen. Ihre Männer (ob es ihnen im Alcoran gleich zugelassen ist viel Weiber zu nehmen) behelffen sich meistens mit einer/ um keine grössere Unkosten mehr zu unterhalten/ und sich nicht mit vielen Kindern zu schleppen. Sie

wollen Mahummetisten heissen/ und sind in der That nicht mehr als Heyden. Sie sagen zwar/ daß sie an einen Gott gläuben/ haben aber hierneben viel Teuffels-dienst und Abgötterey/ wovon sie mehr Wercks machen/ als dem wahren Gott zu dienen/ und zu kennen. Sie haben weder Kirchen/ noch Priester/ noch Schrifften; sondern opfern auf sonderliche gesetzte Zeiten/ unter welchen die fürnehmste der Tag Elias ist/ die ich zur selbigen Zeit (als wir unsere Lebens-mittel zu kauffen ans Land gekommen waren) von fernem angesehen haben/ weils die Tartern herben zu kommen/mich verhindernen; ich kunte aber wohl abnehmen/ daß es ein Opfer war/ welches sie auff den Todt eines vornehmen Mannes auf solche weise opfern. Männer und Frauen kommen in öffentlichem Felde zusammen/ einen Boek mitbringende/ welchem sie/ um zu wissen ob er darzu dienlich/ die Hoden abschneiden/ und gegen eine Hecke oder Wand werffen/ bleiben dieselbe kleben oder hangen/ so ist der Boek tüchtig/ wo aber nicht/ muß ein ander gebracht werden. Hierauff wird ihm das Fell über die Ohren gezogen/ ausgespannet/ und auf einen langen Pfahl fest gemacht/ für welchem sie das Fleisch kochen und brachten/ und hernach zusammen verzehren. Nach diesem kommen die Männer einer nach dem andern/ihr Gebeht für diesem Fell zu tuhn. Die Weiber gehen alsbald nach Haus; die Männer aber bleiben an diesem Orte eine geraume Zeit fressen/ und sauffen Brantwein/ bis sie toll und voll sind/wornach sie diese heilige Ceremonien endigen. Sie bestätigen ihre Todten ehrlich zur Erden/ und setzen ihnen einige Gedenck-zeichen. Sie beweinen und betrauren dieselbe eine geraume Zeit/ zerreißen und fräsen ihre Brüste/ daß das Blut tropfen-weise auf die Erde fället.

### Das XVII. Hauptstück.

Sie irren in ihrem Lauffe. Begegnen einer Cosackischen Barck. Schwerer Sturm. Anfang der Dagestanischen Tartern. Ihre Gestalt/ Kleidung und Nahrung. Sind grosse Menschen-Diebe. Unfruchtbarkeit des Dagestanischen Gebirges. Ein ander Sturm. Sie leiden Stiff-bruch. Die Tartern jagen ihnen nach. Schelmstück hierzu angewendet. Sie gerathen in die eusserste Noht. Werden von den Tartern überfallen und geplündert. Seltsame Wahl der Dagestanischen Könige. Gerathen einer andern Parthey in die Hände/ welche die Frau schänden/ und sie zu Slaven machen. Listige Grausamkeit an J. J. Straus verübet/ seine Mittgesellen zu entdecken/ welche er Männlich aufstiehet. Werden für den Osmijn gebracht/ und mit Ketten geschlossen.

Den



Junii 1670.



En 19. Dito nahmen wir unsern Lauf nach der Insel Tzerzien, für welcher wir fürüber segelten/ und Tzierlan auf der Seite liegen ließen. Wir giengen ganzer zwölf Stunden in einem dunkelen Nebel fort/ und kunten kaum für uns sehen.

Verirren in  
ihrem Lauf.

Begegnen ei-  
ner Cosacki-  
schen Barck.

Des Morgens war es wieder hell und klar/ und sahen das hohe Circassische Gebirge recht für uns/ worauf wir zugesagten/ um an das Land zu kommen/ und an dem Ufer hinzulauffen. Unterdessen sahen wir ein grosses stück Landes/ welches wir meyneten eine Insel zu seyn. Ein wenig darnach funden wir niedrig und ebenes Land/ zwischen welchem wir meyneten durch zu kommen; aber als wir weiter fortsegelten/ und nicht wußten/ wo wir bleiben oder fortfahren mußten/ stieg ein Mañ auf dem Mastbaum/ welcher befand/ daß wir in einem Sack stacken/ also es allbereit dermassen enge war/ daß wir mit einer Pistol von einem zu dem andern Ufer schiessen kunten. Hier war guter Nacht theuer/ und wurden wir gezwungen/ nachdem wir einem ganzen Tag vergeblich zugebracht hatten/ uns zu wenden/ kommende/ gegen den Abend wiederum an den Mund des Canals, worinnen allenthalben guter Sand- und Ancker-Grund war/ und an beyden Seiten des Ufers langes Schiff/ viele kleine Hügel und Sandberge stehen. Alhier funden wir eine Barck unter dem Lande im Schilf/ worinnen ungefehr 60. Mann waren. Diese winketen uns/ und riefen uns um Hülffe/ vorgebende/ daß ihr Fahrzeug leckete/ und daß sie unmöglich könten damit über die See kommen/ weßhalben sie uns baten/ ihnen ihre Barcke auff das Land bringen zu helfen; wir lehreten uns an ihr sagen nicht/ sondern giengen unsers Weges fort/ wornach wir alsbald das Fahrzeug/ welches zuvor untüchtig war die See zu gebrauchen/ augenblicklich als einen Bliß auf uns ankommen sahen/ und uns einholten/ dieweil sie viel besser als wir besegelt waren. Nachdem sie uns genahet waren/ wendeten wir auf sie zu/ um zu beweisen/ daß wir für ihnen nicht erschrocken waren: sie dieses gewahr werdende/ und uns wohl gewaffnet findende/ wendeten und setzten alles/ was bey zu setzen war/ zu; ja wußten nicht/ wie bald sie von uns fliehen sollten. Es waren Cosacken von Scenko Radzin, derer Meynung war/ uns ohne Gewehr bey sich zu locken/

und abzusehen; aber dieser Fang war vergebens und umsonst.

Junii 1670.

Hiervon befrehet/ segelten wir fort/ und kamen unter die Insel Tzierlan, also wir auf vier Klaster die Ancker fallen ließen. Sie liegt auff 43. Grad. und 7. Minut. Wir sahen hier sehr hell und klar den Berg Ararath, welcher sich auch über den Caucasus mit seinen Spitzen erhebet/ wovon wir hernach weitläufftiger handeln wollen. Auff der Insel Tzierlan ist der Grund meistentheils mit Schulpfen belegt/ welche die See dahin spühlet. Wir veränderten des Abends unsern Läger-platz/ und legeten uns auff sechs Klaster Sandgrund/ also wir dieselbe Nacht von einem schweren Sturm überfallen wurden/ wo- durch die See so hohl ging/ daß wir alle Augenblick von den Wellen dachten überschwemmet zu werden/ und niemand einen drucknen Faden an seinen Leibe hatte. Des Morgens giengen wir mit kleinem Segel fort/ und suchten das hohe Circassische Gebirge an unser Schiff zu bekommen/ und bey demselben fortzugehen. Wir erhielten diese Höhe mit grosser Mühe und Lebensgefahr der grossen und wütenden Wellen. Wir kamen für einer Tartarischen Stadt fürüber/ zwischen zweyen Bergen gelegen. Nicht lang hernach kam uns eine Bus, nahe bey den Tartarischen Grängen/ entgegen/ worinnen einig bekantes Volck war/ so uns mit unserm Schiff für Astracan hatte liegen sehen: Diese nöthigten uns alle zu gast auff frisch Fleisch mit Reiß und Butter gekocht/ womit wir uns wohl gesättiget und gelabet/ wieder weg begaben/ bleibende allezeit nahe an dem Ufer. In dieser Gegend sind schöne/ lustige/ und fruchtbare Felder. Der Abend kam uns unverhoffet überfallen/ weßwegen wir das Ancker fallen ließen/ um daselbst wohl auszuruhen/ weils wir ganzer drey Nächten wegen des harten Wetters nicht viel geschlafen hatten.

Schwerer  
Sturm.

Den 20. Junii waren wir 15. Meilen ges von Derbent, und für der Küst der Dagestanischen Tarteren/ also genennet von dem Worte Dag (ein Berg). Sie wohnen in den Bergen/ welche sich von Terky biß an Derbent strecken/ und bey nahe vierzig Meilen lang sind. Dieses Gebirge laufft mit grossen Krümmen aus und ein/ weicht an etlichen Orten 2/3/ und mehr Meilen wieder von der See/ hat

Anfang der  
Dagestani-  
schen Tarterey.



Junii 1670.

nichts als Sand und Heyde; an der Landseite aber sind schöne lustige Wiesen und Felder/wie wir mit unserm Leid und Schaden haben erfahren müssen.

Ihre Gestalt /  
Kleidung und  
Nahrung.

Die Dagestaner sind starcke / schwarzgelbe Menschen/ und abscheulich anzusehen. Ihre Kleider kommen sehr wohl überein mit der Circassischen Art; ihre Mützen sind von schwarzen Tuch-lappen. Ihre Schuhe sind von Pferde- oder Schaffsfellen/ aus einem Stück geschnitten/ und auff dem Rücken zugenehet. Ihre Waffen sind Pfeil und Bogen/Säbel und Werf-spieße/ etliche unter ihnen haben Flint-röhre. Wan sie ausreiten / oder sonst einen Feld-zug thun wollen / ziehen sie einen Harnisch an/ und setzen einen Helm auff. Sie sind grosse Menschen-diebe/ mehr als alle andere/ stehlen ihren eigenen Freunden und Verwandten die Kinder/ und verkauffen dieselbe um ein geringes Geld an die Türcken oder Persier. Sie achten weder Russen/ Persier/ noch andere Nationen/ und trocken auff ihr unzugängliches Gebirge. Sie sind Mahumeristen / ihr Gottes-dienst aber hat nicht viel zu bedeuten. Die Weiber hüten und weiden das Vieh/ und die Männer gehen auff den Raub. Das Dagestanische Gebirge ist ganz unfruchtbar und steinig.

Sind grosse  
Menschen-  
Diebe.

Unfruchtbar-  
keit des Dage-  
stanißchen Ge-  
birges.

Des andern Tages nahmen wir unsere Anker ein / und kamen für die Tartarische Stadt Boynack. Eben fürüber seynde/ fieng es sehr hart aus der See zu wehen/ und bekamen wir einen niedrigen Wall/ mit einem sehr harten Fortgang/ und über 15. bis 16. Klafter Wasser. Unterdessen preffete uns das Wasser / und die See begunte hohl und grob zu gehen/ daß wir/ (um das unterste nicht oben zu werffen) alsbald gezwungen wurden / fünf Meilweges von Derbent zu stranden. Vor der Küst lag ein Felsen im Wasser/ worüber wir unmöglich kommen kunten/ allenthalben war es voll Klippen/ weßwegen wir Gott höchlich danckten/ daß wir nicht zerschmettert wurden. Wir giengen auff des Himmels und der Wellen Gnade nach dem Strande zu/ auf welchen wir mit Schiff/ Guht und Volk geworffen wurden. Ein jedweder nahm das nöthigste und beste Guht / und packte es zusammen. Des Capitayn Butlers und Johan von Termundes Guht begrüßten wir im Sande/ in Meynung / dasselbe zu gelegener Zeit durch die Persier

Schwerer  
Sturm.

Sie Stranden.

holen zu lassen. Viel unglückseliger / als wir gemeynet hatten/ fiel uns dieser Schifbruch; denn nachdem die Tartern dieses alles abgelauert und angesehen hatten/ gruben sie erstlich das eingescharrte Guht aus der Erden/ und schlepten dasselbe in unserm Gesichte weg. Sie waren zu Pferde / reitende mit der Beut nach ihrem Dorffe zu/ alwo sie die fröliche Zeitung einer so unverhofften guten Beute ihrem Obersten zu wissen tähten; worauf er sich selbst zu Pferd setzte / und uns mit einem Truppen Reuter auffsuchete. Ihr Obrister oder Prinz hieß Aly Sultan, welcher uns sehr scharf nachsetzte; jedoch verbargen wir uns des Tages in den Büschen/ und verfolgten des Nachts unsern Weg; die Tartern waren dermassen listig / daß sie den Weg allenthalben mit Dornen bestreueten/ welche wir deswegen nicht eher gebrauchen kunten/ bevor wir dieselben weg gearbeitet hatten. Woraus sie leichtlich abnehmen kunten/ wohin wir flohen.

Sie werden  
von den Tar-  
tern verfol-  
get/ und ihnen  
nachgejaget.

Wir hatten eine Nacht in den Büschen geschlafen/ als unser Volk wieder aufbrechen wolte; ich aber widerriechte es ihnen/ sagende/ daß es besser seye / noch zwey oder drey Tage alhier zu bleiben/ bis daß diese Menschen-diebe ihre Nacht vollendet hätten. Meine Meinung war/ daß / wenn sie diese Zeit mit suchen durchgebracht / und nichts solten gefunden haben / sie zu suchen aufhören solten/ und gedencken / daß wir ihnen entwischt / und nach Derbent solten gekommen seyn. Dieser mein Rath und Anschlag wurde nicht angenommen / und sie machten sich auf den Weg. Cornelius Brack mit seiner Frau schloeff noch / welchen sie wegen des Weibes und Kindes halber nicht aufwecken wolten. Ich / aus Christlicher Liebe und Mitleiden bewogen/ suchte solches zu verhindern/ sagende: Ihr sollt sie mitnehmen/ wo sollen diese elende Menschen/ unsere Landesleute und Glaubens-genossen hin? Wollet ihr sie verlassen / so will ich überlaut ruffen / daß es die Tartern hören / und euch mit ihnen gleiche Straffe auflegen. Womit sollen sich diese arme Menschen unterhalten / die kein Gut noch Geld haben? Ich war noch mehr gezwungen/ sie nicht zu verlassen/ weiln Bracke Vater mich in der Ausreise so freundlich und fleißig seinenthalben gebethen. Auf diese Reden lieffen sie sich endlich bewegen und nahmen sie mit. Wir machten uns

Gerahten in  
die eufferste  
Noth.

auff

Juni 1670.

auff den Weg/und lieffen einen halben Tag nahe unter dem Gebirge fort/ worauff wir an ein grosses Stück Weide-land kamen. Wir zogen mit unbedecktem Gewehr auff unsern Schultern fort; wurden aber bald entdeckt/ und sahen 15. oder 16. Reuter auff uns zu setzen. Hier waren wir in Angst/ und wußten nicht was wir thun oder lassen sollten; einer wolte schlagen/ und der andere sich ergeben/welchem lezten wir folgten; denn ob wir schon jeziger Zeit starck genug waren uns zu erwehren/ und sie weg zu schlagen/ sollten auff dieses Schiessen bald andere mit grösserer Anzahl und Macht auf uns zugetommen seyn/wodurch wir in der grösssten Gefahr und härtesten Barbarischen Marter und Pein stunden ermordet zu werden. Wir beschloffen dar- auf uns zu ergeben/ wie wir denn nicht lan- ge nach ihrer Ankunft tähten/ worauf sie uns in Händen habende/nach ihrem Bann trieben (denn wir waren albereit in dem Gebiet des Osmin, und außerhalb des Scemkals Grängen. Hierauf sprungen sie von ihren Pferden/ und wir erwarteten anders nichts als den Todt: jedoch endi- get unsere Furcht sich bald. Sie plünderten uns/ und dieses noch ziemlich barmher- zig. Ich behielt meine Kette und Geld/ weil ich die erste unter mein Knie gebunden/ und das andere in meinen Rock genehet hatte/ den ich ausgezogen/ und noch behielt. Sie nahmen mir ein päcklein seidene Bah- ren/ die ich zu Astracan gekauft hatte/ und meinen andern Reise-gefährden das neueste und beste. Nachdem sie nach ihrem Willen mit uns gehandelt hatten/ lieffen sie uns gehen/ wiesen uns den rechten Weg/ und ritten fort.

Seltzame  
Wahl der Da-  
gestanische  
Könige.

Dagestan hat unterschiedliche Herzen und Fürsten/ unter welchen der Fürnehmste ist Scemkal und Osmin. Der erste ist der Mächtigste. Er hält sich in einen Flecken Boynak genennet/ auf/ und wird durch den Apffel-wurff erwöhlet. Wenn ein Scemkal soll erkohren werden/ geschichet es nicht successive; sondern der Priester läffet alle Fürsten oder Myrzen zusammen kommen/ und einen Kreis schliessen/ nimt einen güldenen Apffel/ wirffet unter sie/ und welchen er trifft/ derselbige wird zum Könige erwöhlet/ wiewol der Pfaff den Apffel sehr wol auf denjenigen/ welchen er meynet/ daß es Rechts wegen zukomme/ zu werffen weiß.

Wir hatten kaum eine halbe Meilweges fortgereiset/ da wurden wir von einem stär- kern und grössern Hauffen wolgewaffneter Reuter überfallen/ welche uns nicht allein biß auff das Hembd aufzogen; sondern auch die Frau Cornelius Brack mißhan- delten und schändeten. Ich behielt noch ein Hembd/ und zwey paar Unterhosen/ von welchen ich ein paar an die elende und naß- kende Maria Jans gab/ mehr mittheilen mit ihr/ als unserer Gesellschaft/ ja mir selbst/tragende. Wir giengen alle nackend/ bloß und beraubt/ und weil keiner den an- dern helfen kunte/ schieden wir von ein- ander. Ich neben Els Peters und Jacob Tolcken, wurden wieder von einer andern Parthey überfallen/ seynde von Osmins Volck. Diese bunden uns mit den Händen auf dem Rücken an ihre Pferde-schwänze/ und musten blosses Fusses rücklings durch Disteln und Dornen nachtraben/ welches uns dermassen abmattete/ das wir oftmahls halb todt und verstorben zur Erden fielen/ und uns nachschleppen lieffen/ weils un- möglich ware so geschwind hinterwarts zu laufen. Wir wünschten und bathen tau- sendmahl um den Todt/ wofür wir zuvor als wir fechten sollten/ erschrocken waren. Diese unbarmherzige Galgen-vögel/ nach- dem sie uns eine lange Zeit fortgeschleiffet hatten/ entbunden mich zwar; aber an einem Baum alsbald wieder fest machende/ nah- men sie etliche Pfeile/ schnitten die Eisen ab/ und fragten mich hierauf/ wo das übrige Volck geblieben were? Und weil ich den Unwissenden spielte/ schossen sie mich mit diesen stumpfen Pfeilen so grausam auf meinen Leib/ daß das Fleisch allenthalben zerknirschet und zerschmettert wurde/ davon ich noch jeziger Zeit viel Narben der ta- mahligen empfangenen Wunden trage/ und dieselbigen unterschiedlichen ehrlichen Leuten gezeigt habe. Diese Pein (die niemand unerfahren begreifen kan) hielt ich Männlich aus/ und verriehte meine unglückselige und geängstete Mittgesel- len nicht/ wodurch ich niedriger falls mein Unglück etwas hätte erleichtern können. Sie fragten mich unterschiedliche mahl sehr scharf/ und mit schweren Dräuworten/ wo das übrige Volck sey? Ich gab zur Ant- wort/ daß sie in das Gebirge geflohen we- ren/ (wiewohl ich sie mit einem nassen Zin- ger hätte belauschen können/ nicht weit von hiesigem Orte in den Büschen verbergen

Juni 1670.  
Fallen einer  
andern Par-  
they in die  
Hände.

welche die  
Frau schänd-  
eten.

Machten sie zu  
Leibbunden  
Knechten.

stille  
Grausamkeit  
an J. J. Strang  
verübet/ um  
seine Mitge-  
sellten zu ent-  
decken.

Welche er  
Männlich  
ausstieg.

lie.

Junii 1670.

liegende. Nachdem sie sahen/ daß aus mir nichts zu erhalten war/ schlossen sie mich mit Els Petersz. Fuß an Fuß zusammen/ führten uns nach dem Prinzen Osmi, sagende unterdessen: Ihr grausame Hunde/ und wütende Zieger-thiere/ ihr werdet bald von stück zu stück gehauen werden/ ihr seyd Volck von dem Räuber und Mörder Stenko Radzin, euer schreckliches plündern und morden soll euch belohnet werden/ und ihr habet weder Gnade noch Linderung der Straffe zu hoffen/ ic. welche neue Zeitung mich dermassen erschreckte/ daß ich zitternde und bebende/ halb todt auff die Erde fiel. Ich fürchtete mich für dem Tode nicht/ sondern verlangte einmahl aus so schwerem Elend/ und aus dem ich noch auszustehen hatte/ erlöset zu werden; aber auf vorgemeldte weise dieser Bluthunde zu sterben/ nahm mir Herz und Muht. Wir wurden in des Prinzen Pallast geführt/ woselbst unsere Meynung war/ in tausend stücke zerhauen zu werden/ weil wir rundum/ und an des Fürsten Seite/ viel Trabanten mit entblößten Säbeln in der Faust stehen sahen/ welches/ wie wir hernach vernahmen/ ein gewöhnlicher Gebrauch dieses Hofes ist. Ich kan mir anders nicht einbilden/ als daß mein Cammeracht Els Petersz. an hiesigem Orte böses Geblüht/ und den Anfang seiner Unsinnigkeit gesetzt hat/ die ihm noch gegenwertig anhanget/ weil er mich mit einem sehr grausamen und erschrecklichen Gesicht ansah. Wir fielen auf unsere

Werden für  
den Osmi  
gebracht.

Angesichter zur Erden/ worauf der Prinz Junii 1670. fragte/ was für Volck/ und woher wir gekommen weren? Wir antworteten: Teutsche/ und sind wegen der aufrührischen Cosacken geflohen/ um unter Eu. Durchl. Beschirmung sicher zu seyn. Ja/ sagt er/ wir wissen wohl besser/ ihr seyd selbst Cosacken/ und habt in meinem Lande so schändlich und mörderisch hauß gehalten/ und weilt nunmehr euer Anführer/ der schelmische Räuber Radzin, die Stadt Astracan in seine Gewalt bekommen/ so kommet ihr mein Land zu verkundschaften/ auf daß der Hund desto gefüglicher möge herein kommen. Wir bekräftigten mit theuren Worten/ daß wir in keinem Dienste weniger/ als in der Cosacken gewesen weren/ aber wohl in Dienst Ihr. Czaarischen Majest. auff weissen Schiffen wir uns für Matrosen gebrauchen lassen. Nach diesen Worten ließ sich der Prinz gewinnen/ und etliche Rüssische Slaven fürbringen/ welche/ uns nur zwey oder drey Worte hörende sprechen/ alsbald befestigten/ daß wir keine Cosacken/ sondern aufrichtige gebohrne Teutschen weren. Worauf der Prinz sagte: Seyd denn unverzagt/ euer Leben ist euch geschenkt/ dessen wir uns bedanckten. Wir wurden alsbald von einander abgesondert/ und ich mit einer Kette an beyden Händen geschlossen/ um nach des Prinzen Sohn/ Mahumeth Sultan, nahe an dem Gebirge Ararath wohnende/ versendet zu werden.

Mit beyden  
Händen an  
Ketten ge-  
schlossen.

### Das XVIII. Hauptstück.

Die Gefangene scheiden. Großer Garten bey Tzurbag. Kommen nach Urwan. Die Menschen wolteil. Gelegenheit des Berges Ararath. Wunderliche Begegnung etlicher Carmeliten. Fünff Tägische Reise auf den Berg Ararath. J. J. Straus heilet des Einsiedlers Bruch. Geschenk dafür empfangen. Zeugnis über die Reise des Berges Ararat, von J. J. Straus vollendet. Abschied von dem Einsiedler.

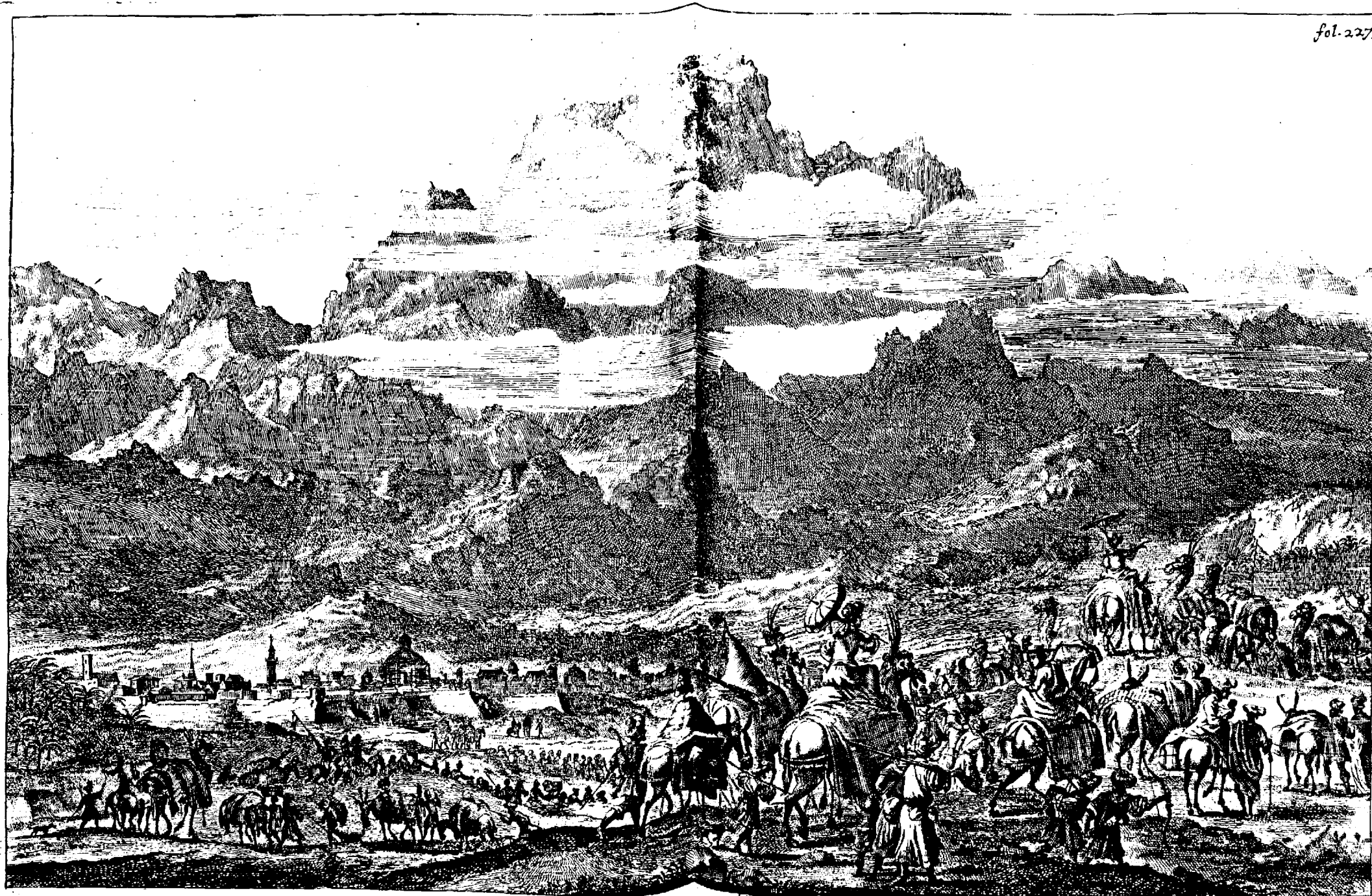
Die Gefangene  
scheiden  
von einander.

**E**N 21. Junii nahm ich von Els Petersz. mit weinenden Augen meinen Abschied/ keine Rechnung machende/ einander jemahls in voriger Freyheit wieder zu sehen/ oder daß unsere Weiber die wenigste Kundschaft unsers Zustandes/ und wo wir gestoben oder geflohen weren/ zu wissen bekommen sollten. Weßwegen wir in Verzweiflung/ um durch Hülffe und Beystand unserer Blutverwandten/ oder Liebe der Landesleute/ aus dieser elenden Dienßbarkeit erlöset zu wer-

Betrübter  
Abschied.

den/ geriechten. Nachdem wir einander zum letzten mahl gesehen/ und Abschied genommen hatten/ wurde ich auf einen Maul-Esel gesetzt/ und mußte mit einer Gesellschaft Knechte und Verläugneten nach dem Hofe des Prinzen Mahumeth, ungefehr drey Meilweges von Urwan oder Ervan liegende/ reiten.

Des Abends kamen wir auf einen hohen Berg/ an einem Dorffe Tzurbag genennet/ alwo wir des Nachts blieben. Hiesiges Orthes kam sehr viel Weiber-volck in unsere



Juni. 1670.

unsere Herberge/ mich zu sehen/ waren sehr über mein Haar verwundert/ und hatten in ihren Ländern niemahls eine Manns- person mit solchen langen und grossen Locken vernommen/ denn/ weil sie Mahumetisten sind/ wird ihr Haupt/ wie allen andern Türcken/ mit einem Scher- messer/ kahl abgeschohren.

Großer Garten.

Den 22. Dito/ des Morgens frühe/ ritten wir fort durch einen grossen Busch/ in welchem wir sehr viel wilde Schweine sahen/ die abgefallene Früchte der Bäume zu fressen/ weil dieser Wald nichts anders als ein Baumgarten allerley Obstes ist; denn daselbst ist ein Geseß/ daß weder Jungfrauen noch Jünglinge heyrathen mögen/ sie haben denn zuvor mit ihrer eigenen Hand mehr als hundert Bäume gepflanzet und gepflanget. Um dieser Ursache willen pflanzen die Kinder sehr frühe/ wodurch von Zeit zu Zeit ein solcher grosser Garten entprossen/ daß die Aepfel/ Birne/ Kirschen/ Pflaumen/ Feigen/ Castanien/ Hasel- und Welsche Nüsse/ 2c. in so grosser Menge wachsen/ daß das hundertste Theil derselben nicht kan gebraucht werden/ und sind dieselbe gemein/ und durch die Gemeinde gepflanget. Daselbst sind schöne Wiesen und Felder/ bewachsen mit Korn/ Gersten/ allerley Erd- fruchten und grünen Kräutern/ zur Speise dienlich. Man findet sehr viel Vieh/ fette Kühe/ Böcke/ Schaffe mit sehr breiten Schwänzen/ Hühner/ Tauben/ und Vögel in ungläublicher Menge/ also daß in dieser Landschaft Speise und Trancck sehr wohlfeil ist.

Den 30. kamen wir in die Stadt Urwan oder Ervan, liegende an dem Fusse des Gebirges Ararath, oder an der Landschaft Meden, ungefehr zwanzig Meilenweges von der Caspischen See. Diese Stadt ist nicht groß/ aber mit einer ziemlichen starcken Mauer umfungen/ und Alckmar in Holland an grössse gleich. In derselben sind etliche Persische Mosquen und Kirchen/ wie auch ein Römisch Carmeliter Münchs Kloster. Ohne den Handel der Menschen/ welche die Dagestanischen Tartern daselbst verkauffen/ siehet man wenig Nahrung und Kaufmanschaft treiben/ und sind die Sclaven so wohlfeil/ daß man einen jungen starcken Kerl für zehn Reichstahler kauffen kan/ für welchen Preis auch etliche unsers Volcks verkauft worden. Urwan ist mehrentheils von armen Armeniers be-

wohnet/ und selbst der Berg Ararath von Römischen und andern Christen.

Der Berg Ararath liegt auf den Gränzen von Armenien und Meden/ und hanget an dem Dagestanischen oder Caspischen Gebirge. Die Armenier nennen ihn Meslina, und die Persier Agri, ist viel höher als der Berg Caucasus oder Taurus, oder ein Gebirge von ganz Meden/ Armenien und Persien/ so viel man mit dem Gesichte erreichen kan. Es ist ein Felsen von blauen und dunckeln Steinen. Ich habe auf demselben roht- gelbicht Mineral gefunden/ sehr schwer und blinkend; was aber darinnen gesteckt/ habe ich nicht erfahren können/ ob ich gleich von beyden eine Prob mitgenommen/ weil mir dasselbe von den Englischen (wie ich hernach erzehlen wil) genommen wurde. Der Berg Ararath ist ganz kahl/ und hat keine Erde/ dessen weitere Gelegenheit und Gestalt kan der Leser aus meiner Reise/ darauff getahn/ ersehen.

Meines Meisters Fürnehmen ware/ mich an diese Leute zu verkauffen; kuntten aber des Handels nicht eines werden. Alhier kamen zween Geistliche zu mir/ fragende/ ob ich ein Balsierer were/ und Wunden oder Schaden heilen könnte? Ich antwortete/ Nein/ welches sie nicht glauben wolten/ sondern meinen Herrn frageten/ sagende einer/ mein Bruder ist gebrochen/ und wosern ihn euer Sclav genesen und heilen kan/ wollen wir euch 50. Reichstahler geben. Mein Meister hatte sehr grosse Lust dieses Geld zu bekommen/ weßwegen er mich pressete dem Gebrochenen zu helfen/ und im fall ich solches thäte/ mich auf freyen Fuß zu stellen. Nun wuste ich nicht was ich thun oder lassen solte/ bald reizete mich die Hoffnung der güldenen Freyheit Mittel an die Hand zu nehmen/ den Kranken zu heilen; bald aber widerriechte mir die Furcht der unrechtfertigen Straffen dieser Gottlosen bösen Menschen/ imfall daselbe/ welches ich ins Werck stellte mißglückte. Endlich schöpfete ich guten Muht/ hoffete auf die Gnade Gottes/ und einen glücklichen Zufall/ und nahm das Werck zur Hand.

Hierauf fieng ich die Reise an/ welche sechs Tage wehrete/ ehe ich an die Wohnung des Einsiedlers kam. Einen jedweden Tag legten wir fünf gute Meilen hinter uns/ welches (in betrachtung daß der Berg je länger je schwerer wegen der Höhe auf-

Gelegenheit des Berges Ararath.

Wunderliche Begegnung zweyer Caromeliten.

Fünf tägliche Reise auf den Berg Ararath.



Julii 1670.

aufzusteigen war) eine grosse Reise war / und alle Abend ermüdet / als ob wir den ganzen Tag die schwereste Arbeit getahn hätten. Alle fünf Meilweges funden wir eine Einöde / und bekamen einen Bauren mit einem Esel / der unsere Speise und Brandholz führete / weil es des Nachts so bitter kalt war / daß Mann und Pferd über das Eis in einer halben Nacht gefrohren / gehen kunte. Wir reiseten durch dreyerley Wolcken : die ersten nebelicht / dick und dunkel / die andern sehr kalt / und mit Schnee bezogen / ob es gleich unten Sommer und sehr warm war / daß auch die Weintrauben frühzeitig reiff wurden. Die dritte Wolcken waren noch kälter / denckende / daß wir alle Augenblick gehende steif erfrieren würden. Wir hatten vier Tage zugebracht / ehe wir durch die Kälte kamen / nach welcher sie je länger je müder wurden. Den 7. Julii kamen wir endlich an des Einsiedlers Häußlein / das aus einem Felsen gehauen / und woselbst es dermassen schönes Wetter war / als sich iemand solte wünschen können : nicht heiß noch kalt / sondern allezeit eine mittelmäßige Wärme. Der Einsiedler erzehlete mir / daß er an hiesigem Orte 25. Jahr gewohnet hatte / aber niemahls so viel Regen oder Wind gespühret / daß sich davon eine Feder hätte rühren oder bewegen können. Noch stiller war es auff der Spitze des Berges / allwo bey Menschen Gedenken oder Überlieferung der Schrifften / niemahls die geringste Berenderung in der Luft verspühret worden / daß dannenhero dieses die Ursache seyn muß / weshalb die Arcke unveraltet und unverdorben liegen bleibet.

J. J. Strauß  
heilet des Ein-  
siedlers Bruch.

Nachdem ich in des Einsiedlers Häußlein oder Zelle eingetreten / besah ich den Bruch meines Patienten / und fand denselben ein Hennen-Ey groß ausgeschossen. Ich fragte ihn / wie lang er gebrochen gewesen? Er antwortete / einen Monat lang / welches mir guten Muht zu heilen gabe / weil der Bruch annoch frisch ware / weshalb er desto leichter genesen kunte. Ich begunte das Werck / ließ mir zweyhundert frische Hünen-Eyer bringen / welche ich hart kochete / und von den Dottern Del brieete. Ich machte / auff's beste ich kunte / einen Bruchband / schmierete denselben 14. Tage nach einander / und ließ ihn wehrender Zeit still liegen / wornach ich ihn aufstehen hiesel / um zu sehen wie die Sachen stunden / be-

Julii 1670.

fand auch / daß ich ziemlich Nutzen geschaffet hatte / worüber ich mich erfreuete ; denn der Bruch / welcher zuvor / wie vielmahl er ihn hinein gebracht / allezeit wieder ausgewichen ware / blieb nunmehr inwendig : und er fügte darzu / daß er von Tag zu Tag einige Besserung fühlen kunte. Ich befahl ihm / ein Jahr in diesem Bruch-bande zu bleiben / und mit schmieren anzuhalten / welches er annahm / mir auch / nach herglicher Dancksagung verehrende ein stück braunes Holzes / neben einem Creuz mit einer silbernen Kette / so er von seinem Halse abnahm : weiter gab er mir ein stücklein Stein / unter der Arcke abgebrochen / welches alles er mir sehr hoch und theuer zu bewahren anbefahl / sagende : Wenn ihr hiemit zu Rom weret / und diese heilige überbleibungen an S. Petri Kirch verehretet / ihr soltet dafür mit einer Gabe bechencket und belohnet werden / womit ihr euer ganzes Leben überflüssig zubringen könntet. Das Holz und Creuz habe ich / neben einem stücklein des glänzenden Steins mit gebracht ; aber der Stein ist mir / mit andern Gütern / wovon ich vorher etwas gemeldet / von den Engländern / als sie unser Schiff nahmen und ausplünderten / entwendet. Dieser Einsiedler hiesse Domingo Alexander , ein geborner Römer / und der Sohn Alexandri Domingo , einen der reichsten und fürnehmsten Bürger in Rom / welcher alle seine Güter an S. Petri Kirche gemachet hatte / mit Befehl an seinen Sohn / diesem seinem Willen zu folgen / und sich nach Urwan , und auff den Berg Ararath zu begeben / und daseibst sein Leben in Frieden / Stille / und einem heiligen Leben zuzubringen. Der Sohn folgete diesem Befehl / und reisete nach diesem Berge / alwo er ( Anno 1670. ) 25. Jahr geblieben / und sich hie mehr / als in der Welt von Rom / vergnügt gehalten. Ohne vorgemeldte Verehrung gab er mir ein Zeugnis meiner Berichtigung / und Reise / auff dem Berg Ararath getahn / in Lateinischer Sprache / also lautende :

Verehrung  
dafür empfangen.

Postquam non potui intermittere ad petitionem Johannis Janssonii præcantis , ut Testimonium ipsi darem scriptum , quod supernominatus Joh. Janssonius fuerit apud me in monte sancto Ararath , circiter triginta quinque miliarium sursum eundo , ubi

Zeugnis J. J. Strauß. daß er auf dem Berge Ararath gewesen.



Juli. 1676.

ubi prænominatus *Johannes* me sanavit ab unâ magnâ rupturâ; propterea ipsi maximas gratias ago, propter magnam diligentiam suam, quam mihi præstitit: & ipsi pro hac benevolentia donavi unam crucem, quod fuit frustum ligni de verâ Archâ Noë, ubi in personâ intus fui, & illud, de quo post ista crux est facta propriis meis manibus ab una camera scidi. Ubi ego *Johan. Jansson.* perfectius ore tenus veritatem narraui, quomodo illa Archa est facta. Super hoc ipsi lapidem etiam dedi, quem ipsemet manibus meis decerpſi infra Archam, ubi Archa quiescit. Hoc omne fateor esse verum, tam verum, quam verè ego in ista meâ sancta Eremitica habitatione de facta vivo.

Datum in Monte Ararath,  
die 22. Jul. Ao. 1670.

DOMINICUS ALEXANDER,  
ROMANUS.

Also lautet seine eigene Schrift / welches / wie mir der Übersetzer sagt / sehr schlecht und Küchen-Latein ist. Dessen ungeachtet habe ich dieses Zeugniß mit seinen eigenen Worten lieber stehen lassen wollen / als nach eines andern Beliebung verändern / weiln es mehr auf die Sache / als auff die Worte ankommet. Diese Schrift ist mir verteutschet worden mit nachfolgenden Worten:

**S**innach ich die Bitte Johannis Janssonii nicht habe weigern wollen / weiln er mich freundlich ersuchet / daß ich ihme ein schriftliches Zeugniß mittheilen sollte / daß der oben-gemeldte Joh. Jansz. bey mir auf dem H. Berge Ararath gewesen / ungefehr 35. Meilen in der Höhe / alwo er mel-deter Joh. Jansz. mich von einem grossen Bruch geheilet hat. Wofür ich ihn zum höchsten bedancke / und dieses / wegen seines grossen Fleißes / welchen er an mir ins Werck gestellet. Für diese

Juli 1670

Woltath habe ich ihme ein Creutz ver-ehret / welches ein stück der wahrhaftigen Arche Noah gewesen ist / worinnen ich persöhnlich gewesen / und dieses stück / von welchem das Creutz gemacht ist / mit meinen eigenen Händen von einer Kammer abgeschnitten habe; wofelbst ich auch an Joh. Jansson. mündlich / und genau die Wahrheit erzehlet habe / wie / und auf was Manier die Arche gemacht ist. Über dieses habe ich ihme auch einen Stein gegeben / welchen ich selbst mit meinen Händen unter der Arche abgebrochen habe / an dem Orte / da sie noch heut zu Tage ruhet. Dieses alles bezeuge ich wahrhaftig zu seyn / und so wahr / als ich gegenwertig wahrhaftig in dieser meiner heiligen Einsiedlers Wohnung lebe.

Gegeben auf dem Berge  
Ararath, den 22. Tag  
Juli. Anno 1670.

DOMINICUS ALEXANDER,  
von Rom.

Nach diesem nahm ich meinen Abschied von dem Einsiedler / fieng an / den Berg Ararath wieder abzuklimmen / und wurde / wie im Aufsteigen / von einem Lasttragenden Esel und seinem Treiber gefolget. Der Weg fiel mir im Absteigen viel mühsamer als im Aufsteigen / fürnehmlich / als wir wieder in die kalte Wolcken kamen / alwo es so glatt war / daß ich alle Augenblick meynete von oben herab zu stürzen / und den Hals zu brechen. Unten war es sehr regenhafftiges / windig / und ungestümes Wetter / welches den Weg / ohne daß er beschwerlich genug ware wegen der Höhlen des Felsen / noch gefährlicher machte: Endlich nach vieler Marter und Mühe / kam ich wieder herab / und kan einen jedweden fürwitzigen Menschen versichern / daß der Berg Ararath sehr wohl zu besteigen ist / wider die Meynung derer / so da sagen und wollen / daß man unmöglich heutiges Tages dahin kommen könne.

Abschied vom  
dem Einsied-  
ler.

## Das XIX. Hauptstück.

Er wird in Ketten geschlossen. Gefragt Mahumetist zu werden. Unterschiedliche Versuchungen darzu angestellt. Grossen Gewinn der Badstuben. J. J. Straus aus den Ketten erlöst/ und wieder Verkauft an einen Persier. Gelegenheit der Caspischen See. Grosse Wirbel in dem Schosse von Gilan. Gespräch vom Seiden-handel. Nähere Beschreibung der Caspischen See. Ihr Reichthum an Fischen.

**N**um als ich in die Statt Urwan und die Bohnung meines Meisters Mahumeth genant/ gekommen/ wurde ich alsbald an meinen Beinen mit zweyen Ketten geschlossen/ weil sich mein Patron befürchtete/ daß ich mich unter das Gebiebt des Grossen Türcken begeben möchte. Die erste war eine leichte: die andere aber eine sehr schwere Kette/ und machte mich über die maß betrübt und bestürzet/ ja so hilflos/ daß mir die Thränen über die Wangen lieffen/ mit tieffen Seufzen und Weh-klagen/ welche ich zu Gott thäte; desto mehr/ weil ich nicht allein bey einem Türcken gefangen/ und ein Slav war; sondern auch/ weil er seiner Versprechung nicht nachkommen/ und dieselbe treulos gebrochen/ da ihm doch der gute Einsiedler die Versprochene funfzig Reichsthaler ehrlich und aufrichtig bezahlet hatte. Es war meinem Meister nicht allein genug die Freyheit meines Leibes mir zu benehmen; sondern suchte auch meine Seele in die Dienstbarkeit des Alcorans zu stürzen/ und das seligmachende Christliche Wort und Glauben zu verlängnen. Hierzu zu kommen/ stellte er alle mögliche Anlockungen ins Werck/ sagende: Joan, wiltu ein Muselman (das ist/ Rechtgläubiger) werden/ und dich lassen beschneiden/ so will ich dir die zwo schönste Jungfern des Landes zu Weibern verschaffen? Ich antwortete ihm hieureuff mit solchen Worten: Leget mir lieber den Kopf alsbald für die Füße/ welches ich lieber erwarte/ als euer Begehren und Suchen einzuwilligen. Ja/ antwortete er/ ihr wisset nicht/ was für ein herzlich Leben ihr haben könnet/ ich wolte euch so viel Acker/ Gärten/ und Knechte geben/ daß ihr als ein reicher Mann leben könnet/ und hauffhalten; worauf ich ihn mit vorigen Worten beantwortete/ und er/ ohne harte Worte auszustossen/ nachliess. Nicht lange hernach schickte er zwen hübsch nette Mägdlein zu mir/ die mich sehr freundlich begrüßeten/ und alsbald von de-

me/ was mein Meister mir fürgeleget/ mit mir redeten/ kurz darauf ersuchende/ daß ich sie für meine Frauen annehmen möchte/ welches alles ich von einem Rüssischen Slaven/ der mein Dolmetscher war/ verstunde; aber ich hatte einen solchen Eckel und Abkehr von den Mahumetisten und dem Ehebruch/ daß ich standhaftig bliebe/ und ihnen sagen lieffe/ daß ich sie/ nach unserm Gerede und Gottesdienst unmöglich könnte zu Weibern nehmen/ weil ich in meinem Lande eine Frau hatte/ bey welcher ich zwen Kinder erzeuge/ und nimmermehr mit meiner Treu und Liebe verlassen solte/ ob ich auch gleich tausendmal weiter von ihr abgeschieden were. Wie/ sagten sie/ ihr sollet doch nimmermehr euer Vaterland/ Frau und Kinder wieder sehen/ und weiln ihr doch nicht länger in. Mann seyn könnet/ so werdet der unferige/ wo nicht/ so müßet ihr ewig ein elender Slav seyn; nun euch aber ein solches Glück wiederfahren mag/ nach welchem tausend Menschen wünschen solten/ so verwerffet es nicht/ es wird euch anders zu spät gereuen. Sie klopfen an eines tauben Mannes Thür. Als diese kaum weggegangen waren/ kam mein Meister/ und hielt mir auff's neue güldene Berge/ Gnade/ und Gunst für/ sagende: Hans, wiltu ein Muselman werden/ so will ich dich zum Hauptman machen? Ich antwortete ihm so trozig als ich vermochte/ auff daß er Verdruß gewinnende/ zu bekehren ablassen solte; denn ich hatte Leidenspein und Marter überflüssig ausgestanden/ und war Manns genug seine Grausamkeit standhaftig zu verachten/ ja besser als seine Freundlichkeit und Gunst/ weswegen ich wieder ihn mit solchen Worten herausbrache/ sagende: Herr/ alle eure grosse Verheissungen/ die ihr allbereit getahn/ und noch soltet erdencken und beyfügen können/ achte ich nicht einer Bohne würdig/ und will mir lieber selbst ein Messer im Herzen umkehren/ als meinen Christlichen Glauben verleugnen/ und den Mahumetistischen annehmen.

Wird versu-  
het ein Ma-  
humetist zu  
werden.

Unterschiedli-  
che Versuchun-  
gen/ darzu  
angewendet.

Juni 1676.

nehmen. Als er mich also sprechen hörte/ fragte er/ ob alle Teutschen also gesinnet weren? Ich antwortete Ja/ und daß niemand seinem Glauben oder Geschlechte eine solche Un-ehre antuhn sollte. Wol/ sagte er/ daß sie tapfere Leute sind/ habe ich sattfam in Astracan gesehen/ allwo ein Hauptmann mit seinem Volcke/ ein jedweder wieder 4/ 5/ ja 8. stunden/ ohne daß sie ihren Feinden nachgaben; und deswegen wolte ich gern etliche eueres Volcks in Dienst haben/ sie sollten herrliche Monat-gelder verdienen. Ich sagte zu ihm: Sie sollen wohl aus eurem Lande bleiben/ weil an allen Orten der Welt gnugsam bekent ist/ wie grausam die Pohlnische Abgesandten mit ihrem Volck alhier niedergemachet sind. Wie/ sagte der Prinz/ sprichstu hiervon/ diese Pohlnen weigerten uns den gewöhnlichen Zoll zu bezahlen/ setzten meinen Zoll- Einnehmern die Musquetten auff die Brust/ sagende/ wolt ihr Zoll haben/ so holet ihn aus den Wassen; und dieses ist die Ursache/ weshalb wir diese böse Menschen haben umbringen lassen; mit diesen Worten gieng er weg.

Den 9. Dito war ich noch eben schwer in Ketten und Banden geschlossen/ und kamen die obgemelten Frauen wieder zu mir/ um mir vom Christentum abzu ziehen. Sie stellten mir tausenderley Gefahr/ langer Gefängnis/ schwerere und ewige Dienstbarkeit/ für Augen/ und ließen unterdessen nicht nach/ auf allerley Weise zu versuchen/ mich zur Unkeuschheit zu bringen; ja erbohten sich oftmahls selbst/ um bey mir zu schlaffen; ich nam es aber allezeit auf/ als ob sie scherzten/ und mich betriegen wolten. Ja were es auch geschehen/ daß man auf solche weise hätte zu diesen Frauen Lust bekommen/ sie sollten sich bald verlohren haben/ wenn man nur bedacht hätte/ daß nach einer so kleinen Bollust/ eine der schwersten Sachen fürhanden sey/ nemlich/ zur stund Türfisch zu werden/ oder eines grausamen Todes zu sterben. Ich ließe sie gehen/ wie sie gekommen waren; weshalb sie dafür hielten/ daß alle Mühe/ ja Hopfen und Malz verlohren waren/ anfangen mit solchen Worten heraus zu brechen: Wir sind verwundert über die Einfalt der Teutschen Männer/ die sich allezeit bey einer Frau halten müssen/ da hingegen den Persiern/ Tartern/ und allen Mahometisten erlaubt ist/ so viel frische Weiber zu nehmen/ als sie ernehren können. Endlich verließen mich diese Befehrerinnen.

Mein Meister/ ungeachtet daß er ein Prinz war/ und vollkömlich regierte/ hatte dennoch seinen grösssten Gewinn und Einkunfften von dreyen Badstuben/ die er selbst unterhielt: Die erste war in Derbent, alwo drey seiner Weiber wohnten: die andere in Scamachy, und die dritte in Ispahan. Diese kunte ihm/ einen Tag durch den andern gerechnet/ eine jedwede zehn Reichsthaler aufbringen. Die Ursach dessen ist/ daß (ausgenommen andere Reden/ warum sich die Türcken baden) kein Mann oder Frau beygeschlaffen hat/ welche nicht gehalten solten seyn sich zu waschen/ seynde im Gegentheil/ nach der Regel des Alcorans, unrein/ und mögen in einem ganzen Jahr in keine Mosque treten oder kommen. Wenn ein Mann seine Frau geschwängert hat/ mag er sie/ wehrender Zeit daß sie schwanger gehet/ nicht erkennen noch anrühren/ welches ein listiger Fund des Mahomeths, um die Länder Volckreich zu machen/ gewesen ist/ wodurch ein Mann in einem Jahr viel Kinder zeugen kan. Die Badstuben sind voll Menschen vom Aufgang biß nach dem Untergang der Sonnen; von dem Morgen biß an den Mittag gebrauchen sich derselbigen die Männer/ und darnach die Frauen.

Den 10. erschien mir der Prinz mit seiner Gegenwart/ fragende/ wie es mit mir stünde/ und wie ich gesinnet were? Ich antwortete ihm eben trozig: Ob dieses der Lohn were/ wegen der fünfzig Reichsthaler/ die ich für ihn verdienet hatte? und ober in Vergessenheit gestellet/ daß er mir meine Freyheit theuer und fest versprochen? Ob dieses die Treue der Türcken were/ derer sie sich so hoch berühmten? und um was Ursachen er mich mit so schweren Ketten geschlossen hielt? Nachdem er mich also sprechen hörte/ wurde er etlicher massen bewogen/ und ließ mir die schwerste Kette abnehmen. Ich merckende/ daß meine Worte etwas auff ihn vermochten/ sprach weiter: Meister/ ist es nicht genug/ daß ich euer Schlave bin? Warum laßet ihr mich in Ketten gehen/ da doch andere loß sind? tuht ihr dieses aus Furcht meiner Flucht? Ihr sollt mich dennoch nicht halten können: denn ich habe fest beschloffen/ wenn ihr mich länger werdet in Ketten gehen lassen/ mich selbst umzubringen/ und aus diesem Elende zu erlösen/ welches ihr mir nicht verbieten könnet. Er hörte dieses mit nicht weniger

Q iij

Be.

Juli 1676.  
Großter Gewinn der Badstuben.

Julii. 1670.

Bekümmernis und Sorge an/ weil er nicht allein ein Geisshals war/ und dadurch mein Verkaufsgeld verlohre; sondern auch/ weil/ nach dem Inhalt ihres Gesetzes/ das Haus/ in welchem sich selbst iemand umgebracht/ verflucht ist / und bis auf den Grund muß abgebrochen werden. Und ob ich dieses gleich fürgestellt hatte/ meinen Meister den Puls zu fühlen/ und allein zu versuchen/ auch kein ding weniger in meinen Gedanken hatte/ als mich selbst zu ermorden; so fürchtete er sich dennoch dermassen/ daß er mich alsbald des folgenden Tages an einen Persier/ Hadlie Mahumeth Sala genennet/ für 150. Abas verkauffte/ tuhnde jedweder stück ungefehr 7. Holländ. Guld. welches fürwahr ein geringes Geld war/ nach dem Wehrt und Geltung der Leibeigenen Knechte in Türckey und Barba-  
rey.

Wird an ei-  
nen Persier  
verkauft.

Dieser mein neuer Patron kunte die Rüssische Sprache/ und erzeugte sich gegen mir sehr freundlich/ sagende: Hans, habe nur guten Muth/ und fürchte dich nicht/ ich will mit dir nach Isphahan reisen/ daselbst sind fürtreffliche Teutsche/ Englische/ und andere Kaufleute/ die euch sollen loß kauffen/ und also könnet ihr euere Freyheit wieder bekommen.

Den 12. gieng ich mit meinem Meister nach Derbent, woselbst ich oftmahls mit ihm die Caspische See überfuhr. Er handelte mit Krap und anderen Farb-wurkeln/ welche in dieser Gegend überflüssig wachsen.

Mein Patron hatte eine eigene Barck/ mit welcher er seine Kauffmanschaften ab und zu brachte: diese hielte er in einem Hafen/ eine halbe Meil von der Statt/ wohin wir Sklaven das Guht bringen mußten. Denn für Derbent ist es sehr Klippicht/ und im Sturm unsicher zu liegen; Aber in dem ermeldten Hafen kan man sich frey und sicher nieder lassen auf 6/ 7/ und acht Klafter schönen Sand-grund mit Schulpfen vermischet. Drey oder vier Meilweges von Baynack, bis an Masanderan zu/ ist die See-Küst mit Sand-hügeln besetzt/ man siehet hie und da/ Landwerts ein/ viel hohe Spizen des Dagestanischen Gebirges/ und ist hie allenthalben guter Grund zu anckern. Vor dem Stättlein Scabaram und dem Dorff Nisabath ist es meistentheils Leem-grund/ und hie und da/ wo es sandigt ist/ findet man auf zwey/drey/vier/

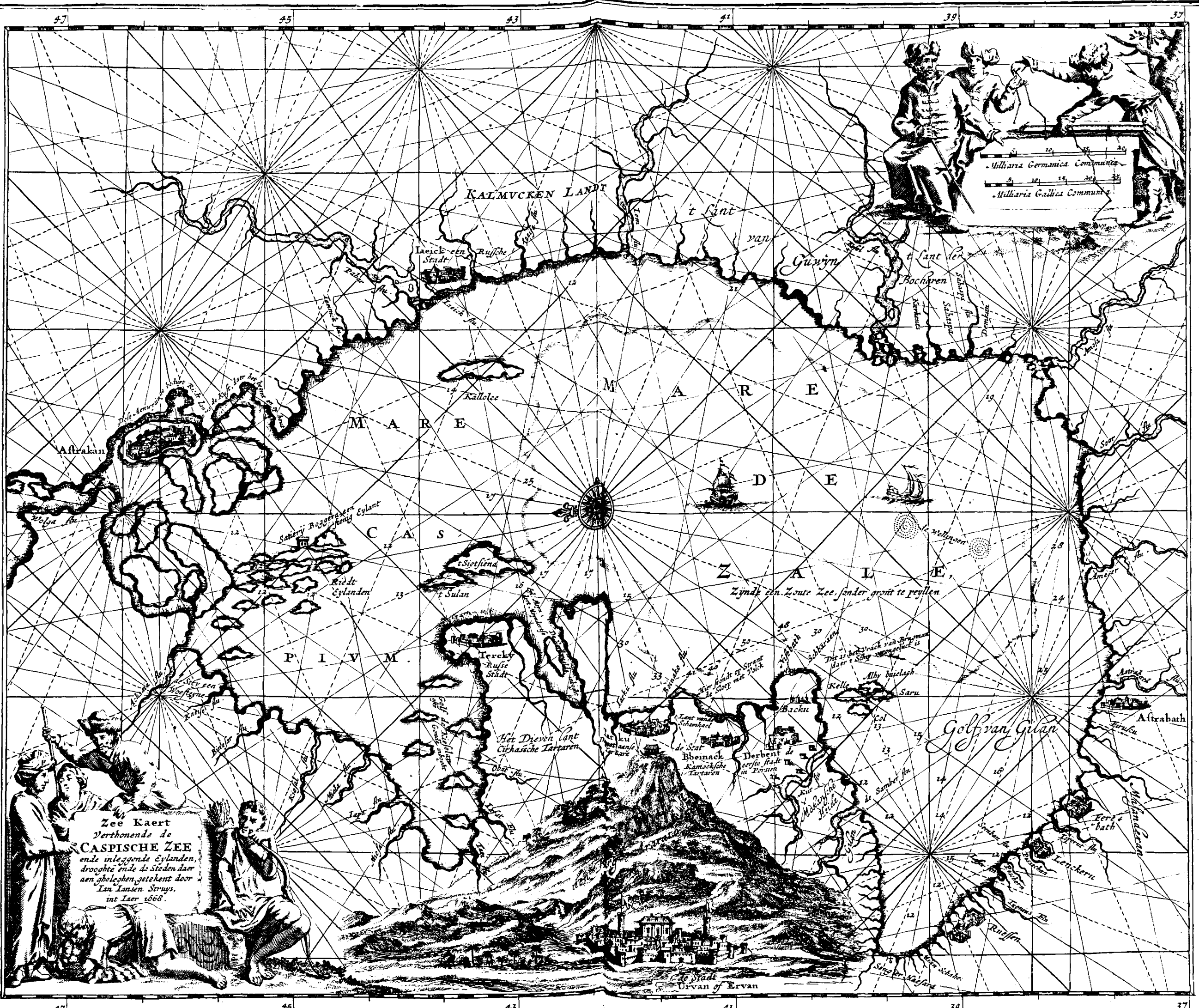
Gelagenheit  
der Caspischen  
See.

und fünf Klaftern Wasser. Für den Stättlein Bachu hat man von 3. bis 5. Klaftern Sand-grund/ ungefehr einen Musquetenschuß vom Lande. Desgleichen ist es von Bachu bis in den Schoß von Gilan von zwey bis auf acht Klaftern Kley- und Sandgrund. Die ganze Küste hat viel schöne Flüsse/ Hafen/ und Aldern/ unter welchen etliche tieff genug sind/ umb mit grossen Schiffen einzulauffen/ und zu liegen. Diese See/ (wie auch die Flüsse) sind hier sehr Fischreich/ und bekömt der König von Persien einen grossen Gewinn von derselbigen/ etliche müssen Zoll geben/ und etliche Contribution bezahlen. In dem Schoße von Gilan sind zween grosse Wirbel/ wo- für sich die Persier/ mit ihren Bufen oder anderen Fahrzeugen nach Gilan segelnde/ sehr fürchten und entsetzen. Bey stillem Wetter kan man diese Wirbel/ über fünf oder sechs Meilweges brausen und rauschen hören. Es scheint/ als ob unter der Erden eine öfning der Caspischen See ist/ in welche sich 85. Flüsse entgießen/ ohne daß man spühren kan/ wohinwärts alle diese grosse Wasser lauffen/ und wo sie bleiben/ weßhalb ich nicht anders urtheilen kan/ als daß diese Wasser-ströme von diesen zweyen Wirbeln verschlungen werden. Das Wasser wird mit einem so schrecklichen Brausen eingeschluckt/ daß einem die Haar zu berge stehen/ dasselbe anzuhören. Die Caspische See kan man bequemlich mit ebenen Schuten von 40. bis 50. Last befahren/ grosse und tieffer-gehende scharffe Väume der Schiffe können an allen Orten nicht fortkommen.

Grosse Wir-  
bel in dem  
Golf von  
Gilan.

Als ich bisweilen an meine Freyheit gedachte/ sagte ich zu meinem Meister: Wenn ich meine Erlösung bekommen könte/ so wolte ich bald mit einem Schiff Holländischer Kaufmanschaft wieder kehren; worauf er fragte/ ob ich denn so reich were? Ich antwortete/ Nein; sondern daß/ wenn ich die Gelegenheit der Caspischen See zu befahren bekent machte/ ich versichert were/ daß ein Kauffman für dem andern solte hieher wollen/ und ich nicht zweiffelte/ daß sie mir für andern ihre Güter anvertrauen/ und überführen lassen solten. Hierauf ließ mein Meister unterschiedliche Armenische Seiden-händler zu sich kommen/ und machte ihnen mein Anbringen und Fürschlag bekent/ wodurch sie begieriger und williger werdende/ ihn freundlich bähnen/ daß er  
mich

Gespräch we-  
gen des Seiden-  
handels.



Zee Kaert  
Verthoonende de  
CASPISCHE ZEE  
ende inleggende Eylanden,  
drooghte ende de Steden daer  
aen gheleghen, getekent door  
Jan Jansen Struys,  
int Jaer 1668.

Milharica Germanica Communis  
Milharica Gallica Communis

Orvan of Ervan



Juli 1670.

mich einmahl in ihrer Gegenwart wolte erscheinen lassen / wie er denn darauff einen sonderlichen Tag bestimmete. Für ihnen seynde / fragten sie mich / ob ich die Italiänische Sprache könnte? Ich antwortete / ein wenig / ihr Herren; worauff sie weiter zu fragen anfiengen / ob ich von Amsterdam were / und daselbst einen solchen Kauffmann kennete? Ich antwortete / Nein / aber daß daselbst vtl Seiden-händler wohnten. Wol an/sagten sie / man mußte aus Holland allein die Caspiische See überkommen mit Bley / Zinn / Quecksilber / Tuch / Sergie / und allerley Niederländischen Zeugen und Wahren / man solte dieselben zu Derbent, Scamachy, und Ardebil, sehr wohl verhandeln / und großem Vortheil tuhn / also / daß der ganze Seiden-handel nach Holland solte können gezogen werden: Daß es viel besser und füglicher sey / über die Caspiische See auff der Wolga, und von Archangel nach Holland ihre Güter zu senden / als eine so lange Reise / mit großem und köstlichem Convoy oder Geleit / und so vieler Gefahr / erstlich nach Smirna über Land / und von diesem Ort mit so viel Schaden der Räuber von Barbaryen / durch die Straß und Hispanische See / den unerträglichen Zoll der Türcken ausgenommen / welchen sie meynten / daß der Czaar von Muscovien geringer stellen solte / um eine so köstliche Handelschaft durch sein Land zu treiben und zu bringen / 2c. Ja daß man aus Gilan, Scirwan, und den nechst gelenen See-Landschaften jährlich mehr als 30000. Bahlen Seide bekommen können. In Bocharen findet man köstliches Rauchwerck / und an der Ost-seite von der Caspiischen See schönes Segreyn-Leder / Safiran / Rhabarbar / und andre trefliche Kaufmanschaften / mit welchen ich meinen Patron oftmahls habe handeln sehen.

Was die Caspiische See angehet / solte man dieselbe vielmehr einen beschlossenen Teich / als eine See nennen können / wenn man sie nicht wegen der Grösse dieses namens würdigen wolte; denn in der that ist sie anders nichts / als eine tieffe Schüssel / in welcher sich 85. Flüsse ausgießen / ohne daß man einen Ausgang anderswo / als den Wirbel spühren kan / wovon wir zuvor Meldung getahn. Was andere Umstände / Grösse / und Eigenschaft der Caspiischen See belanget / habe ich so wohl durch unsere Reise nach Astracan, als auch durch die Schiff-

fahrt meines Patrons Mahumeth Sala, Juli 1670 gute Gelegenheit gehabt / davon Wissen schafft zu erlangen / und was mir gefehlet / habe ich durch mein langes Verbleiben zu Derbent und Scamachy, aus der Erfahrung der Tartarischen / Persischen / und Armenischen See-fahrenden Leute auff genaueste erforschet / und davon mit großem Fleiß und Mühe eine Karte gemachet / befindende / daß sie von dem Munde des Flusses Wolga biß an Astrabath Nord und Süden / 129. Meilweges sich erstreckt. Sie ist von Tarku biß an den Fluß Jemla, Ost und West sechzig Meilen breit. Sechs / sieben / acht / und neun Meilen von der Küst hat man süßes Wasser / oder bißweilen Salz Wasser / und von zwölf biß fünfzig Klafftern Anker-grund; inwendig aber ist die See ganz süß / und kein Grund zu ermessen / woselbst sie Mare de Sala, oder Salz-See genennet wird. Sie hat sehr viel Ecken und Krümmen / unter welchen der Schoß oder Golf von Gilan die grössste / und nimt ihren Anfang umb die Ecke von Scabaran, sich mehr als 38. Meilen einwärts streckende biß an Sengar Stagan. Die Gründe der Küsten von der Caspiischen See habe ich zuvor gemeldet und beschrieben. Sie ist umringet mit Bergen von Schalen der Meer-Schnecken angefüllet / dürrer Sand-hügeln / harten Sand-steinen / Felsen von allerley Marmelstein / und sehr wenig fruchtbar. Von dem grossen Fluß Jem, welcher die Calmuckischen und Gurynischen Tartern scheidet / ist der Strand / zwischen beyden aber sind etliche Flecken / Dörffer und Städte / in einer Ebene / meistens von Calmuckischen / Circassischen / Dagestanischen / Bocharischen und andern Tartern bewohnet (ausgenommen etliche wenige Persier und Meder / die sich nahe an der Küst halten müssen / um die Wasser zu befahren. Ich ersuchte meinen Meister oftmahls sehr freundlich / etwas tieffer in die See zu segeln; aber er wolte nicht / sagende: Hans, es ist unnöthig / daß ich mein Schiff / Gut und Leben wegen deiner Narrischen Fürwitzigkeit zum besten gebe. Ist es dir nicht genug / daß wir einen guten und sichern Weg haben? Warum wiltu einen andern suchen?

Ubermunderlich Fischreich ist die Caspiische See / und wird dieselbe vom April biß zum Monat Septemb. durch den König von

Nähere Beschreibung der Caspiischen See.

Der selben Überfluß und Reichthum an Fischen.



Juli 1670.

von Persien für ein grosses Geld verpachtet/ und solches auf eine gewisse Breite unter das Land / woselbst sie zur selbigen Zeit mit Stacketten abgesondert ist / und einem jedweden auff Lebens-straffe verbohten/ darinnen zu fischen ; außerhalb aber ist es einem jedweden ohne Zoll oder Unterscheid zugelassen/ weiln daselbst wenig zu fangen ist. Nach Verfließung der bestimmten Zeit mag ein jedweder allenthalben frey und ungehindert fischen. Man fänget daselbst Karpfen/ Bley-fisch/ Lachs/ Stöhr/ Hering/ und andere bekante Fische/ welche gewöhnlich an hiesigem Orte fetter und grösser/ als wie bey uns sind. Man findet Karpfen 2.

Ellen lang/ und drüber/ und eine Uhr Be-  
rirt, welcher viel länger wird ; aber alsdan den Geschmack und Liebligheit verlieret / und nur einer halben Ellen lang wolschmeckend ist. Es giebt auch vielerley frembde und unbekante Fische in dieser See / unter andern wird ein Fisch gefangen/ welchen wir/ seines schweren Kopfes halber / Dickkopff hießen. Dieser kan mit seinem Schwanz oftmahls einen leichten Boht oder Fahrzeug umschlagen/ daß derhalben die Persier und andere / deswegen denselben/ so viel möglich ist/ scheuen. Die Persier nennen ihn Nachay, das ist/ ein Verschlinger.

Juli 1670.

### Das XX. Hauptstück.

Beschreibung von Derbent. Der Statt Mauren. Hoff des Sultans. Sehr alte Ruinen und Verwüstete Dörter. Unterschiedliche Wach-Thürme. Sehr viel Graben aussershalb Derbent. Sklaven-Markt zu Derbent. J. J. Straus wird zum zweytenmahl verkauft. Sein Patron heyrathet eine Pohlische Frau. Sein Patron in Lebens-Gefahr. Wird durch ihn errettet. Danckbarkeit des Persiers. Vorschlag der Meisterin um sich mit J. J. Strauss auf die Flucht zu begeben. Zween Männer von ihrer ersten Gesellschaft kommen nach Derbent. Wie dieselbe aus der Tarnen Hände gekommen. Der Sultan von Derbent ist sehr zu den Holländern geneiget. List um Els Petersen losz zu machen. Erträgliche Dienstbarkeit in Boy-nack. Der Prinz nimmet Bracks Weib zu seiner Frauen. Brack gehet durch.

Beschreibung  
von Derbent.



**D**erbent, die erste Stadt unter dem Gebiet des Königs von Persien an der Caspischen See/ lieget auff der Höhe von 41. Graden und 50. Minuten. Sie ist länglicht / und strecket sich meistens Ost und West vom Ufer Landwärts ein / eine gute halbe Meilweges. Eine Seite lieget so nahe an der See / daß die Wellen oftmahls an die bloße Mauer schiessen/ und in Stürmen auch wohl darüber fallen. Diese Stadt schleußt den Paß zu/ durch welchen man aus der Caspischen See in das Persische Gebiet kommen kan/ und ist das Gebirge daneben unzugänglich/ also / daß diese Statt billich den Nahmen von Derbent trägt / welches Schlüssel des Reichs zu sagen ist/ eben als an der Indianischen Seite Gammeron, Bender genennet wird / allein mit Versehung der Syllaben/ zum Unterscheid / seynde Der ein Schlüssel/ und Ben oder Bent ein Reich/ oder Landschaft zu sagen. Die Stadt lieget in Mauren von grossen viereckigten Steinen / aus dem Gebirge gehauen / von vier biß sechs Fuß in die Kunte/ und von Alexander dem Grof-

sen erbauet / welcher daselbst seinen Sitz gehabt. Man findet heutiges Tages von seinem Bau nichts / als die Mauer an der Süd-seite / und dem Schlosse; aber an der Nord-seite solle sie ihr sehr berühmter Medischer König Nauwshirwan aufgerichtet haben/ welche zu ihrem Grunde die Felsen besitzen. Beyde die Mauren sind sehr hoch und breit / daß man auf denselben mit Wagen und Pferden umkehren kan. An der Mauer des Alexanders siehet man einen länglichten Stein/ in welchen etliche Zeilen mit Syrischen und Arabischen Buchstaben gehauen. Die Stadt Derbent wird in drey Theile getheilet: Das Ober-theil lieget auf einem Berge/ worinnen das Schloß steht / mit schönen Metalenen Stücken Geschüs / zu meiner Zeit/ und nach der Plünderung der Cosacken/ mit tausend guten Soldaten besetzt / allwo der Sultan Hoff hält. Das mittelfte Theil bewohnen die Persier / ist aber sehr verwüstet : das unterste Theil ist ungefehr 2000. Schritt lang / und siehet man keine Häuser/ sondern lauter Gärten und Aecker. Allhier haben vorzeiten Griechen gewohnt!

Julii 1675.

Sehr alte  
Ruinen.

net / weßwegen dieses Theil noch heute Schacher Junan, das ist / Griechen-stadt / genennet wird. Über Derbent, nahe bey der Stadt / siehet man annoch die Verwüstung einer Mauer / welche von hier biß an die schwarze See / oder Pontus Euxinus reichete / und ein Werck ungläulicher Arbeit und Unkosten war. Man siehet hie und da noch viel groffe stücke von dieser Mauer / vier Fuß dick / und mehr. Rundum Derbent an den Hügeln liegen Redouten / oder steinerne Schanzen / unter welchen 6. mit Bolck und kleinen Feldstücken versehen. Man findet noch unterschiedliche Zeichen und Gründe starcker Schösser / daß man dannenhero wohl abmessen kan / in was grosser Achtung dieser Ort in den alten Zeiten bey der Medischen und Persischen Regierung und Herrschaft muß gewesen seyn. Nahe unter der Stadt liegen etliche hölzerne Wach-thürne / sehr hoch gebauet / um auff denselben die ganze Landschaft zu bewachen / und die heran-nahenden zu sehen. Außerhalb der Stadt / an der Land-seite / siehet man etliche tausend länglichte / halbrunde Grabsteine / eines grossen Mannes Länge / und ausgehohlet / daß in denselben füglich ein Mensch liegen kan. Auf diesem Orte ist vorzeiten eine sehr schwere Feldschlacht fürgefallen und gehalten / zwischen dem Medischen Könige Cassan und dem Dagestanischen Tarter / welcher letztere die Oberhand hatte / und etliche tausend von dem Medischen Heer erlegete / worunter die fürnehmsten Häupter und Capitaynen begraben liegen. Unter dieser siehet man an der See-seiten einem viereckigten Platz / mit einer steinernen Mauer umbgeben / in welchem 40. solcher Grab-steine gefunden werden / worunter eine gleiche Anzahl erschlagener Fürsten und heiliger Meder und Persier begraben liegen. Auff der Mauer stecken etliche Fähnlein / bey welchen ein alter Man sißet / der Almosen empfänget von denjenigen / welche im Gott zu dienen diesen Ort besuchen ; auch wird es für ein sehr hohes und grosses Werck gehalten durch ganz Persien / wenn man die Todten-gräber besüchet / worinnen der grössste Gottes-dienst der Frauen bestehet / und ohne dieses / wenig oder nichts mehr übrig haben / und keine andere Ceremonien / als das Waschen gebrauchen. Sie lassen sich von ihren Männern und Eltern / so viel ihnen nöhtig zu wissen ist / unterrichten / weil sie

Viel Gräber  
außerhalb  
Derbent.

keine Mosqueen oder Tempel betreten mögen. Augst. 1678

In der Statt Derbent wohnen keine Christen / sondern allein Mahumetisten / und etliche wenige Jüden / die sich berühmen aus dem Stam Benjamin zu seyn : diese Schacherer treiben grossen Handel in den Dagestanisch geraubten Gütern / welche die Tartern daselbst zu Markt bringen. Der andern Einwohner grössste Kauffmanschaft bestehet im Aufkauffen der Slaven / so von den ermeldeten Menschen-Dieben hieher gebracht werden / die sie denn an andere Vetter / und durch Persien wieder verhandeln. Es ist sehr jämmerlich zu sehen / wie man die elende Slaven und Slavinnen entkleidet / handelt und befühlet / ja mehr als man in unserm Vaterland einem Ochsen oder Pferdth thut. Daselbst achtet man auch wenig / daß man einen Slav oder Slavin als einen Hund todt schläget / es sey denn daß sie das Geld / dafür außgegeben / beklagten / solten anders nicht lange leben / weiln es sehr böse und zornige Menschen sind / und wunderlich hinterdächig und argwöhnisch ; denckende / wenn ein Slav nur ein wenig in Gegenwart einer Frau lachet / daß darunter sehr viel verborgen sey. Was meinen Meister belangt / habe ich niemahls darüber zu klagen gehabt. Unser Nachbar im Gegentheile hatte zwiefachen Argwohn. Ich schlieff / wie mehr andere Slaven thun / des Nachts auf dem Tache / wegen der Kühlung / alwo ich auff den Hoff sehen kunte / in welchem sich seine Frauen bißweilen erlustigten / und unbedeckt mit einander spielten. Er sahe mich unterschiedlich mahl / und ich ihn desgleichen / weßwegen er mich bey meinem Patron verklagte / sagende / daß ich mit kleinen Steinlein nach seinen Frauen geworffen hätte / welches doch grobe Lügen waren / und mein Meister nicht annahm ; dennoch sagte er : Lasset eure Slaven vom Tache bleiben / oder ich will ihnen davon helfen. Der Patron warnete uns davon zu bleiben ; weil ich aber auff eine gewisse Zeit fürwitzig wurde / umb zu sehen was er thun wolte / machte ich mich auf das Tach / und sahe unten in seinem Hofe unterschiedliche lange Röbre stehen / worauf ich mich eilends umkehrte / und nur etliche Schritt getahn habende / etliche Schüsse nach mir bekahm / die neben weg gingen und nicht trafen. Die Persier sind uns gemein barmherziger und

August. 1673.

gütiger über die Slaven / als die Türcken / wie ich auf einer Galee erfahren habe / und noch täglich sagen höre / daß die arme und elende Slaven sehr gepeiniget / und viele vom Christlichen Glauben aus Noth zum Abfall gezwungen werden / welches ich für die größte Grausamkeit (meines Erachtens) rechne / und halte. Jedoch sind sie ins gemein sehr trotzig und hochmüthig / berümen sich ihres alten Herkommens und Adels / auch der Medischen Monarchie. Insonderheit bilden sich die Kizilbasschen oder Soldaten große Dinge ein / und sind sehr frevelhaftig / ziehen sich des allergeringsten Wortes / das man redet / an / nehmen es für den größten Schimpf auff / und fluchen / daß Himmel und Erde deshalb beben sollte / wie sie mich dasselbe öfters mit etlichen Stock- und Faust-schlagen gelernt haben / weßhalb ich dieses Kraut aus des Teuffels Lust-garten / Rühre mich nicht an / scheuete so viel ich konnte.

J. J. Strauß.  
zum andern  
mal verkauft.

Den 30. brachte mich mein Patron auf den Markt / in die Tabackshäuser / und verhandelte mich an einen Hadsje Biram Aly. Dieses war ein sehr reicher Kaufman in Kleinoden / und anderen köstlichen Wahren. Er hatte fünf Frauen in Derbent, und vier in Scamachy. Die fürnehmste von diesen neuen hieß Altyne, eine Christliche Frau / in Pohlen gebohren / aber von einem Amsterdammischen Vater erzeugt / welcher Johannes Flusius geheissen / und dem Könige Casimir für Rittmeister gedienet. Er heyrahtete daselbst eine Jungfrau / mit welcher er vier Kinder zeugete. Diese Leute wohnten auf ihren Landgütern / und als auf eine Zeit die Tärtern einen schweren Einfall thaten / führten sie unter andern auch diese Jungfrau weg / welche ihres Alters zwölff Jahr / sie für eine Schlävin verkauften. Zu meiner Zeit war sie 26. Jahr alt / sehr wohl von Leib und Gliedern / weiß- und freundlicher Gestalt / weßwegen mein Meister ein großer Liebhaber von neuen und fremden Mägdelein / sich alsbald auf sie verliebete / und zur Frauennahme / stellende sie in kurzer Zeit über alle andere.

Sein Patron  
in Lebens-  
gefahr.

Mein Meister hatte die Gewohnheit / sich täglich in der See zu waschen / zu welchem Ende ich allezeit mit ihm gehen mußte / das Pferd zu bewahren und zu halten / so lang er im Wasser war. Er wolte auf eine Zeit baden / und nachdem er kaum zweien

Schritte vom Ufer ins Wasser gestiegen / sahe ich ihn im Augenblick in einen Wirbel sinken. Ich ließ das Pferd los / zohe meinen Rock aus / und machte mich ins Wasser / woselbst er gesunken / tretende ihm unvermuthlich auf das Haupt. Ich solches fühlende / bemühet mich / ihn bey den Armen zu fassen / womit ich ihn alsbald aus dem Wasser brachte / und an das Ufer legete / ohne daß ich einig Leben spüren konnte; das Blut aber schosse ihm zu den Ohren und Nasen heraus. Ich wuschete ihn etliche mahl auf einem grossen Stein / wodurch ein halber Eimer Wasser von ihm lieffe / und er zu sich selber came. Ich nahm ihn auff das Pferd / und ritte Fuß für Fuß nach Haus / alwo er 15. Tage zu Bette liegen mußte / nach welcher Verliesung er wieder hergestellt wurde. Ich freuete mich zum höchsten / daß ich so glücklich war gewesen / ihn in dieser Todes-gefahr zu erretten; denn / so er er sofften were / sollten diese tyrannische und argwöhnische Menschen mir die Schuld gegeben haben / und ohne zweiffel eines schrecklichen Todes sterben lassen / da er mich nummehr wegen meiner Treu und Hülffe sehr lieb hatte / mit Versprechung / daß er mich nach Ispahan mitnehmen / und daselbst ohne Löse-geld an einen Holländer verehren wolte; meine Meisterin aber / die gut Holländisch redete / und mir sehr gewogen war / rieth mir diese Reise ab / sagende: Mein Mann reiset zwar nach Ispahan, aber von Ispahan reiset er als Pilgrim nach Mecha, um an Mahumeths Grab 20000. Gulden zu verehren / wofür er und sein Sohn Hadsje Kan, zu Heiligen Leuten sollen gemacht werden / welches ihrem Geschlechte eine große Ehre ist; du aber weißest nicht was dir / wegen deines Gottesdienstes / für eine schwere Straffe über dem Hals hanget.

wird durch ihn  
gerettet.

Dankbarkeit  
des Persers.

Nach diesem offenbahrte sie mir / unter Gelobung still zu schweigen / eine sehr große und wichtige Sache / die mich nicht wenig bewegete. Ich gelobte an alles verbergen und geheim zu halten. Hierauf, sagte sie: Ersuche deinen Meister / daß er dich mit dieser Reise verschone / und soltestu dich auch krank und unpäßlich anstellen. Wenn er dieses nun zugestanden / und einen Monat auff der Reise gewesen ist / so sollen wir uns mit unserm Barck auff die Flucht begeben / ich habe Mittel genug ohne Sorg und Besümmernis zu leben. Wir sollen im Kästlein

Vorschlag der  
Meisterin um  
mit i. j. St. aus  
die Flucht zu  
nehmen.

Augst. 1670.

sein mit Kleinoden mit nehmen / worinnen zum allerwenigsten 300000. Holländische Gülden wehrt lieget / ohne dieses habe ich noch zehen tausend Ducaten an baarem Gelde im Hause / mit welchem wir zusammen genug haben können / und also in Gottes Nahmen mit der Barck bey der Nacht fortgehende / sind wir innerhalb acht oder zehen Tagen in Rußland. Als wir daselbst angelanget / können wir uns ohne grose Gefahr nach Holland begeben / und so eure Frau gestorben / daselbst einander trauen ; wo sie aber annoch im Leben ist / will ich zu Amsterdam meines Vaters Bruder / oder andere Freunde besuchen / und mich daselbst niederlassen. Ich antwortete ihr : Gutherzige sehr wehrte Frau / euer Anschlag ist zwar sehr gut / und ich habe Herkes und Lust genug / denselben ins Werck zu richten / und mit Gottes Hülffe aufzuführen ; aber weiß Euer Liebe wohl / daß Astracan in der Cofacken Gewalt / und die See voll Räuber ist / wie solte es denn nun möglich seyn / behalten in Rußland zu kommen. Wie / sagte sie / meynest du daß Astracan lange in der Cofacken Hände bleiben soll ? Nein gewißlich / wir sollen bald hören / daß der Grosse Czaar mit ein oder zwey hundert tausend Mann im Felde ist / und dieses Ungezieffer biß auff einen einzigen erschlagen / 2c. Hierauff brachte sie das Kästlein herfür / und weil sie die Schlüssel hatte / sahe ich mit grosser Bewunderung einen Schatz von Demanten / Schmaragden / Rubinen / und andern köstlichen Edelgesteinen.

Der es ihr abgeraheten.

Dieser Anschlag kame mir aus der maffen wunderlich für / welchen ich auch Tag und Nacht erwegete und mir für Augen stellet / ja / were Astracan nicht Cofackisch gewesen / ich solte im geringsten nicht gezweifelt haben ein blaues Aug zu wagen / desto mehr / weil mir der Weg und Küste sehr wol bekant war : Jedoch hielt mich dieses zurücke / daß ich unser Frauen Anschlag zu vollbringen weigerte. Ich kunte wohl abnehmen / daß dieser Haß wieder ihren Mann aus Argwohn entsprossen / weil er kurz zuvor zwey Georgianische Sclavinnen gekauffet / die erste elf und die andere zwölf Jahr alt / bey welchen er eine Nacht um die andere schlieffe. Dieses verdross unsere Frau sehr / und wurde ihm Feind und gehäßig / als die kaum 26. Jahr alt seynde / bey einen lebendigen Mann keine Wittibe seyn wolte.

Den 22. Aug. kamen zween Männer unsers Volckes nach Derbent, einer Cornelius de Vries, Constabel von Amsterdam / und Peter Arents von Schevelingen. Diese waren in Boynak bey den Scemkal gefangen gewesen / und entlaufen / werdende biß für die Pforte der Statt Derbent von etlichen Tartern verfolgt / die sie auch gewißlich solten erhaschet haben / wenn nicht ein Soldat / gut Rußisch könnende / zu ihrem Glücke were gegenwertig gewesen / und sich darzwischen geleyet hätte / fragende / was für Volck sie weren ? Sie antworteten Teutsche / und haben Brieffe an den Sultan. Hierauff sagte der Soldat wieder die Tartern : Ihr Männer / was wolt ihr mit diesen Leuten thun ? Sie haben Brieffe an den Sultan, sehet euch für / was ihr thut. Hiemit entgiengen sie dem Fallstrick / wurden für den Sultan gebracht / welcher sie zur stund fragte / was für Volckes / und woher sie gekommen weren ? Sie sagten / wir sind Teutsche. Weiter fragte er nach den Brieffen an ihn lautende ; Aber sie bahnten um Genade und Vergebung / sagende : Herz / wir haben diese List allein erdacht / auf daß wir aus der Räuber Hände möchten gerettet werden. Erbarmet euch über uns / wir sind von dem Volcke / welches aus Astracan für dem Cofacken fliehende / das Unglück zu stranden gehabt hat / allwo wir von den Dagestanischen Tartern geplündert / geschlagen / zu Schclaven gemacht / und unter dem Scemkal in elender Dienstbarkeit gewesen sind ; nummehr aber mit der Flucht unter Eurer Hochheits Beschirmung / die Freyheit gesucht haben. Wir sind 3. Tage auff der Reise gewesen / und allezeit des Nachts gereiset / um des Tages nicht entdeckt und überfallen zu werden / wie es noch in dem Tohr hätte geschehen können / wenn wir uns in der Noht nicht mit dieser List errettet hätten. Hierauff ließ sie der Sultan gehen / und bestellte ihnen ein Haus zu ihrem Unterhalt / (ist sonst den Holländern sehr geneiget und zugetahn ; weiln aber diese Gäste sich befürchteten / daß sie ihre Wohnung und Kost auff's theuerste solten bezahlen müssen / giengen sie in eine Carwanfara oder Herberge / woselbst ihnen durch die Persier und Indianer überflüssiges Essen und Trinken geschaffet wurde. Der Sultan belobete ihnen zugleich / an den Schach oder König von Persien zu schreiben / um die Erlösung /

Augst. 1670. Zween Männer ihrer Gesellschaft kommen nach Derbent.

Wie sie aus der Tartern Hände geraheten.

Der Sultan den Holländern sehr geneiget.

August. 1670.

so viel in ihm were/ der andern Gefangenen zu befördern. Er liesse sein gutes Herz und Gewogenheit zu den Holländern gnugsam spühren/ als des Scemkals Bruder in Derbent kame/ die zween entlauffene wieder zu haben/ indem er zur Antwort bekam/ daß die Niederländer zu Derbent freye Leute weren/und wenn der König von Persien hören würde/ wie übel sie mit ihnen Hauff gehalten/ zu seiner Zeit sein Ungnügen sollte beweisen/ als über eine grosse Gewalt seiner verbundenen Freunden/ mit welchen er grossen Handel triebe/ angetahn. Mit diesem Bescheid muste der Tarter/ Aly genennet/ wieder abziehen/und wurden die Schladen/ nachdem er wieder in Boynak kame/ viel fürsichtiger und stärker bewahret/ dieweil sie wußten/ daß die/ so in Derbent kommen künden/ frey waren.

So bald ich vernahm/ daß zween von meinen Mittgesellen angekommen/ bat ich meinen Patron um Erlaubnis/ sie zu besuchen/ wie denn auch geschah: Als ich zu ihnen kame/ fieng ich an erstlich nach ihrem Zustand und der Flucht zu fragen. Mein Meister begierig seynde dieselben zu sehen/ war auch zugleich erschienen/ weßhalben ich die Gelegenheit in acht nahm/ um unsern Els Peterfz. der annoch in Boynack gefangen war/ loß zu machen. Ich sagte zu meinem Meister/ daß ich noch einen Sohn in Händen des Prinzen Osmin hätte/ (und hiemit winkete ich dem Constabel Cornelius de Vries) welchen mein Herz fragte/ ob er es were/ der es bekräftigte. Worauf er anfieng: Ich will ihn lösen/und bey mir und dir wohnen lassen. Er schickte auch alsbald einen abgefallenen Knecht dahin/ um denselben zu kauffen/ aber der arme Els war schon Landwärts ein weggeführt. Dieses gieng mir sehr zu Herzen/ denn hätte ich ihn nach Derbent bekommen können/ so sollte ich ihn mit nach Ispahan haben nehmen können/ mit größerm Vertrauen der Erlösung/ als unter den grimmen und wilden Tartern.

Unterdessen besuchte ich den Constabel Peter Arentsz. oftmahls/ und weil sie betrübt und trostlos waren/ sprach ich ihnen guten Muth ein/ sagende: Wie seyd ihr so bekümmert/ da ihr doch alhier freye Leute seyd/ und ich ein verkauffter Schlad bin; die Persier werden euch zu einer oder der andern Zeit ohne Zweifel wohl mit nehmen/ alsdan könnet ihr von Ispahan nach Gam-

August. 1670.

meron zu den Niederländern kommen/ und über Indien in euer Vaterland/ 2c. Sie erzählten mir/ daß alles Volk in Boynack, und dem Flecken von dem Osmin, frey und ohne eingige Ketten oder Banden hin und wieder gieng/ warum sie auch oftmahls fürgenommen/ zusammen die Flucht zu nehmen; aber die meisten/ in meynung/ daß sie in Derbent unfrey und unsicher seynn solten/ wolten darin nicht willigen/ sagende: Wir werden daselbst frühzeitig genug für Schladen verkaufft werden/ ob wir gleich dahin nicht selbst lauffen/ last uns bleiben/ so lange es erträglich ist. Und fürwahr/ sie hatten anders nichts zu thun/ als für den Prinzen in dem Busch Winterholz zu hauen. Hätte ich/ da ich mit Els Peterfz. bey dem Osmin waren/ so frey gehen können/ und nicht mit solchen Ketten geschlossen lauffen müssen/ wir solten uns nicht lange bedacht haben wegzulauffen/ das wir in einer Nacht hetten verrichten können/ weil dieser Ort nur vier Meilwegs von Derbent war. Wir arbeiteten zwar oftmahls/ ein Glied der Ketten in stücken zu zerbrechen/ aber sie waren zu dicke. Wir wurden von den Calmuckischen/ und sie von den Dagestanischen Tartern genommen/ stehende jene unter dem Osmin, und diese unter dem Scemkal. Cornelius Brack war von dem Scemkal für drey Jahr verkauft/ nach welchen ihn sein Patron wieder liefern muste. Seine Frau/ Maria Jans, die in unserer ersten Begegnung und Wiederfahung von dem Prinzen geschändet wurde/ nahm er in seinem Hoff/ kleidete sie unter andern Fürstlich/ und behielt sie für sein Weib. Hierauff nahm Brack für/ sich auff die Flucht zu begeben; aber seine Frau widerhielt ihn/ sprechende: Wie Mann/ wolt ihr weglauffen/ und mich mit dem jungen Kinde allein lassen? Könt ihr solches über euer Herz bringen? Fanget dieses nicht an/ oder ich will es dem Prinzen anzeigen. Brack gab ihr hierauff zur Antwort: Wir mögen doch nicht bey einander seyn/ weil ihr des Prinzen Zuhlerin seyd/ und sollen sie mich deswegen/ je ehe je lieber/ Landwärts ein führen und verkauffen/ alwo ich nimmermehr werde herfür kommen/ oder euch Nachricht meines Zustandes ertheilen können/ da ich im Gegentheil nach Derbent kommende/ euch allezeit schreiben kan/ und selbst Mittel und Wege suchen/ euch zu lösen; jedoch blieb

Erträgliche  
Dienstbarkeit  
in Boynak.Sich um Els  
Peterfzen zu  
lösen.Der Prinz  
nimmt Bracks  
Frau zu seinem  
Weibe.

August. 1670.  
Brack nimt  
die Flucht.

die Frauen ihrem Fürnehmen. Brack sehende/daß er mit Vorbewußt seiner Frauen nicht entkommen mochte/ stellte solches ohne ihren Danck und Wissenschaft ins Werck; Ich habe aber niemahls vernehmen können/ wo er geblieben/ und ob er gefangen oder todt ist. Von seiner Flucht hatten wir gewisse Nachricht/ weil man ihn in Derbent auffsuchte/ und nach ihm fragte/

bekommende die Kundschafter von uns wenig guter Worte/ und freundliches Gesichtes/ ja der Sultan ließ ihn selbst/ als einen Räuber/ gefangen setzen. Er entschuldigte sich/ sagende/ kein Menschen-dieb zu seyn/ sondern daß er ihn für baares Geld gekauft hatte/zc. welches er mit zween Gezeugen bekräftigte/ worauf ihn der Sultan wieder auff freyen Fuß stellte.

August. 1670.

### Das XXI. Hauptstück.

Mühesam Holz-hohlen außershalb Derbent. Übersall von Räubern. Anderer übersall von Buschläuffern. Gürtigkeit des Patrons. Reise nach Scamachy. Der Berg Barmach. Brunnen von Naphtha. Kommen nach Scamachy. Beschreibung der Stadt. Schwere Erdbebung zu Scamachy. Grosse Anzahl Menschen umgekommen. Begegnung etlicher Münche. Ihren guten Eyfer um J. J. Straus aus dem Dienst der Mahometisten zu helfen. Warnung seines Patrons. Er kömmt in Dienst eines Polnischen Abgesandten.

Mühesam  
Holz hohlen  
außershalb  
Derbent.



En 29. Dito wurde ich von meinem Meister mit funfzig Schläven/ neben einer grossen Anzahl Persischer Herren/ außershalb Derbent geschicket/ Holz zu hauen. Wir nahmen unsern Weg nach dem hohen Gebirge. Unter unserm Hauffen waren Verläugner oder Abgefallene/ mit zweyen Karren/ vier Ochsen/zweyen Eseln/ und einem Pferde. Alles Volck gieng in den Busch/ fieng an zu arbeiten/ und lieffen mich allein bey den Karren und Thieren. Nachdem sie ungefehr drey Stunden zugebracht/ sahe ich mehr als dreyhundert Mann gewaffnetes Volcks ankommen. Ich kunte aus ihrer Zurüstung und schnellem rennen gnugsam abnehmen/ daß es Räuber waren/ weßwegen ich überlaut schrie: Auff/ auff/ ihr Männer/ hier kommen Schelmen und Diebe/ haltet euch zusammen. Sie schossen tapfer mit Pfeilen auf mich zu/ aber vergebens. Ich allein kunte nichts ausrichten/ weßhalben ich mich in den Busch begab/ alwo unser Volck mir entgegen kam/ und sich/ so viel möglich/ zur Gegenwehr stellte; jedoch drungen die Busch-räuber so grimmig und hart auff uns zu/ daß wir/ zu schwach seynde/ gezwungen wurden zu weichen/ so viel wir kunte. Wir lieffen auff dem Plaz zwölff Todten/worunter ein Polnischer Renegart war/ und hatten zwanzig Verwundete/ mit Verlust aller Karren/ Pferde/ Ochsen und Etel/ kommende also kahl und beraubt nach Hauß. Diese Missethäter machen das Gebirge

Übersall der  
Räuber.

von Derbent sehr gefährlich und unsicher/ weßwegen der Sultan, ja auch der Schah oder Keyser selbst/ oftmahls Kriegsvolck schickete/ um dieselben zu verstören; richten aber wenig aus/ weil sich diese Vögel in den Höhlen und Büschen meisterlich zu verbergen wissen/ und sich oftmahls viel Soldaten/ die dieses freye Leben der strengen Kriegs-zucht vorziehen/ zu diesem Hauffen begeben. Und weil die von Derbent daselbst/ und anders nirgends/ ihr Brandholz müssen hauen lassen/ welche Arbeit auff die Schläven ankommt/ werden derselben jährlich eine grosse Anzahl ertödtet oder verwundet.

Den 30. wurde ich auf Befehl meines Meisters wiederum aus der Statt geschicket/ um in den Weyden seine Kühe hin und wieder zu treiben/ und dieselben zu hüten/ mit welchen ich den ganzen Tag zubrachte; als ich aber des Abends das Vieh nach dem Stall zu jagen wolte/ sahe ich/ daß drey Busch-räuber auf mich zusetzten. Sie waren wohl gewaffnet/ und ich nicht/ weßwegen sie mir nicht allein sieben Kühe leichtlich abnahmen; sondern muste auch willig zulassen/ daß sie mir die Hände auf den Rücken bunden/ und mitführten. Nachdem wir ein stückweges fortgetrieben waren/ begegneten uns acht Persier/ Derbentische Bürger/ die mich zu allem Glück kanten/ und unterschiedlichmahl in unserm Hause frölich gewesen waren. Diese entsetzten mich/ und mánlich auf diese Schelmen losgehend/ fälleten alle drey nieder/ brachten

Ein anderer  
Zufall von  
Busch-räu-  
bern.



Septem. 1670.

Gütigkeit  
meines Pa-  
trons.

mich auch mit den Vieh sicher nach Hause/ also sie von meinem Herrn / wegen dieser treuen That/ mit einem ansehnlichen Geschenck begabet wurden. Er war ein sehr belebter und freygebiger Mann/ und mir insonderheit gewogen. Ich habe niemahls ein böses Wort von ihm gehört/ wolte mich auch nach dieser Zeit nicht wieder außerhalb die Statt gehen lassen/ sagende: Hans, du bist unter einem unglücklichen Planeten gebohren/ bleibe nur zu Hause/ ich will dich zu andern Dingen gebrauchen. Mein Dienst und Arbeit war so angenehm/ daß ich ein Slav zu seyn und bey Türcken zu wohnen/ außerhalb des Landes/ keine bessere und geruhigere Tage solte wünschen können.

Reisen nach  
Scamachy.

Unterdessen beschlosse mein Herz eine Reise nach Scamachy zu thun/ um daselbst seine Häuser/ durch die Erdbebung im Jahr 1667. färgefallen/ verwüstet/ wieder aufzubauen. Hierzu nahmen wir den 1. Sept. mit einer Caravane von 1800. Pferden/ neben einer grossen Anzahl Kammele/ Esel/ anderer lasttragenden Thiere/ und etliche 1000. Menschen. Denselbigen Tag zogen wir über 3. Flüsse/ Kurgani, Kostar und Sambur. Der mittelste von diesen ist der grössste/ und lauffet durch das Gebirge Elbur, in fünf Armen getheilet/ sehr breit über einen ebenen Steingrund/ ist aber ganz untieff. Des andern Tages legten wir acht Meilweges zurücke/ und kamen in ein grosses Dorff/ Kortep genennet/ also wir unsere Nacht-ruhe nahmen. Auf der Reise kamen wir für einem ansehnlichen Grabe eines heiligen Persiers fürüber. Die Einwohner des Dorffes heissen in dieser Sprache Padar, thun anders nichts als rauben und stehlen/ weshalb wir genaue Achtung auf ihre Hände nehmen mußten. Sie wohnen in Hütten/ die halb in die Erde gegraben sind/ meistens viereckigt/ ungefehr sechs Ellen hoch/ oben eben/ und mit Rasen bedeckt.

Den dritten reiseten wir durch das schöne Dorff Niasabath, oder Naysabath, liegende auf der Höhe von 41. Graden und 15. Minuten/ in einem sehr fruchtbaren und lustigen Felde/ von den alten Medern nunmehr Surwan oder Schirwan genennet. Dieses ist der Ort/ also für etlichen Jahren die Holsteinischen Gesandten Schiffbruch gelitten. Des Abends ließen wir uns in dem Dorff Muskar nieder.

Septem. 1670.

Den folgenden Tag sahen wir durch die Büsche und auff den Wegen sehr viel Schelmen und Räuber lauffen; weil sie uns aber zu starck ansahen/ hatten sie wenig Lust Beute zu holen/ da sie sonst sehr begierig und vermessen sind/ weshalb es auch allhier/ ohne grosse und wohlgewafnete Gesellschaft zu reisen/ unmöglich sicher ist.

Den 4. brachen wir wieder auf/ und kamen denselben Tag in das Stättlein Scabanan, woelbst wir den weissesten und besten Reiss funden/ worzu das Land/ wegen seiner Feuchtigkeit und morastigem Grunde sehr dienlich und bequem ist. Das Pfund von diesem schönen Reiss kan man alhier weniger/ als für einen Dreyer kauffen. Die Stadt ist vorzeiten mit einem Wall umringet gewesen; aber gegenwertig ist sie nicht mehr als ein offener Flecken. Man siehet alhier noch die verwüstete Ofen/ in welchen Alexander der Grosse das Brodt für sein Heer hat backen lassen.

Den 5. Dito kamen wir bey den Berg Parmach oder Barmach, welcher nahe an der See lieget/ und wegen seiner ausspringenden Adern des weissen und schwarzen Petrolie oder Naphtha, sehr berühmt ist. Barmach ist so viel gesagt als Finger/ weil dieser Berg seine hohe Spitze als einen Finger ausstecket. Oben ist es sehr kalt/ also/ daß man hie und da an dem Kraut oder Grase/ Eyszapfen hangen siehet; an dem Fuß aber gibt es eine warme und angenehme Luft. Auf diesem Berge haben vorzeiten etliche treffliche Festungen gestanden/ die Caspische See und das umliegende Land an dieser Seite hiemit zu bewahren. Man siehet daselbst die Gründe oder Fundamenten sehr dicker Mauern und Runden/ und in der Mitte dieser einen ausgegrabenen und bemauerten Brunnen. Betreffende das Wasser Naphtha oder Petrolie, so kömt sie aus dem Grund herfür/ laufft und dringet durch unterschiedliche Adern überzwerch durch die Felsen. Daselbst sind ungefehr vierzig Gräben/ woraus die Naphtha geschöpffet wird; jedoch sind nicht mehr als drey Haupt-brunnen/ aus welchen man die Naphtha aufkochen siehet. Sie giebt einen sehr starcken Geruch/ und ist zweyerley/ braun und weiß. Die erste Art ist die geringste/ und hat schwere Luft; die weisse aber ist viel angenehmer.

Der Berg  
Barmach.Brunnen von  
Nephtha.

Den 6. unsere Reise fortsetzende/ zogen wir den ganzen Tag über das Gebirge/ und



Septem. 1670. und kamen des Abends in ein sehr tieffes Thal/ worinnen das Dorff Bachal lieget/ in welcher Gegend es sehr fruchtbar und lustig ist. Es ist daselbst morastig/ und wächst deswegen sehr schöner und fetter Reis. Man findet überflüssig viel Gerste. Die Einwohner backen mit Honig und Del Kuchen davon/ die einen guten Geschmack haben. Mein Patron kauffte etliche/ um auff der Reise zu verzehren.

Den 7. Dito zogen wir wieder fort/ und kamen mit dem herein brechenden Abend in das lustige und angenehme Dorff Corhany, also wir des Nachts blieben. Das Dorff liegt in einem sehr tieffen Thal/ da viel kleine Büsche sind/ worinnen sich viel Hasen auffhalten/ die wir mit hauffen heraus springen sahen.

Reinmen nach Scamachy.

Den 8. Dito nahmen wir unsern Eintritt in der weitberühmten Persischen Kaufstadt Scamachy, welche auch Samachy und Sumachy genennet wird. Sie lieget auff der Höhe von 40. Graden und 50. Minuten/ in der Landschaft Schirwan oder Meden. Es ist ein Thal zwischen dem Gebirge/ das man davon nichts sehen kan/ biß man nahe dabey und darunter ist. Die Weite zwischen Derbent und Scamachay wird gemeinlich innerhalb sechs Tagen bereiset/ wiewohl eine Stadt von der andern in der that so weit nicht abliegt; dieweil man aber über zween Berge und sehr krumme Wege ziehen muß/ kan die Reise in keiner kürzern Zeit abgelegt werden/ worzu wir acht haben mußten; jedoch kan man wol innerhalb 2. Tagen von einer zu der andern Stadt kommen/ wan ein Reisender allein zu Pferde ist/ auch/ wan die ganze Caravane keine Unkosten ansieht/ kan sie in vier oder fünf Tagen überkommen/ nimmet alsdenn den Weg über das Gebirge Lahatz. Dieweil man aber daselbst einen sehr schweren Zoll geben muß/ nehmen alle Reisenden den Weg weiter um/ dieses zu erspahren. In den alten Zeiten ist die Stadt viel größer gewesen; aber sie ist in dem Kriege/ den der Schach Abbas mit dem Türcken führte/ sehr verkleinert worden/ nach der Zeit durch denselben ganz von Wällen entblößet/ und zu einem Flecken gemacht/ so wohl um den Türcken daselbst ihre Zuflucht abzuschneiden/ welche meistens nach den Festungen wichen/ als auch/ weil er in dem mittelften des Landes solche beschlossene Stätte/ bey einem Aufruhr

wegen seiner strengen Regierung/ für gefährlich hielt. Er ließ hicrauff das Südertheil der Mauren/ also die Stadt am stärckesten war/ niederwerffen. Die andere/ angesehen daß die Stadt keinesweges mächtig war sich zu beschirmen/ ließ er stehen. Dieses Nordertheil ist viel kleiner/ als das Südliche. Der Graben rundum ist so schlecht/ und die Mauer verfallen/ daß man so wohl bey Nacht als bey Tag in die Stadt kommen kan/ ungeachtet daß die Thore/ derer an der Zahl 5. sind/ geschlossen stehen. Die Strassen/ so wohl im Süder als im Nordertheile/ sind sehr eng/ die Häuser niedrig/ und allein von Erde/ Leem/ Horten und Bretern aufgebauet. In dem Südertheil ist ein großer Basar oder Marckt/ um welchen viele gute und beschlossene Gänge sind/ mit vielen Kaufladen/ Krämen und Kästen/ in welchen Pelzwerck/ Seide/ Baumwolle/ Guldene und Silberne Tücher/ Säbel/ und andere Handwercksachen und Kaufmanschaften gefunden werden. An diesem Marckt sind auch zwey absonderliche große Backhäuser/ und in denselben unterschiedliche abgesonderte Gänge und Läden/ worinnen die frembden Kaufleute/ so hieher reisen/ ihre Waren verhandeln. Das erste wird genennet Schach Carwansera, so viel als Keyserhoff/ woselbst meistens die Rüssen erscheinen/ und ihr Zinn/ Kupfer/ Zuchten/ Zobel/ und andere Kaufmanschaften verwechseln. Das andere wird Lesgi Carwansera, oder Tartershaus genennet. In dieses kommen die Dagestanischen und andern Tartern/ derer Handel in Pferden und Menschen/ Männern/ Weibern und Kindern bestehet/ die sie unter sich selbst/ jedoch die meisten von den Rüssen gestohlen haben. Dahin kommen auch viel Juden mit Decken/ und Baumwollen Tuch. Wessen ich mich höchlich verwunderte/ war/ daß noch keine drey Jahre verflossen/ da sie verwüstet worden/ und in den Grund verderbet/ dieselbe ganz neu wieder erbauet. Es sind in diesen Ländern öfters Erdbeben/ und hat man dieselbe innerhalb einem Jahre/ als ich daselbst gewesen/ unterschiedlichmahl/ ja was noch mehr ist/ drey mahl auff einen Tag gespühret; diese aber im Jahr 1667. ist die schwerste gewesen/ wovon bey Menschen Gedenden gehöret worden. Sie wehrete ganzer dreyer Monate/ und war im Anfang sehr schwer. Die ganze

Beschreibung der Stadt.

Schwere Erdbeben zu Scamachy.

Septem. 1670.

O. 28. 1670.

Eine grosse  
Anzahl Wien-  
schen kommen  
um.

ganze Stadt und alle ihre Grundfesten bebeten dermassen / daß nicht allein Kirchen und Thürme / sondern auch die Häuser und Stadts-Wälle umgekehret wurden / und dieses so geschwind / daß niemand durch die Flucht seinen Leib verbergen konnte. Man machte Rechnung / daß ungezweifelt mehr als 80000. wehrhaftige Männer / ohne Frauen / Kinder / und Schladen durch diese greuliche Verwüstung umkommen sind / und nicht allein Scamachy, sondern auch das umliegende Land getroffen worden. Das feste Gebirge und die Steinfelsen rissen so weit von einander / daß ganze Flecken und Dörffer in die gassende Rißen gestürzt und umgekehret wurden. Wir sahen schwere Berges-Spitzen in die Thäler geworffen / unter welchem auch etliche Dörffer mit ihren Einwohnern und Vieh begraben lagen / ja die gemeine Wege waren dadurch dermassen zerrissen und umgeworffen / daß die Caravane oftmahls weit umgehen mußte / weil der rechte Weg verdorben / und zu betreten nicht bequem war.

Diese Erdbebung wehrete Nacht und Tag / mit einer solchen greulichen Verwüstung / daß weder Lebendige ausserhalb / noch die selbst Lebende innerhalb / so wohl Mahumetisten / als Christen / sich anders einbildeten / als daß die ganze Welt vergehen sollte. Ich wurde / nachdem wir nach Scamachy gekommen waren / zum Aufbau der Häuser meines Patrons ans Werk gesetzt / womit wir vom achten Sept. bis zu dem 28. Octob. zu thun hatten / unter welcher Zeit ich unvermuthlich von zweyen Franciscaner Mönchen ersuchet wurde bey sie zu kommen. Dahin gekommen seynde / fragten sie alsbald / ob ich Italiänisch reden konnte? Ich antworte / Ja / ein wenig / ihr Herren Patres. Hierauf fragten sie mich / was für ein Landeman ich were / und ob ich ein Christ war? Ich sagte / ein Holländer / und ein guter Christ. Sie wiederum: Ob ich ein Lutheraner were? Ich / nein / sondern ein Apostolisch Catholischer / und hiemit täht ich mein Glaubens-Bekänntnis: Erstlich / vom Göttlichen Wesen der H. Dreifaltigkeit / Menschwerdung unsers Seligmachers / und folgendes der H. Schrift / Ewigen Leben / und dem ganzen Inhalt des Christlichen Glaubens. Hierauff antworteten sie / daß mein Glaube sehr gut were / und nichts dawieder hätten / daß ich beständig darinnen verharren müste wieder

Zufall zweyer  
Franciscaner  
Mönche.

alle Versuchungen der Mahumetisten / und Heyden / 2c. Worauf sie mich sehr fleißig ersuchten zu sagen / auf was Art und Weise ich in die Dienstbarkeit gerathen? Ich erzählte ihnen nach meinem Vermögen umständlich alles was mir begegnet und widerfahren were. Dieses bewegte diese gute Patres so sehr / daß sie alsbald aus Mitleiden sich bemüheten / mich in der Christen Hände zu bringen / weshalb sie sagten / daß sie den Polnischen Gesandten bitten wolten / mich von meinem Meister zu kaufen. Welche Sache eine der grösssten und angenehmsten war / wornach ich verlangete / und mit dieser Hoffnung frölich nach Haus kommende / gab ich dasselbe meinem Meister zu verstehen / demüthig ersuchende / daß er mich an den Polnischen Gesandten verkaufen wolte. Er entsetzte sich hierüber / und gab mir zur antwort: Hans / siehe wol zu / was du bittest / du hast bey mir gute Tage: Habe ich jemahls hart mit dir gehandelt / oder dich an Essen oder Trincken lassen Mangel leiden? Warum wiltu von mir gehen? Ziehe lieber mit mir nach Isphahan, daselbst will ich dich / weil du mir mein Leben errettet / und allezeit ein treuer Knecht gewesen bist / an die Teutschen / aus frehem Willen / und ohne einziges Löse-geld verehren / worauff du dich gewißlich zu verlassen hast; aber ich dachte an die Worte meiner Meisterin Alryn, und hatte wenig Lust nach Isphahan zu ziehen / weshalb ich mich bedankete. Kurz hernach ersuchte ich ihn mit diesen Worten: Meister / euere gute Meynung und Wolgewogenheit so ihr zu mir traget / sollte mich genug zu bleiben verpflichten können; weil ich aber herzlich verlange unter Christen zu seyn / so ersuche ich nochmahls freundlich / mir / wenn ich es einigens sinnes verdienet habe / diese Bitte nicht zu versagen. Wohl an / sagte er / wiltu gehen / so gehe; jedoch sey versichert / daß du dich nicht verbessern solt / ob du schon (nach deinem Willen) bey einen Christen gehest: Dieser Abgesandte / Bochdan, ist ein so guter Christ nicht / als du dir wohl einbildest; sondern wohl ein leichtfertiger Georgian, durch den König von Pohlen zum Hofe geführt / um mit den Schach wegen des Krieges / so er mit den Türcken führet / zu handeln; er trägt sich aber alhier dermassen leichtfertig und schelmisch / daß er nicht allein die Polnische Sachen nicht befördert; sondern also lebet / daß auch selbst

Ihr Cyffer  
um J. J. Strauß  
aus der  
Dienstbarkeit  
der Mahumet-  
tisten zuhelfe  
sen.Warnung  
meines Pa-  
trons.

über

Novemb. 1676. über seine Persohn an den König soll geklagt werden. Ich schlug dieses alles in den Wind / und hielt dafür / daß er ihm dieses aus Haß nachredete / weil ich der Hoffnung lebete / dadurch über Moscau so viel eher / als durch Indien von Batavia in mein Vaterland zu kommen. Dieser Bochdan (wie ich hernach verstanden) ist für etlichen Jahren in Pohlen ein Rittmeister gewesen / und hat daselbst / Landes Gebrauch nach / die Gunst und Gnade des Königs wissen einzunehmen / daß er (welches viele verdrossen / und alle die Einländischen zum Argwohn gereizet) zu vorgemeldter Gesandtschaft gebraucht ward. Endlich wurde ich durch diesen Polnischen Abgesandten gekauft / für die Summa / wofür mein Meister mich von den Prinzen / nemlich / 150. Abas, gehandelt hatte. Ich danckte meinem gewesenen Herzen für alles Gutes an mir bewiesen / worauff er im Scheiden zu mir sagte: Hans / daß es euch wohlgehe / wünsche ich von Herzen. Es ist wahr / der König von Pohlen ist mächtig genug einen Christen frey zu kauffen; aber ich solte dich ohne einziges Geld haben frey und loß geben.

Nun war meine Meinung / daß niemand

in der Welt glückseliger als ich ware / der ich mich nicht anders einbilden kunte / als in vollkommene Freyheit herstellte zu werden. Den ersten Novemb. mußte ich für dem Gesandten Bochdan in seinem Saal erscheinen / dahin gekommen seynde / hieß er mich niedersitzen / fragte sehr genau / woher ich were / und wie ich hieher gekommen? Auf welches ich ihn umständlich berichtete / wornach er eine grosse Schale mit Wein bringen ließe / und mir auszutrinken gabe. Unterdessen wurden alda zwey Georgiansche Frauenspersohnen / ihres Alters 18. Jahr / zu verkauffen gebracht. Sie waren durch die Dagestanische Tartern gestohlen / und des Abgesandten eigene Landesleute / sehr schöne Jungfrauen / weßhalb sie unserm Herrn desto lieber waren / und hundert Reichsthaler für beyde bezahlete. Er gebrauchte sie alsbald für seine Buhlerinnen / und ließ dieselben / wenn er sich voll gesoffen / oder Gäste bey sich hatte / zur Ergezung seiner Gesellschaft / lustig herum springen und tanzen / scheinende dieses Böcklein wegen ihrer geschändeten Ehre / oder verlorren Jungfrauschaft nicht sehr betrübt zu seyn. Jedoch ist die Frage / ob mein Herz dieselbe bekommen.

## Das XXII. Hauptstück.

Seinen Haß und Geiz wider den Polnischen Adel / die ihn meinen niederzufäbeln. Ein Polnischer Edelman wird auf seinem Bette umgebracht. Jammerlicher Zustand der Polacken. Großer Geiz des Abgesandten. Er trachtet ein Mahumetist zu werden. Barmherzigkeit von Hadzie Biram. Anschlag J. J. Straus die Flucht zu nehmen. Capitain Butler und andere kommen nach Scamachy, welcher sein bestes thut für die Gefangene. Des Abgesandten Bruder kommt nach Ispahan, um Türckisch zu werden; wird abgeschlagen. Steurman Wilhelm kömmt nach Scamachy. Schwere Erbebung. Wasserwenhung der Armenischen Christen. Großer Zulauff. Ansehnliche Ceremonien.

**E**n zweyten Novemb. kam des Abgesandten Schwester und Bruder mit einem grossen Teyn / und Gefolg vieler ansehnlichen Persohnen / ihn zu besuchen / worauf es alle Tage an ein Freßsen und Sauffen gieng / und dieses dermassen Sänisch / daß ich mich schämte / geheißene Christen mitten unter den Türken und Heyden / ein so schändlich Leben zu führen / anzusehen. Er führete ein solches allein mit seinen Landesleuten / den Georgianern und Persiern / und hassete in Gegentheil die Pohlen als die Pestilenz / ja der Adel mochte schwerlich kommen / also

er gegenwertig war. Er ließe sie über dieses grossen Mangel an Speiß und Kleider leiden / und in solche Armuth verfallen / daß / nachdem sie ihr Geld / aus Pohlen mitgebracht / verzehret hatten / sie als Bettler auff der Strasse lieffen / und sich selbst schämten / in eine ehrliche Gesellschaft zu kommen. Er enthielt ihnen nicht allein ihre Librey und Kleidung / welche sie dem Könige zu Ehren trugen / sondern auch selbst ihr weisses Leinwad / und Gerächte um zu verschonen / wodurch sie von Läusen und Ungezieffer schier vergehen mußten. Wolte sich niemand dawieder legen / und sich unvergnüget

Er kömmt in Dienst des Polnischen Abgesandten.

Seinen Haß und Geiz wider den Pohlenischen Adel.



Novem. 1670. gnüget beweisen / demselben dreuete er für einen Schlaw zu verkauffen / welches alles nicht allein zur Kleinachtung des Polnischen Voicks / sondern absonderlich zum Schimpf der Krohne und des Königes selbst gereichete. Die Polnischen Edelleute / starck und mäfilich genug von Gemüht / diese schwere und schändliche Beleidigungen zu rächen / künnten niemahls eine Gelegenheit darzu ersehen / weil der Abgesandte allezeit von seinen Georgianern umringet und beschloffen war ; jedoch nachdem sich ihre Gedult ganz und gar verlohren / brach der Zorn so heftig aus / daß sie fürnahmen / ihn in dem Eß-Saale niederzuhauen / worüber sich etliche dar zu verschworen hatten. Nachdem er nun aus der Kammer gehen wolte / hieben sie ihn mit ihren Säbeln nieder und lieffen ihn / die helfft der rechten Hand mit den dreien leßtern Fingern abgehauen / neben andern 17. empfangenen schweren Wunden / halb todt liegen ; er aber kame doch noch mit dem Leben davon / fürnemlich durch den Beystand und Hülffe seines Leib-Medici , der zur selbigen Zeit / zu seinem grossen Glücke / bey der Hand war. Er unterdessen voll Zorn und Nachgier werdende / schickte noch dieselbige Nacht zween seiner Georgianischen Soldaten nach einem Polnischen Edelman / Paniegros genennet / welcher so viel als er selbst / in der Gesandtschaft zu sagen hatte / weßhalben unser Herz Bochdan allezeit Gelegenheit suchte / diesem Manne aus dem Wege zu helffen / als der ihme noch allzuviel in das Karten-spiel sahe / und ohne Zweifel zu seiner Zeit bey dem Könige hinderlich seyn würde. Der Georgian sich nun einbildende / die Gelegenheit gefunden zu haben / ihme unter dem Schein grosser Ursachen anzufallen / nahm dieselbige in acht ( ungeachtet daß dieser Mann weder bey dem Niederhauen seiner Persohn / noch der Zusammenschwerung gewesen / und dar ein gewilliget hatte ) dieser grausahme und wilde Rächer aber schlug solches in den Wind / und ließ den Unschuldigen verrätherlicher weise in seinem Schlaf ermerden. Dieser Paniegros war ein überaus verständiger und gutherziger Mann / der das kleinste Kind weder mit Worten noch mit Wercken solte erzürnet oder beleidiget haben. Er hatte lange Zeit zu Amsterdam gewohnet / weßwegen er gut Holländisch reden kunte. Alle andere Polacken / Ade-

Die ihn trach-  
ten nieder zu  
hauen.

liche und unadeliche zu Scamachy wurden gefänglich verwahret / und etliche in Ketten und Bande geschlossen. Der Abgesandte suchte von Tag zu Tag Mittel und Wege die Polacken mehr als vorher zu unterdrücken / und als Schlawen zu beherrschen / zu welchem Ende er noch eine gute Anzahl seiner Landsleute / der Georgianen , zu Soldaten annehmen ließe ; der Prinz aber von Scamachy legte sich darzwischen / erweckte Friede und Versöhnung / daß also die Gefangene wieder auf freyen Fuß gestellt wurden. Ihr Unterhalt aber wurde deswegen nicht besser / und sie je länger je ärger verachtet. Er schickte für acht Persohnen kaum so viel essen / als einer mochte verzehren. Im gegentheil verschwendete er / und jagte mit seinen Landsleuten und Gästen so viel durch die Gurgel / daß er alle Tage einen Ochsen haben mußte. Er kauffte auff eine Zeit dreyzehn Kühe / und schickte mich damit nach der Weide / worauff ich die Freyheit gewann / zu ihm zu sagen : Es wird Euer Excellenz belieben / mir etwas zu essen ins Feld bringen zu lassen. Worauff ich zur Antwort erhielt : Wiltu etwas haben / siehe zu wo du was holest / stiehl den Persohn eine Kuh / und behilff dich. Auf sein Wort kunte ich mich nicht unterstehen ein Dieb zu werden / ja viel weniger hätte mich entschuldigen oder frey machen können / wan ich gesagt hätte / mein Meister hat michs geheissen. Ich mußte deswegen grossen Hunger leiden / und wurde endlich gezwungen / wiewohl sehr ungern / an meinen gewesenen Patron und Meister / Had sie Biram , meine hohe Noht zu klagen. Ich habe es dir genug zuvor gesagt / gab er mir hierauff zur Antwort / was für ein unnützer Vogel dieser Georgianer ist / nemlich / ein schelmischer Christ / und nicht gut genug ein Mahumetist zu werden. Und warlich / der gute Mann hatte mir die Warheit vorher / die ich meinete Lügen zu seyn / genug gesagt ; aber Hans kunte dieses nicht glauben / biß er es selbst erfahren. Diweil unser Gesandte wohl wuste / daß / wenn er in Pohlen würde kommen / einen ungnädigen Herz und König finden solte / auch dieses Epicurische Leben keines weges ablegen könnte : so sandte er seinen Bruder nach Isphahan an den Schach , oder Keyser / um seine Majestät demüthigt zu ersuchen / um einzuwilligen / daß sie beyde möchten beschnitten / und Mahumetisten werden / unter Vorge-

Sehr grosser  
Geiz des Ab-  
gesandten.

Trachtet ein  
Mahumetist  
zu werden.

bung /



Novem. 1670. bing/daß sie nunmehr besser erleuchtet/dem wahren Gott dienen wolten; man hatte aber am Hofe diesen Vogel dermassen hören singen/ daß man wohl abnehmen konnte/ aus was für einem Herzen der Abfall herfür kame/ weswegen auch sein Ersuchen aufgeschoben und ausgestellt wurde/ mit ausdrücklichem Befehl/ daß sich der Gesandte zur stund nach Pohlen begeben sollte/ worüber sich der Adel zum höchsten erfreute/ mit gewisser Hoffnung und Zuversicht/ ins künftige einen bessern Unterhalt zu bekommen/ und von diesem Zwingland und Geißhals erlöst zu werden. Ich erzehlete meinem Meister alles wie es zugegangen/und was mir in kurzer Zeit wiederfahren/ welcher dermassen meinenthalben zum Mitleiden bewogen/ und von Herzen betrübet wurde/ daß er zu mir sagte: Hans/ es jammert mich deiner/ darum/ so lang als ich und du hier sind/ so komme des Abends und Morgens/ wenn du Hunger oder Durst hast/ zu mir/ iß und trinck/ ob ich gleich nicht zu Haus bin/ ich will doch meiner Frauen befehlen/ daß sie dir schaffe. Ich sagte ihm freundlichen Danck für seine milde Barmherzigkeit/ worinnen er/ ein Türck oder Mahumetist seynde/ meinen heuchlerischen Christen-meister weit übertraffe/ und beschämte.

Dieses kam mir wunderbarlich wohl gelegen; jedoch denckende/wie übel ich thun sollte/im fall Hadie Biram möchte verreisen/ so nahm ich mir für/ von dem Abgesandten wegzulauffen/ worzu sich auch eine bequeme Gelegenheit ereignete/ nemlich/ eine grosse Caravane, die erstes Tages nach Smirna reisen wolte. Ich hatte allbereits mit einem Armenier von dieser Sache gehandelt/ daß er mich sechs Tage zuvor/ ehe die grosse Gesellschaft auffbrache/wegführen sollte; was aber für Nede und Zufälle mich davon abhielten/ soll ein wenig hernach berichtet werden.

Den 4. Dito gieng ich aus der Stadt/ um den Ambassadeur oder Abgesandten/ den der Schach von Persien an Ihre Czaarische Mayestät abfertigte/ zu ersuchen/ daß er unserer beyden Keyser gedenken möchte/ und ihme unsern elenden Zustand zu wissen thun; aber ich kunte ihn nicht sprechen. Er hatte vier lebendige Tiger-thiere und Luparten bey sich/den Großfürsten damit zu beichencken.

Den 11. sahe ich mit grossen Freuden

und Verwunderung in Scamachy unsern Capitayn Butler, Cornelius Cornelisz. Konstabel/ Johan von Termunde, Christian Brand, Ludovicus Fabritius und Peter Arentsz. Ich wartete nicht lange sie aufs freundlichste willkommen zu heißen und zu begrüßen; Mein Capitayn aber erzeigte sich unvergnüget/ weilten wir (nach seinem vorgeben) ohne seine Erlaubnis/ oder ihn mitzunehmen/ waren durchgegangen. Auf welches ich ihm dienete: ob er nicht wüßte/ was er mir und allem Volcke ernstlich anbefohlen/ nemlich/ daß man nach niemand/ nach dem die Thore geschlossen/ warten sollte/ ja keine viertheil stunde; und daß wir/ über dieses nicht wissende/ ob er mit einer Lodgie sich fortgemachet/ gefangen/ oder umgebracht worden/ gleichwohl mehr als die halbe Nacht/nicht ohne Leibes- und Lebens-gefahr/ auff ihn gewartet hätten/ wornach wir/ um keine todte Leute zu werden/ nicht länger warten durften/ etc. mit welchen/ und andern Reden er sich gewinnen ließe/ mit Versprechung/sein bestes für unsere Freyheit zu thun/ wie er denn in der that auch gnugsam spühren ließe. Dieses war die Ursach/welche meine fürgenommene Reise nach Smirna umstieße/ wovon ich kurz zuvor gemeldet/dieweil ich nunmehr hoffete/ mit mehrer und besserer Sicherheit erlöst zu werden/ sollte mich anders/ wenn dieses eben denselben Tag nicht fürgefallen/ bey den vorgemeldten Armenier begeben/ und etliche Tage/ vor der Abreise der Caravane, auff den Weg gemachet haben/ um mich zu gelegener Zeit unter die Gesellschaft zu mischen. Unser Capitayn meldete sich bey den Chan von Scamachy an/ und bemühet sich die Gefangenen zu erlösen; jedoch wurde er nicht gehört/ und schiene daß ihn der Sultan zu Derbent so weit gebracht/ daß sie einander verstunden; denn im Anwesen und Gegenwart der Teutschen/ oder anderer Fürtrefflicher/ zankten sie mit einander (wie die Juristen thun) da sie sonst sehr gute Freunde mit dem Osmin und Kalmucker waren/und einander mit grossen Geschenken begegneten. Nachdem unser Capitayn sahe/ daß er zu Scamachy wenig oder nichts ausgerichten kunte/ nahm für unsere Erlösung zu Ispahan bey dem Schach selbst zu befördern/ desto mehr/ dieweil er versichert war/ daß die Bedienten der Edl. Ost-Jüdischen Gesellschaft ihm diese Sache solten ausfüh-

Novem. 1670.  
Capitayn Butler und andere  
kommen nach  
Scamachy.

Bemühet sich  
die Gefangenen  
zu erlösen.

Mitleiden  
von Hadie  
Biram.

J. J. Straus  
nimt ihn für  
wegzulauffen.

Decem. 1670.

ren helfen. Zu dieser Reise nahm er von einem Armenier ein Stück Geldes auf/ wofür in Ispahan 10. Reichsthaler für hundert mehr zu bezahlen/ zu welcher Versicherung Johan von Termunde zu Scamachy Bürge bleiben mußte.

Den 18. kam Christian Brand durch Fürsprache und behülfsliche Hand Johannis von Termunde, bey dem Polnischen Abgesandten in die Koft/ wofür in Scamachy gute Bürgen mußten gestellet werden.

Unterdessen reisete der Bruder des Abgesandten Bochdan zum andernmahl nach Ispahan, um des Schachs Einwilligung zu seiner Verleugnung zu ersuchen; jedoch bekam er keine andere Antwort / als die vorige/ zu wissen / daß er sich je eher je lieber nach Pohlen begeben sollte / und weßwegen er noch wartete. Diese Zeitung stunde unserm Herrn nicht wohl an/ diem Weil er versichert war/ daß ihm an dem Pohnischen Hofe ein Tranck zubereitet worden/ woran er ohne Zweifel versten sollte; auch war schon ein Persischer Abgesandter auff der Post abgefertiget / ihn für dem Könige anzuklagen / wiewohl man äußerlich sich gegen denselben nichts merken ließe (welches am Persischen Hofe ein alter Gebrauch ist) weil der Schach keinesweges Mißfallen/ (ob es auch die Abgesandten noch so bundt machten) an denselbigen zu rächen; sondern es wird ihren Meistern und Oberhäuptern angegeben/ um Genugthuung deßwegen zu fordern / oder zu begehren. Welches alles unser Georgian sehr wohl wußte / und hiedurch nach der Reise nach Pohlen wenig verlangte/ ja er fragte mich unterschiedliche mahl / ob ihme auch sollte geweigert werden mit den Niederländischen Ost-Indischen Schiffen nach Holland zu fahren? Worauf ich ihme antwortete / daß ich keine andere Gedancken hätte/ als daß ihm solches gerne und willig sollte zugelassen werden/ desto mehr/ weil ich hoffete / dadurch eher aus seinen Klauen zu kommen. Auf eine andere Zeit wolte er nach Smirna, bald nach Constantinopel, und denn wieder anders wohin. Unterdessen gieng er nach seinem Wolgefallen seinen alten Schelmischen Gang fort / ohne daß er die Persier in der Stadt Scamachy oder den Chan selbst scheuete/ weil er über zwerch auf ihm ritte. Denn der Gesandte Bochdan hatte von ihm mehr als acht hundert Gulden zu fodern/ welche Summa er ihm auff Monatliche

Renten fürgestreckt hatte / wovon er weder eines noch das andere bezahlete / und dieses war die Ursach/ um welcher willen der Chan nicht viel auf ihn zu sagen hatte / diem Weil er ihm alsbald dreuete / für den Schach anzuklagen / hatte auch seinen Bruder deßwegen nach Ispahan geschicket/ welchem der Chan ließe nach-eilen / und zurücke ruffen / mit Angelobung/ daß er den Gesanten wolte zu Frieden stellen.

Den 22. Dito kam ein Persier nach Scamachy, mit unserm Ober-Steurman/ Wilhelm Bernhard Kloppe, welcher durch die Tartern an diesen Patron verkauft / sehr streng und scharff von ihm gehalten wurde / ja keinen guten und geruhigen Tag hatte. Dieser Persier wolte ihn unserm Pohnischen Abgesandten verhandeln / worüber sie den 30. des Kauffs eingewurden. Erstlich hatte ihn der Scemkal an einen Persier von Bachu verkauft für 150. Abas. Dieser neue Meister machte ihn zu einem Vieh-hirten / gleichwie wir ihn auf unserer Reise nach Scamachy unbekant bey dem Vieh gesehen haben. Er wurde sehr hart gehalten/ weßwegen er sehr verlangte / aus seines Meisters unbarmherzigen Händen errettet zu werden. Er nahm ihme etlichmal für wegzulauffen; aber weil sein Fürnehmen allezeit offenbahret wurde / bekam er zum Reise-geld unerhörte Stock-schläge / und kam / nachdem er erlöset / unvermuthlich aus diesem Fegefeuer in die Hölle.

Den ersten Tag vom neuen Jahre 1671. an welchen man einander viel Glücks zuwünscht / erhielten wir aus allen Zuwünschungen nicht viel Segen / sondern im Gegentheil eine solche erschreckliche Erdbebung / daß viel Menschen diesem Tag / wegen ihres erlittenen grossen Schadens / in betrübtem Gedächtniß halten; dennoch aber waren sie viel glücklicher in diesem Stücke / als diejenigen / welchen unter den niedergestürzten Gebäuden das Gedächtniß durch die Zerschmetterung benommen wurde. Das Fühlen beängstigte / betrüßte / und erschreckte die Menschen / und war jämmerlich zu sehen / daß so viel schöne Häuser umgeworffen / und lebendige Menschen und Vieh getödtet worden. Diese Erdbebung legte sich zwar ein wenig / ließ sich aber des andern Tages auf den Abend wieder merken / nicht ohne grosse Furcht und Schrecken ihrer nachfolgenden schweren Auswirkung;

Schwere  
Erdbebung.

Januar, 1671.

wirkung; jedoch hatte dieselbe wenig zu bedeuten / und kunte mit der vorgehenden im geringsten nicht verglichen werden / ja endlich gar auffhörete / und ohne grössern Schaden verschwand.

Wasser-  
weihung der  
Armenischen  
Christen.

Den 6. frohr es hart / also / daß der Fluß mit Eyß angefüllet wurde. An diesem Tage wurde zu Scamachy von den Armenischen Christen das Wasser in den Fluß geheiligt oder geweyhet / in beyseyn des Chan, seines Sohnes / unsers Gesanten / des Poslanik oder Curirers Gregorii, eines Armeniers / der als ein Abgesandter an den Großfürsten abgeschicket wurde / des ganzen Persischen Adels / und viel tausend Armenischer Christen / welche von allen Dörffern und umliegenden Ländern dahin kamen mit Fahnen und Kreuzen / mit Schellen klingende / und etliche Lieder singende / biß daß sie über Puli Amberii, die Brücke so über den Fluß lieget / gekommen waren / alwo sie sich lagerten. Des Morgens frühe hielt der Bischoff mit grosser Pracht Messe / predigte / und erklärte den Text am 5. Drey König Tage gebräuchlich / worinnen er seinen grossen Ernst und Eyffer sehen lieffe. Das Fest selbst / wurde hernach gefeyret / und in ihrer Sprache Charsche Schuran, oder Eintauße des Kreuzes genennet. Diese Heiligung geschieht auff folgende weise : Auf beyden Seiten des Flusses war der Ufer mit des Chans Soldaten besetzt / um die Armenier für aller Gewalt und Überlast zu befreyn / welches sie theuer genug bezahlen müssen. Nachdem sich der Chan in ein herrliches und köstliches Gezelt (dazu ausdrücklich aufgeschlagen) gesetzt hatte / und den ganzen Hauffen wohl in Augenschein genommen / gab er an den Bischoff Urlaub / mit seinem Werck und Ceremo-

Großter Zu-  
lauff.

nien fortzufahren (denn ohne des Chans Verwilligung durffte er nichts unternehmen. Hierauff sprangen etliche nackte Armenier ins Wasser / die mit Beilen das Wasser öfneten ; unterdessen laß der Bischoff in einem grossen Buche / und das andere Volck brachte die Zeit mit singen zu. Man hörete unter dem Singen den Klang der Cimbale und Schellen / worauf der Bischoff herzu trate / und erstlich ein wenig Oel ins Wasser goffe. Nach Verrichtung dieses nahm er ein silbern Kreuzlein / rundum mit Edelsteinen besetzt / und tauchete dasselbe drey mahl nach einander in das Wasser. Er schwenckte etliche mahl seinem Stab über das Wasser / mit Aussprechung unterschiedlicher Segnungen. Das Volck lieffe nach diesem mit großem Eyffer plötzlich zu / und wolte ein jedweder der erste seyn Wasser zu schöpfen um zu trincken / und sein Angesicht und Hände zu waschen. Dieses tähten sie allesamt / Groß und Klein / Reich und Arm / so wohl Manns- als Frauenspersohnen. Endlich sprangen etliche Jünglinge in den Fluß / fiengen an zu schwimmen / tauchende unterschiedliche mahl / eben als ob es in dem heiffesten Sommer gewesen were. Viel junge Jungfrauen fiengen an / zu ehren des Bischofs / zu singen / und prächtig zu tanzen. An der andern Seite lieffen sich eine grosse menge Persischer Huren sehen / welche ihr Volck sehr wohl zu finden wußten / und allerley lustige und zarte Tänze tähten. Es war nicht anders als eine Bauren Kirchweih / bey welcher sich viel Gänckler / Taschen-spieler / und kleine Krahmer finden lieffen. Die Persier frassen sich toll und voll ; aber die Armenier hielten sich sehr still und einge-

Januar, 1671.

Ansehnliche  
Ceremonien.

### Das XXIII. Hauptstück.

Des Abgesanten Schwester reysset nach Taffis. Ein Polnischer Balbirer reysset mit. Die Leiche eines Indianers wird mit einer lebendigen Christen Sclavin verbrennet. Der Frauen wird ein Schlaf-trunck eingegeben / und ins Feuer geworffen. Zween Männer ermordet. Grosses Schrecken deswegen. Frembde Ceremonien bey den Todten. Des Chans Sohn wird mit einem Gnaden-Rock und einer Frauen des Schachs oder Keyfers beschmückt. Ein Mann mit Stöcken todt geschlagen. Erschreckliche und schwere Erdbebung. Der Chan empfänget auch einem Gnaden-Rock und die Trauung. Prächtige Zubereitung darzu ins Werck gerichtet. Er empfänget die Princessin. Neue Zeitung aus Rußland. Dem Abgesandten wird durch den Schach anbefohlen sich nach Pohlen zu begeben / welcher sich entschuldiget. Elender Zustand der Pohlischen Edelleute. Diebe-

Januar. 1671.

ren in dem Hofe des Abgesandten. Ein Mann wird Unschuldig gepeinigt. Nochmahls ein todter Indianer mit einer lebendigen Frauen verbrand. Had sie Birams Liebe und Genegenheit zu J. J. Straus. Schlechtes Tractament des Abgesandten.

Januar. 1671.

Des Gesandten Schwester nach Taffis.



En 9. begab sich die Schwester des Herrn Bochdan mit sieben Kamehlen / unter dem Geleite etlicher Georgianischen Soldaten / wieder nach ihrem Lande / und der Stadt Taffis, ungefehr acht Meilweges von Scamachy abgelegen. Des andern Tages folgte ihr Bruder mit dem Balbirer des Abgesandten / Adam geheissen. Dieser ware ein geborner Polack / und von dem Prinzen ersuchet (mit Einwilligung des Herrn Bochdan) zu ihm zu kommen / und daselbst zu wohnen / mit Versprechung / daß / so er sich in seinen Dienst begeben wolte / er ihm / ohne ein ansehnliches Monatsgeld / freye Wohnung / Essen und Trinken / vier Schladen und Schladinnen / über dieses auch eine der reichsten und schönsten Jungfrauen von seiner Religion oder Gottesdienst / nemlich / Römisch Catholisch / verschaffen wolte. Diesen Vorschlag hatte er unterschiedliche mahl mit mir erwogen und überleget. Ich riet ihm ernstlich / solchen nicht abzuschlagen / sagende : Pœnie Adam, ihr tähtet unweisslich / so ihr dieses weigern woltet / ihr kennet unsern Herrn wohl / wie Hundesgeizig und abgünstig er ist / und wie wenig er die genossene Wohlthaten erkennet / ihr müßet allezeit der alte Knecht bleiben / so lange er sich hier auffhält / und geschicht es / daß er weg gehet / habt ihr doch bey ihm wenig Vortheil oder Beförderung zu erwarten / weil er nimmermehr mit seinem Willen nach Pohlen kehren wird ; darum rathete ich euch zum andern mahl / dieses angebohtene Glück nicht zu verwahrlosen / vielleicht geschichts / daß ihr niemahls dergleichen Gelegenheit wieder bekommt. Er danckte mir sehr freundlich / und beschlosse / diesen guten Fürschlag / und Reise anzunehmen. Er war ein ansehnlicher Jüngling von 24. Jahren / und hatte mir / und andern Schladen viel gutes erwiesen / weswegen ich betrübet wurde / daß er weg gehen sollte / ungeachtet ich ihm selbst zu seinem Besten diese Reise angerathen hatte. Der Prinz hatte ihn lieb gewonnen / wegen der Genesung unsers Abgesandten / als er von den Pohlischen Edelleuten mit Säbeln biß auff den Todt gehauen war.

Ein Pohlischer Balkier reiset mit.

Den 15. Januar. starb zu Scamachy ein sehr reicher Indianer / Tzouke genennet / welcher / diemeil es sein Bruder nach ihrer Gewohnheit und Gebrauch mit vieler Mühe und Bitten endlich erhalten / sollte verbrandt werden / wofür er / ehe ihm solches zugestanden wurde / eine Summa von 2000. Reichsthaler an den Prinzen bezahlen mußte. Nachdem des Verstorbenen Bruder Urlaub erhalten / ließ er des folgenden Tages eine alte Schladin kauffen / um dieselbe lebendig mit seinen todten Bruder zu Asche zu verbrennen. Ich sahe diese arme elende Christen Frau mit jämmerlichen Weinen also gezwungen fortgehen / unter der Begleitung aller Benjaner / und etlicher tausend Persier / samt andern Zusehern. Als sie außerhalb der Stadt waren / wurde ein sehr grosser Holzhauffen auffgerichtet / worinnen der todte Leib liegen sollte. Es wurde auf einem ebenen Felde / und ohne Kriegesvolck / oder andere gewaffnete Indianer ins Werck gestellet / weil es mit Einwilligung des Prinzen geschah / welcher daselbst viel zu sagen hat.

Die Leiche eines Indianers wird mit einer lebendigen Christen Schladin verbrand.

Die Indische Pfaffen gaben der Frau einen Schlaf-trunk / worauf sie auf eine drehende Wippe gesetzt / und auf das Ende eines Brets mit den Füßen abhangende / von hinten mit einem Stricke fest gebunden wurde. Unterdessen wurde der Holzhauffen reichlich mit Terpentindöl begossen / und in den Brand gesteckt / wodurch das Holz auf allen Seiten begunte zu brennen. Nach dem gegebenen Zeichen / wurde die Wippe umgedrehet / nach dem Holzhauffen gewendet / und der Strick in der Eyl abgeschnitten / wodurch diese elende arme Frau alsbald in den Höllichen Pfuhl stürzte. Ich stund nicht weit davon / weswegen ich ihr jämmerliches Weinen bescheidenlich hören kunte / scheinende / daß der ermeldte Schlaf-trunk so stark nicht war / als die Pein dieses grossen Feuers ; Jedoch kunte man es nicht lange hören wegen des übergrossen Rasens und Larms der Trommeln / Pauken / Posaunen / und anderer laut-klingenden Instrumenten / auff solche Art und Weise / als wie bey der Kinder-gabe und Opfer für dem Moloch

Der Frauen wird ein Schlaf trunk eingegeben.

Wird ins Feuer geworfen und verbrand.

Januar. 1671.

zu geschehen pfleget. Nachdem der Holzhaußen und die Leiber durch das Feuer verzehret waren/ wurde die Asche in den Fluß geworffen.

Zwey Männer umgebracht.

Den 21. entstand ein sehr grosses Gerücht/ zweyer Männer halber/ in der Stadt/ welche/ unwissend von weme/ umgebracht waren. Die Wittiben/ Kinder und Blutsverwandten brachten diese todte Leiber für den Hof des Chans, daselbst Recht und Straffe zu fodern. Sie sassen für dem Hofe zweyer ganzer Stunden/ weineten und schrien jämmerlich/ sie küßten die Todten unterschiedlich mahl mit grossen Weheklagen/ ihr rechter Arm war entblößet/ und etliche mit halbem Leibe. Der Frauen Angeichter/ die sie sonst allezeit mit seinem Leinwad oder Seide bedecken/ waren nunmehr unbedeckt/ welches ein Zeichen naher Freund- und Blutsverwandschaft war. Und weil sie alle ermordete Menschen gewißlich für selig halten/ so wurden auch diese für heilige Leute geachtet/ worzu das Frauenvolk von allen Ecken/ als zu einer Bittfahrt/ angezogen kamen. Es waren gemeine Bürger Leute/ weßhalben der Statvogt sich ihrenthalben nicht viel bemühet/ um den Täter dieses Mords zu erforschen; denn ohne Geld hat weder Recht noch Reden Platz. Nachdem die Leichen/ wie zuvor gemeldet/ zwey Stunden für des Prinzen Hofe gelegen hatten/ und keine Nachforschung/ so wohl von den Freunden/ als auch von dem Gerichte getahn/ wurden sie/ auff Order und Befehl des Chans, durch einig Volk aufgenommen/ und auf einer Todten-bahr außerhalb die Stadt gebracht/ alwo sie mit grossen Weheklagen und Trauren zur Erden bestättiget/ und alle Nachten etliche Leichter auf dem Grabe angezündet wurden. Die Freunde stießen ihre Häupter drey-mahl gegen das Grab/ und küßten es drey-mahl; darnach machten und sprachen sie etliche Gebether/ Ceremonien und Segnungen/ die ich weder verstehen/ noch die Bedeutung derselben begreifen konnte. Als dieses alles verrichtet/ wurden zum Beschluß mit Faden etliche Låplein von Tuch/ Seide/ und anderen Zeugen/ rohter/ blauer/ weisser/ oder anderer Farbe an eine Stange gebunden/ und zu Ehren der Verstorbenen auffgerichtet.

Grosses Schrecken darüber.

Freunde Ceremonien über die Todten.

Den 27. Dito wurde in der Stadt Scamachy ein grosses Freuden-fest angestellt/ auff welchem sie mit Heerpauken/ Trom-

petten und Posaunen lustig aufspieleten/ weils des Chans Sohne von dem Schach oder Kaysar/ zu einem Zeichen seiner Wohl-gewogenheit/ mit ein Gnaden-Recht/ neben einer seiner Frauen verehret worden/ welches letztere eine Anzeigung seiner höchsten Gnade und Günst gehalten wurde; weils aber die Frauen/ auf solche weise geschendet/ allezeit für des Königs gewesene Weiber gehalten werden/ so pfleget es dennoch offters zu geschehen/ daß er dieselben weder berührt noch beschlafen hat/ sondern mit ihrer Jungfrauschaft scheiden/ wie sie mit derselben an den Hoff gekommen. Er bekömmt alle Tage frische und junge Mågdlein/ und hat mehr als vier hundert Weiber/ weßhalben es kein Wunder ist/ daß er allein/ von einer jedweden keine Rose brechen kan; Jedoch haben die Persische Grossen/ wenn sie wissen daß der König beyden verehreten Weibern oftmahls geschlafen/ und dieselben nach seinem Willen gebraucht/ sie desto lieber; fürgebende/ daß sie des Königs Schwäger werden/ und daß des Königs Blut nicht befudele/ 2c. Die Weiber/ welche so verschencket werden/ sind deßhalben nicht betrübt/ weil sie bey dem Schach nicht viel besser als Wittiben leben müssen/ und kaum einmahl des Jahrs (wie die Rehen in der Hirsch-brunst Zeit) die Hochzeit-spei-se genießen.

Februar. 1671. Des Chans Sohn wird von dem Schach mit einem Gnaden-recht und einer seiner Frauen verehret.

Den ersten Februar. wurde alhier ein Mann/ aus Befehl des Prinzen/ mit Stöcken todtgeschlagen/ ohne daß man erfahren konnte/ aus was Ursache. Diese Straffe wurde durch des Prinzen Diener vollzogen/ weil hie sonderlich keine Scharfrichter noch Hencker zu finden sind. Sie bunden den Mann erstlich an Händen und Füßen/ wornach sie mit schweren Stöcken/ unten mit einer Keule/ auf Art der Böhmischen Ohr-löffel/ auf ihn schlugen. Sie trofsen ihm erstlich den Rücken auf Tyrannische weise/ hernach den Leib/ und endlich alle Gliedmassen ohne Unterscheid/ welche Pein/ meines erachtens/ viel schwerer als Rädern seyn muß/ weil keine Glieder verschonet werden. In der nachfolgenden Nacht hatten wir wieder eine schreckliche und grausame Erdbegung/ und wurde nicht viel an den Schlaf gedacht/ niemand durfte sich bewegen/ oder an einen andern Ort begeben/ weil ein jedweder bekümmert war/ aus dem gefürchteten Tode in den sichern und gewissen einzulauffen. Unterschiedliche

Ein Mann mit Stöcken todt geschlagen.

Febr. 1671.

schiedliche Häuser wurden umgekehret/ und viel Menschen zerschmettert; aber es wehrete nicht lange.

Der Chan empfängt auch einen Gnaden-rock und Frau.

Den 2. Dito kam die Post von Ispahan nach Samachy, daß der Chan zu Hofe kommen sollte/wie er auch nicht besser wußte; die Post ließ ihn aber ins geheim wissen/ daß sie darum gekommen war/ ihm einen Gnaden-rock/ neben einer des Schachs Frauen einzuhändigen und zu liefern. Worauff er des Morgens sehr frühe ausritt/ den Abgesandten zu finden in dem Königlichen Lust-garten Kalickklesthan, ungefehr eine halbe Stunde von der Stadt Scamachy gelegen/ wovon wir zuvor etwas gemeldet haben. Er war vergesellschaft mit seinem Sohne Calenter, dem größesten Adel/ Hoff-bedienten/ unsern Herrn dem Pohlischen Abgesandten Bochdan, und dem Armenischen Poslanik Gregorii. Der Chan saß auf einem trefflichen und hochgeschägten Arabischen Pferde/ behangen mit einem Kleide von feinem Golde gestickt/ und mit schönen Perlen und Edelsteinen allenthalben besetzt. Seine Steig-biegel/ Zaum/ Gebiß/ und das ganze Pferde-zeug war von lauterem feinem Golde. Der Prinz/ sein Sohn/ war nicht weniger prächtig und köstlich gezieret/ wie denn auch die ganze Gesellschaft/ ein jedweder auff's beste er kunte/ herzlich prangete/ und zu Pferde saß/ welchen eine große menge der Bürger nachfolgte. Als sie nun nicht weit von dem Lusthofe Kulestan gekommen waren/ ließ der Prinz den Abgesandten durch einen Scharyr oder Lackeyen seine Ankunft wissen/welcher ihm darauf entgegen gieng/ und hinter sich den Gnaden-rock durch zween Edelleute tragen ließe. Er selbst führte ein treffliches Pferd/ worauf die Königliche Frau saße/ umringet mit vielen fürnehmen Adlichen Personen/ hinter welchen ein ansehnlicher Tropfen Reuter folgte/ alle mit langen Rohren/ Pfeilen und Bogen gewaffnet. So bald der Chan vernahm/ daß sie heran naheten/ stieg er/ neben dem Prinzen/ seinem Sohn/ und allen andern/ von den Pferden/ ihnen zu begegnen. Wie sie nun in guter Ordnung an einander gekommen waren/ reckete der Wachenutz oder Abgesandte seine rechte Hand aus/ und überreichte dem Chan eine köstliche güldene Schachtel/ welche er mit großer Ehrerbietung/ auf Persische weise/ empfing.

Prächtige Zubereitung des Chans.

Febr. 1671.

Darauf ließ er das Gnaden-kleid herben bringen/ einen Rock von güldenem Stück/ den der Chan nach Einhändigung mit grossen Freuden alsbald anlegte. Endlich führte der Wachenutz auch die neue Braut/ auff dem Pferde sitzende/ für den Chan, der sein Haupt neigte/ mit den Händen an seine Brust schlug/ und die Steig-bügel anrührte/ worauff die Prinzessin ihre Hand ausstreckte/ welche von dem Chan geküßet wurde. Nach diesem stieg der Prinz zu Pferde/ fügte sich an ihre Seite/ und nahm von der Post seinen Abscheid/ derselben alsbald Geschenke und Erfrischungen zusendende. Hiemit kehrte er mit seiner Braut/ sehr köstlich und herzlich gezieret/ wieder nach der Stadt; Sie hatte aber ihr Angesicht/ nach der weise aller Persischen Frauen/ verhüllet und ganz bedeckt/ daß man nicht sehen kunte/ ob sie schön oder heßlich war. Als sie ein wenig fortgeritten waren/ stieg der Chan von seinem Pferde/ halff seiner neuen Braut mit sehr geschickten Geberden/ und einer Geschwindigkeit von dem ihrigen/ und brachte sie in eine Sänfte/ worinnen dieselbe von etlichen Manns-personen nach der Stadt getragen wurde/ sitzende der Chan zur rechten/ und sein Sohn zur linken Hand. Unterdessen schlugen die Heerpauken/ die Trompetten und Posaunen wurden geblasen/ und kam also die ganze Gesellschaft des Mittags wieder in die Stadt Scamachy. Der Chan wußte vorher durch die heimliche Eröffnung/ was ihm begegnen sollte; Im gegentheile aber/ wenn er in den Königlichen Lustgarten gefordert wird/ und nicht weiß/ ob er in des Königs Gnade stehet oder nicht/ so nimmet er erstlich/ gleich ein Mann der in den Todt gehet/ seinen Abschied von allen seinen Freunden/ samt seinen Blutsverwandten und Hoffgesinde/ weil oftmahls zu geschehen pfleget/ daß der Königliche Bohte Order hat/ ohne einsige Ursache zu melden/ des Chans Haupt mitzubringen/ welches ohne Verzug geschehen muß. Die Furcht hält die Persische Grosse Herren sehr im Zaum/ nicht wissende/ wie sie den König genug nach den Augen sehen und schmeicheln sollen/ über dieses auch nicht unterlassen Geschenke darzu zu fügen/ nicht allein den König/ sondern auch an diejenigen/ welche sie wissen/ daß viel bey dem Könige gelten/ und das meiste am Hofe zu befehlen haben.

Der



Febr. 1671.

Der Chan, mit seinem köstlichen Gna-  
den-rocke bekleidet/wurde/nachdem er in die  
Stadt gekommen/ mit dem Lösen des Ge-  
schüßes und Musqueten verwillkommet/  
wornach biß in die sinkende Nacht lustig  
aufgespielt/ und geschwälget wurde.

Neue Zeitung  
aus Rußland.

Den 3. ist Ludovicus Fabricius mit  
der Post unsers Abgesandten nach Der-  
bent geritten/ um mit der ersten und ge-  
wissen guten Zeitung wieder nach Moscau  
zu reisen; denn wir hatten wiederum Nach-  
richt erhalten/ daß ein gewaltiges grosses  
Läger von Jhr. Czarischen Majest. auff  
den Weinen war/ und die Cosacken allbereit  
aus dem Felde geschlagen hatte/ seydenun-  
mehr in vollem Anzuge Astracan zu be-  
lägern/ daß auch der Oberste nechst Sten-  
ko Radzin gefangen nach Moscau ge-  
führet were/ um daselbst durch den Scharf-  
richter eines schändlichen Todes zu sterben.

Den 10. geriehte ein Pohlischer Edel-  
man/ Slabirsky genennet/ mit einem ihrer  
abgefallenen Landesleuten erstlich in grosse  
Worte/ und darauf zum Säbel. Sie wa-  
ren zusammen in den Hoff des Chans (des-  
sen Trompeter/ der Verläugner oder Ab-  
gefallene war) gegangen/ umb daselbst zu  
trincken/ woseibst der Edelman diesem  
Quant/ wegen seines Abfalls vom Christ-  
lichen Glauben/etliche harte Worte zustief-  
te/ worüber diese aus der Ahrt geschlagene  
Vogel unversehens den Säbel entblößete/  
womit der Edelman auch bald heraus wi-  
schete/ aber den Kürzern ziehen mußte/ weil  
ihn der Trompeter durch unterschiedliche  
Hiebe in das Haupt und anderswo ver-  
wundete.

Dem Abge-  
sandten von  
dem Schach  
ankesohlen  
nach Pohlen  
sich zu begeben/  
welcher sich  
entschuldiget.

Den 18. wurde unserm Apostel oder Ab-  
gesandten zum drittenmahl angekündigt/  
daß er sich zur stund nach Pohlen begeben  
solte; aber er ließ sich entschuldigen/ weil  
er ohne die gröfste Gefahr seines Lebens  
die Reise nicht vollbringen könnte/ und die  
See von den Cosacken unfrey und unsicher  
gemachet: über Land durch Tartarey sey  
es dermassen übel geschaffen/ daß er kein  
Mittel finden könnte/ sein Leben nach Poh-  
len über zu bringen/ indem er durch des  
Osmins Land solte reisen müssen/ wovon  
genugsam bekant sey/ wie die Pohlischen  
Gesandten elendiglich ums Leben gebracht  
worden. Dieses zwar waren wahrscheinli-  
che/ aber doch die rechten Ursachen nicht/  
warum er seine Zurück-reise aufschobe/ son-  
dern/ wie zuvor gesagt/ die Furcht und

Schrecken/ daß er am Pohlischen Hofe Febr. 1671.  
nicht lange leben solte. Auf solche weise  
blieb der elende und unterdrückte Adel noch  
in der Presse ihrer grossen Noht und Wie-  
derwertigkeit/ wodurch etliche fürnahmen/  
viel lieber für Knechte/ oder Bettler/ mit ei-  
ner oder der andern Caravane in ihr Va-  
terland zu kehren/ als länger Hunger und  
Kummer zu leiden. Hierauf begab sich ein  
wackerer junger Edelman von ungefehr  
neunzehn Jahren mit nach Smirna, zu  
welcher grossen Reise er noch keine vierzig  
Gulden zusammen scharren kunte. Dieser  
Herr hatte uns sehr grosse Freundschaft  
und Volsaht erwiesen/ weshalb ich mich  
auch hinwiederumb verschuldet und ver-  
pflichtet hielte/ ihm/ so viel mir möglich/  
mit behülfflicher Hand zu begegnen; weil  
ich aber wohl wuste/ daß/ wenn er nach  
Smirna gekommen/ ganz von Gelde solte  
entblößet seyn/ so gab ich ihm einen Brief  
mit/ haltende an die Holländische Haupt-  
leute/ und den Consul, worinnen ich bittlich  
ersuchte/ diesem Edelmann in seiner Noht  
bezugstehen/ als der uns Schladen in unse-  
rer Dienstbarkeit mit Fürsprach und Un-  
terhaltung/ grosse Hülffe und Volsaht be-  
wiesen hätte/ und daß er ein Edelman aus  
dem gröfsten und fürnehmsten Geschlecht  
des ganzen Königreichs Pohlen seye/ und  
alles was man ihm fürstrecken würde/  
reichlich wiedergeben könne/ 2c. Er hiesse  
Pable Witsky.

Diebrey in  
des Gesandten  
Hofe.

Den 19. Dito wurden aus unserm Ho-  
se sechs silberne Zeller/ unserm Abgesand-  
ten zuständig/ gestohlen/ worüber er rasend  
und unsinnig wurde/ ja das unterste bey  
nahe oben kehrete/ auch wurde ein Mann  
deswegen bey dem Kopf gefasset/ und/ wie  
nach der Zeit ausbrache/ zu seiner Unschuld  
jämmerlich in des Abgesandten/ und unse-  
rer aller Gegenwart/ gecpiniget. Erstlich  
wurde er elendiglich mit Stöcken unter die  
Füsse geschlagen; weil er aber nichts dadurch  
bekante/ wurde er mit den zerschlagenen  
Fuß-ohlen an ein heisses Feuer gestellet/  
welche Pein ihn bißweilen zum Bekantnis/  
daran er die geringste Schuld nicht hatte/  
triebe; bald aber wiederum leugnete/ was  
er aus grosser Angst gesagt hatte/ daß sie  
endlich abliessen. Dieser war ein Polack/  
und Diener des Abgesandten. Der unschul-  
dig gecpinigte war eine lange Zeit darnach  
so lahm und unpäßlich/ daß er weder stehen  
noch gehen kunte/ und bekam für alle diese

Febr. 1671.

unschuldige ausgestandene Pein und Schmerzen kaum die Unkosten zu seiner Genesung und Unterhaltung; viel weniger aber Erkänntnis seiner Unschuld.

Der Pöhlische  
Bulbieret  
stut eine herz-  
liche Heyraht.

Unterdessen bekamen wir Zeitung von Meister Adam aus Taffis, meldende/dasß ihn der Prinz nicht lange nach seiner Ankunfft zu sich hätte fordern lassen/ und ihn zu seinem Dienst befestiget/ auch daß er seiner Versprechung/ wegen der Heyraht/ nachkommen sey. Er ließ einen sehr reichen Kauffman zu sich kommen/ der nur eine einzige Tochter hatte/ zu welchem der Prinz sprach: Ich habe diesen jungen Herrn/ dem ich mein Leib und Leben zuvertraue/ geschickt zu einem Bräutigam und Mann für euere Tochter/ habt ihr etwas dawider einzuwenden? Der Vater/ die wenigste Gedancken habende von einer solchen Sache/ hatte weder Herz noch Lust dieses zu weigern: denn diese Fürsten halten ihre Untertanen unter solchem Gehorsam/ und herrschen so gewaltiglich/ daß sie nicht allein in ermeldter Sache/ sondern auch in noch viel größern kein Wort widersprechen mögen/ aus Furcht unter einer oder der andern ertichteten Fürwendung/ über dieses alles von ihrem eigenen Blut und Gut beraubt zu werden. Die Tochter war 12. Jahr alt/ und von dem Vater noch zu jung um zu heyrahten geachtet/ weßwegen der Bräutigam noch zwey Jahr warten sollte/ ehe er dieselbe zur Frauen machen könnte; jedoch wurde die Heyraht geschlossen/ und darinnen bedinget (aus Befehl des Prinzen) daß/ obgleich ermeldte Tochter ohne hinterlassene rechtmäßige Erben/ oder Kinder/ sterben würde/ dennoch Mr. Adam vollkommener Erbe ihres Guts seyn solle. Hierauf kam er zu großem Ansehen und Würden. Die Jungfrau war Römisch Catholisch/ hatte ihn über die massen lieb/ und der Vater erzeigte ihm alle Günst/ Ehre und Freundschaft.

Den 26. wurde der rechte Dieb von den sechs silbernen Tellern gefangen/ ausgebracht durch einen Silberschmidt/ an welchen er dieselbigen verkauffet hatte/ dieweil unser Abgesandte an alle Silberschmiede wissen ließe/ daß er ihnen ihr ausgeschossenes Geld/ neben einer guten Verehrung/ sollte wiedergeben. Der rechte Dieb hatte besser Glück/ als der Unschuldige und belogene/ indeme für ihn so sehr gebedten wurde/ also daß er mit wenig Stockschlägen un-

ter die Füße/ frey kame. Es war ein Po-  
lack/ der in unserm Hofe ab und zugienge;  
aber keine feste Bedienung hatte.

Marr. 1671.

Den ersten Martii wurde außerhalb der Stadt noch ein verstorbenen Indianer/ mit einer lebendigen Frauen verbrand/ auff die vorgemeldte weise/ nur allein wurde der Holzhauffen an statt des Terpentiu-öls mit Petrolie oder Naphtha begossen.

Noch ein ver-  
storbenen In-  
dianer mit ei-  
ner lebendigen  
Frauen ver-  
brand.

Den 2. Dito ließ mich mein alter Persischer Meister Hadzie Biram zu sich rufen/ und sagte mir/ daß er von Meynung were/ so bald es seyn könnte/ nach Ipahan zu reisen/ zugleich fragende/ ob ich mit wolte? Ich antwortete: Sehr gerne/ und nichts liebers/ aber wie komme ich meinen Abgesandten aus den Klauen? denn im Anfang ließ er mich allein nicht über den Hoff oder von der Treppe gehen/ und als er sahe daß ich treu war/ und mich um wegzulauffen nichts mercken ließe/ gab er mir volle Freyheit und Erlaubnis/ allenthalben hinzugehen. Dieweil er aber merckte/ daß ich durch einen oder den andern Verschlag mich sollte bewegen lassen/ ihm den Rücken zu kehren/ so ließ er mich wieder genauer und fleißiger bewahren. Mein alter Patron ließ sich gegen mir mit vollem Munde verlauten/ daß es ihn sehr gereuete/ mich an den Abgesandten verkaufft zu haben; wie ich denn auch bekennen mußte für meine Persohn groffe Neu und Leid deswegen zu haben/ weil ich bey dem ersten alles überflüßig hatte/ und niemahls ein böses Wort hörte/da ich im Gegentheil bey dem andern Hunger/ Scheltwort und Schläge ausgestehen mußte; über dieses kaum so viel Kleider hatte/ meinen Leib zu bedecken/ kein Bett noch Decke zu schlaffen/ und gezwungen mich auff bloßer Erden zu behelffen/ und dieses mitten in dem Winter/ da die Nächte lang und kalt waren/ worüber ich mich zum höchsten verwunderte/ und Gottes gnädiger Erhaltung und Beystand zu danken hatte/ daß ich in so vielen Siend und ungemach noch einen gesunden Leib behielte. Ich durfte mich nicht in der Küche/ viel weniger in der Stube wärmen; sondern mußte/ wolte ich mich wärmen und Feuer haben/ selbst Holz darzu aufsuchen/ welches ich nicht ohne groffe Mühe und Arbeit unter den niedergestürzten Häusern herfür ziehen mußte; jedoch mit dem neu ankommenden Merken/ und Wärme der Sonnen/ verlorh sich almählich ein Ungemach und Herzeleid nach dem andern.

Hadzie Biram  
siehe in  
J. J. Strauß.

Ein schlech-  
tes Tracta-  
ment des Ab-  
gesandten

Das

## Das XXIV. Hauptstück.

Feyrung des neuen Jahrs-Tages. Bericht aus Boynack. Ander Abscheid. Klumpen Feuer aus der Luft gefallen. 500. Schöne Jungfrauen für den Schach aufgesüchet. Ein Kauffman errettet seine Tochter durch ein fremdes Mittel. J. J. Straus schreibt nach Smirna. Ein Cosactischer Obrister in die Statt Scamachy gebracht. Muß die Köpffe dreyer seiner Rätelshführer in einem Sacke mitführen. Wird aus dem Gefängnis gelassen. Ein Persischer Heiliger wird von einem trunckenen Georgianer umgebracht. Der Todtschläger wird von des umgebrachten Bruder ermordet. Greulicher Selbst-Mord auff einer Hochzeit. Grosses Fest zu der Gedächtnis von Hosseyn. Schwere Erdbbung. Des Chans Sohn gestorben/ und begraben.

Feyrung des  
neuen Jahrs  
Tages.

**D**EN 10. Martii war der Persier Neue Jahrs Tag / bey ihnen Naurus genennet. Sie sepreten denselben mit dem ablösen zweyer stücke Geschüs und vieler Musquetten. Die ganze Nacht über spiehleten sie auf 15. Heerpauken/ Trompetten/ Posainen/ und andern hellklingenden Instrumenten. Das Geschüs wurde gelöst. Der Chan gab an das ganze Hofgesinde offene Tafel; dergleichen thäten auch die Bürger / wünschende einander Glück und Seegen/ wie wir auff unsern Neuen Jahrs Tag zu tuhn pflegen. Dieses währet etliche Tage/ und laden die Freunde und Bekanten einander lustig zu gast / essen und trincken das beste; aber unser Patron hatte in diesem Stück einen guten Griff/ und Gelegenheit ausgefunden/ daß es unter dem Schein des Gottesdienstes nach bliebe / und kein Geiz geheissen werden kunte/ sagende: das/ weil er ein Christ seye/er sich mit den Mahumetistischen Neuen Jahrs Tage nicht bemühen wolle. Unsere Edelleute und ich nicht ausgesondert / lieffen hie und da bey die Persier schmaruzen / uns versichert haltende / das zwischen der Speise und Tranc der Mahumetisten/ und unserm hungrigen und ledigen Magen/ der Unterscheid des Gottesdienstes nicht kunte / noch nöthig ware gedisputieret zu werden / und das unser Herz Bochdan mit Munde und Herzen bezeugte keinen Abscheu zu tragen/ weil er sehr verlangte selbst ein Mahumetist zu werden; man kunte aber leichtlich abnehlen/ warumb er sich so gut Christlich hielte / und dieses eben am Persischen neuen Jahrs Tage. Ich besuchte meinen alten Patron / Hadse Biram, woselbst ich willkommen geheissen wurde / und mich lustig und frölich machte.

Den 21. erhielten wir ein Schreiben von einem unserer Gefangenen bey dem Scemkal; jedoch hatte er dasselbige/ ohne daß wir wusten/ aus was Ursache dieses geschehen / mit seinem Nahmen nicht unterschrieben / weßhalben wir uns einbildeten/ daß es von Anthonio Münster / dem Demant-schleiffer kame. Der Inhalt war / daß er für gewiß verstanden hätte / daß sich bey dem Bringen zu Scamachy zween Holländische Balbirer aufhielten/ welche er sehr freund- und dienslich hiemit ersuchen ließe/ ihn zu lösen/ und auf freyen Fuß stellen/ er solte ihnen/ so bald er in Moscam kame/ das fürgeschossene Geld ehrlich / und mit allem Danck bezahlen. Der Chan schickte uns den Brieff zu; wir waren aber nicht mächtig / dem Schreiber seinem Begehre nach zu helfen / und verstanden hernach / daß der Demant-schleiffer gefangen/ und als ein Schlav nach Ispahan geführt worden.

Bericht von  
Boynack.

Den 25. Dito bekamen wir einen andern Brieff von Meynard Meynardtz. dessen Aufschrift an den Bochdan selbst lautete. Der Inhalt dessen kam mit dem vorigen über ein/ wobey er weiter berichtete/ daß er auf dem Lande bey Derbent sich erhielt / alwo er / ein Schmidt seines Handwercks seynde / für seinen Patron Klängen schmieden müsse. Er wurde von einem Persier kurz darnach gekauft / und von Johan von Termunde wieder gelöst.

Ein ander  
Abscheid.

Den 26. gerieten zween Georgianer mit einander in harte Worte / worauf sie alsbald von Leder zogen/ auf einander zu hauende / daß die Lappen darbey hiengen/ und beyderseits gefährlich verwundet wurden / wessen sich unser Herz im geringsten nicht annahm / sondern einen jeglichen die Freyheit sich zu rächen ließe.

April 1671.

Klumpen Feuer  
aus der Luft  
gefallen.

Den 1. des Nachts fühleten wir wieder eine sehr erschreckliche Erdbebung/ vermischet mit Donner und Bliß / auch sahe man klärllich unterschiedliche Klumpen blaues Feuer vom Himmel biß auff die Erde fallen/ welches sehr abscheulich anzusehen war.

Den ersten Aprilis hörten wir die fröhliche Zeitung von Terky, daß Astracan durch das Heer Ihrer Czarischen Majest. wieder erobert / und etliche tausend der auffrührischen Cosacken waren niedergemacht worden; diereil wir aber öftters mit dergleichen falschen Zeitungen betrogen wurden/zweifelten wir auch/ob dieses die Wahrheit seyn möchte.

Fünfhundert  
schöne Jung-  
frauen für den  
König aufge-  
suchet.

Den 2. Dito wurden alle Mägdlein/ biß auf die Kinder von zweyen Jahren/ in der Stadt Scamachy, und allen umliegenden Dörffern auffgesuchet und gemustert / um daraus etliche zu Frauen des Schachs zu erwählen. Diese Musterung betrafte so wohl Christen/ als auch Unchristen/ und ward dieselbige durch das ganze Königreich gehalten. Die Königliche Beamten und Bedienten hatten aus diesen allen eine Anzahl von fünf hundert der wohlgestalteten Schönheiten erkohren/ die folgendes nach dem Hofe gesandt worden. Die Musterung an sich selbst geschiehet auff nachfolgende Weise: Es wird auff Befehl des Schachs abgekündigt/ daß ein jedweder auff die gewisse und bestimmte Zeit mit seinen Kindern/ Mägdlein von zwey biß siebenzehnen Jahren soll erscheinen an dem Orte/ worunter er stehet und gehöret. Nach der ersten und letzten Musterung / wurden die ausgesuchten Mägdlein von allen Orten nach Scamachy, als der Hauptstadt von Meden, gesandt. Hier sahe man die gepresste Eltern mit ihren unschuldigen Kindern ankommen/ um dieselbe zu des Keyßers Weibern / oder Huren/ überzuliefern / und nimmermehr wieder zu sehen/ unter welchen die Reichen ja so unglücklich als die Armen; wo nur ein schönes Kind gefunden wurde/ dasselbige mußte ohne Unterscheid und Ansehen der Person mitlaufen. Ich kante in der Stadt eine Jungfrau/ eine Tochter des mächtigsten und reichsten Kauffmans/ welche allbereits männlich war / und einen jungen Gefellen zum Freyer hatte; jedoch wolte der Vater in die Heyraht nicht einwilligen. Diereil er aber das Gerücht dieser Musterung hörte/ beschloß er nicht allein / zu des jungen Gefellen großem

Ein Kaufman  
errettet seine  
Tochter durch  
ein wunderli-  
ches Mittel.

Glücke / sie ihm lieber zum Weibe zu geben / als dieselbe verführen zu lassen / sondern ließ ihn auch alsbald bey ihr schlaffen/ auff daß die Königliche Beamten/ die keine andere/ als mit ihrer Wissenschaft reine Jungfrauen durfften auffbringen / sie ungesuchet lassen möchten. Es war ein über die massen schönes Bild/ weßhalben sie auch zur Stund in das Auge ließe / und gefodert wurde/ worauf man wissen ließ / wie es mit der Jungferschaft beschaffen / mit welchem Bericht die Muster-herzen nicht ehe zu frieden und vergnügt waren / biß solches die Tochter selbst mit einem theuren Eydswur befestigte. Wenn die letzte Musterung geschehen / werden die Ausgeschossene in Häuser / derer ein Kamehl auf beyden Seiten eines trägt / beschloßen nach Ispahan geführt / woselbst die Mannbahre Töchter in das Frauen-zimmer gebracht/ und die Kinder von Pfleg- und Wart-Frauen sorgfältig auferzogen werden. Diese Abreise nach Ispahan geschehe unter einem jämmerlichen Geschrey der Eltern unterschiedlicher Nation/ als Christen/ Jüden/ Mahumetisten / Heyden / Reich und Arm; jedoch der meiste Hauffe der armen Leute waren keineswegs betrübt / sondern schägten sich vielmehr für höchst glücklich / ihre Kinder in solchen grossen Ehren zu sehen/ singen und jauchzen/ desto mehr/ weil sie der Hoffnung lebten/ eine oder die andere Zeit dadurch befördert / und zu grossen Würden erhaben zu werden. Nachdem der Tag / zu der Abreise bestimmet / erschienen war/ ließ sich eine Trompet hören / worauff die ganze Caravane zusammen kame / und als ein grosses Lager oder Heer / von allen Seiten mit einer ansehnlichen Reuterey umgeben / nach Ispahan begleitet wurde.

Unterdessen begunte ich sehr zu zweiffeln/ meine Erlösung alhier zu erhalten / weswegen ich mich nach der Hülffe guter Freunde umsah. Ich schriebe zweyen Brieffe / einen an den Consul von Smirna, und den andern an dem Edeln Herrn Jacomo Moli-ves, Kauffman und Factor zu Livorno, ersuchende sie beyde ganz dienstfreundlich/ daß sie meine Brieffe nach Holland zu bestel-len / gute Sorge tragen wolten / weil ich zu Scamachy in elender Dienstbarkeit stekende / von der Caspischen See über Rußland nicht hätte schreiben können / und dasselbe aus höchst dringender Noht über diese Länder ins werck stellen müssen.

April 1671.

J. J. Strauß  
schreibt nach  
Smirna.

Den





April 1671.

Den 9. hatten wir sehr schwere Plagregen / vermengt mit schrecklichem Donner und Bliz / auch wehete es dermassen hart / daß alles zitterte und bebete.

Auf diesen Tag hielten die Frauen eine Bettfahrt nach den Kirchhöfen / um der Abgestorbenen Blutverwandten und Freunde zu gedencken.

Den 10. wurde wieder ein Fest-tag der Persier gefeyret / an welchem sie sehr frölich waren / und die Heerpaucken / Trompetten / Posaunen / und ander hellklingendes Spielwerck hören liessen.

Den 11. Aprilis wurde einer der fürnehmsten Cossackischen Obristen in Scamachy gefangen gebracht. Er war / neben dreym andern Gesandten an den Prinzen Boulat , Fürst der Circassischen Tartern / abgefertiget / ihn ersuchende / seinen Meister Stenko Radzin mit etlichen Völkern beyzuspringen / wofür er nicht allein ihn und sein Land verschonen / sondern auch über dieses mit reichen Gaben und Geschenken belohnen wolte. Der Prinz hielt sich wegen dieser Gesandtschaft und Fürschlages so sehr beleidiget / daß er alsbald drey von diesen Abgesandten eine Spanne kürzer machen / und die Rümpfe für die Raben und Adeler werffen liesse. Die Häupter ließ er balsamiren / und in einen Sack stecken / den übergebliebenen vierten Lebendigen zwingende / den Sack auf sein Pferd zu nehmen / um an den Schach zu liefern. Diesen Cossacken / oder lieber Rüssen / den Cossacken zugehört / hatte ich in Astracan sehr wohl gekant. Er saß auf einem fahlen Pferde / und sein Hals und rechte Hand war in die Höhe genagelt / daß er allezeit aufsehen mußte / er hatte einen gelben Rock an / und ließ ein tapferes und unverzagtes Gemüht spüren. Er wurde zu Isphahan in eine sehr schwere Gefängnis / mit Händen und Füßen / an Ketten und Bänden geschlossen / geworffen ; kahme aber hernach wieder loß / weil er dem Schach viele Dinge von sehr großem Gewicht und Betrachtung offenbahret hatte. Zwen Jahr zuvor hatte Stinck Nas / oder Stenko Radzin , sieben Abgesandten an den König von Persien selbst abgefertiget / um von dem Schach nothwendige Kriegserüstung zu ersuchen / und mit ihm in einen Bund zu treten ; weil aber Astrabath, Ferrabath, und Lenkeran allbereits von den Cossacken geplündert worden / so wurden die Abgesandten viel

Ein Cossackischer Obrister gefangen in Scamachy gebracht.

Auf die Häupter drey seiner Gefellen in einem Sack mit nehmen.

Wird aus dem Gefängnis loß gelassen.

anders / als der Gebrauch am Persischen Hofe / empfangen. Wir haben vorhin gemeldet / daß der Schach den fremden Abgesandten sehr viel Freyheit und Willen zugelassen / dergleichen man an Fürstlichen Höfen in Europa nicht leichtlich von Abgesandten zu vertragen pfelegt ; jedoch weil man Stenko Radzin keinesweges für einen rechtmäßigen Fürsten oder Herrn erkante / so achtete man seine Abgesandten noch viel weniger. Der Schach ließ etliche unter ihnen in Ketten schließen / und etliche auf die verächtlichste weise für die Hunde werffen ; weswegen ich mich zum höchsten verwunderte / daß Stenko zum andernmahl iemand für Abgesandt dahin abfertigte.

Den 25. wurde ein Persier / von allem Volcke für einem trunckenen Georgianer sehr schelmischer und verrätherischer weise mit einem Spieß durchstoßen / daß er alsbald todt auf die Erde niederfiel. Der Mörder wurde auf frischer That ergriffen / für den Prinzen gebracht und angeklaget / welcher auch zur stund den Missethäter in die Hände des Ermordeten nechsten Blutsverwandten liefferte / weil in Persien die Gewohnheit ist / daß weder König noch Prinz / Statthalter oder Hohe Obrigkeiten / die Straffe ausführen ; sondern daß nach dem Wolgefallen und Gutdüncken der Freunde und Verstorbenen / (welchen er übergeben wird / um damit zu handeln / wie sie wollen) Rache geübet wird / wodurch den oftmahls zu geschehen pfelegt / daß / wenn die Freunde und Blutsverwandten Noht und Mangel leiden / sich mit Geld / oder andern Geschenken lassen abkauffen / und nimmet sich auff solchen Fall der Richter dieser Sache weiter nicht an ; Jedoch hatte dieser Todtschläger das Glück nicht / sondern mußte / weil des Ermordeten Bruder dermassen erbittert / mit dem Leben bezahlen. Er ließ den Missethäter unter seinen Füßen von zweyen Männern fest halten / nam ein Singal in seine Hand / und gab ihm damit / ohne grosse Ceremonien / einen starcken Stich in die Brust / sagende : Gehe du Teufflicher Hund also trunckener weise nach dem Teuffel zu / wohin du bescheiden bist. Hierauff gab er ihme noch etliche Stiche / welche der Todtschläger nicht nachsagen wird / und wurde also der Mord / Anklage / und des Rechts Ausführung innerhalb dreym Stunden verrichtet.

Ein Persisches Heiliger von einem trunckenen Georgianer ermordet.

Den 3. May geschah zu Scamachy



May 1671.  
Greulicher  
Selbst-Mord  
auf einer  
Hochzeit.

abscheuliches Blutvergießen und Selbstmord mitten unter der Fröhlichkeit einer Hochzeit / also der Bräutigam unter der Mahlzeit an der Tafel sitzende / in sehr große Angst und Noth geriet / daß man muhmassete / ein starkes Gift empfangen zu haben. Dem sey nun wie ihm wolle / der unglückliche Bräutigam starb darauf augenblicklich in seiner Herzliebsten Armen. Kurz hernach fieng alles Volck an zu rufen und zu schreyen / daß dadurch die Hochzeit-Freude in Traurigkeit verkehret wurde. Die Mutter des Bräutigams nahm ein großes Messer / und schnitte selbst unsinnigerweise ihren Leib auf / daß ihre Därme und Eingeweide heraus stürzten / und sie todt zur Erden fiel. Die Schwester lieff rasend und toll aus dem Hause / riß ihre Kleider vom Leibe / und das Haar aus dem Haupte / krachte ihr Angesicht / Brüste und Armen / daß man nicht kunte bedencken / wie eine schwache und zarte Jungfrau sich selbst so grausamlich mit ihren eigenen Händen peinigen und zurichten können. Endlich lief sie nach einen hohen Berge / wovon sie sich ohne einsige Bedenckung plötzlich niederstürzte / und zerschmetterte. Dieses ist das betrühte und traurige Ende der größesten Freude und Fröhlichkeit / die Veränderung eines fröhlichen Anfangs in ein klägliches und jämmerliches Ende.

Großes Fest  
zur Gedächtnis des  
Hosseyns.

Den 9. Dito wurde innerhalb der Statt Scamachy ein ansehnlicher Umgang oder Procession gehalten / zum Gedächtnis des Persischen grossen Heiligen und Auslegers des Alcorans, Hosseyn, von dem Omer mit Steinen todt geworffen / oder wie andere wollen / mit Pfeilen durchschossen. Sie nennen dieses Fest Aschur, welches zehen bezeichnet / weil Hosseyn, als er von Medina nach Kufu reisete / ganzer zehen Tage von seinen Feinden verfolgt wurde. Hosseyn war der jüngste Sohn des grossen Aly, über dessen Todt die Persier sehr viel Zeichen grosser Traurigkeit und Leides spühren lassen. Das Fest wird zehen Tage nach einander gehalten. Im Anfang siehet man die meisten Bürgerleute / fürnehmlich aber die Männer / in Traurkleidern (das ist in Blau / welche Farbe bey ihnen in solcher Gelegenheit / eben als bey uns das Schwarz gebrauchet wird /) als denn gehen sie ungeschoren / und lassen wehrender Zeit kein Scheer-messer auff ihr Haupt kommen / da sie sonst dasselbe alle

Tage gebrauchen. Sie halten auch eine Fasten / worinnen sie sehr mäßig und nüchtern leben / und an statt des Weins / Wasser trincken. Sie fangen hierauff an zu weinen und zu schreyen / ruffende mit greulichen Fluchen und Wütschen das Höllische Feuer / dem Todtschläger ihres Heiligen / zu / so lange anhaltende / biß sie braun und schwarz um den Kopf werden. Jungen / ja selbst auch alte Männer / lauffen mit kleinen Fähnlein und Quästen auf der Gassen herum / schreyen / rasen und rufen / ob sie toll und voll Teuffels weren / sagende: O Hosseyn, Hosseyn. Andere sitzen für den Tühen / und in den Tühr-schwellen der Mosquiten, schreyende unaufhörlich Hosseyn, Hosseyn! Durch die ganze Stadt sahe man viel hundert Kerzen und Wachs-lichter angezündet herum tragen. Der Umgang oder Procession war sehr fremd und wunderlich anzusehen / und reizete mich die Begierde / alles genau und wohl in acht zu nehmen / weßwegen ich denn oftmahls einen harten Stoß / bald an das Haupt / bald in die Seite / verlieb nehmen mußte ; jedoch nicht zurück wiche. Das Werck gieng auff nachfolgende weise und Ordnung zu : Der Charib oder Hohepriester / neben einer grossen Pfaffen-gesellschaft / gieng voran / tragende einen langen blauen Rock / und einen weissen Wulst um das Haupt / desgleichen auch alle andere ; aber mit nichten so herzlich gekleidet. Er hatte ein Arabisch Buch in seiner Hand / woraus er viel Dinge von des Verstorbenen Leben und Thaten überlaut las / welches einige Zeit allein geschah / und endlich in stillschweigen veränderte. Hierauf fiengen alle andere Pfaffen an zu singen / oder lieber zu bälcken / daß es einen durch die Ohren schallte / worunter man mehrentheils den Nahmen von Hosseyn hörte. Nach ihnen folgten etliche vom Hofe / welchen von einer grossen menge Volcks zwey viereckigte Gebäude nachgetragen wurde / jedwedes mit einen sehr köstlichen Himmel oben bedeckt. In dem ersten Kasten / oder viel mehr Kammer / stunde in der mitte ein Sarg / worinnen ein Mann lag / welchem sie einen Schlaff-trunk eingegeben hatten / um zweyer ganzen Tage / ohne wacker zu werden / zu schlaffen. Rundum saßen sechs kleine Knaben / die erbärmlich genug den Betrübten spielen kuntten. Der Schläffer bedeutete den umgebrachten Heiligen Hosseyn.

May 1671.

May 1671.

seyen. Oben auf dem Himmel stunden zwey Thürnlein oder Spitzen/ sehr prächtig und zierlich gemacht/ aus einem der selbigen steckte ein Junge das Haupt aus/ und beweinete mit heißen Tränen den Todt des Hosseyns. Dieses Gebäude wurde von zwölf Männern getragen/ welche/ nachdem sie ermüdet/ von andern zwölfen abgelöst wurden. Auf beyden Seiten dieses Wercks giengen etliche junge Männer/ ausgenommen mit bedeckter Schaam/ nackt und bloß. Sie hatten sich mit schwarzer Naphtha bestrichen/ und mit Mehl bestreuet/ daß sie gemahlten Teuffeln nicht unähnlich sahen. In ihren Händen hatten sie Böhmische Ohr-löffel/ womit sie dem Todtschläger dreueten: Andere hatten Steine in ihren Händen/ schlugen die zusammen/ und heuleten wie die Jägers Hunde wenn sie hunger haben. Ich konte mir nicht anders einbilden/ als daß sie Pfeffer-wurzeln oder Zwiebeln unter die Augen halten mußten/ weil sie allezeit Tränen dabey vergossen; jedoch konte ich wohl abnehmen/ daß das weinen ihnen nicht groß zu Herzen gieng/ indeme sie/ wenn Schlavinnen fürüber giengen/ denselben allerley schändliche und unzüchtige Worte zuriefen. Unterdessen sprangen sie als wie die Gänckler/ bald rechts/ bald links um/ mit wunderlichen Posituren/ unauffhörlich von ihrem Hosseyn brummende. Ohne diese lieffen noch sechs andere ansehnliche Männer mit entblößetem Haupte/ von welchen ein jedweder einen bloßen Säbel in der Faust hatte. Diese richteten unter einander einen fremden und wunderlichen Tanz an/ indem sie mit den Säbeln einander über den Kopff schnitten/ daß ihnen das Blut vom Halse über den Leib lieffe. Diese wurden von dem Volck für grosse Heiligen gehalten/ weil sie um Hosseyns willen ihr Blut stürzten. Ich sahe etliche/ welche mehr als zwanzig Schnitte hatten/ der jedweder biß auf den Schedel durchgieng. Hinter dem ersten Gebäude folgte das andere/ von oben-ermeldeter Gestalt/ und von 12. Männern getragen. In diesem lag ein Sarg oder Todten-kasten/ auf welchem ein Türckischer Huht stunde. Die 6. Jungen/ so rundum saßen/ hatten solche grüne Tulbänder auf dem Haupte/ und ein jedweder einen Alcoran in der Hand/ worinnen sie allezeit lesen mußten. Hierauf folgte ein Kasten/ mit Blut angefüllt/ worinnen zwey Kinder saßen/

von welchen man kaum die Häupter sehen konte. Dieser wurde mit einem ziemlich wohl-klingenden Gesang fortgetragen. Endlich kam noch eine kleine Bahr/ mit einem köstlichen blauen seidenen Kleide bedeckt/ auff welcher ein Jüngling saß/ in einem grossen Buch lesende/ wernach viel schöne Persische Pferde folgten/ von den fürnehmsten Herren an der Hand geleitet. Auf der rechten Seite der Pferde hienge ein Damaskinischer Säbel/ und auff der linken Hand ein Brust-schild. Ein jedweder war auch mit einem Säbel umgürtet/ mit Gold und Edelgesteinen verzieret/ auff welchen ein Tulband geheftet war/ mit unaussprechlichen köstlichen Perlen/ Demanten/ und Rubinen besetzt. Diesen Umgang beschloß eine gute Anzahl Bürger/ welche für andern wolten für heilig/ Gottfürchtig und from angesehen seyn. Nachdem die Procession in guter Ordnung biß an den Vorhof des Chans gekommen war/ wurde daselbst still gehalten/ worauff der Prinz in Gesellschaft seines gangen Adels und Beamten herzu kam/ um in eigener Person des Chatibs Predigt anzuhören/ welche er mit solchem Ernst und Eyfer täte/ daß der Prinz selbst/ und eine menge Volcks/ weil etliche tausend herum stunden/ viel Tränen über die Wangen fallen ließen. Er konte in seiner Predigt tapfer von der Heiligkeit/ gutem Geschlechte/ und herzlichen Wercken des Hosseyns lügen und schwören. Mitten unter dem Volck ritte ein Mann von Stroh gemacht/ mit Pfeil und Bogen gewaffnet/ auf einem Esel. Dieser bildete den Todtschläger von Hosseyn aus/ und wurde zum Spott/ Schande und Schmach in der ganzen Statt herum geführt. Alle Persier/ welche für diesem Manne fürüber giengen/ speyeten ihn an/ und wünschten ihm mit hundert tausend Flüchen den erschrecklichsten Todt und ewige Pein/ weil er einen solchen grossen Heiligen umgebracht hatte.

Den 16. war in der Statt Scamachy Schwere Erdbung. wieder eine schwere Erdbegung/ wodurch etliche Häuser umgekehret wurden. Unser Hof bebete dermassen/ daß alles tangete und zitterte/ also daß auch die Schüsseln von den Wänden fielen. Des andern Tages wurde wieder ein Mann durch sechs des Chans Bedienten mit Stöcken todt geschlagen. Am selbigen Tage starb ein Söhnlein von dem Chan, ein Kind von einem

May 1671.

May 1671.  
Des Chans  
Sohn gestor-  
ben und begrab-  
ten.

nem halben Jahr/welches den 18. mit gro-  
ßer Pracht und Ehre zur Erden bestätiget  
wurde. Die Leiche lag in keinem Sarge;  
sondern wurde/ Persischen Gebrauch nach/  
auff einer Todten-Bahre offenbahr/ von  
etlichen grossen Edelleuten weg getragen.  
Anderer giengen zur Seiten/ und trugen ei-  
ne Himmels-blaue Decke darüber/ welche  
Farbe bey ihnen ein Zeichen der Trauer/  
(als wie bey uns das schwarz) ist. Kurz  
hinter der Leiche folgte der Chan selbst/  
deme sein Sohn/ seines Alters 15. Jahr/  
mit einer guten anzahl Adlicher Personen  
und Hofdiener folgte. Als sie bey den Be-  
gräbnis Ort kamen/ wurde die Leiche für  
dem Hause/ oder lieber kleinen Capelle/ nie-  
der gesetzt: Erstlich wurden von unter-  
schiedlichen Herzen Almosen an die Armen

ausgetheilet/ und hernach eine gute Sum-  
me von klarem Golde für die Priester/für  
die Seele zu bitten/ und des Verstorbenen  
Gedächtnis zu unterhalten/ dargereicht/  
worauf die Leiche hinein getragen/ und in  
ein schönes neues Grab gesetzt wurde/ wel-  
ches aus dem Grund von herzlichen weissen  
und schwarzen Marmor gehauen/ und mit  
schönem Laubwerck verziehet war. Die  
Pfaffen empfiengen die Leiche mit vielem  
neigen/ beugen/ und andern Ceremonien.  
Endlich küßete der Chan seinen Sohn/und  
die fürnehmsten Edelleute den Grab-stein/  
wornach der ganze Hauffe in derselben  
Ordnung/ als sie gekommen waren/ wieder  
nach dem Hofe kehrten/ welches alles mit  
einer unglaublichen Stille und guter Ma-  
nier vollbracht wurde.

May 1671

### Das XXV. Hauptstück.

Zeitung von Astracan. Persische Frau in Ehebruch befunden. Ein Vater  
läßt seinen Sohn offenbahr mit Stöcken todt schlagen. Wieder ein Mann  
auf diese Weise umgebracht. Johann von Termunde reiset nach Isphahan.  
Hagel als Hüner Eyer gefallen. Kommen an ein Armenisch Kloster. An-  
geler elendiglich umbs Leben gebracht. Unerhörete und schreckliche Straf-  
fe eines Mannes an seiner Frauen gepflegt/ welcher er lebendig das Fell  
über die Ohren zeugt/ den Leib für die Diaben wirffet/ und die Haut an die  
Wand nagelt. Grosser Argwohn der Persier. Die Hof-jungen werden  
ihrer Mänlichkeit beraubet. Grosser Slaven-Markt zu Scamachy.  
Georgianer verkaufen selbst ihre eigene Kinder. Dem Abgesandten wieder  
anbefohlen sich weg zu begeben.

Zeitung von  
Astracan.

**E**n 19. Dito hatten wir sehr un-  
gestümig Wetter/und solchen har-  
ten Donner und Bliß/ daß ich  
vergleichen niemahls in Nieder-  
land erfahren/ noch gesehen habe. Heute  
erhielten wir gewisse Nachricht/daß Astra-  
can sicherlich von dem Heer Ihrer Czari-  
schen Majestät wieder erobert worden/ das  
Heer der Aufrührer geschlagen/ und Sien-  
ko lebendig in ihre Hände bekommen hät-  
ten. Wunderliche grosse Tahten hatten  
die Hoch- und Niederteutschen getahn/und  
mit einer kleinen Anzahl unglaublich viel  
Cosacken niedergemachet/ weshalb sie  
auch/ von Ihrer Czariischen Majest. mehr  
als die Russen/ begnadiget und begünstiget  
worden.

Den 20. kamen sechs Ringer in die  
Stadt Scamachy, die mit einer ungläub-  
lichen Geschwindigkeit dermassen mit ein-  
ander ringen/ daß viel hundert Menschen  
dieser Kurzweil zusahen. Nach gehaltenem  
Spiel giengen sie mit einer Porteleynen

Schüssel rundum bey alles Volk/ um einen  
Pfennig einzusamlen.

Den 21. wurden von des Abgesandten  
Edelleuten zween durch die Persier beyhm  
Kopf gefasset/ und in die Eysen geschlossen/  
weil sie mit einer Persischen Frauen zuge-  
halten. Die Ehebrecherin selbst wurde für  
unsere Herrn gebracht/ und ihm Voll-  
macht gegeben/ mit ihr nach seinem Wohl-  
gefallen zu handeln/ ob er sie auch in tausend  
stücke hacken ließe/ darein der Mann nicht  
allein willigte/ sondern auch vollkommen  
vergnüget war; unser Herz aber/ weil er  
selbst viel von der Bögeley hielte/ hatte ein  
grosses Mitleiden mit diesem Venus-  
Thier/ schenckete derselben die Straffe ih-  
rer übertretung/ und befriedigte ihren  
Mann/ daß er sie wieder zu sich nahme/ nach  
welchem unsere gefangene Edelleute wieder  
auf freyen Fuß gestellt wurden.

Den 22. wurde alhier ein Jüngling auf  
allen Ecken der Strassen sehr jämmerlich  
mit Stöcken geschlagen/ biß er dadurch  
end.

Persische Frau  
in Ehebruch.

Ein Vater  
läßt seinen  
Sohn offen-  
bahr todt  
schlagen.

May 1671.

endlich zur Erden fiel. Dieses geschah aus Befehl des Prinzen/und Bitte und Begehren des Jünglings eigenen Vater/ein fürnehmer Mann in Scamachy. Die Ursache dieses war/weil der Sohn dem Prinzen einen sehr schimpflichen Brief zugeschicket hatte/wegen des Befehls/das er an dem dritten Tage nach dem Umgange/das Hauen und Schneiden nicht zulassen wollen/welches eine weise zu Säbeln ist/wovon wir unter dem grossen Fest/dem Aly zu Ehren gehalten/etwas geschrieben. Der Inhalt des Brieffs lautete unter andern also: Warum er so geschwind ein Heiliger geworden? Wer ihm also trogig anriethe diese langwierige Gewohnheit/und uhralten löblichen Persischen Gebrauch zu verändern? Ob er wohl wüste/das er dadurch dem Muslamistum/und ganzen Königreiche/eine grosse Schmach/Schimpf/und Kleinachtung antähte? Ob er nun were ein Christ worden? 2c. Neben viel andern spitzfönnigen Worten. Dieses bewegte seinen Vater/um zu bezeugen/das er hieran nicht schuldig ware/auch das er des Prinzen Auctorität und Ansehen in grossen Ehren haltende/bey dem Schach deßhalb gerühmet werden möchte/das er beschlosse/seinen eigenen Sohn auf vorgemeldte weise zur Straffe zu ziehen. Fürwahr ein grosses Fürbild eines unbarmherzigen Vaters/welcher/als er seines Sohnes Leben/durch Fürsprache hätte können erhalten/aus eitlem Ehrgeitze des Prinzen/und seiner eigenen Ruhmrettigkeit/durch eine solche schwere Straffe auf öffentlicher Strassen umkommen ließe.

Des andern Tages wurde für des Prinzen Hofe wiederum ein Mann von sieben Dienern elendiglich mit Stocken zerschmettert und todt geschlagen.

Den 26. bekamen wir zum drittenmahl Zeitung/das Astracan durch die Rüssen wieder eingenommen/und Stenko Radzin selbst nach Moscau geföhret were. Unter dessen machte sich Johan von Termunde fertig/um nach Ispahan zu reisen/worzu er mit allem Fleisse arbeitete/mehr Gesellschaft bey einander zu bekommen/auff das er desto sicherer und freyer den Weg gebrauchen möchte. Den 29. nahm er die Reise an/mit unserm Mittgesellen Peter Arentsz. von Schevelingen/und einem Pohlischen Juden/welcher von den Tartern gefangen/dem Scemkal entlauffen war.

Den 30. entstunde alhier ein schreckliches Wetter von Wind/Donner/Bliz und Hagel/worunter viele so groß als Hühner-Eyer/welches einen sehr grossen Schaden an Früchten/Korn und Vieh verursachete. Dieses grausame Wetter wehrete zweyer ganzer Tage/wornach die Luft so still und angenehm wurde/das man nicht besser hette wünschen können.

Den 6. Junii reisete ich mit einem Benediger/der den Türcken entlauffen/ungefähr fünfzehn Meilen Landwerts ein/und kamen daselbst bey ein Armenisch Christen-Kloster/welche Geistliche uns sehr freundlich empfingen/weil sie vernahmen/das wir Christen waren/und bey den Türcken/Tartern und Persiern biß hieher in schwerer Dienßbarkeit lebeten. Wir erzehleten ihnen alles was uns begegnet war/unter andern/das Astracan wieder von den Rüssen hernommen/worüber sie sich zum höchsten verwunderten/und uns mit Essen und Trinken verwillkommten/freundlich bitende/das wir ihnen etliche Tage mit unserer Gesellschaft möchten beywohnen/wie wir auch tähten/und zween Tage verblieben/an welchen sie uns mit herzlichster Freundschaft/mit allem/womit sie uns einige Ergehung anzutuhn vermeyneten/begegneten. Sie lebeten in diesem Kloster ohne Sorge und Bekümmernis/hielten friedsam Haus/und pflegten unter einander selbst/und an den Fremdlingen die Wercke der Christlichen Liebe. Nach verfloßener Zeit nahmen wir unsern Abschied von diesen Armeniern/weil wir nicht länger ausbleiben durfften/und zogen durch einen andern Weg wieder nach Scamachy. Wir stiegen über einen hohen Berg/auff welchem wir ein tieffes Meer funden/nach Augenschein mehr als drey Meilweges in die Runde. Wir sahen auf dem Wege/nicht ohne grosse Furcht und Schrecken/vier umgebrachte Menschen liegen/denen allen die Kehle abgeschnitten war. So viel wir an ihren Angeln ruheten und Fischnezen abnehmen kunten/waren es Angeler gewesen. Dieses Meer ist sehr Fischreich/auch wird der Fisch/daselbst gefangen/sehr wehrt und angenehm gehalten/und theuer verkauft. Wir solten zwar Lust genug gehabt haben/eine gute Schüssel zu fangen/weil wir aber sahen/das diese Fischer auff solche weise gefischt hatten/fiel uns das Herz in die Hosen/vergassen der Fische/und

Hagelsteine  
als Hühner-  
Eyer.

Kommen an  
ein Armenisch  
Christen  
Kloster.

Vier Angeler  
umgebracht.

wieder ein  
Mann auff  
diese Weise  
umgebracht.

Johann von  
Termunde  
reist nach  
Ispahan.

Junii 1671.

und hielten für rahtsfahmer / ohne Essen zu lauffen / als von diesen grausahmen Mansköpfen überfallen zu werden / wodurch wir eher nach Hauß kamen / als wir uns eingebildet hatten.

Erschreckliche  
Straffe eines  
Mannes über  
seine Frau!

Den 9. Junii trug sich in der Stadt Scamachy eine über alle maß unerhörte und schreckliche Sache zu / daß mir / wiewohl ich des vorigen Tages sehr erschrecken / und oftmahls greuliche Mordtahten gesehen / dennoch dadurch die Haare zu Berge stehen / und das Herz zittert und bebet / wenn ich daran gedенcke. Ein Persier hatte eine Pohlische Schlävin zu seinem Weibe genommen. Diese war von ihrem Manne / durch Uneinigkeit oder Abkehr / abgelauffen / ersuchende unserm Herrn um Gottes willen / daß er sie verbergen / und zu gelegener Zeit mit nach Pohlen nehmen möchte / woselbst sie noch eine Mutter / Schwestern und Brüder hatte. Die Pohlischen Edelleute hatten Mitleiden mit der Frauen / nahmen sie in den Hoff / und hatten sie bereits 14. Tage verborgen / ehe es der Mann gewahr wurde. Nachdem er aber vernahm / daß sie sich bey uns aufhielte / gieng er nach dem Prinzen / und klagete darüber / worauf ihm alsbald zugestanden wurde / die Frau zu hohlen / um nach seinem wohlgefallen mit ihr herum zu springen. Weil sie aber in dem Hause des Abgesandten ware / woraus der Mann ohne seines Lebensgefahr nicht haben kunte / so sandte der Prinz etliche seiner Diener mit ihm dahin / um sie durch seinen Befehl aus unserm Hofe zu rücken. Die Edelleute dieses Volck sehende / hatten wenig Muht dieselbe dem Mann zu wegern / noch viel weniger zu verbergen oder wegzuhelffen / und wurde die elende Frau übergeben / und ihrem grausahmen Mann / oder lieber Hencker / in die Hände gelieffert. Dieser die Zulassung des Prinzen / um mit ihr nach seinem Willen zu leben / mißbrauchende / hatte unterdessen ein hölzern Creuz machen lassen / worauff er mit Hülffe seines Volcks seine Frau Mutter-nackend fest schnürte / und nach einem greulichen Vorwurff selbst / O schreckliche und teuflische Tiranny! lebendig das Zell über die Ohren zoge. Ich stunde / neben einem grossen Hauffen anderer Menschen für der Thür / alwo wir die Frau sehr jämmerlich weinen und klagen hörten / niemand aber hatte die Gedancken von einer solchen greulichen und Gottlosen Taht / biß wir den

die er mit eigenen  
Händen  
schindet /

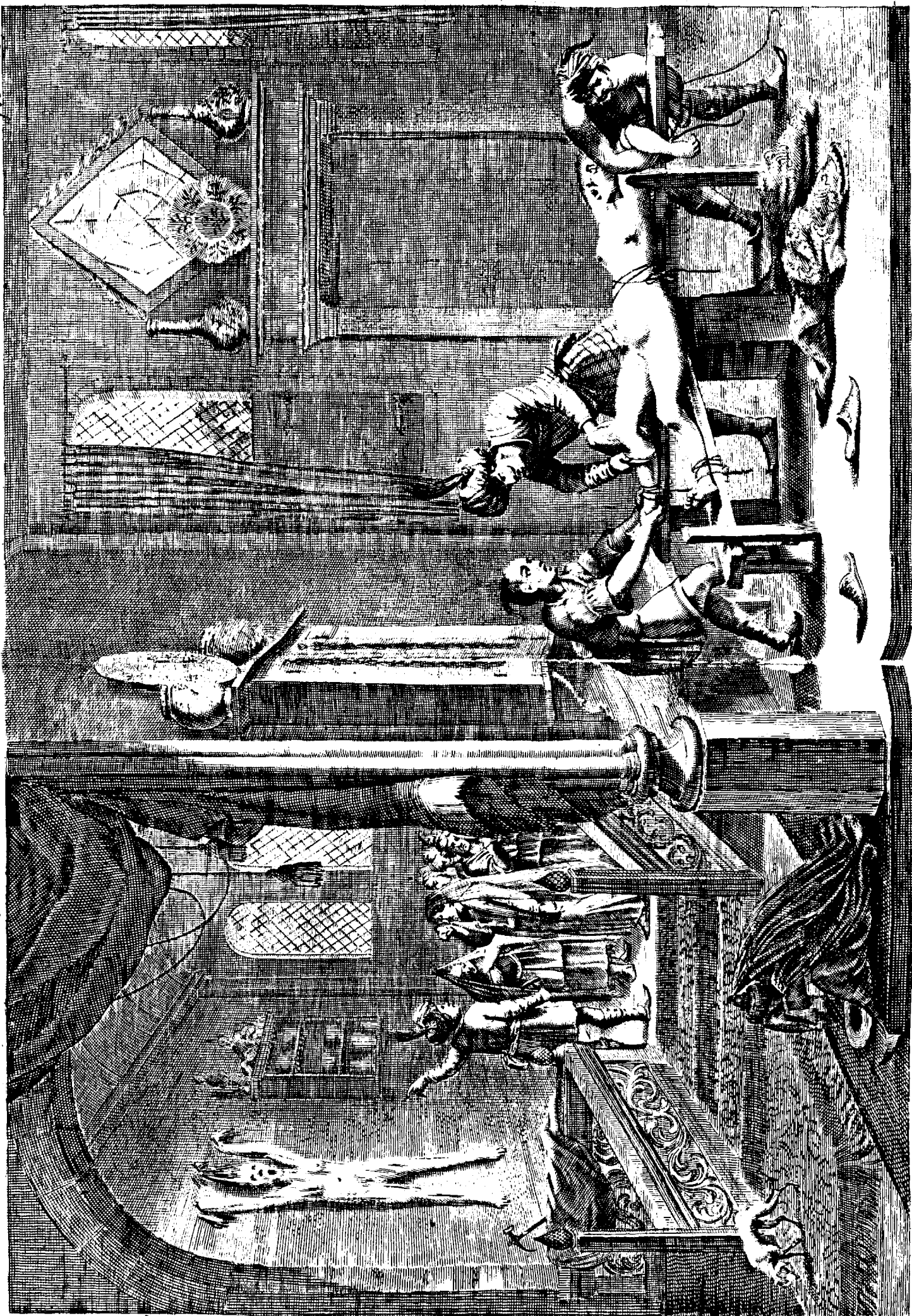
geschundenen Leib durch diesen verfluchten Junii 1671.  
Höllenhund für die Thür auf die Straffe werffen sahen / welchen er eine Zeit hernach aus der Stadt ins offene Feld schleiffen / und den Adlern und andern Raub-vögeln fürwerffen liesse / womit er noch nicht vergnügt / die abgezogene Haut in sein Hauß an eine Wand nagelte / zu einem Stürbild und Spiegel seiner andern Frauen / derer er zwölf hatte / die von dem kleinsten Mißfallen dieses verteuflchten Bösewichts / für Angst und Schrecken zu zittern und zu beben anfiengen / wie ich denn selbst tähte / so oft als ich das Hauß ansah / oder durch die Stasse gieng. Sehet hier ein schreckliches Traur-spiel / von welchem man noch niemahls gehöret. Zu solcher Unsinnigkeit verführte diesen umbarmherzigen Hencker der Argwohn; denn ob sie gleich die geilsten und unzüchtigsten Männer sind / so wollen sie dennoch ihre Weiber keusch / ehrlich / und getreu haben. Dieser Argwohn ist auch die Ursache / warum keine ehrbare Frau auff die Straffe gehet / mit einem Theil des Leibes / ausgenommen den Augen / entblößet; auch ist das ganze Angesicht mit Seidenen / oder feinen Baumwollenen Tüchern umhüllet. Die mit ungedecktem Haupte gehen / werden für öffentliche Huren gehalten. Klopffet iemand an eine Thür / so schleust sich die Frau / um nicht gesehen zu werden / alsbald in eine Kammer; jedoch sehen sie die Schlävin ohne Unterscheid / welches bißweilen / zum troß des Mannes scheelem Argwohn und Gesicht / eine gemeinere Bekentschaft machet. Der Schach, Prinzen und Reichsfürsten / benehmen sich diese Furcht und Argwohn / indeme sie anders keine / als beschnittene Schlävin bey ihre Frauen kommen lassen / worunter etliche / auf daß sie der Bollust gänglich beraubt seyn möchten / außerhalb der gewöhnlichen weise / auch ein gutes Stück der Ruhe selbst im stiche lassen müssen / welches in ihrer zarten Jugend geschiehet. Sie haben Meister / die dasselbe auf eine ungemaine weise zu heilen wissen / und ein silbern Röhrlein hinein bringen / wodurch sie ihr Wasser etwas weiter lösen können. Ich habe von solchen Persohnen etliche mahl mit meinen Augen dieses angesehen. Ohne daß sie ihrer Männlichkeit beraubt sind / sind es gemeiniglich solche heßliche und abscheuliche Stiehere / daß eine Frauenspersohn grossen mangel leiden muß / ehe sie Lust

den Raub-  
vögeln für-  
werffen lässt!

und die Haut  
an eine Wand  
nagelt.

Aufschnitten  
der Hof-jung-  
gen.







Juli 1671.

zu ihnen bekömmet/ oder sich darauff verliebet. Unter den gemeinen Bürger/ und Kaufleute Slaven findet man wenig dergleichen Verschnittene/ nicht allein/ weil diese viel köstlicher als die andern sind/ sondern auch weil sie träg/ faul und untüchtig zur Arbeit sind. Und nachdem so viel Slavinnen nicht zu bekommen sind/ müssen sich die Frauen oftmahls durch die Slaven bedienen lassen/ wodurch sie denn allezeit Gelegenheit haben/ ihre Meisterinnen zu sehen. Es geschah auff eine Zeit/ daß unser Herz in grosser Eyl zu dem Pringen gefodert wurde/ weßhalben er mir befahl/ sein bestes Pferd mit seinem güldenem Sattel fertig zu machen/ und damit alsbald zu ihm auff den Marckt zu kommen. Ich folgte meines Herrn Befehl/ lieff geschwind nach Haus/ und öffnete die Thür/ um den Sattel aus der Kammer zu holen/ also ich mit einer grossen Entsetzung unsere Frau nackend und bloß in einer Baderinnen stehen sahe/ um ihren Leib mit warm Wasser abzuwaschen und zu reinigen. Ich befürchtete mich/ daß sie solches ihrem Manne fürtragen/ und mir dieses Gesicht sauer aufbrechen sollte/ weßhalben ich zitterte und betete; jedoch die Sache verkehrte sich; denn weil sie sahe/ daß ich zurück treten wolte/ sprach sie mit lachendem Munde: Gehe fort/ und bekümmere dich nicht/ volbringe du nur deines Herrn Befehl.

Den 10. begab sich der Bruder unsers Herrn nach Ispahan, um bey dem Schach den Chan zu verklagen/ wegen des vorgeschossenen Geldes/ von welchem er die gehörliche Renten nicht bezahlete.

Den 11. Julii wurde zu Scamachy ein grosser Slaven-marckt gehalten/ und mehr als 500. Persohnen zu Marckt gebracht: Männer/ Frauen/ Kinder/ Christen und Heyden/ Pohlen/ Rüssen/ Georgianer und Circassen. Die Pohlen und Rüssen waren von den Dagestanischen Tartern gestohlen. Sie nehmen auch Circassische Heyden (denn wenn es Mahumetisten sind/ so mögen dieselbe/ nach dem Geße des Alcorans zu keinen Slaven gemacht werden) welches zur Fortpflanzung des Türckenthums ein listiger Anschlag ist. Im gegentheil gehen die Heydnische Circassen wieder tapfer auff die Dagestani-

schen loß/ und verkauffen dieselbe mit grossen Hauffen wiederum an die Rüssen. Also frisset und verzehret ein Wolff den andern/ ohne welches/ wenn die Tartern zusammen hielten/ sie den Persiern zu mächtig seyn solten. Die meisten Kinder der Georgianer werden von ihren unbarmherzigen Eltern selbst verkauft/ um allezeit unter dem Joch der Dienstbarkeit zu leben/ in welchem stück sie ärger sind/ als die wilden Thiere/ die zum wenigsten ihre eigene Jungen nicht willig verlassen/ da im Gegentheil diese ihr eigen Fleisch und Blut für ein stück Geldes in die schwere Dienstbarkeit bringen. Der Slaven-handel und Marckt des gestohlenen oder geraubten Guts machet/ daß Derbent und Scamachy grünet/ blühet/ und den Zulauff vieler und unterschiedlicher Kaufleute an sich zeucht. Die Menschen so auf dem Marckt geführt werden/ besiehet man (gleichwie den Pferden und Ochsen) erstlich den Mund/ hernach werden sie nackend ausgekleidet/ und allenthalben befühlet; fürnemlich aber urtheilen sie aus dem Gemächte/ ob es starcke Leute sind. Man lässet sie hin und wieder lauffen/ und allerley Posituren und Gestalten machen/ geltende ein jedweder nach seinen Jahren/ Gesundheit und Stärcke. So iemand einen Slaven oder Slavinnen gekauffet/ und innerhalb dreyen Tagen einigen Mangel an ihm gespühret hat/ oder sonst sein Geld dafür gegeben/ beklaget/ derselbe mag sie an den Verkäufer in ermeldter Zeit wiedergeben/ womit der Kauff zurücke gehet. Dergleichen ist es auch mit allen andern Kaufmanschaften oder Wahren beschaffen.

Den 12. Dito erschiene der Calenter, der nächste an dem Chan, in unserm Hofe/ um dem Abgesandten mit sehr ernstlichen Worten/ aus Befehl des Schachs anzusagen/ daß er sich ohne fernere Aufschiebung sollte fertig machen/ die Reise nach Pohlen fortzusetzen/ worauf unser Herz auf seinen alten Trant antwortete: Daß er kein Geld hätte/ womit er sich auf der Reise könnte unterhalten; so bald er aber das Geld von dem Chan, welches ihm rechtmäßig zugehörte/ würde empfangen haben/ wolle er sich ohne weitem Verzug auf den Weg begeben.

Juli 1671.

Dem Abgesandten wieder befohlen fortzugehen.

Grosser Slaven-marckt zu Scamachy.

## Das XXVI. Hauptstück.

Schreckliches Ungewitter. Große Klumpen blaues Feurs. Regen als eine Sündfluth. Häuser und Menschen kommen um. Der Chan empfängt noch einen andern Gnaden-rock. Benjanische Opfer für die Vögel und Fische. Übung des Gottesdienstes der Persischen Frauen. J. J. Straußens Gespräch mit dem Chan. Wunderlicher Zufall J. J. Stratts mit einem Tarter/der ihm zum Sklaven gemacht hatte. Er kömmt aus Dienst des Pohlischen Abgesandten. Gutherzigkeit und Wohlthaten seiner alten Meisterin Altijn, wie auch des Patrons selbst. Einer seiner Mitgesellen aus der Dienstbarkeit erlöset.

Schreckliches  
Ungewitter.

**D**en 13. entstande wieder ein sehr schreckliches Ungewitter mit Donner und Blitz/ wodurch unserm Hofe und unterschiedlichen andern Gebäuden grosser Schade zugefüget wurde. Die ganze Luft war voll blaues schwebendes Feurs/ welches bisweilen mit grossen Klumpen auf die Erde fielen/und als schmelzender Schwefel anzusehen war. Unter andern sahe ich einen grossen Klumpen Feuer niederfallen/ welcher auf die Erde kommende/mit einem gewaltigem Schlage von einander sprang/ das Himmel und Erden schiene zu beben. Ich habe oftmahls die grossen Cartauen der Türckischen Festungen an den Dardanellen, hören abgehen/ die sehr scharff geladen waren/ und erschrecklich donnerten; aber man kunte sie nit weniger mit diesem Schlag vergleichen/ als eines Kindes Schlüssel-büchse bey einer ganzen Cartau. Es fielen trieffende Klumpen so groß als Wein-fässer nieder/ deren ich 6. nicht ohne grosses Schrecken zehlete. Dieses Ungewitter und Feuer-regenen wehrete zweyer Tage/ wornach es sich verzoh/ und die Luft hell und klar wurde.

Den 15. Dito erhielten wir Zeitung aus Ardebel von Johan von Termunde, das er mit seinem Knechte Peter Arentsz. von Schedelingen daselbst glücklich angelanget were/ nachdem er zuvor viel und mancherley Ungemach überwunden und ausgestanden/ solte auch unterschiedliche mahl von den Räubern seyn überfallen worden/ wenn nicht der Konjak oder Wegweiser dieselben mit ernstlicher Warnung abgehalten hätte/ indem er fürgabe/ daß Johan von Termunde eine Post were/ und Brieffen an den Schach führen müste/ auf welche Unterrichtung sie ihn mit Frieden seinen Weg ziehen liessen.

Den 16. des Nachts/ stärkete ein solcher starcker Regen über die Statt Scama-

chy, und das umbliegende Land /als ob ganze Wolcken herein brachen. Das Wasser fiel mit grossen Flüssen vom Gebirge nieder/und ergoffe sich/ daß dadurch viele Häuser umgekehret/ und Menschen und Vieh ersaufen musten. Unter diesem Regen fielen und schlugen sehr schreckliche Donner-keile und Blitze/ welche in der Nacht ein erbärmliches Ruffen/ Angst und Noht verursachten/ daß jedermann meynete/ daß der Jüngste Tag herein brechen würde.

Den 17. Dito wurde dem Chan wiederum ein Gnaden-rock vom Könige von Persien zugesandt. Der Abgesandte war ungefehr bey des Bringen Lust-hof/ außerhalb der Stadt mit demselben ankommen/ worauf der Chan auf einem trefflichen Arabischen Pferde/ mit einem güldenem Sattel/ Gebiß und Kleide/ sitzende/ ihm neben einer grossen menge der fürnehmsten Edelleute/ und anderes Volckes/ worunter ich mich zehlete/ entgegen kame. Der Abgesandte überlieferte dem Chan mit grosser Ehrerbietung den Gnaden-rock/ gemachet von köstlichem güldenem Stücke/ den er auch alsbald anlegete/und darauf mit dem Überbringer/ unter dem Klang der Heerpauken/ Trompetten und Posaunen/ sich in die Stadt begabe.

Den 18. Augusti hatten wir eine schreckliche und gewaltige schwere Erdbebung/ durch welcher Kraft und Wirkung viel Häuser/ Scheuren und Ställe niederfielen/ nicht ohne Zerschmetterung vieler Menschen und Thiere. Nach dieser Bebung hatten wir des folgenden Tages gewaltige starcke Winde/ und schwere Plagregen. An diesem Tage sahe ich außerhalb der Stadt/ wohin ich ungefehr gegangen war/ mehr als hundert Benjaner/ die den Vögeln unter dem Himmel/ und den Fischen im Wasser opferten. Sie lagen auff ihren

Der Chan  
bekommet also  
den einen  
Gnaden rock.

Benjanische  
Opfer für die  
Vögel und  
Fische.

Regen als eine  
Sündfluth.

August. 1671. ihren Knieen / streuende Reiß und Bohnen auff das Land / und in das Wasser. Die Benjanen tödten nichts das Leben empfangen hat / auch ihre eigene Läuse / oder anderes Ungeziefer nicht / welches sie zwar fangen / aber an einen Ort wieder nieder setzen. Wenn sie jemand mit einem Rohr um zu schiessen / oder mit einem Neze um Fische zu fangen / ausgehen sehen / so sollen sie allezeit bitten / ja offtmahls etwas geben / abzustehen / um den Vögeln oder Fischen keinen Schaden zuzufügen. Sie jagen die Vögel / wo sie nur können / auff / schlagen ins Wasser / und stellen allen möglichen Fleiß ins Werck / dieselbe für den Wildschützen und Fischern wegzujagen. Wenn sie ihr Wasser abschlagen / bücken sie sich / gleichwie die Frauen / nieder / und sehen sich erstlich allenthalben wohl um / ob daselbst auch ein kleines Würmlein oder Thierlein / kriechen möchte / welches von dem Wasser könne beschädiget werden / und so sie deren einen finden / nehmen sie es auff / und setzen es ferne an einen andern truckenen Ort. Auff vorgemeldetem Fest (dergleichen sie sieben oder achtmahl des Jahrs feyren) ergünden sie weder Liecht / Jackeln / noch Feuer / auf daß dadurch die Mücken / Fliegen / oder andere fliegende Thierlein / sich nicht versengen mögen. Sie bohten dem Chan eine gute Summe Geldes / daß er denselbigen Tag sollte verbieten Fleisch zu schlachten / aber es schiene ihm nicht genug / weßhalb sie nichts erhielten. In andern Dingen ist dieses Volk sehr wunderlich / genau und abergläubig. Sie sollen mit niemand / außerhalb ihrer Religion oder Secte, aus einem Glase oder Kannen trinken / noch aus der Schüssel essen / lassen aber gerne zu / daß man ihr Gefäß gebrauche. Sie enthalten sich allezeit des Fleisches und der Fische / ja alles dessen / was Leben empfangen hat / oder bekommen kan / weßhalb sie so wohl die Eyer / als auch die Hühner scheuen. Wie fein sie in ihrem Gottesdienst sind / so fein / listig / und schelmisch sind sie hergegen in ihrem Handel und Kauffmanschaften / worinnen sie die meisten Indianer übertreffen.

Den 26. hielten die Persier ein grosses Fest und heiligen Tag / an welchem etliche hundert Frauen der verstorbenen Heiligen und Blutsverwandten halber eine Bittfahrt auf das Gebirge tähten / woselbst sie opferten / und ihre Andacht hielten / mit dem

Schlagen ihrer Häupter / küssen der Gräber / und andern Pöffen / wie ich bereits zuvor erwehnet habe. Dieses ist der grössste und einigste Gottesdienst der Persischen Frauen / wovon ich gehört oder gesehen habe. Sie kommen niemahls in die Kirche / und habe ich sie kein einziges mahl im Hause beten hören / oder einigen andern Gottesdienst pflegen. Sie lassen alles auff ihren Männern stehen / welche dreymahl des Tages / so es scheint / mit grosser Andacht Gott anbiten / und die Engel zu hülffe rufen / nemlich / des Morgens / Mittags / und des Abends / lautende ihr Gebet wie folget: Dieses thue ich in dem Nahmen des Allmächtigen Gottes. Hierauf rufen sie die Engel an / bittende / dem Teuffel zu wehren und zu steuern / auff daß er ihnen in ihrem Gebet nicht hinderlich seyn möge. Endlich sprechen sie also: Gelobet seystu Gott und Herz der Creaturen / König des jüngsten Gerichtes: Du hast die Macht uns zu helfen / darum bitten und rufen wir dich an: O Himlischer Gott! Hilff uns auf den rechten Weg / nicht wo die Sünder ihre schreckliche und greuliche Sünden begeben / noch auff dem / wo Greuel und Irthum im schwange gehet / Amen!

Den 27. Dito verchrte ich meinem geweihten Patron / Had sie Biram, eine kleine Galee mit einem Schiffein / woran ich mehr als drey Monaten gearbeitet hatte. Auff dem Schiffein lagen vierzig kleine Feldstücke / und auf der Galee zehen / mit 42. Rudern. Er nahm dieses in grossem Danck an / und achtete es würdiger / an den Prinzen von Scamachy zu verehren / als daß er es für sich selbst bewahrte. Dieses Geschenk war dem Prinzen sehr angenehm / weil es nach seinem Verstande und Kunst sehr wohl gemacht war / und auch deswegen mit mir zu sprechen beehrte. Ich wartete nicht lang / bey ihm zu erscheinen / und so bald ich seine Gegenwart erblickte / neigte auf Persische weise mit sehr grosser Ehrerbietung. Der Prinz fragte mich / ob dergleichen grosse Schiffe wieder einander stritten? Ich antwortete / Ja / gnädiger Herr: In der Nord-See gerichten mehr als drey hundert solcher Schiffe gegen einander in ein Gefecht / bestehende in Holländischen und Englischen / die einander tapfer beschossen / beschädigten / zu Grunde hülffen / und in die Luft sprangen liessen. Worauf er mich fragte / war-

August. 1671.

Uebung des Gottesdienstes der Persischen Frauen.

Gespräch J. J. Serraus mit dem Prinzen.

August, 1671.

Septem. 1671.

um die Christen einander so feindselig begnieten? Ich gab zur Antwort: Herz/ um keiner andern Ursache halber/ als derer/ um welcher die Mahumetisten einander bekriegen/ und warum die Persier und Türken in solcher grossen Feindschaft leben/ unangesehen daß sie Glaubens-genossen sind. Der Prinz wendete sich zu Hadzie Biram, meinen alten Meister/ der dazumahl mit gegenwertig war/ sagende: Das ist recht gesagt/ womit ich umkehrende/ mit dergleichen Reverenz Abschied nahme/ als ich gekommen war.

Den 28. wurde unserm Abgesandten/ Herrn Bochdan, eine silberne Schale gestohlen/ weil man aber bald hierauf grossen Fleiß und Mühe andwendete/ den Tähter zu wissen/ so geschah es/ daß der Dieb bey dem Kopf gefasset/ unbarmherzig mit Stöcken unter seine Füße geschlagen/ und darauf in Ketten geschlossen wurde. Es war einer von des Gesandten eigenem Volcke/ ein Georgianer, und sein Landsman.

J. J. Straußens be-  
gegnet ein  
Tarter/ von  
welchem er  
zum Schlawen  
gemachet  
worden.

Den 31. August. als ich mich in der Stadt herum zu gehen ein wenig erlustigen wolte/ kam mir unvermuthlich einer von den Menschen-dieben/ die mich gestohlen hatten/ entgegen. Ich erschrack zwar sehr/ als ich den Schelm sahe/ wartete aber nicht lang/ diesen Galgenvogel/ der mich nicht mehr kennen wolte/ bey den Ohren zu fassen. Ich hatte einen guten Böhmischen Ohr-löffel/ gleichwie die Persier gemeinlich tragen/ in meiner Hand/ womit ich ihm einen solchen Bernickel gabe/ als ob ich einen Ochsen schlagen wolte: Er stürzte alsbald zur Erden/ alwo ich ihm noch etliche Stock- und Fuß-pillen auff sein Nückerisches Herz legete/ daß ihm das Blut zu Ohren/ Nasen und Munde heraus lief/ mit welcher Arzney ich ihn liegen ließ/ in meynung daß er sich todt schweizen sollte. Dieses gieng so still und einsam nicht zu/ sondern es kamen alsbald etliche Persier herzu gelauffen/ griffen mich an/ und sagten: Wie/ soltu einen Mann am liechten hellen Tage/ und auf öffentlicher Gassen todt schlagen? das mustu für dem Chan verantworten: Ich rief überlaut: Ihr Männer/ es ist ein Dagestanischer Menschen-dieb/ und hat mich in die schwere Dienstbarkeit gebracht/ erzählende den ganzen Verlauf/ wie dieser Schelm mit mir gehandelt/ und daß ich ein Elschiadam,

das ist/ Hoff-diener/ des Pöhlischen Abgesandten sey. Nachdem die Persier dieses vernahmen/ ließen sie mich zu meinem grossen Glücke wieder fortgehen. Einen Augenblick hernach mich umsehende/ wurde ich zehen à zwölf Tartern in der Strasse gewahr/ welche/ ihren Cammeraden in rohem Schweiß liegen sehende/ plötzlich auff mich zu lieffen. Ich spahrte der geschwinden Tritte nicht/ sondern eilte nach einem Tabacks-hause/ alwo ich mich so lange verborgen hielte/ biß diese Freunde fürüber waren/ wornach ich mich aus dem Staube machte/ und nach Hans begabe; jedoch kamen die Tartern kurz darauff mit ihrem Schwizer nach unserm Hofe. Mein Herz fragte was das bedeutete? Ich erzehlete mit kurzen Worten/ daß ich ihn auf meinen Ohr-löffel zu Gast genöthiget hätte/ worauf er sagte: Weg grosser Narz/ warum schlugstu den Dieb nicht ganz todt/ so hätten wir nun diesen Lerm nicht? Gehe hin/ und bestelle deine dinge besser/ und hilff den Schelmen von der Tür. Wir Knechte waren nicht faul/ mit unsern Prügeln die Tartern zu besuchen/ welche wir so treflich verwillkommen/ daß sie weinende Abschied nahmen/ und mit geschwinden Füßen entwicheten. Der noch halb lahm geschlagene Tarter wurde durch dieses neue Prügfes-dermassen geschwind gemacht/ daß er/ der zuvor kaum die Lenden nachschleppen und kriechen muste/ nunmehr so wohl als der beste hüpfen konte/ also/ daß auch unser Patron ohne lachen diese Kurzweil/ welche ihm einer von den Edelleuten erzehlete/ nicht anhören kunte/ sagende: Dieser Holländer ist warhaftig ein grosser Meister.

Unterdessen nahete die Zeit heran/ um nach Ispahan zu reisen/ wornach ich verlangte/ als ein Fisch nach dem Wasser. Ich ersuchte meinen Herrn sehr bittlich wegen meiner Freyheit/ die er endlich/ nach vielem flehen und bitten/ bewilligte/ jedoch mit diesem Beding/ daß ich ihm erstlich das Geld/ wofür er mich gekauft hätte/ sollte wieder zur Hand stellen. Er hatte mich/ wie im Anfang dieses neuen Meisters erwehnet worden/ für 150. Abas gekauft/ und nun sollte es heißen/ daß er mich umsonst frey ließe: über dieses sagte er heimlich zu mir/ daß/ wo ich wegreisen wolte/ ich ihm eine Verehrung geben müste/ die auch darbey genennet wurde. Und weil ich kein ander Mittel sahe/ von diesem Geißhalse erlöset zu werden!

Septem. 1671.  
Er kömmt  
aus dem  
Dienst des  
Pohlnischen  
Abgesandten.

werden / so foderte ich von Ludovicus Fabricius so viel Geld / als mir darzu von nöhten ware. Ich kaufte ein gut Persisch Pferd / weil es aber unsern Herrn nicht anstunde / mußte ich dieses dem Verkäufer wieder geben / und ein anders kaufen / womit ich dachte / daß er sehr wohl sollte zu frieden seyn / aber es war das vorige Pferd. Endlich wies mir der Stallmeister ein schönes Arabisches Pferd / zu welchem ich dermassen grosse Beliebung hatte / daß ich kein Geld spahrte / dem Engener dasselbe aus den Händen zu kaufen. Von den vorigen zweyen kam ich ohne Verlust / weil in Persien die Gewohnheit ist / daß man allerley lebendige Kauffmanschaften / so wohl Menschen als Vieh / drey Tage lang mag behalten / und alsdenn dieselbige wieder geben / so gut als man selbige empfangen. Nachdem mein Patron das Pferd gesehen hatte / (welches ihm sehr wohl anstunde) gab er mir Urlaub fort zu reisen / so bald ich mein Gelegenheit finden möchte.

Den 29. Octob. nahm ich von meinen Bekanten und Wohlthättern meinen Abschied / unter welchen war mein gewesener Patron Hadie Biram, und seine Hausfrau Altyn, die mich absonderlich lieb gehabt hatten / und in meiner grossen Hungers-noht / die ich bey dem Ambassadeur oder Gesandten gelitten / beygestanden / weßhalb ich höchlich verbunden / ihnen für alle erwiesene Wohlthaten schuldigen Danck zu sagen / und meinen Abschied zu nehmen. Dahin kommende / fand ich Frau Altyn allein zu Hause / weiln die andere Frauen nach der Badstube / um sich zu waschen / gegangen waren / welches bey ihnen eine tägliche Gewohnheit ist. Mein gewesener Patron war auch ausgegangen / weswegen sie mich sehr freundlich willkommen hiesse. Ich gab ihr mit so viel Bescheidenheit als ich gelernet hatte die Ursach meiner Ankunft zu verstehen / nach welcher sie zu mir sagte: Setze dich Hans! / esse dich doch nieder / mein Mann wird auff den Mittag zu Hause kommen. Sie fragte mich unterdessen / was mir mein Meister für den treuen Dienst zum Reise-geld gegeben? Ich antwortete: Nichts anders / Jungfrau / als mich gezwungen / durch Hungers-noht euch täglich beschwerlich zu fallen / und eure Speise und Trancck zu verzehren. Wohl an / sagte die gute Frau / hat er dir anders nichts gegeben / so will ichs thun / und dassel-

Wohlgewo-  
genheit seiner  
alten Mei-  
sterin Altijn,

be reichlich / aber du mußt es meinem Man-  
ne nicht offenbahren. Hierauff gab sie mir ein Kleinod von Edelgesteinen / neben einem Stücke Geldes / woran ich viel mehr hatte / als mir zu meiner Erlösung vorgeschossen worden. Nach diesem ersuchte sie mich freundlich / daß ich mich noch eine Zeitlang in Scamachy aufhalten möchte / erneuerende ihren alten Fürschlag / um mit mir heimlich durchzugehen / worauf ich ihr wiederum die grosse Gefahr der Cosacken für Augen stellet / und sie seufzende sprach: So soll ich nimmermehr wieder in der Christen Land kommen können / und weil du doch willens bist dahin zu reisen / so zeuch Morgen mit meinem Manne fort / er wird nach Isphan reisen. Welches letztere mir am besten anstunde / indem ich gewiß versichert war / daß mich mein Meister von Herzen und ohne Falschheit lieb hatte. Als ich nun zweyer Stunden lang gefessen / und mit der Frauen geredet hatte / kam mein Meister Hadie Biram zu Hause / und hiesse mich sehr freundlich willkommen / mit Anerbietung / daß / wenn ich Morgen mit ihm nach Isphan reisen wolte / er mich auf der Reise von allen Unkosten befreien wolte. Ich nam diese milde Gunst und unverdiente Wohlthat gern und willig an / sagende / daß ich so viel an ihm nicht verschuldet hätte / viel weniger dessen wehrt sey. Ich ersuchte ihn weiter / daß ihm nicht mißfallen möchte / wenn noch zween Teutsche in seiner Gesellschaft / ohne seine Unkosten / mit uns reiseten. Er antwortete / Ja / sehr gern / je mehr Teutschen / je lieber soll es mir seyn. Diese zween waren Ludovicus Fabricius und Christian Brand, welche durch den Fleiß der Edlen Ost-Indischen Compagnie / und Embsigkeit Johannis von Termunde, waren loß gekauft worden. Ich nam Abschied von meiner Meisterin Altijn, und machte mich Reisefertig. Ich hätte unsern Wilhelm Bernhard Kloppe sehr gerne mitgenommen / er aber wolte lieber bey dem Pohlnischen Abgesandten bleiben / die weil er vermeynete mit seinem Herrn bald über Rußland nach Haus zu kommen / desto mehr / weil er schwach und ungesund von Leibe / keine Lust noch Muht hatte eine solche schwere Reise anzufangen / weswegen wir mit betrübttem Herzen und weinenden Augen von einander Abschied nahmen. An denselben Tage / als ich aus Scamachy zoge / kam hinein unser Meinhard Mein-

Octob. 1671.

wie auch mei-  
nes alten Pa-  
trons.

nerdiz.



Oktob. 1671.

nerdiz. welcher biß hieher ein Schlav gewesen / und in Bachu in einer Schmiede arbeiten müssen bey einem Messer- oder Säbel-Schmiede / wovon der Ort / wegen der Temperung des Stahls / sehr berühmt ist. Er hatte bey seinem Meister viel herzliche Versprechungen und Anerbietungen gehabt / auch unterschiedliche schwere Fällfälle und Versuchungen / wegen des ver-

fluchten Mahumetistischen Gottesdienstes Oktob. 1671 durchgestanden ; endlich ist er von diesem und der elenden Dienstbarkeit / durch die Edl. Niederländische Gesellschaft gelöst / um von Ispahan mit nach Gammeron zu reisen ; er kunte aber wegen Kürze der Zeit mit unserer Caravane nicht fort kommen.

### Das XXVII. Hauptstück.

Abscheid von Scamachy. Land-leben in der Gegend Kafily. Beschreibung des Araxis. Unsicherheit auf der Mofanischen Heyde. Schildkröchten in grosser Menge bey Balharu. Sehr arme und fröhliche Menschen. J. J. Straus von Räubern überfallen. Die Caravane von den Räubern bemächtigt und geplündert. Herliche steinerne Brücke. Begräbnis-platz des Zeyd-Tzeybrayl. Kommen nach Ardebil. Seine Gelegenheit. Scharffe Kälte. Schwere Mittagische Wirbelwinde. Herliches Korn. Grosser Zoll von den Schaffen. 57. Dörffer unter Ardebil. Beschreibung der Statt. Strasse der Huren / die Tichterinnen oder Poeten sind. Freyer Platz innerhalb der Stadt. Märckte und Krahm-laden. Trefliche Metziden und Capellen.

Abschied von Scamachy.



En 30. Octobr. giengen wir im Nahmen / und unter dem Schutze des Allerhöchsten Gottes / mit der ganzen Caravane fort / bestehende in ungefehr zwey tausend Menschen / tausend Kamehlen und Pferden / welche die Last trugen. Mein Meister hatte unter andern zwanzig Pferde darbey / mit Castanien geladen / die er aus seinem Busche hatte auffsuchen lassen / um an den Schach zu verehren ; denn mit ledigen Händen darf niemand für den König / oder einen Fürsten kommen. Unsere Reise war über sehr hohe und ungähe Gebirge / wornach wir bey das Grab eines Persischen Heiligen kamen / Pyr Mardechan genennet / liegende in der Gegend Fakerlu. Das Land ist an diesem Orte ganz wüste / und findet man allhier weder Menschen / Speise noch Tranck / weßwegen wir sehr eilten an ein Dorff oder Herberge zu kommen. Hiemit legten wir ein grosses Stück Landes zurücke / welche eilfertige Reise uns / wegen der grossen Kälte / zwar nicht beschwerlich fielen / aber mußten etliche unserer Pferde im Stich lassen. Des Abends kamen wir ermüdet in das Dorf Kafily, alwo wir unsere Nachtruhe hielten. Es ist in dieser Gegend kein fruchtbares Land / und hie und da nur etliche Weiden / also / daß das Volck / gleichwie die Tartern / Hauffhalten / und die Männer /

Weiber und Kinder mit ihrem Hausrath auff Wagen / Karren / Pferde / Ochsen und Esel geladen / von einem Ort zum andern ziehen / sich aufhaltende / wo die beste Weiden sind / weil sie meistens die Viehhirten Kunst gelernt haben. Wenn sie sich niederlassen / so schlagen sie Gezelte auff / die sie Ostak nennen. Wir kauften von diesem Volcke Milch / ein mehrers kunte wir / um uns zu laben / nicht bekommen ; jedoch aber ließ mich die Freygebigkeit meines gewesenen Patrons keinen Mangel noch Gebrechen leiden / sondern theilte mir reichlich mit von Speise und köstlichem Weine / daß ich sehr wohl aufhalten kunte / und einen Brustlappen wider die Kälte bekam.

Wir hatten des Nachts in Kafily wohl geruhet / weil wir des vorigen Tages sehr ermüdet waren. Des Morgens früh begaben wir uns fort / und kamen an das Dorff Tzawaar oder Tzawat, wie es andere nennen / welches so viel als einen Paß oder Durchgang bedeutet. Alhier ist ein Paß über den Araxis, alwo man allezeit einen Paßzedel aufweisen muß / aus Furcht / daß unter der Caravane allmählich Türcken ins Land schleichen möchten ; auch sind die Persier für niemand mehr als für den Türken bange / fürgebende / daß / wenn sie so scharf nicht wacheten / und diesen und andere Pässe bewah-

Beschreibung des Araxis.

Land-leben bey Kafily.

Novem. 1671.

bewahren/dieses Volk/ihr Land einnehmen konte. Bey diesen fürnehmen Paße lieget eine Schiff-brücke über den Araxis, die von einer guten Anzahl Soldaten bewaret wird. Wir mußten/nachdem wir über diese Brücke gekommen/unsere Nachtruhe unter dem freyen Himmel nehmen. Bey Tzawat verliehret sich der groffe Fluß Araxis, von den Persiern jehiger Zeit Aragenennet/ und stürzet sich in den Kur oder Cyrus, auf der Höhe von 39. Graden und 54. Minuten. Der Fluß nimbt seinen Ursprung aus dem hohen Gebirge/ zwischen Schirwan und Mokan, hinter dem Berge Ararath, kommende aus Süd-westen. In denselben fällt der groffe Fluß Kur, kommende aus West-Nordwesten von Georgia, oder Gurgistan. Der Fluß Araxis ist sehr tief/ hat braunes und süßes Wasser/ sein Lauf ist schnell/ und meistens ohne Brausen und Geräusche; aber an etlichen Orten künden wir ihm mehr als eine Stunde von uns rauschen hören. In den Fluß Araxis fallen auch die Ströme Carasu, Stenki und Kerni Arpa. In der Gegend Carasu ist er am tiefsten/ und stürzet sich nicht weit von Ordabath mit einem schrecklichen Geräusche in den Mokan. Beyde diese Flüsse sind sehr Fischreich. An den Ufern/ die ziemlich hoch sind/ wie auch in den Thälern/ wächst allenthalben Süßes-Holz/ und viel dicker/ als das Spanische/ Teutsche oder Rüssische/ ja man findet es dicker als ein Mannes Arm.

Unsicherheit auf der Mokanischen Heyde.

Den 3. Novem. reiseten wir 5. Meilen über die Mokanische Heyde/ und sahen an dem Wege viel Hütten oder Bauernhäuser/ derer wir keines besuchten/ um bey einem oder dem andern Sprunge keine Gelegenheit zu verursachen/ weil an hiesigem Orte lauter Schelmen/ Diebe und Galgen-vögel wohnen/ welche von dem Schach dahin gebannet werden/ worunter viel Aufrührer waren: Diese Raubvögel machen die Wege unsicher und unfrey/ unterstehen sich auch wohl/ ganze Caravannen, wenn dieselbe nicht groß sind/ anzugreifen und zu plündern.

Sehr viel Schildkröten bey Balharu.

Den 4. unsere Reise fortsetzende/ kamen wir bey einem kleinen Fluß/ Balharu genennet. Alhier sahen wir an dem hohen Ufer viel Höhlen und Löcher/ von den Schildkröten in den Sand gebohret/ worinnen sie sich in grosser Menge aufhalten.

Novem. 1671.

In die Höhlen und Löcher legen sie ihre Eyer/ (als ob es mit Menschen Verstand getahn were) allezeit nach Süden gekehret/ um daselbst mit desto grösserer Hitze zum Ausbrüten ihrer Jungen zu kommen. Weiter fortreisende/ sahen wir noch unterschiedliche Hütten/ den vorigen gleich; jedoch war das Völklein so schelmisch nicht/ und sehr arme Menschen; die Kinder liefen Mutter-nackt/ und Männer und Weiber hatten kaum so viel/daß sie ihre Schaam bedecken künden/ dessen ungeachtet waren sie gleichwol frölich und freundlich/ uns alles gutes nach ihrem schlechten Vermögen anbietende. Sie brachten uns Milch und Futter für unsere Kamehlen und Pferde zu kauff/ für ein geringes Geld/ dessen wir auch sehr wohl zu frieden waren. Diesen Tag kamen wir sechs Meilweges fort.

Sehr arme und fröliche Menschen.

Den 5. Novemb. zogen wir noch über die Heyde/ und kamen des Abends bey etlichen Spring-brunnen/ alwo wir unsere Kamehlen und Pferde tränketen/ und in dem offenen Felde unsere Nachtruhe nehmen mußten.

Den 6. Dito funden wir uns am Ende der grossen Mokanischen Heyde/ und gerietten an das hohe Land/ und Gebirge Bethzirvan, oder Bethzyrum genennet. Wir mußten alhier wohl 11. oder 12. mahl hin und wieder über einen kleinen Fluß ziehen/ welcher mit einer wunderlichen Krümmung/ und sehr kurz aus und ein läuftet. Des Abends nahmen wir unser Nacht-lager in dem Dorffe Schechmurath. Alhier sollte

J. J. Seraus wird von Räubern bestraft.

ich für meinen Meister Hadsie Biram und uns ein wenig Wasser holen/ zu welchem Ende ich auf dem Wege seynde/ von dreyen Galgenvögeln ganz unversehens und verächtlicher weise überfallen wurde/ scheinende/ daß diese Schelmen das Auge auff mein Gewehr hatten fallen lassen/ wodurch es hätte geschehen können/ daß dasselbe/ welches ich gebrauchte für meinen Leib zu bewahren/ mir im Gegentheil den Todt hätte zubringen können/ und were ich schon längst kalt gewesen/ wenn nicht etliche andere von unserer Caravane weren angekommen um Wasser zu holen. Ich unterdessen/ um zum wenigsten von hinten sicher zu seyn/ hatte mich mit meinem Rücken in eine Ecke eines verfallenen alten Hauses begeben/ woraus ich mich mit meinem Hauer (eine Art kurzer Säbel/ welche die Schiffleute gebrauchen) tapfer verwehrete/ auch

Novem. 1671. einen darunter einen gewissen Hieb in den Arm zubachte / daß er denselben hangen ließe; jedoch waren mir drey zu starck / daß ich auch schier den Muht solte verlohren gegeben haben / wenn nicht unser Volck ihnen so nahe auf den Leib gekommen weren / weßwegen sie musten ablassen / und den Hasenmarch erwählen. Es sind sonst sehr troßige / arglistige und schelmische Mörder / dergleichen ich nicht viel begegnet habe / wollen auch wol fechten und anbeissen.

Den 7. reiseten wir den ganzen Tag zwischen dem hohen Gebirge hin / und ließen uns des Abends unter dem freyen Himmel im Felde nieder.

Den 8. kamen wir bey eine sehr schöne gosse und lustige Carwansera, oder Herberge / daselbst von den Ost-Indischen Handelsleuten zur Ruhe und Ergeßlichkeit ihrer Caravanen gestiftet / also wir des Nachts blieben. Wir hatten nicht lange in der Ruhe gelegen / als uns eine grosse Anzahl Räuber weckte und erschreckte / die unsere Caravane von hinten und zur Seiten überfielen / und sehr beraubeten. Wir kamen mit einem Sprung auff die Beine und ins Gewehr / treibende diese Plünder-vögel zwar zurücke / aber sie hatten allbereits eine grosse Beute weggeführt / weßhalb wir / weil uns unmöglich war alhier sicher zu seyn / in der Nacht aufbrachen / und uns auff den Weg machten. Es war Mitternacht / als wir bey das schöne Dorff Tzanlu kamen / also wir die halbe Nacht still lagen. Tzanlu liegt an dem Fluß eines Berges / und ist ein Lusthof schöner Gärten / Bäume / Blumen und Häuser / weßwegen wir uns von unterschiedlichen ergeßlichen Speisen und Früchten versahen / weil alles für ein sehr geringes Geld zu bekommen war.

Den 9. Dito zogen wir mit grosser Mühe und Beschwerlichkeit über das Gebirge Tzizetlu, an dessen Fusse der Fluß Carasu, der aus dem Kilanischen Gebirge seinen Ursprung nimmet / hinlauffet / und nicht weit davon in den Fluß Araxis sich ergeußt. Bey dem Dorffe Samian liegt über demselben eine treffliche und köstliche steinerne Brücke / die mehr als 90. Schritte lang / und sehr breit ist. Diese Brücke mußten wir überziehen / wornach wir mit den fallenden Abend in das Dorff Tzadebar kamen / also wir zwar des Nachts blieben / aber wegen der grossen menge Läuse und

Flöhe / wie leicht zu erachten / wenig ruhen konnten / dergleichen Federn ich auff meiner ganzen Reise wenig vernommen habe / und scheint / daß dieses Ungezieffer also wächst wegen der Hitze und Luft des Rüh- und Pferde-mistes / welchen die Einwohner alhier durren / und an statt des Holzes verbrennen.

Des andern Tages brachen wir wieder auf / und zogen durch das schöne Dorff Kelcheran, umgefehr eine halbe Meilweges von Ardebil gelegen / woselbst wir die herrliche Meschaich oder Begräbnisplatz von Zeyd Tzeybrail, des Vaters von Schich Sephy, beschaueten. Dieser war in seinem Leben ein gemeiner und schlechter Mann / der Sohn aber von Sephy, Sedredin, hat ihn zum heiligen Mann machen wollen / wie denn bereits sein Vater dafür gehalten wurde / weßhalb er zu Ehren innerhalb Ardebil diese überköstliche und herrliche Meschaich hatte stifften lassen. Um dieser Ursache halber ließ er die Gebeine seines Großvaters herfür suchen / und für dieselben das Begräbnis in Kelcheran aufbauen / welches nicht allein an sich selbst sehr köstlich ist / sondern wohin auch die Persier mit grosser Ehrerbietung eine Bittfahrt halten. Diese Beine müssen wunderbarlich unter so viele Bauren-beinen seyn zu kennen gewesen / weil man dieselben / nach mehr als hundert Jahren / und mehr als die helffte verfaulet / hat können ausfinden; jedoch wie sie daselbst beschaffen sind / kunte ich nicht erfahren / ob sie mich gleich hinein / und alles besehen ließen / auch / weil ich auf Persische weise gescheren und gekleidet war / und mein Meister mit mir / nicht als mit einem Schladen / sondern als mit seines gleichen umgieng / für einen aufrichtigen Muselman ansahen. Nachdem wir in Kelcheran ein wenig geruhet / kamen wir kurz nach dem Mittage in die weitberühmte Statt Ardebil, allwo ich mit meinem alten Patron Hadsie Biram in der Strasse Kumbalan, in einer trefflichen Carwansera, oder Herberge / einkehrte.

Ardebil, sonst Ardevil genennet / liegt auff der Höhe von 38. Graden und 50. Minuten / in der Landschaft Adirbeytzan, in einer runden Ebene / oder Thal / rundumb mit sehr hohen Gebirgen umgeben / wovon die Westlichen des Winters und Sommers mit Schnee bedeckt stehen; Scharffe Kälte.

an

Die Caravane wird von Räubern angefallen und geplündert.

Treffliche Brücke.

Begräbnis von Zeyd Tzeybrail

Ankunft zu Ardebil.

Der Statt Gelegenheit.

Scharffe Kälte.

Novem. 1671.

an der andern Seite aber / also sie von dem Gebirge Bakru aus Kilan kommen / ist die Kälte und Luft gelinder. Der Höchste unter allen diesen Bergen wird Zebelahu genennet. Aus Ursache dieser kalten Luft / welche sich oftmahls in Ardebil und den nahe gelegenen Dörtern niederlässet / ist es für die Fremdlinge daselbst sehr ungesund / und absonderlich des Sommers / indem man nach der kühlen Luft schnappende / oftmahls mit dieser Kälte eine schwere Krankheit / ja bisweilen den Todt selbst zu sich zeugt. Des Winters ist die Gefahr dessen so groß nicht / weshalb wir zu unserer Zeit unsere Gesundheit behielten. Mein Meister erzehlete mir / daßer für etlichen Jahren nach Ardebil reisende / drey seiner besten Slaven / die er nicht lange bey sich gehabt / verlohren hätte. Es entstehet täglich des Mittages an hiesigem Orte ein schwerer Wirbel-wind / durch welchen so viel Staub und Sand herum getrieben wird / das man an unterschiedlichen Orten weder Nasen noch Augen darf offen lassen / und nachdem es eine Stunde gewehret / verliehret sich der Wind / worauf es augenblicklich wieder hell und klar wird. Wegen der oberwehnten Kälte wachsen zu Ardebil, weder Pomerangen / Lemonen / noch Weintrauben / man findet aber Aepffel und Birne / die viel später / als an andern Orten / blühen und reiff werden. Sie fangen an zu blühen im Monath May, und werden im Octob. reiff; Jedoch an dem Fuß des Gebirges ist es viel wärmer / weshalb die ermeldten Früchte frühzeitiger reif werden und überflüssig wachsen. Allhier werden schöne Aecker von sehr fettem weissen Klocken gefunden / welcher sehr wohlfeil ist / also daß man ein Milch-weißes Eyerbrodt von vier Pfunden umb sechs Pfen. kaufen kan. Sehr schöne und herrliche Weiden siehet man umb die Stadt und im Lande / wovon der Schach jährlich sehr grosse Summen Geldes streichet / weil ein jedweder Vieh-hirt an ihn für ein Schaff / daß über die Brücke kömmet / 2. Guld. und ein viertheil bezahlen muß / welche durch die unglaubliche grosse Menge einen Schatz aufbringen kan / worzu in unserer Zeit etliche Einnehmer gestellt wurden / zwey Jahre aber zuvor hatte der Schach dasselbe für eine Summe Geldes / als einen Zoll verpachten lassen / und weiln er nach der Zeit verstunde / daß diese Schaffspacht Sammete

Schwere Mitternächtl. Wind.

Herrliche Weiden.

Großer Zoll von den Schaffen.

Novem. 1671.

Pelzen zu wege bringen kunte / zog er den Nacht wieder an sich selbst / welches kein Wunder ist / weil einen Monat durch den andern gerechnet / vom Monat Mers bis Septemb. oder Herbstmonat / mehr als hundert tausend Schaffe über die Brücke lauffen. Ohne diesen Nacht- oder Wendegeld müssen sie vor ein jedwedes Schaff / wenn sie dasselbe verkaufen / auch so viel bezahlen. Unter dem Gebiet von Ardebil liegen 57. Dörffer und Flecken / sehr nahe beysammen / und alle in einer Ebene / woraus die Bauren täglich in die Stadt Ardebil mit ihren Früchten / Butter / Eyer / Käse / und dergleichen zu Markt kommen / weshalb man auch alles überflüssig und wohlfeil haben kan.

17. Dörffer unter Ardebil.

Was ferner die Stadt selbst belanget / so ist dieselbe sehr groß / jedoch nicht wohl mit Häusern bebauet / weil in derselben hinter einem jedweden ansehnlichen Hause nicht allein ein Hof / sondern auch ein großer Baumgarten lieget. Ardebil hat weder Mälle / Mauren / noch die geringste Festung oder Stärcke. Sie ist eine Landstadt / wodurch nicht mehr als ein Arm des kleinen Bachs Baluchlu laufft / seinen Ursprung nehmende aus dem Gebirge bey dem Dorff Scamaschu, ungefehr zwey Stunden Südlich von Ardebil gelegen. Für der Stadt theilet sich der Bach in zwey Theile / von welchem eines durch die Stadt / das andere aber auf der lincken Hand hinter der Stadt um lauffet / und in den Fluß Carasu fällt. Dieser Bach ist des Sommers sehr klein / kan aber bisweilen im Monat Martius oder April, indem der Schnee in der ehl zergethet und zerschmelzet / und vom Gebirge mit Gewalt niederschiesset / dermassen schwellen / daß / wenn er nicht hinter der Stadt umgeleitet würde / dieselbe ganz ersäuffen solte. Dieser Gefahr fürzukommen / machen sie um dieselbe Zeit einen grossen und schweren Damm / damit sich das Wasser zertheilen möge. Es geschah / daß zur Zeit Schach Abas, bey Versäumnis eines solchen Damms / das Wasser unermühtlich mit einer grossen Gewalt und Macht in die Stadt brache / daß dadurch unterschiedliche Häuser / meistens von Leimen und gebrandten Steinen erbauet / niedergerissen wurden / und eine grosse Menge Menschen und Vieh ersäuffen musten. Ardebil hat fünf grosse Strassen / mit

Beschreibung der Stadt.

Strassen in Ardebil.

X ij douwer,

Novem. 1671.

douwer, Kumbulan, und Keferkutsche. Sie sind alle sehr breit / und mit schönen Reyen Linden- und Eschen-bäumen besetzt / wodurch des Sommers in der grossen Hitze ein herrlicher Schatten gemacht wird. Ohne diese fünf sind noch viel andere kleine Strassen / oder Gassen / worunter diese vier die fürnehmsten sind : Bander Chan, Kamanker, Degme Daglir, und Ursumi Mahele, eine Strasse / woselbst die Huren in einer Carawansera liegen / und eine jedwede Ahr ihre absonderliche Zunft und Innung hat. Etliche sind Tichterinnen / oder Poëten, zu Lob und Ehren des Aly, oder des Heiligen Hosseyns Reymen machende / andere breiten die löbliche Tachten des Schachs aus / und andere tanzen nackt für dem Chan, &c. Sie sind allesamt sehr unschamhaftig / und lassen sich leichtlich küssen / die Brüste / und welches ich nicht nennen mag / behandeln und befühlen / selbst auch auf öffentlicher Strassen. Den jungen Gesellen wird dieses Venus-werck nicht für übel oder unehrlich aufgenommen / noch viel weniger deßhalb zur Straffe gezogen. Man findet hier viel Wandelplätze / rundum mit Laden unterschiedlicher Handwercke umgeben.

Huren-  
Strasse.Freyplätze in  
der Stadt.

An dem Eingange dieser stehet eine Capell / worinnen ein Heiliger begraben liegt / welche ein freyer Ort ist für denjenigen / der einen Todtschlag oder andere Missethat begangen. Alhier ist er mit seinem Leibe befreyet / und kan leichtlich in den gros-

sen Freyplatz / das Begräbniß des Schachs Sephy kommen / also er noch sicherer seyn kan ; denn von diesem Orte darf ihn selbst der König mit keiner Gewalt abhohlen lassen. Auß dem Maydan kommet man auf den Bazar oder Marckt. Hier findet man erstlich ein treffliches Gebäude / ein vier-eckiges Gewölb / Kayserie genennet / in welchem Gilden und silbernes Tuch / Edelgesteine / Tapethen / Seiden Zeug / und allerley köstliche Wahren verkauft werden.

Märkte und  
Winkel.

Auß der Kayserie gehet man durch drey absonderliche / meistens gewölbte / Strassen / durchaus mit Krahmladen gemeiner Kaufmanschaften und Wahren versehen. Hie und da sind auch Carawanseras für fremde Kaufleute / Türcken / Tartern / Indier / und andere. In Ardebil stehen unterschiedliche herrliche Metziden oder Kirchen / von welchen eine / Adine genennet / die trefflichste ist / so wohl daß sie mitten in der Stadt auf einem hohen Hügel lieget / als auch wegen des Thurms oder Koupels, der sehr hoch erbauet ist. Diese Kirche wird nur allein des Freytags besucht / wovon sie auch ihren Nahmen bekommen. Für diesem Tempel stehet ein Brunnen / welchen der Cankeler Mahumet Risa mehr als eine Meilweges lang mit etlichen bleernen Röhren in die Stadt hat leiten lassen / worinnen sich diejenigen waschen müssen / die gesinnet sind das Heilige Grab zu besuchen.

Treffliche  
Metziden  
oder Kirchen.

### Das XXVIII. Hauptstück.

Had sie Biram in der Bittfahrt nach dem Grabe von Zeyd Tzaybrail. J. J. Straus ersuchet ihn mit zu mögen gehen / welches ihm zugelassen wird. Beschreibung dieses herrlichen Begräbnisses. Treffliche Badstuben in der Stadt Ardebil. Schwefelhafte Bäder. Dahin reiset der Patron mit J. J. Straus. Manier und Ahrt diese Bäder zu gebrauchen. Wunderliches und köstliches Grab des Schachs Sephy. Andacht meines Meisters Had sie Biram. Bitthaus des Schachs Sephy. Guldene Thiere / Lampen und Gefässe. Bücher-kammer. Küche und Garten. Eigentliche Begräbnissen der Persischen Könige. Einkunsten dieses Grabes. Feste Einkunsten von Mesar. Ardebil eine herrliche Handelsstadt.

Had sie biram  
hält Bittfahrt  
nach dem  
Grabe Zeyd  
Tzaybrail.

**D**EN 13. Novembr. hielt mein Meister Had sie Biram, der ein sehr frommer und andächtiger Türr war / eine Bittfahrt nach dem heiligen Grabe des Zeyd Tzaybrail in Kelcheran, worzu der gute Mann sich des Tages zuvor / auf seine Manier / mit

einer guten Fasten und waschen seines ganzen Leibes / wunderbarlich wohl bereitet hatte. Ich bat ihn / daß er mich möchte mitgehen lassen / aber er wolte mir solches nicht zustehen / sagende : Hans / wiltu ein Muselman werden / so wil ich solches gerne thun : wiltu aber nicht / so darff ich solches nicht thun / um daß

J. J. Straus  
bittet ihn / daß  
er mitgehen  
möchte.

Novem. 1671. daß du diesen heiligen Ort möchtest verunheiligen. Worauf ich ihme lachende antwortete/ daß ich mich so sauber und rein als er/ waschen wolte/ weßhalb ich den heiligen Ort eben so wenig entheiligen könnte; aber ich klopfte an eines tauben Mannes Thür/ und schiene mein Meister hierüber erzürnet. Als wir des Morgens frühe aufstundten/ hatte er andere Gedancken bekommen/ mir zulassende mitzugehen/ mit diesem Beding/ daß ich nicht reden/ mich einfältig anstellen/ und für allen Dingen fürsehen sollte/ nahe darzu zu kommen/ welches ich ihm angelobete steiff und fest zu halten. Hiemit begaben wir uns auff die Reise. Das Grab stunde in einen grossen Garten/ in die Runde gebauet. Auf demselben stunde ein runder Thurn/ mit blauen und grün vergläseten Steinen gedecket/ welches sehr zierlich anzusehen. Das Grab war auf eine Höhe gebauet/ worzu man mit zehn Treppen aufsteigen mußte. Nachdem wir an die Thürschwelle gekommen waren/ tähte mein Patron kniende etliche Gebether/ worauff er ein Zeichen gabe/ daß er hinein gehen wolte. Als bald kam einer von den Hafilans oder Wächtern angelauffen/ der ihm seinen Säbel und Stiefeln/ mir aber meinen Böhmischen Ohrloßel abforderte/ und in eine kleine Kammer aufschloffe. Mein Patron steckte ihm ein Stück Geldes in die Hand/ worauf wir mit bloßen Füßen hinein traten. Die Erde war mit schönen Tapeten belegt/ das Gewelbe/ wie auch die Mauren/ waren Himmel-blau angefarbet/ und mit Gold verzieret/ welches sehr herzlich glänzte: Die Fenster unterschiedlicher Farbe/ deren man viel unter den alten Christen Kirchen findet. An der Seiten waren etliche kleine Kammern/ meistens offen stehende/ woselbst viele Schriftgelehrte saßen/ um die Jugend im Singen und Lesen zu unterweisen/ auf daß sie zu dem Dienst dieses Heiligen Grabes möchten geschickt werden. Hie und da stunden Stühle/ auf welchen etliche Theile des Alcorans lagen: In der mitte sahe man das Heilige Grab/ ungefehr einer Mannes Länge hoch/ und drey Ellen lang und breit. Es war von Golde gemachet/ mit herzlichem Silberwerck eingefasset/ und mit Sammet bedeckt. Über demselben hiengen zwey güldene/ und so viel silberne Lampen/ die alle Nachten branden/ und von sonderlichen Bedienten/ Tzirachtchikan

welches ihm zu classen wird.

Beschreibung des herrlichen Grabes.

geheissen/ angezündet wurden. Das Kleid des Grabes wurde auf die Ankunft meines Meisters ein wenig aufgehoben/ und mit sehr grosser Ehrerbietung angefasst/ worauf er mit grosser Andacht seine Gebether ausstürzte/ und mit seinem Haupte an das Grab stiesse/ und dasselbe küßete. Nach diesem gieng er hinterwerts zurücke/ und empfing an der Thür von dem Obristen der Hafilans den Segen/ womit er wol vergnügt und befriediget/ mit mir wieder umkehrte. In unsere Behausung kommende/ wurde diese heilige und Göttliche Bittfahrt/ mit einer köstlichen Mahlzeit/ übermäßigen Sauffen/ unzüchtigem Tanzen/ und Hurerey beschloffen/ woraus ich wohl abnehmen kunte/ daß der Türckische Gottesdienst nur allein in eufferlichen Gebethen und Ceremonien bestunde.

Es sind zu Ardebil viel herrliche Badstuben/ wovon die Eigener grossen Gewinn und Vorthail haben/ derer sich Hadse Biram auch täglich gebrauchte. Drey Meilweges ungefehr von der Stadt sind etliche Brunnen/ welche aus der Natur der unter der Erden schwefelhaftigen Gründe dermassen heiß sind/ daß man sie öftters auffkochen siehet/ weßwegen alhier viel Bäder sind/ welche mit Röhren durch das Wasser warm gemachet und gemässiget werden. Sie gebrauchen dieselben fürnehmlich für die Krätze/ und andere auswendige Gebrechen der Haut/ bißweilen auch wohl für innerliche Krankheiten. Mein Meister gebrauchte sich derselbigen wegen einer Beschwerung und Schwachheit seiner Lenden/ welcher unser Hakim oder Medicus zu Scamachy urtheilte/ daß sie von einer verstopften Leber herrührte.

Den 16. begaben wir uns dahin/ zu welchem Ende ich so wohl als der Meister zu Pferde saß. Er nahm noch drey seiner Schladen mit/ neben einem Esel/ worauff schönes Leinwad/ Speise und Wein geladen war. Nicht weit von diesen Brunnen rochen wir den Schwefel/ und hörten das Wasser rauschen und sauffen. Wir sahen an unterschiedlichen Orten einen Rauch vom Wasser aufsteigen/ wodurch wir sehr geängstiget und bange wurden. Der fürnehmste Quellbrunnen heisset Grandansch, mein Meister aber gebrauchte sich desselbigen nicht/ sondern gieng zu der Quelle Serdebe, welche von Wasser eben recht/ und hell und klahr ist: dieselbe ist vorzeiten

Treffliche Badstuben in Ardebil.

Schwefelhaftige Bäder.

Der Patron reiset mit J. J. Straus nach den warmen Bädern.



Novem. 1671.

Manier die  
Bärer zu  
gebrauchen.

von dem grossen Reichs-Canzler Tzulpharachan, mit einem Gewölbe überzogen. Unter unsern Schladen war ein alter Griech/ den der Meister lieb und wehrt hatte/ und bey ihm mehr für einen Bruder als einen Knecht geachtet wurde/ dieser musste unsern Patron/ nachdem er sich mutternakend entkleidet/ reiben/ daß sein ganzer Leib überall warm und röthlich wurde/ worauff er in das Wasser stiege/ und sich eine geraume Zeit bis an den Hals badete. Nachdem dieses geschehen/ stieg er heraus/ ließ sich abdrucken/ und nahm einen Trunk des allerstärcksten Weins zu sich. Er begab sich unterschiedliche mahl wieder ins Wasser/ und kleidete sich in der Eyl/ weil es ziemlich kalt war. Nach gehaltenem Bade ritten wir nach einer Carawanera, nahe unter dem Berge Sebelan gelegen/ woselbst des Tages zuvor auf die bestimte Zeit ein warmes Bette bestellet worden/ worein sich unser Meister alsbald legete/ und die ganze Nacht bliebe. Des andern Tages des Morgens frühe ritten wir wieder zurücke nach der Stadt Ardebil, woselbst etliche Tage ausruhet/ und meistens das Bett und Kammer hielte.

Sehr köstliches Grab des  
SchachSephy.

Den 20. gieng ich mit meinem Meister aus/ um das köstliche und sehr herrliche Begräbnis des Schachs Sephy zu besichtigen. Mein frommer und andächtiger Persier hielt wieder/ gleichwie zuvor/ als wir das Grab von Zeyd Tzaybrail besuchten/ seine Fasten/ und Behstunde. Das Begräbnis des Schachs Sephy und anderer Persischen Könige/ lieget nahe bey dem Maydan. Erstlich kömmet man an eine sehr grosse und herrliche Pforte/ worinnen eine dicke silberne Kette hanget/ in Form eines halben Bogens/ worüber in die Länge noch eine andere Creuzweise durchschießet/ die zum Gedächtnis des Chans von Meraga dahin verehret sind. Durch diese Pforte kömmet man in den mittelsten Hoff/ von viereckichten Steinen aufgebauet. Auf der Seite sind unterschiedliche Bogen oder Gewölbe/ worinnen Krahm-laden vielerley Kauffmanschaften zu finden. Von hiesigem Orte tritt man durch eine grosse Pforte in einem lustigen Hoff/ worinnen ein jedweder zu seiner Ergeßigkeit wandeln mag/ aber auf grosse Straffe verbotten/ etwas abzuplocken. Ungefähr für fünf Jahren hatte ein trunckener Persier mit seinem Säbel einen grossen Zweig von

Novem. 1671.

einem Baum abgehauen/ worauf er gefangen genommen/ und ohne verzug mit seinem eigenen Säbel gerichtet wurde. Oben an dieser Pforte hieng auch eine silberne Kette/ die sehr schwer war/ und dahin vom Chan von Kentzay zum Gedächtnis seiner Andacht und Frömmigkeit verehret. Alhier wurde uns unser Gewehr abgefodert/ und giengen wir aus dem Hofe nach einen andern Gebäude. So bald wir an die Pforte kamen/ neigete sich mein Hadlie zur Erden/ und küßete die Thürschwelle/ von Marmer gehauen/ mir ausdrücklich befehlende/ dieselbe nicht anzurühren/ darüber zu schreiten/ sagte mir auch ferner heymlich ins Ohr/ daß ich mich hüten und fürsehen sollte/ damit ich den Stein/ den so viel heilige Pilgrims-mäuler geküßet hätten/ mit meinen unreinen Füßen nicht berührte/ ja daß es noch allzuviel zugelassen und vergönnet sey/ daß ein solcher ungläubiger Mensch einen so ehrwürdigen und heiligen Ort beschauen oder betreten möge. Ich war zu frieden/ und unterhielt meines Meisters Worte/ wornach wir in einen langen Sahl kamen/ mit unterschiedlichen Bogen gewölbet/ und mit zierlichen Steinen gepflastert. An der rechten Seite lieff durch einen silbernen Hahn sehr schön und helles Wasser/ dahin mehr als ein Meilweges weit aus einem Brunnen mit Röhren geleitet. An dem Ende dieses Hofes stehet ein runder Sahl/ mit grünen und blau-verglaseten Steinen besetzt/ und die Erde mit köstlichen Tapeten belegt/ in dessen Mitte zween schwere silberne Leuchter hiengen. An der Mauren von beyden Seiten saßen etliche Pfaffen in weissen Kleidern/ die bisweilen überlaut singen/ und sich zugleich gegen einander beugeten. Dieser Ort wird Tzchil-lachane genennet/ wegen der 40. Tage/ die die Persier sagen/ daß Schach Sephy alhier ohne aufhören mit Behten und Fasten zugebracht/ und täglich nicht mehr als ein Kännlein Wassers genüßet habe. Wir traten weiter in eine andere Pforte/ allwo auch eine silberne Kette hieng/ von dem Chan Aly dahin verehret. Der Ort/ wohin wir kamen/ war allenthalben mit bunten Steinlein besetzt/ das Gebäude war rund als ein Coupel, und die Thür war mit dicken silbernen Platen beschlagen/ mit schweren silbernen Ringen. In dem Eingange lag ein köstlicher Tapet/ auf welcher wir unsere Stieffeln ausziehen mußten/ und

Mitthaus des  
Schachs  
Sephy.

ist

Novem. 1671.

ist niemand ausgeschlossen / ja selbst der Schach (der / um den andern mit gutem Exempel vorzugehen / und andächtiger zu scheinen / dasselbe für der ersten Pforte tuht) will keinem andern darinnen fürgezogen seyn. Wir giengen durch einen Gang mit Tapeten beleget / nach einem andern Gebäude / dessen Thür mit güldenen Platen bedeckt war / aus Umgebung des Schachs Abas, der dasselbe angelobet und versprochen hatte an diesem heiligen Grabe zu tuhn / wenn er in Chorosan wider die Usbequen streitende / die überhand behalten würde / wie auch geschah. Dieser Ort war nicht sehr groß / und das Gewölb kaum acht Klaftern lang / und fünf breit. Hierinnen hiengen etliche güldene und silberne Lampen : An beyden seiten saßen zwölf Pfaffen / für welchen etliche kleine Stühle stunden / mit Büchern von Pergament beleget / worinnen unterschiedliche Texten des Alcorans stunden / aus welchen die Pfaffen nach einander lasen und sangen. Aus diesem giengen wir nach einem andern Orte / mit einem dicken silbernen Gatter abgesondert / worzu man mit dreyn silbernen Treppen aufsteigen mußte. Dieses war der letzte Ort zu bitten / woselbst auch unser Meister mit innerlicher und euserlicher Andacht / so es schiene / sein Gebet tähte. Von diesem Ort mußte man noch eine Treppe höher steigen / alwo ein sehr dickes / und von klarem Golde gemachtes Gatter / in die Runde gedrehet / zu finden ist / hinter welchem das rechte Grab des Schachs Sephy stehet. Dasselbige ist von schönem Marmor / ungefehr dreier Füsse hoch von der Erde / neun Füsse lang / und vier breit / mit einem rothen Sammeten Kleide bedeckt. Über demselben hiengen etliche güldene Lampen / und daneben stunden zwey sehr große güldene Leuchter / alle Nacht mit Wachsliechtern versehen und angezündet. Die Thüren dieses güldenen Gatters werden für keiner Weltlichen Versohn / wes Standes dieselbe seyn möge / ja selbst für dem Schach nicht / geöffnet. Nahe bey diesem Grabe war das Begräbniß des Schachs Ismaël Sephus, und anderer Keyser und Keyserinnen / für denselbigen aber hiengen schlechte Fühänge / ohne großen Zierath und Köstlichkeit.

Aus diesem Begräbnißnahmen wir

in die Bücher-kammer / die sehr groß / und ohne Pfeiler war. Die Bücher lagen in Fächern auf einander / etliche mit Gold / und etliche mit Silber überzogen. In diesem Saal waren etliche absonderliche Ecken / worinnen sehr viel Porcelaine Schüsseln / Töpfe und Kannen stunden / aus welchen der König / oder andere große Herzen / aus Andacht Gott zu dienen dahin kommende / essen / und fürgeben / daß der Niedrigkeit nicht gezieme aus Gold / Silber / oder köstlichen Gefäßen zu essen und zu trincken / ja daß Schach Sephy selbst aus hölzernen gegessen und getruncken habe. Aus diesem Saal oder Bücher-kammer kömmt man durch eine Thür / die Schach Abas auch mit Silber beschlagen lassen / in die Küche / alwo es zierlich und nett aussah : Die Kessel waren eingemauret / das Wasser zapffete man mit silbernen Krähnen / mit bleyernen Röhren dahin geleitet. Die Köche und Küchenjungen tähten ihr Werck / ein jedweder absonderlich in einem Winkel oder Ecke / welches so still zugienge / als ob sie solches mit großer Andacht verrichteten. Aus dieser Küche werden täglich mehr als tausend Menschen beköstigt / so wohl Pfaffen / Bediente / Pilgrims / als Arme. Dieses geschieht des Tages dreymahl / erstlich / des Morgens Glocke sechs / zum andern mahl Glocke zehen / und des Nachmittags Glocke dreyn. Das erste und andermahl geschieht von dem Schätzen des Schachs Sephy, worzu alle Tage sechzig Reichsthaler angelegt werden. Das letzte mahl wird von dem regirenden Könige bezahlet. Wenn die Mahlzeit ihren Anfang nehmen soll / wird auff zweyen Heerpauken geschlagen / von dem Schach Sedredin von Medina dahin gebracht / deren sich Mahumeth vorzeiten selbst gebrauchet haben. Die Speise bestehet in dem besten weissen Reis / Fleisch / und guten Suppen / wovon ein jedweder überflüssig gespeiset wird. Aus dieser großen Küchen tretende / kömt man in einen schönen Lustgarten / alwo die Begräbniße des Sultans Ayder, Schach Tamas, und anderer Persischen Könige zu sehen sind ; jedoch haben dieselbe keinen anmercklichen Schmuck oder Zierath. In diesem herrlichen Begräbniß-Hofe waren die Leichen / oder Gebeine zwölf Persischer Könige / noch zu sehen / wie folget :

Novem. 1671.  
Bücher.kamm.  
mer.

Die Küche.

Garten und  
eigentliches  
Begräbniß  
der Persischen  
Könige.

Güldene  
Thüren / wie  
auch

Lampen und  
Gefäße.

- Novem 1671. 1 Schach Sephy, der Sohn von Tzay-brail.
- 2 — Sedredin, der Sohn von Sephy.
- 3 — Tzinid, der Sohn von Sedredin.
- 4 Sultan Aider, der Sohn von Tzinid, diesem haben die Türcken das Fell lebendig über die Ohren gezogen.
- 5 Schach Aider, der Zweyte.
- 6 Schach Ismaël, der Sohn von Ayder.
- 7 — Tamas, der Sohn von Ismaël.
- 8 — Ismaël der Zweyte/ Sohn von Tamas.
- 9 — Muhamed Choddabende, Bruder von Ismaël.
- 10 — Ismaël Myrsa. } Söhne von
- 11 — Hemse Myrsa. } Choddabende.
- 12 — Abas.

Dieses herrliche Werck ist erstlich auffgerichtet worden auf Befehl des Schachs Sedredin, von einem Baumeister / den er von Medina mitgebracht hatte / von welchem die Persier sagen / daß ihm das Modell aus dem Himmel mitgetheilet worden. Über der Thür sehet nach ihrer manier in Reimen nachfolgendes : Wer reines Hertzens ist / der trete herein / und bitte Gott an / so werden ihm seine Sünden gewißlich vergeben werden. Die erste Stiftung war sehr herrlich und köstlich / jedoch nach der Zeit durch den Schach Tzinid mit dem Fürhose und etlichen andern Gebäuden vergrößert.

Einkunften  
dieses Grabes.

Die Schätze und Einkunften dieses Grabes / Mesar, sind sehr groß / so wohl diese / welche von Anfang her geordnet / als auch die täglichen Verehrungen oder Geschenke / nicht allein von den Persiern / sondern auch von Indianern / Tartern / und andern / der Auslegung des Aly zugetahn / darzu gegeben. Sie geben auf allen Bittfahrten / in Kranckheit / Nöthen / und schweren Sachen / auf weiten und gefährlichen Reisen / grosse Verehrungen an das Grab des Schachs Sephy, jedoch mit diesem Beding / wofern sie ihrer Bitte und Buntsch gewähret werden / haltende ihr Wort und Angelobung in diesem Stücke viel besser als andere. Auch bekommet dieser Mesar grosse Schätze von denjenigen / welches aus Krafft des Testaments für die Seelen der Verstorbenen bedinget wird / nicht allein bestehende in Geld / sondern auch in Ochsen / Schaffen / Pferden / Kamehlen / Eseln / und

anderen Kaufmanschaften. Das Vieh wird geschlachtet / und den Armen theilhaftig / das andere wird verkauft und zu Gelde gemacht. Diese Schätze zu empfangen / sind von dem Könige zween Männer mit abgelegten Eidschwüren darzu gesetzt : zwischen beyden stehet ein runder Geldkasten / mit einem rothen Sammeten Kleide bedeckt. Den Pilgrims wird für ihre Gabe oder Opfer eine Hand voll geweyhetter Anis gegeben / neben einem Zeugnisse / daß er in dem heiligen Mesar gewesen / gebetet / und geopfert habe. Diese Schrift nennen sie Sayaretname, und dienet denjenigen / welcher damit versehen / oftmahls zur Erhaltung seines Lebens / selbst in Sachen die des Königs Ehr und Ansehen betreffen ; aber der Geld-geiz machet auch wohl / daß die Schreiber oft heimlich einem oder dem andern Nothdringenden dergleichen Schrifften zur Hand stellen / also / daß in dieser Heiligkeit so wohl Betrug und List / als in andern Kaufmanschaften getrieben wird.

Die gewisse Einkunften von Mesar sind: In der Statt Ardebil der Nacht von 200. Häusern / 9. Haman oder Badstuben / acht Carawanferas, dem gangen Markte oder Maydan, mit den Gebäuden und Krahmladen um denselbigen : der Kayserie oder grosses Krahm-gewölbe : hundert anderer Läden in dem Bazar. Der Zoll aller derer / so unter dem blossen Himmel ihre Waren verkaufen. Von den Dörffern bey der Statt Ardebil gehören 33. dem Mesar zu / und in Serab fünff. In der Statt Tabris hundert Häuser / hundert Krahmladen / und außerhalb der Stadt 2. Dörffer. In Caswin etliche Carawanferas und Badstuben. Auf dem Wege von Kilan, Astrarath, und Moka, mit noch sehr viel andern Einkunften der abgelegenen Landschaften. Woraus zu versehen / daß dieses einen unzählbaren Schatz aufbringt / und glaubet man für gewiß / daß der Mesar allezeit mehr an bahrem Gelde / als der Schach selbst besizet.

Ohne diesen herrlichen Ort der Könighen Begräbnisse ist Ardebil eine sehr grosse und weitberühmte Handel-statt / gepfropfet mit an- und abreisenden Handelsleuten von Gylan, Kurdistan, Georgien, und andern Ländern. Auch hat die Statt grossen Gewinn und Vortheil von denjenigen / die nach diesem heiligen Orte eine Bittfahrt

Siehe Ein-  
funften von  
Mesar

Ardebil eine  
herrliche Han-  
del-Statt.

Novemb. 1671. fährt halten. Nicht weniger bringen die Caravanen ein / kommende von / und reisende nach Ispahan. In der Woche wird zweymahl Marckt gehalten / alwo die Bauern in unzähllicher menge in die Stadt kommen / gebrauchende an statt der Pferde und Kamehlen / ihre Ochsen und Kühe / ihre Last zu tragen. Ardebil übertrifft viel andere Städte / wegen ihrer alten Pracht und Ansehen / alwo auch die alten Persische Könige ihren Sitzplatz gehalten / wie man noch heutiges Tages etliche Zeichen weiset / daß der Grosse Alexander daselbst gewohnet habe. Novemb. 1671.

Das XXIX. Hauptstück.

J. J. Straus für einen Persier gehalten. Aufzug aus Ardebil. Die Caravane zieht über den Taurus. Ursprung des Flusses Kifiloseyn. Mühsame und Gefährliche Berge zu besteigen. Grosses Ungemach und Gefahr / der Kälte und Räuber halber. Kommen nach Sultanie. Deren Stifter. Herzlicher Hoff. Fürtrefliches und herrliches Grab des Choddabende. Schweres Gatter von Stahl. Tempel des Schachs Ismaël. Schlechter Zustand von Sultanie. J. J. Straus an sein Persisch geschoren. Wird für ein Muselman angesehen. Reise durch sehr ergötzliche Wiesen und Felder. Kommen nach Caswin. Ihre Gelegenheit. Schlechte Häuser und Strassen. Hof von dem Schach Tamas. Wunderlicher Handel und Bürse der Huren. Kirchhoff und Mestzid. Opfer eines jungen Kamehls Biram del Carban genennet.

**W**ir hielten uns 14. Tage zu Ardebil auff / unter welcher Zeit ich satzfahme Gelegenheit hatte / alles wohl zu unteruchen / worzu ich auch / weil ich für einen Muselman gehalten und angesehen wurde / allenthalben einen freyen Zugang hatte. Unterdessen wurde alles / was zur Reise und Aufzuge nach Ispahan nöthig / verfertigt / unsere Caravane nahm von Tag zu Tag zu / und kamen sehr viel neue reisende Persohnen an / mit uns fort zuziehen.

Den 25. Novemb. brachen wir auff / und kamen denselbigen Tag in das Dorff Busum, ungefehr vier Meilweges von Ardebil gelegen.

Den 26. machten wir uns auff / und reiseten den ganzen Tag über ein hohes / rauhes / und steinigtes Gebirge / welches dermassen schwer zu besteigen war / daß das meiste Volck von den Pferden und Kamehlen absteigen / und zu Fuß denselben nachfolgen mußte. Unterweges begegneten uns sehr viel Räuber in unterschiedlichen Hauffen / die zwar grosse Lust zu dieser Beute hatten / aber weil wir so starck waren / durften sie nicht anbeissen. Mit dem Abend kamen wir ermüdet in das Dorff Sengora, alwo wir uns mit einen herrlichen Trunct Wein / der hie zu bekommen war / ergöteten und frölich machten / jedoch uns sehr wohl für Trunkenheit hüteten / weil diese bey den

Persiern für ein grosses Laster oder Greuel gehalten wird. Alhier waren sehr schöne Bauern Mägdlein. / die mit den Angesichtern ungedeckt giengen / weßhalben viele von unserer Caravane, durch Geilheit gereizet / anfiengen zu küssen / unter welchen auch etliche mit diesen Venus-thieren des Nachts auf die Beine gerichten / und ein jedweder seines gleichen fand / weßwegen uns die Nacht durch zu sitzen wenig Verdruß brachte / und den meisten der Tag zu früh kame.

Den 27. verliessen wir unsere Bauern Mägdlein zu Sengora, reisende wieder über ein sehr hohes Gebirge / und kamen des Abends in ein lustiges Thal / wodurch ein sehr schnell-lauffender Fluß lieffe / Kifiloseyn genennet / mit einer trefflichen steinernen Brücke versehen. Wir schlugen uns alhier im ebenen Felde nieder / und mußten des Nachts daselbst unter dem blauen Himmel herbergen / weil an diesem Orte weder Carawanera, Haus / Hoff / noch desgleichen zu finden.

Den 28. Dito reiseten wir über den Taurus, ein sehr rauhes und gefährliches steinigtes Gebirge / weßwegen unsere Gesellschaft von den Pferden abzustiegen / und nach dem Thal zu gehen gezwungen wurden / womit wir fast 2. ganzer Stunden zubrachten. Dieses Thal ist sehr tieff / und eine rechte Mörder-grube / worinnen sich

Die Caravane zieht über den Taurus.

Novem. 1671.

Ursprung  
des Flusses  
Kiloseyn.Sehr böse  
Wege zu be-  
klimmen.

Räuber / Diebe und Mörder aufhalten/ die den Reisenden Leuten / wenn sie nicht mit sehr starcker Gesellschaft und wohl gewaffnet ziehen/oder sich nicht wohl fürsehen/ ehe sie es gewahr werden auff den Hals kommen; wir aber waren so wohl auf unserer Huth/das sie keinen Tausch wagen wolten. Aus dem Grunde dieses Thals kömmt der Springbrunnen des Flusses Kiloseyn durch die Klippen / rauschende und rasende dermassen / das man es sehr weit und breit hören kan / und lauffet so schnell/ als ein Pfeil durch die Luft. Dieser Fluß kömmt durch Kilan, und ergießet sich in die Caspische See. Nahe bey dem Dorffe / welches den Nahmen des Flusses führet/ lieget die schwere steinerne Brücke von neun Bogen / aus dem Grunde mit gebackenen Steinen aufgebauet. An dem Wege sind sehr viel Amandel / Cypressen / und andere wilde Bäume: An der andern Seite des Flusses wendet sich der Weg sehr übel zu steigen/und krum aufwärts / also / das man an etlichen Orten mit weiten Treppen von einem stücke Felsen zu dem andern klettern und steigen muß. Zur Seiten dieses Weges siehet man zwischen den abgebrochenen und gespaltenen Felsen in schreckliche tieffe Abgründe / und ist alhier nicht ohne grosse Gefahr des Lebens zu reisen. Wir stiegen von unsern Pferden und Kamehlen ab. Unter dessen brachen einem strauchlenden Kamehl die Lederne Schnell-riemen / womit seine Last fest gegürtet ware / das wir nicht anders meyneten / als das dieses Thier mit seiner schweren Last von oben herab solte gestürzt seyn / welches dennoch wohl ablieffe / weil nur ein duppelter Kasten mit köstlichem Rauch- oder Pelzwerck geladen/ in den greulichen Abgrund stürzte/und zerschmetterte. Der Weg war für uns sehr sauer und mühesam / wegen seiner Schärfe / grosse Steine und Höhe / das wir nicht viel mehr als mit kriechen kanten fortkommen / weßwegen es lange anlieffe / ehe wir das nechstgelegene Dorff/ Keyntze genennet/ erreichten / wohin wir endlich ermüdet und abgemattet kamen / und des Nachts blieben.

Den 29. brachen wir wieder auf / und funden einen bessern Weg als des Tages zuvor / kommende des Abends in das Dorf Hortzimur, also wir wegen der Kälte des Nachts grosse Noht leiden mußten.

Den 30. machten wir uns früh Mor-

gens auf den Weg / und reiseten den ganzen Tag über eine sehr dürre und wilde Heyde / also sich bißweilen etliche Mauseköpfe aus den Büschen sehen ließen / aber keine Beut von uns holen wolten. Die Nacht überfiel uns sehr plötzlich / das wir gezwungen wurden in dieser grossen Kälte uuter dem blauen Himmel zu bleiben / zu welchem noch zustieffe / das wir um der Räuber willen die ganze Zeit fleißige Wache halten mußten / wodurch wir wegen der Kälte steiff und halb erstarrt waren / und nach dem Wasser verlangten / um uns mit dem gehen wieder zu erwärmen.

Den ersten Decemb. kamen wir in das Stättlein Senkan, ein herzlicher Ort / woselbst in grosser menge schöne Weintrauben / Granat-äpfel / Pomerangen / Lemonen / Melonen / und allerley schöne Früchte / auch Fleisch und Brodt sehr wohlfeil zu bekommen ist. Alhier erwärmten wir unsere erstarrte Leiber / ruheten wohl aus / und tähten uns etwas zu gute. Senkan betreffende / so hat dieselbe anders keine herzliche Gebäude / als eine sehr schöne Metzid; das Stättlein lieget in einem ebenen Lande / also es wegen der grossen Hitze der Sonnen dermassen dürre und kahl ist / das man kaum hie und da ein kleines Sträuchlein findet. Senkan ist vor vielen Jahren eine ziemlich berühmte Handelsstadt gewesen / aber von dem Tamerlan mit Handel / Wandel / und Grösse niedergeworffen und verwüstet.

Den 2. beförderten wir die Reise / und kamen mit gutem Fortgang biß nach Sultanie, eine Statt auf 36. Graden und 30. Minuten Norder-breite. Sie lieget auff beyden Seiten zwischen sehr hohem Gebirge / und an ihrer rechten Hand siehet man den Himmel-hohen Keydar Peyamber. Sultanie ist außerhalb herzlich und prächtig anzusehen / der hohen Gebäude / Thürme und Ehren-Säulen halber / Columnæ genennet / inwendig aber lieget sie sehr verwüstet / und der Statt Wälle ganz unter den Füßen / durch den Tyrannen Tamerlan also zugerichtet / das / da es zuvor eine herzliche grosse Handel-statt war / nunmehr nicht mehr als ein offener Flecken zu achten. Sie ist erbauet von Sultan Muhamed

Decem. 1671.  
Grosses Un-  
gemach wegen  
der Kälte und  
Räuber.Kommen nach  
Sultanie.

Zur Entferr.

Decem. 1071.

Decem. 1671a

ne Gewalt gebracht hat. Er ließ die Statt Sultanie nennen / nach dem Ehren-Nahmen / zur selbigen Zeit gebräuchlich bey den alten Persischen Königen / Sultan, wie sich denn noch heute zu Tage der grosse Türk Sultan heißen läset. Ob schon diese Statt sehr verwüstet worden / so siehet man dennoch daselbst herzliche und trefliche Zeichen ihrer uhralten Herzigkeit. Unter andern siehet man das köstliche Werck Emarath, der Hof und Sig des Königs Choddabende. Dasselbige lag als eine Festung in seinen Wällen / von grossen viereckigten Steinen aufgebauet / und mit vier starcken Thürmen versehen. Mitten in diesem steht das Fürstliche Hauß / die Meschaich oder Begräbnis des Stiffers Choddabende. Man gehet durch drey sehr hohe Pforten von sehr feinem Indianischen Stahl gemacht / da hinein / (eine solche Art wovon die Damaskinische oder Ardebilische Säbel geschmiedet werden / die in Persien sehr theuer und köstlich gehalten werden. Sie sind so glatt gepolieret und gebraunieret / daß man sich darinnen spiegeln kan. Die Pforte / so gegen den Maydan steht / und die grössste ist / wird gehalten / und wollen uns die Persier weiß machen / daß dieselbe durch keine Macht oder Gewalt könne aufgemachet werden / sondern wenn man bähete / daß sie um des Heiligen Aly willen soll aufgehen / sie alsdenn von einen Kinde möge aufgetahn werden. Das Gebäude ist sehr hoch / und läuffet spizig zu als ein Thurm / inwendig mit weissen und blauen Porceleynen Steinlein besetzt. In der Höhe / wo das Gebäude als ein Thurm zuzulauffen beginnt / siehet man ein Gatter von Stahl gemacht / ein absonderlich Chor zeigende. Allhier lagen sehr viel alte Arabische Bücher / worunter etliche fünf viertel einer Elle lang / deren Reyhen oder Zeilen halb mit güldenem / und halb mit schwarzen Buchstaben geschrieben waren. Man siehet daselbst hinter dem Altar das Grab des Sultans Muhameth Choddabende, durch ein Gatter von Indianischem Stahl eines Armes dick. An diesem sind keine Fugen noch stücke zu sehen / und geben die Persier für / daß es aus einem stück gehauen / und in Indien mehr als sieben Jahr an demselbigen gearbeitet worden. In diesem Emarath stehen zwanzig Metallene stücke Geschütz / halbe Kartauten und Feldschlangen / worzu die Kugeln von Marmer-

stein gehauen waren. Sie lagen auf vier Rädern / und hatte man dieselbigen vorzeiten zur Beschirmung gebraucht. Der Thurn über dem Emarath war acht-ekicht / mit einem breiten Gang umringet / worauf acht kleine Thürme stunden / wohinauf man mit Wendel-treppen sehr bequemlich kommen kunte. Für diesem Tempel stunde ein Brunn / aus dem Keydar dahin geleitet. Hinter demselbigen sahe man einen treflichen Lusthoff / mit schönen Bäumen bepflanget.

Ohne dieses köstliche Werck des Sultans Choddabende, steht daselbst noch ein grosser Tempel / von Schach Ismael gestiftet / zu welchem man mit etlichen Treppen auffsteiget. Das Werck inwendig steht auf schönen Pfeilern und Bogen / und ist mit schönen Porceleinen Steinlein besetzt. Für der Thür innerhalb der Kirche / steht eine ziemliche hohe Ehren-Säule. Neben diesem Gebäude ist auch ein herrlicher Garten / bey welchem man eine sehr hohe und weite Pforte siehet / zwischen 2. Pfeilern stehende (oder lieber Thürmen von 28. Klaster hoch) die sehr veraltet und verfallen. Ungefähr eine halbe Meilweges von der Statt auf dem Wege nach Hamedan siehet man auch eine sehr grosse Pforte / die sie sagen / daß sie fürzeiten zur Statt Sultanie gehört hat / woraus genugsam abzunehmen / daß Sultanie in den alten Zeiten eine sehr grosse Statt muß gewesen seyn. Gegenwertig ist sie nicht Volckreich / und fällt wenig zu handeln oder Nahrung zu treiben / weßwegen der reisende Mann sehr gute Gelegenheit hat / für einen geringen Preiß gute Speiß und Tranck zu bekommen.

Wir blieben fünf Tage in Sultanie, auff daß unsere abgemattete Pferde und Kamehlen sich desto besser erholen möchten. Ich ließ mich unterdessen auf Persische manier scheren und kleiden / also daß ich für einen Persier angesehen / alles genau und wohl beschauen kunte. Ich hatte einen Rüssen zu meinem Reisegefährten / Ferrath geheissen / der mir um der Sicherheit halber solches gerathen hatte. Und damit meine Sprache mich nicht verrathen möchte / fand er rahtsam / daß ich mich taub hielte / welches er auch allem Volcke weiß machte / und mir alles vertollnetsete was bey ihnen fürgefallen war. Ohne diese List sollten mir die abergläubischen Persier den Zu-

P ij gang

Tempel des  
Schach  
Ismael.

Schlechter  
Zustand der  
Statt.  
Sultanie.

Herzlicher  
Hoff.

Schwerer  
Gatter von  
Stahl.



Decem. 1671.

gang zu ihrer Heiligkeit versperret haben/ gleichwie ich gesehen habe / daß unterschiedlichen fürnehmen Georgianern (die ein gut stück Geldes bohten/ um das Grab des Schachs Sephy zu sehen) dasselbe nicht ohne Knurren und Scheltworten geweigert worden/ da ich hergegen ungefragt und unbekümmert hingienge wo ich wolte.

Reisen durch  
sehr ergötzliche  
Länder.

Den 7. Dito zogen wir fort/ und kamen bey das Dorff Sillebeck, alwo wir unsere Nachtruhe nahmen. Wir hatten denselbigen Tag einen lustigen und ergötzlichen Weg/ sehende auf beyden Seiten fruchtbare Länder/ Gärten/ grüne Wiesen/ wohlgebaute Dörffer/ und schöne Lusthäuser/ und wurden des grossen Unterscheids/ der sehr mühsamen und beschwerlichen Reise über den steinigten Taurus, und hinwiederumb dieses angenehmen Weges eingedenck und gewahr.

Den 8. verfolgten wir den Weg/ und kamen in das treffliche Dorff Choramdeky, welches wegen seiner mannigfaltigen Gärten sehr lustig ist. Über dieses lauffet durch das Dorff ein süßes Wasser/ und habe ich auff der gangen Reise dergleichen angenehmen Ort nicht vernommen. Wir nahmen unsere Nachtruhe alhier/ und war das Volck sehr freundlich/ willig/ und den Fremdlingen sehr zugetahn.

Kommen nach  
Caswin.

Ihre Belegen-  
heit.

Den 9. unsere Reise wieder anfangende/ kamen wir in die treffliche Statt Caswin, liegende auf der Breite von 36. Graden und 15. Minuten/ in der Landschaft Erak, auf einem ebenen/ dürren und sandigten Grunde. Zum Westen lieget der Fuß des Gebirges Elwend, welches sich biß an Bagdar, oder Babylonien aufstreckt. Die Statt begreiffet zwo Meilweges in ihrem Umbkreiß/ und ist vor Zeiten ein Königlich Sitz gewesen. Nachdem er aber von hiesigem Ort nach Ispahan gebracht/ ist zugleich die Heiligkeit dieser Statt mit weggenommen/ und hat gegenwertig weder Wälle noch einige Befagung/ weil sie weit im Lande lieget/ und sich keiner Gefahr der Feinde zu befürchten hat. Sie ist sehr Volckreich/ und kan zur Zeit der Noht in kurtzem ein ganzes Heer zu Felde führen. Die Häuser sind meistens auf Persische Weise/ von Ziegelsteinen/ durch die Sonne gehärtet/ erbauet/ weßwegen sie auch von aussen ein sehr schlechtes Ansehen haben/ inwendig aber sind sie gemeiniglich mit schönem Laub- und Blumenwerck ge-

mahet. Die Strassen sind nicht gepflastert/ weßhalben sich allezeit/ wenn der Wind etwas hart bläset/ ein gewaltiger Staub erregt/ daß man fast keine Strasse gebrauchen kan.

Des Schachs  
Tamas Hof.

Innerhalb Caswin hatte Schach Tamas seine Hofhaltung/ und sein Sohn Ismael hat ein grosses und herzliches Gebäude gestiftet/ welches noch heutiges Tages an dem Maydan stehet. Dasselbige hat sehr hohe Pforten und Gewölbe/ mit Porcelaynen Steinlein besetzt/ worunter etliche zierlich mit Golde bestrichen/ und gebacken sind. Inwendig sind die Gemächer sehr herrlich mit verguldeten Laubwerck verzieret/ in den letztern aber siehet man keine sonderliche Kunst. Gegen über diesem Hause ist ein trefflicher Lusthof/ eine halbe Meilweges in die Runde begreifende/ bepflanzt mit Citronen/ Granat-äpfel/ Aepfeln/ Birnen/ Pferschen/ Pflaumen/ und allerley fruchtbaren Bäumen. Rundum stehen schöne Cypressen-bäume/ unter welchen man gehen und wandeln kan. In der Statt sind zween Maydans: Auf dem größesten stehet ein Gebäude mit Gewölben und Krahmladen/ worinnen meistens Kleiden und andere köstliche Waren verhandelt werden. Bey diesen Märkte wird des Abends noch ein anderer Handel getrieben/ in lebendigen Jubelen/ die man für ein geringes Geld pachten kan/ weil dieselbigen sehr selten gang verkauft werden. Nach der Sonnen Untergang wird dieses Gesindlein von einen alten Weibe/ Delal, oder Kuplerin geheissen/ zu Markt gebracht/ stehende also auf einer Reihe an einander/ und warten der Kaufleute. Die alten Weiber stehen hinter ihnen/ und tragen das Werkzeug/ zur Kaufmanschaft gehörend/ nemlich/ ein Küssen/ eine Decke von Baumwollen oder Watten/ neben einer kleinen Leuchte in der Hand. Wenn nun jemand auf dem Markt kommet/ und willens ist zu handeln/ so steckt die alte Wetter-hure das Licht an/ womit der Kauffman die Wahr unter dem Angesicht besiehet/ worauf er/ so sie ihm anständig ist/ anfängt zu fragen/ wie theuer? Können sie des Kauffs einig werden/ so folget sie ihm nach/ wo nicht/ gehet er bey andere/ so lange/ biß er die rechte findet. Dieses gehet dermassen still zu/ daß man meynen solte/ eine der ehrlichsten Kaufmanschaften der gangen Welt zu seyn.

Wunderliches  
Handel und  
Häufte der  
Huren.

An der Ost-seite der Statt ist ein Tod-

ten-

Decem. 1671.  
Kirchhof und  
Mestizid.

ten-acker / oder der Kirchhof / worbey eine schöne Mestizid steht / in welcher der Schach Besade, des Holleyns Sohn / begraben lieget. Bey diesem Grabe zu schweren / halten die Persier für eine sehr schwere Sache / sagende / wenn sie von jemand eine gewisse Wahrheit erwarten: Darffstu mir dieses oder jenes bey diesem Heiligen Grabe schweren? In der Stadt sind noch funfzig andere Kirchen / wohin sich die Persier alle Tage um zu bitten verfügen / in der fürnehmsten aber erscheinen sie nur allein um den vierden Tag / alwo eine sehr Volkreiche Versammlung ist. Man hat in Caswin viel schöne Badstuben / die von dem Morgen bis in die Nacht gebraucht werden. Dasselbst sind auch etliche Carawaneras, alwo die fremden Kaufleute und reisende Persohnen einkehren.

Den 9. war in der Stadt Caswin der Persier Oster-fest / welches sie Bairam, oder Bairam del Carban nennen / und so viel bedeutet / als das Opfer Abrahams. Dieses Fest ist eingestellet zum Gedächtnis des Patriarchen / wovon wir Christen mit den Juden sagen / daß er seinen Sohn Isaac schlachten sollte; die Persier aber fürgeben / daß es Ismaël gewesen / und kein Bock oder Wieder an dessen statt / sondern ein Kamehl / ein Weiblein seynde / geopfert worden. Dieses Thier leiten sie mit Laubwerck und Blumen / sofern sie zu bekommen sind / drey Tage in der Stadt auff allen Strassen herum / wornach es mit grossen Ceremonien geschlachtet wird. Ein Mulla, oder Schriftgelehrter / füget sich hinzu / und liest etliche Texten aus dem Alcoran. Wenn er schweiget / wird auf Trompetten / Trom-

meln und Pfeiffen gespielt. Unterdessen läuffet der gemeine Pöbel mit grossem Eysen nach dem Thier / Haar von demselbigen zu bekommen / thunde ein jedweder sein bestes mit pflocken und ausziehen / also / daß das Kamehl kahl ist / ehe es geopfert wird. Dieses Haar bewahren sie für ein grosses Heiligthum / und gebrauchen dasselbe bey den schwangern Frauen / welche in Kindesnöthen sind / und zur Gebuhr nicht kommen können. Nach diesen dreyen Tagen wird die Kamehlin außerhalb der Stadt geführt / woselbst von den umstehenden grossen Herzen zu Pferde im ebenen Felde ein Kreis geschlossen / in welchen das Kamehl gebracht / und alsdenn von einen der Fürnehmsten und ansehnlichsten Herzen mit einen Persischen Spieße durchstoichen wird. Hierauf siehet man das Volk von allen Seiten herzulauffen mit Beilen / Säbeln / Messern / und bemühet sich ein jedweder ein Stück Fleisches zu haben. Einige helfen einander / daß sie ein grosses Stück erhalten / womit sie nach Hauß reiten / und dasselbige in der Nachbarschaft umtheilen. Etliche kochen das Fleisch und essen; andere aber salzen es ein / und bewahren dieses das ganze Jahr durch für ein grosses Heiligthum. Diejenigen welche träg und faul / oder schwach und gebrechlich sind / lassen sich genügen mit dem Eingewende / Weinen und Blut / also / daß man an dem Orte / wo das Opfer geschlachtet wird / kaum sehen kan / daß ein wenig Blut vergossen. Die ganze Nacht durch / bis an dem hellen Morgen / hielten sie Nach-fest / mit Spielen und unmäßigem Fressen und Sauffen.

Decem. 1671.

Schlacht-  
opfer des  
Kamehls.

### Das XXX. Hauptstück.

Abschied von Caswin. Kommen nach Saba. Schlechter Zustand dieser Statt. Rohes Erdreich durch den Fluch Mahumets. Kommen nach Khom. Derselben Beschreibung. Wohlriechende Melonen. Grosse Gurcken. Khom der Stapel oder Menge der Klingen und Heste. Dieberey des Volcks. Begegnung J. J. Straußens mit einem verläugneten Griechen. Aufzug aus Khom. Kommen nach Kuschau. Deren Gelegenheit. Rennplatz und Schießziel. Deren Volk und Nahrung. Herrliche Carwaneras. Eine grosse menge Seiden- und gülden Luchs-Weber. Grosse vergiftige Scorpionen. Vergiftige Spinnen. Wunderliche Kraft ihres Biffs und seltsame Gencung. Kommen nach Natens. Ein Adeler von einem Falken überwunden.

Decem. 1671.  
Abschied von  
Caswin.

**D**ünker acht Tage hielten wir uns zu Caswin auf/ und begaben uns den 17. wieder auf die Reise/ kommende des Abends in das Dorf Membere, alwo die Häuser oben rund zu gewölbet waren/und von ferne Back-öfen zuseyn schienen. Hier war alles überflüssig/und nahmen wir auch des Nachts allda unsere Ruhe.

Den 18. funden wir uns an dem Dorffe Areseng, woselbst ein schöner Bach gutes Trinck-wassers ist/ und überflüssige Granat-äpfel/ Pomerangen/ Lemonen/ und andere schöne Früchte wachsen/ etliche noch frisch/ und andere eingelegt. Wir stessen uns alhier nieder/ unsere Ruhe zu nehmen.

Den 19. begaben wir uns wieder auff die Reise/ ziehende über sehr hoch/ aber doch ebenes Land/ umgefehr sieben Meilweges/ und kamen des Nachmittags in die grosse Carawansera Choskeru, die gewaltig groß/ und von viereckichten Steinen erbauet/ mit vielen Stuben und Kammern versehen war. In der Mitte war ein grosser Platz/ und in demselbigen ein sehr schöner Brunnen. An der Mauer funden wir viel Teutsche/ Pohlnische/ und Rüssische Nahmen/ worzu ich meinen auch fügte.

Den 20. hatten wir wieder eine sehr lustige Reise durch eine Landschaft/ sehr enge mit Dörffern und Feld-hütten bebauet. Wir kamen des Abends in eine Carawansera, alwo wir unsere Nachtruhe nahmen/ und des anderen Tages nach Saba die Reise beförderten: Eine Statt/ liegende auf der Höhe von 34. Graden und 56. Minuten/ in einem ebenen Felde/ und hat zur rechten Hand das Gebirge Elwend, dessen Spitzen man an unterschiedlichen Orten herfürstehen siehet. Saba ist bey weitem noch so groß nicht als Caswin, hingegen aber mit einem Wall von in der Sonn gehärteten Steinen aufgebauet und umgeben. Innerhalb der Statt ist nicht viel denckwürdiges zu sehen/ weil alles sehr verwüstet/ und die Strassen unrein gehalten werden. Die Nahrung so daselbst getrieben wird/ kömmt mit denen auf den Dörffern überein/ nemlich/ mit Früchten zu handeln/ derer so viel in der Statt als außerhalb wachsen: als da sind/ Granat-äpfel/ Lemonen/ Pomerangen/ Baumwolle/ Weintrauben/ und dergleichen. Alhier wächst sehr viel schönes Korn und Gersten/ welches alles dermassen wolfeil ist/ daß man es den Pferden zum Futter giebet.

Kommen nach  
Saba.

Schlechter  
Zustand der  
Statt.

Nicht weit von Saba ist das Erdreich roht und unfruchtbar/ von welchem die Persier sagen (gleichwie sie gemeiniglich in allen ungemeinen dingen tuhn) daß es zum Wunderzeichen also verändert/ weil der Omar-saad, der diese Landschaft beherzschete/ den Heiligen Hosseyn umgebracht hatte/ um welcher Ursachen willen Mahumet diese Erde verfluchet/ und noch heutiges Tages den Nachkömlingen unfruchtbar solle gelassen haben. Außerhalb Saba wird viel Taback fortgebracht/ und wächst daselbst ins wild/ wovon die Einwohner ja so guten Vortheil und Gewinn/ als von andern Früchten haben.

Decem. 1671.  
Rohtes Erdreich.

Durch dem  
Fluch  
Mahumets.

Den 24. machten wir uns von Saba auf den Weg/ und schlugen uns des Abends unter der Carawansera Schach Fera-bath nieder. Wir hatten in dieser Zeit der Kälte wegen gut reisen/ da es anders des Sommers unerträglich fällt/ so wohl wegen der Hitze von oben/ als auch des Grundes/ der alsdenn brennend heiß ist/ und wehet der Wind/ über diese dürre und sandigte Wüste kommende/ von derselben wieder-scheinende Hitze so brennend/ als ob er aus einem heißen Ofen käme/ wovon mein Patron mit einer schweren Krankheit gutes Zeugnis geben kunte.

Den 25. zogen wir fort/ und kamen in die Statt Khom. Wir nahmen unsern Einzug in eine Carawansera, nahe bey dem grossen Markt gelegen. Khom ist eine sehr alte Statt/ und heutiges Tages noch ziemlich groß/ sie muß aber vor Alters sehr weit umfassen gewesen seyn/ wie man an den verfallenen Mauern siehet. Sie lieget auf 34. Graden und 17. Minuten Norder-breite/ in einem ebenem Felde/ und hat auf der rechten Hand das Gebirge Elwend, woraus zween Flüsse nach der Stadt lauffen/ und sich nahe dafür vereinigt habende/ ein grosses Theil durch die Stadt ergiessen. Über dieselbe lieget eine Brücke/ um des Winters/ und in der Regen-zeit zu gebrauchen. Des Sommers ist es ein kleiner Bach/ und öftters ganz drucken.

Kommen nach  
Khom.

Derselben  
Beschreibung.

Nah bey dieser Brücke stehet eine kleine Capelle/ in welcher sie fürgeben/ daß begraben sey die Schwester eines Iman Risa, in seinem Leben einer der ansehnlichsten Nachkömlinge Mahumets, weßwegen auch diese Frauens-Person für Heilig gehalten/ und dem Orte grosse Ehrerbietung bewie-

Decem. 1671.

Januar. 1672.

bewiesen wird. Diese Stadt hat grosse und weite Strassen / mit zierlichen Gewölben und Gängen versehen / unter welchen man für Regen und Hitze sicher seyn kan. In dieser Gegend / und innerhalb der Stadt wachsen vielerley schöne Früchte / als die Saba, Baumwolle / Taback / und mehr andere. Unter diesen wächst daselbst auch eine gewisse Art Melonen / welche den Pomeranzen sehr nahe an Farb und Gestalt von aussen gleichen / daß sie dannenhero auch von unterschiedlichen dafür angesehen werden; aber wenn sie aufgeschnitten werden / befindet man daß es gefleckte Melonen sind / dermassen angenehm von Geruch / daß sie meistens in der Hand getragen werden / um daran zu riechen / haben auch einen ziemlichen Geschmack. Man findet daselbst eine gewisse Art krummer Gurcken / wohl drey viertheil einer Ellen lang / welche sie in Essig / gleichwie bey uns / einlegen / und einen angenehmen Geschmack haben. Die gemeine Melonen sind Zucker-süße.

Wolriechende Melonen.

Khom ist viel nahrungreicher als Saba, und findet man alhier die menge oder Stapel der Hefte- und Klingen-Schmiede / die dieselbigen über die massen geschwind zu mässigen oder zu temperiren wissen. Es werden Klingen gemacht / wofür 50. Holländische Gulden und mehr für eine bezahlet werden. Das Stahl bekommen sie aus der Stadt Niris hinter Isphahan, alwo sehr feine Stahl-gruben sind. Ohne diese Schmiede gibt es sehr viel Töpffer / allerley Töpffe / Schüsseln und Pfannen machende / welche das ganze Land durchgeföhret und gebraucht werden. Das Volck alhier ist sehr freundlich / und kan man wohl mit ihnen umgehen / wenn man nicht viel zu verlieren hat; im Gegentheil muß man ihnen mehr auf die Hände als auf die Worte sehen / denn sie sind mit der Kunst so geschwind / daß sie eines oder das ander weg haben / ehe man es sich versiehet. Meinem Patron wurden zween Säbel entwendet / und mir eine Tabacks-büchse / die ich in so vielem Ungewitter der Räuber und Mörder noch behalten hatte. Sechs Tage lang lag unsere Caravane still / und kauften unsere Kaufleute viele Gefässe / Klingen / und grosse Töpffe / mit eingelegten Gurcken / ein. Ich geriet alhier in grosse Worte mit einem verleugneten Griechen / welcher mich allezeit für einen ungläubigen Hund ausschalt / welches mir sehr hart fielen von so

Grosse menge der Hefte und Klingen.

Diebisches Volck.

Wiederfah- rung 3. 3. Straußens mit einem ab- gefallenem Griechen.

einem abgefallenen Schelmen zu vertra- gen / weßhalb ich ihn auch bey den Ohren faßte / lustig abschmierete / und sagte: Zum wenigsten mustu leichtfertiger Vogel glauben und bekennen / daß dir dieses keine Hundes Fäuste geschlagen haben. Er entblößte sein Messer / und meynte mich / als ich klopfende auf ihm saße / Schelmischer weise durch das Fell zu treffen / aber ich kam diesem Unheil für / nahme ihm das Messer mit Gewalt aus seinen Händen / und schnitte ihm damit ein über die massen zierliches Creuz auf seinen Backen / sagende: Siehe da du abgefallener Lauffhund / nun soltu / wie gut Türckisch du auch bist / ein Christen Zeichen tragen. Er fing den Hunde-gefang an zu singen / und ich an zu lauffen / so lange biß ich mich verbergen kunte / und sicher seyn; denn wenn mich dieser Schelmische Creuzträger verklaget hätte bey ihrem Daruga oder Stattvogt / so hätte mir diese Beschneidung sauer auffbrechen können. Ich ließ mich unterdessen nicht viel sehen / sondern wartete biß die Caravane auffbrache / welches den andern Tag darnach geschah / worzu ich mich verfügte / und fortgieng.

Den ersten Januar. brachen wir von Khom wieder auff / und erhielten mit dem Abend die Carawansera Kasmabath, allwo wir unser Nachtlager aufschlugen. Es begunte hier so kalt zu werden / daß es in einer Nacht Eyß machte / so dick als ein Ducaton / dessen ungeachtet / war es des Tages über schön / lieblich / und angenehmes Wetter.

Abreise von Khom.

Den 2. funden wir uns in dem schönen Dorffe Sensen, fünff Meilweges von Kaschan gelegen / wohin wir des folgenden Tages reiseten / nehmende unsern Einzug in einer sehr herrlichen und Königlichen Carawansera, die mehr einem Fürstlichen Pallaste / als einer Herberge ähnlich sahe. Wir hatten denselben Tag ein gut stück weg zurücke gelegt / also / daß wir bey Zeit in die weit berühmte Stadt Kaschan kamen. Diese Stadt lieget auf der Höhe von 33. Graden und 51. Minuten. Sie ist in die Länge gebauet / streckende sich unge- sehr eine halbe Meilweges Ost und Westen. Sie lieget in einem ebenen Felde / mit einer steinernen Mauer und Rundeleum / ach der alten Festungs Bau-kunst / umgeben. An dieser Seite der Stadt ist ein grosser Renn-

Kommen nach Kaschan.

Seine Gegend.

Januar. 1672.  
Renntplatz und  
Scheibe nach  
dem Ziel zu  
schießen.

Renntplatz / und unterschiedliche Pfeiler mit einer Scheibe / um nach dem Ziel zu schießen. An der linken Hand sind königliche Gärten und Lusthöfe / unter welchen einer ein sehr grosses Gebäude hat / woran man tausend Zühren / und so viel Fenster zehlet. Kaschan ist heutiges Tages eine der fürnehmsten und volkreichsten Handelsstädte von ganz Persien. In derselben ist ein aus der massen herrlicher Basar und Maydan, mit trefflichen Bogen und schönen Gängen versehen. Alhier werden die meisten Seidenen Zeuge oder Stoffen / die in Persien zu finden sind / gemacht / und in andere Länder verhandelt. Es werden viel Sammete und Satyne Zeuge / jedoch so künstlich nicht als in Europa, gewebet / weßwegen auch der Schach oftmahls ausdrücklich nach Venedig / um gute Werckleute zu bekommen / geschicket / worzu er aber niemahls hat können gerathen.

Volk- und  
Nahrungs-  
Reichthum.

Herrliche  
Carawanferas

Die Carawanferas, deren alhier viel gefunden werden / übertreffen an Grösse und Köstlichkeit die meisten in andern Persischen Städten; unsere schiene mehr eines Königes Hoff und Bailast zu seyn / als eine Herberge / und kunte man 65. Gemächer darinnen zehlen: Unten war sie mit Gewölben um Pferde zu stallen / und oben mit Stuben und Kammern / um das Volk zu bergen / versehen. In dieser Stadt halten sich viel Indianische und andere Kauffleute auff. Man findet sehr viel Guldene Stücke- und Seiden-Weber / neben allerley Handwercks-volk; hingegen sind auch so viel Müßig-gänger und Bettler / als ich in keiner Statt gesehen habe. Das Land liefert grossen Ueberfluß an Früchten / Wein und Vieh aus / und kan man für ein wenig und geringes Geld leben; jedoch füget sich diesem allen / wovon wir geschrieben / ein übel / welches so wohl die Einwohner / als auch die Fremdlinge quälet und plaget / nemlich: die übergrosse Hitze / und schwere Plage der vergiftigen Scorpionen / die ganz schwarz / und wohl eines Fingers dick und lang sind. Sie können füglich mit den Krabben verglichen werden. Wegen dieses Ungezieffers schlaffen die Einwohner sehr selten auf der Erde / gleichwie sie an andern Orten gewohnet sind / sondern liegen auf hohen viereckichten Kutschen. Und wiewohl diese Scorpionen sehr giftig sind / so sterben dennoch wenig Menschen deswegen / weil sie augenblicklich auf den Biß oder

Menge der  
Gülden  
Stücke und  
Seiden-weber

Viel vergifti-  
ge grosse  
Scorpionen

Stich Kupffer legen / welches den Fortgang verhindert / und kömmet ihnen ihre kupfferne Münze / von ihnen Plul genennet / wunderlich wohl zu statten. Nach diesem legen sie Honig und Essig auff die Wunde / um zu heilen.

Januar. 1672.

Ohne diese giftige Scorpionen gibt es noch andere / die ja so giftig sind / und sehr nahe mit einem Rancker oder Spinne können verglichen werden / weßwegen sie auch oft also genennet werden. Die Persier heissen dieses Ungezieffer Enkurekan, sind ungefehr zweyer Daumen lang / braun sprenglicht / und mit Strichen. Sie enthalten sich an steinichten Orten / und verbergen sich meistentheils unter dem Kraut Tremne, der Bermuht nicht ungleich. Sie lassen ihr Gifft als Tropffen niederfallen / und so dasselbige auff das nackende Fleisch kommet / ziehet es sich alsdald ins Blut / und weiter fort zum Haupte und Herzen. Kurz darnach fället der Angeührte in einen sehr tieffen Schlaf / woraus man denselben / weder mit Ruffen noch mit Schlägen aufwecken kan / und ob es bisweiln scheint / als wenn er erwache / so ist er gleichwohl ohne Verstand. Das allerbeste und geschwindeste Mittel / welches hierzu kan gebraucht werden / ist / daß man dieses Ungezieffer zerknirsche / und auff den Ort lege / wo man aber dasselbe nicht haben kan / gebrauchet man ein wunder seltsames Mittel der Genesung: Sie legen den Patienten auf den Rücken / und gießen ihm so viel süsse Milch ein / als sie können / biß ihm dieselbe aus dem Munde lauffet / alsdenn werfen sie ihn in einen Kasten / hängen ihn an vier Stricken in die Höhe / welche sie umdrehen so lange als es möglich ist / hierauff lassen sie wieder loß / und lauffet das umgedrehte zurücke / wodurch der Mensch in einen solchen Schwindel fället / daß er alles aus dem Magen auswirffet / und viel Gifft von sich giebet. Das übrige wird durch das Wasser / nicht ohne grosse Schmerzen / abgelöset / und fühlet er das übergebliebene Gifft noch lange darnach; jedoch hat man in der Stadt dieses Ungezieffers halber keine Noht / es sey denn / daß sie unversehener weise mit Sträuchen / die sie auf dem Herd oder anderswo verbrennen / dahin gebracht werden. Welches höchlich zu verwundern / ist daß die Schafe diesem Ungezieffer / als wie die Katzen den Mäusen / nachlauffen / und dieselbe sehr begierig einschluft-

und köstl. Ran-  
cker oder  
Spinne.

Wunderliche  
Kraft ihres  
Giffts.

Seltsame  
Genesung

ten)

Januar. 1672. len/ ohne einigen Schaden oder Leid davon zu bekommen. Wir hielten uns acht Tage lang zu Kaschan auff.

Den 13. nachdem wir uns mit nothdürftigen Lebens-mitteln versehen hatten/ brachen wir wieder auf. Gegen den Abend kamen wir in die Carawanfara Chotza Cassim, rundum mit hohen Eypressen- und andern Bäumen bewachsen/ welche allezeit des Winters und Sommers grün sind. Alhier hielten wir unsere Nachtruhe/ und funden in dieser Herberge schöne Gemächer/ allesamt zierlich gewölbet und gemahlet. An hiesigem Orte wurde mein Patron dermassen von einer Engbrüstigkeit überfallen/ daß er meynte zu ersticken. Sie rieben ihn mit hohlen Händen unter seinen Füssen und Armen/ wodurch er ohne andere Mittel oder Arzenei wiederum zu voriger Gesundheit came.

Den 14. Dito eyseten wir wieder fort/ und zogen denselbigen Tag durch ein dürr und wüstes Land/ nach welchen wir das lustige Stättlein Natens ins Gesicht bekamen/ wofür wir uns in einer Carawanfara niederliessen. Nahe bey Natens ist es sehr

fruchtbar/ und sind alhier viel Weingärten/ herlichen Wein verschaffende. Zur rechten Hand des Stättlein Natens siehet man auf einem hohen Berge einen Thurm/ von viereckigten Steinen aufgerichtet/ aus Befehl des Schachs, und zum ewigen Gedächtnis eines Falcks/ der in der Luft das selbst mit einem Adeler streitende/ denselben überwunden hat. Es fieng an alle Nächte hart und härter zu frieren/ und so starck zu schneyen/ daß wir gezwungen wurden drey Tage zu Natens still zu liegen/ unter welcher Zeit wir uns frölich und lustig machten/ und unsere mitgenommene Lebens-mittel reichlich antasteten/ weil wir nunmehr das gelobte Land/ nemlich/ die Königl. Hauptstadt Ispahan für Augen sahen.

Ein Adler wird von einem Falcken überwunden.

Den 17. reiseten wir wieder fort über das Gebirge/ und hielten die Mittagsruhe in der Carwanfara, Dombi genennet/ kommende des Abends in das Dorff Ruk, alwo wir wegen des scharffen Nachtschnees nicht könnende forttreiben/ zwey Tage still hielten/ worüber wir nicht betrübet waren/ weil wir alhier gute Gelegenheit funden/ uns frölich zu erzeigen.

### Das XXXI. Hauptstück.

Kommen nach Ispahan. Gruss an den Herrn Bent. Gute Gelegenheit in der Holländischen Logie. Historie von Antonio Münster, Beständigkeit/ und Todt. Zustand und Gelegenheit der Holländischen Logie oder Wohnung. Gelegenheit der Statt Ispahan. Ihre Grösse. Flüsse und Bäche die dadurch lauffen. Sehr grosses Werck zur Zeit des Schach Abas angefangen. Strassen innerhalb Ispahan. Maydan und Basar. Schöne Bogen/ Gewölbe und Gänge. Königlichs Schießspiel nach dem Apfel. Köstliche Mestzid des Schach Abas. Dowletchane, des Keyserhs-hof. Die Divanchane oder das Gericht Haus. Das Frauen-Zimmer. Das Gottes Thor. Carawanfara oder Herbergen. Persische Heiligen und Philosophi. Wahrsager. Ihre seltsame und lächerliche Griffe. Die Kayserie, oder Krahm-haus.

**D**en 19. Januar. kamen wir endlich in die Königl. Persische Hauptstadt Ispahan, wornach ich so lange Zeit verlangt hatte. So bald ich dahin came/ hieng mir mein Herz nach den Landesleuten/ weshalb ich von meinem guten Meister Hadjie Biram mit herglicher Dancksagung für alle erwiesene Wohlthaten/ meinen Abschied nahm/ mit dienstfreundlicher Bitte/ mir jemand mitzugeben/ um an das Holländische Haus zu bringen/ welches er mir sehr gerne zustunde/ und etliche von seinem Volck mitgab. Hiermit kam ich mit Ludovicus Fabri-

tius und Christian Brand an die Logie, alwo zur selbigen Zeit wegen der Edl. Ost-Judischen Gesellschaft sich aufhielten/ der Ed. Herz Friedrich Bent von Enckhausen/ als Ober-Kauffman/ Monf. Kalenbrodt von Dhenen/ als Unter-Kauffman/ und Sr. Hubertus Balde von Amsterdam/ als Assistent. Wir funden für der Pforte einen Mohren/ der sehr gut Teutsch redete/ welchen wir ersuchten unsere Ankunfft anzumelden. Er nahm dieses willig an/ worauff wir hinein gelassen wurden/ und von vorgemeldeten Herren auffs freundlichste verwillkommet/ uns anbietende/ bey

Kommen nach Natens.

Gruss an den Herrn Bent.



Januar. 1672.

ihnen zu verbleiben / womit wir sehr wohl gedienet waren. Uns wurde alsbald eine herzliche Kammer eingeräumt / auff allen Seiten mit Tapeten behangen / alwo wir unsere Nachtruhe nahmen. Wir bekamen alsbald Holz für die Kälte / und Speise und Tranck / für Hunger und Durst / welches letztere wir / so lange als wir uns daselbst aufhielten / allezeit von ihrer eigenen Tafel bekamen. Sie bewiesen uns vielerley Freundschaft und Ergeßlichkeit / um unser Wiederfahrens-leid und Unglück zu vergessen / und waren sehr begierig / unsere ausgestandene wunderliche Zufälle anzuhören. Ich erzehlete unter andern / daß / als wir noch in Scamachy gewesen / an uns ein Brieff geschrieben worden ohne Unterschrift des Nahmens ; jedoch daß wir dafür gehalten / daß der Brieff von Antonio Münster seyn müsse / der von seinem Meister nach Isphan geführt. Alhier vernahm ich / daß deme also ware / und daß wir wohl gerathen hatten. Nachdem er nach Isphan gekommen / setzte ihm sein Meister sehr zu / weil er ihn gerne bey sich behalten wolte / um seinen Glauben zu verleugnen / und ein Muselman zu werden / mit dieser Versprechung / daß er ihn für seinen Sohn achten / und so er sie beehrte / selbst seiner Töchter eine zum Weibe geben wolte / mit sehr grossen Schätzen / neben hundert andern Verheißungen ; dieweil aber dieser getreue Anthonius hiernach nicht hören wolte / noch die Bitte seines Meisters eingehen / hat er ihn sehr zu plagen angefangen / und mit allerley Leid und Schmach dermassen geängstiget / daß der arme Tropf dieses übergrossen Leides halber ganz unsinnig und rasend wurde / kommende in solchen Zustand mit einem erschrecklichen Gesichte in das Holländische Logement gelaufen / alwo er vom Herrn Friedrich Bent freundlich empfangen und getröstet wurde / welcher auch vom Könige von Persien seine Freyheit erhielt ; jedoch lebte er nicht lange / sondern starb sechs Tage hernach in diesem seinen jämmerlichen Zustande. Er wurde in der Stadt Isphan herzlich begraben / folgende der Leiche ermeldte Herz Friedrich Bent, und viel andere Christen / und wurde der Verstorbene / wegen seiner Beständigkeit im Glauben / höchlich gerühmet. Er war ein ansehnlicher wackerer Jüngling von Leib und Leben / guter Gestalt / sehr verständig / Gottesfürchtig /

Historie von  
Anthonio  
Münster.

und wegen seiner Kunst und Verhaltens sehr geliebet / wovon man auch gute Hoffnung hatte. Aber der Todt nahm ihn auf oberwehnte weise in seinem 26. Jahr frühzeitig weg / dessen Seele Gott gnädig seyn wolle.

Das Holländische Haus oder Logie ist ein sehr ansehnliches Gebäude / nicht weit von des Königes Hoff abgelegen / mit schönen Gemächern zur Wohnung / und Packhäuser zur Kaufmanschaft dienlich / versehen. Es ist mit zierlichen Kammern und allem was darzu gehörig und gebräuchlich ist / besser und reichlicher begabet als die Persischen Häuser / findende man in demselbigen köstlichen Hausrath. Bey dem Hause ist ein herzlicher Garten / angepflanzt mit schönen Fruchtbäumen / Weingärten / verzieret mit allerley schönen Blumen. In der Mitte dieses Gartens ist ein lustiger Brunnen / woraus das Wasser sehr künstlich springet. Unsere Landsleute halten sich alhier köstlich / herzlich und prächtig in ihrer Kleidung und Umgang / um die Großachtung des Niederlandes / und das Ansehen der Ed. Ost-Indischen Gesellschaft zu bewahren / und blicken zu lassen. Ihre Kleidung ist Persisch / gleichwie auch ihrer Diener und Aufwärter / welche meistens Türcken und Mohren sind. Und weil ich nach Gamron reisen solte / kauften sie mir auch neue Persische Kleider. Ich hatte unterdessen so viel zu thun / um meine wunderliche und seltsame Geschichten den Begierigen mitzutheilen / daß ich wenig Zeit übrig hatte.

Beschaffenheit  
des Holländi-  
schen Hauses.

Die Stadt Isphan oder Isfahan belagende / so lieget dieselbe auf 32. Graden und 26. Minuten Norder-breite / in der Landschaft Erack, vor Alters Parthia genennet. Sie lieget in einem ebenen Felde / oder vielmehr Thale / wovon man das Gebirge etliche Meilen rundum liegen siehet / nemlich : Nach dem Süden und Süd-westen Demawend, und nach Nord-osten gegen Masanderan, Teylack, Perjan : Sie ist grösser als eine unter allen Stätten / die ich in Persien gesehen habe / und hat mit den Vorstädten in ihrem Umkreiß mehr als 16. Stunden. Sie hat Erdene Wälle / die so schmall auflaufen / daß sie oben an nicht mehr als sechs Schuh breit sind. Die Gräben sind sehr enge / und verfallen / daß man des Sommers und Winters drucknes Fußes durchgehen kan.

Gelagenheit  
der Stadt  
Isphan.

Januar. 1672.  
Fluß und  
Bäche welche  
durchlauffen.

An der Süder und Süd-wester Seite wird die Stadt beströmet von einem ziemlichen grossen Fluß/ Senderut genennet/ nehmende seinen Ursprung aus dem Gebirge Demawend: Dieser zertheilet sich in unterschiedliche Bäche und kleine Adern/ welche mit Röhren in die Häuser geleitet/ zum Trinct-wasser/ und für die Küche gebraucht werden/ wiewohl in den Gärten und grossen Herren Höfen viel ausgegrabene Brunnen sind. Ein Arm dieses Flusses lauffet durch die Warande oder Thiergarten/ und einander unter der Erde hingeleitet durch den Königlichen Garten Tzarbag. Ein wenig hier fürbey lieget eine schöne steinerne Brücke über den Fluß. Man siehet noch einen andern Fluß/ oder lieber Wasser-leitung/ vor Zeiten zwar durch Schach Abas angefangen/ aber noch nicht vollendet. Er wird Abkuren genennet/ und nimmet seinen Ursprung an der andern Seite des Gebirges Demawend. Diesen hatte Schach Abas in den Senderut leiten lassen/ um dadurch desto reinlicher Wasser zu haben. Er ließ an diesem Wercke alle Tage tausend Männer arbeiten/ bekommende jedweder 3. Guld. 6. Pf. zum Tagelohn; jedoch wurde an diesem Wercke/ der grossen Kälte und vielfältiges Schnees halber/ nicht mehr als drey Monaten gearbeitet/ also/ daß es keinen guten Fortgang hatte. Die Chanen und grosse Herren merckende/ daß der Schach absonderliche Lust zu diesem Wercke hatte/ nahmen/ um ihme desto mehr zu gefallen/ jedweder ein gutes Stück an auff ihre eigene Kosten auszuführen. Die Mühe und der Lohn war sehr groß/ weil sie endlich durch sehr harte Marmere Steinfelsen arbeiten mußten/ womit sie das Werck biß auf hundert Ellen vollbracht haben. Nachdem der Todt des Schachs Abas darzwischen kommen/ ist das Werck stecken geblieben/ weiln sein Nachfolger wenig Lust darzu hatte.

Strassen in  
Ispahan.

Die Strassen der Stadt Ispahan sind sehr enge/ da sie in Gegentheil in den alten Zeiten weit und breit waren. Dieses ist verändert worden/ als Schach Abas den Reichs-Stuhl und Siz von Caswin nach Ispahan geführt/ womit eine solche menge Volcks überkam/ daß mitten in die Strassen ganze Reihen Häuser gebauet/ und von einer Strassen zwo gemacht worden sind.

Wegen der grossen menge des Volcks muß man öftters bey dem Maydan und Basar, also ein starcker Zulauff ist/ eine lange Zeit still stehen/ und warten/ ehe man fortgehen kan/ absonderlich wenn ein Eseltreiber mit seiner Rotte ankommet. Im Gegentheil ist der Maydan, oder grosse Handel-platz (so viel als zu Amsterdam die Börse) übergroß/ und hat 700. Schritte in die Länge/ und 250. in die Breite. An der West-seite/ allwo des Königes Hoff und Pallast ist/ sind zierliche Bogen und Gewölbe/ worinnen meistens Goldschmiede und Jubelirer wohnen/ für welchen etliche Bäume/ gleichwie Palmen gepflanzt sind/ in der Hitze Schatten zu geben. An der Ost-seite ist ein grosser Gang mit absonderlichen Bogen/ worinnen unterschiedliche Handwercks-leute öffentlich arbeiten. Gegen über ist ein schöner Baum von zusammen geflochtenen Zweigen/ also die Heerpauker/ Trompetter/ und Schallmeynenbläser spielen/ indeme der König aus- oder ein-ritet. Man höret auch meistens alle Abend etliche Musicanten für den Häusern der grossen Herren spielen.

Januar. 1672.  
Maydan und  
Basar.

Schöne  
Schwibbogen  
und Gänge.

In der Mitte auf dem Maydan, nicht ferne von der Königlichen Hoff-pforte/ steht ein hoher Mast-baum/ worauf bisweilen eine Melohn oder Apfel/ auch wohl ein Silberner Teller mit Geld gelegt/ von dem Könige und seinen Chanen darnach geschossen wird/ weßwegen denn grosse Wettschaften geschehen. Den 23. Januarii sahe ich alhier ein herrliches Spiel/ welches der König zum Wohlgefallen und Ergötzlichkeit der Abgesandten der Usbeckischen Tartern anstellen liesse/ wobey sich der Schach mit seinem größesten Adel selbst sehen liesse/ sitzende auf einem schönen Arabischen Pferde/ mit Demanten und Rubinen dermassen besetzt/ daß man wegen des grossen Glanzes seine Augen kaum dahin wenden kunte. Die andern waren auch alle herrlich und Fürstlich heraus gestrichen. Die Usbeckische Gesandten/ denen kurz zuvor etliche neue Persier zugeschieket worden/ waren eben also gekleidet/ und sahen/ ohne ihre Mützen/ den Tartern am wenigsten gleich oder ähnlich. Oben auf dem Mastbaume stunde ein güldener Becher/ wer diesen abschiesse kunte/ demselben war er eigen/ und über dieses zu einem Fürsten erköhren. Der Schach gab den Usbeckischen den Vorzug/ um einem unter ihnen/ welcher

Königliches  
Schießspiel  
nach dem  
Apfel.

Januar. 1672.

den Kopff möchte abschießen / seine Gnade und Gunst zu beweisen : aber keiner von ihnen allen hatte das Glück / ob sie gleich mehr als eine Stunde zubrachten. Dieses war so leichtlich nicht zu tuhn / weil sie mit ihren Pferden auf das schnellste rennen / und nicht ehe schiessen mußten / biß sie recht zur Seiten unter dem Mastbaum waren / also daß es sehr ungewiß war über zwerch an zu legen / und stürzten die meisten im Umwenden ihrer Pferde / nicht ohne großes Gelächter der Umstehenden / herab. Der Usbeker dieses merkende / gab das Spiel über / und sagte öffentlich zu dem Schach, daß er sein Gnügen hätte / und wohl leiden möchte / daß die Persier bekämen / was sein Volk nicht verdienen könnte. Hierauff fiengen die Persier an zu schiessen / (welche dieses Spiel mehr gesehen / und dessen besser geübet waren) und hatte der dritte das Glück den Kopf von oben herab zu werfen / worauf er alsbald mit großem Jauchzen und Frolocken für dem König gebracht wurde / der ihn mit großer Freundlichkeit und Ehrerbietung empfieng / und auf stehenden Füsse zum Fürsten machte / zu welchem Ende er auch unter die Rolle der Chanen gestellet wurde. Es war eines armen Mannes Sohn aus Kielan, Daud Aly genennet. Der Schach ließ ihm alsbald durch den Douwlet, oder Grossen Schachmeister / an diesem Orte eine reiche Verehrung in güldener Münze reichen / um sich damit in Fürstlichen Stand zu stellen.

Köstliche  
Mestzid von  
Schach Abas.

An dem Süder Theil des Maydans siehet man die überprachtige und köstliche Mestzid, dieder Schach Abas hat angefangen zu bauen / und von seinem Better Sephy vollendet worden. Diese ist durch den letzten an zwölf Imans oder Heiligen geweyhet / welche / unter einem Nahmen Mehedi genennet / bey Kufa in einem Grabe sollen begraben liegen / weswegen diese Kirche Mestzid Mehedi genennet wird. Man gehet zur selbigen von dem Maydan, erstlich über einen wohlgepflasterten Platz / von grossen viereckichten Marmersteinen. Auf diesem steht ein grosser viereckichter ausgehauener Stein mit Wasser / worinnen sich diejenigen / so nach der Mestzid zu gehen willens sind / baden : Von hiesigem Orte gehet man mit zweyen Treppen auf einen breiten Platz / und noch eine Treppe höher in die Kirche. Diese

Januar. 1672.

Treppen / wie auch die Pforte / welche ja so hoch als die von Messchaich Choddabende zu Sultanie, ist von schönen Marmersteinen gehauet. Die Tühren sind mit dicken Silbernen Platen beschlagen / und an etlichen Orten verguldet. Durch die Pforte gehende / kommet man in ein Chor mit feinen Matten belegt / worauff sie niederfallen und behten. Von diesem Chor gehet man auf beyden Seiten an etlichen hohen Gängen nach einem andern Hofe / woselbst ein grosser acht-eckichter Brunnen / um sich zu waschen / steht. Über den grossen Gängen stehen etliche kleine auf schönen Marmeren Pfeilern / die hie und da mit herzlichem und verguldetem Laubwerck verziehet sind. Von hier gehet man zu der Haupt-Kirche : Der Eingang zu derselbigen ist ein Bogen oder Gewölbe wunderlicher Höhe / mit Himmels-blauen Porceleynen Steinlein / und mit Gold durchgearbeitet / besetzt. Der Tempel an sich selbst ist sehr groß / und ruhet auf schweren Marmeren Pfeilern. Auf der rechten Hand dieser Kirche gehet man durch eine herzliche Pforte in einen zierlichen Hoff / welcher an Gleichheit des Wercks / und Köstlichkeit / der herzlichste von dem ganzen Emarath ist. Alhier siehet man den Predigstuhl und Altar. Das Marmer hiezum angewendet / ist sehr schön und weiß / auch mit grosser Mühe und Unkosten aus dem Gebirge Elwend dahin gebracht worden.

Der Königliche Hoff / Douwlet, oder Schach-Chane genennet / ist ingleichen ein sehr herzliches Gebäude. Für der Pforte desselbigen liegen etliche kurze und unansehnliche Metallene Stücke Geschütze auff schlechten Balcken nieder / und also un bequem um zu gebrauchen. Er ist mit keinen sonderbahren Wällen / hinter welchem man eine grosse Gegenwehr tuhn könnte / umringet / sondern nur allein mit einer schlechten Mauer / mehr zur Zierde / als Gewalt dienlich. Am Tage wachen an der ersten Pforte nicht mehr als vier Männer / des Nachts aber funfzehn Trabanten / und für des Königs Schlaff-kammer dreyßig junge Herzen / meistens Chanen Kinder / die dabelbst sehr scharffe Wache halten. Der Kisciktzchi, oder Hof's Major muß dem Könige alle Abend die Nahmen derer / so ihn die zukünftige Nacht bewachen sollen / schriftlich überlieffern. Der Hof hat unterschiedliche Gebäude / wovon der Tabchane

Douwlet-  
Chane oder  
Kaysers Hof.

oder



1. Engelse Legeer

2. Metzid of Tempel

3. Hollands Legeer

4. Doodts Hoofden Tooren

5. Maydan of marche

6. Vrouwen Tempel

7. t Hof van Perſien

Januar. 1672. oder Sahl/ worinnen der König mit seinen Chanen das Naurus, Neue-Jahrs Fest hält/ welches das erste ist: das andere ist die Diwanchane oder das Gericht-haus. In diesem Hofe werden die fremden Abgesandten empfangen/ weil er also gebauet/ daß man darinnen des Schachs prächtige Pferde/ und andere Herzigkeiten sehen kan. Das dritte ist die Haramchane, oder Frauen-Zimmer/ allwo der König mit seinen Beyschläfferinnen frölich ist/ und sie für ihme tanzen lasset/ auch hat jedwede insonderheit ihre eigene Stuben und Kammern. Das vierdte nennen sie Tekay, das ist Wohnhaus/ ein Gemach/ worinnen sich der König/ außerhalb den Reichs-sachen täglich aufhält/ und mit seinen Ehe-Weibern zur Tafel gehet. Ohne diese vier sind noch andere schöne Gemächer zur Ergeßlichkeit gebauet. Hinter dem Ballast ist ein schöner Lusthof/ in welchem eine Capell steht. Dieser Garten ist der Grosse Freyplatz Allycapi, oder Gottes-Pforte genennet/ worinnen ein Missethäter seines Lebens sicher ist/ so lang er daselbst bleibet/ und mag weder vom Gericht/ noch selbst von dem Schach angegriffen werden. Dergleichen Ort und Freyplatz ist auch an der andern Seite des Meydans, Tzechil Sutun genennet/ wird daher also genennet/ weil 40. Balleken/ die alle auf einem Pfeiler/ in der Mitte der Mestzid stehende/ ruhen/ und das Tach tragen. Zu dieser Kirche/ und dem Vorhofe/ neben den nahe-gelegenen Häusern/ nahmen alle Persier die Flucht/ als Tamerlanes die Stadt erobert hatte/ und dieselbe sich darnach wieder ihn auflehnete. Er brach mit gewaltiger Hand wieder hinein/ verschonete aller derer/ so in der Mestzid waren/ und ließ die andern bis auf den geringsten niederhauen.

Carawanseas oder Herbergen. Gegen dem Norder-theil des Maydans sind mehrentheils Herbergen und Wirtshäuser/ also eines steht/ Tzaychartay chane geheissen/ in welchem man Thee trincket/ jedoch auf eine ganz andere weise zugerichtet/ als man in Indien oder Europa tuht/ mengende darunter so viel andere wohlriechende und köstliche Kräuter/ daß man den Thee weder schmecken noch riechen kan. Unter dem Thee-trincken spielen sie gemeiniglich/ fürnehmlich aber auff dem Schacht-spiel. Die Koffi-Häuser nennen sie Cahwæchane, woben sie sehr starck Taback rauchen/ und solche grosse

Liebhaver davon sind/ daß sie dasselbige öfters in der Kirche tuhn. In den Koffi- und andern Häusern rauchen sie meistens theils durch das Wasser/ auf der Strassen aber durch hölzerne Pfeiffen/ mit einem steinern Mundstück/ deren man noch heutiges Tages in Niederland/ und andern Verttern von Europa, sehr viel siehet. Sie trincken das Koffi-wasser sehr warm/ und sagen/ daß es den Lust zu den Weibern wegnimmt/ und so sie dasselbe sehr starck trincken/ ganz und gar auslöschet/ um welcher Ursache halber die Weiber viel lieber sehen/ daß die Männer zu den Wein geneiget sind/ und wieder das Geseß des Alcorans sündigen/ als wieder das von der Natur und des Ehe-standes. In den Krügen lassen sich sehr viel Balsirer finden/ die von dem Morgen bis an den Abend/ um den Persiern den Kopf kahl zu machen/ gnug zu tuhn haben/ und bringet ein jedweder/ der nur so viel bezahlen kan/ sein eigen Scheermesser mit/ auß Furcht der Kechi oder Frankosen/ wofür sie sehr bange sind.

Auf dem Maydan siehet man täglich ein sehr grosse menge Volcks wandeln/ so wohl Kaufleute/ als Müßiggänger/ bey welchen sich auch alle Geistliche oder Mönche finden lassen/ die für Philosophen wollen gehalten seyn. Sie trincken keinen Wein/ führen ein strenges Leben/ und nehmen nicht ehe Weiber/ als in ihren hohen Alter. Ihre Kleidung bestehet in einen kahlen und fahlen Rocke/ etliche gehen mit halbem Leibe nackend/ und allein mit einem Fell behangen: In ihren Händen tragen sie breite Beilen mit langen Stielen. Diese setzen sich an einen gewissen Ort auf den Maydan, und ruffen mit einem seltsamen Geschrey/ und frembden Geberden erstlich einen grossen Hauffen Volcks zusammen/ und fangen hernach an auff ihre weise zu predigen und lustig aufzuschneiden/ plaudern viel von den grossen Tathen und Heiligkeit des Aly, und verfluchen und verachten den Türckischen Heiligen Omar, Osman, und Abubeker; absonderlich aber haben sie es auf den Glauben der Usbeckischen Tattern gemünset. Und weil sich derer viele zu Ispahan aufhalten/ und diese Predigten bald in einen Sack jagen solten/ so hat der Schach diesen heiligen Affen zugelassen/ Gewehr und Waffen bey sich zu tragen/ mit Zulassung auf diejenigen so ihnen einiges Leid zufügen fürhabens/ loß zu hauen:

Persische Ge-  
ligen und  
Philosophy.



Januar. 1672.

hauen : Über dieses hat er auch hinter der Mestzid Mehedi für sie ein Haus auffrichten lassen / worinnen er sie mit Speiß und Trancß versorget. Welcher nun unter diesen Abdalen (also werden sie genennet) seine Nährlein oder Fabeln am besten weiß heraus zu streichen / und mit einem grossen Eyffer dem Volck fürzutragen / derselbige bekommt das meiste Geld : denn nachdem er eine Zeitlang also aufgeschnitten und gelogen / bekömmt er einen hauffen Pul, und andere kleine Münze für seine Mühe.

Wahrsager.

An der West-seite / nahe bey dem Douwlet-chane, findet man die Wahrsager : Dieser sind zweyerley / Remal und Falkir. Der erste weissaget durch den Wurff von sechs oder acht Würffeln. Des andern / nemlich Falkir List und Betrieger / gehet besser von statten : Dieser hat 30. biß 40. dünne glatte Tellerlein für sich liegen / einen guten Daumen lang und breit / warauff unten etwas geschrieben steht. Auf einen unter diesen leget derjenige / so etwas zu wissen begehret / das Geld / und stellt seine Fragen für. Das erste Werck des Wahrsagers ist / das Geld wegzustreichen / wie bey uns die Zieghner den Creutzpfenning tuhn. Hierauff bringet er ein grosses längligtes Buch herfür / dessen Blätter mit Bildern von Engeln / Teuffeln / Drachen / und tausenderley Affen-possen belectet sind. Dieses Buch wirfft er mummelende und brummende hin und wieder / und ergreiffet eine von diesen schönen Figuren bey dem Kopffe / woben er die

Ihre seltsame  
und lächerliche  
Griffe.

Fragen / des Glücks / Unglücks / oder anderer Dinge schriftlich leget / und daraus fürsaget was geschehen soll.

Von dem Norder-theil des Maydans gehet man nach den Basar, alwo eine treffliche Kayserie, oder Kaufhaus ist / in welchem vielerley Waren zu bekommen sind. Dieser Marckt bestehet in viel Strassen / meistens alle überdeckt / daß man für der Sonnen hitze bequemlich darunter sicher gehen kan. Man findet ohne die Persier allerley Kaufleute alda / als : Indianer / vielerley Tartern / Türcken / Armenier / Georgianer / Holländer / Englische / Frantzosen / Italiäner und andere. Man handelt mit Geld / und sehr wenig durch Verwechselung der Waren.

Die Kayserie  
oder Kaufhaus.

Die silberne Münze / Abas geheissen / gilt ungefehr fünf Gulden und zehen Stüber Holländisches Geld / die halbe nennen sie Schach Abas oder Choddabende. Man findet wenig Gold unter den Handels-leuten / aber wohl küpferne Münze / die sie Pul nennen / von welchen vierzig auf einen Abas gehen. Die aus Europa, kommen im Handel und Wandel mit Reichsthalern oder stücken von Achten / am besten zu recht / welche man aus der Persier Händen nicht wieder empfänget / weiln dieselbige durch die Wechßler für die Serab-Chane oder Münze aufgesuchet werden / deren Meister diese für eine grosse Summe Geldes gepachtet. Die küpferne Münze wird alle Jahr verändert / welches einen grossen Gewinn bringet.

### Das XXXII. Hauptstück.

Tabarik-Kale des Reichs Schatz-kammer. Vorstätte von Ispahan. Tzulfa. Tabrisabath. Hassenabath. Kebrabath. Kebber, alte Persische Heyden. Tzarbag. Uhrt der Persier. Eigenschaft des Landes. Sammlung des Eyffes. Fehrung der H. drey Könige von den Armenischen Christen.

**W**egen der menge der Fremdlinge sind in Ispahan viel Karawaneras oder Herbergen / etliche dreyer Stockwercke hoch / mit schönen Stuben und Kammern / worinnen ein jedweder nach Standes Gebühr seine Gelegenheit findet. Diese Carawaneras sind meistens viereckicht / und mit ihren Mauern umringet.

Man findet viele herrliche Gebäude in Ispahan, von welchen allen die Tabarik-kale, das Schloß / worinnen des Reichs Schätze bewahret werden / das fürnehmste

und stärkste ist. Es lieget zwischen des Königs Hoff / und der Mestzid Mehedi, mit hohen Erdenen Wällen / Rundelen / auch mit guten Metallenen Stücken Geschütze / neben etlichen Soldaten besetzt. Dieses Schloß wird zugleich für ein Magasin oder Rüst- und Waffen-haus gebraucht / worinnen in grosser menge vielerley Kriegs-rüstungen bewahret werden. Daselbst sind auch zwey herrliche Klöster / eines von den Augustiner / und das andere von den Carmeliter Mönchen.

Alle



Januar. 1672.  
Vorstädte von  
Ispahan.

Tzulfa.

Alle diese obenstehende Gebäude / neben mehr andern / stehen innerhalb den Mauern der Stadt Ispahan, und hat man ohne diese sehr schöne Vorstädte / bey den Persiern Rhabath geheissen / wovon die Fürnehmste ist / Tzulfa oder Chiulfa, ein Wohnplatz der Armenischen Christen / meistens treffliche Kaufleute / und durch den Schach Abas dahin verführet. Sie haben alhier vollkommene Freyheit / und ihren eigenen Daruga, oder Gouverneur / der jährlich an den Schach eine Summe von 200. Tumain zum Tribut liefern muß / welche er durch einen überschlag des gemeinen Volcks weiß auszufinden. Man findet alhier ja so köstliche Häuser und Gebäude / als in der Stadt selbst. An der einen Seite des Flusses Senderut, ist noch eine andere Vorstadt / Tabrisabath oder Abasabath, weil Schach Abas dem Volcke aus Tabris hier zu wohnen zugelassen. Die dritte Vorstadt ist Hillenabath, alwo sich die Georgianischen Christen / Tzurtzi genennet / aufhalten / worunter auch treffliche Kaufleute / so wohl als unter den Armeniern gefunden werden; sie sind ins gemein vom Könige lieb und wehrt gehalten / so wohl wegen ihres geruhigen und gehorsamen Lebens / als auch des schweren Tributs und grossen Vortheils ihres Handels / weßwegen ihnen auch erlaubt wird / in der Stadt bey der Meztid Mehedi zu wohnen / an einem geraumen Orte / Schich Scabane genennet; sie halten sich aber meistens in den Vorstädten auff / weiln sie lieber bey einander wohnen wollen.

Kebrabath,  
Kebber alte  
Persische Heyden.

Die vierdte Vorstadt / Kebrabath geheissen / wegen ihrer Einwohner / Kebber genennet / eine Ahrt Persischer Heyden / die das Mahumetistenthumb noch nicht haben angenommen / und deßwegen unbeschnitten sind. Sie sind auff eine ganz andere Manier gekleidet und geschoren / tragende langes Haar und Bahrt / worauf sie sich sehr besleißigen / denselbigen zierlich und reinlich zu halten / auch siehet man unter ihnen junge Persohnen / die man von ferne für alte Großväter ansehen solte. Ihre Kleidung bestehet in offenen Unterhosen / worüber sie lange Röcke tragen / ungebunden / jedoch nirgends offen / als an dem Halse und auff den Schultern. Ihre Weiber gehen mit ungedecktem Angesichte / und beynabe auf dieselbe Ahrt gekleidet / ausgenommen daß sie einen grünen seidenen Schleyer auf dem

Haupte tragen. Dieser ist sehr lang und breit / daß er bisweilen auf die Erde niederhänget. Ihre eigene Sprach und Schrift ist (gleichwie die Kleidung) auch von den Persiern unterschieden; jedoch reden sie auch wie man in Ispahan tuht. Sie halten die Sonne und das Feuer in hohen Würden / und opfern denselbigen oftmahls. Sie schreiben den Sternen auch einige / jedoch geringere Gottheit zu / und haben wenig Verstandes dieselben zu unterscheiden. Sie halten die Frösche / Kröten / Spinnen / Schlangen / und ander Ungezieffer für unrein / und muß derjenige / so davon angerühret / oder damit gehandelt hat / sich etliche Tage reinigen / und von den andern absondern. Ihre Todten begraben sie nicht / auch verbrennen sie keine / sondern handeln mit denselben auff nachfolgende weise: So jemand gestorben ist / bringen sie den Leib / wohl abgewaschen / und mit seinen allerbesten Kleidern / Geld / und Kleinoden angezahn / auff einen sonderlichen Kirchhoff / mit einer vierckichten Mauer umringet / woselbst sie ihn auffrichten / durch Hülffe hölzerner Sabeln / hinstellen. Wenn ihnen nun daselbst die Raben oder andere Raubvögel das rechte Aug zuerst aushacken / so meynen sie / daß des Verstorbenen Seele den Himmel gefahren; wo aber das lincke erst ausgebicket wird / geben sie für / daß die Seel verdammet sey. Alhier findet man zweyerley Gräber: das erste für die Glückseligen / in welches die Leichen sanft und mit ehrerbietlichen Geberden gelassen werden: In das andere aber / welches für die Verdammten ist / werden die Leichen über Hals über Kopff geworffen / das öfters das unterste Theil oben zu stehen können / alwo sie liegen bleiben.

Weiter siehet man außerhalb der Statt unterschiedliche Lusthöfe und Gärten / theils dem Könige / theils andern grossen Herzen zuständig. Der fürnehmste Lustgarten lieget nach dem Süden / nicht ferne von der grossen Brücke / und wird genennet Tzarbag, ein viereckiger Garten / welcher in seinem Umkreiß eine grosse halbe Stunde begreiffet. Mitten durch werden mit Röhren aus dem Fluß Senderut unterschiedliche Wasserleitungen gebracht / die an etlichen Orten zu Springbrunnen gezwungen werden / worunter einer sein Wasser 18. Ellen hoch wirffet. Auf allen vier Ecken stehet ein köstliches und zierliches aufgebau-

Januar. 1672.

Febr. 1672.

gebauetes Lusthaus/ und der Garten ist mit allerley fruchttragenden Bäumen bepflanzt/ denn die Persier sind absonderliche Liebhaber der Gärtner/ auch findet man selbst innerhalb der Stadt wenig ansehnliche Häuser/ also nicht ein schöner Lustgarte gefunden wird/ ja etliche haben derselben zween/ welche eine Ursach des grossen Umkreiffes dieser Stadt ist.

Art der Persier.

Was ferner der Persier Haushaltung belanget/ und ihre Manier zu leben/ so kan man dieselbe aus den vorhergehenden Dingen satfsam begreifen: Sie sind ins gemein freundlich und lustig/ geneiget zu guten Künsten und Wissenschaften. Das Land in der Gegend Ispahan ist ziemlich fruchtbar/ aber durch die grosse menge und Zulauff der Menschen/ ist alle Ding theuer und köstlich/ absonderlich der Brand/ also/ das Holz und Kohlen Pfundweise verkauft werden: denn es kan alhier zur Winterzeit oftmahls sehr kalt werden/ gleichwie es zu unserer Zeit von einem Tage zum andern heftig frohre. Unterdessen sahe ich ungefehr außerhalb der Stadt wandelende/ auff was Art und Weise die Persier des Winters das Eyß einsamlen/ welches sie des Sommers zur Kühlung gebrauchen. Sie machen darzu einen Wall/ von Leymichter Erde/ ungefehr zehen Klaftern hoch und viereckicht/ ausgenommen daß die Seite nach Norden zu/ viel niedriger ist/ jedoch kan die Sonne/ wie hoch sie auch steigt/ keinesweges da hinein strahlen/ auch graben sie noch mehr als 50. Fuß tieff in die Erde. Nach diesem/ graben oder machen sie etliche Löcher in die nechstegelegene Dexter/ die sie voll klaren Wasser lauffen lassen/ und nachdem es zu Eyß geworden/ aufnehmen/ und in vorgemeldten Keller oder Höhle bringen/ womit sie so lange anhalten/ biß sie vermeynen genug zu haben/ und alsdenn die Höhle mit Stroh zudecken. Der Gebrauch des Eyßes ist des Sommers bey allen ansehnlichen Leuten sehr gemein/ nicht allein den Wein und das Wasser damit zu kühlen/ sondern legen auch gemeinlich etliche dünne stücklein über die Früchte/ so zu Tische gebracht werden/ weßwegen es eine gute Kaufmanschaft ist/ die nicht allein in die Häuser/ sondern auch auff den Strassen verjamlet wird.

Fest des H. drey Königen Tages oder Armenischen Christen.

Den 16. Februar. sahe man in der Statt Ispahan eine sehr grosse menge Volcks auff den Beinen/ die des Morgens

Febr. 1672.

sehr frühe begünten herum zu ziehen/ und dieses aus Ursach des Heiligen Drey Königen Tages/ welchen die Armenischen und Georgianischen Christen seyren solten. Ich machte mich auch aus den Federn/ um alles dieses genau zu beobachten: Zum ersten sahe ich auf der Strassen den Jesaulcor, oder grossen Marschall/ mit seinem Unter-Befehlhaber/ aller Unordnung fürzukommen/ und die Brücken und Strassen nach Tzulfa und Tzarbag, wegen der Pferde/ Kamehlen/ oder anderer Last-tragenden Thiere/ freyzuhalten; dieses geschah nicht allein den Christen zu gefallen/ sondern auch fürnehmlich einer des Königs liebsten Begums oder Königinnen/ eine Georgiansche Jungfrau/ die in eigener Person grosse Beliebung truge/ diese Feyerung anzusehen/ welches ihr der Schach, weil sie hoch schwanger gieng/ nicht abschlagen wollen. Des Morgens um die achte Stunde waren alle Christen Jungfrauen an den Thürren auff Schaubühnen oder Balkons, für den Häusern mit Tapeten behangen/ deren eine jedwede auff's prächtigste und zierlichste zubereitet. Die gemeine Frauen sassen mehrentheils an beyden Seiten des Flusses Senderut, durch einen Unter-Marschalck mit seinem Volck bewahret/ und keinen Manns-personnen zugelassen bey sie zu kommen. Eine Stunde hernach versammelten sich die Priester und sämtliche Geistlichkeit der zehen Christlichen Kirchen von Tzulfa, und der 2. von Ispahan. Sie waren alle weiß gekleidet/ mit Guldentuchischen Lappen und Kappen/ aber des Patriarchen Kleid übertraffe an Köstlichkeit alle andere/ seynde dasselbige treflich mit Gold und Kleynoden geziehet. Alle diese Priester trugen Silberne Creuze/ unten an dem Zwerchstücke mit etlichen metallenen Glöcklein und kleinen Schüsseln behangen. Die Creuze waren sehr schwer/ und wurden etliche von dreyen/ andere von vier Männern getragen. Die geringere Geistlichen/ wie auch die andächtigste/ frömmste und beste Einwohner von Tzulfa und Tzarbag folgten diesen mit Wachslichtern. Zu den Patriarchen fügten sich auch die Obersten der Mönche von Ispahan. Kurz nach dem Mittage kam der Könige zu Pferde/ ohne Gesellschaft/ und hatte allein bey sich Eachte met Dowlet, oder Reichs-Cansler/ und den grossen Marschall/ das andere Volck hielt hinter der

Pro-

Febr. 1671.

**Procession.** Die Begum oder Königin hatte sich lang zuvor mit einer Sänfte in eines der fürnehmsten Häuser / als eine gemeine Jungfrau / bringen lassen / allein vergesellschaft mit einer Frauens-persohn / und dem Obersten der Beschnittenen / neben vier andern seines Volcks; denn der König achtet diese Christen für seine beste Untertanen / und vertrauet sich ohne einsigen Argwohn unter sie. Unterdessen sieng es sehr starck an zu schneyen / wodurch diese Procession sehr verhindert wurde. Nachdem der König befohlen / eine gute Summe für den Patriarchen und andere Geistlichen zu reichen / begab er sich wieder zu Hofe; die Armenier aber und Georgianer tanzten und sangen bis in die sinkende Nacht.

Unterdessen war die Karavane ganz zubereitet / und alles zur Reise nach Gammeron fertig gemacht / worzu der Edl. Herz Friedrich Bent grossen Fleiß angewendet hatte / etliche Pferde und Kamehle / um unsere Sachen und Packen / samt andern nothdürftigen Lebens-mitteln fort zuführen / an die Hand zu schaffen. Sein

Ed. hatten einen reichlichen Vorrath an gesalzen-gerauchert Fleisch und Speck / auch eine gute Parthey Kraut / mit Pfeffer und Salz eingelegt (der erstlich gepresset / hernach in Töpffe getahn / sehr lange gut bleibet) für uns einknuffen lassen / und wurde ich Kaffil Abassie, oder Aufseher von diesem Vorrath gemacht. Ich danckete den Herrn sehr freundlich für alle Freundschaft / Ehre und grosse Wohlthaten / die sie mir nicht allein in wehrender Zeit zu Ispahan, sondern auch in meiner Abreise erwiesen / wovon ich ihnen ewiglich verpflichtet bleibe. Es frohr in dieser Zeit so hart / daß das Eyß mehr als drey Fuß dick wurde / ein Frost / dessen gleichen bey keines Menschen Gedenccken weder in Ispahan, noch in den umliegenden Ländern war vernommen / der auch keine kleine Theurung des Brandes verursachte / sintemahl das Holz wenig / und nunmehr wegen dieser Kälte noch viel theurer und beschwerlicher zu bekommen war / welches unter dem gemeinen Mann eine saure Zeit zu wege brachte.

Feb. 1672.

### Das XXXIII. Hauptstück.

**Grosse Belebtheit und Wohlthaten Hadsie Birams. Abreise von Ispahan.** Sehr beschwerliche Reise durch den Schnee. Die Karavane von dem Räubern überfallen. J. J. Straus bestohlen. Fischreiche Tränckwasser. Mühesame Reisen. Die Karavane durch Busch-räuber besprungen. Ihren abergläubigen Eckel für dem Speck. Grab des Schachs Solimans Mutter. Grab Noachs, seiner Hausfrauen / Kindern und Kindes Kindern. Herrliche Zeichen der Verwüstung Persepolis, und ihres prächtigen Schlosses. Bildnis des Rustan.



En 17. Februarii kam endlich der langgewünschte Tag meiner Erlösung herfür / weßhalben ich nicht unterlassen kunte meinen alten guten Patron und Meister Hadsie Biram zu begrüßen / und ihme solches zu wissen zu tuhn / gleichwie ich auch tähte / und eben denselben zu Haus antraffe. Nach gewünschtem Gruß / unter den Persiern gebräuchlich / bedanckte ich mich herzlich für alle seine gute Freundschaft / und unverdiente Günst an mir bewiesen / er aber fiel mir ins Wort / und hieß mich davon stille schweigen / sagende : Ich habe dir deinen versprochenen Lohn noch nicht gegeben / weiln ich dir angelobet zu Scamachay, daß ich dich / wenn du mit mir nach Ispahan reisen würdest / ohne Geld frey lassen wolte /

und nun vernehme ich / daß du das Geld / wofür du gelöst bist / selbst must bezahlen / weßhalben ich machen will / daß ich meinem Wort nachkomme / und du ohne Geld deine Freyheit erlangest. Nachdem er dieses gesagt hatte / öffnete er seinen Geld-kasten / nahm daraus 60. Reichstahler / reichete mir dieselbige zu / und sprach : Siehe da Hans / dieses verehere ich dir / weil du / als ich in der Caspischen See schier erlosfen / mir mein Leben errettet hast / gehe hiemit / und löse dich selbst. Ich stund sehr verwundert über der Wohlthat und Freygebigkeit dieses Mahumetisten / und bedanckte mich so viel ich vermochte / sagende auf Persisch : Mein Herz / Gott will euch bewahren. Worauff er wiederum : Ich dancke dir / Hans / ich dancke dir / und rieff mir von

Grosse Be-  
lebtheit und  
Wohlthat  
Hadsie  
Birams.

Febr. 1672.

Abreise von  
Ispahan.

ferne zu: Hans/ Hans/ Gott sey dein Geleitsman. Dieses war mein letzter Abschied von ihm. Unser Christian Brand, und Ludewig Fabritius waren schon eine Zeitlang zuvor zurück gezogen / um nach Rußland zu gehen / ich aber reisete mit der Caravane der Edl. Ost-Indischen Gesellschaft von der Persischen Hoff- und Hauptstadt/ und hatten bey uns etliche Kamelen und Maul-thiere/um unsere Lebensmittel/ Sack und Pack/ bis nach Gammeron fort zu bringen. Wir legeten denselbigen Tag acht Meilweges hinter uns/ und kamen des Nachts Blocke zehen an ein Dorff Majar genennet/ alwo wir herbergeten. In unserer Gesellschaft ließen sich etliche von den alten Persiern finden / des Glaubens für den Zeiten Mahumets. Es sind gutherzige und feine Bürgerliche Menschen/ freundlich in ihrem Umgang / und halten ihr Wort treulich: Ihr Wohnplatz ist in einer Vorstadt zu Ispahan, alwo sie sich auffhalten / gleichwie wir bereits davon erwehnet haben.

Den 18. war es sehr kaltes Wetter/und schneyete so hart / daß wir mit genauer Noht auf unsern Pferden kanten sitzen bleiben. Der Schnee lag zwischen vier bis fünf Fuß hoch auf dem Wege/ welchen unsere Thiere betreten mußten/ohne dieses noch eng und unbequem/ weßwegen es offtmahls zu geschehen pflegte/ daß unsere Pferde und Kamelen ein wenig aus dem Wege schreitende oder strauchelende / über Hals und Kopf in den Schnee stürzten/ wodurch wir gezwungen waren ihnen ihre Last abzunehmen / weiln anders kein Mittel war sie wieder auf die Beine zu bringen. Dieses geschah öfters/ und wurden wir dadurch dermassen verhindert / daß unsere Reise ein langes Ansehen hatte. Also marterende/ kamen wir wieder in das Gebirge/ worüber wir bis an ein kleines Dörlein reiseten/ alwo wir mit der Karavane drey Tage wegen des ungestümen und Schneyhaffigen Wetters mußten stille liegen.

Den 22. Dito brachen wir wieder auff/ reisende stets über das Gebirge und beschwerliche ungebahnte Wege / weßwegen wir nicht mehr als sechs Meilen zurücke legten / und des Abends bey eine Karawan-fera kamen / alwo uns eine andere Karavane von Gammeron begegnete / die in einem Schatz allerley Indianischer Waren bestunde / um dieselbige in Persien zu verhandeln.

Febr. 1672

Den 23. machten wir uns wieder auff die Beine / und brachen auf dem Wege etliche Kasten / von unsern Pferden und Kamelen getragen / in stücken / seynde meistens durch das fallen und schütternd der bösen Wege halber sehr beschädiget. Ich/ als Kafil Abassie, oder Aufseher/ stellte mich alsbald ans Werck / und gieng nach dem nechstgelegenen Dorffe / um einen Schreiner oder Zimmerman aufzusuchen. Die Karavane blieb mittlerzeit in einer herrlichen Karawan-fera. Nach langem suchen und fragen / fand ich endlich einen Zimmerman / womit ich ankommende / von unserm Volck vernahme / daß mein Reise-sack mit Geld gestohlen war / wodurch ich in grosse Noht geriethe/ weil ich nicht mehr als zehen Reichsthaler bey mir hatte. Ich wußte wol/ daß mir dieses Diebstück von einem unserer Karavane gespielt worden / welches mir auch von andern heimlich zugesteckt wurde. Ich machte einen unter ihnen / worauf ich kein gut Auge hatte/nahmhafftig/ öffentlich sagende / daß er mein Geld gestohlen; er aber leugnete es / und machte ein grosses Gerücht wegen des Diebstahls / womit ich ihn unrechtmäßig beschuldigte / und noch damit nicht vergnügt / rief etliche seiner Mithelfer zu sich / von welchen ich blaue Fenster und Faust-pillen zum Trinck-geld bekam. Es waren zween seiner Brüder/ gebürtig aus dem Dorffe / wo ich hingegangen war. Der / so es selbst gesehen hatte/ sagte mir zwar / daß der erste der rechte Dieb gewesen/ wolte aber darnach / um sein eigen Fell zu spahren / nichts damit weiter zu thun haben / daß ich also meines Geldes mußte beraubt bleiben / und meine Gedult bewahren / bis zur Zeit / daß ich meine empfangene Schläge bezahlen / und die Rechnung meines gestohlenen Geldes in des Galgendiebes Fell schneiden kunte. An diesem Tage reiseten wir sieben Meilwegs / und blieben des Nachts in dem Dorffe Jegas, vor alters Iurgistan geheissen.

Den 24. begaben wir uns wieder auff dem Weg / alwo uns die Post von Gammeron entgegen came / nach Ispahan zu wollende: von derselben hörte ich / daß der Herr Director von der Duffen, der mich frey gekauffet hatte / und das Geld zu meiner Erlösung zugesicket/nach Batavia gefahren. Diese Zeitung war mir nicht sonderlich angenehm / weil ich deswegen vier Monat länger in Gammeron mußte liegen

J. J. Strauß  
bestohlen.Beschwerliche  
Reisen durch  
den Schnee.

Febr. 1672.

gen bleiben / ehe wiederum andere Schiffe von Batavia ankommen künden / und wesselbst ich mich in der grösssten Hitze aufzuhalten genöthiget wurde. Auf diesen Tag sechs Meilweges fortgereiset / kahmen wir des Abends in eine schöne neu-erbaute Carawanfara, alwo wir unser Nacht-lager hatten.

Den 24. zogen wir durch das Dorff Surina, und begunte des Mittags sehr starck zu schneyen / jedoch kamen wir zu unserm grossen Glücke noch des Abends in eine gute Carawanfara, worüber wir sehr erfreuet waren / denn es solte uns bitter / hart und bange gefallen seyn / in dieser Kälte die Nacht über unter dem blossen Himmel zuzubringen. Den folgenden Tag war es schön Wetter / und kamen des Abends an eine Carawanfara, alwo wir des Nachts ruheten.

Fischreiche  
Tränck-wasser  
oder Teiche.

An diesem Tage und den vorhergehenden / waren wir 14. Meilweges weiter gekommen. In dieser Gegend sind viele Teiche oder Tränck-wasser / welche / ohne daß sie den Menschen und Vieh zu trincken dienlich sind / auch eine gute Speise in sich haben / nemlich: schöne Karpfen / wovon wir 40. mit den Angeln fiengen. An der Seite siehet man auch etliche Pfügen / die sehr Fischreich sind / daß also diejenigen / so gerne Fisch essen wollen / wohl darzu gelangen können / wofern sie nur nicht selbst träg und faul zu fischen sind.

Sehr he.  
schwerliche  
Reisen.

Den 26. reiseten wir über sehr hohes und bergichtes Land / worüber der Weg nicht allein beschwerlich / sondern auch durch den Schnee dermassen verdorben / daß unsere Pferde / Maul-Esel und Kamehlen vielfmahl strauchelten / offtmahls gar niederfielen / und die Kasten mehrentheils zerbrachen. Es schneyete den ganzen Vormittag sehr starck / also daß alles je länger je mehr verdarb und schlimmer wurde / jedoch behalffen wir uns aufs beste wir mochten / und brachten es mit grosser Mühe und Marter gegen den Abend an das Dorff Gusty, worinnen wir des Nachts blieben. Wir hatten fünf Meilweges an diesem Tage zurück geleyet / und wurden / weil es die ganze Nacht / wie auch den folgenden Tag sehr hart schneyete / gezwungen / alhier zu verbleiben / biß es besser Wetter wurde. Des Mittages kam zu uns eine Caravane von Scyras, dieweil wir aber den Ort vorher hatten eingenommen / mußten sie außer-

halb bleiben / und nach einer andern Carawanfara fortreisen.

Die Caravane  
von Räubern  
angefallen.

Den 27. schien die Sonne hell und klar / wesshalb wir uns frühe zur Reise fertig machten / als wir aber ein wenig auf dem Wege gewesen waren / wurden wir unversehens von etlichen Buschräubern überfallen / die unsere Caravane von allen Seiten angriffen / und was ihnen anstunde zu sich nahmen. Das Volck flohe gleich in den nechst gelegenen Busch / und liessen mich alleine bey den Kamehlen stehen. Einer unter diesen Raub-vögeln steckte seine Diebische Hand in einen Kasten mit geräuchertem Speck / und / vernehmende was darinnen war / fieng an auf mich zu schelten / daß ich ihn nicht gewarnt hätte. Diese Gäste tragen einen grossen Abscheu Speck zu sehen / vielmehr aber anzurühren / auch war dieser seine Gast dadurch in seiner Andacht verstöhret / und unrein worden / wesswegen sie mir vom Aufschlage so viel zuzehleten / daß sie mich für todt liegen liessen / und ihren Weg verfolgten. Unser Volck sehende / daß sie wieder fort giengen / kahmen herzu / und halffen mir auf ein Pferd. Wir reiseten wieder fort / und kamen des Abends / nachdem wir sieben Meilweges durch ein ebenes Land hinter uns gebracht / in eine so herrliche Carawanfara, daß sie mehr einem Fürstlichen Ballaste / als einer Herberge zu vergleichen war.

Den 28. Dito beförderten wir die Reise / und funden uns des Abends in dem Flecken Mestzid, worinnen wir eine herrliche Karawanfara zu unserer Nachtruhe antraffen. Es ist ein schönes Gebäude / mit vielem Laubwerck / und Porcelaynen Steinlein geziehret / woben das herrliche Begräbnis des Schachs Solymans Mutter steht / durchaus von schönem weissen Marmer gehauen. Die Frauen halten hieher eine Bitfahrt / stossen ihre Häupter ans Grab / und küssen dasselbige dreymahl / scheidende wieder mit einem Gebethlein. Wir blieben alhier dreyer ganzen Tage / auf daß unsere Caravane recht ausgeruhen / und sich erhohlen kunte. Es ist ein guter fruchtbarer Ort / und alles für ein geringes Geld zu bekommen / fürnemlich / Dadeln und Granaten / derer alhier überflüssig zu finden / und für die schönsten in ganz Persien gehalten werden.

Grab der  
Mutter des  
Schachs  
Solimans.

Den dritten Martii brachen wir auff und erhielten des Abends das Dorff Siba,  
Aa ij nach-

Mat. 1672.

nachdem wir fünf Meilweges fortgereiset waren/ woselbst wir ruheten. Des andern Tages kamen wir / nach abgelegten sieben Meilen/ in das Dorff Mardasch, alwo wir zween Tage warteten. Unter wehren der Zeit ritte ich mit noch einem andern unserer Reisegefährten in das Land / um dasselbe in Augenschein zu nehmen. Als wir ungefehr 2. Meilweges Ostwärts von dem Dorff gekommen waren/ sahen wir für uns ein sehr grosses und herrliches Heiliges Grab/ von welchem uns etliche Pilgrim/ die daselbst ihre Andacht verrichtet hatten/ entgegen kamen. Diese Grab-stätte war ein Tempel oder Capelle von lautern Marmer-stein / auf einem erhabenen Orte erbauet / ruhende auf zehn schweren und hohen Pfeilern : Man gehet mit einer Treppe auf / und zu einer grossen und herrlich ausgehauenen Pforte ein / alles von sehr köstlichem Marmer. Kein Christ mag diesen Ort betreten / aus Ursache : weil er denselben entheiliget ; jedoch / nachdem die Wächter mich wegen der Kleidung und scheeren für einen Muselman (das ist/ rechtgläubiger Mahumetist zu sagen) ansahen/ wurde ich hinein gelassen/ alwo ich alles / so viel mir zugelassen wurde/ in Obacht nahm ; den inwendigen Keller aber / oder Gewölbe/ alwo das rechte Grab war / durffte ich nicht sehen. Über diesem Orte hiengen etliche güldene brennende Lampen / und sollten / nach dem Fürgeben der Wächter ) die Todten in güldenen Kästen liegen. In diesem Grabe sollen noch jeziger Zeit die Gebeine des Altvaters Noach , mit seinen dreyen Söhnen / Sem , Cham und Japhet , neben Sems fünf Söhnen/ Assur, Arphaxad, Lud, Aram und Elam, von welchem lezten auch die Stadt Persepolis, vorzeiten Elamus geheissen/ erbauet worden/ bewahret werden. Dieses berichtete mich ein stockalter Persier / alhier gezeuget und gebohren/ sagende / deswegen in seinem Hause eine sehr alte und glaubwürdige Beschreibung zu haben. Man zeigt noch heutiges Tages den Pilgrims in güldenen Schüsseln etliche Schenckel / nach dem sagen/ von Noach , neben dem Gebeinen Elams.

Tzilminar.

Von diesem Tempel ritten wir nach dem verfallenen Fürstlichen Schlosse/ gegenwertiger Zeit Schilminar, Tzilminar , oder wie andere wollen/ Cehilminar genennet / bedeutet in Persischer Sprache

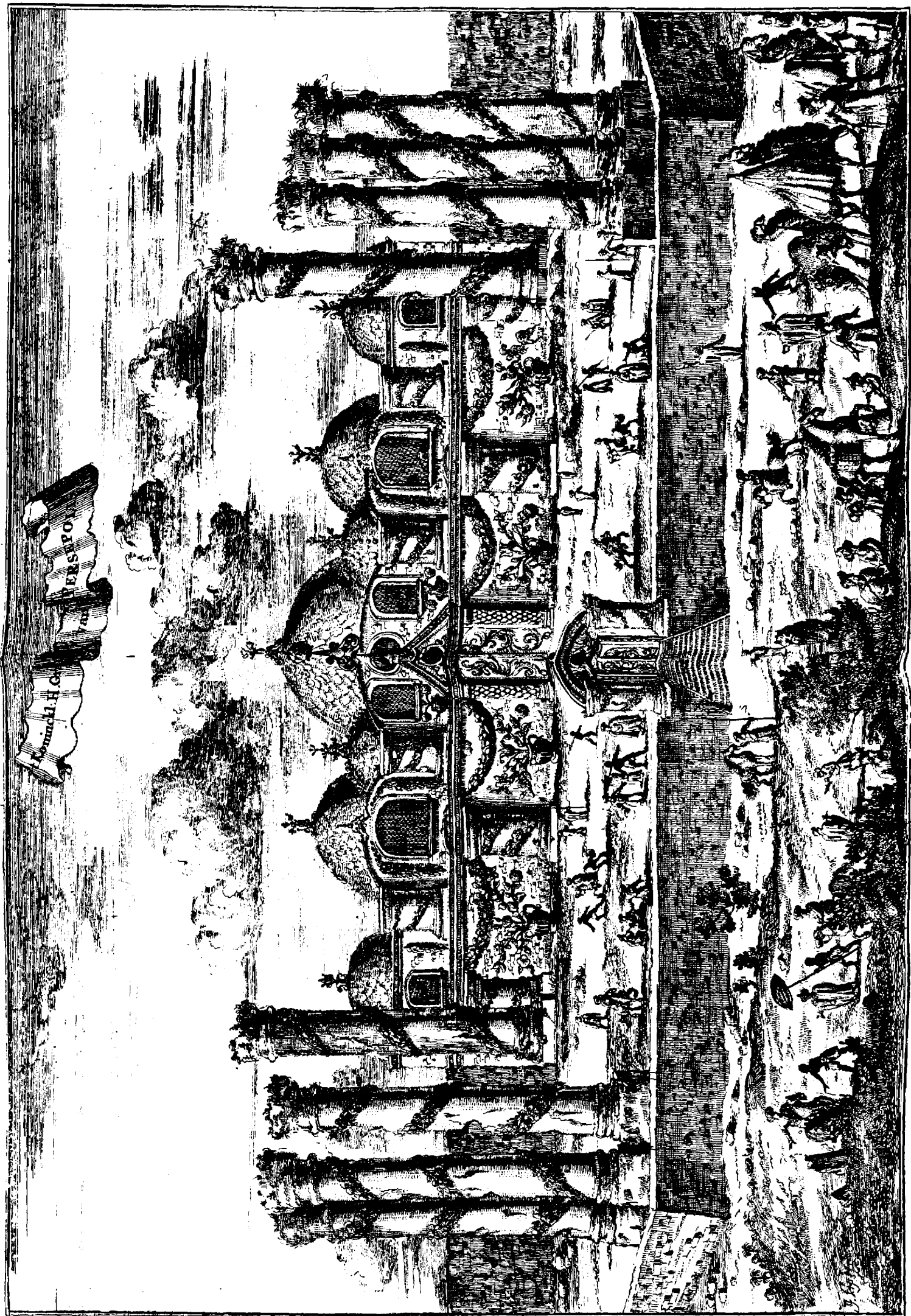
vierzig Säulen oder Pfeiler / wiewohl diese Anzahl sehr abgenommen / so wohl aus Unachtsamkeit der Persier / als auch/ daß sie diese köstliche Steine zu ihren Häusern gebrauchen. Zum andern/so sind auch die Türcken schlechte Liebhaber alter Herrlichkeiten / vor ihrer Ankunft gestiftet / verwüsten und verderben lieber / als daß sie selbige unterhalten solten. Diese Pfeiler/ nachdem man an diejenigen / so noch unzerbrochen stehen/ abmessen kan/ sind mehr als 38. Fuß hoch gewesen / ihre Füße begreifen in ihrem Umkreiß zehn Fuß / lauffende sehr dünn und subtil in die Höhe. Ich zehlete derer / so noch biß an ihre Höhe oder Haupt vollkömlich waren / achtzehn. Es wird auch dieses Haus Darius geheissen/ weil er selbst darinnen gewohnet. Der Stifter desselbigen wird bey den alten Griechischen und Lateinischen Schreibern/ für Cyrus gehalten / die Persier aber wolten darzu einen Schach Iamscha stellen. Deme sey wie ihm wolle/ so ist dieses gewißlich / daß es ein sehr mächtiger Fürst muß gewesen seyn / der so ein herrliches Wunderwerck hat lassen bauen / welches mich dermassen befriedigen und vergnügen können / daß mich nicht solte gereuet haben / wenn ich gleich allein deswegen tausend Meilweges weit gereiset hätte. Dieser Palast / wie man an den verfallenen Muren abnehmen kan / hat mitten in einer Ebene gelegen / umringet mit Hügeln / wovon man die Verwüstung oder ruinen / biß an den Fuß des Gebirges Kuhirahmet , das ist/ Berg der Barmherzigkeit / noch heut zu Tage siehet.

Nach Osten findet man eine sehr grosse Marmor-steinere Treppe / mit zweyen Aufgängen/ einer nach Süden / der andere nach Norden : Eine jedwede Treppe ist ungefehr 30. Fuß lang / und sind 17. derselben Stufen aus einem Stück Marmor gehauen / welches fürwar ein sehr grosser Stein muß gewesen seyn / dieweil ein jedweder Tritt einen halben Fuß von dem andern ist. Nachdem man 32. Stufen hinauf gegangen / kömmt man auf einen grossen viereckigten Ruheplatz / bemauret und gepflastert mit sehr harten und Spiegelglatten Marmer-steinen / worinnen man an beyden Seiten und von fornen unterschiedliche Thiere ausgehauen siehet / als Löwen/ Elephanten/ Pferde/ und andere. Hierauf kömmt man an einen weiten Ort/ neunzig Schritte

Mat. 1672.

Prächtige  
Zeichen der  
verwüstenen  
Stadt und  
des Schloßes  
Persepolis.





Mart. 1672.

Schritte lang und breit / woselbst man acht Pforten siehet / vier / sechs / und vier dreyer Ellen weit. Über / und zu den Seiten dieser Pforten sind unterschiedliche Bilder und Figuren zu sehen / in allen Theilen so köstlich und künstlich gehauen / daß ich dasselbe das einigste / herrlichste und köstlichste Wunderwerck oder Gebäude / welches ich in allen Landschaften / da ich gewesen bin / gesehen habe / mit gutem Fug und Recht nennen mag. Alhier stunde ein Spiegelglatter Stein in einer Mauer fest gemacht / worinnen man eines Menschen Gestalt natürlich sehen kunte / in welchem man etliche Zeilen einer verborgenen Schrift / die niemand biß auff gegenwertige Zeit hat lesen können / findet / deren Buchstaben mehrtheils von unten breit und oben spitzig zulauffen. Dasselbst sind auch viel Bilder einiger Riesen / Stiehere / Löwen / Grifffionen / Thiegerthiere / Olympische Spielen / und Feldschlachten : Man siehet Bilder / welche Spielzeuge / Kränze / und allerley Waffen in ihren Händen tragen. Hie und da siehet man Reuter / worunter etliche mit Pfeilen und Bogen / etliche aber mit Speeren / Schilden / Säbeln und Stöcken unten mit Keulen / gewaffnet sind. Ihre Kleidung ist sehr frembd / und tragen runde / ebene und spitzige Bonetten oder Mützen. Über der grösssten Pforte stehet unter andern ein Bildnis eines Königes / mit einem langen Rocke bekleidet / und mit langem krausen Haar. Sein Kleid hing biß auf die Füße mit grossen Falten und sehr weiten Ermen / gleichende sehr wohl der ieszigen Kleidung der Einwohner von Erak. Er hatte einen sehr grossen Baart / und ein Band um sein Haupt / dergleichen vorzeiten die Römischen Keyser getragen haben : In seiner linken Hand truge er die Welt / und in seiner rechten einen Stab. Die Einwohner sagen / daß dieser den König Salomon bedeuten solle ; dieweil er aber die Welt in seiner Hand hat / so will ich lieber glauben / daß es der Grosse Alexander sey / der die Welt überwunden zu haben vermeynete / und in diesem Hause seine erste Hoffnaltung und Sitz hatte / gleichwie die Historien davon melden. Neben diesem Budnis siehet man noch unterschiedliche andere ; jedoch nach ihrer Gestalt und Kleidung Versohnen von geringeren Würden / deren Röcke kurz / und die Ermel sehr eng sind / worunter sie enge Hosen trugen / und

Mart. 1672.

den Bauren in der Gegend Derbent sehr wohl gleichen : Etliche unter diesen hatten sehr fremde Speise / andere führten Pferde und Maul-Esel : wiederum waren etliche / die Schaffe und Rühre als zu einem Opfer leiteten / wie man an vielerley Werkzeug / welches von andern getragen wurde / und darzu gebräuchlich ware / abnehmen kunte. In diesem grossen Gemach waren noch sehr viel andere Figuren zu sehen / derer Bedeutung ich nicht verstehen kunte. Aus diesem kömmet man wiederum mit sehr grossen und breiten Treppen in ein ander Gemach / sehr breit und weit / worinnen sich ein grosses Bild befand (so viel man an seiner Krohne / oder lieber gekröheten Bonett sahe) eines Königes / anbetende das Feuer / die Sonne / und eine Schlange. Dieses alles war an der Mauer in Steine gehauen. Die Einwohner nennen das letzte Bild Iamichet oder Iemtscha , nach dem Stifter / wie die Persier wollen. Die meisten Bilder waren / wie annoch heutiges Tages kan gesehen werden / verguldet. Dasselbst sind auch etliche Feldschlachten in guter Ordnung und künstlich gemahlet / alle aus schwarzen Marmorstein an der Wand gehauen. Als dieses Gebäude in seiner Vollkommenheit gestanden / ist es mit Recht eines der herrlichsten Wunderwercke der gangen Welt gewesen / gleichwie an diesen verfallenen Wercken zu sehen / und in den alten Historien gefunden wird / daß dieses Schloß mit dreyfachen Mauern sey umgeben gewesen. Die erste war mit Bollwercken und Thürmen versehen / sechzehn Ellen hoch / und mit köstlicher Arbeit aufgeführt / wie die stücke annoch anweisen : Die andere war nicht weniger herrlich / und noch eins so hoch / und die dritte Mauer 60. Ellen hoch. Auf beyden Seiten stunden zwey grosse Pforten / und viel Thürme / allesamt von den härtesten und daurchhaftesten Steinen erbauet. Zu deme war dieses Werck mit sehr schweren und dicken Pallisaden / wie auch mit Bergwercke / zu einem Schrecken ihrer Feinde besetzt. Man kan nicht bedencken noch erfahren / was dieses köstliche Gebäude / als es aufgerichtet worden / für einen mächtigen Schatz gekostet hat / und ist sehr zu beklagen / daß dieses schöne Werck so leichtfertig verbrandt und verwüstet worden / da es sonst gebauet schiene / die Unvergänglichkeit zu trozen. Dasselbe soll / nach dem Zeugnis der alten Schreiber /

Mart. 1672.

geschehen sey / als der grosse Alexander einmahl auff einem Gastmahl durch die grosse und wohlbekante Hure Thais, trunkeneyr weise überredet wurde / mit diesen Worten: Daß er den Griechen keine grössere Freundschaft / und den Persiern keinen grössern Hohn und Hergeleid antuhn könnte / als diese Stadt / die so lang ein Schrecken des ganzen Griechenlandes gewesen / zu vertilgen. Hierauff steckt Alexander selbst der erste das Fürstliche Schloß mit Feuer an / welchem die andere Gäste und Huren folgten / wodurch dieses unschätzbare / köstliche / und starcke Gebäude in einem Augenblick in voller Flamme stunde. Die Soldaten dieses sehende / kamen von allen Seiten herzugelauffen / um den Brand zu löschen / dieweil sie aber sahen / daß der König selbst noch Feuer anlegete / liessen sie ab / und brachten mehr Holz hinzu / und

wurde also dieses Schloß / für den Waffenn allezeit frey und sicher / durch die Trunkenheit und Huren-raht / vertilget und verwüestet.

Ungefehr zwö Meistweges von Chehliminar siehet man noch etliche der übergebliebenen Bilder / und unter andern eines / von welchem die Einwohner sagen / daß es Rustan sey / der in seinem Leben für einen tapffern Held berühmte gewesen / weßwegen sich auch viel Persische Kriegsleute dieses Namens gebrauchen. Dieses Rustans Bildnis / wie auch etliche andere / waren so groß als Riesen / mit Böhmischen Ohrlöffeln und andern sehr altem Gewehr gewaffnet. Die Persier erzehleten mir hievon so viel Fabeln und Märlein / daß ich dieselben unnöthig erachte hier zu melden / und den Leser damit aufzuhalten.

Bildnis des Rustan.

### Das XXXIV. Hauptstück.

Beförderung der Reise. Kommen nach Scyras. Begegnung der Carmeliter. Widerspängstigkeit der Caravans Gäste. J. J. Straus findet den Dieb. Desselben Bezahlung. Belebtheit und Guttacht eines Französischen Balbierers an Straus erwiesen. Beschreibung der Statt Scyras. Unterschiedliche Meztziden. Ballast des Chans. Herlicher Wein um und bey der Statt. Trefliche Gärten. Abreise von Scyras. Sonderbare Wohlthat der Carmeliter Mönche und des Französischen Balbierers. Grosse menge Dadeln und sehr wohlfeil. Anmerckung in dem fortsetzen der Dadel-bäume. Kommen nach Scarym. Entnuhten einer Caravane Sie werden des Nachts von 30. Busch-räubern angefallen. Die fünf Männer niederhauen / und endlich zurück getrieben werden. Grosse Gegenwehr der Caravane. Die Räuber ruffen um Quartier / welches ihnen abgeschlagen wird. Sie lassen sich binden. Werden greulich gestraft und umgebracht. Menge der Räbhüner.

Beförderung der Reise.

**E**s die Caravane wol ausgeruhet / und sich mit guter Speiß und Trancq erquicket hatte / begaben wir uns wieder auff den Weg / und kamen des Abends in das Dorff Alikon, woselbst alles überflüssig zu finden / weßwegen wir uns lustig und fröhlich machten / und Gerste für unsere Pferde zu Futter kauften. Wir brachten die halbe Nacht in Freuden / und die halbe in Ruhe durch / und zogen des andern Tages fort / kommende den achten Martii in die Stadt Scyras, also wo ich die Güter der Edl. Niederländischen Ost-Indischen Gesellschaft in das Packhaus bringen ließe. So bald ich in die Stadt came / vernahm ich / das alda Carmeliter Mönche wohnten / die den

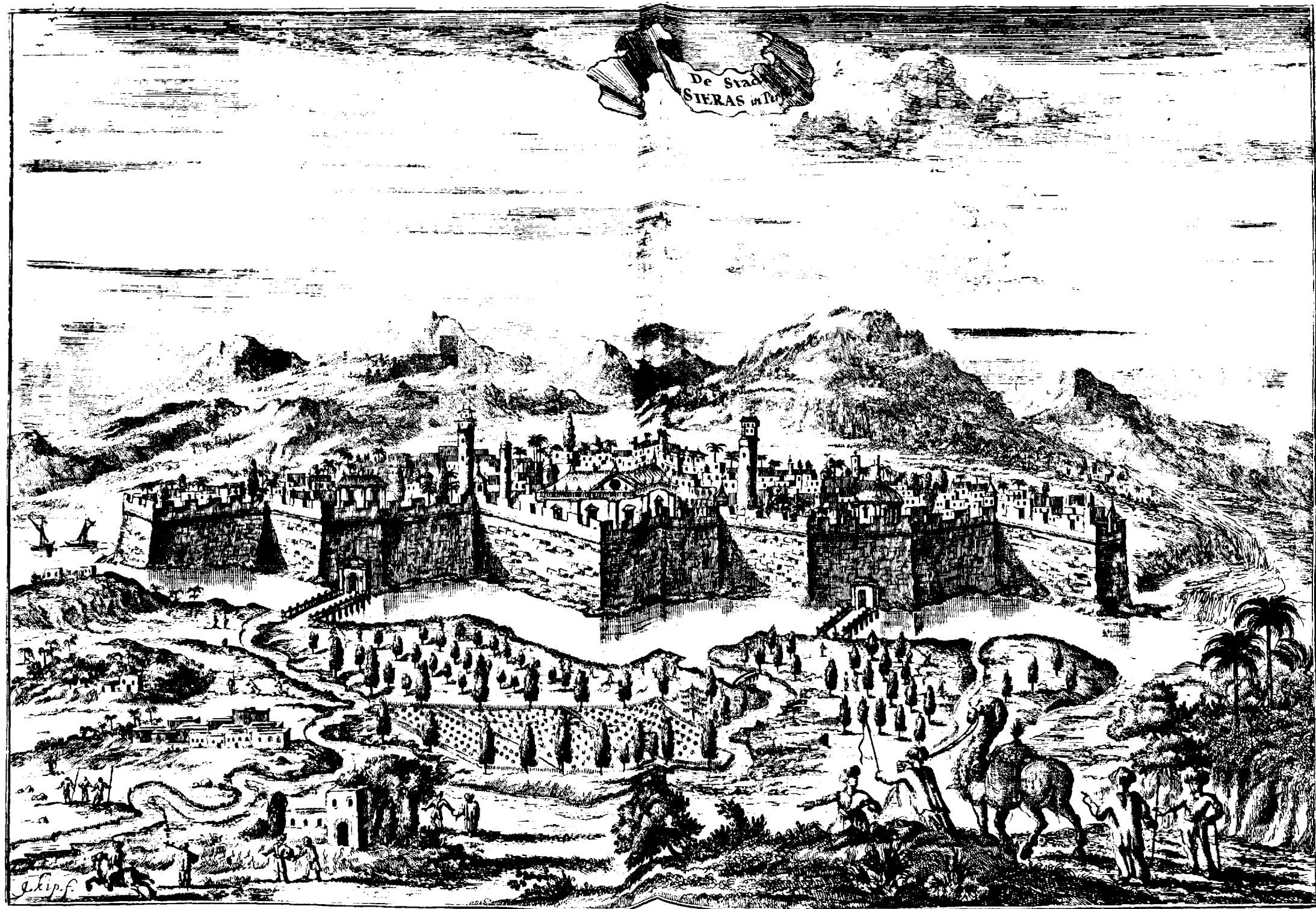
Kommen nach Scyras.

reisenden Christen sehr behülfflich waren / und daß einer von demselben mit nach Gammeron reisen wolte. Hierauff forschete ich nach ihren Convent oder Kloster / und sprach zween dieser Väter an: Einer war ein Neapolitaner / Fellisello genennet / und der andere ein Pohlack von Warschau / Jadissau geheissen. Sie hießen mich außs freundlichste Willkommen / und beschenkten mich treflich mit Wein und Speise / nicht allein in meiner Ankunfft / sondern auch ganzer nachfolgender 16. Tagen / gebende mir diese gute und freygebiges Menichen eine herliche Kammer zu meiner Wohnung ein.

Unterdessen machten sich unsere Caravans Gäste dermassen unnütz und wieder-spänstig /

Widerspängstigkeit der Caravans Gäste.

De Stad  
SIERAS in Peru





Sept. 1672.

spenstig/ daß sie auch keinen Fuß weiter versetzen wolten/ und dieses mit einer schlechten und kahlen Entschuldigung: Sie hatten allbereits die helfte ihres bedingten Lohns zu Ispahan empfangen/ und wir hatten bey weitem noch die Helffte der Reise nicht abgelegt; es sey so es seye/ ob sie meynten/ weil ich bestohlen worden/ daß ich ihnen nicht mehr sollte gegeben haben/ oder daß sie/ in Gammeron kommende/ die Straffe ihres Diebstals empfangen möchten/ sie ließen mich mit meinem Gut im stiche/ und ich mußte mich nach andern Leuten und frischen Pferden und Kamehlen umbsehen/ worzu ich ohne behülffliche Hand der ermel deten Geistlichen schwerlich sollte gekommen seyn/ mit deren Fürsprache ich wieder andere Pferde und Kamehle erhielt.

Strauß findet den Dieb mit welchem er die alte Rechnung ablegt.

Den dritten Tag nach meiner Ankunfft zu Scyras, als ich außerhalb der Statt mich ein wenig umzusehen wandelte/ ersah ich den Dieb/ der mir bey dem Dorffe Issegar mein Geld gestohlen/ und mit seinen Brüdern mich noch darzu weidlich abgeschmieret hatte/ nacktend in dem Fluß stehen/ sich zu waschen und zu reinigen/ worauf ich die Rache/ nach welcher ich lange gelauret hatte/ alsbald ausführte/ und ihme mit einem gutem Damaskinischen Fleischhauers Messer ein schönes Creuz auff seine Backen/ mit etlichen schrammen in sein Diebisches Fell gabe/ also/ daß ich nach meiner Verprechung ihme die Rechnung tieff genug in sein Fleisch schnitte/ und noch nicht vergnügte/ aus seinen Kleidern so kleine Lappen machte/ daß er wohl gezeichnet/ und Mutternackend nach der Stadt gehen mußte. Über dieses dreuete ich ihme sein Schelmstück nach Ispahan zu schreiben/ und ihn für dem Schach zu verklagen/ welches ich auch auff stehendem Fuße bey dem Chan zu Scyras tuhn sollte/ und bekant machen/ wie er mich nicht allein bestohlen/ sondern auch noch darzu wohl abgeschmieret/ und halb todt liegen lassen. Kürzlich/ es schiene/ daß dieser Quant mit seinen Brüdern aus Furcht das Reishauss müsse genommen haben/ weil ich dieselbe nach der Zeit nicht mehr gesehen/ oder etwas von ihnen vernommen habe.

Ohne die Wohlthaten der gemeldten Geistlichen/ wurde mir innerhalb der Statt Scyras auch sehr grosse Freundschaft von einem Frantzösischen Balsirer bewiesen/ auff Persisch Hakim Robijn oder Do-

ctor Robijn genennet/ bey seinen eigenen Nahmen hab ich ihn niemahls nennen hören. Dieser Mann begegnete mir sehr wol/ behielt mich bey sich zur Mahlzeit/ und bestellte mir ohne meine Kosten/ einen Brieff von Scyras an meine Hausfrau. Ich befand/ daß der Allmächtige Gott allenthalben die Seinigen hat/ und daß man überall Wohlthäter und gute Menschen findet/ wodurch ich (so öftters als ich/ wie schon erzehlet) in die eufferste Noht und Gefahr gerathen bin/ wiederum daraus erlöset worden.

Beschreibung der Statt Scyras.

Was die Stadt Scyras belanget/ so lieget dieselbe in einem Thal oder Ebenerundum mit Bergen besetzt/ welche auch von der Ispahanischen Seite nicht mehr als einen Zugang lassen/ der mit einen Bergen oder Gewölbe überzogen/ mit vielerley Thieren bemahlet/ und hie und da mit Persischen/ Arabischen und Türckischen Bergen besetzt ist. Wenn man durch diese grosse Pforte gezogen ist/ kommet man auff einem langen/ breiten und Schnur gleichen Weg/ an beyden Seiten mit Gärten und Lusthäusern besetzt/ welches dermassen angenehm und ergeßlich ist/ daß man sich nicht schöner sollte einbilden können. An dem Ende dieses Weges kommet man an ein stillstehendes Wasser oder Pfuhl/ welcher in einen Graben geleitet/ und wegen des Überstromens/ als der schmelzende Schnee/ das Wasser häuffet/ mit einer Mauer umgeben ist. Ein wenig zur Seiten dieses Wassers siehet man eine Mestzid, und das Bethhaus eines Carmeliters. Von hiesigem Orte gehet man mit einer rechten Linien biß in die Pforte oder Thor der Stadt/ jedoch ehe man dahin kommet/ muß man eine schwere steinerne Brücke/ über den Stadtgraben liegende/ übergehen/ der des Winters voll Wasser/ des Sommers aber mehrentheils drucken lieget. Der Maydan ist außerhalb der Stadtwälle. Rundum die Stadt Scyras findet man viele Stücken/ und verfallene Mauren der überbliebenen Pforten/ Gewölbe und Pfeiler/ daß man dannenhero wohl abnehmen kan/ daß diese Stadt vorzeiten einen größern Umkreis muß gehabt haben/ als iezund zu sehen/ jedoch ist sie noch ziemlich groß und volckreich. Sie lieget in einen steinern Wall von unterschiedlichen Marmeresteinen gehauen. Die Strassen sind eng/ krum/ und unordentlich/ auch sehr faul/ weil

Freundschaft eines Frantzösischen Balsirers an J. J. Strauß erwiesen.

Martii. 1672.

Unterschied-  
liche Mestzi-  
den.

weil sie nicht gepflastert sind. Man findet zwar viel Mestzides, aber sehr gering und schlecht: Die beste ist/ die sie Sadur heißen/ worinnen des Mahumeths Nachkömmlingen sollen begraben liegen. Sie ist inwendig mit schönen Gewölben und Pfeilern geziehet/ und in guter Ordnung aufgebauet. In der Mitte steht ein Chor/ welches durch die Fenster eines runden Thurms reichlich Licht schöpffet. Der andere Tempel von den Fürnehmsten ist die Mosque, Aga Riza, eines sehr reichen Indianischen Kauffmans/ der dieselbige zu seinem Begräbnis auf seine eigene Unkosten gestiftet hat. Sonsten siehet man in der Stadt nicht viel denckwürdiges/ als den Pallast des Fürsten/ mit einer vier-eckigten Mauer und herrlichen Gängen umgeben und geziehet. Dasselbst ist auch ein schöner grosser Bazar, rundum mit schönen Krahmladen und Gewölben versehen/ samt einer Schule/ worinnen/ neben dem Lesen und Schreiben/ auch unterschiedliche andere schöne Wissenschaften gelehret werden.

Pallast des  
Chans.Herlicher  
Wein um und  
bey Scyras.

Das Land rundum die Stadt Scyras ist sehr fruchtbar/ und fürnemlich in ihren Weinbergen/ die solchen schönen Wein geben/ daß derselbige nicht allein durch ganz Persien/ sondern auch durch die ganze Welt für den besten und herrlichsten gehalten wird/ und viel kräftiger/ süßer und angenehmer ist/ als der Canarische Seck. In dem Hofe zu Ispahan wird meistens Syraßische Wein getruncken/ welcher/ des grossen Abgangs halber machet/ daß er in der Stadt nicht wohl zu bekommen ist/ und eine Kanne 30. Stuw. kostet. Die Bedienten der Holländer und Englischen kauften viel Wein auf/ und schickten denselben an andere Derter. Die Weinberge sind nahe unter der Stadt/ und kan man an unterschiedlichen Dertern von den Stadts-wällen mit einen Stein dahinein werffen. Man ist zu Scyras als in einem irdischen Paradies und Baumgarten mancherley Früchte/ welche/ ohne die menge/ viel süßer/ lieblicher und schöner wachsen/ als an einem einzigen Ort in Persien mögen gefunden werden. Man findet Pomerangen/ Citronen/ Granat-äpfel/ Amandelen/ Dadeln/ Äpfel/ Birne/ und beynahe allerley Früchte/ die ich kenne oder jemahls gesehen habe. Das Erdreich selbst bringet unterschiedliche wohlriechende Kräuter herfür/ wodurch

Trefliche  
Baumgärten.

die Luft/ wenn man die Felder durchgehet/ sehr lieblich und angenehm ist. Außerhalb der Stadt wohnen viel Babylonische Weibspersonen/ die sich/ nachdem der Türck ihre Stadt eingenommen/ hieher begeben und gesezet haben. Auch steht für der Stadt ein trefliches Gotteshaus/ Aly Capin genennet/ woraus die arme Leute alle Tage/ auff des Königs Unkosten/ warme gekochte Speisen hohlen/ weßwegen dieses Haus mehr Nahrung hat/ als die beste Karawanfara in der Stadt.

Vom achten Martii bis zum ersten Aprilis wurde ich in dem Convent der Carmeliter/ ohne einige Unkosten/ herzlich mit Essen/ Trincken/ Kammer und Bette versehen/ wornach ich mit herglicher Danksagung von diesen milden Vätern/ weil ich anders nichts zu geben hatte/ Abschied nahm/ reisende mit unser Gesellschaft fort/ und kamen des Abends bey eine Karawanfara, alwo wir über Nacht blieben. Nahe bey dieser Herberge war ein Psuhl/ mit so viel Fischen angefüllet/ daß es schiene/ als ob dieselbigen einander der grossen Menge halber/ aus dem Wasser treiben wolten/ und weil unser Volck Angeln bey sich hatte/ fiengen wir in kurzer Zeit so viel/ daß ich mich zum höchsten verwundern mußte.

Martii. 1672.

Abschied von  
Scyras.

Des andern Tages war das Wetter sehr ungestüm und böse/ daß wir an hiesigen Orte bleiben mußten/ alwo mit dem hereinbrechenden Abend/ zu meiner grossen Freude meine gute Freunde der Vater Felisello und Flakim Robyn zu uns kamen/ willens nach Gammeron zu reisen/ wo selbst sie etliche Sachen zu verrichten hatten. Ohne diese angenehme Gesellschaft wurde auch ihre alte Barmherzigkeit und milde Hand wiederum zu mir gewendet/ indem sie mir ohne einzige Unkosten/ ihre Speise und Tranck anboten/ welches mir in meiner grossen Armuth sehr wohl zu statten came/ und mich erstlich zwar etwas weigerte/ jedoch aber mit grossem Danck und höchster Verpflichtung annahm. Nunmehr hatte ich alle Tage eine gute Tafel/ und noch darzu einen schönen Trunk Scyrassischen Wein/ dessen sie einen ganzen Kasten voll in Flaschen mitgenommen hatten. Der Balbirer hatte zu seinem Dienste und Auffwartung drey Diener bey sich. Diesen Tag waren wir sechs Meilweges fortgereiset.

Absonderliche  
Bewirthung des  
Carmeliten  
und Balbi-  
rers.

Den dritten Aprilis fiengen wir unsere  
Reise



April, 1672.

Reise wieder an / und kamen des Abends in das Dorff Dobba, alwo wir uns mit der Karavane niederschlugen. Die Häuser in diesem Dorffe waren den Lager-hütten der Soldaten im Felde mehr ähnlich / als Häuser / weil dieselbe nur allein mit Rohr / Aesten von Bäumen / und mit Erde beschlagen / auffgerichtet waren. Wie die Häuser sind / so ist auch das Volck / zu wissen / elend und arm / weßwegen wir nicht viel zu beissen noch zu brechen funden / und ich / ohne meines Vaters und des Balbirers Kost / hätte Hunger leiden müssen. Wir hatten an diesem Tage fünf Meilweges zu rücke gelegt.

Den vierdten eilten wir aus diesem Nest / und zogen über steinichte Hügel und Berge durch unterschiedliche Dörffer / all-

Große menge  
und sehr wol-  
feile Dadeln.

wo allenthalben Dadel-bäume stehen / und hundert Pfund dieser Früchte für einen Holland. Gilden können gekauft werden. Sie sind / ungeachtet des geringen Preises / sehr weiß und lieblich von Geschmack / daß ich an keinem Orte dergleichen gefunden. Die Dadel-bäume haben bey nahe eine Menschliche Natur in ihrer Fortpflanzung / welche auff eine sonderbare weise geschieht / wie in nachfolgendem zu ersehen : Die Bäume sind ein Männlein und ein Weiblein / und müssen allezeit paarweise gepflanzt werden. Alle Jahre muß nothwendig ein Reisklein von der Krohne des Männleins abgenommen / und in das Weiblein gesetzt werden / wo nicht / so bringet das Weiblein nicht allein heßliche / sondern auch bittere Früchte an den Tag ; wofern aber nur ein solches kleines Zweiglein in sie gepflanzt / so werden die Früchte viel süßer und größer. Zu diesem kommet auch noch / daß / wenn man das Männlein und das Weiblein nicht nahe beysammen setzet / sie sich augenscheinlich zu einander neigen / gleichwie ich dasselbe oftmahls angesehen und betrachtet habe. Die Einwohner erzählten uns noch unterschiedliche andere Eigenschaften des Dadel-baums / wovon zu melden ich unnühtig erachte. Nach Ablegung einer Reise von sieben Meilweges / kamen wir des Abends in eine große Karawanfara, alwo wir unsere Nachtruhe zu nehmen einkehrten.

Den 5. Dito brachen wir wieder auff / und kamen / nachdem wir den ganzen Tag durch ein wüstes und dürres Land gereiset hatten / des Abends in eine Karawanfara.

Auff diesem Wege sahen wir viel wilde Steinböcke laufen / worinnen unser Volck große Lust bekam / und zu jagen anfieng ; weil aber dieses Wild sehr schnell zu Fuß ist / so kamen unsere Jäger mit ermüdeten Gliedmassen / unterrichteter Sache wieder um zurücke. Wir lasen alhier Holz zusammen / um uns in dieser grossen Kälte des Nachtes zu erwärmen. Diesen Tag reiseten wir fünf Meilweges fort.

Den 6. setzten wir uns zu Pferde / und funden uns des Nachmittages bey einem kleinen Stättlein oder Flecken / Scharim genennet / ohne Wälle und Mauern / mitten in einem Dadel-busche gelegen. Der Handel dieses Stättleins / und desselben Einwohner / bestehet mehrentheils in Kattuhnen Leinwand / und sind daselbst viel Weber. Es hat einen schönen Basar oder Markt / alwo man unterschiedliche Kauffleute findet mit Indischen und Persischen Waren / und Kauffmanschaften / ohne daß zweymahl in der Woche ein großer Zulauff der umliegenden Bauren ist. Wir lagen alhier dreyer ganzer Tage still / und ruheten wohl aus.

Kommt nach  
Scharim.

Absonderliche  
Art und Fort-  
schuna der  
Dadel-bäume.

Den 10. zogen wir mit schönem und lieblichem Wetter / aus dem Stättlein Scharim, und reiseten den ganzen Tag durch ein ebenes Land / und hie und da für etlichen Dadel-büchen / Herzen Höfen / und Gärten fürüber / hatten auch in der ganzen Reise noch keinen solchen angenehmen Weg gehabt.

An diesem Orte begegnete uns eine große Caravane, bestehende in einer menge Menschen / Kamehlen / Maul-Esel und Pferde / beladen mit allerley Indianischen Waren. Sie kamen von Cammeron, und wolten nach Surwan und Scamachy (den Weg / welchen wir gekommen waren) reisen. Unter diesen sahe ich einen Persier / der mein Nachbar zu Scamachy war gewesen / und nechst meinem Meister Hadlie Biram wohnete ; diesen grüßte ich / und ersuchte ihn einen Brief an meinen gewesenen Meister zu Isphahan zu bestellen. Ich hatte in Türkisch geschrieben / bedankende mich für seine gute Gunst / und mildreiche Belohnung / und baht ihn / daß er die Mühe auf sich nehmen / und den Brief / so ich an meine Hausfrau geschrieben / mit erster Gelegenheit nach Smirna senden wolte. Des Abends kamen wir von dem ebenen Lande in das Gebirge / alwo wir eine gute

Eine Carava-  
nanc nach  
Scamachy  
reisende.

April. 1672.

April. 1672.

Karawansera funden/ und unser Nacht-lager machten.

Werden des  
Nachts von  
Räubern  
überfallen.

Diesen Tag hatten wir 6. Meilweges abgelegt. Des Nachts als wir meyneten geruhig zu schlaffen/ weckte uns ein grosses Gerücht und Mordgeschrey/ weiln dreyßig Räuber in unserer Karawansera gekommen waren/ in Meynung uns schlaffende zu überfallen. Wir sahen wohl/ daß dieses Volck nicht allezeit bey unserer Karavane gewesen/ hatten aber die wenigste Gedanken/ daß es solche Schelmen seyn solten/ jedoch waren wir fürsichtig/ hielten ein wach-sames Auge auf sie/ und das Gewehr fertig. Sie stellten ihren Anschlag nach Mitternacht ins Werck/ stunden heimlich auf/ und fielen plötzlich in eine Kammer/ woselbst sie fünf unsers Volck unter die Füße schlugen. Wir waren noch 35. Mann starck/ und stellten uns sambtlich Mann für Manneinträchtigt und tapfer zur Gegenwehr/ daß wir nach ihrem grössten Anfall und Gewalt selbst auf sie los giengen/ und unsere Zähne sehen ließen. Wir hatten eine harte Wiederpart/ welche sich nicht leichtlich schrecken ließe/ und were es sicherlich mit uns getahn gewesen/ wo wir nicht alle/niemand aufgesendert/tapfer und als ein Mann gefochten hätten/welches endlich diese Räuber verzagt machte/ daß sie zurücke wichen/ und die Flucht in eine kleine Kammer der Karawansera, woselbst sie die Thüre zuschlossen nahmen. Dieses brachte nicht allein grössern Muht/ sondern gab uns einen guten Vortheil/ und ihnen desto grössere Gefahr und Untergang/ denn wir wußten wol/ daß der Ort also sie stecketen/ enge war/ und sie/ urab Gegenwehr zu biehnten/ einander nothwendig musten hinderlich seyn/ weßwegen wir einen grossen hauffen Steine rundumb die Kammer brachten/ und also verwahreten/ daß ihnen unmöglich ware heraus zu brechen. Nach diesem schossen wir sämtlich ins hundert mit unsern Rohren und Flinten durch die Thür/ wodurch in kurzer Zeit die Summe abzunehmen begunte/ und etliche getödtet/ andere aber verwundet wurden. Dieses machte ihnen die Hölle so heiß/ daß sie umb Gnade und Quartier riefen/ wir aber vergönneten ihnen anders nicht/ als auff Gnade und Ungnade heraus zu kommen. Also kamen diese Räuber und Mörder in unsere Hände und Gewalt/ und ließen wir nicht mehr als einen zugleich heraus kommen/ stehende etliche der unsrigen mit auf-

Die 5. Män-  
ner nieder-  
hauen.

Die Caravane  
wehret sich  
männlich.

Die Räuber  
werd. n. zurück  
getrieben/

and rufen um  
Quartier.

gezogenen Hanen fertig/ umb diesem Vö-geln das frehen alsbald auf ihre die kleinste Gegenwehr ins Herz zu jagen. Diese grimmige Wölffe ließen sich als Lämmer haschen/ und die Hände/ einer nach dem andern/ auf den Rücken knebeln/ die verwundeten aber musten in das Graß beißen. Unterdessen begunte der Tag anzubrechen/ und wir machten uns Reisefertig/ mit unser Beute/ die in 27. geflügelten Raub-vögeln bestunde/ und führten sie mit uns biß in einen Dadel-busch. Alhier machten wir ihnen Löcher hinter an ihre Fersen zwischen der Röhre und Spann-Adern/ gleichwie die Fleisch-hauer den Schweinen thun oder anderm Vieh/wenn sie dieselben aufhängen/ wodurch wir einen guten Strick zogen/ und untere Beute nackend mit dem Kopff abwerte/aufhiengen. Hierauf schnitten wir ihnen die Hände/ Nasen/ Ohren und Schaam ab/ stecketen dieses letzte in ihr Gottloses Maul/ nagelten die andern theile über sie an die Bäume/ und ließen sie also hangen. Dieses ist gewiß/ daß obgleich das Unglück ehe wir es wußten/ uns auf den Hals kame/ und wir in wehrender Zeit/ weder rechtsam kehrt euch/ noch lincks her-stellet euch spieleten/ sahe man dennoch/ was tapfere Leute Mann für Mann/ und ein jedweder für sein Leben und Gut streitende/ ausführen können. Ihre Straffe kame sehr wohl mit ihrer Mißetath überein/ ob wir schon keines Urtheils deßhalb von Isphan oder dem Halsgerichte erwarteten; denn diese Schelme/wohl wissende daß sie Vogelfrey sind/ und nimmermehr Gnade erlangen können/ tuhn gleichwohl den reisenden Persohnen ohne einziges Ansehen oder Mitleiden/ diese Straffe an/wo mit wir sie nun selbst heymgesuchet haben. Nachdem wir diesen harten Sturm ausgestanden/ und das Halsgericht ausgeführt hatten/ ließen wir den Dadel-busch/ andern zum Spiegel/ mit diesen Mördern prahlen/ und giengen unsers Weges. Unsere Reise fiel uns/ wegen der Berge/ sehr beschwerlich/ und musten bald Berg auff/ bald Berg nieder ziehen/ kommende des Abends ermattet und ermüdet in eine Karawansera, in welcher Gegend sich viel Rebhüner hielten/ wovon unser Pater Fellisello, ein guter Wildschütz/ etliche schosse/ die wir des Abends zu recht machten/ und unter einem Glase Scyrassischen Wein verzehreten. Wir waren an diesem Tage 5. Meilweges fortgereiset.

Sie lassen  
sich binden.

## Das XXXV. Hauptstück.

**Beschwerliche Reise über das Gebirge.** Gutes Tractament in einer Carawanfara. Einen ungeschornen Persischen Heiligen besuchet. Kommen nach Laar. Beschreibung dieser Stadt. Ungesunde Luft und Wasser zu Laar. Köstlicher Balsam Mummy Kobas. Seltsame Gedendzeichen etlicher gestrafften Räuber. Werden wieder von Räubern überfallen / von welchen sieben niedergemachet wurden. Monf. Kafenbrodt begegnet uns auff der Reise. Kommen nach Cammeron.

Beschwerliche  
Reise über  
das Gebirge.

**Den 12.** Dito mussten wir unsere Reise über ein sehr hohes und gefährliches Gebirge nehmen / alwo der Weg dermassen schmal und gebrochen war / daß wir uns auf den Pferden nicht mehr vertrauende / abstiegen und zu Fuß lieffen / aus Furcht zu einer oder der andern Zeit mit einem strauchelnden Pferde von oben herab zu stürzen / und Hals und Beine zu brechen. Dieses ist das Gebirge / welches rundum den Taurus lauffet / und durchgehends dürr / Feilicht / und übel zu besteigen ist. Nachdem wir an diesem Tage fünf Meilweges abgelegt hatten / kamen wir des Abends in eine Carawanfara, alwo wir unsere Nachtruhe nahmen.

Gutes Trac-  
tement in ei-  
ner Carawan-  
fara.

**Den 13.** gaben wir uns wieder auf den Weg / und funden uns für dem Mittage bey einer herrlichen und lustigen Carawanfara. Alhier kaufte unser Pater Felisello ein junges Lämmlein / um dasselbige zu brahten / unangesehen daß es in der Fackten war / fürgebende / daß ein reisender Mann an keine Speiße verbunden sey / die weil er nicht nehmen konte was er wolte / sondern was zu bekommen were. An diesem Tage war des guten Paters Geburts- tag / den er nach seinem Gutmücten also feyerte. Unser Tisch wurde mit gesottenen und gebratenen Speisen gezieret / womit wir uns frölich machten / die Därme mit einem guten Glase Scyrassischen Wein abspülten / und den Becher auf die Gesundheit des Königes von Hispanien / und des Prinzen von Orangien reichlich herum gehen lieffen / also daß wir begunten auff den Köpfen zu tanzen. Nachdem wir mit Essen und Trincken wohl gebacken und gebrauet hatten / krochen wir mit Händen und Füßen zu Bette / und schlieffen ohne Sorgen biß an den andern Morgen. Wir hatten nicht mehr als drey Meilweges gereiset.

**Den 14.** Dito setzten wir unsere Reise fort / und zogen für vielen Wasser-graben / die unter der Erde hingeleitet / aus einem in den andern lieffen / fürüber. In diesen waren eine grosse menge Fische / mehrentheils Karpfen / wovon wir etliche fiengen / und davon des Abends eine gute Mahlzeit tähten. Dieses Wasser ist auch in Tanken oder steinerne Wasser-Tröge geleitet / nahe an einer Karawanfara gelegen / woraus Menichen und Vieh getränkert werden. Alhier nahmen wir unsere Nachtruhe / nachdem wir fünf Meilweges abgelegt hatten.

**Den 18.** zogen wir fort / und kamen des Mittags in das Dorff Barry, alwo wir uns niederschlugen / und zween Tage ruheten / weil unsere Kamehlen und Pferde auß eufferste ermüdet und abgemattet waren / und wir einen sehr hohen / unbequemen und gefährlichen Berg über zu reisen / für uns hatten. An diesem Tage legten wir 4. Meilen hinter uns.

**Den 18.** des Morgens frühe begaben wir uns von dem Dorffe Barry, wieder auf den Weg / und stiegen den hohen Berg auf / alwo uns einige Edelleute begegneten / die mit ihren Falken Rebhimer jageten / welche Jacht in dieser Landschaft für die beste Übung der Adlichen Versohnen gehalten wird / auch kein Edelman geachtet / wofern er nicht etliche Falken in seinem Hofe hält. Des Nachmittages waren wir auf der Spitze des Berges / alwo wir einen stock-alten Mann funden / der sein Haar und Bahrt ohne abschneiden und kämmen hatte wachsen lassen / daß es schiene / als ob das Haar in einander gewebet war. Dieser wurde für einen Heiligen gehalten / oder wolte vielmehr selbst dafür gehalten seyn. Er bahr mich sehr freundlich umb eine Pfeiffe Toback / die ich ihm nicht weigerte / sondern willig reichete / wofür ich zum Lohn den Persischen Gruß / nemlich: Gott will

April. 1672.

euch bewahren/ bekahme. Nach 6. Meilweges kamen wir in eine gute Carawanferra, alwo wir des Nachts still lagen.

Den 19. reiseten wir des Morgens fort/ und sahen nicht lange hernach ein angenehmes Thal/ worinnen viel Dadelbäume/ und unterschiedliche Bauerhäuser stunden. Ich kaufte alhier Milch umb den Durst zu löschen. Sie fragten mich woher ich kähme? Worauf ich ihnen zur Antwort gabe/ aus Surwan Scamachy, dessen sie sich höchlich verwunderten/ und für eine grosse und lange Reise hielten. Es sind einfältige und arme Menschen/ die selten/ oder niemahls aus diesen Thal kommen/ und deswegen dencken/ daß anders kein Land als Persien in der Welt sey. Sie begehreten für ihre Milch von mir kein Geld/ und hätten gerne noch etwas länger mit mir dafür gesprochen/ aber die Zeit wolte uns nicht zu lassen länger zu warten. Hierauff kamen wir mit dem fallenden Abend in die Stadt Laar, alwo wir zur stund unseren Einzug in das Holländische Haus nahmen/ ein herzliches und trefliches Gebäude/ worinnen ein alter Mann mit seiner Frauen/ durch die Edl. Ostind. Compagnie oder Gesellschaft dahin gesetzt/ Haus hielten/ und dasselbe bewahreten. Alhier ließ ich die zerbrochene Kasten unserer Kamehle wieder herstellen.

Die Stadt Laar, oder Lar ist ziemlich groß/ und hat keine Wälle einer grossen Gewalt zu widerstehen/ weil dieselbe nur allein mit Steinen/ in der Sonne hart gemachet/aufgeführt und gebauet sind/jedoch kan sie ihrer Gelegenheit halber dem streifenden Feinde Abbruch tuhn so lange dieselbe von dem Schlosse/ an der Nord-seite auf einem Berge liegende/ bewahret wird. Dieses Schloß hat sehr starcke Mauren/ und zwinget die Stadt/ auch kan man nur an einem Orte mit einem schmalen Steige darzu kommen. Alhier liegen sehr schwere Cartauen/ die der König aus Ormus, als er diese Stadt durch Hülffe der Engländer eingenommen hatte/ dahin führen lassen. Umb die Stadt Laar wachsen viel Dadeln/ aber ganz kein Wein/ und weil dieser Ort keine sonderliche Kaufmanschaft und Nahrung treibet/ so findet man wenig reiche Leute/ und müssen sich die meisten mit blossen Wasser/ihren Durst zu löschen/ behelffen/ welches/ wie auch die Luft ungesund und schädlich ist/nicht allein die Fremde

linge/ sondern auch die Einwohner selbst oftmahls in schwere Kranckheiten fallen/ und von langen dünnen Würmen geplaget werden/ derer etliche zweyer Ellen lang/ zwischen Fleisch und Fell wachsen/und nicht ohne grosse Pein und Schmergen müssen heraus geschnitten werden.

Die Einwohner der Stadt sind freundliche/ behülfliche/ und gastfreye Leute/ auch grosse Liebhaber der Künste und Wissenschaften. Nicht ferne von dem Schloß/ im Gebirge/wird ein herzliches Del/ oder Balsam gefunden/ welchen die Persier Mummam Kobas nennen. Dieser Balsam wird daselbst in dem Monath Iunius aufgesamblet/ und kömmt durch eine kleine Oeder aus dem Gebirge tropfenweise herfür. Auf Befehl des Schachs wird in diesem Ort starcke Wache gehalten/ und solte jemand das Leben kosten/ wofern er sich wolte unterstehen/ diesen Balsam anzurühren. Er wird für die herzlichste und gewisseste Urzney wieder das Gift gehalten: ja man saget/ daß in der ganzen Welt dergleichen nicht zu finden sey/ weil er kein Gift/ es sey so starck als es wolle/ bey den Menschen läßt/ sondern dasselbe alsbald fort treibet. Wegen dieser seiner Kraft wird er alhier in Persien höher/ als der allerköstlichste Schag verwahret/ und niemahls aus der Macht des Schachs gelassen/ welcher denselben sehr spahrhaft bißweilen an diejenigen giebet/ denen er seine höchste Gnade und Gunst wil beweisen/ jedoch mit diesem Beding/ daß sie ihn aus Persien nicht mögen kommen lassen. Außerhalb der Stadt Laar siehet man hie und da unterschiedliche runde Pfäle/ zum Spiegel der Räuber/ die die Wege unsicher machen/ und die reisende Personen berauben oder umbbringen. Unter diesen Pfälern stecken Räuber/ erstlich mit dem halben Leibe lebendig in die Erde verscharrt/ und hernach mit dem obern Theil in die Pfäler eingemauert.

Den 22. nahmen wir unsern Abschied von Laar, und zogen über ein sehr hohes Gebirge/ sehende aus den Büschen hie und da unterschiedliche wilde Schweine lauffen/ derer unser Volck zwey mit ihren Büchsen niederfälleten/ aber um unserer Persischen Gesellschaft halber mussten liegen lassen/die weil sie einen grossen abscheu für Schweinefleisch trugen/ und fürgaben/ daß sie wegen der Unreinigkeit dieses Weges/ welches die

April. 1672.  
Ungesunde  
Luft und  
Wasser.

Köstliche Balsam  
Mummam  
Kobas.

Beschreibung  
der Stadt  
Laar.

Abreise von  
Laar.

Rugel

April. 1672.

Kugel durch die Luft verursacht / gezwungen weren / einen andern zu suchen. Im Gegentheil aber möchten sie die Adeler wol leiden / und kunte man aus ihren Worten gnugsam abnehmen / daß sie dieselben für eine Lector-speise hielten / und hißweiln ungekocht verzehreten / unangesehen / daß diese Vögel hauffenweise auff die Schweine fielen / und in kurzer Zeit so zurichteten / daß man anders nichts / als das Eingeweide und Gebeine liegen sahe. An diesem Tage war es regenhaftiges Wetter / wodurch der Weg sehr verderbet wurde / jedoch kamen wir nach sieben Meilweges des Abends in eine lustige Carawanlera, alwo wir uns zur Ruhe begaben.

Den 23. machten wir uns sehr frühe wieder auff / und zogen zur rechten Hand für dem Dorff Farate fürüber / liegende als ein grosser Lust-Pallast mitten in einem Busch mit Dadel / Pomerangen / und Lemon-bäumen bewachsen. Auff dem Wege begegneten uns etliche Räuber / die uns anfielen / aber indeme sie näher herzukamen / und befanden / daß wir ihnen zu starck und mächtig waren / gaben sie sich zurücke / und ließen sieben Todten auf dem Platz. Wir verlohren zween Männer / und führten 6. Verwundete mit uns. Weil wir uns aber befürchteten / daß wir von einem stärckern Truppen möchten überfallen werden / so begruben wir in der Eyl unser Todten / verbunden die Verwundeten / und machten uns aus dem Staube / worauff wir des Abends bey ein klaines Dörflein kamen / Sarap genennet / alwo wir wiederumb ausruheten. An diesem Tage hatten wir sechs Meilen gereiset.

Den 24. fiengen wir unsere Reise wieder an / und sahen des Abends ein grosses Dorff für uns liegen / worinnen wir des Nachts blieben. Hier brachten uns etliche Weiber Milch zu kauff : Diese waren ungefehr 50. oder 60. starck / und zu unserer grossen Verwunderung allesamt ungedecktes Angesichtes / dergleichen ich in ganz Persien nicht gesehen habe / ausgenommen öffentliche Huren. Dieses Volck war dermassen fürwitzig / daß wir sie mit guten Worten nicht kunte von uns abweisen / weßhalben wir / um von ihnen befreyet zu werden / die Hunde auf sie anheßeten. Heute haben wir sieben Meilweges gereiset.

Den 25. giengen wir wieder fort über ein hohes Gebirge. An den Fluß

kommande / mußten wir durch ein fürbeylauffendes Wasser reiten / weil die steinerne Brücke / so darüber gelegen / verfallen war. Nachdem wir fünf Meilweges abgeleget hatten / kamen wir in eine Carawanlera, in welcher Gegend das Land sehr dürr und sandicht war / auch keine andere Früchte als Dadeln fortbrachte / weßhalben wir wenig zu beissen noch zu brechen fanden / und uns behelffen mußten.

Den 26. unsern Weg fortziehende / kamen wir des Abends bey etliche Fischer Häußlein / alwo wir eine gute Schüssel kauften / und mit grossen Geschmack verzehreten. An hiesigem Orte holte uns Monf. Kafenbrodt hinterwerts / mit seinen Schläven zu Pferde sitzende / ein / weil er von Ispahan gesendert worden / um nach Suratte zu kommen. Bey der Nacht kunte wir den grossen Ocean rauschen hören. Wir waren sieben Meilweges näher gekommen.

Den 27. giengen wir des Morgens fort / und kamen des Mittags in eine Karawanlera, nahe am See-strande liegende / alwo wir die Schiffe in der See kunte segeln sehen. Wir sahen auch Gammeron zu unserer grossen Freude für uns liegen / und kunte klärlich die Fahnen der Holländischen und Englischen Logie unterscheiden.

Den 28. brachen wir auf / und kamen noch für dem Mittag in die lang gewünschte Stadt Gammeron, alwo wir auff freundlichste verwillkommet wurden / und ich mit Bewilligung und Vorbewust des Herrn Directoris Franciscus de Hase in das Holländische Hauß meinen Einzug nahm. Als ich erstlich in die Stadt came / wuste niemand besser / als daß ich ein Persier war / weil ich auf solche weise gekleidet und geschoren / so bald sie aber hörten / daß ich Holländisch redete / fragten sie alsbald / ob ich einer von dem Volck were / welche für den Großfürsten von Muscovien die Caspische See hätten befahren sollen ? Ich antwortete ja / und berichtete weiter / wie es mir in wehrender Zeit ergangen / welches sie sehr begierig anhörten / und mir deswegen sehr geneiget wurden / ja selbst der Ed. Herz Director tähte mir grosse Ehre an / ersuchte mich zu ihm zu kommen / und bewiese mir grosse Freundschaft / mit Versprechung / daß er mich / wegen der grossen Dienstbarkeit / so ich ausgestanden / mit

Werden von  
Räubern an-  
gefallen / deren  
siebe: nieder-  
gemacht wer-  
den.

April. 1672. den ersten Schiffen wolte nach Batavia / dessen ich mich zum höchsten bedanckte / und April. 1672. fahren lassen / und sehr wohl versorgen / meinen Abschied nahm.

## Das XXXVI. Hauptstück.

Beschreibung der Statt Gammeron oder Bendar, und den Ursprung ihres Nahmens. Grosser Handel von allerley Völkern getrieben. Ungejun- de Luft und grosse Hitze zu Gammeron. Palepunshen, ungesunder Trancß. Dürres und unfruchtbares Erdreich. Fruchtbarkeit des Kismisch. Einwohner der Statt Gammeron. Wunderlicher Baum außerhalb der Statt. Indianischer Heiliger mit sehr langem Haar. Kleine Bohnen für die verstorbene Seelen. Art und Weise zu handeln. Wahren von den Englischen angeführet. Sie theilen den Zoll mit dem Schach. Die Holländer Zollfrey. Joh. Joh. Strauß wird hefftig schwach und krank. Woltath und treue Dienste von Laurentz von Aclerschloht. Joh. Joh. Strauß an besserer Hand. Gehen von Gammeron zu segel. Kommen nach Maskatte. Beschreibung dieser Stadt. Brennende Hitze in der Gegend Maskatte. Ursache der hitzigen und brennenden Landwinde. Abreise von Maskatte. Kommen nach Batavia. J. J. Strauß läßt sich für Segelmacher annehmen. Er bekömmet wieder Freyheit. Kömmet mit sieben Schiffen für Bantam. Kömt an Cabo de bona Esperance.

Beschreibung  
der Statt  
Gammeron  
oder Bendar,  
und Ursprung  
ihres Nah-  
mens.

**D**ie Stadt Gammeron wird auch von den Persiern Bendar, das ist/ Schlüssel des Reichs / genennet / gleichwie Derbent, von wir oben gemeldet haben. Sie liegt auf der Höhe von 27. Graden Norder Breite / an dem Persischen Golf / zwischen zweyen starcken Schloßern / die / wiewohl sie nach der alten Festungs Baukunst angeleget / dennoch mächtig genug sind einen Feind abzuhalten: können auch über dieses die Hafen hin und wieder bestreichen und beschießen / und sind meistentheils allezeit mit gutem Geschütz und Kriegsvolk versehen. Nach der Land-seite ist die Stadt mit einer ziemlichen starcken Mauer umringet / und liegen außerhalb noch etliche Redouten / dienende die Stadt an der hohen Seite zu beschirmen. Auf dem Ebenen Strande oder Ufer liegt auch eine Schanze. Gammeron ist wegen ihrer guten Gelegenheit sehr geschwind gestiegen und gewachsen / daß / da sie erstlich ein Fischers Dorff / nunmehr zu einer treflichen Handelsstadt geworden / womit die Persier / Indianer / Mohren / Holländer / Engländer und Franzosen grosse Kaufmanschaft treiben / welche drey letztere / nach der See und Ufer / drey unterschiedliche Wohnungen haben / unter welchen die beste und herzlichste die Holländische ist / und gehalten wird / wie in dem Abrisse zu ersehen / und sehr wohl gelegen / um die Güter ab

Grosser Handel allerley Völker.

und an die Schiffe zu bringen. Es ist zu Gammeron ganz ungesund zu wohnen / der überaus grosse Hitze halber / die vom Monat Majus ihren Anfang nimmet / und biß in den September unaufhörlich wehret / also / daß dadurch fast mehr als die helfte der Fremdlingen sterben / oder sich mit schweren Seuchen und Kranckheiten schleppen müssen. Ohne diese Ungeundheit der Luft verderben sich auch selbst viele mit unmäßigen Schwälgen und Sauffen des Palepunschens, eine sonderliche Art eines Trancßs von Arack, Zucker und Rosinen zubereitet / welcher dermassen hitzig ist / daß er nicht allein bald truncken machet / sondern auch hitzige Fieber und den Blutlauff / oder rothe Ruhr erweckt / wodurch die Menschen als die Mäuse wegfallen und vergehen. Die grosse Hitze versenget auch den Grund dermassen / daß das Erdreich nackend ohne Gras und Feld-früchte steht. Man findet nur allein hie und da ein Gärtlein / worinnen sie mit Giessen / stetigem Wasser schleppen / und grosser Mühe / etliche grüne Kräuter / als Knoblauch / Rüben / Rettich / und andere Dinge fortpflanzen. Die einzige Frucht so alhie wächst / ist Dadeln / welche an dürren und druckenen Orten am besten grünet. Auf der Insel Kismisch aber / ungefehr drey Meilweges von Gammeron gelegen / wächst überflüßig allerley Frucht / als Citronen / Pomeranzen / Granaten / Pfirschen / Abricosen /

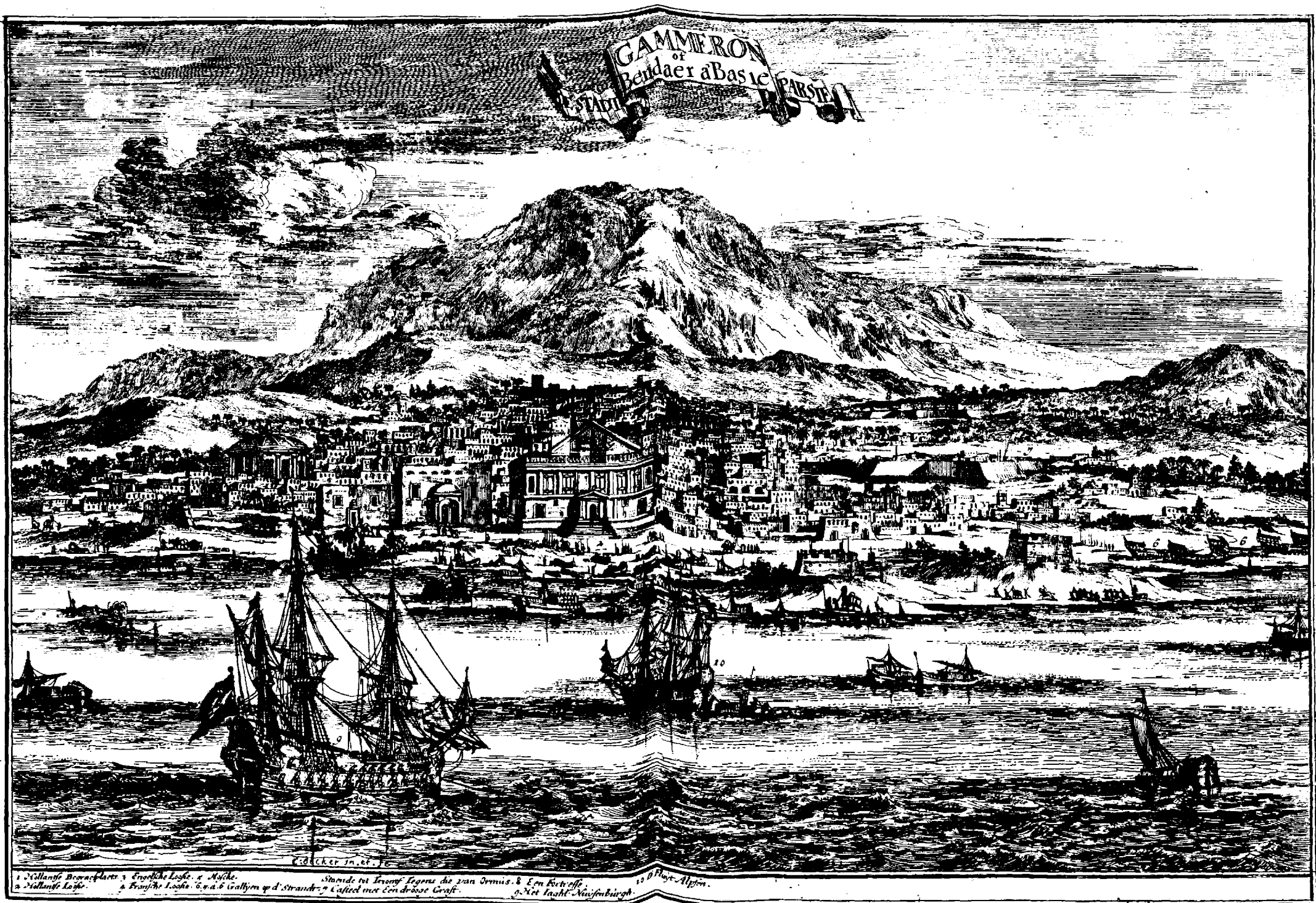
Ungeunde Luft und Hitze zu Gammeron.

Palepunschens ungesunder Trancß.

Dürres und unfruchtbares Erdreich.

Fruchtbarkeit der Insel Kismisch.





April. 1672.

sen / Weintrauben / Amandeln / Aepfel / Birn / und andere / also daß Gammeron von diesem Ort überflüßig versehen wird / und keinen Mangel an dergleichen Früchten leidet / ob sie schon daselbst nicht wachsen. Die meiste Speise / so man in der Stadt findet / ist Fisch. Die Einwohner gehen der grossen Hitze halber / mehrentheils nackt / und sind von Leibe dunkel-gelb. Die Frauens-personen ziehren ihre Arme / Füße / Ohren und Nasen mit Ringen / stücklein Goldes / Silber / Kupffer und Eysen / nachdeme es eine jedwede haben und bezahlen kan.

Einwohner der Stadt Gammeron.

Wunderlicher Baum außerhalb der Stadt.

Ungefähr eine Meilweges außerhalb der Stadt Gammeron stehet ein wunderlicher Baum / von dessen Zweigen die Wurzeln nach der Erde schießen / woraus denn wieder ein Stamm aufwächst / an welchem runde gelbe Früchte wachsen / inwendig voll Kerne / als in den Feigen zu sehen / aber einen sauren Geschmack haben. Dieser Baum nimmet mit seinen Kindern einen Raum ein / von mehr als 150. Schritten in seinem Umkreiß. In der hiesigen Zeit / kan man unter diesem Baum / einen schönen kühlen Schatten finden / dessen ich mich auch oftmahls gebrauchte. Hierunter stehet eine kleine Indianische Pagode oder Capell / in welcher sie sagen / das ein Heiliger alter Mann / der Stifter dieses wunderlichen Gewächses / sollte begraben liegen. Zu dieser gehen die Indianer täglich ihre Gebether und Opfer thun / gleichwie ich solches selbst oftmahl gesehen habe. An dieser Pagode stehet allezeit ein alter Mann / umb dieselbe zu bewahren / den sie auch für Heilig halten. Dieser hatte sehr langes Haar auf seinem Haupte / worüber ich zum höchsten verwundert / ihn ersuchte / daß er mir vergönnen wolte das Haar zu messen / wie denn auch geschah / und ich daselbe drittelhalb Ellen wohl gemessen / lang zu seyn befand. Ich gab ihm einen Groschen / worauf er mich in die Pagode führte das Heilige Grab zu besuchen. Über diesem hieng ein Berdeck von Seide / und daneben unterschiedliche Lampen / die stetswehrend brennen mußten / und niemahls ausgehen. Das Grab war mit kleinem Bohnen gemahlet und geziehet / mit welchen er für gab / daß die Seele des Verstorbenen ergetet und erfreuet würde ; woher er aber dieses wußte / wolte mir dieser alte nicht zuverstehen geben / ob ich ihn schon deswegen ersuchte /

Indianischer Heiliger mit sehr langem Haar.

Kleine Bohnen für die Seele des Verstorbenen.

sprechende : daß es nicht zugelassen oder vergönnet sey / den Ungläubigen dergleichen verborgene Dinge zu offenbahren.

In dem Monat Octobr. ist die größte Hitze getahn und fürüber / in welcher Zeit denn auch allerley Völcker mit ihren Wahren und Kauffmanschaften ankommen.

Die Persier und Armenier reisen über Ispahan, den Weg / den wir gereiset haben / und die Arabier über Babylon oder Bagdat, mit etlichen tausend Kamehlen / Eseln / Pferden und andern Fracht-thieren / deren Caravanen ein ganzes Heer-lager ausmachen. Die stärkste und angenehmste unter allen Handels-leuten sind unsere Landes-leute die Niederländer / so wohl ihrer Specereyen und Indianischen Kauffmanschaften / als auch ihres baaren Geldes halber / womit sie von den Persiern / die viel von unterm Gelde halten / die Wahren bezahlen / und einkauffen. Die Engelländer handeln mit viel Luchern / Zinn / Stahl und andern Wahren. In Gammeron ist die Portugalsche Sprache / die gemeinste / und fast unter allerley Volk gebräuchlich / aus Ursach / weil die von Portugal diesen Ort lange innen gehabt und bewohnt haben ; dessen ungeachtet weigert ihnen der Schach oder König von Persien den freyen Zoll / da er in Gegentheil allen Nationen von der ganzen Welt denselben zugethet. Die Bediente der Niederländischen Handelschaft kauffen alhier die Persische Seide nach dem gesetzten Preiß. Den Engelländern ist über die Zoll-Freyheit von dem Schach zugelassen / die helfte des Zolles von Ormus zu empfangen / zeithero sie diese Insel denen von Portugal haben abnehmen helfen. Und unangesehen / daß die Holländer an hiesigem Orte Zollfrey sind / müssen sich dennoch dannenhero oftmahl bald auf solche / bald auf andere Fürwendungen des Sabandar, oder Zoll-einnehmers / ihm die Hände füllen / umb in ihrem Handel nicht verhindert zu werden.

Den 18. Julii wurde ich von einem heftigen und hiesigen Fieber überfallen / welches mich dermassen hart angriffe / daß ich den Muth ganz und gar sincken ließe / und / weiln ich von Tag schwächer wurde / nicht anders meynete / als daß ich das letzte Brodt gegessen hätte : Nachdem ich mich aber fest einbildete / (wie denn auch wahrscheinlich ware) daß die Ungesundheit dieses Ortes mir

April. 1672.

Nicht umb Weiße der Handelschaft.

Wahren von den Engelländern verhandelt.

Ste theilten den Zoll mit dem Schach.

Die Holländer Zollfrey.

J. J. Strauß wird heftig krank.

Juli 1672.

mir diese Kranckheit erweckte/ also hatte ich auch gute Hoffnung/ daß /wofern ich mich anders wohin begäbe/ es auch bald mit mir besser werden sollte. Um dieses ins Werck zu stellen/ ließ ich dienstlich an dem Edl. Herrn Director de Hase ersuchen/ ob er mir zulassen wolle/ mit dem Schiffe Nuytsenburgh, welches Segelfertig lage/ nach Baravia zu schiffen. Dieses wurde mir erlaubt/ und verlangete ich sehr/ alsbald dahin zu kommen/ denn weils allhier sehr viel tapfere und junge Männer sterben/ so bildete ich mir alle Augenblick ein/daß ich auch von dieser giftigen Kranckheit sollte aufgerieben werden. Hierauff wurde ich an das Schiff gebracht/ also ich für Steurman antraffe Laurentz von Ackersloot, der mich fragte/woher ich were? Ich antwortete/ von Wormer. Wolan/ sagte er/ so sind wir halbe Nachbarn/ komme mit deinem Gut hinten in die Cajuyt/ daselbst kanstu speisen/ ich will dir helfen womit ich kan und mag. Dieser gute Mann kame dieser seiner Versprechung gnugsam in der Nacht nach/ dieweil er mir alle Freundschaft erwies/ und was ich begehrte und zu bekommen war/ an die Hand schaffete. Er hatte auch seinen Jungen anbefohlen/ daß er mir/ wofern ich Spanischen oder andern Wein haben wolte/ alsbald sollte behülflich seyn. Unterdessen nahm meine Kranckheit nicht ab/ sondern vermehrte sich von Tag zu Tage/ weßhalben mir unsere Meister keine Stunde länger zu leben zulegten. Ich wurde dermassen geängstiget und gepresset/ das mir Himmel und Erde zu eng schiene/ auch mir nichts anders einbildete/ als ob ich alle Augenblick bersten sollte. Ich rieß dem Balbierer/ und begehrte/ daß er mir zur Ader lassen sollte/ welches er mir weigerte/sagende/daß ich viel zu schwach were/ und er sich befürchtete daß ich unter seinen Händen sterben möchte. Ich ließ nicht ab mit bitten/ so lange/ biß er endlich die Ader öffnete. Hierdurch fühlete ich einige Linderung. Des Abends gab mir der Balbierer einen Tranck ein/ der mir sehr wohl bekam/ worauf ich nach der Zeit von Tag zu Tag besser wurde/ jedoch verließ eine geraume Zeit/ ehe ich zu vollkommener Gesundheit gelangete. Unser Schiffs-Zimmerman wurde von dergleichen giftigen Kranckheit und Fieber angetastet/ mußte aber mit dem Todte fort /und nach der andern Welt ziehen.

Wohlthat und Freundschaft von Laurentz von Ackersloot.

J. J. Strauß  
kamt wieder  
auf.

Endlich giengen wir für der Stadt Gammeron zu Segel / und kamen den 1. Aug. mit einem guten und vortheiligen Winde in den Hafen von Maskate zu Ancker/ ein Ort/liegende auf 23. Graden und 36. Minuten nach Norden der Linien.

August. 1672.  
Sehen zu  
Segel von  
Gammeron.  
Kommen nach  
Maskate.

Beschreibung  
dieser Stadt.

Innerhalb / oder an dem Golff dieses Hafens / lieget ein Stättlein / an der Landseite mit Bergen umringet / und gnugsam mit Wällen verstärket / auch nach der See mit einem Erdenen Walle / nachdem dieser Ort von den Persiern erobert / beschlossen / vor dessen aber nicht mehr als ein offener Flecken war. Die von Portugal hatten vorzeiten etliche Festungen und Thürme erbauet / um die streiffenden Arabier abzuhalten / welche in wehrender Zeit des Kriegs mit den Persiern / sehr verstärket worden. Zur rechten Hand / als man in den Hafen kommet / lieget auff einem gähen Berge / ein trefliches Schloß / welches für unüberwindlich gehalten wird / und anders nicht als durch Hunger kan gezwungen werden: dieses aber mehr seiner Gelegenheit / als der Festungs Baukunst halber. Das Schloß ist in ebener Form von oben erbauet / und kan mit seinem Geschütz bequemlich Wasserpaß schießen / und den Hafen bestreichen. Es hat auch einen bedeckten Weg unter der Erden nach dem Hafen / an dessen andrer Seite auff einem hohen Berge auch eine gute Schanze lieget. Das Stättlein ist nach seiner Gröffe ziemlich Volckreich / jedoch so nicht als vor diesem / da es / nachdem der Persier König Ormus erobert und eingenommen / eine Zuflucht der Arabier / Indianer / und derer von Portugal ware.

Es ist in den Monaten Augustus und September alhier so ungläublich brennend heiß / daß ich / es sey daß ich es selbst nicht empfunden hätte / von niemand für die Warheit sollte angenommen haben. Des Abends wehen auch dergleichen hitzige Landwinde / wodurch man also zugerichtet wird / als ob einem siedend-heißes Wasser über den Leib gegossen were: und ich habe unterschiedlichmahl die Menschen / dieser grossen und schrecklichen Hitze halber / sehen in die See ihre Zuflucht nehmen. Die Ursache solcher hitzigen Winde düncket mich zu seyn nachfolgendes: Das Arabische Gebirge in dieser Gegend bestehet in lauter Stein-Klippen und Felsen / gang unfruchtbar / ohne Laub / Graß und Erde / und nachdem die Sonne des Tages über diese harte /

Brennend  
Heiß in der  
Gegend  
Maskate.

Ursach der  
hitzigen Land-  
winde.

dürre

August. 1672. Dürre und schrale Gebirge bescheinet / und erhizet / nehmen die Landwinde des Abends diese Hitze an sich / wodurch / meiner Meinung nach / die heisse Luft und Landwinde herrühren. Zur Zeit meiner Gegenwart hatte der Edl. Herz und General nach Maskate geschicket den Herrn Padbergh, umb als ein Abgeandter alhier ein näher Verbündnis aufzurichten / und die Handlung grösser zu pflanzen und fortzusetzen / weil seine Sachen noch nicht abgetahn und verhandelt waren.

Abreise von Maskate.

Den 3. Aug. giengen wir wieder unter Segel / und sahen den 22. das feste Land / und Cabo Comoryn, eine aussehende Ecke der Malabarischen Küste. Wir setzten es ferner nach der Insel Ceylon zu / und von diesem Orte nach Batavia.

Den 28. funden wir uns in der Straß Sunda, alwo uns viel Javaner mit ihren Fahrzeugen an Bohrt kamen / mit sich führende Fische / Kokos-Nüsse / Piesang, Ananassen, und andere Früchte / welche sie an uns für etliche eiserne Meisse verwechselten. Des andern Tages geriechten wir unter Tappers Ecklein / und kamen also den 30. August. zum Anker für dem weitberühmten Ost-Indischen Batavia, dankende dem Allgnädigen guten Gott / der mich nach viel ausgestandenem Ungemach und Elend / in so langer Zeit unter den Heyden und Türcken / endlich noch behalten liesse überkommen in eine Christen Stadt / wornach ich tausendmahl gewünschet / und mit Schmerzen verlangt hatte.

Kommen nach Batavia.

Den 1. Septemb. kalm ich auff Batavia ans Land / und gieng zu dem General und löblichen Rähten von Indien / um mich herzlich zu bedanken für ihre Wolgewogenheit und Freundschaft / wodurch ich aus der elenden Dienstbarkeit erlöset worden / mit Versprechung / ihnen ihr fürgeschossenes Geld mit ehester Gelegenheit wiederum zur Hand zu stellen / wie ich denn auch im Jahr 1673. ehrlich getahn habe.

J. J. Straus läßt sich für Segelmacher annehmen.

Den 27. Sept. begrüßte ich den Edl. Herrn / General Johan Maatsuycker, und begab mich in Dienst der Ed. Ost-Indischen Compagnie / (nemlich / für Segelmacher / bekommende des Monats achtzehn Gilden (sechs Reichsth. 20. Gilden) auf das Holländische Schiff / der Holländische Tuyn genennet.

Den 15. Octob. wurden wir / neben 6. Octob. 1672. andern grossen Schiffen commandiret für Bantam zu liegen / und auff die ankommende Englische und Französische Schiffe zu passen und zu lauren. Unterdessen wurde mein Verlangen nach meiner lieben Frauen und Kindern so groß / daß ich weder Lust noch Liebe länger alhier zu leben hatte / weshalb ich die Freiheit nahm / um an den Edl. Herrn Spielman, ordentlichen Raht von Indien / und den Edl. Herrn Peter von Horn, einen Brieff zu senden / und um meine Erlösung anzuhalten / die mir ermeldete Herren auch zuliessen / mit beygefügter Order / daß ich mit dem Fluyt-Schiffe Neupfort wieder nach Batavia kehren / und daselbst mit meinem Kasten und Lumpen auf das Fluyt-Schiff Europa übergehen sollte / womit ich den 4. Februarii 1673. nach dem Vaterland / in Gesellschaft fünf anderer / als / dem Schiff zur Wehr als Admiral, Alphen Vice-Admiral, Pinacker Schulz bey der Nacht / Starzmehr und Passenbruck führe. Wir nahmen unserm Strich West zum Süden nach der Straß Sunda.

Er wird seines Dienstes freigelassen.

Den 5. setzten wir es für Bantam für Anker / findende alda sieben grosse Kriegeschiffe / um wie zuvor gemeldet / auf die Englischen und Französischen Schiffe ein wachsamcs Auge zu haben.

Den 6. Dito waren wir außerhalb der Strassen Sunda, und setzten unsern Lauf Süd Südwest an / bis daß wir auf die Höhe von 14. Graden gekommen waren / wornach wir veränderten und Südwest anliesen / bis wir auf die Höhe von 28. Graden / welches die Höhe von Cabo de Bona Esperance ist / wohin wir den 15. Aprilis zum Anker kommende / etliche Schiffe liegen funden / die aus dem Vaterlande nach Ost-Indien geschicket wurden. Alhier hörten wir mit Schmerzen die betrübte und traurige Zeitung des Französischen Krieges / und daß sie allbereits drey von den sieben Provinzien bemächtigt hatten / das der Raht Pensionarius de Witt, und sein Bruder Ruwaart, eines sehr schändlichen und greulichen Todes gestorben / und Seine Durchl. der Prinz von Orangien zum Statthalter erhaben sey.

Kommen an Cabo de bona Esperance.

## Das XXXVII. Hauptstück.

Abschied von Cabo de Bona Esperance. Kommen nach St. Helena. Das Schiff Europa von den Engelländern genommen und geplündert. Unglück unsers Reisenden. Die Engelländer hernehmen St. Helena. Erobern noch zwey Holländische Retour-Schiffe. Treue von Strauß die Schiffe zu warnen. Drey Schiffe entgehen dem Netze. Kommen an die Insel Ascension. Eine grosse Menge Schild-kröten. Beschreibung der Insel Ascension. Unfruchtbarkeit der Insel. Hat kein süßes Wasser. Rahtschlag der Engelländer um auf die Insel zu kommen. Abschied von Ascension. Kommen unter Irland nach Kingsfahl. Abreise von dieser Statt. Kommen nach Brest, und alsdenn in das Vaterland.

Abschied von  
Cabo de bona  
Esperance.

**W**ir warteten bis zum ersten May an der Caap, wornach wir / auf Befehl des Herrn Gouverneurs Isbrand Godskens, mit unserm Schiff Europa, nach der Insel Sant Helena segeln musten / durch ihn den verwichenen Januarii dieses lauffenden Jahrs 1673. mit dreyhundert Mann von den Engelländern erobert. Die anderen Schiffe sollten uns nach acht oder zehen Tagen folgen / womit wir in Gesellschaft nach dem Vaterlande zu fahren Befehl hatten.

Kommen an  
St. Helena.

Hierauff gingen wir auf bestimmte Zeit mit einem frischen Winde zu Segel / führende auf unserm Schiffe mit uns den Capitain Breitenbach, der auf St. Helena den Gouverneurs-platz betreten sollte. Wir setzten unsern Lauff Nordwest an / und kamen auf Pfingsten den 21. May für St. Helena. Als wir aber kaum um die Ecke waren / sahen wir bald daß die Karte vergebens war / liegende alhier sieben grosse Englische Kriegs-schiffe für dem Hafen / neben einem Brenner / und drey Kauffmans-Schiffen. Die Engelländer / als sie uns unter dem Schuß hatten / hießen uns mit der unter und obersten Lage willkommen / und pflanzeten uns in kurzer Zeit dermassen die Pfingst-blume / daß wir Schiff und Gut verlohren / und unserer etliche getödtet / und andere verwundet wurden. Wir hatten auf unserm Schiff nicht mehr als sechzig Persohnen / und kanten kaum fünf oder sechs stücke Geschütz gebrauchen. Wir nun in der größesten Noht steckende / und sehende / daß mit unserm Geschütz nichts auszurichten war / beschlossen mit herghaftigem Gemühte / die Englische Fregatt / Assistentia genennet / welches funfzig Stücke führete / und uns mit einem Brandschiffe verfolgete / an den Bohrt zu legen

und zu vermeistern. Hierauff befahl unser Schiffer alle Tühen und Löcher zu nageln / auff daß sich niemand sollte verbergen / sondern mit gleicher Hand auf den Engelländer springen ; jedoch zu unserm grossen Unglücke kanten wir nicht halb so viel Gewehr zur Hand bekommen / als uns wohl nöhtig war. Endlich wurden wir gezwungen unser Schiff / Volck / und Güter zu übergeben / weil uns der Engelländer mit seinen 12. und 18. pfündigen Stücken dermassen angst und bang machte / daß wir uns nicht länger halten / noch ihm mit unserm schwachen Schiffs-volcke und Geschütz grossen Schaden zufügen kanten.

Das Schiff  
Europa von  
den Engellän-  
dern genom-  
men und ge-  
plündert.

Nachdem nun die Englischen auff unser Schiff gekommen waren / fiengen sie sämtlich an zu plündern / und wurde ich unterschiedlich mahl beföhlet und betastet / also daß ich endlich länger keinen Raht wustel / mein geknüpftes Tüchlein mit meinen Kleinodien zu verbergen / worüber mir angst und bange wurde. Meine guthertzige und milde Meisterin Altyn, Hadie Birams Hausfrau hatte mir eilff ungeschliffene Demanten verehret / wovon ich einen der geringsten / auff Batavia für tausend Gulden (400. Reichth.) verkaufft hatte. Diese köstliche Beute hatte ich vielmahl von einem Orte an dem andern gesteckt / weiln aber die Geldgeizigen Engelländer allezeit wieder auff die neue Haus-suchung tähten / und ich deswegen kein Mittel wuste meinen Vorrath zu bewahren / nahm ich mir für / zum wenigsten ein theil desselben in sichern Hafen zu bringen. Hierauf rieß ich einen Engelländer auff die Seite / und offenbahrte ihm meinen Schatz und Gedancken / nemlich / daß ich meine Demanten in seine Hände und Treue sollte übergeben / wofern er mir schweren wolte /



May 1673.

wolte/ als wir mit lebendigem Leibe in Engelland solten gekommen seyn/ die helffte derselben wiederum zu geben/ und die andere fünf für sich zu behalten/ auch solches an niemand offenbahren/ welches er mir mit einem theuren Ende/ um diesen allen treuherzig nachzukommen angelobete. Die gemeine Knechte/ die gerne viel Geld und Gut auffdem Überlauff gehabt hätten/ brachen alle Kasten auff/ und wurffen die Baumwollene und Seidene Zeuge so herum/ daß man kaum gehen kunte. Mein Schatz-bewahrer hielt sich eine geraume Zeit wohl und still/ als er aber einmahls truncken wurde/ erzehlete er seinen Kammeraten dieses unser Geheimnis/welches nicht lang hernach dem Capitayn zu Ohren kamme/ der sich nicht säumete Meister und Herz von diesen Demanten zu machen/ bezahlende unterdessen den unvorsichtigen Bewahrer mit reichlichen Schlägen/ und ich wurde also meiner letzten Federn beraubet. Das einigte/ so ich von ihnen behielte/ waren meine Schriffen und Gedenck-zeichen meiner getahnen Reise und Verrichtung auffdem Berge Ararath. Fürwar ein alzu kleiner und geringer Lohn meiner schweren Züge/ und habe ich in diesem Fall (ausgenommen die elende Dienstbarkeit) nicht nöthig/ den Christen mehr Danck zu wissen als den Türcken und Heyden/ weil beyde (ein Christliches Mitleiden zur Seiten stellende) einer so wohl als der andere/raubgierig und geizig ist.

Hiermit gerieht ich unglücklicher armer Mensch/ der ich kaum aus meiner Dienstbarkeit und Elende erlöset worden/ wieder außs neue in Noht und Bekümmernis/ also/ daß ich des grossen Unglücks halber ganz sinnlos und in Verzweiflung solte gerathen seyn/ wenn ich nicht an Gott und meiner Seelen Wohlfahrt gedacht hätte. Und ob ich dieses schreibende/ wohl glaube/ daß niemand so hart soll gefunden werden/ der nicht durch das lesen/ mein Unglück und Elend beklage/ und deswegen ein Mitleiden mit mir habe/ so ist mir doch unmöglich auszudrücken/ wie mir selbst zu muhte gewesen.

Acht Tage für dem Pfingst-feste hatten die Engelländer die Insel mit Vertrag eingenommen/welche aus Mangel und Gebrech des Wassers darzu gezwungen waren. Diese Engelländer wußten nicht beser/ als daß die Insel noch in ihren Händen

war/ weßhalben sie nur allein kamen/ frisch Wasser zu nehmen/ und ihre Schiffe aus Indien abzuwarten/ womit sie nach Hauff zu kehren vermeynten. Sie kamen in den Hafen/ und stunden verwundert/ daß man ihnen mit Geschütz zubliesse/ weßhalben sie sich genöthiget funden zu wenden; jedoch zwang sie die höchste Noht wegen des Wassers/ ihr Heyl zu versuchen/ um nicht Dursts halber zu verschmachten/ denn eitt Schiff hatte nur noch zwey/ das andere andere eins/ und etliche gar kein Faß Wassers. Kurz hernach gab der Englische Admiral Mondy Order/ eine Probe und Unfall an der Süd-seite/ zwischen zweyen Bergen zu tuhn/ gleichwie geschahe/ unangesehen der Ort so enge war/ daß kaum vier Männer Gliederweise gehen knten/ und hätten die Holländer an diesen Ort nur 50. bis 60. Mann geleyet/ so hätten sie die Engelländer alle mit Steinen können tödten und umbbringen. Sie knten aber aus ihrer Festung so viel Volcks nicht entbehren/ und kamen also die Engelländer zu Lande/ und weiter fort unter die Festung. Der Holländische Gouverneur/ diereil er unversehens überfallen wurde/ und über dieses keine völlige Besatzung hatte dieser grossen Macht zu widerstehen/ gab diese Insel auff ehrliche Bedingung und Vertrag über. In solcher weise erzehleten uns die Engelländer diese Sache.

Den vierdten Junii eroberten die Engelländer noch zwey Schiffe/ von den fünf- fen die uns folgen solten. Diese/ mit noch einem Huter von Ceylon, setzten ihren Strich/ ohne einzigen Argwohn oder Betrug/ nach der Insel St. Helena. Die Engelländer lieffen die Prinzen Fahne von ihren Schiffen wehen/ und hatten an dem hohen Wege eine rohte Fahne gepflanget/ welches die Losung war/ ohne Furcht und Gefahr an zu segeln. Ich dieses ansehende/ begunte zu gedencken/ auff was Art ich meinem Vaterland anjeto dienen könte/ und gieng nach dem Strande zu/ weil unsere Schiffe nur noch eine kleine halbe Meilweges vom Lande waren. Ich zoge mein Hemd aus/ und machte eine kleine Fahne/ um ihnen zum wenigsten ein Zeichen/ daß sie sich recht wohl fürzusehen hatten/ zu geben; jedoch schiene es/ als ob sie keine acht auff mich hatten/ und were es noch Zeit genug gewesen/ dem Neze zu entgehen. Nicht lang hernach besprungen mich zwö Engli-

Die Engelländer  
der nahmen  
die Insel St.  
Helena  
wiederum

Erobern noch  
zwey Schiffe.

Treu J. J.  
Straußens  
die Schiffe  
zu warnen.

Unglück und  
Widerwer-  
tigkeit unsers  
Reisenden.



Junii 1673.

sche Schildwachten / die mir nachgefolget waren. Diese gaben mir unter vielen Scheltworten / als Hund / Schelm / und andere / solche Schläge und Stöße / daß ich nicht anders als den Todt erwartete. Sie brachten mich gefänglich für den Gouverneur / von welchem ich gefragt wurde / was ich mit diesem Wincken fürgehabt ? worauf ich unverzagt antwortete : Daß ich dieses aus Liebe meines Vaterlandes getahn hätte / um die Schiffe abzuhalten und zu warnen. Er begunte zu lachen / und sagte : Wohl / wohl / dieses ist so frembd nicht / wo mit er mich unverhindert wieder gehen ließe.

Auff diese Zeichen kamen die ermeldeten Schiffe mit vollen Segeln an / als sie aber kaum um die Ecke waren / so sahen sie wohl / wie viel es geschlagen hatte / weil alle Englische Schiffe auf sie zusehten. Ein jedweder tähte sein bestes / um die Flucht zu nehmen / denn ihre Schiffe waren mit Gütern schwer geladen / und über dieses das Geschütz der Enge halber unbrauchbar gemacht / daß sie weder stand halten / noch etwas ausrichten künnten. Die Engelländer aber waren ihnen so nahe auf dem Leibe / daß zwey von den Schiffen erobert wurden / zu wissen / unser Admiral zur Behr / und der Vice-Admiral Allen / die übrigen entschnapten dem Tange. Das Schiff zur Behr wehrete sich noch tapfer nach seiner Beschaffenheit / und solte den Engelländer nicht seyn in die Hände kommen / wenn nicht sein grosser Mastbaum niedergeschossen worden. Es stritte mit dem Schiffe West-Frießland / ein Holländisches Schiff / und in dem verwichenen Englischen Krieg genommen. Dieses führte 54. schwere stücke Geschützes / und unser Admiral were gerne darauf gesprungen / aber sie wichen allezeit / und wendeten sich / daß er endlich gezwungen wurde sich zu ergeben. Der Commandant selbst war schwerlich in sein Bein verwundet.

Des folgenden Tages mußten wir zu Schiffe gehen / und unsern Strich nach der Insel Ascension nehmen / von den Engelländern zu einem Versammlungs-platz bestimmt / auf daß sie einander an einem gewissen Ort finden möchten / wohin wir den 19. Junii kamen. Alhier gieng das Volk alle Nacht auff die Schildkröten Jacht / welche daselbst in grosser Menge gefunden werden / und 200. bis 300. Pfund schwer

sind. Diese Thiere leben im Wasser und auf dem Lande / kommen aber des Nachts gemeiniglich an den Strand / alwo sie ihre Eyer legen / die daselbst durch die Hitze der Sonnen des Tages über in dem Sande ausgebrütet werden.

Die Insel Ascension lieget auff der Höhe von neundehalbe Graden nach Süden der Linie / ungefehr 40. Meilweges von St. Helena. Sie bestehet in lauter Stein-Klippen / Felsen / und unfruchtbahren Bergen / jedoch so hoch nicht / als die von St. Helena, aber viel grösser in ihrem Umkreiß. Auf der ganzen Insel findet man keinen grünen Zweig / und weder Laub noch Graß / und habe ich nur allein in einem Rize eines Felsen ein wenig Graß gefunden. Wegen des Dreckes der Meer-schwalben / und einer sonderlichen Art Gänse / neben etlichen andern Vögeln / ist sie weißlicht an dem Strand und auff den Bergen. Diese Vögel kommen hieher / der Sicherheit halber / zu nesteln / und Eyer zu legen / auch die todten Fische am Strande / welche hier in grosser menge mit den Wellen aufgeworffen werden / zu ihrem Unterhalt zu gebrauchen.

Auf dieser Insel findet man kein süßes Wasser / welches / indem es alda gewesen were / für uns elendig solte ausgefallen seyn / weil die Engelländer fürgenommen hatten / uns daselbst ans Land zu setzen / und ein wenig Speise zu lassen / damit wir so lange bleiben könnten / biß wir von unsern Landesleuten abgehohlet werden möchten. Nachdem aber kein frisches Wasser durchaus zu finden war / so wolten sie uns nicht Dursts halber / welcher ein schärffer Schwerdt als Hunger ist / verschmachten lassen. Die Ursache / warum sie uns wolten zu Lande bringen / war / weil sie viel Krancken hatten / wo durch sie je länger je mehr verschwächet wurden / und sich befürchteten / bey einer oder der andern Gelegenheit von uns überfallen zu werden / angesehen daß wir ziemlich starck waren / und drehundert Mann von den unserigen zehlen künnten / jedoch machte der Mangel des Wassers / daß sie uns / wie wohl ungerne / mit nehmen mußten / und nach Engeland bringen.

Den 23. giengen wir von der Insel Ascension zu Segel / und setzten unsern Lauff Nordwest an / biß daß wir unter die Linie kamen / alsdan wendeten wir uns wieder Nordlich biß auf 13. Graden Nor-

Beschreibung  
der Insel  
Ascension.Unfruchtbar:  
keit der Insel.Nachtflag  
der Englischen  
um uns an  
Land zusehen.Drey andere  
Schiffe ent-  
gehen dem  
Tange.Kommen an  
Ascension.Menge von  
Schildkrö-  
ten.

August. 1673. der-breite/welches die Höhe von Barbados war. Von diesem Orte lieffen wir wieder Nord zum Osten/ biß auf die Höhe von 43. Graden. Alhier veränderten wir unsern Strich/ und lieffen Nord-ost an/ biß wir 48. Graden erhielten. Hierauf Nord-ost zum Osten/ biß auff 51. Graden und 11. Minuten/ und veränderten wieder/ Ostlich segelnde biß 51. Graden und 20. Minuten/ alwo wir des andern Tages Irland ins Gesicht bekamen/ und den 23. Augusti in einen Hafen/ Baltemor geheissen/ einlieffen/ woselbst schön Ankergrund/ und für allen Winden sicher zu liegen ist. Die Capitaynen gaben uns alhier Erlaubniß/ um zu gehen wohin wir wolten/ weßhalben etliche unsers Volcks nach Kingsfahl über Land reiseten.

Kommen nach  
Irland.

Den 26. erhielten wir Zeitung/ daß unsere Flotte glücklich und höchstlöblich die Englischen geschlagen hatte.

Des andern Tages sieng ich/ neben andern unsers Volcks/ auch an zu reisen/ und kamen für viel schönen Dörffern fürüber/ als/ Baltemor, Trop, Ros, und andere.

Den 28. kamen wir an das feste Schloß Til Britton, alwo wir des Nachts blieben/ und mit dem frühem Morgen fortreisende/ des Nachmittags in die Stadt Kingsfahl kamen/ ein wohlgelegener/ und der stärckste Ort der ganzen Insel Irland. Diese Stadt hat einen herrlichen Hafen/ bequiem und dienlich/ mehr als hundert Schiffe zu herbergen/ wie denn auch zu unser Zeit eine Flotte von mehr als achsig reichgeladenen Schiffen daselbst anckerte. Was die Stadt selbst belanget/ so lieget sie in guten Wällen/ und ist eine starcke Festung. In Kingsfahl warteten wir zehen Tage lang/ nach welchen wir uns wieder auf die Reise begaben/ und den 9. Sep-

temb. in die Stadt Kurk kamen/ alwo zu unserm grossen Glücke ein Schiflein bereit und segelfertig lage/ um nach Brest über zu fahren. Kurk, sonst auch wol Kork genennet/ ist eine gute Stadt/ und das Haupt der Graffschaft dieses Namens/ und ein Bischöflicher Sitz. Nachdem uns der Schiffer zugelassen einzutreten/ segelten wir des Nachmittags fort/ und legten noch fünf Meilweges hinter uns/ bleibende des Nachts unter einem kleinen Dörfflein/ Kuh geheissen/ allwo wir für Ancker lagen.

Den 10. Sept. des Morgens sehr frühe/ giengen wir mit einem Westen Wind zu Segel. Des Nachmittags sahen wir ein Schiflein auf uns zukommen/ welches wir meyneten ein Holländischer Capern zu seyn/ wir aber waren im segeln viel schneller alser/ und entlieffen der Gefahr/ findende uns des andern Tages in dem verkehrten Canal/ und kamen des Abends für Brest in Engeland zum Ancker. Alhier stiege ich aus/ und begab mich zu Fusse nach London, alwo ich den 15. ankame/ und 3. Tage ruhete. Unterdessen besichtigte ich mit grosser Verwunderung die herrliche neu erbauete Stadt/ aus der Asche des bekannten Brandes zu London im Jahr 1666. prächtiger aufferstand/ als sie zuvor erbauet war. Von London reisete ich durch viel Dörffer und schöne Landerenen nach Harwitz, von welchem Orte ich nach meinem lang verlangten Vaterlande überführe/ und nach so vielem ausgestandenen Unglück und seltsamen Zufällen/ meine Hausfrau und Kinder/ woran ich tausendmahl gezweifelt sie wieder zu sehen/ den siebenden Octob. 1673. mit grossen Freuden beschauete.

Octob. 1673.

LE N D LE.

# Abſchrift eines Brieffes/

Gefchrieben aus Ihrer Czaariſchen Majest. Schiffe/  
genennet der Adler/ liegende zum Anker für der  
Stadt Astracan.

Gegeben den 24. Sept. St. ver. Anno 1669.

**A**uf den 28. May begaben wir uns aus der Stadt Moscam/ und kamen mit einem kleinen Boht den Fluß/ die Occa genennet/ abwärts/ biß an das Dorff Dedenoff, also wir das Schiff und Jacht/daselbst vom neuen erbauet/funden.

Den 6. Junii brachen wir mit unserm Schiffe und Jacht auff/ kommende den 7. Dito für die Stadt Niesen-Novogorod, woselbst der Fluß Occa sich mit dem Wolga-Strohm vereinigt. In dem ermeldten Fluß Occa blieben wir unterschiedliche mahl auf dem Grunde sitzen/ kamen aber ohne Schaden wieder loß. Sonsten ist der Fluß durchgehends tief/ viel bewohnt/ und auf beyden Seiten mit Bäumen bewachsen. Der Waywoda oder Gouverneur in der Stadt Niesen-Novogorod Maxim. Ivanowitz Nachokkin genennet/ empfing unsern Capitayn und Commandanten wegen Ihrer Czaariſchen Majestäts Schiffe herzlich/ schickte ihnen über dieses täglich überflüssige Speiß und Tranck/ und besuchte uns/ als wir Gelfertig lagen/ etlichmahl auff unserm Schiffe/ welches den 16. Dito geschah/ indem er uns bey unserer Abreise begleitete/ und unsern Capitayn David Butlern mit nothdürftigen Lebens-mitteln versah.

Den ersten Julii gelangten wir mit einem schnellen Fortgang für den Fluß Casanka, liegende ungesehr 1. Meilwegs von der Stadt Casan. Alhier brachen unsere Anker-seile/jedoch machten wir mit grosser Mühe noch eins an dem Lande fest/ und hatten zuvor in der Occa unsern Werff-Anker in den Wurzeln der Bäume verlohren. In der Stadt Casan war Waywoda, Knees Jurien Petrovitz Troebieskoy, ein freygebiger Mann/ der unsern Capitayn unterschiedliche mahl zu Gast nöthigte/ und in seiner Abreise mit einigen Berfrischungen und Lebens-mitteln/ als zweyen

Schaffen/ dreyen Seiten Speck/ und dergleichen/ verehrete. Den 16. Dito nahmen wir unsern Abschied von Casan, und kamen ein Stättlein fürbey/ genennet Camuschinka, küniglich durch Order und Befehl Ihrer Czaariſchen Majestät von hölzernen Gebäuden aufgerichtet/ und auff Angebung eines Englischen Obersten/ Thomas Bailly, mit Wällen und Schanzen umgeben. Dieses Stättlein lieget an dem Fluß Camuschinka, ist gebauet zur Abkehrung der Donischen Räuberischen Cosacken/ weil dieser Fluß nach dem Donstrohm zulauffet.

Den 13. Augusti bekamen wir die Stadt Astracan ins Gesicht. Den 14. Dito löseten wir elf stücke Geschüßes/ und schossen mit 60. Musquetten Salvo, kommende des Abends nahe für die Stadt zum Anker. Wir hatten schon längst vernommen/ daß sich die Cosacken auf dem Wolga-strohm solten haben sehen lassen/ alhier aber verstunden wir/ als daß die Rüssen mit mehr als 50. Ruder-Barcken/ mit drey tausend Mann besetzt/ die Cosacken unter dem Commando der dritten Stimme der Stadt Astracan, Knees Simeun Ivanowitz Geboof, aufsucheten/ wovon man alle Stunden die Zeitung eines gewaltigen Treffens erwartete. Diese Räuberische Cosacken haben dreyer ganzer Jahre lang grossen Schaden und Tyranney auf der Caspiſchen See gepflegt/ und für einem Jahr die Stadt Jaik, Ihr. Czaariſchen Majestät abgenommen/ mehr als 8000. Rüssen umgebracht/ viele bey den Weinen auffgehangen/ worunter auch ein Teutscher Capitayn geblieben/ und andere Gewalt und Tyranney verübet. In Persien haben sie viel Städte verwüſtet/ etliche tausend niedergemachet/ also/ daß die Rüssen und Persier in grosse Furcht gerieten. Der Cosacken Obrister oder Anführer wurde Stenko Radzin (sonsten Stephan Radzin) genennet. Er hatte 14. Tage für

für unserer Ankunft zu Astracan eine sehr köstliche Persische Bus oder Fahrzeug / auf etliche Tonnen Goldes geschäget / genommen: in dieser Bus waren auch unterschiedliche schöne Pferde/die der Schach oder König von Persien Ihr. Czaarischen Majestät zuschickete und verehrete.

Den 17. kam eine Post (eben als der Waywoda auff unserm Schiffe und Nacht war / dasselbige zu besichtigen) mit dieser Zeitung / als daß die Räuberischen Cosacken sich dem Gehorsam und Befehl Ihrer Czaarischen Majestät unterwerfen wolten. Wir löseten auf des Waywoda Order all unser Geschüs / welches ihm (so es schiene) sehr wohl gefiel. Die Cosacken hatten die Pferde/so Ihrer Majest. zugehöreten / allbereit an den Feldhern des Rüssischen Heers zurücke geschickt.

Den 19. Dito kamen drey der fürnehmsten Cosacken / mit köstlichen Kleidern und Pferden versehen/in die Stadt Astracan, als Abgesandte / von welchen der jüngste das Wort tähte in meiner Gegenwart. Der Waywoda versicherte ihnen des Kaysers Gunt und Gnade. Sie waren so trozig / daß sie sagten / daß man ihren Obristen müste einholen und verwillkommen: Worauf sie von dem Waywoda zur Antwort erhielten / daß er ein Bojaarsen / und als er an einen Ort kähme / seinen Sitz als Waywoda zu nehmen / selbst niemahls eingehohlet werde. Er nöthigte sie in seinen Ballast / allwo sie auch erschienen; als ihnen aber der Brantwein nicht bald genug nach ihrem Sinn gebracht wurde / begunten sie zu murren und unwillig zu werden. Sie waren überaus köstlich gekleidet / und ihre Mützen mit Perlen gesticket.

Den 21. Dito des Morgens / ließ sich die Rüssische Armee alhier finden / bestehende in 52. bis 53. langen Ruder-Barcken / oben wohl verwahret und verbunden / damit sie desto stärker seyn mochten: Eine jedwede Barck führete ein Metallenes Geschüs / etliche waren mit zweyen versehen / und waren die meisten mit 40 / und viele mit 70. Musquetirern besetzt / in Summa / sie waren voll Volcks gestopfet / und legten sich an die Oberseite des Flusses. Kurz nach dem Mittage erschienen die Barcken der Cosacken / bestehende in 23. Segeln / mit tausend Mann besetzt. Wir bekamen auf Befehl des Waywoda 200. Musque-

tierer an unsern Bohrt / die sich allzumahl in Ordnung unter ihre Fähnlein rundumb das Schiff / eine Stunde für dem Abend / legeten. Die Rüssische Armee kam für die Stadt / schossen Salvo mit alle ihren Geschüs / wornach die Musquetirer / derer 3000. waren / auch Feuer gaben. Hierauff antworteten die Cosacken mit ihren Geschüs und Musquetten: Ein wenig darnach gaben die Rüssen zum andernmahl Feuer / worauf die Cosacken nicht schuldig blieben. Nach getahner Salvo wurde in der Stadt eine weisse Fahne / welches unsere Lösung war / ausgesteckt: Hiemit gaben wir mit 13. stücken Geschüs zugleich ordentlich Feuer / folgende 200. Musquetten. Unterdessen fiel unser Schiffer unversehens über Bohrt / wurde aber bey Zeit wieder aufgefishet. Nach unserer Salvo gaben die Rüssen zum drittenmahl Feuer / und ruderten nahe an unserm Schiffe fort / wornach wir aus unserm Schiffe mit 13. stücken Geschüs / und 200. Musquetten zum letztenmahl antworteten. Die Cosacken legten sich an den Ort / wo zuvor die Rüssen gelegen hatten.

Den 22. Dito / des Morgens frühe / giengen die Cosacken aus unserm Gesicht den Strohm aufwärts / und wurde abgekündiget / daß niemand mit ihnen handeln oder umgehen solte. An diesem Tage kamen etliche Cosacken köstlich und herzlich gekleidet / in die Perkaas, mit grossen Schätzen und Kleinodien. Den 23. Dito kam ihr Obrister Stenko Radzin in die Perkaas, und kurz hernach in des Waywoda Hauß / wolte aber nicht trincken. Unser Capitayn war eben an demselbigen Mittage bey dem Waywoda zu Gaste: Unter andern Gesprächen / sagte unser Capitayn / daß es rahtsam und wohl getahn were / daß Radzin sein Gewehr und Fahnen in die Stadt brächte und übergabe / mit welchem der Waywoda übereinstimmete. Ein wenig hernach kam Zeitung / daß Stenko trincken were / worauf der Waywoda befahl / daß man ihn mit guten Worten aus der Stadt locken solte. Stenko war ein grosser Tyran / wenn er geöffnen hatte / und hatte in kurzer Zeit drey oder vier Persohnen auf diese Manier umbbringen lassen: Er ließ ihnen die Hände über dem Haupt zusammen binden / das Hembd an ihrem Leibe mit Sand anfüllen / und also ins Wasser werffen. Er war ungefehr vierzig

vierzig Jahr alt / wegen seines Raubes und Strassen-schändung gnugsam in der Welt bekant / und von den Seinigen höchlich ge-ehret und gefürchtet ; was noch geschehen wird / soll uns die Zeit offenbahren. Die Rüssen sagten / daß er von Ihrer Czaarischen Majestät Kriegsvolcke etliche tausend erleget / und von den Persiern mehr als 40000. Menschen umgebracht habe. Auf eine Zeit bekante er mit seinem eigenen Munde / daß er wohl 8000. Rüssen

niedergehauen. Und weil dieses noch kürzlich und warhafftig geschehen / so habe ich solches desto kühnlicher schreiben dürfen. Der gegenwertige Waywoda , als erste Stimme / wird genennet Ivan Simeunowitz Bosonowitz , und sein Bruder Knees Nacheyle geheissen / die zweyte Stimme ; die dritte aber führet Simeun Ivanowitz Geboof , oder Elbof , der als Feldherr das Rüssische Heer commandiret hatte / 2c.

N. N.

## COPIA oder Abschrift eines Brieffes /

Geschrieben in der Königlichen Persischen Hoff- und Haupt-stadt Isphahan , von Capitayn David Butlern.

Den 6. Martii, 1671.

**M**alles kürzlich zu melden / so kamne primo Martii des Jahrs 1670. eine Order aus der Moscow von ihrer Czaarisch. Majestät / das alles Schiffs-Volck nach Moscow solte übergeschicket werden / worüber wir wenig betrübet waren. Ich hielte bey dem Herrn an / das ich auf die Order nach Moscow gehen möchte : Worauf er befahl / daß man das Schiff mit allen nothdürfftigen Kriegsrüstungen und Lebens Mitteln solte versehen / und ein bequemes Fahrzeug zurüsten / um dasselbe / im Fall der Noth / wieder die Cosacken zu gebrauchen. Mit diesem allen hatten wir biß zum April zu thun / und lieff das Fahrzeug noch denselben Monat aus : Es war eine große Schalup / führende acht stücken Geschüßes / und hatte auf beyden Seiten 52. Ruder / ein sehr bequemes Fahrzeug für Astracan zu gebrauchen. Damit ich aber ein wahrhafftiges und kurzes wegen der Eroberung der Stadt Astracan erzehle / und sage auf was Manier dieselbige zugegangen sey / so ist dieses folgende (Leider Gottes!) Zeithero fürgefallen: Der Räuber und Anführer war Stenko Radzin , und kam in dem Monath Martii Zeitung / daß die Cosacken aufrührisch geworden waren.

Den 10. Aprilis wurden auf Befehl des Herrn Guverneurs / unter dem Commando des Herrn Hoffmeisters / Levonti Boogdanof , abgefertiget 800. Mann / zu wissen / 400. Rüssische Reuter / und 400. Nagaysche Tartern / um nach der Stadt Zaritza , liegende ungefehr 80. Meilwe-

ges von Astracan , zu marchiren. Diese Stadt lieget nahe an dem Fluß Don oder Tanays , der Ohrt an welchem die Cosacken wohnen. Dieser Strohfluß fällt nicht in die Wolga , wie etliche dafür halten ; denn die Cosacken bringen ihr Fahrzeug / welches von einem ausgehöhlten Baum gemacht ist / eine Tagreise über Land / und also in den Wolga Fluß. Nachdem sie dieselbigen dahin gebracht haben / binden sie wegen der Stärke / etliche schwere Balcken an beyden Seiten fest. Die Cosacken haben die Rüssische Sprache und Religion , und ist ihnen vom Großfürsten solche Freyheit in ihren Plätzen zugelassen / (gleichwie in Holland Keulenburg und Bienen) also Schelmen und Diebe / aus Rußland weglauffende / erduldet und gelitten werden.

Den 27. à 28. erhielten wir Zeitung von oben ermeldten Boogdanof , mit einem gefangenen Cosacken / als daß die Rebellen die Stadt Tzanitza eingenommen / und daselbst 1200. Muscowitische Soldaten meistentheils todt geschlagen und erlöuffet hätten. Auf was Manier und List sie diese Stadt überrumpelt haben / ist zu lang alhier zu melden. Die ermeldte 1200. Mann waren kurz zuvor aus der Muscow zur Besatzung dieser Stadt gekommen. Unter dessen hörten wir auch / daß die Feld-Tartern uneinig geworden weren / und einander selbst / so wohl kleine als große / Sürnehme und Gemeine / umbrächten. Auf diese Zeitung begab sich Boogdanof zurücke / und zoge in die Stadt Chornojaar , liegende ungefehr fünfzig Meilweges von Astra-

**Astracan.** Der gefangene Cosack wurde gepeinigt / und dermassen gemartert / daß es jederman zum Mitleiden bewegte. Hierauf wurde zu Astracan das Fahrzeug ausgerüstet und fertig gemacht / zu welchem Ende Nacht und Tag daran gearbeitet wurde / und mußte sich einer von den Herzen dreier Stimmen mit einem Regiment Rüssischer Soldaten zu Boogdanof verfügen / um seine Truppen zu verstärken. Dieses Regiment lag in Astracan zur Besatzung / unter dem Obristen Ivan Ruginski, ein Pohlischer und Rüssisch-getauffter Edelman / der zu seinem Obr. Leutenant Jacob Windrüng, ein Schottischer von Adel hatte / gebührtig von Edenburg, eine sehr Gottesfürchtige Person / und seines Alters 33. Jahr / welcher mit 500. Soldaten von dem Regiment commandirt wurde / sich fertig zu halten / und mit dem Herrn zu gehen. Die Teutsche Officirer waren Paul Adolf, Capitain und Feuerwerker / mit seinem Stieff-sohne Ludovicus Fabritius, ein Jüngling / ein ander Englischer Capitain / Robbert Heyn genennet / mein Leutenant / Nicolaus Schaack, zum Hauptman gemacht / mit noch zweien Teutschen Leutenanten / die auff Rüssisch getaufft waren / und 2. bis 3. Jendrichen: Die übrigen Officirer bestunden in Polacken und Rüssen. Die Hauptleute fuhren ab auff den Pfingst-Montag / den 25. May, neben dem Herrn Knees Simeun Ivanowitz Elboof, mit ungefehr 40. Rüssischen Fahrzeugen / ausgerüstet mit 50. Feldstücken / zugehörigen Ammunition, und 2600. Soldaten: die übrigen / außerhalb die 500. Mann / waren mehrentheils Astracanische Soldaten / welche getheilet / und absonderlich angeführt wurden.

Am demselbigen Tage wurde der gepeinigte Cosack / im Gesicht der ganzen Armee aufgehänget. Unterdessen fiengen die Einwohner der Stadt Astracan an zu murren und unwillig zu werden / ließen keine andere / als rebellische und aufrührische Worte den Gouverneur zu Ohren kommen / welches keine gute Anzeigung war. Um dieselbe Zeit kam ein Teutscher Balbirer in die Stadt / der mit den Abgesandten des Großfürsten in Persien gewesen / von welchem ich etliche Seidene Stoffen oder Zeuge / und 480. Felle Türckisches Leder kaufte / und mit pährem Gelde alsbald bezahlte.

Mittlerzeit hörte man in der Stadt von großem Aufruhr / der von Tag zu Tag zunahme.

Den 4. Junii kam ein Edelman von der Stadt Chornojaar, mit sehr schlechter Zeitung / nemlich: daß an demselbigen Tage / als Knees Simeun Ivanowirz mit seinen bey sich habenden Böckern angekommen / sich die Cosacken hätten sehen lassen / worauf zur stund das Rüssische Heer abtrünnig worden / und sich gut Cosackisch erkläret hätte / und daß dieser Edelman mit großer Mühe dem Fallstrick entgangen: Er machte uns auch bekant / daß alle wohlmeinende und treue Officirer von den Wiederpenstigen schändlich umgebracht worden. Dieses unverhoffte Gerücht verursachte keinen kleinen Schrecken durch die Stadt. Ich wurde hierauff alsbald zum Gouverneur gefodert / welcher mich fragte / ob unser Schiffsvolk mit dem Geschütz wohl wüßte umzugehen / befehlende / daß man alsobald die Stücken rundum die Stadt auf den Wallen gelegen / solte besetzen / und alles was zur Gegenwehr nöthig were / an die Hand schaffen / womit nicht gesäumt wurde.

Donnerstags den 5. Junii begaben wir Teutschen uns von dem Schiffe / und brachten alle unser Haab und Gut / auf Befehl des Hñ. Gouverneurs / in das Schloß / allwo unterschiedliche Stücken von unserm Constabel geladen wurden. Der Aufruhr in der Stadt mehrte sich je länger je mehr / und schiene / als ob die Bürger vollkommenlich rebelliren wolten. Der vorgemeldte Balbirer hatte mehr als 14. Jahr mit den Rüssen Hauß gehalten / also daß er derselben Natur wohl kannte. Dieser sagte mir für gewiß / daß / wofern es so fortgieng / die Rüssen die Stadt verrathen / und wir alle / weil wir Fremdlinge weren / alsdenn solten umgebracht werden: und weil uns unser Sold abgesaget / und wir keine andre Dienste / als des Schiffes schuldig weren / daß es besser für uns sey / mit der Flucht unsere Zuflucht nach Persien zu nehmen. Ich hatte unserm Volcke schon zuvor befohlen / nöthdürfftige Lebensmittel von Mehl und Holz zu kauffen / womit ich mich auch für anderthalb Jahr / in Meynung / daß eine Belagerung folgen solte / versehen hatte. Auf getahne Unterrichtung / und ferneres Anhalten des Balbirers / forderte ich meine unterhabende Officirer zusammen / und beschloß



sen/ nach erwogenem reiffen Naht/ einstimmig/ daß das beste Mittel sey die Flucht zu nehmen/ angesehen/ daß wir keinen Sold empfangende/ weder Statte- noch Schiffsdienste schuldig waren. Sie wolten gerne alles verlassen/ und nichts anders/ als ihre Kleider mit sich nehmen: dieweil ich aber viel Güter und Kleider hatte/ so wolten sie mein grosses Jelleiß/ und meinen kleinen Kuffer/ mit noch zweyen andern kleinen Kästen voll packen/ worzu ich bewilligte: Im übrigen solte ein jedweder seine provision von Brodt in einem Sack mit sich nehmen/ wovon niemand ausgeschlossen/ als zween Matrosen/ mit Frauen und Kindern/ die uns sehr beschwerlich auff der Reise solten gewesen seyn. Auf den Frentag des Nachmittags wurde mein bestes Guht zu Schiffe gebracht/ weiln wir des Abends meynten fort zu schleichen/ welches die gemeldten Frauen gewahr wurden/ und mit fortziehen wolten. Nachdem ich aber diese schwere Sache mit der angehängten Gefahr/ daß die Chaloup nur 26. Fuß lang/ mit 23. Personen solte in eine unbekante See gehen/ wohl erwogen hatte/ begunte ich an zu dencken/ daß alsdenn die Gefahr noch grösser werden/ und ein ärger Unglück uns solte begegnen können. Ich hatte einen Matrosen bey mir/ Christian Brand geheissen/ mit welchem ich zu bleiben fürnahm/ in Betrachtung/ daß es besser sey/ den Ausgang in der Stadt abzuwarten/ und uns/ wofern es die hohe Noht erforderte/ lieber todt zu sechten/ als eine ungewisse und sehr gefährliche Flucht zu wagen. Ich tähte dieses dem Schiffer und Balbierer zu wissen/ die auch meiner Meynung waren/ sendende alsbald einen Matrosen an den Steurman/ welcher mit dem andern Volcke am Schiffe/ alwo die Chaloup lage/ sich aufhielte/ diese meine resolution bekant zu machen; fand aber das Loht/ früher als ordentlicher weise zu geschehen pflegte/ geschlossen/ weßhalben ich niemand sprechen kunte. Ich geriebt in Angst/ denckende/ daß sie ohne mein wissen fortgehen möchten/ und uns verlassen solten; jedoch unser Schiffer mit den zweyen Matrosen/ worunter einer seine Frau bey sich hatte/ befriedigten mich wiederum/ mit Versicherung/ daß das andere Volck das Herz nicht hätten/ ohne meinen Vorbewußt und Gegenwart abzufahren. Ich gieng denselbigen Abend/ neben dem Viceroy, auff die Wäl-

le des Schlosses/ welche allenthalben mit Sturm-balcken/ und vielen Steinhauften beleget wurden/ und täht die Kunde.

Den 7. Junii, des Sonnabends/ schickte ich wieder einen Matrosen mit einer Order nach dem Schiffe; dieweil er aber nicht zeitlich genug wieder kame/ gieng ich selbst/ neben dem Balbierer dahin/ befindende/ daß das Volck mit der Chaloup geflohen war. Der Schiffer und andere wurden darüber sehr bestürzt/ jedoch ich ließ mich dessen nicht viel mercken/ und sagte zu ihnen/ sie solten nur zu frieden seyn/ ich wolte den Viceroy die Abreise des Schiffvolcks/ mit bengefügter Ursache warum sie die Flucht genommen/ alsbald bekant machen. Der Dolmetscher/ von welchen ich mich zuvor bedienen ließe/ war auch mit fort/ also/ daß ich mich mit dem Balbierer behelffen mußte. Der Herz Gouverneur ließ sich/ so es schien/ diese Botschaft nicht viel zu Herzen gehen/ angesehen daß ich ihn versichern kunte/ daß unser Volck nicht zu den Cosacken gestossen war.

Auf denselbigen Tag wurde eine Post von Moscatw abgefertiget/ der Edelman/ welcher die Zeitung des Aufruhrs und Abfalls der Rüssen bey Tzaritza mitgebracht hatte. Dieser Edelman war für diesem mit mir auf dem Schiffe gewesen/ als ich den Fluß Wolga von Casan biß nach Astracan abfuhr/ sein Nahme war Daniel Tourlekojof, weßwegen er mir heimlich offenbahrete/ daß die Aufrührer mit den Rüssen/ dem Obrist. Leuten. und andern Officirern tyrannisch und grausam gehandelt hätten/ und daß das ganze Land/ ja selbst die Statt Astracan halb verrathen und verkauft were/ womit er stillschwiege/ und seinen Abschied von mir nahm.

Den 9. Junii befahm ich Order von dem Gouverneur/ die Befestigung der Statt zu besichtigen: An der andern Seite der Stadt mußte dieses ein Englischer Reformierter Obrister thun/ der von Terky gekommen war/ welche Stadt gemeldeter Obrister mit neuen Wercken und Wällen hatte versehen und verstärcken lassen/ liegende in dem Lande der Circassen, ungefahr zwey Meilweges von der Caspiischen See: Die alte Statt und Schloß ist zuvor/ nach der Beschreibung Adami Mearii, durch einen Holländer/ Cornelius Klaesz. erbauet und befestiget. Der Obriste/ sage ich/ hatte die erste/ und ich die andere Helffte

Helfte der Festung wahrzunehmen/ damit das Volk bedeckt und befrehet stehen möchte. Der Gouverneur fragte mich und den Obristen um Rath/ was man zur Versicherung der Stadt am besten thun könnte/ worauf der Obriste antwortete/ daß es rahtsam und gut sey/ etliche Schanzen außerhalb der Stadt aufzuwerffen. Ich hingegen erachtete gut zu seyn/ daß man solte ausruffen lassen/ daß alle diejenigen/ welche zeithero den Cosacken waren zugefallen/ unter des Großfürsten Gnade und Beschirmung solten angenommen werden/ wofern sie die Rebellen wiederum verlassen würden: Über dieses/ daß man auch die rebellische Statts Völcker oder Soldaten mit einem Stück Geldes und andern Versprechungen solte suchen auf unsere Seite zu bringen/ jedoch dieser mein Rathschlag hatte keine Krafft/ sondern wurde zurück gesetzt.

Unterdessen mußte allenthalben scharffe Wache gehalten werden/ bleibende die Soldaten ganze Nachten auf der Mauer/ und den gedräueten Unfall und Belägerung abzuwarten/ und zur Gegenwehr fertig zu seyn; und wurden bey ein jedweder Schießloch zween Männer geordnet.

Die Persier/ Calmuckische und Circassische Tartern/ unter dem Commando eines Persischen Abgesandten/ der nach Moscau abgefertiget war/ und als Hauptman anjehö sich gebrauchen ließe/ marchierten alle Tage in guter Ordnung um die Wälle/ und machten den Soldaten grossen Muht mit tanzen/ springen/ mit Heerpauken und Schalmenen. Sie hatten zu ihrer Post/ die Poet Nietze Basna, oder das Bellwerck/ in welchem die Missethäter gepemiget werden.

Auf dem Sontag den 15. Junii, war ich bey dem Viceroy zum Essen. Nach gehaltenen Mahlzeit verehrte er mir einen gelben Sarcynen Rock/ zwey paar Hosen/ und zwey Hemder/ und begünstigte mich über dieses täglich mit seinem Tische/ mit fernerer Versprechung/ daß er mir für die gute Aufsicht welche ich über 100. Mann hatte/ und unter meinem Gebiebt stunden/ eine reiche Belohnung geben solte. Ich veräumete auch keine einsige Nacht eines oder zweymahl Runde zu thun/ und die Schildwachen zu besichtigen.

Des folgenden Donnerstages/ den 19. Dito/ kam Zeitung in die Stadt/ daß die

Cosacken mit einem mächtigen Heer herzu naheten/ welches man gnugsam abmercken kunte/ weil viele Fischer und Land-Tartern die Flucht in diese Stadt nahmen. Zur selbigen Zeit erschallte ein falsches Gerücht durch die Stadt/ daß die ausgerissene Bohtsgesellen die Stücke auf den Wällen/ ohne Scharff/ und nur allein mit einem Pfropff geladen hätten: Andere sagten/ daß dieselbe erstlich einen Pfropff/ hernach das Pulver/ und so fort die Kugel in die Genücke getahn hätten. Der Gouverneur oder Viceroy ließ mich hierauf zu sich fordern/ und befunden wir in der Entladung der Stücke in seiner Gegenwart/ daß solches falsche Verräther unter das Volk gestreuet hatten. An diesem Abend gab unser Schiffer ein lächerliches ding zur Verteidigung der Stadt zu verstehen: Ihm wurde anbefohlen/ auf die Wolnofentske Pforte acht zu haben/ alwo des Gouverneurs Bruders Quartier ware/ Michailo Simeunowitz Prokorofski, wesswegen er mir meinen Silbern Degen ablehnete/ mit Bedingung/ mir denselben/ wofern er wegkommen würde/ zu bezahlen/ womit ich sehr wohl zu frieden war.

Auff den Freytag/ den 20. Junii, wurde ich vom Gouverneur zum Obristen Leutenant gemacht/ unter dem Regiment/ wofelbst der ermeldte Jacob Windrong Charge oder Stelle betreten/ welches ich auff eine gewisse Zeit annahm/ aber damit nicht groß gedienet war. Über dieses schiene der Obriste/ deme solches bekant gemacht wurde/ nicht wohl zu frieden/ dieweil er sich in beysseyn des Gouverneurs verlauten ließ/ daß es nunmehr keine Zeit sey um solche Dinge anzuhalten/ dieweil er meynete/ daß ich diese Stelle erbettelt hatte; jedoch er wurde bald besser unterrichtet/ und erhebt sich selbst mich dem Regiment fürzustellen und zu besetzen/ welches ich höflich weigerte und abschlug. Hierauf wurde mir eine feste Post/ auf demselben Quartier des Obristen von der Tartarischen Seite/ alwo die Festung am schwächsten war/ eingeräumt.

Des Sontags den 22. Junii, kahmen die Feinde ins Gesicht der Stadt/ und ließ sich ein Cosack mit einen Russischen Pfaffen voraus sehen/ um dieselbe aufzufordern. Der Gesandte hatte auch einen Teutischen Brieff an mich/ worinnen mir gerathen wurde/ daß/ wofern ich wolte beyim Leben

bleiben / ich mit meinem Volcke kein Gegenwehr thun sollte. Derselbige Brieff wurde vom Herrn Gouverneur / ehe ich ihn recht gelesen hatte / zerrissen und verbrant / und den überbringern der Mund weit aufgesperret / damit sie mit dem gemeinen Volcke nicht reden möchten / worauff sie zur stund eine Spanne kurzer gemachet wurden.

Des Montags kam die Cosackische Armee / mit ungefehr dreyhundert / so grossen als kleinen Fahrzeugen / nahe unter die Stadt / lauffende in einen Fluß bey den Weinbergen / ungefehr eine halbe Stunde von den Stadts Wällen. Auf derselben Ankunft wurde von den unserigen das ganze Tarterische Lager-quartier in den Brand gesteckt. Ich stunde / neben dem Herrn Gouverneur / auff dem Tache seines Hauses / und ersiehende für der Stadt unterschiedliche kleine Fahrzeuge im Wasser / sagte ich zum Gouverneur / daß solches nicht geschehen müste / und daß / ob es gleich Fischer weren / der Feind durch sie könne Kundschaft erhalten ; worauf der Gouverneur / nach genauer Betrachtung / alsbald Kriegsvolck abfertigte / alle diese Fahrzeuge in den Grund zu schießen / und in stücken zu hauen / welches auch geschah. Denselbigen Tag wurden von den Persischen und Circassischen Partheyen vier Cosacken gefangen in die Stadt gebracht / die in meiner Gegenwart gepeinigt / alsbald zween aufgehencket / und zweyen der Kopf für die Füße gelegt wurde.

Des Dienstags wolte mich der Obriste wiederum für die Soldaten zum Obristen Leutenant lassen befestigen / worzu ich wenig Lust hatte / und es zum andernmahl abschlug. Wir hatten von einem Factor des Großfürsten / Ivan Turkin genennet / ein Faß gutes Biers / und eiliche Pfund Toback verehret bekommen / welches wir unter die Soldaten auftheilten / umb denselben ein Herz zu machen. Dieselbige Vornacht that ich mit dem Balbierer / neben einem andern / die Runde auf den Stadts-wällen / und legete mich des Mitternachts auf meiner Post nieder / ein wenig aufzuruchen / ich wurde aber bald wieder aufgeweckt / indem die Cosacken heran naheten / den ersten Sturm zu beginnen / dessen Anfang um die dritte Stunde nach Mitternacht an dem Wosnasinske Thor gemacht wurde / also unser Schiffer / neben des Gouverneurs

Bruder / die Wache hatte. Wir sahen / so wir meyneten / eine Esquadron Cosacken / worunter ich mit einem 12. Pfündigen Geschütz tapfer Feuer gabe. Unterdessen gieng das Schiessen auf beyden Seiten an. Ein wenig darnach kam der Englische Obriste / Thomas Bailly, zu mir / mit den meisten Teutschen Officierern / uns berichtende / daß die Stadt verrathen sey ; auch war der Obriste mit einer Piecke in die Wange oder Backen gestochen / und in das Dicke seines Beins verwundet ; weiler aber einen guten Harnisch an hatte / kunten sie ihm keine tödtliche Wunde zufügen. Diese Wunden hatten unsere eigene Stadts-Soldaten dem Obristen zugefüget / indem er sie ermahnete / daß sie einen Abkehr von den Cosacken / als Aufrührern / haben sollten / und ihre Stadt treulich beschirmen / wofür er zur Antwort bekahme / daß er das Maul halten sollte. Ich ermahnete ihn / daß er wiederum nach seiner Post gehen sollte / weil alhier wenig Gelegenheit und Zeit vorhanden / seine Wunden zu heilen / und daß vielleicht die Soldaten auf fernere Bermahnung der andern Officierer / ihre Verrätheren möchten nachgelassen haben / welches er that / worauf der letzte Betrug ärger wurde als der erste ; denn kurz hernach wurden sie alle von ihrem eigenen Volcke niedergehauen / wie ich mit meinen Augen gesehen / daß ein Teutscher Officier / Johannes Wederos, von seinem eigenen Knecht gefangen und gebunden / elendiglich und schändlich ins Leben gebracht wurde. Der Balbierer nahe bey mir stehende / und dieses ansehende / wolte sich von der Mauer stürzen / um dadurch aus den Händen dieser Mörder und Verräther zu kommen / ich aber hielt ihn zurück / und sagte / daß unter dem Thurme ein Schießloch eines Geschützes were / sehr bequem für uns / um durchzugehen / und wofern wir länger warteten / daß wir alle von unserm eigenen Volcke sollten niedergehauen werden. Ich befahl dem Balbierer mit seinem Knecht (einen Pohlacken) und noch zweyen Matrosen / Christian Brand und Jacob Trappen, daß sie mir folgen sollten. Unten in den Thurm kommend / funden wir bey dem Schießloche zwei Schildwachen stehen / zu denen ich sagte / daß sie uns durchlassen sollten. Diese Gäste von der Verrätheren nicht wissende / ließen uns durchkriechen : Der Balbierer hatte den Fürzug / und ich folgte / die zween Ma-

trosen

trofen aber und den Knecht vernahmen wir nicht. Wir mußten biß an den Hals durch den Statts Graben gehen / um an das abgebrandte Tarter-quartier / alwo es am sichersten war / zu kommen. Sie schossen von den Stadts Wällen tapfer mit Musquetten nach uns / jedoch ohne einzige Auswirkung. Mein Gewehr / so ich bey mir hatte / war eine Pistohl / und des Balbirers ein gezogen Rohr / und ein Pistohl. Ich gieng für / und der Balbirer folgte mir Fuß für Fuß nach. Uns begegneten zween Männer / die wir für Cosacken ansahen / worüber der Balbirer sehr erschrock / und sein Pistohl auff sie lösete / und nach getahnem Schuß von mir wegließ / und sich aus Verzweiflung in den Fluß stürzte ; jedoch mir war unbekant / daß er sich selbst ins Wasser geworffen hatte. Ich befand unterdessen / daß diese Persohnen auch aus der Stadt die Flucht genommen / worauf ich dem Balbirer zurieß / daß er näher kommen sollte / und daß es gutes Volck were / bekam aber keine Antwort. Ich ließ ihm nach / und fand ihn nach wenig Suchen im Wasser halb todt liegen / woraus ich ihn mit grosser Mühe wieder errettete. Nachdem er wieder zu sich selbst kam / giengen wir weiter fort / und funden an dem Fluß eine kleine Schüte mit einem schaffenden Mann / den wir zwungen mit uns fort zu fahren. Hierauf setzten wir uns / fünf Persohnen starck / worunter die zween oben ermeldete Rüssen / in das Fahrzeug / und ruderten den Fluß ab / ungefehr um die neunde Stunde für dem Mittage. Wir hörten alhier noch heftig Feuer aus der Stadt geben / kommende Glocke zehen mit der Schüte an eine Fischerey / genennet der Trozilzen Ustjug , woselbst wir den Fischern alles was sich zu Astracan zugetragen / erzählten. Wir wolten weiter fortfahren / aber die Rüssen weigerten mit uns zu gehen / und blieben alhier. Ich sagte zu dem Balbirer / daß wir den Cosacken an diesem Ort leichtlich könten in die Hände fallen / und daß es besser were / daß wir mit der Schüte nach der See zugiengen / und uns in die Hände des Allmächtigen Gottes geben / als in die Hände der Verrähter zu fallen. Mit diesen und dergleichen Worten bewegte ich endlich den Balbirer / daß er einwilligte / mit nach der See zu gehen. Damahls hatte ich noch 14. Reichsthaler (sieben Rubel) an paarem Gelde / bey mir : Wir kauften ein

Mücken-gezelt / und einem Meß-stab oder Ruhte / das Wasser zu messen / mit einem grossen zehenpfündigen Brodte / rudernde also mit uns zweyen im Nahmen Gottes den Fluß abwärts. Nachdem wir zwö Stunden mit rudern zugebracht hatten / begegnete uns ein Schiffers Boht mit 3. Persohnen / welchen wir die Verrähterey und übergabe der Stadt Astracan , mit dem erschrecklichen Mord zu verstehen gaben. Sie gaben sehr gute Worte / und versprachen uns in allen fürfallenden dingen behüßlich zu seyn / nehmende uns mit an ihre Fischerey / Ivanowa Ustjugh , alwo wir ankommende / einen Rüssischen Obristen mit zweyen Hauptleuten / und 45. Rüssischen Streligen oder Soldaten / funden. Der Obriste hieß Maxim Lopatim , und hatte willens von der Stadt Terky nach Astracan mit dem bey sich habenden zu ziehen / nicht wissende von diesem Aufbruch der Cosacken / und daß dieselbige die Stadt überrumpelt und eingenommen hatten. Er beschloß / mit unser Schüte / neben den zweyen Hauptleuten / wieder nach Terky zu kehren / nahm Abschied von seinen Soldaten / und ließ sein Guht in unsern Boht bringen. Wir waren wieder fünff Persohnen starck / und ruderten mit solcher Krafft / daß wir noch desselbigen Abends in die Caspische See kamen / haltende uns an den Wall oder Ufer. Ein wenig hernach vernahmen wir eine Schüte / welche uns nachruderte ; wir tähten zwar unsern besten Fleiß zu entfliehen / wurden aber gleichwohl eingehohlet / weßhalben sich einer von den Rüssischen Hauptleuten ins Wasser stürzte / in Meinung zu ertrincken / wurde aber noch beyhm Leben erhalten. Alles Gewehr so wir bey uns hatten / war mein Pistol / und hatte der Balbirer / als er sich ins Wasser geworffen / sein gezogen Rohr und Pistohl verlohren. In dem Fahrzeug war das Volck des Obristen / mit dem vorgemeldten Fischern / welche sich / nachdem wir von ihnen Abschied genommen / gut Cosackisch erkläret hatten / und uns gefangen nahmen. Sie plünderten uns biß auffs Hembd / bunden uns fest / und führten uns wieder zurücke auff die Fischerey / alwo dem Obristen vergönnet wurde / daß er die ganze Nacht in der Kirche seine Zeit mit bitten zubringen mochte / wir aber wurden durch die Wächter bewahret.

Auf den Donnerstag den 25. Junii,  
D d iij machten

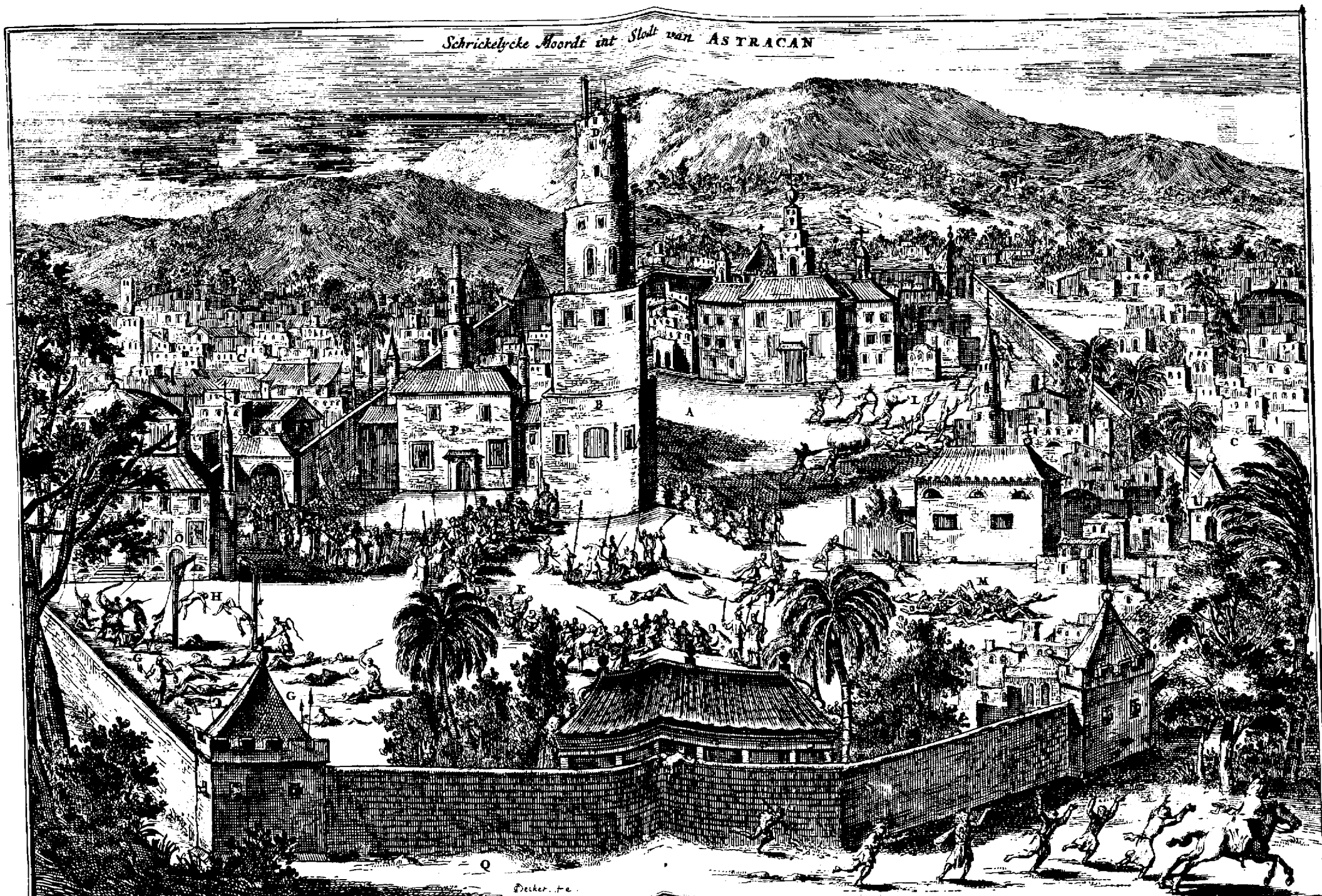
machten sich diese neu-geworbene Cossacken fertig/ und mit uns nach der Stadt Astracan zu gehen/ welches auch geschah/ und befahnen wir des Nachmittages die Stadt ins Gesicht. Unsere Räuber giengen auff das Feld/ und theilten die Beut/ so sie von uns bekommen hatten. Ich gab unterdessen an den Balbirer zu verstehen/ daß wir nunmehr gute Gelegenheit hätten ihnen den Hals zu brechen/ weil wir nicht gebunden/ und die Schuht an eine halbe Piek fest gemacht war/ wovon ich mich genugsam und ohne grosse Mühe Meister machen kunte. Der Balbirer eröffnete dem Obristen diesen unsern Anschlag/ mit angehängter Frage/ ob er mit uns anspannen wolte? Wir waren aber bey den unrechten gekommen: und weil dieser Narr ihre Gunst meynte zu gewinnen/ gab er den Cossacken unser Fürhaben und Anschlag zu verstehen/ und daß sie sich wohl fürsehen solten/ worauf sie uns eine Schildwache stellten/ auff unsere Anschläge acht zu haben. Ich sagte zu dem Balbirer/ daß ich/ weil unser Anschlag mißlungen/ mich mit der Flucht wolte aus ihren Klauen reißen/ ein Stück weges über die Insel lauffen/ alsdenn über das Wasser schwimmen/ und also mich zum Tarter begeben. Ich stellte dieses ins Werck/ wurde aber kurz verfolgt/ und solten mich die Jäger nicht gefangen haben/ hatte ich mich durch das straucheln und fallen nicht auffgehalten. Gleichwohl begab ich mich ins Wasser um fort zu schwimmen/ funde mich aber sehr betrogen/ weil das Wasser sehr untieff und flach war/ wodurch sie mich bey dem Kopf faßten/ und ganz unbarmherzig braun und blau schlugen/ also daß ich keinem Menschen fast ähnlich sahe. Hierauf bunden sie mich so steif/ daß meine Hände schwarz von Blut wurden/ schmissen mich in den Boht/ und ruderten mit uns alsobald nach der Stadt. Auf dem Wege machte der Balbirer einen Accord mit ihnen/ daß/ wofern sie uns würden bey dem Leben erhalten/ ich für mein Lösegeld hundert Rubel/ das ist/ 200. Reichsth. und der Balbirer 50. Rubel/ das ist/ 100. Reichsthaler/ geben solte. Sie sagten/ daß sie ihr bestes/ wegen dieses Geldes/ unsernthalben thun solten. Des Abends kamen wir nach Astracan, und wurden auffstehenden Fusse als Gefangene für den Cossackischen General geführt; ich war mehrentheils nackend/ und hatte nicht mehr als ein paar alte Leder-

ne durchsichtige Hosen an/ ohne Strümpff oder Schuh. Der Feldherr saß auff der Strassen auff Türckisch/ kreuzweise mit den Beinen (gleichwie in Holland oder anderswo die Schneider) für des Metropolitens, oder Rüssischen Bischoffs Thür/ soffe Brantwein/ und war so voll als ein Schwein. Er fragte den Balbirer/ wer er were? Worauf ihn der Balbirer unterrichtete. Diesen schenckte er das Leben/ und befahl/ daß er ihm seine verwundete Soldaten verbinden solte. Darnach fragte er/ wer ich were? Der Balbirer gab zur Antwort/ daß ich sein Cammerabt sey: Worauf er weiter fragte/ was ich thun kunte? welches ich/ mit nichts gelernet zu haben/ beantwortete. Der Balbirer gieng weg/ und ließ mich alleine stehen. Nachdem der Rüssische Obriste examiniret worden/ wurde er lebendig von einem hohen Thurm/ der Roscaat genennet/ bey mir niedergestürzt. Von diesem Thurm war auch der Viceroy oder Gouverneur, nach viel Pein und Schmerzen/ lebendig herabgeworffen worden. Dieser Herr wurde Ivan Simeunowitz Prosorofsky genennet. Sein Unter-Tangler/ und alle andere Häupter oder Officirer/ groß und klein/ wurden niedergehauen/ oder ins Wasser geworffen.

Zur selbigen Zeit wurde grosse Tyranney/ und eine unmenschliche Grausamkeit gepflegt/ jedoch der grosse Gott gab mir ein Löwen-Herz. Der Feldherr sehende/ daß ich unverzagt war/ befahl mir Brantwein zu geben/ von welchem ich zwei grosse Schalen zu mir nahm/ und auf seine Order nach dem Lager gebracht wurde. Was den zweyen Rüssischen Hauptleuten verehret worden/ ist mir unbekant. Als ich nach dem Lager gefänglich gebracht/ und auf ein Boht/ nahe an des Feldherrn Fahrzeug/ alwo ein Gezelt stand/ gelegt wurde/ erkante mich im fürüber gehen ein Rüssischer Soldat/ welcher alsbald der Wittwen des vorgemeldeten Obristen Leutenants/ oder Schottischen Edelmans/ mit den 500. Mann aufgegangen/ erzehlete/ daß er mich gesehen/ und daß ich noch am Leben were. Ich habe schon gemeldet/ daß unter den Teutschen Officirern/ so mit dem Obristen Lieutenant waren commandiret/ einer Paul Rudolf, und sein Stieff-Sohn/ Ludovicus Fabritius waren gewesen. Dieser Fabritius war auch noch am Leben/ wie und auf was



Schrickelycke Moordt int Stolt van ASTRACAN



Decker. f. e.

A. Het Slot van Astracan. C. D. Stads-Astracan. E. D'ouwerneet van Simenowits en G. Officieren van Protoposy. H. Alars deewits secretaris by de veldten opgezette de fien van een. I. Chien nigt. Galin. K. Gevangenen die alle omgebrachte lyt. L. Vuchende die scherheid en gelyc worden.  
 B. Tooren staende int Slot. D. D'ouwerneet van Simenowits en G. Officieren van Protoposy. H. Alars deewits secretaris by de veldten opgezette de fien van een. I. Chien nigt. Galin. K. Gevangenen die alle omgebrachte lyt. L. Vuchende die scherheid en gelyc worden.  
 M. Plein hier by de Dooden op malkende fien. N. Men pafery. O. De Kerck. P. Het Geracht. Q. Muur van 't Slot.



was weise/ dieses zugehen/ ist zu lang alhier zu erzehlen: Er wurde gezwungen/ sich auf der Cofacken Seite zu halten/ dieweil er die natürliche Rüssische Sprache an sich hatte. Diese Person hörende/ daß ich annoch im Leben war/ kam zu mir in den Boht/ und besuchte mich. In wehrender Zeit wurde viel Volcks umgebracht und ins Wasser geworffen. Auff diesem Boht blieb ich gefangen biß auf den Freytag den 17. Jun. und bildete mir alle Augenblick ein/ daß es mir nun gelten würde. Sie brachten mich gefangen unter einen Thurm/ alwo ich dermassen gepeiniget/ und unmenschlicher weise gebunden wurde/ daß mir alle Glieder ersturben: Erstlich wurden meine Armen gestügelt/ die Hände auf den Rücken/ und hernach an die Füße so erschrecklich steiff geschnüret/ daß es unerträglich schiene. Ich also liegende/ brachte den ganzen Tag mit Seuffzen und Wehklagen zu. Der Balbirer/ und der Jüngling Fabritius, kurz zuvor erwehnet/ besuchten mich: Ich gab ihnen Order/ daß sie um meinen Todt anhalten/ und dem Feldhern dieses mein Elend fürtragen/solten; sie riechten mir aber/ ich sollte solches nicht beginnen. Ich ersuchte sie um Christi Willen/ meinen Todt zu erbitten/ und die Ursach dessen/ und warum ich solches von ihnen beehrte/ den General wissen zu lassen. Unter den Cofacken war eine Order/ daß/ wer für einen Gefangenen wolte bitten/ derselbige selbst sterben muste/ welches auch dieser Jüngling Ludovicus Fabritius zu thun sich erbohte. Er nahm für/ den Feldhern zu fragen/ was für einen Todt er mir wolte antuhn/ womit er von mir schiede. In dieser Nacht wurde ich unmenschlich von den Cofacken/ so aus der Ukraine waren/ und Gogelatle genennet wurden/ gemartert und geplaget. Ich mußte mit den Kröten/ und andern unreinen Ungezieffer Hauffhalten/ welche bald über mein Haupt/ bald über meinen Leib lieffen/ und in diesem Gefängnis hauffen weise krochen. Ich rieß die ganze Nacht mit Trähnen zu meinem Erlöser und Seligmacher Christo/ womit ich meine Zeit/ also Barbarisch gebunden/ zubrachte/ mich zum Todt bereitende/ welchen ich keines weges befürchtet/ sondern vielmehr in der Warheit tausendmahl gewünschet habe. Ich dachte meistens/ daß sie mich greulich martern/ ängstigen/ und endlich bey den Füßen auffhengen solten/ weil sie mir oftmahls damit dreueten.

Auff den Sonnabend/ den 28. Junii, kam der vorgemeldte Fabritius und der Balbirer zu mir/ mit Order/ daß ich für den Cofackischen Feldhern kommen müste. Ich wurde hierauf entbunden/ und für ihn gebracht/ welcher/ nach etlichen gewechselten Worten sagte/ daß ich mit Fabritio sollte nach Haus gehen. Vom Sontage an biß zum Donnerstage war ich daselbst im Hause/ unter welcher Zeit grosse Tiranny und Mord verübet wurde/ indeme sie die arme Menschen mit den Füßen aufhingen/ und Hände und Füße abschnitten.

Des Donnerstages/ den 3. Julii, wurde ich wieder gefangen genommen/ und an die Wasser-seite des Flusses gebracht/ nicht anders denckende/ als daß ich nunmehr sterben sollte. Die Cofacken sagten zu mir/ daß/ wofern ich wolte befreyet seyn/ ich die hundert Rubel/ welche der Balbirer für mein Löse-geld zu geben/ versprochen hatte/ bezahlen müste/ worauff Fabritius mich frey kauffte/ und weil er ein gezwungener Cofack war/ und mit seinen eigenen Geld mußte bezahlen/ so versprach er ihnen sein theil überzugeben/ welches ein Christliches Werck war. Denn ohne dieses Löse-geld hätte ich ungezweifelt sterben müssen/ wegen ich auch schuldig erachte/ die fünf hundert Reichsthaler vorgemeldten Fabritio, womit er mich vom Tode erkaufft/ wiederum bezahlen muß.

Des Sontags wurde ich zum Hauptman/ der dazumahl in des Keyser's Keller war/ gefordert/ alwo ich drey Cofacken mit meinen Kleidern bekleidet/ und meine Instrumente bey sich habende/ antraffe. Der Hauptman der Cofacken tranck mir öftters zu/ weil er aber sehr truncken wurde/ und ich mich seines tollen Kopfs befürchtete/ gieng ich heimlich von ihm.

Zu dieser Zeit fielen viel denckwürdige Dinge für/ welche zu melden/ dem Leser solten beschwerlich fallen/ und alhier zu lang seyn. Ich blieb biß auf die Mittwochen/ den 9. Dito/ noch unter den Cofacken/ sahe und hörte nichts anders/ als tägliche grosse Tiranny/ und unmenschliche Grausamkeit an vielen unschuldigen Menschen verüben. Auf diesen Tag geschah ein erschreckliche Sache: Es wurde ein Secretarius mit eines Chans Sohn aus Gilaan an einem Fisch-haken lebendig bey den Rippen aufgehangen/ und zween Söhne des Viceroy an die Mauer des Schlosses bey den Füßen

Füßen angenagelt. Diese Kinder wurden beyde Boris genennet/ einer seines Alters sechszeihen/ und der ander im achten. Des folgenden Donnerstages/ den 10. Dito/ sahe man die armen Kinder annoch im Leben/ und wurde der jüngste durch grosse Fürbitte abgenommen/ und das Leben geschenkt; der älteste aber mußte von demselbigen Thurm/ wovon sein Vater gestürzt worden/ auf Befehl des Feldhern geworfen werden. Unterdessen vernahm ich/ daß einer meiner Matrosen/ Christian Brand genennet/ auch noch im Leben war/ welchen ich meynete/ daß in dem überrumpeln und Aufruhr der Stadt/ gleich wie die andern Teutsche Völcker/ ohne zweiffel were umgebracht worden; weil er aber von Gesichte einem Persier ähnlich sahe/ so hatten ihn die Cosacken auch dafür angesehen/ denn das meiste Theil der Persier war im Leben behalten worden/ aus was Ursache/ ist mir unbekant.

Den 10. Junii begab sich der Cosackische General wieder von Astracan weg/ mit einer grossen Anzahl Fahrzeuge/ und ungefehr 1200. Mann/ lassende zur Besatzung in der Stadt von einer jedweden Compagnie von 100. Mann 20. Soldaten/ worüber er zween Gouverneurs stellte: Einer war ein alter Cosack/ gebürtig von dem Don-Flusse/ Wassiele Rodivonof, und der andere ein Rüssisch-getauffter/ Ivanowitz geheissen.

Den 2. Augusti geschahen noch greuliche Mordthaten in der Stadt/ alwo anders nicht im Schwange gieng/ und wurden einen Tag mehr/ den andern weniger/ in die 150. Persohnen elendiglich ermordet/ derer Blut die Höll-hunde und Tyrannen in der unschuldig-verwundeten Angeseht werffen ließen. Nach dieser Zeit/ grub ich ein Loch in die Erde/ umb mich darinnen zur Zeit der Nocht heimlich aufzuhalten/ worinnen ich auch oftmahls war/ hörende täglich nichts anders/ als von grosser Tyranney/ und das seuffzen/ weinen und Wehklagen der alten und jungen Menschen/ daß es einen Stein hätte jammern mögen. Ich schwebete allezeit in grosser Furcht und Gefahr/ und stellte mir alle Augenblick den Todt für Augen/ jedoch unterließ nicht auf Mittel und Wege zu gedencken/ wodurch ich mein Leben zu erhalten meynete. Ich schrieb in diesen betrübten Zeiten drey Brieffe nach Aspahan. Kurz

zuvor hatte Christian Brand seine Freyheit erhalten/ die Person/ so mit mir und dem Balbierer durch das Schieß-loch der Mauer meynte zu kommen/ und mit uns die Flucht zu nehmen/ war aber/ indem er uns nachfolgen wolte/ ertappet/ und gefangen genommen worden; Er wurde/ weil er schwarz von Haar und Angesicht/ für ein Persier gefangen/ und auch wieder frey gelassen; im Gegentheil aber mußten alle Teutsche Officierer mit dem Leben bezahlen/ außgenommen/ der Stieff-Sohn des Capitayn Rudolfs, Ludovicus Fabricius, welcher allein von allen Officierern überblieben.

Den 18. Augusti brachte der Balbierer die Zeitung/ daß unser Volck/ welches mit der Chaloup die Flucht genommen/ und mich verlassen hatten/ durch Sturm an das Dagestanische oder Scemcals Land/ gelegen an der Caspischen See/ getrieben were/ und daselbst gefangen worden.

Den 22. Augusti verübete man noch viel Tyranney in der Stadt/ indem den armen Menschen Hände und Füße abgehauen/ und sie hernach ins Wasser geworffen wurden. Der Balbierer hatte einen Paß erhalten/ daß er sich mit einem Knecht möchte weg begeben/ stellende unterdessen Ludovicus Fabricius zu einem Bürgen/ daß er wiederkommen wolte. Ich beschlosse im Nahmen Gottes unter dem Schein seines Knechtes mit ihm zu gehen/ weil ein Boht oder Fahrzeug mit Derbentischen Kaufleuten/ Benamer seynde/ solte wieder dahin fahren/ mit welchem wir fort wolten. Die Kaufleute waren auch gänzlich ihrer Güter beraubt und geplündert.

Des Sontages den 24. Augusti, wurde mir das Haar von meinem Haupt geschnitten/ und mit einem Scheermesser kahl abgeschoren.

Montag den 25. giengen wir im Nahmen des Allerhöchsten in den Boht: Ich hatte einen Sack auf meine Schultern genommen/ und gieng krum und gebückt meines Weges/ damit ich von niemand möchte erkant und verrathen werden.

Des Nachmittages verließen wir das Juat oder Tarter-quartier/ und fuhmen des Dienstages in die Caspische See/ alwo wir drey Fahrzeuge unter dem Wall funden/ die mit uns ließen: Unser Lauf war nach Süden gerichtet. Wir giengen für Sertinabo Gora fürüber/ der Wind lieff Nord-

Nordwest / und wurde des Abends sehr stille.

Des Mittwochs kam eine Barcke von den dreyn zu uns / sagende / daß sie von Astracan kämen / mit Salz-wahren geladen / und nach der Statt Terky zu fahren willens weren. Wir segelten mit ihnen an dem Walle fort auf 11. und 12. Fuß Wassers / nahe bey dem gebrochenen Lande / welches mit Schilff bewachsen war. Des Abends giengen diese Fahrzeuge ungefehr einen Musquetten-schuß von uns / und kähmen kurz darnach zwey Barcken auf uns zu / deren jedwede mit neun Mann besetzt war. Unsere Barck führete 46. Persohnen / meistens Benjanen / mit noch etlichen Persiern / Tartern und Boucharen. Sie gaben alsbald Feuer auff uns / verwundeten aber niemand. Nachdem sie uns genahet waren / fielen die Benjaner auf ihre Knie / bittende um Leibes-gnade / worauff sie uns besuchten / und alles plünderten und wegnahmen was noch übrig blieben war / auch biß auf den letzten bißen Brodt. Ich hatte noch acht Rubel an Geld / und mein Pittschafft / welches allbereit in der Cosacken Hände gewesen / und wieder gelöst worden. Mein Geld und Pittschafft hatte ich vorher dem Balbirer zu bewahren gegeben / deme sehr hart gedreuet wurde / gepeiniget zu werden / wofern er nicht sagte / wer unter uns Geld hätte / und solches an sie übergäbe. Er kunte ihrer nicht loß werden / wurde von ihnen sehr bepreßet / und tyrannisch gemartert / ja wolten ihn gar ins Wasser werffen und ersäuffen / weßhalben der Balbirer gezwungen / ihnen mein Geld und Pittschier-ring / mit noch vier doppelten Ducaten mußte übergeben. Der Balbirer hatte noch 52. Ducaten auf eine sonderbare Manier in seinem Leibe verborgen. Sie fragten / was ich für einer were? Worauff der Balbirer antwortete: Ein Georgianer.

Nachdem die Cosacken alles weggenommen und geplündert hatten / hielten sie untereinander Raht / was sie mit uns tuhn solten / welches noch sehr wohl ablieffe / angesehen daß sie uns mit diesem Beding das Leben schencken solten / wofern wir Seewerts einlauffen / und nicht wieder unter den Ufer kommen würden / sagende: Wofern wir euch wieder bey dem Wall antreffen werden / so wollen wir euch alle ins Wasser werffen und ersäuffen.

Hierauff giengen sie des Abends mit der Beut von uns / und wir lieffen des Nachts mit einem dunckeln Mohnd in die See auf dreyn Klaffter Wassers / der Wind war Westlich / und wehete hart / also daß allen Benjanen / Persiern / Tartern / und Boucharen eine grosse Angst ankahme / jedoch hatten wir keine Noht. Wir lagen alhier bis auf den Sonnabend den 30. Di-to / und nachdem sich der Wind gelegt / lieffen wir wieder nach dem Wall zu / wiewohl ich und andere ihnen genug abriechten / wolten sich aber nicht sagen lassen. Unter dem Wall kommende / entdeckten wir auff's neue zwey Fahrzeuge / von welchen eines auf uns ankahme. Wir ruderten und segelten mit einem kleinen Winde zwar wieder Seewerts ein / um den Ost / wurden aber in kurzer Zeit ertappet und überfallen. Ich und der Balbirer hatten von einander Abchied genommen / nicht anders dafür haltende / als daß wir augenblicklich sterben solten. Sie plünderten wieder. Ich hatte mich mit Rühnrauch und Fett geschmieret / und einen Lappen um den Kopf gebunden / gleichwie die Benjanen. Sie fragten den Balbirer / weil ich so abscheulich aussah / was für ein Teuffel ich were? Unterdessen wolten sie uns unser überbliebenes Brodt / und wenige Speise um unser Leben auffzuhalten / auch wegnehmen / welches ich sehende / mit meiner Hand nach dem Munde wiese / als ob ich den Hunger damit anzeigen wolte / wodurch sie zur Barmherzigkeit bewogen / uns ein theil zur Nohtdurfft behalten lieffen. Etliche schlugen sehr hart und Barbarisch auf den Balbirer / der für einen Pohlacken angesehen wurde; zweyen Dagestansche Kaufleute aber mußten mit dem Leben bezahlen / indem sie aus dem Boht genommen / ins Wasser geworffen / und ersäuffet wurden. Sie dreueten uns allen also zu tuhn / wofern wir wieder bey dem Wall würden erhaschet werden. Ich hatte noch allezeit einen Kompaß bey mir gehabt / und in so vielen Nöhten bewahret und behalten / wornach wir unsern Lauff kunte richten / und sehen / wohin wir segelten; wurde aber desselbigen diesemahl beraubet / also / daß wir nach dem Gesicht der Sonnen und des Nordsterns mußten fahren. Des Abends erhub sich ein ziemlicher starker Wind / weßhalben sie uns verlassende / wieder nach dem Wall stachen / und wir auff vierdtehalb Klaffter Wassers für Anker

liegen bleiben. Der Balbirer hatte seine 52. Ducaten wiederum in seinem Leibe verborgen gehalten.

Der Wind blieb bis auff den Donnerstag meistentheils Nordwest zum Norden/ worauff er sich in West Nord-westen wendete/ welches ein guter Wind für uns war/ jedoch wolten die Benjaner nicht zugeben/ daß wir unsere Ancker einziehen solten/ fürgebende/ daß der Wind alzu hart wehete.

Des Sonnabend den 6. Septemb. holten wir unsere Ancker mit einem harten Winde ein/ und lieffen Süden an/ und hernach Westlich/ findende ein Fahrzeug für Ancker liegen/ ein Boht mit Persiern/ die mit uns zugleich aus Astracan gegangen waren. Diese hatten keine Räuber vernommen/ weil sie sich tieff in die See gehalten hatten. Als sie uns sahen ankommen/ nahmen sie ihre Ancker auff/ und segelten mit uns fort. Des Abends lieff der Wind Nord-ost/ und ich/ merckende daß wir zu viel Westlich segelten/ suchte ihnen abzurathen/ welches aber nicht helfen möchte/ worauff wir uns des Morgens nahe wieder unter dem Ball funden/ mit dem Ostwind zum Norden. Mit diesen Fahrzeugen kan man nicht wohl und gewiß segeln/ weil sie allezeit zwölf Striche des Compasses vom Winde zu ihrem Vortheil haben müssen. Wir lieffen unter dem Ball fort/ und verlohren den Wind/ also daß es todt stille wurde/ weßwegen wir genöthiget wurden weiter in die See zu rudern. Wir verlohren unsere Gesellschaft/ und unsere Lebens-mittel waren so nahe verzehret/ daß wir die übergebliebene Bröcklein des verschimmelten Brodts zusammen suchen mußten. Unter unserer Gesellschaft waren auch unterschiedliche Boucharen/ Persier und Tartern/ die alle ohne Lebens-mittel waren: Die Benjaner hatten noch den meisten Vorrath behalten/ wovon sie uns des Tages/ einem jedweden zwey ungesaurte dünne Ruchlein/ gleichwie Pfannekuchen/ mittheilten/ dessen ungeachtet mußten wir gleichwohl grossen Hunger leiden.

Der Wind lieff Ost und Ost zum Süden/ weßwegen wir unsere Ancker fallen lieffen/ und drey Tage auf einer halben Klaffters Tiefe still lagen. Wir sahen unterdessen unterschiedliche Fahrzeuge/ oft war es ganz stille/ und nahmen wir unsere Ancker auf/ und ruderten wieder fort. Unser Brandholz/ womit wir noch jezuweilen

Brey kocheten/ und von dem Mehl/ welches die Benjaner noch übrig behalten hatten/ Kuchen backeten/ war so nahe verbrand/ daß wir das letzte auff dem Herde gebrauchten. Ich riecht ihnen/ etliche stücke von den inwendigen Balcken abzuhaue/ welches geschah/ und uns sehr wohl zu staten kame. Hierauff kocheten wir/ und bekam ein jedweder so viel/ daß er mit genauer Noht das Leben darbey erhalten konnte. Der Wind Ost/ und Ost zum Norden lauffende/ segelten wir Südlich an/ und kamen mit dem hereinfallenden Abend/ den 10. Sept. zum Ancker. Wir lagen nahe an dem Ufer auf fünf Klafftern Wasser/ ich sprang auff das Land/ im Holz und Kräuter aufzusuchen/ und fand Brandholz/ womit ich wieder nach dem Boht kehrte.

Des Donnerstages den 11. Dito/ segelten wir bey dem Walle hin/ und sahen für uns unter dem Wall vier bis fünf Segel/ die sich gegen den Abend nach dem gebrochenen Lande zuwendeten. Wir giengen fort bis auf einen andern Ort/ ungefehr eine Meilweges von ihnen/ alwo wir auff zweyen Klafftern Wassers zum Ancker kamen. Es begunte sehr hart aus dem Osten und Ost-Süd-Osten zu wehen/ wodurch wir viel Wasser bekamen/ und die Nacht mit vielem Elende zubrachten/ weiln keiner einen druckenen Faden an seinem Leibe behielte. Die arme Benjaner waren des Ungemachs und Kammers ungewohnt/ weßhalben rahtsam gefunden wurde/ alle unsere Seile auff das Drech-seil zu setzen/ und uns durch die Wellen nach dem Lande zu kehren. Wir steckten einen Wacker auf das Seil/ und lieffen dasselbige schief sen/ wodurch wir endlich/ weil unsere Barck einen ebenen Boden hatte/ auf das Land kamen: Der Wind wehete ziemlich hart aus Ost-Süd-Osten. Des Sonnabends wurden wir zum drittenmahl geplündert/ und behielte der Balbirer nicht mehr als ein Hembd und ein paar Unterhosen/ weil er keine Zeit hatte seine Ducaten auf seine vorige manier zu verbergen/ kommende die Cosacken unversehens uns vom Lande auff den Hals. Johannes hatte seine Ducaten in den Sand begraben/ und sein Rohr in derselbigen Gegend zu einem Zeichen/ umb dasselbige zu gelegener Zeit wieder zu finden/ dabey nieder geworffen. Ich verbarg mich ins Rohr/ liegende auf meinem Bauche/ mit einem Psalter/ den ich noch übrig behalten

behalten hatte. Ich wurde gefunden / hielt mich aber als ob ich unsinnig wäre / weßhalb sie meiner / zu meinem großen Glück / schoneten: Sie stritten unter einander / und sagte einer / daß ich ein Teutscher / der ander / daß ich etwas anders wäre ; der Balbirer aber machte mich zu einen Georgianer. Die Cosacken nahmen alles / was ihnen anstunde / weg / funden aber sehr wenig Beute / ausgenommen drittehalbe Reichsthl. Silber Geld / welches ne bey einem Persier funden. Einer unter ihnen das Noth des Balbirers findende / nahm es auff / nachdem er aber sahe / daß es nicht viel zu bedeuten hatte / warff er dasselbige wieder von sich. Unterdessen war Johannes, wegen seiner eingescharrten Ducaten / in großer Angst / und schätzte dieselbigen / weil das Merckzeichen verändert war / gänzlich verlohren / nachdem uns aber die Cosacken verließen / funden wir die Ducaten / nach langem suchen / wieder. Wir fragten die Cosacken / ob wir allbereit für der Stadt Terky fürüber waren / oder nicht? Erzielten aber keine rechte Antwort / also daß wir nicht wußten / wohin wir uns wenden sollten / und ob wir fürwärts oder hinterwärts kehren mußten. Wir funden alhier etliche grüne Kräuter / welche wir für die Zeit zur Speise / um unsern Hunger zu stillen / gebrauchen mußten. Der Wind wegete täglich sehr starck aus Ost-Süd-Osten.

Den 20. Septembris hatten wir wieder schönes Wetter / und den Wind Ost-Südost zum Norden. Des Morgens für dem anbrechenden Tage / begaben wir uns zu Segel / und begegneten unterschiedlichen Fahrzeugen. Der Wind sieng wiederum aus Ost-Süd-Osten zu blasen / wodurch wir ungefehr eine Meilweges von unserm vorigen Anker-platz zum Anker kamen / liegende recht in den Wellen / mit einem starken Winde.

Des Nachmittages ließen sich am Strande mehr als 30. Mann sehen / alle sampt Tartern / ruffende / daß wir solten ans Land kommen / wodurch wir nicht wenig erschracken / dieweil wir nicht anders meyneten / als daß wir alle zu Slaven solten gemacht / und unter das schwere Joch der Dienstbarkeit gebracht werden. Einer der fürnehmsten Benjaner begab sich aus der Barck ans Land zu ihnen / und fiel auf seine Knie. Mittler Zeit wurde das Fahrzeug zu Lande gebracht / und heischten / nachdem sie

sich mit einander berathschlaget hatten / ein gewisses stück Geldes für unsere Frayheit : Wir brachten es mit vielem flehen und bitten so weit / daß sie mit drey Müßeln für eine jedwede Person zu frieden waren / worauf wir unsere Barck verlassen mußten / und mit ihnen gehen. Es waren Circassische und Nagansche Tartern / und die Benjaner / oder vielmehr Indianer / blieben für uns Bürge. Wir giengen ungefehr zwey Meilweges mit ihnen: Ich trug ein Kästlein mit Büchern / und mußte mit blossen Füßen lauffen / also daß ich der Sträuche und Dornen halber meine Füße übel zurichtete / und jämmerlich aufjagte. Des Abends kamen wir an einen Hafen / alwo ihr Fahrzeug lag. An diesem Orte funden wir unterschiedliche Rüssen bey ihnen / und unter andern einen Rüssischen Schreiber / und einen Armenier / meine gute gewesene Bekanten in Astracan, welche mir Brodt und gekochte Fische zu essen reicheten. Ich aß dermassen begierig / daß sie mich ermagneten / meine Gesundheit zu spahren / wornach ich wenig fragte / denn ich war neben dem Balbirer sehr verhungert / und kunten nicht genug nach unserer Meynung essen / weßhalb sie / sehende daß wir allzuviel durch den Mund jageten / das Brodt von uns wegnahmen. Alhier lagen wir drey Tage still / wartende auf guten Wind / umb nach Terky zu gehen. Weiln wir aber wenig Lebens-mitteln hatten / und die Stadt Terky kaum eine Tag-reise zu Lande von uns war / wiewol nicht ohne grosse Gefahr von den Tartern gefangen zu werden / so beschlossen wir dennoch auf den Dienstag den 30. Septembris zu Fusse noch der Stadt zu gehen / welches wir des Morgens frühe ins Werck stellten / unangesehen daß ich sehr übel zu Fusse war.

Wir mußten durch viel Wasser und gebrochen Land reisen / und offmahls biß an den Hals durchgehen / kommende endlich des Nachts in ein Tarterisches Dorff / unter den Circassischen Fürsten / Knees Bolaat Gonsalowitz genennet / gehörig / alwo wir des Nachts schliefen. Des Morgens giengen wir frühe fort / und kamen kurz für den Mittage nach Terky, fügend uns in der Circassen Quartier / alwo der Balbirer einen alten Bekanten hatte / deme wir acht Ducaten versprochen / wofern er uns nach Derbent sicher begleiten / oder einen Mann zu Terky in seine Stelle schaffen

fen wolte / welches er annahme. Alhier redete ich mit Ihrer Keyserl. Mayestäts Factor, Ivan Turken, ein gebohrner Türck / aber auf Rüssisch getauft / welcher einen Bruder in der Stadt Moscau wohnhaftig hatte / der Calvinisch war. Dieser Factor war mit einem Rüssischen Schreiber von Astracan in des Circassischen Fürsten Haus geflohen / und baht mich freundlich / bey ihnen zu bleiben: Ich entschuldigte mich / und sagte / daß ich fürgenommen hatte / meine Reise mit unserer Gesellschaft fort zu setzen. Ich hatte meinen Magen / durch das viele einschlucken des Brodts und der Fische dermassen überladen und verderbet / daß ich 2. Tage lang krank lag. An hiesigem Orte hörten wir auch / daß der Edelman Danieli Tourlicoff, welcher an statt einer Post nach Moscau geschicket worden / in Tarku war gefangen gebracht worden / und erkauft. Alhier war auch der Gouverneur des vorgemeldten Herrn von Astracan Bruder / Knees Peter Simeunowitz Prosorofsky. Diese Stadt hatte sich auf der Cossacken Seite gewendet / und waren daseibst unterschiedliche Obristen und Hauptleute niedergemachet worden / der Causelahn gänzlich ausgeplündert / und der obengemelte Herz Gouverneur gefänglich in seinem Hause gehalten.

Den 6. Octobris reiseten wir in der Benjaner Gesellschaft wieder fort / und verließen die Stadt Terky. Nota: In unserer grossen Hungers-noth / wurde alle Tage eines Mannes Portion ins Wasser geworffen / welches bey den Benjanern ein Gottesdienst und Opfer zu seyn scheint. Uns begegneten auf der Reise etliche tausend Tartern / derer die meisten Nagaysche waren / wofür wir uns vielmahl entsetzten. Nach dreyn Tagreisen kamen wir in ein Tarterisches Dorff oder Flecken / Andre Dereefad genennet / stehende unter dem Gebicht eines Tarterischen Fürsten / Chappelle geheissen. Wir blieben daseibst bis auf den Montag / den 13. Dito / unter welcher Zeit ich einen Persier mit meinem schwarzen Sammeten Rock antraffe / den er sagte zu Tarku gekauft zu haben / woran ich gnugsam abmercken kunte / daß (leider Gottes!) unser weggeflohenes Volck gefangen und zu Schladen gemachet worden: Das Unterfutter des Rocks hatte mich in der Stadt Moscau 35. Rubel gekostet / der Persier wolte mir denselbigen für fünf

a sechs Rubel verkauffen / mußte aber den Rock aus Mangel des Geldes im Stiche lassen.

Des Donnerstages den 16. Dito kamen wir in Tarku mit noch zweyen Armeniern / unsern guten Freunden / welche mich bey ihrer guten Freunde einen brachten / und ihm befahlen / daß er mich in seinen Schutz und gute Gunst aufnehmen wolle: ich hielt mich aber / weil ich nicht wohl auf war / ganz stille. Des folgenden Tages funden wir in dieser Stadt die Person Ludovicus Fabricius, wie auch Christian Brand, wovon zuvor erwehnet worden / welche drey Wochen nach unser Zeit von Astracan geflohen / und allbereit acht Tage zu Tarku sich aufgehalten hatten. In dieser Stadt hält der Kalmuckische Tarter-Fürst seinen Hoff und Sig. Ich hielt mich in Tarku, wie schon gemeldet / ganz stille / nicht allein weil ich unpäßlich war / sondern auch damit ich von niemand möchte bekant gemacht werden. Unterdessen mietete der Balbierer / trunckener weise / einen Konjak, der mit uns von Terky gekommen war / für acht Ducaten / um uns nach Derbent zu liefern. Das Geld war das wenigste; diese Person aber dürffte / ohne Vorbewußt des Schemkals, uns nicht weiter begleiten / weswegen wir bey dem Schemkal das Geleit erbitten mußten.

Den 21. brachen wir auf / und setzten unsere Reise fort mit allerley Volck / worunter viel zu Pferd / und auff kleinen Wagen saßen / nehmende unsere Reise nach der Stadt Derbent, alwo wir nach dreyn Tagreisen ankamen.

Den 23. waren wir recht für Boynak, das Stättlein / woselbst unsere Teutsche gefangen waren: Wir sendeten den Circassischen Begweiser mit einem Brieff dahin / an unser Volck / mit freundlichem Ermahnung und Bitte / standhaftig zu bleiben / wosern sie ihres Christlichen Glaubens halber angefochten würden / auch daß ich mich höchstes Fleißes bemühen wolle / sie auff freyen Fuß zu herstellen. Unser Bohte kam nicht wieder zurücke / also daß wir keine Antwort erhielten / (hätte er aber sein Geld nicht für uns bekommen / so solten wir ihn ohne Zweifel bald wieder gehabt haben. Ich hatte an die Gefangene geschrieben / daß sie mir auf Derbent schreiben solten / worauf nicht ein einziger Buchstab erfolgt ist. In der Stadt Derbent traffe ich einen



einen meiner gewesenen Konstabel an/Cornelius de Vries, mit noch einem Matrosen/ Peter Arentsz. von Schevelingen/ welche zween Monaten bey den Kalmuckischen Tartern für Sklaven gedienet hatten und mir nachfolgendes erzählten/ nemlich: daß

Nachdeme sie mit der Chaloup von Astracan gefahren/ nach zehn Tagen an die Dagestanische Küste gekommen waren/ woselbst der Wind sehr hart zu blasen angefangen/ wodurch sie hungers halber zu stranden/ und aufs Land zu gehen gezwungen worden. Mein Guht/ mit des Balbirers Kleidern/ hatten sie mehrentheils in die Erde verscharrt/ und die Chaloup verlassen/ worauf sie waren fortgegangen/ in Meynung nach Derbent zu kommen/ welche Stadt sie sagten/ daß sie des Abends im Gesicht gehabt hatten. Des Nachts still liegende/ und des Morgens fortgehende/ wurden sie besetzt von 22. oder 23. Calmuckischen Tartern/ alle zu Pferde. Das Haupt derselbigen Calmuckischen war Schemkals Bruder/ und genennet Aly Sultan, der über die Stadt Boynak zu gebieten hatte. Sie wurden allesamt gefangen genommen/ ausgeplündert/ und hinten an ihre Pferde fest gebunden/ bringende sie drey Meilweges zurücke/ alwo sie mit ihnen tyrannischer weise gelebet hatten. Die Frau von Cornelius Brack, ein saugendes Kind von sechs Monaten mit sich führende/ wurde in Gegenwart ihres Mannes von den Tartern geschendet/ sehr gepeinigt/ und wurden mehrentheils alle Mutternackend ausgezogen/ worauf diese Schelme wegritten/ und sie beraubt stehen ließen; jedoch es schiene/ als ob es den Aly Sultan gereuet/ daß er sie los gelassen hatte/ weßhalb sie wieder verfolgt/ und zum andern mal geplündert wurden/ nehmende nunmehr alles/ was sie ihnen zuvor gelassen hatten. Die Frau und das Kind wurden nackend und bloß aufgezogen/ weßhalb einer unter dem Volcke/ zum Mitleiden bewogen/ der Frauen ein paar Leinwad Unterhosen/ so er noch übrig behalten/ gab/ auf daß sie ihre Schaam bedecken kunte. Die Tartern hatten ihre gemachte Sklaven unter sich getheilet/ nemlich/ der Steurman Wilhelm Berents, der Konstabel/ Blochmacher/ Cornelius Brack, von Neuendam/ seine Frau und Kind/ Meinhard Meinhardsz. Matros/ Peter Arentsz. von

Schevelingen/ wurden alle in Boynack gebracht/ alwo der Konstabel und Peter Arentsz. zweyer Monat lang gewesen: Der Steurman Johan Alberts, der Hohe-Bohtsman Peter Bartels. Antho-nius Munster, Demant-schleiffer/ Wichardus Poppes, Matros/ und Daniel Cornelisz. wurden in ein ander Dorff gebracht/ wovon sie zeithero keine Nachricht erhalten. Der Segelmacher J. J. Straus, Els Peter, Matros/ und Jacob Schram, mein Tollmetscher/ waren in der Osminischen Tarters Hände gefallen/ woselbst auch ein Fürst wohnet/ dessen Gebiebt sich biß unter die Stadt Derbent strecket. Der Constabel und Peter Arends erzählten mir/ daß sie alle/ in Boynak gefangen seynde/ wolten weglauffen/ und daß auff demselbigen Tag der Steurman Wilhelm Berends, und Meynhard Meynerdsz. Matros/ waren weggeführt worden/ worauf sie den Blochmacher ansprachen/ ob er mit wolte/ welcher nein zur Antwort gabe: Cornelius Brack sagte/ daß er seine Frau und Kind nicht kunte verlassen/ weßwegen sie endlich fürgenommen/ alleine wegzulauffen/ wie denn auch geschah/ kommende innerhalb dreyen Tagen nach Derbent, alwo sie von den Benjaminschen Kaufleuten überflüssig gespeiset wurden. Sie hatten von mir anders keine Nachricht gehalten/ als daß ich zu Astracan mit den Füßen auff meinen Schiffe auffgehencet worden. Sie wußten auch zu sagen/ daß der Segelmacher J. J. Straus erstlich für ein Pferd/ und hernach zu Derbent für 125. Abas (ungefähr 40. Reichsthaler) verkauft worden/ und daß er mit seinen neuen Meister nach der Stadt Scamachy gezogen.

Wir hatten bey dem Sultan zu Derbent um die Freyheit unsers Volcks angehalten/ der auch ausdrücklich zwey Posten deßwegen an den Calmuckischen Fürsten abgefertiget/ jedoch unverrichteter Sache. Ich sehende daß mein Ersuchen vergebens/ und daß zu Derbent wenig oder nichts auszurichten war/ hielt bey dem Sultan an um acht Pferde/ worzu er gute Order gab/ meiner Reise zu befördern. Weil wir aber so viel Pferde nicht haben kunte/ beschloßen wir mit der Caravane der Kaufleute/ welche nach Scamachy reisen solte/ zu gehen. Die Matrosen ließ ich mit der Caravane zu Fuß gehen/ nachdem ich sie mit Brodt

versehen hatte / und wir sagten ihnen zu folgen / wofern wir keine Pferde bekommen könnten / worzu wir wenig Mittel sahen / und fürnahmen zu Fuß fort zu reisen / und so es möglich seyn könnte / auff halbem Wege zu Scabran Pferde zu mieten / die wir auch / dahin kommende / zu unserm Dienst bereit funden.

Den 22. Octobris begaben wir uns auf den Weg / und bekamen noch einen Mehrenander zum Reisegefährden / welcher uns biß auf eine Tagreise nach der Statt Scamachy begleitete. Endlich kamen wir den 25. Octobris in die Statt Scamachy, als der Balbirer Johannes von Termunde, Ludovicus Fabritius, Bachmeister / Leutenant und Fendrich / der alleine von 500. Mann / wobey der Obrist. Leut. Wildrong ware / beym Leben geblieben / Christian Brand, Cornelius de Vries, und Peter Arenstz. Alhier zu Scamachy funden wir den Segelmacher J. J. Straus, von einem Pohlischen Herzen (ein Abgesandter des Königs von Pohlen / und ein geborner Georgianer,) frey gekauft für 125. Abas. Dieser Abgesandte hatte kurz zuvor 17. Wunden von seinem eigenen Volcke empfangen / und hatte er Gesandte einen Pohlischen Edelman / Martin Eudan, sonst Joh Gros genennet / verrätherischer Weise umbbringen lassen / aus was Ursache / ist mir unbekant. Ich liefferte ein Bittschreiben an den Gesandten über / ihn dienstlich bittende / daß er mir beystehen wolle / umb die Erlösung der Gefangenen bey dem Chan zu erhalten / welches er zwar zu thun versprache / aber in der that sich wenig darum bemühet. Es schiene / als ob der Gesandte nicht viel respect hatte / war auch nicht Ehrgeizig anzusehen. Ich wurde bey dem Chan selbst gehöret / alwo ich mich beklagte / daß unser Volck von den Calmuckischen Tartern nicht allein geplündert / erbärmlich gemartert und geschendet / sondern auch noch darzu in die Dienstbarkeit und unter das Joch gesteckt worden. Er sagte / daß er die Sache wolte untersuchen lassen. Diweil ich aber sahe / daß zu Scamachy wegen der Freyheit unsers Volcks eben so wenig zu erhalten war / so beschloß ich nach Ispahan zu reisen. Wir nahmen 75. Abas von einem Benjanischen Kauffman auff / mit Versprechung / daß wir in Ispahan kommende / hundert dafür wieder geben wolten / wofür der Balbirer Bürge blei-

ben muste / und wofern die hundert Abas zu Ispahan nicht gegeben würden / daß man solte gehalten seyn zu Scamachy 125. Abas dafür zu bezahlen. Ich rechnete dazumahl mit dem Balbirer zusammen / und schenckete ihm 51. Reichsth. die ich ihme zu Astracan mehr bezahlet hatte / als seine Seidene Zeuge und Felle belieffen ; das Geld aber / so er mir gelehnet hatte / war 54. Reichsthaler / worüber ich ihme eine Handschrift gabe / daß ich an ihn diese Gelder noch bezahlen muste / weil er mir in meiner größesten Noht und Elend damit beygestanden.

Den 15. Novemb reisete ich von Scamachy weg in Gesellschaft Cornelii, des gewesenen Constabels / der Jüngling Peter Arenstz. blieb bey dem Balbirer / und Ludovicus Fabritius, der Segelmacher / und Christian Brand, bey dem Pohlischen Abgesandten.

Den 2. Januarii 1672. kamen wir nach Ardebil, und mußten wir auf dem Wege grosse Kälte und schwere Armuth ausstehen und vertragen.

Den 26. Januarii des Montages / (angesehen / daß wir nichts mehr zu Leben hatten / auch darzu niemand von der Gesellschaft ware / womit wir von Ardebil nach Ispahan reisen konten) beschloßen wir mit den Constabel nach der Stadt Tauris zu ziehen / sechs Tagereisen von Ardebil gelegen / desto mehr / weil wir verstunden / daß sich daselbst etliche Französische Capuciner Mönche aufhielten / von welchen wir gute Hofnung hatten / daß sie uns beystehen solten. Ich hatte allbereit zu Ardebil aus grosser Noht / meine Kupfferne Trinkschaal / mit noch einem Becher und Felleiß verkauffen müssen / wofür ich drittehalbe Abas bekommen / und über dieses noch fünf Abas von einem Benjaner oder Indianer / mit noch sechs Abas für die Fracht / gelehnet / also daß ich eine Handschrift von elf Abas an den Fuhrman gabe / um in Tauris wieder zu bezahlen.

Wir fiengen die Reise an / und kamen des Sontages den 1. Martii in die Stadt Tauris, alwo wir zween Capuciner Mönche antraffen / die uns freundlich willkommen heissende / zur stund behülfsliche Hand leisteten.

Des Montages den 2. Dito kam der Constabel auch in die Stadt / weil ich einen Tag zuvor zu Fuß hieher gegangen war.

Wir

Wir wurden alle beyde von den Capuciniern sehr höflich und wohl empfangen. Kurz zuvor waren zween Franzesen von Smirna gekommen/ einer hieß Monfr. Leful, und der andere war ein Baibiter/ Bianies genennet. Die gemeldte Patres machten/ daß ich 30. Abas empfieng/ und gaben zu einem Pferde/ für mich zu gebrauchen/ 15. Abas. Ich gab wieder eine Handschrift an den Fuhrman von 45. Abas, um dieselbige in Ispahan zu bezahlen. Hierauff nahmen wir den 4. Februarii unsern Abschied von Tauris, und nahmen den 10. Martii, Gott sey gelobet/ mit Gesundheit in die Königl. Hoff- und Hauptstadt Ispahan an/ also wir in der Holländischen Logie d. Friedrich Lambertsz. Bent, als Oberhaupt/ Reinier Kasenbrodt die andere Stimm/ und die dritte Huybert Balden, in Dienst der Ed. Niederländischen Ost-Indischen Gesellschaft/ antraffen/ welche Herzen uns höflich und wohl begegneten. Sie hatten den Constabel Cornelius Cornelitz. den verwichenen Sonnabend/ mit Geld und Kleidern wohl versehen/ nach Gammeron gesendet (wie in seinem Brieff zu se-

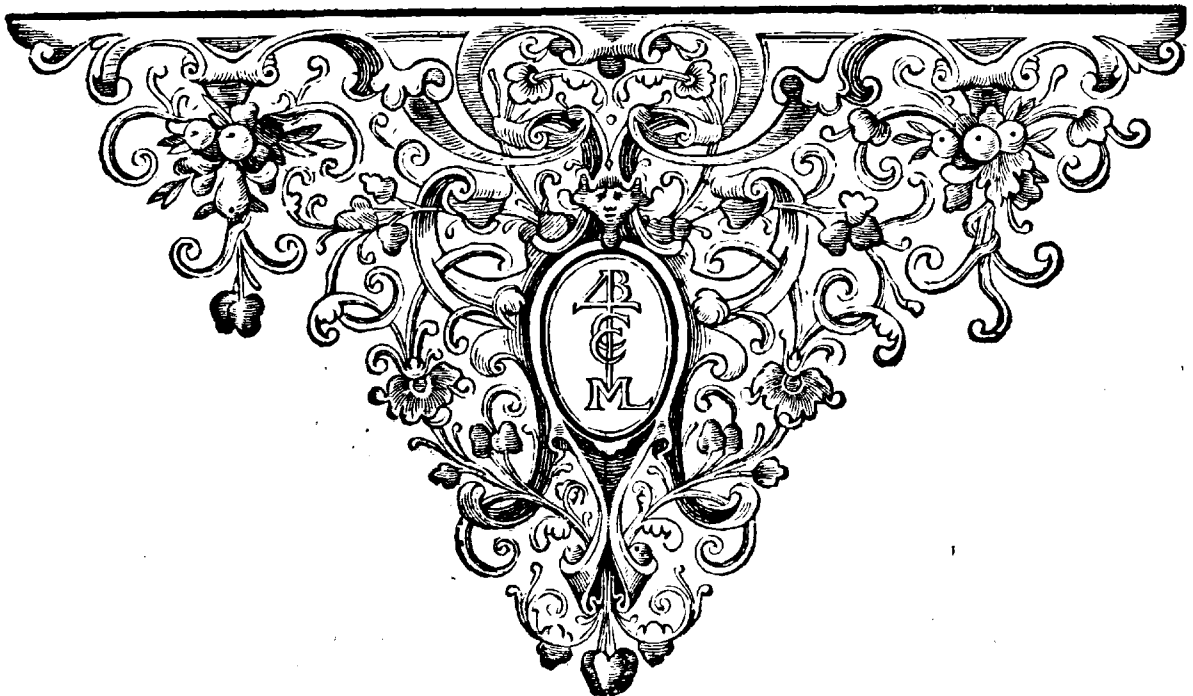
hen/ den er an seine Hausfrau dazumahl bestellet hatte. Ich habe von dem Constabel/ Segelmacher und Matrosen ein Zeugniß zu Scamachy genommen/ daß sie sich von Astracan ohne meinen Vorbewußt fortgemachet/ und mich und den Schiffer zurück gelassen haben.

Alles was ich alhier schreibe/ selbst gesehen/ gehört und ausgestanden zu haben/ ist warhaftig. Der großgünstige Leser kan diesen Brieff zum ewigen Gedächtnis meinenthalben behalten/ und daraus ersehen/ wie viel Elend/ Unglück und Gefahr ein Mensch ausstehen kan. Dem Allerhöchsten Gott sey gedancket/ daß er mich so gnädiglich erlöset/ und mir bißhieber geholfen. Ich lebe der guten Hoffnung/ es werde ein jedweder guter Christ sich der armen gefangenen Menschen/ so unter dem schweren Joch der Dienbarkeit ziehen müssen/ erbarmen/ und seine milde Hand aufstuhn. Ich zweiffele hinweg an den mild reichen Segen Gottes nicht. Nicht mehr/ denn allesamt in Gottes Beschirmung befohlen.

Unterscrieben von

David Butler.

£ N D £.



# Anweisung der merckwürdigsten Sachen.

A.

<b>N</b> endmahl der Rüssen.	88
Abgötter in Siam.	21
Abgötterey der Ceremischen Tartern.	93
_____ der Circassischen.	116
Acht Holländische Kaufleute in einem Busch ermordet.	71
Alcyn, die Meisterin J. J. Straußens/wie dieselbe in Persien gekommen.	130
_____ Ihre Milbigkeit.	159
Ambassadeurs von Stenko Radzin für die Hunde geworffen.	109
Ambassad. von Stenko muß seiner Gefellen Häupter tragen.	109
Angeler elendig umgebracht.	153
Anthony Münsters / Demant-schleiffers/ Beständigkeit im Christlichen Glauben/ und Todt.	178
Ararath, ein hoher Berg in Medien/worauf die Arche ruhet.	121
Araxis, der Fluß/und dessen Beschreibung.	161
Ardebil, die Stadt / mit ihrer Gelegenheit / scharffe Kälte / schwere Mittägische Wir- belwinde/und herrlicher Rocken oder Korn.	162
Argwohn der Persier.	154
Armenischer Bischoff / innerhalb Scamachy, wenhet das Wasser mit großem Zulauff/ und ansehnlichen Ceremonien.	141
Arth der Einwohner auf Madagascar.	10
Arth und Nahrung der Siammer.	17
_____ der Formosaner.	33
_____ der Japaner.	35
Ascension, eine Insel / derselben Unfrucht- barkeit.	204
Altracan, eine berühmte Stadt an dem Aus- gang des Flusses Wolga, 100. deren Ein- wohner/kömt unter die Gewalt des Czaars, 101. Fremde Manier von Hütten / ibid. Lebens-mittel wohlfeil in Altracan.	101
Ausfahrt oder Begräbniß der Siammischen Princessin / 24. Groffe und prächtige Zu- bereitung zu dem Brand der Leiche / köstli- cher Altar/ Zierath der Leiche / Folgung der Herzen in weissen Kleidern / gemachte Traurigkeit und weinen der Edlen Frau- en/ Ordnung der Leichbegängniß. 25. Geld unter das gemeine Volk gestreuet / die Lei- che auf den Altar gesetzt / ibid. Die nicht genug heulen und klagen/ werden mit Peit- schen geschlagen / ibid. Schaubühne für die Pfaffen/ Kleider / Hausfraht / und Zimmermans Werkzeug ausgestreuet ; künstliche Feuerwerke ; alle Zubereitung wird den Armen gegeben / 26. Ein stück Fleisch unbeschädiget gefunden / die Leiche verbrand/26. Vermuthung einiges Gifts/ ibid. Des Königs Unmuth und Zorn über	

der Verstorbenen Bediente / Erschreckliche  
Grausamkeit aus blosser Muthmaßung/  
unbedachtsame Probe die schuldige auszu-  
forschen / Menschen gezwungen mit abge-  
schabten Füßen auf glühenden Kohlen zu  
gehen / 27. Elephanten Scharfrichter in  
Siam, ibid. Siammische Edelleute elendig-  
lich von den Elephanten zerschmettert ibid.  
Drenhundert Menschen auff einen Tag  
umgebracht / eine junge Staat Jungfrau  
gefangen / 28. Sie wird durchs Feuer ge-  
führt und schuldig geurtheilt / ihre groffe  
Beständigkeit und Herbschafftigkeit / 28.  
Ihr wird ein stück Fleisch aus ihrem Leibe  
geschnitten/ ihr Bruder gefangen und zum  
Tode gebracht. ibid.

B.

<b>B</b> Armach, ein Berg / auff welchem schöne Brunnen der Naphra zu finden.	134
Batavia, Hauptstadt auf der Insel Java.	201
Bartoki, strenge Straffe der Rüssen.	89
Bäder der Rüssen.	84
Bäder in Persien.	125
Begräbniß der Todten bey den Madagascern.	11
Beichten der Rüssen.	88
Benjanisches Opfer für die Vogel / und Fische.	156
Beschreibung der Stadt Genua.	2
_____ Boavista.	3
_____ Brava.	5
_____ Majo.	3
_____ der Salz- Inseln.	
_____ Sierra Leones.	6
_____ Madagascar.	9
Beschneidung der Kinder auf Madagascar.	12
Bieluge oder Cavejaar-Fisch / wie derselbige gefangen wird/ sehr viel in dem Fluß Wol- ga.	112
Bogdan, ein Pohlischer Abgesandt in Scama- chy, sein Haß und Geiz wieder die Pohlen/ 137. die ihn säbeln wollen; jämmerlicher Zu- stand der Polacken/ und Kargflügigkeit des Abgesandten/ der ein Muselman zu werden gedencket/ welches der Schach weigert. 138. Seine Schwester ziehet nach Taffis mit ei- nem Pohlischen Balbirer. 142. Dem Ge- sandten anbefohlen/nach Pohlen zu kehren/ dessen er sich entschuldiget/ 145. sein schlech- tes Tractament seiner Dienstbohten. 145	
Bolongien, mit seiner Beschreibung.	40
Brantwein theuer in Altracan.	101
Brand in Nangelaque.	35
Buschräuber / dreißig in ihrer Anzahl / über- fallen eine Caravana in einer Carawanera, hauen fünf Mann nieder / werden zurück getrieben / ergeben sich / und lassen sich bin- den / 194. werden an Dadel-bäume mit den Füßen aufgehängt.	194

C. Cabo-

## Anweisung der merckwürdigsten Sachen.

### C.

**C** Aboverdische/ oder Salz- Inseln. 3/4  
 Calmuckischer Tartern Anfang. 99  
 Cambodier Jonck genommen/ und das Volk  
 in eine Champan ohne Ruder und Segel  
 gesetzt/ 31. Die Jonck vergehet mit vie-  
 lem Volk. ibid.  
 Candia, eine Insel/ ihre Gelegenheit und  
 Städte. 57  
 Candia, die Stadt/ ihre Festungen/ Einwoh-  
 ner/ fürnehmste Gebäude und Kirchen. 57  
 der Insel Fruchtbarkeit/ treffliche Wein-  
 berge/ allerley Früchte und herrliche Kräu-  
 ter/ 58. Ueberfluß an Vieh/ Vögeln/ Sei-  
 de/ Honig/ Wachs/ *ic.* 58. Kleidung der  
 Candier. ibid.  
 Caravane von Räubern überfallen. 162  
 Casan, eine Stadt und Königreich/ wird von  
 den Russen bemächtigt. 95  
 Casanische Tartern schlagen die Russen/ das  
 Heer des Czaars nimmet die Flucht/ Mos-  
 cau eingenommen/ der Czaar zum Tribut  
 der Casanischen Tartern gezwungen. 95  
 Tapfferkeit des Gouverneurs in Kasan, der  
 den Czaar mit seinem Reiche in vorige Frey-  
 heit stellet. 96  
 Caspische See/ ihre Gelegenheit und Wir-  
 bel/ 125. Ihr Ueberfluß an Fischen. 127  
 Cavejaar- Fisch/ wie derselbige gefangen wird.  
112  
 Caswin, eine Stadt in Persien/ ihre Gelegen-  
 heit/ schlechte Häuser und Strassen/ wun-  
 derlicher Handel und Bürse der Huren. 172  
 Cephalonia, eine Insel/ ihre Gelegenheit/  
 Stärke und Fruchtbarkeit. 55  
 Ceremonien der Siammer kommen mit der  
 Römischen Kirche über ein. 21  
 Ceremonien der Russen bey den Kranken. 85  
 Ceremonien der Tartern/ derer Anfang/ Gestalt  
 und Abt/ seltsahme Abgötterey/ Ceremo-  
 nien bey den Todten/ Ihre Kleidung/ be-  
 schlaffen ihre eigene Töchter. 39  
 Cerigo, eine Insel/ ihre Gelegenheit und u-  
 berbliebene Zeichen des verführten Venus  
 Tempels. 56  
 Chan zu Scamachy empfänget einen Gnaden-  
 rock und Königliche Frau/ 144. Sein  
 Sohn gestorben und begraben. 152  
 Christen Schclavin mit einem todten India-  
 ner zu Scamachy lebendig verbrandt. 142  
 Christian Brand durch Hülffe Johan von  
 Termunde kömmt nach Scamachy, 140.  
 wird vom Polnischen Abgesandten beköstigt.  
ibid.  
 Circassische Tartern/ derer Anfang/ Ge-  
 stalt und Wesen der Männer/ 115. Ihre  
 Kleidung und Nahrung; Leutseligkeit der  
 Frauen/ zierliche Kleidung/ Freundlichkeit  
 und Lustigkeit/ seltsame Abgötterey. 116  
 Columna, eine Stadt in Rußland. 70  
 Corfu, eine Insel/ Gelegenheit/ Stärke/  
 Festungen/ Hafen und Fruchtbarkeit. 54  
 Cornelius de Vries, Constabel/ kömt nach

Derbent, 131. Geschicht seiner Flucht  
 aus der Dienstbarkeit. ibid.  
 Cosacken ihre Abtheilung. 103  
 Cosackischer Obrister mit den Häuptern sei-  
 ner Gesellen nach Scamachy gebracht/ und  
 aus dem Gefängniß gelassen. 149  
 Czaar von Rußland/ dessen Gebiebt/ Heyracht  
 mit einer geringen Jungfrau/ 88. seine Zi-  
 teln und Einkunften. 89  
 Czaritza von den Cosacken eingenommen.  
110  
 Crocodillen in Siam für Argeney genommen.  
16

### D.

**D** adelbäume/ absonderliche Anmerckung  
 in ihrer Fortpflanzung. 193  
 Dagestanische Tartern/ derer Anfang/ Ge-  
 stalt/ Kleidung und Nahrung/ 117. sind  
 grosse Menichen- Diebe; Unfruchtbarkeit  
 des Dagestanischen Gebirges/ 118. Seltsa-  
 me Wahl der Dagestanischen Könige. 119  
 David Butler kömt nach Scamachy, tuht  
 sein bestes für die Gefangene. 139  
 Delos, eine Insel/ überbliebene Zeichen der  
 Tempeln und Bilder der Götzen Apollo,  
 Minerva, und Diana. 62  
 Derbent, erste Stadt in Persien/ ihre Mau-  
 ren/ Ruinen, und Wach-thürme/ 128.  
 Schclaven-Marekt/ 129. Der Sultan den  
 Holländern gewogen. 131  
 Dreh-wirbel in der Caspischen See. 126  
 Drey Könige Fest der Armenischen Christen.  
184

### E.

**E** hescheidung der Russen. 84  
 Einkunften des Königs von Siam. 19  
 Einkunften der Siammischen Geistlichkeit. 20  
 Elephanten in Gold und Silber gespeiset. 18  
 Englisches Schiff die Middleton fället unter  
 die Türcken/ wehret sich tapffer/ und ver-  
 brennet. 44  
 Engelländer nehmen die Insel S. Helena wie-  
 derum/ 203. Nehmen das Schiff Euro-  
 pa, 202. noch zwey Holländische Retour-  
 schiffe. 209  
 Erdbebung in Scamachy, 135. sehr grosse An-  
 zahl Menschen dadurch umgekommen. 136

### F.

**F** alsche Münze Straffe bey den Russen. 89  
 Fasten der Russen. 83  
 Fecht-platz der wilden Thiere in Moscau. 73  
 Ferrare, deren Beschreibung. 41  
 Fest zum Gedächtnis des Hosleyns. 150  
 Feuer-klumpen aus der Luft gefallen. 148  
 Fischreiche Wasser und Teiche. 187  
 Florentz, deren Beschreibung. 39  
 Formosa, ihre Gelegenheit und Fruchtbarkeit/  
 31. Ueberfluß von Vieh und esbahre Thie-  
 re/ Gestalt und Abt/ 31. Ein Mann mit  
 einem rauchen Schwange lebendig ver-  
 brandt/ 32. Tracht der Formosaner/ 32.  
 Ihre Übung und Nahrung. 33

## Anweisung der merkwürdigsten Sachen.

Franciscaner Mönche zu Scamachy, ihre Bewogenheit zu Straußen.	136
Frauenschendung/ wie dieselbe bey den Russen gestrafft wird.	89
Frau von Sillebar geschenkt / und von ihrem Manne elendig umgebracht.	14
G.	
Arten und eigentliches Begräbnis der Persischen Könige.	17
Gammeron, eine Stadt in Persien / ihre Beschreibung / grosser Handel / ungesunde Luft und grosse Hitze/dürrer und unfruchtbares Erdreich / Einwohner / wunderlicher Baum / Indianischer Heiliger mit sehr langem Haar.	197
Geld bey der Ausfahrt der Stammschen Princessin ausgestreuet.	25
Genua, und deren Beschreibung.	2
Genuesische Schiffe ergeben sich in der Straß Sunda an die Niederländische Ost-Indischen Compagnie / 14. werden nach Batavia geführt: das Volk plündert die Geldkassen.	ibid.
Georgianer verkauffen ihre eigene Kinder.	155
Gnaden-rock und Königs Frau für den Sohn des Chans zu Scamachy, und für den Chan selbst.	143
Gottesdienst der Madagascern.	12
—— der Siammer.	21
Grab des Schachs Abas.	180
—— des Zeyd Tzaybrail.	164
Grausamkeit des Stenko Radzin.	108
—— der Madagascerschen Mütter über ihre Kinder.	11
Greulicher Selbst-mord auff einer Hochzeit.	150
Griechenland in seinem jezigen Zustand und Gelegenheit.	99
Grimmige Kälte bey Moscau.	77
H.	
Hadjie Biram, der zweyte Patron von Strauß/ in Lebens-gefahr/ wird durch ihn errettet / 130. Warmherzigkeit des Patrons / 134. Seine grosse Liebe zu Strauß/ 136. absonderlich der Meisterin.	130
Hadjie Biram in Wittsfahrt nach dem Grabe Zeyd Tzaybrail, 164. seine letzte Bewogenheit und Woltahen an J. J. Strauß bewiesen.	185
Hagel als Hünern Eyer gefallen.	153
Hartneckigkeit der Russen.	80
Hassenaboth, Vorstadt von Isphahan.	183
Herman Vogt, Schiffer / machet sein Schiff fertig wieder den Commandanten/ wird ergriffen/ ergibt sich/ und wird in die Gefängnis geschlossen.	8
Henraht der Madagascern.	10
—— Siammer.	22/23
—— Russen.	81
—— und Rüssischen Pfaffen.	87
Holländische Logie in Isphahan, ihre treffliche Gelegenheit,	178

Huren-marett und Börse in Caswin.	172
Huren-strasse in Ardebil.	164
J.	
Jago, eine Insel.	4
Jnseln Boavilla.	3
—— del Fuego.	4
—— Madagascar.	9
—— Majo.	3
—— Formosa, &c.	
Johan Benning, Vice-Commandant, stirbt.	8
Joh. Joh. Straußens erste Reise / 1. Segelt aus Texel/ ibid. Kommt nach Gibraltar, 2. nach Genua, ibid. nach Veles Malgom, ib. nach Boavilla, 3. nach Madagascar. 7. Seltsame Geschichte eines Königes mit dem Commandanten/ 6/7. Kommen nach Sumatra, 13. In die Straß Sunda, 14. Wird zu Batavia aufgebracht/ ibid. Nimt Dienst unter der Ed. Ost Ind. Compagnie. 15. Kommt an Siam, ib. Formosa, 31. Japan, 33. Zum andernmahl an Formosa und Japan, 35. Er begibt sich nach dem Vaterlande. Ende der ersten Reise. 36. Gelegenheit und Zustand der zweyten Reise/ 37. Verfallen unter Texel/ ib. Kommen nach Jarmouth, ibid. Livorno. 38. Pisa, ibid. Florenzen, 39. Bolongien, 40. Er wird von Räubern überfallen/ 41. Kommt beraubt nach Venedig/ 42. Laßt sich unter der Venedischen Armee annehmen/ 42. Kommet nach Sante, ibid. Leider Schiffbruch mit dem verguldeten Hahn/ 42. Gehet über auff S. Joris, 43. Kommt nach Candia, und begiebt sich nach der Venedischen Armee/ ibid. Verfallt unter Merilene, tuht einen Landzug mit grosser Beute/ ibid. Türkische Reuter jagen ihnen nach/ ibid. Sie wehren sich / und kehren zu Schiffe/ 44. Kommen nach Monte Sante und Troja, ibid. Gehet auff das Schiff die kleine Princessin/ ibid. wird von den Türcken zum Schladen gemacht / und auff die Galeen geschmissen/ 45. Bekömmt einen alten Russen zum Kammerahen/ begiebt sich mit ihm auff die Flucht und zu Wasser/ sie werden entdeckt/ 46. Der Ruß mit einem Pfeil getroffen / sie schwimmen nach der Venedischen Flotte/ und berichten den General der Türcken Zustand/ 47. Er kömmt nach Pathmos, 53. und Samos, ibid. Wird daselbst mit sechs Männern von den Türcken gefangen/ und zu kauff gebracht/ ibid. Sie werden erlöset / 54. und kommt nach Venedig/ ibid. J. J. Straus zum zweytenmahl in Dienst der Venediger / ibid. Kommet nach Corfu, ibid. nach Cephalonia, 55. nach Sante, 56. nach Cerigo, ibid. nach Candia, 57. nach Santorini, also er in grosser Gefahr stehet gefangen zu werden/ 61. Kommet für Nixia, ibid. Laßt sich von einem Capen annehmen/ verläßt sein Schiff und kömt ins Vaterland/ 63. Gelegenheit seiner dritten Reise/ 64. Laßt sich für Ober-Segelmacher gebrauchen/ ibid. Begiebt sich zur	



## Anweisung der merckwürdigsten Sachen.

zur See/ und kömmet nach Riga, 65. nach Wolmar, 67. nach Pitziora, ibid. nach Pletzkou, 68. nach Novogorod, ibid. Begegnet etlichen Buschräubern/ 70/ 71. Kommet nach Columna, 70. nach Tweer, 71. und Moscau, 72. Abschied von dieser Stadt/ 90. Kommet nach Niesen-Novogorod, 92. nach Casan, 95. nach Astracan, 100. Begegnung mit Stenko Radzin, 105. Flucht aus Astracan, 111. Irren in ihrem Lauffe/ 112. Kommen mit der Chaloup in die Caspische See/ 113. Begegnen einer Tarterischen Barck/ verirren sich wieder/ ibid. Begegnen einer Cosackischen Barcke/ 114. werden von einem schweren Sturm überfallen/ und stranden/ 118. werden von den Tatern geplündert/ 119. Eine Frau mit Gewalt geschändet/ sie werden zum Schladen gemacht; arge List und Grausamkeit an Strauß verübet/ die er männlich ausstehet/ 119. Sie werden für den Osmin gebracht/ und mit Ketten geschlossen/ 120. Die Gefangenen geschieden/ ibid. J. J. Strauß komt nach Urwan, 121. Begegnet etlichen Carmelitern/ tuht eine fünf-tägische Reise auff den Berg Ararath, ibid. Heilet den Bruch eines Einsiedlers/ 122. Verehrung und Zeugnis seiner Verrichtung/ ib. Wird wieder in die Ketten geschlossen/ 124. Versuchung ein Mahumetist zu werden/ An- und Fürschlage darzu angewendet/ ibid. Er wird von den Wanden befreiet/ 125. An einen Persier verkauft/ 126. kömt nach Derbent, 128. Wird zum andernmahl verkauft/ 130. Pohlische Frau zur Meisterin/ und sein Patron in Lebens-gefahr/ wird von ihm errettet/ ibid. Fürschlag seiner Meisterin die Flucht zu nehmen/ welche er abmahnet/ ibid. Zween Männer von seiner Gesellschaft kommen nach Derbent, 131. Erzählung ihrer Flucht und Dienstbarkeit. Straußens Lust Els Peterlz. zu lösen. ibid. wird von den Räubern angefallen/ 133. Andere Begegnung der Räuber/ Gültigkeit seines Patrons/ Reise nach Scamachy, 134. Zufall der Franciscaner Mönche daselbst/ und derer guten Dienst und Eysfer/ 136. Strauß in Dienst des Pohlischen Abgesandten/ 137. Sein Rahtschlag die Flucht zu wagen/ 139. Capit. Butler und andere kommen nach Scamachy, ibid. Steurman Willem Berentz. kömt mit/ ibid. schlechter Zustand der Dienstbohten des Abgesanten. 145. Sein Gespräch mit dem Chan, 157. Er begegnet einem Tarter/ der ihn zum Schladen gemacht hatte/ 158. wird von dem Abgesandten gelöst/ 159. Sein Abschied von Scamachy, ibid. Wird von den Räubern überfallen/ 161. Kommet nach Ardebil, 162. Ziehet über den Taurus, 169. Kommet nach Sultanie, 171. wird auf Persisch geschoren/ und für einen Persier gehalten/

ten/ ibid. Kommet nach Caswin, 172. nach Saba, 174. nach Khom, ibid. nach Kaschan, 175. nach Natens, 177. nach Ispahan, 178. Begegnung eines Griechischen Verläugners/ 175. Sein gute Beföstigung und Tractement in der Holländischen Logie, 178. Kommet nach Scyras, 190. Begegnet daselbst etlichen Geistlichen/ und einen Französischen Balbire/ ibid. Seine harte Ansechtung eines Diebes/ 191. Kommet nach Seharim, 193. nach Laar, 196. nach Gammeron, 197. Er wird todt franck/ 199. Kommt nach Maskate, 200. nach Batavia, 201. Er begibt sich in Dienst der Ost-Indischen Compagnie/ wird wieder frey gesprochen/ ibid. Kommet an Cabo de bona Esperance, ibid. wird von den Englischen genommen/ 202. Seine Treue und Liebe die Holländische Schiffe zu warnen/ 203. Kommet an Ascension, 204. unter Irland. 205

Johan von Termunde kömmet nach Scamachy, bestellet Christian Brand bey den Pohlischen Abgesandten. 140

Ispahan, Hauptstadt und Reichs-stuhl von Persien/ ihre Gelegenheit/ grosse Flüsse und Bäche so durch hin lauffen/ 178. Grosses Werck von Schach Abas angefangen; Strassen in Ispahan, der Maydan, Basar, schöne Bogen und Gänge/ 179. Königlichs Schieß-spiel nach dem Apfel/ ibid. Kostliche Meltzides des Schach Abas. Keyfers Hoff/ 180. Gericht-haus/ Frauenzimmer/ Gottes-pforte/ Herbergen/ 181. Kayserie, oder Kauff-haus/ 182. Reichs-Schatzkammer/ Vorstädte von Ispahan, Tzulfa, 183. Tabrilabath, Hassenabath, Kebrabath, ibid. Tzarbag. ibid.

Judia, Hauptstadt in Siam. 16

K.

**K** Amuschinka, eine neue Stadt wieder die Cosacken erbauet/ 99. wird verrätherischer weise von Radzin eingenommen. 109

Kaschan, eine Stadt in Persien/ ihre Gelegenheit/ Rennplatz/ Ziel zum Schiessen/ ihr Volk und reiche Nahrung/ herrliche Carawaneras, viel Seiden und Gulden Tuchs-weber/ giftige Scorpionen und Spinnen/ ihr wunderliches Gift und seltsahme Genesung. 175

Kebber, alte Persische Heyden. 183

Khom, Stadt in Persien/ ihre Gelegenheit/ Fruchtbarkeit/ alhier findet man eine grosse Menge Messer und Klingen. 174

Kleider/ Hausrath/ Zimmermans Werckzeug auff dem Begräbnis der Siammischen Princessin unter das Volk geworfen. 25

König von Ava führet Krieg wieder den von Siam, wegen des weissen Elephanten. 18

König von Sierra Leones beschencket; Seine Unhöflichkeit/ 5. Er wird zu Schiffe ge-

F f ii locket

## Anweisung der merckwürdigsten Sachen.

locket und ins Wasser geworffen / 6. seine Negreye geplündert und verbrand / ibid. König von Madagascar, dessen Begegnung mit dem Commendanten Maas, 7. seine Gunst und Gewogenheit / 8. Bleiben lang daselbst. 9

Königes von Siam hoffärtige und Gotteslästerliche Titeln. 29

Krieg zwischen denen von Siam und Ava, des weissen Elephanten halber. 18

### L.

**L** Aar, eine Stadt in Persien / ihre Beschreibung / ungesunde Luft und Wasser / 196. Köstlicher Balsam Mumay Kobas. ibid.

Lazaro Mocenigo, dessen Tapferkeit / verliert ein Auge / 49. Schlägt den Beystand von Algier, Tripoli, und andern / 58. Nimt die Festung Zovalsch ein / ibid. General der Benedictischen Armee schläget mit der Türkischen Flotte / 59. Die schändlich weicher. Segen der Benedictischen Armee / und Todt des Mocenigo. 59

Lemmos, Beschreibung dieser Insel / wird von den Benedictigern eingenommen. 52

Lisländer / Ahr / Haushaltung / Gewohnheit / elender Zustand / sind mehrentheils dumme Heyden / 65. Ihre seltsame Manier im Schweren. 66

Linden-baum / dessen grosser Nutzen. 94

Lorenzo Marcello, General der Benedictischen Armee / 49. seine Tapferkeit und Todt. 50

Livorno, eine Stadt / deren Beschreibung. 38

### M.

**M** Adagascar, eine Insel / deren Beschreibung / Fruchtbarkeit / überfluß an Vieh / vielerley Ahr Affen / 9. Der Einwohner Ahr / Gestalt und Kleidung / 10. Ihre Häuser und Heyrath / ibid. Begräbnis der Todten / 11. Gottlose Tyrannen über ihre Kinder / ibid. Gögendienst der Madagascern / 12. Beschneidung ihrer Kinder / ibid. Seltsames Friede machen. 13

Maas, Commendant / dessen wunderliche Geschichte mit einem Könige von Madagascar. 7

Majo, eine Insel. 3

Maskate, Statt in Arabien / 200. Ursach der hitzigen Landwinde in derselbigen Gegend / ibid.

Mensch mit einem rauchen Schwange auff Formola lebendig verbrand. 32

Merilene, eine Insel / Landzug auf derselbigen / 43. Zwenhundert Türkische Reuter jagen ihnen nach / ibid. Gelegenheit und Stärke / ibid. Lieffert viel Marmer / Cypressenholz / Rothen Wein / Vieh und Pferde / ib.

Milo, eine Insel / ihre Gelegenheit / Hafen / Festungen / Einwohner / Gottesdienst / überfluß an Leibzucht. 62

Mokanische Heyde sehr unsicher. 161

Mord innerhalb Scamachy, frembde Ceremonien über die Todten / 143. Ein Mann mit Stöcken todt geschlagen. 153

Mordwinischer Tattern Anfang. 91

Moscau / Hauptstadt und Sitz / deren Gelegenheit / und unterschiedliche Theile / 74. Kitaygorod, die erste Stadt / ibid. Grosse Anzahl der Kirchen und Klöster / ibid. Hoher Thurm / 75. Grosser Gehorsam eines Rüksischen Edelmanns ; wunderliche grosse Glock / Kirche von Jerusalem / 75. Zaargorod, die andere Stadt / Skorodom, die dritte / Srelitza Slowoda, die vierde : Anzahl der Häuser in der Stadt / 76. Grosser Brand in Moscau / Chima in dieser Gegend / sehr grimmige Kälte / ibid. Land-seuche und Fruchtbarkeit von Rüksland / 77. Ueberfluß an Vieh und wilden Thieren / ibid. Vögel und Fische / unterschiedliche Fruchtbarkeit der Landschaften. 78

Muhamet Sala, erster Patron J. J. Straußens. 124

Musterung 500. junger Mägdelein für den Schach, ein Kauffman rettet seine Tochter. 148

### N.

**N** Agaysche Tattern / derer Gestalt / Ahr / Kleidung / Haushaltung / 102. Nahrung / Pferde-fleisch / Milch und Blut bey ihnen sehr wehr gehalten. 103

Nangefaque, eine Stadt in Japan, deren Beschreibung / 34. Gelegenheit der Holländischen Logie daselbst / ibid. Zustand der Stadt / ihre Häuser / treffliche Ordnung der Strassen / Nachtwache / grosser Brand in Nangefaque. 35

Napoli di Malvazia von den Benedictigern belagert und beschossen / 06. Verträgt sich mit dem General. ibid.

Naurus, Neue Jahrs-tag der Persier gefeyret. 147

Nicfia, eine Insel / überbleibungen des Tempels Apollo, 61. Ist der Winter-hafen der Türkischen Flotte. 62

Niesen Novogorod, 92. wohlfeile Leinwand und Schwaben innerhalb der Stadt. 92

Noah seiner Hausfrauen und Kinder Grab. 188

Novogorod, alte Achtbarkeit dieser Stadt / von den Muscovitern bemächtigt / 69. von den Schweden erobert. iibd.

### O.

**O** Eltjuge, Fischen des Stöhrs. 112

Opffer des Kamehls. 173

Osmin, Dagestanischer Prinz / bey welchem Strauß Schlaw wird. 120

### P.

**P** Alm-Sontage Fest in Moscau. 90

Palepunschen, ungesunder Tranc. 198

Pathmos, Beschreibung dieser Insel. 53

Persepolis, prächtiae überbliebene Zeichen. 188

Persisches Fest des Neuen Jahrs. 147

Persischer Heiliger von einem trunckenen Georgianer umgebracht. 149

Persische Frau / so die Flucht genommen / von ihrem Manne lebendig geschunden / der Leib für

## Anweisung der merckwürdigsten Sachen.

für die Raben geworffen / und das Fell an die Wand genagelt.	154
Persischer Frauen Gottesdienst.	157
Persische Heiligen und Philosophi,	181.
Wahrsager und lächerlichen Griffe.	182
Persier Aht und Engenschaft.	184
Peter Arentsz. von Schevelingen kömt nach Derbent. 131. Auf was Aht er sich aus der Dienstbarkeit geholffen.	ibid.
Pisa, ihre Beschreibung.	39
Pitziora.	67
Pletz kou.	68
Pohlische Edelleute.	145
Pohlischer Walbirer.	142

### R.

<b>R</b> echter des Pohlischen Abgesandten. 138	
Recht in Rußland / Battoky Knuten, der Frauenschändung.	89
Regen als etne Sündfluth / 165. Häuser und Menschen umgekommen.	ibid.
Regierung und Policen auf Madagascar.	13
Religion und Kirchen-Ordnung der Rußischen Patriarchen, Metropolit, 86. Ihre Tracht und Heyraht. 87. Tauffe / Abendmahl / Beichten / Fasten.	ibid.
Riga, eine Stadt in Lissland / deren Beschreibung.	64
Rüssen / derer Gestalt / Aht / Kleidung und Engenschaft / 78. gewöhnliche Speiß und Tranc / 79. gemeines Trincken des Branteweins und falsche Anklagen / ibid. Zancsucht und Kleidung / 80. Ungeschicktes Schmincken der Frauen / 81. Ihre Heyraht / ibid. Sehr wunderliche Ceremonien bey ihrer Trauung.	ibid.
Rußische Frauen streng im Hause gehalten / 83. Ihre Ehescheidung / 84. Hartneckigkeit der Rüssen / ibid. Seltzame Gewohnheit / 85. Ceremonien bey den Kranken / Leich pflichten / und fremde Fragen an ihre Todten.	85
Rustans Bildnis.	190

### S.

<b>S</b> aba, Stadt in Persien / ihr schlechter Zustand / Erdreich durch Mahumets Fluch roht geworden.	174
Salz-Inseln.	3 / 4 / 5
Samos, deren Beschreibung.	53
Sante, eine Insel / ihre Gelegenheit / fürtreffliche Stärcke / Dörffer / 42. Mangel an frischem Wasser / Brodt mit Wein gemenet.	56
Santorini, eine Insel / wunderliche Erdbbung / Wein und Strümpffe daselbst wohlfeil.	61
Satyry Boggere, eine Insel / deren Beschreibung / 113. Die Wachhäuser des Stenko Radzin.	ibid.
Schach Zephis herrliches Grab / dessen Bett-haus / güldene Tühen / Lampen und Gefässe / Bibliothek, Küche / Garten / eigentliches Grab der Persischen Könige / Einkunfft dieses Grabes	166 / 167

Schach Ismaels Tempels.	171
Schach Tamas, Hoff in Persien zu Caswin.	172
Schach Tzaybrail köstliches Grab.	164
Schach Solimans Mutters Grab.	187
Scamachy, Stadt in Persien / deren Beschreibung / 135. Schwere Erdbbung daselbst.	ibid.
Schemkal, Dagestanischer Pring / schändet die Frau von Cornelius Bracken, 119. die er hernachmahls zu seiner Frauen nimmet / und den Mann verkauffet.	132
Schienbein eines Riesen.	68
Schlagen-marc zu Derbent.	129
Schluß der ersten und andern Reise.	63
Schiff-bruch zwischen Milo und Argentero, mit dem verguldeten Hahn / 42. Eine Frau wunderbarlich entkommen.	ibid.
Schmincken der Rußischen Frauen.	81
Schreckliche Grausamkeit des Königes zu Siam.	26
Schreckliche Anzahl Menschen durch eine Erdbbung zerschmettert.	136
Scyras, eine Stadt in Persien / 191. Trefliche Meltziden, Pallast des Chans, herrlicher Wein und Baumgarten.	191
Selzamer Fürfall bey dem Verbrennen der Siammischen Princessin.	26
Seltzames Friede machen unter den Madagascern.	13
Seltzame Abgötterey der Cerimischen Tarn.	93
Manier zu fischen.	97
Wahl der Dagestanischen Könige.	119
Denckzeichen der gestrafften Räuber.	
Ceremonien bey den Rüssen auff ihrer Hochzeit.	81
Gewohnheit der Rüssen.	85
Fragen an ihre Todten.	ibid.
Abgötterey der Circassen.	116
Begegnung Joh. Maasens mit einem Könige auff Madagascar.	7
See-schlacht zwischen den Venedigern und Türcken.	48 / 49
Siam, dessen Gelegenheit / 15. Einkunfft und Festungen / ibid. Zollhäuser oder Kanons in dem Fluß / ibid. Städte in Siam, Hauptstadt Judia, 16. Fruchtbarkeit / grosse menge Hirsche / wilde Thiere / Vögel und Fische / ibid. Hoher Preiß der Roche-fellen / ibid.	
Siammer Aht / Nahrung und Handwerke / Reisende Kaufleute / 17. Regierung und Policen / ibid. Prächtiger Staat des Keyfers / Herrlichkeit seines Throns / seine Ausbreitung und Erscheinung für dem Volcke / 18. Grosse menge güldener Gefässe / Elephanten in Gold und Silber angerichtet / Krieg wegen des weissen Elephanten / 18. Einkunften des Königes / 19. seinen Eyffer im Aufbauen der Kirchen und Gottes-häuser / 20. Seine Soldaten müssen umsonst dienen.	

## Anweisung der merckwürdigsten Sachen.

schwere Last und Joch der Bürgeren / ihre Gehorsam / Mildigkeit und Andacht / grofse Einkunften der Geistlichen / 20. Kleidung der Pfaffen / ihre gute Tage / ibid. Viel Götzen in Siam , Ceremonien gemein mit den Römischen / 21. Vorrath zum bauen in Siam , ihre manier Haus zu halten / Einladung der Freunde / Reinligkeit in Eß- und Trinck-geschirren / ibid. Reinligkeit in ihren Kammern und über ihre Leiber / 22. des Königes hoffärtige und Gotteslästerliche Titeln. 29

Siammer manier zu heyrahten / 22. Treten sehr jung in den Ehestand / Ehescheidung / Aufzuehung und Unterweisung der Kinder / 23. Gelehrtheit und Studenten hoch geachtet; verbrennen die Todten / ibid. Gutes umgang / ibid. Liebe des Kaysers zu dem Fremdlingen / 24. seine absonderliche Gewogenheit zu den Holländern. ibid.

Siammische Edelleute grausamlich von den Elephanten zerschmettert / 27. Andere lebendig in die Erde begraben / ibid. Verschmachten von Durst / ibid. Dreyhundert Menschen auf einem Tag ermordet. 28

Sierra Liones, Verehrungen an den König / 5. Seine Unhöflichkeit / 6. Er wird zu Schiffe gelocket / über Bohrt geworffen / und seine Negrenen geplündert und verbrand. 6

Soldaten ohne Monat-geld in Siam. 19

Standia , eine Insel / deren Beschreibung. 97

Städte von Tamerlan verwüstet. 97

Stenko Radzin , Haupt der auffrührischen Cossacken / seine Herkunft / 103. Wesen und Gestalt / 105. Ursache seines Auffruhrs / erster Anfang seines Muthwillens / betriegliche Grausamkeit / 104. Der Statvogt von Astracan machet sich fertig wieder ihn zu kriegen / er aber gehet durch / 104. Versöhnet sich mit dem Czaar , 105. Ungläubliche Schätze und Reichthum dieser Räuber / ibid. Radzin hält eine Persische Princeßin zu seiner Bühlerin / und wirfft dieselbe mit seinen eigenen Händen in den Fluß Wolga , 106. seine Straffe über den Ehebruch und Hurerey / 106. Ziehet zurück / ihm folgen viel Russen nach / 107. Order und Befehl an ihn / den Stenko verachtet; er kehret wieder mit großer Macht; eine Flotte wieder ihn ausgeschießt / die sich schändlich ergiebet / ibid. Die Officirer umgebracht / großes Schrecken in Astracan, Macht und Ansehen des Stenko , seine große Tyranny / 108. Seine Abgesandten für die Hunde geworffen / 109. Uneinigkeit und Auffruhr in der Stadt Astracan, ibid. Zweyte Flotte wieder Stenko, gibt sich an ihn über / 110. Hochmuth und Erog des Astracanischen gemeinen Pöbels / 111. Tapfferes Gemüth des Statvogts / ibid.

Step, eine Wüste bey Astracan , schönes Salz daselbst / wunderliche Frucht. 102

Strenge Straffen in Rußland. 89

Stürme auff der See / 1 / 37 / 42 / 113 / 117 / 118. unter Nangelaque. 34

Sultan von Derbent , dessen Gewogenheit zu den Holländern. 131

Süßes Holz in großer Menge bey Astracan. 99

### T.

**T** Abrisabat, Vorstatt von Ispahan. 183

Tajovanischer Teuffel / ein Thier auff Formosa. 31

Taurus , ein Gebirge / beschwerlich zu bestiegen. 169

Tenedos, Beschreibung dieser Insel / wird von den Venedigern gewonnen. 51

Tenos, ein festes Schloß / von seinem eigenen Pulver gesprungen. 62

Terky, Stadt der Circasischen Tartern. 114

Titeln des Königs von Siam. 29

Titel des Großfürsten von Moscau. 88

Todt Joh. Bennings, Vice-Commandanten, 8. Große Unlust deswegen / 8. Beyde Schiffe bereit und fertig gegen einander zu fechten / ibid.

Todt der Kaysarin von Rußland / 74. ihre Begräbnis. ibid.

Todt gefrohrne Menschen. 88

Tracht der Siammischen Pfaffen. 20

———— Madagascern. 10

———— Siammischen Männer und Frauen / 22

———— Formosaner. 32

———— Japaner. 35

———— Candier. 58

Türkische Armee / ihre Stärke und Macht unter den Dardanellen , schiessen auff die Venedische Flotte mit sehr schweren Steinen / 48. Geben sich auff die Flucht / 49. Die Capitana ergibt sich / 50. Allgemeine und unordentliche Flucht der Türcken / 50. Ihr Schade. 51

Türkischer Anschlag auff Tenedos mißlinget. 58

Türkische Armee zum andernmahl aus den Dardanellen. 59

Türkischer Kaysar selbst an dem Strande. 59

Tweer, eine Stadt in Rußland. 71

Tyranny von Stenko Radzin, 108

Tzarbag. 183

Tzaybrails Grab. 164

Tzulfa, Vorstatt zu Ispahan. 183

Tzornejar, eine Statt von den Cossacken eingenommen. 110

### V.

**V**enedische Armee / ihre Macht / Zustand und Oberhäupter / 47. Maltesische Galeen kommen bey die Armee / 48. Der Wind kehret zu ihrem Vorthail / 49. Fället die Türcken an / ibid. welche die Flucht nehmen / ibid. Tapfferkeit der Veylerschen Galeen / 50. Der General Marcello kömmt um / ibid. Das Waffnen von Massau / David und Goliath gesprungen / ibid. Die Türcki-

## Anweisung der merckwürdigsten Sachen.

Türkische Capitana ergiebet sich / ibid.	Wolga, einer der grösssten Flüsse der ganzen
Ganze Niederlage der Türcken. Schade	Welt/ 92. Fruchtbarkeit seiner Ufer/ 95.
von beyden Seiten.	Gefahr und Mühe den Fluß zu befahren.
51	94/ 98
Benediger fallen auff Tenedos, belägern und	Wolmar, eine Stadt in Estland/ ihre Be-
besch, iessen die Festung / und bringen sie zur	schreibung.
übergabe/ 51. Schlagen zum andernmahl	67
die Türkische Armee/ 59. Belägern Na-	Wolff und Währen Streit.
poli di Malvazia, eine Schanze/ beschloffen	73
und beschossen/ ergiebt sich.	Wunderliche Zubereitung zum Abfall des
60	Ganges.
Ungemeiner Baumgarten bey Tzurbag. 121	30
Urban, Stadt in Medien / die Menschen da-	Wunderliche Geschichte eines Währes.
selbst wohlfeil/ 121. Seltsame Begegnung	68
eines Carmeliters / ibid. Ein Vater läßt	Wunderliche grosse Glocke in Moscov.
seinen eigenen Sohn mit Stöcken todt	75
schlagen.	Wunderliche Frucht in der Wüsten Step bey
152	Altracan.
Ursach Straußens erster Reise.	102
1	Wunderliches und köstliches Grab
	Schachs Sephy.
	166
	Z.
W.	3 Ancksucht der Russen.
Wasserweihung der Armenischen Christen	80
zu Scamachy.	164
141	3 Zeyd Tzaibrails Grab.
Weisser Elephant/ Krieg um denselbigen.	18
18	Zeugnis J. J. Straußen des Berges Ara-
Wilhelm Bernhard Klopfer kömmt nach	rath halber.
Scamachy, erzeulet seine Dienstbarkeit. 140	122
	Zollhäuser auff Siam.
	13
	Zustand des Griechenlandes.
	99

E N D E.



## Bericht an den Buchbinder/

Die Kupfferstücke in J. J. Straußens Reisen zu stellen.

1.	Die Stadt Judia in Siam.	Fol. 16
2.	Das verbrennen und umbbringen Siammischer Edelleute.	26
3.	Die Insel Tenos oder Tenedos.	51
4.	Die Insel Pathmos.	52
5.	Die Insel Delfos oder Delos.	62
6.	Die Stadt Astracan.	100
7.	Stenko Radzin wirfft eine Persische Princeßin in den Fluß Wolga.	106
8.	Stöhr-Fischerey/ und Kochung des Cavejaar-Fisches.	112
9.	Circassischer und Calmuckischer Tarter Gestalt.	114
10.	Der hohe Berg Ararath, und die Stadt Urban.	122
11.	Neue gewisse Karte der Caspischen See.	126
12.	Die Stadt Scamachy.	134
13.	Fünfhundert schöne Mägdlein aus Scamachy nach Ispahan für den König von Persien geführet.	148
14.	Ein Mann in Scamachy schindet seine Frau lebendig.	154
15.	Der königliche Hoff oder Sloss des Königs zu Ispahan.	180
16.	Das königliche Grab Persepolis.	188
17.	Die Stadt Scyras.	190
18.	Die Stadt Gammeron.	198
19.	Die Stadt Muškare.	200
20.	Grausamer Mord im Schloß zu Astracan.	214